

S 669

DIE JESUITENBAUTEN IN BRESLAU
UND IHRE ARCHITEKTEN

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
204. HEFT.

STUDIEN
ZUR
SCHLESISCHEN KUNSTGESCHICHTE

I.

DIE JESUITENBAUTEN IN BRESLAU
UND IHRE ARCHITEKTEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES BAROCKSTILES
IN DEUTSCHLAND

VON

PROFESSOR DR. **BERNHARD PATZAK**

PRIVATDOZENT DER KUNSTGESCHICHTE
AN DER KGL. UNIVERSITÄT BRESLAU

MIT 40 LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)

1918

993130 II



00021032 75

5669

B2 18350
993130 I

1928 R 1661

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	VII
Erstes Kapitel: Geschichte der Breslauer Jesuitenbauten und ihrer Ausstattung:	
I. Die Namen Jesu-Kirche zu Breslau	1
Erste Bauzeit (1689—1711)	2
Zweite Bauzeit (1722—1733)	12
II. Die Universitas Leopoldina zu Breslau	23
1. Die Frage nach den Architekten	23
2. Vorgeschichte	34
3. Die erste Bauzeit (vom 19. Mai 1728—1732)	43
4. Die zweite Bauzeit (1733—1741)	60
III. Das St. Josephskonvikt zu Breslau (1734—1755)	93
Zweites Kapitel: Die Architekten der Breslauer Jesuitenbauten:	
I. Matthäus Biener (1630—1692)	103
II. Johann Georg Knoll (gestorben am 11. November 1704)	120
III. Johann Blasius Peintner (gestorben am 10. Oktober 1732)	150
IV. Christoph Tausch (geb. 25. Dez. 1673, gest. 4. Nov. 1731)	188
V. Joseph Frisch (gestorben am 21. April 1745)	256
Anmerkungen:	
Erstes Kapitel: I.	283
II.	294
III.	311

	Seite
Zweites Kapitel: I. Matthäus Biener	316
II. Johann Georg Knoll	320
III. Blasius Peintner	338
IV. Christoph Tausch	346
V. Joseph Frisch	361
Verzeichnisse :	
I. Verzeichnis der Künstler und Kunsthandwerker	369
II. Topographisches Verzeichnis	372
III. Namensverzeichnis	376
IV. Tafelverzeichnis	379
Berichtigungen	384

Inhaltsverzeichnis

Seite		Vorwort
IV		
I		
II		
III		
IV		
V		
VI		
VII		
VIII		
IX		
X		
XI		
XII		
XIII		
XIV		
XV		
XVI		
XVII		
XVIII		
XIX		
XX		
XXI		
XXII		
XXIII		
XXIV		
XXV		
XXVI		
XXVII		
XXVIII		
XXIX		
XXX		
XXXI		
XXXII		
XXXIII		
XXXIV		
XXXV		
XXXVI		
XXXVII		
XXXVIII		
XXXIX		
XL		
XLI		
XLII		
XLIII		
XLIV		
XLV		
XLVI		
XLVII		
XLVIII		
XLIX		
L		

Vorwort.

Daß auch die hervorragend monumentalen Barockbauten Schlesiens es vollauf verdienen, in einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte der deutschen Kunst vollständiger und gründlicher, als bisher, berücksichtigt zu werden, dürfte seit kurzem den auf dem Gebiete des deutschen Barock arbeitenden Fachgenossen offenbar geworden sein. Hat doch das erst vor einigen Jahren von H. Götz und R. Konwiarz herausgegebene Buch «Alt-Schlesien, Architektur, Raumkunst, Kunstgewerbe» (Stuttgart o. J., J. Hoffmann) eine erstaunliche Fülle bedeutender schlesischer Barockbaukunst über die Grenzen unserer Provinz hinaus bekannt gemacht! Erfreulicherweise beginnen sich nunmehr von Seiten auswärtiger Kunstforscher die Anfragen zu mehren, welche Architekten denn eigentlich jene vorzüglichen Bauwerke geschaffen hätten, die zweifellos mit zum Besten gehören, was die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Deutschland hervorbrachte. Bis auf den heutigen Tag vermochte jedoch unsere heimische Kunstforschung keine befriedigende Antwort auf die Fragen nach den Künstlern zu geben.

Immer und immer wieder begegnet man in den einschlägigen Abhandlungen unserer Lokalschriftsteller der stehenden Formel: «Der Baumeister muß bis auf weiteres leider unbekannt bleiben . . .» usf. In dieser also durchaus laienhaften Art haben denn gänzlich unberufene «Kunstkenner» auf Grund unzureichender, nicht einmal selbstständig entdeckter und systematisch ausgenützter historischer Quellen auch über die Breslauer Jesuitenbauten schreiben zu müssen geglaubt, als ob diese sozusagen ganz von selbst gewachsen wären. Und doch sind diese bedeutenden Bauwerke von scharfsinnig und zweckmäßig denkenden und von schönheitsfroh und künstlerisch warm empfindenden Menschen ersonnen worden!

Der einzige, und zwar kläglich mißglückte Versuch, das Baumeisterproblem der Breslauer Universität gegenüber zu ergründen, kennzeichnet sich, wie ich in den folgenden Ausführungen bewiesen habe, als eine ungeschickte, falsche «Auslegung» der betreffenden Aktennachrichten. Höchst bedauerlich ist es aber, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, daß jene unhaltbare Hypothese, der Breslauer Stadtbaumeister Christoph Hackner sei der Schöpfer des Breslauer Universitätsgebäudes gewesen, bereits kritiklos in mehrere Handbücher übernommen und selbst in den Erinnerungsblättern zum hundertjährigen Jubiläum der Universität Breslau» (1911) als einwandfreie, wichtige kunsthistorische Entdeckung weiter gebucht wurde. Die Baugeschichte der Universität und der Universitätskirche wurde hier in altgewohnter, über die klaffenden

Lücken unzulänglicher Erkenntnisse leichtfertig hinwegzänzelnder Feuilletonmanier auf, sage und schreibe, sechs Seiten vorgetragen! Sicherlich hatte man damals in weiten Kreisen allgemein erwartet, daß die «zuständigen», mit der Verfassung jener Festschrift beauftragten «Kunstkenner» der Jubilarin eine auf neuen Forschungsergebnissen beruhende kunstwissenschaftliche Entwicklungsgeschichte bescheren würden! Trotz jahrelanger Beschäftigung mit dem schönen, dankbaren Thema waren sie jedoch, wie die Tatsachen lehren, hierzu außerstande, da ihnen eben die streng wissenschaftliche historische Forschungsmethode nicht geläufig war.

Bei jener bedeutsamen festlichen Gelegenheit wäre es meines unmaßgeblichen Erachtens auch angebracht gewesen, den Grundstein des Universitätsgebäudes an seinem von einer zeitgenössischen Chronik genau bezeichneten Fundort aufzusuchen, ihn zu öffnen und den Inhalt der in ihm verwahrten Urkunden zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. An der Hand dieser in kultur- und kunstgeschichtlicher Beziehung zweifellos ungemein wichtigen Dokumente hätte sich vielleicht die Baumeisterfrage bezüglich der Universität verhältnismäßig leicht klären lassen.

Die Tatsache, daß sich bei jener festlichen Gelegenheit niemand ernstlich bemühte, die unverdientermaßen vergessenen Schöpfer jener trefflichen Jesuitenbauten zu ermitteln, veranlaßte mich angesichts ihrer im Verklärungsschimmer der damaligen Festbeleuchtung erstrahlenden architektonischen Schönheit, das noch immer ungelöste kunstwissenschaftliche Problem ernsthaft in Angriff zu nehmen und damit eine alte Ehren-

schuld abzutragen, die schon so lange gegen unsere Lokalfor-
schung einen gewichtigen Vorwurf erhebt. Um so lieber wid-
mete ich mich dieser schönen, schwierigen Aufgabe, als es mir
vergönnt ist, als Lehrer der Kunstwissenschaft meiner lieben
Alma mater Vratislaviensis wirken zu dürfen.

Bei meinen Vorarbeiten ging ich meinen eigenen Weg.
Es war mir von vorherein klar, daß das die bewußte Frage
verschleiernde Dunkel nur auf Grund weitausgreifender kultur-
geschichtlicher Nachforschungen aufgehellt werden könne. Da
es sich um die Ermittlung vergessener Baumeister handelte,
so schritt ich zunächst dazu, die glücklicherweise erhalten ge-
bliebenen, bisher gänzlich unberücksichtigten «Zechen»- und
«Protokollbücher» der Breslauer Maurer- und Steinmetzen-
Innung zu Rate zu ziehen, die mir von ihrem Obmann, Herrn
Regierungsbaumeister a. D. Wolfram, in dankenswertem Ent-
gegenkommen zugänglich gemacht wurden. Die genaue Durch-
sicht dieser im allgemeinen schwer lesbaren Akten ergab eine
unerwartet reiche, wertvolle Ausbeute zur Biographie bereits
bekannter, ferner nur teilweise bekannter und gänzlich ver-
gessener Breslauer Baumeister; ja, in einigen Fällen sogar
sichere Nachrichten über ihre in Breslau und in der Provinz
ausgeführten Bauten. Schon aus diesen Innungsverhandlungen,
die in der Regel über die Zulassung zum Meisterexamen, über
die Anfertigung der Meisterstücke, oder über Regelung von
Streitigkeiten der Innungsmitglieder unter einander und mit
den Behörden in teilweise dramatisch-lebhaftem Tone berichten,
traten dem forschenden Blicke mehrere Persönlichkeiten ent-

gegen, die innerhalb ihrer Zunft und in der baulichen Entwicklung der Stadt eine bedeutende Rolle gespielt haben. So konnte ich z. B. schon aus dieser wichtigen historischen Quelle die Tatsache entnehmen, daß der in der schlesischen Kunstgeschichte bisher gänzlich protestantische Stadtbaumeister **Matthäus Biener** und sein Schwiegersohn **Johann Georg Knoll**, von dessen Bauten man noch vor kurzem nur sehr wenig wußte, zum Bau der von den Breslauer Jesuiten errichteten **Namen Jesukirche** (der jetzigen St. Matthias-Universitätskirche) in näherer Beziehung gestanden haben müssen. Das fand ich denn auch in einer zeitgenössischen Quelle authentisch bestätigt, welche meine Vorgänger in der Behandlung des vorliegenden Themas zwar in den Händen gehabt, aber nicht systematisch ausnützten. **J. G. Steinberger** bezeugt nämlich in seinem «Breslauischen Tagebuch» ausdrücklich, daß **Matthäus Biener** den Bau der **Namen Jesukirche** begonnen, und daß ihn **Johann Georg Knoll** fortgesetzt und vollendet habe.

Von der folgerichtigen Erwägung ausgehend, daß alle jene Architekten doch auch gewisse Spuren von Erinnerungen an ihr bürgerliches Leben hinterlassen haben müssen, unterzog ich mich der mühevollen Arbeit, die Tauf-, Trau- und Totenbücher sämtlicher Breslauer Pfarreien, der katholischen wie auch der protestantischen, daraufhin zu durchforschen. So habe ich denn zunächst in den meisten Fällen die Lebensdauer der einzelnen Meister, beziehungsweise die Zeit ihres Breslauer Aufenthaltes genau abgrenzen können. Wertvolle Ergänzungen zu ihrem

Lebens- und Schaffensbilde bot dann die Durchsicht der Breslauer Stadtbücher, der Libri signaturarum et excessuum, der Libri definitionum, ingrossatoris, traditionum, notularum communium, der Libri Magni, ad reges et principes, ad comites et barones, rescriptorum Caesareorum usw. dar. Bezüglich der Methodik dieser archivalischen Vorarbeiten habe ich dem Direktor des Breslauer Stadtarchives, Herrn Professor Dr. H. Wendt, ergebenst zu danken. Diese neu erschlossenen historischen Quellen versetzten mich zunächst in die erfreuliche Lage, zahlreiche Biographien Breslauer Architekten schreiben zu können. Diejenigen, welche bei der Behandlung des vorliegenden Themas nicht in Frage kamen, habe ich bereits Herrn Professor Dr. U. Thieme (Leipzig) zur Veröffentlichung im «Allgemeinen Lexikon der Bildenden Künstler» überwiesen. Mehrere habe ich in Zeitschriften und Zeitungen publiziert. Der für die vorliegende Studie wichtige Stoff ordnete sich gleichsam ganz von selbst in ein zweites Sonderkapitel «Die Architekten der Breslauer Jesuitenbauten» ein, das in streng logischer Folge eine Ergänzung und Erweiterung zum ersten Kapitel «Geschichte der Breslauer Jesuitenbauten und ihrer Ausstattung» bildet. Ein abschließendes Werturteil über die künstlerischen Qualitäten und über die entwicklungsgeschichtliche Stellung der Breslauer Jesuitenbauten konnte meines Erachtens eben nur auf dem Wege gewonnen werden, daß man, so weit als irgend möglich, sämtliche Schöpfungen der betreffenden Baukünstler kennen zu lernen versuchte, und daß man sie dann alle mit einander nach stilkritischer Methode verglich.

Was nun meine auf bereits bekannten und von mir neu entdeckten historischen Quellen beruhende Geschichte der Breslauer Jesuitenbauten selbst anlangt, so hatte ich von vornherein die feste Ueberzeugung, daß bei ihrer Verwirklichung der allmächtige Gönner der Breslauer Jesuiten, der Oheim des damals regierenden Kaisers Karl VI., Fürstbischof Franz Ludwig, seine Hand im Spiele gehabt haben müsse. Daher stellte ich denn eingehende und zusammenhängende Nachforschungen über seine erstaunliche Bautätigkeit an, die sich weit über Schlesiens Grenzen hinaus erstreckte. In erster Linie faßte ich hierbei die beiden Hauptzentralen seiner Residenz, B r e s l a u und N e i s s e, ins Auge. Ueber seine Breslauer Bauten, über die ich schon vor dem Erscheinen dieses Buches mehrere Sonderstudien abgeschlossen und teilweise an anderer Stelle veröffentlicht habe, gaben einmal die im Königlichen Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrten Akten des ehemaligen Bistumsarchives — darunter insbesondere des Fürstbischofs persönliche Korrespondenz und die Rechnungsbücher des fürstbischöflichen Rentamtes —, ferner die Akten der betreffenden Breslauer Kirchen und Klöster die erwünschte Auskunft. Für die gütige Erlaubnis, diese Dokumente einsehen zu dürfen, spreche ich hiermit dem Direktor des Breslauer Königlichen Staatsarchives, Herrn Geheimen Archivrat Dr. Meinardus, und den Herren Beamten des Königlichen Staatsarchives für ihr bereitwilliges Entgegenkommen in der Unterstützung meiner Studien meinen verbindlichsten Dank aus.

Die wichtigste Aufklärung über Franz Ludwigs Bauten auf dem engeren Jurisdiktionsgebiete des Domes eröffnete mir vor

allem die Durchsicht der im Fürstbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau aufbewahrten «Acta Capitularia». Bei der Entzifferung, beziehungsweise stellenweisen Erklärung dieser fast durchweg nahezu unlerleserlichen lateinischen Handschriften standen mir Hochwürden Herr Geistlicher Rat und Domkapitular Professor Dr. J. Jungnitz, Direktor des Fürstbischöflichen Diözesanarchives und Diözesanmuseums, und der Fürstbischöfliche Archivar, Hochwürden Herr Pfarrer B. Griepenkerl, mit nie ermüdendem Eifer hilfreich zur Seite. Beiden hochverehrten Herren gebührt ebenfalls mein aufrichtiger Dank.

An Nachrichten über die gleichfalls umfangreiche Bautätigkeit Franz Ludwigs in Neisse waren die im Königlichen Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrten Akten des Fürstentums und der Stadt Neisse ergiebig. Einige Notizen flossen aus Aktenfragmenten des dortigen Ratsarchives. Wertvolle Daten über die betreffenden Neisser Architekten vermochte ich überdies aus den Tauf-, Trau- und Totenbüchern der dortigen katholischen Pfarrei zu St. Peter und aus dem «Meisterbuch der Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute zu Neisse» zu ermitteln.

Meine aus diesen mühevollen, an Entdeckerfreuden aber reichen Vorarbeiten erwachsenen neuen Forschungsergebnisse verdichteten sich immer mehr zu folgenden klaren Erkenntnissen: Der kunstsinnige Wittelsbacher Franz Ludwig, dem in erster Linie Schlesien eine wahre Blütezeit der deutschen Barockbaukunst verdankt, hatte in dem bis in jede Einzelheit wohl geordneten Wirtschaftsbetriebe seines kleinen Kirchenstaates auch das hohe Aufgaben zu bewältigende Bauwesen

trefflich geregelt. Erprobte auswärtige Kräfte wurden von ihm in Neisse und in Breslau zu fürstbischöflichen Stadtbaumeistern ernannt, denen die Ausführung der einschlägigen Unternehmungen anvertraut ward. In Breslau bekleidete dieses Amt bis zum Tode seines Gönners der aus G m ü n d in K ä r n t e n stammende, offenbar ursprünglich der Schule Johann Bernhard Fischers von Erlach angehörige Maurermeister B l a s i u s P e i n t n e r, ein in der schlesischen Kunstgeschichte bisher nur wenig bekannter Architekt, der sich im Laufe der Zeit der Kunstrichtung des Frater C h r i s t o p h T a u s c h anschloß. Als nämlich in den zwanziger Jahren jenes Zeitraumes die Zahl bedeutender Bauunternehmungen in der Diözese sich beträchtlich steigerte, berief der Kirchenfürst jenen damals in mehreren österreichischen Kronländern bereits rühmlichst bekannten Pozzoschüler als seinen künstlerischen «Spiritus rector» nach Neisse und ernannte ihn auf Grund seiner bei dem dortigen großen Hospitalbau geleisteten Dienste zum Oberbaurat sämtlicher fürstbischöflicher Bauangelegenheiten. Seiner leitenden Vollmacht wurden denn auch die erwähnten fürstbischöflichen Stadtbaumeister in Neisse und Breslau unterstellt. Nach alledem liegt es also schon aus rein logischen Erwägungen recht nahe, daß der fürstbischöfliche Oberbaurat Christoph Tausch, zumal er damals noch obendrein Oberbauinspektor der böhmischen Jesuiten-Ordensprovinz geworden war, zu der bekanntlich auch das Breslauer Jesuitenkollegium gehörte, tatsächlich auch die Baupläne für die Breslauer Universität entworfen hat. Das hat denn auch der Lokalschriftsteller Zimmermann über-

liefert. Umso wahrscheinlicher ist dies, zumal der zum Mitarbeiterstabe des Frater Tausch gehörige fürst-bischöfliche Stadtbaumeister Blasius Peintner der ausführende Architekt des Universitätsgebäudes gewesen ist, was der Breslauer Chronist Steinberger ausdrücklich bezeugt hat.

Es ist mir schlechterdings unbegreiflich, daß meine Vorgänger in der Behandlung des vorliegenden Themas, zumal sie sich nun einmal als Kunsthistoriker hierzu berufen fühlten, zu der doch nicht aus der Welt zu schaffenden Mitteilung eines in heimischen Kunstangelegenheiten wohlunterrichteten Zeitgenossen, wie es Zimmermann unstreitig war, überhaupt keine Stellung genommen haben! Sie beruhigten ihr in der Tat schwächliches historisches Gewissen mit dem Scheingrunde, sie könnten eben in den ihnen zufällig durch Vermittelung hilfsbereiter Forscher bekannt gewordenen Quellen keinen Beleg für die Möglichkeit finden, daß Tausch wirklich der Schöpfer des Universitätsgebäudes gewesen sei. Nun, warum dämmerte ihnen denn nicht einmal die so nahe liegende und eigentlich selbstverständliche Einsicht auf, daß in allen Fällen das Schaffenswerk des betreffenden Künstlers die erste und beste Quelle für die Kunstkritik darbietet? Doch sie kannten ja überhaupt von dem ungemein vielseitigen Schaffen des Frater Tausch, mit dem sich allerdings die Forschung bis auf den heutigen Tag fast gar nicht beschäftigt hatte, nur seine glanzvolle Innendekoration der Breslauer Universitätskirche! Natürlich dachten sie infolgedessen auch garnicht daran, bei der entwicklungsgeschicht-

lichen Charakterisierung dieses Künstlerschaffens auch die Eigenart seines großen Lehrers und Ordensgenossen, Andrea del Pozzo, zu berücksichtigen, die ebenfalls noch immer auf eine gründliche kunstwissenschaftliche Untersuchung wartet. Hier fand ich also in der Tat ein wahres Neuland zur Bearbeitung vor! Auf Grund der von mir in Wien, Budapest, Prag und anderwärts neu erschlossenen historischen Quellen und auf dem Wege stilkritischer Vergleichung der von Tausch in Wien, Prag, Trentschin, Erlau, Görz, Breslau und Glatz geschaffenen Werke glaube ich nunmehr in meiner Biographie des bedeutenden Künstlers den zwingenden Beweis erbracht zu haben, daß wir im herrlichen Breslauer Universitätsgebäude sein letztes, bestes Meisterstück, seinen künstlerischen «Schwanengesang» zu erkennen haben.

Christoph Tausch starb am 4. November 1731 in Neisse. Nicht lange darauf, am 10. Oktober 1732, segnete auch der erste ausführende Architekt des Universitätsgebäudes, der fürstbischöfliche Stadtbaumeister Blasius Peintner, das Zeitliche. Wer war nun in der Folgezeit der Fortsetzer des gewaltigen Bauunternehmens? Nach meiner archivalischen Ermittlung derselbe Architekt, der als langjähriger Maurerpolier unter Peintners Oberleitung am Universitätsbau tätig gewesen war, und von dem die Breslauer Societas Jesu kurz nach dem Tode Peintners die geistvollen Baupläne für die Kirche und die Residenz der Brieger Jesuiten entwerfen ließ: Joseph Frisch. Dieser war jedoch nicht, wie man bisher fälschlich annahm, ein in Rom lebender Jesuitenpater, sondern er war

als ehrsam er M a u r e r m e i s t e r in der Breslauer Innung inkorporiert. Und dieser, wie Peintner zur Schule des Frater Tausch zu rechnende, bisher gleichfalls seinem Leben und Schaffen nach ziemlich unbekannte Baumeister ist denn auch zweifellos der Schöpfer des Breslauer St. Josephskonviktes gewesen.

Das vorliegende Buch stellt in engerer Beziehung eine Vorstudie zu meinem Werke «Breslau als Kultur- und Kunststätte» dar, dessen Zustandekommen ich der freigebigen Unterstützung des Breslauer Magistrates zu verdanken habe.

Einen längeren Studienaufenthalt in Oesterreich-Ungarn ermöglichte mir die tatkräftige Anteilnahme Seiner Exzellenz, des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Wirklichen Geheimen Rates Dr. med. h. c. et Dr. jur. H. von Guenther, wofür ich Seiner Exzellenz hiermit auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten, tiefgefühlten Dank ausspreche.

In gleichem Maße schulde ich solchen dem Schlesischen Provinzial-Ausschuß, dem hochwürdigen Domkapitel ad St. Joannem und Seiner Fürstlichen Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. A. Bertram.

Endlich habe ich noch Herrn Photographen H. Götz in Breslau für die große Liebenswürdigkeit zu danken, mit der er mir einige seiner früheren vortrefflichen Aufnahmen von Breslauer Barockarchitekturen und eigens für mein Werk ausgeführte Neuaufnahmen zur Verfügung stellte.

In allgemeiner Beziehung erweist sich mein Buch als ein Beitrag zur Geschichte des Barock in Deutschland, den selbst die augenblicklich vorherrschende formalistisch-kunstpsychologische Richtung wird kaum geringschätzig übersehen können. Dürfte es ihr ja nunmehr meine Pionierarbeit wesentlich erleichtern, meine gesicherten Forschungsergebnisse in kristallklarer Form knapp zusammenfassen zu können.

In letzter Hinsicht kam es mir darauf an, einmal an einem Musterbeispiele, wie dem vorliegenden, handgreiflich nachzuweisen, wie dringend unserer heimatlichen Kunstgeschichtsschreibung vor allen Dingen gewissenhaftes und gründliches Streben nach historischer Wahrheit und Klarheit not tut.

Einer gerechten Kritik überlasse ich schließlich die Beurteilung der mir begreiflicherweise sehr am Herzen liegenden Frage, ob es sich im Hinblick auf die in meinem Buche dargebotenen, durchaus neuen Forschungsergebnisse nicht doch vielleicht verlohnen dürfte, mir in beruflicher Beziehung endlich «freie Bahn» zu schaffen und mich dadurch in die erfreuliche Lage zu versetzen, zum Nutzen meiner geliebten Heimat meine seit Jahren vorbereitete «Entwicklungsgeschichte der Kunst in Schlesien» zu einem befriedigenden Abschluß bringen zu können.

Breslau, im Herbst 1917.

Bernhard Patzak.

ERSTES KAPITEL.

GESCHICHTE DER BRESLAUER JESUITEN-
BAUTEN UND IHRER AUSSTATTUNG

I. Die Namen Jesu-Kirche zu Breslau.

1.

Grundfalsch ist Ludwig Burgemeisters Behauptung¹: «Die Jesuiten bauten nicht auf der heimischen Kultur auf, sie schlossen sich nicht der vorgefundenen Kunst an, sondern sie brachten in bewußtem Gegensatz dazu ihren eigenen Stil, das auf dem Studium Vitruvs und Vignolas fußende klassizistische Barock, in ihren schwarzen Röcken (?) mit. Einheimische Baumeister konnten sie nicht gebrauchen». Daß diese voreingenommene Ansicht, im allgemeinen betrachtet, keineswegs zutrifft, hat die neueste kunsthistorische Forschung gründlich nachgewiesen². Und daß sie auch im vorliegenden Falle, nämlich in Breslau, den historischen Tatsachen widerspricht, darüber belehrt uns klar und einwandfrei die authentische Mitteilung eines Zeitgenossen, des Breslauer Chronisten J. G. Steinberger³: «Der Mauermeister, so diese Kirche zu bauen angefangen, hieß Matthäus Binner, hiesiger Stadt-Mäuer, starb aber darüber . . .» — Mag sich also auch die Grundrißbildung (vgl. Meßbildaufnahme Nr. 184) des genannten Gotteshauses an die bekannten vorbildlichen Typen, wie z. B. an jenen der römischen Mutterkirche des Jesuitenordens, des «Il Gesù», oder an jene der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 55)

und der Linzer St. Ignatiuskirche, anlehnen: die Breslauer Societas Jesu bediente sich zur Ausführung ihres Bauunternehmens eines e i n h e i m i s c h e n Baumeisters, der überdies, was wohl zu beachten ist, g e b o r e n e r P r o t e s t a n t war. Bezüglich seines Lebens und seines sonstigen baukünstlerischen Schaffens verweise ich auf meine im zweiten Kapitel dieser Studie mitgeteilten gänzlich neuen Forschungsergebnisse.

Daß übrigens die Namen Jesu-Kirche zu Breslau seine im wesentlichen selbständige Schöpfung ist, beweist, wie wir noch sehen werden, die bisher niemandem aufgefallene Tatsache, daß sich einer seiner früheren Bauten, die St. Antoniuskirche (vgl. Abb. 22—25) auf der ehemaligen Hundegasse, der heutigen Antonienstraße, als unmittelbare Vorläuferin zur Jesuitenkirche erweist⁴.

* * *

Erste Bauzeit.

(1689—1711).

Genauer als der von Burgemeister benützte knappe Bericht der «*Historia Domestica*»⁵ unterrichtet uns über den Baubeginn der Namen Jesu-Kirche J. G. Steinbergers «*Breslauisches Tagebuch*»⁶: Anno 1639. d. 16. Juny. Nachdem die H. Herren P. P. Societatis Jesu, den Schluß gefaßt, eine Kirche zu bauen, so machten Sie dies Jahr d. 8. Jan. den Anfang, die kayserliche Burg abzutragen, und rissen zuerst den Giebel gegen dem Rebhüner-Gässel ein, allwo der Garten gewesen ist. Nach Faßnacht wurden auch die andern alten Gebäude abgebrochen, und der Grund zum Kirchbau gegraben. — Den 29. Mertz ließen Sie die ersten großen Steine am Ecke in den Grundt werffen. Das Wasser war Ihnen sehr hinderlich, und quellte sehr stark hervor; denn der Grund war 8 Ellen tieff;

doch baueten Sie hurtig fort, schafften das Wasser beyseit, und kamen nach etlichen Wochen mit der Grund-Mauer in die Höhe. Mithin wurde Dato den 16. Juny durch Ihro Hochfürstl. Durchl. Franciscum Ludovicum, Hertzog von Neuburg, alß hiesig königliches Oberambt und Bischoff, zu dieser neuen Jesuitter-Kirchen mit großen Ceremonien, unter Trompeten und Paucken, der erste Grundstein gelegt, und dieser Tag mit vielen Freudens-Bezeigungen begangen, auch wurde 2. Tage nach einander von Ihnen auf der Burg eine schöne Comödie praesentiret und gespielt, vom König Salomo, wie Er dem Herrn einen Tempel gebauet. In den außgehauenen Grundstein haben Sie allerhandt ins Kästgen hinein geleet, vermutlich die Abschrift von Kayserlicher Begnadigung und Privilegien, nebst Geldt und Reliquien». Und zwar wurde der Grundstein nach der Ueberlieferung des «Beglückten vollkommenen Diariums oder Tagebuches»⁷ an der Stelle gelegt, «wo das Altar stehen soll . . .» Aus dieser Zeit des Baubeginnes dürfte ein im Königlichen Staatsarchiv (Rep. 18. Jesuit. IV, 1. b.) aufbewahrtes, auf seiner Rückseite mit den erklärenden Worten «Cryptarum delineatio templi S. J. Wratislav. Bi(ener?)» bezeichneter «Grund-Rieschs von allen Grufften under der Kirchen gewelbt», stammen, der folgende Beischriften aufweist: «A. Grufften under den Capellen auf 2. en Seyten. — B. under dem großen Althar 2. starcke Pfeiller. — C. die neye Grufften. — D. Eingang in die Capellen-Grufften. — E. Ein langer Gang, wodurch man in alle Grufften kommen kann. — Was schwartz geferbt ist; das stehet schon». Im Jahre 1690 wuchs das begonnene Mauerwerk im Umkreise bis zu einer Höhe von fünf Ellen aus dem Grunde heraus⁸. Um den Fortgang der Arbeit möglichst zu beschleunigen, verschrieben sich die Patres Ziegelstreicher aus Cöln am Rhein; «die haben bey Lansch (Lanisch an der Oder) unter freiem Himmel anhaben, Ziegel zu brennen, und zwar auf einmahl hundert und dreissig Tausend, welche Sie zu Ihrem Bau auf der Burg angewendet»⁹. Und zwar verfuhr man hierbei nach

einem neuen Brennverfahren, ohne Ofen, vermittels Steinkohlen¹¹. Alle sonstigen zur Förderung des kostspieligen Bauunternehmens erforderlichen Materialien, beziehungsweise Beihilfen, spendeten, wie die «*Historia Domestica*»¹¹ lobend hervorhebt, in freigebigster Weise der den Jesuiten wohlgesinnte Kaiser, ferner ihr mächtigster Schutzherr in Breslau, der Fürstbischof und Landeshauptmann Franz Ludwig, die Schlesische Kammer, der Adel, der Klerus, der städtische Senat und andere Wohltäter. So wies z. B. der Kaiser in einem Erlaß¹² vom 16. April 1690 die Königliche Schlesische Kammer an, dem Pater Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums, Friedrich Wolff, auf fünf Jahre lang vierzig Stöße Bauholz aus den Oppelner Wäldern ausfolgen und außerdem 900—1000 Floren «anstatt des zum Tachstuell begehrten Pawholzes» anweisen zu lassen. Im Jahre 1691 mußte der Bau des langandauernden Winters wegen, der das Ziegelbrennen verhinderte, etwas langsamer betrieben werden.¹³ Im folgenden Jahre gedieh das Werk so weit, daß man bald an die Aufsetzung des Dachstuhles denken konnte.¹⁴ Am 9. Oktober dieses Jahres ereignete sich ein Unglücksfall, indem der 89jährige Maurer Andreas Werner vom Gerüst herabstürzte.¹⁵ Hemmend wirkte auf den rascheren Fortgang des Unternehmens der Tod seines Schöpfers und Oberleiters, was J. G. Steinberger getreulich mit folgendem Memento gebucht hat¹⁶: «Anno 1692. den 5. Decemb. Starb Hr. Matthäus Biener, Bürger und Stadt-Mauer-Meister allhier, wie auch der Zunfft Eltister ins 28. Jahr, seines Alters im 63ten Jahr, siehe dessen schönes Epitaphium auf S. Barbara Kirchhoff» (nicht mehr vorhanden). Und demselben zuverlässigen Gewährsmann verdanken wir auch die Kenntnis, welcher Architekt nunmehr in der Fortsetzung des Bauunternehmens an die Stelle Bieners trat¹⁷: «... drauf fing Anno 1693 H a n n ß George Knoll daran zu arbeithen an, ward Anno 1694 Meister, und bauete sie (die Kirche) vollends auß». Wie ich in der nachfolgenden, ebenfalls durchweg neue Forschungser-

gebnisse darbietenden Biographie dieses Architekten (vgl. zweites Kapitel, II.) näher ausgeführt habe, geriet der Kirchenbau im Sommer des Jahres 1693 « wegen Ermangelung der Materialien » ins Stocken. Sofort suchte Fürstbischof Franz Ludwig dieser Verlegenheit der Societas Jesu abzuhelpfen, wie aus der betreffenden Rechnung des fürstbischöflichen Korn- und Rentamtes zu ersehen ist, wo es folgendermaßen heißt¹⁸: « Dieses Jahr ist die Ziegelscheune, sambt der Nutzung denen H. H. P. P. der Societät Jesu gratialweis von Ihro Hochfürstl. Durchl. überlassen worden. Dahero nichts zu verrechnen ist ». Der Kaiser hatte bereits in einer Verordnung¹⁹ vom 29. April an die Schlesische Kammer dem Kollegium außer der gewöhnlichen jährlichen Subvention an barem Gelde « 50 Stoß Ziegl-Brennholz, und 20 Schockh Bretter gegen Quittung » bewilligt. Schließlich wurde in diesem Jahre noch vor Anbruch des Winters das Dachgerüst auf die Kirche aufgesetzt, wozu ein ungenanntes Ordensmitglied 2000 Rheinische Gulden, der protestantische Graf Henckel von Donnersmarck 100 Zentner Eisen; andere Wohltäter Holz, Balken usw. schenkten.²⁰ Im folgenden Jahre wurde das Bauwerk völlig unter Dach und Fach gebracht, wozu zwei Mitbrüder ihr mütterliches Erbe hergaben.²¹ Der Kaiser bewilligte abermals die Zuführung von 30 Schock Brettern und 60 Stoß Ziegelbrennholz aus den Oppelner Wäldern.²² Im Jahre 1695 waren die Maurer mit der Einwölbung der Kapellen und des Chores beschäftigt.²³ Hierzu gestattete der Kaiser, « 50 Centen ausgetiefftes Neusohler Kupfer in Wiener Gewicht nach dem alten limitierten Preyß abzuführen, die Bezahlung aber etwa auf ein Jahr lang dem aldortigen Collegio zu borgen. »²⁴ Diese Einwölbungs-, beziehungsweise Bedachungsarbeiten wurden offenbar erst im folgenden Jahre beendet, was aus einer kaiserlichen Verordnung²⁵ vom 21. März 1696 hervorgeht: « An obristen Cammergraffen Freyherrn von Thauonath, wegen des bewusten zu Neusohl für die Bedeckung der Kürchen, durch den Patrem Rectorn der Societät zu Bresslau bestellten Kupffers,

dem Maister und Gesellen in Kupffer-Hammer, den Austiefferlohn inzwischen abführen und Ihme Herrn Patri verschreiben zu lassen, auch ein und andern Auftrag demnechsten zu berichten». In demselben Jahre wurde das Baugelände der Jesuiten durch eine weitere kaiserliche Schenkung wesentlich vergrößert, so daß infolgedessen der neue Kirchenbau mehr Spielraum erhielt. Nähere Auskunft über diesen kaiserlichen Gnadenakt ²⁶ gibt der «Erinnerungs-Befehl an die Königl. Schles. Cammer, daß denen P. P. S. J. zu Bresslau yber die vorhin Ihnen aus Kays. Gnaden yberlassenen Burckh daselbsten, aniezo auch die darzue gehörige Stallung und anndere in selbiger Statt Revier begriffene, zu diser Burg sonst gehörige Oerther yber-lassen worden». Im Jahre 1697 wurden offenbar die Polierarbeiten, der Putzbewurf der Wandflächen und Decken, und ihre besondere Verzierung ausgeführt.

Nach neun arbeitsreichen Jahren war das Gotteshaus (Abb. 1) bis zum Sommer des Jahres 1698 in der Hauptsache fertig gestellt, so daß seine feierliche Einweihung in der Vigilie des Ordenspatrones St. Ignatius von Lojola durch den Generalvikar Baron von Schwartz und im Beisein des Fürstbischofs Franz Ludwig vollzogen werden konnte.²⁷ Der zeitgenössische Bericht aus der Feder J. G. Steinbergers ²⁸ lautet, wie folgt: «Anno 1698. d. 30. July ward das Venerabile von der Burg aus der alten Jesuitter-Kirche in die neue, in einer ansehnlichen Procession getragen, und Tages drauf, als den 31. July, ward die neue Jesuitter-Kirche dem Allerheyligsten Nahmen Jesu zu Ehren eingeweyhet, und vom Praelaten aufm Sande das Hohe Amt gehalten; der Magister zu St. Matthiae aber, that in dieser neuen Kirche die erste Predigt, nachdem Sie 9 Jahre daran gebauet hatten». Für diese Festfeier waren provisorische Altäre errichtet worden. Zur Erinnerung an dieses Kirchweihfest hatte die Societas Jesu die vom Visitator «Deß Heiligen ritterlichen Ordens der Creutz-Herren mit dem rothen Stern durch Pohlen und Schlesien», Magister Michael Joseph

Fiebiger, gehaltene Predigt als Denkschrift im Druck herausgegeben.²⁹ Ueberdies erinnert noch heute an die Einweihung der Kirche die Inschrift über dem Hauptportale: « Ecclesiae Hujus lapis fundamentalis Positus Anno 1689, 16. Julij. Anno 1698, 30. Julij Benedicta Ecclesia Divina, Solemniter Inchoata 31. Julij. Pictura absoluta Anno 1706 ».

Der völlige Ausbau und vor allem die künstlerische und kunsthandwerkliche Ausstattung des Gotteshauses nahm noch Jahre lang in Anspruch. Burgemeister³⁰ hat hierüber trotz naheliegender und ausreichender Quellennachrichten nur flüchtig gehandelt, wie denn überhaupt seine « Baugeschichte » der Kirche als ungenügend und eines Kunsthistorikers unwürdig zu bezeichnen ist.

Im Jahre 1699 stiftete ein frommer Wohltäter, Namens Pretsch, eine Statue des heiligen Johannes Nepomuk, in deren Nähe eine gemalte Kopie der Passauer Muttergottes ihren Platz fand.³¹ Im Jahre 1700 wurde der mit einem malerischen Frontispiz bekrönte Westgiebel der Kirche aufgeführt. Dieser erhielt damals als Schmuck den aus Kupfer getriebenen, im Feuer vergoldeten Namenszug Jesu und überdies sechs amphorenartige Krüge, aus denen symbolisch zu deutende, aus Kupfer getriebene und vergoldete Flammen herauszüngeln. Dieser Giebelbau hatte den Kostenaufwand von nahezu 1000 Reichstalern verursacht. Die innere Ausstattung des Gotteshauses wurde in diesem Jahre um vier reich staffierte Seitenaltäre und den Hochaltar vermehrt, der an die Stelle des seinerzeit zur Einweihungsfeier errichteten provisorischen trat.³² Außerdem wurde damals die erste Kanzel fertig gestellt und laut Vertrag vom 4. April 1700 vom Organisten und Orgelbauer ad. S. Vincentium, Ignatius Fr. Mentzel, der Bau einer, wie der erhalten gebliebene Entwurf³³ zeigt, in bescheidenen Formen gehaltenen Orgel begonnen.

Im nächsten Jahre erhielt der Predigtstuhl seine geschmackvolle Goldstaffierung.³⁴ Zum weiteren Schmucke der Kirche gesellte sich im Jahre 1702 ein aus Holz geschnitzter Altar der

heiligen Anna, der noch der Bemalung entbehrte.³⁵ Wer der Bildhauer war, der vermutlich diesen Annenaltar verfertigte, und der außerdem in demselben Jahre einen Seitenaltar zum hl. Franciscus Borgia zu bauen und zu meißeln begann, erfahren wir aus folgendem vom damaligen Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums aufgesetzten Vertrage³⁶: «Im Namen der Allerheyligsten Dreyfaltigkeit ist heundt, unten gesetzten Dato, ein aufrichtiger, unwiederrufflicher Contract auffgerichtet und vollzogen worden; und zwar folgender Gestalt: Es dungen Ihrer Hochwürden, Herr Pater Rector des Collegij der Societaet Jesu in Bresslaw, dem Ehrenvesten und Kunstreichen Herrn **Martin Seitz**, Bildthawer in Bresslaw, ein Seiten-Altar an zu dem Heil. Francisco Borgia, umb daß solches mit Architectur, Laub-Schnitzwerk, Saulen, nach vorgezeichnetem Riß, nebst denen darzugehörigen Statuen als 1. Der Heyl. Franciscus Xaverius. 2. Der Heyl. Ignatius. 3. der Heyl. Aloisius. 4. Der Heyl. Stanislaus. 5. Ober dem Altar Salvator Mundi, nebst 2 dabey stehende Engel, und dann 6. unten an dem Altar wiederumb zwey größere Engel, verfertigt werde, alßo und unter der Zeit, daß es zwischen hier und St. Johanni des Tauffers Festtag schon verfertigt, und aufgesetzter an bestimbten Tag und Ohrt, in der Kirchen der Societaet Jesu stehe. Herentgegen versprechen Ihro Hochwürden, Herr Pater Rector, dem Herrn Martini Seitz, vor dieses Seiten-Altar zwey Hundert Gulden Reinisch, da auch hinwiederumb der Künstler hiermit versichert und verspricht, seinen möglichsten Fleiß dabey anzuwenden. Was aber zu desselben Aufrichtung würde nöthig sein von Eyßen und Nagel, solches verspreche Ihro Hochwürden, Herr Pater Rector, herbey zu schaffen. Zu mehrer Versicherung ist dieser Contract von beyderseits Contrahenten eigenhändig unterschrieben und mit denen gewöhnlichen Petschafften unterschiegelt, so geschehen in Bresslaw den 30. January Anno 1702.

(L. S.) Jacobus Mibes, Societatis
Jesu Collegij Wratislaviae
Rector.

(L. S.) Martin Seitz
Bildthawer ».

Dieser Altar war bereits im April 1703 fertig. Bei seiner Aufstellung in der Namen Jesu-Kirche verunglückte sein Verfertiger tödlich, wie uns J. G. Steinberger in seinem Breslauischen Tagebuch³⁷ erzählt: « Anno 1703. d. 27. April, Nachmittags umb 2 Uhr, fiel der Bildt-Hauer auß dem Creutz-Hoff, Martin Seitz, in der Jesuitter-Kirch auf dem Gerüste von der Leiter herunter, und brach den Halß, daß Er gleich todt war, und keinen Finger mehr rührte. Er halff einen Altar aufsetzen, und wolte just einen höltzernen Engel auf demselben befestigen, indeme glitt Er auf der Leiter, und stürzte herunter zu todt. Er war ein großer Künstler, aber dabey ein bößer Mensch, stets truncken und selten nüchtern, ist in die Corporis-Christi-Kirche begraben worden, allwo man noch sein Epitaphium sehen kann ». Dieses Grabmal ist nicht mehr aufzufinden.

Jedenfalls in diesem Jahre, oder auch vielleicht schon ein Jahr vorher, übersiedelte der kaiserliche und königliche Hofkammermaler Johann Michael R o t t m a y r v o n R o s e n b r u n n mit seiner Gemahlin Helena aus Wien nach Breslau, um die ihm übertragene bildmalerische Innendekoration der Jesuitenkirche nach einem tiefsinnig durchdachten Programm auszuführen. So finden wir den Künstler im Taufbuch der St. Michaels-Pfarrei von 1679—1707 erwähnt: « Anno 1705, 12. Aprilis. Tit. Frau Helena Rottmayrin von Rosenbrunn, Titul. Herren Johann Michael Rottmayers von Rosenbrunn, vornehmen Mahlers in der Kays. Stadt Breslau, Fraw Eheliebste . . . » (als Pathin). Aus einem Eintrag in das Taufbuch der St. Matthias-pfarrei von 1699—1721 ergibt sich des weiteren, daß Rottmayrs künstlerischer Mitarbeiter der Maler J o s e p h R e c k h i a s war, der an der Deckenwölbung der Breslauer Jesuitenkirche die treffliche, rahmenartige Scheinarchitektur komponierte, die dann der Wiener Hofmaler mit historischen und allegorischen Gestalten belebte. Der betreffende Vermerk im Taufbuche von St. Matthias lautet folgendermaßen: « Anno 1706, den 17. May. ist H. Josepho Reckhias, Architektur-Mahler, und Sr. Eheliebsten

Annae Barbarae ein Töchterl, mit Nahmen Helena Anna Barbara, vom P. Antonio getaufft worden. — Patrini. Der Wohl-Edelgebohrne Herr Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn, Röm. Kays. Mayt. Cammer-Mahler / titl. / Frau Helena Barbara Roth-Mayerin p. p. — Frau Anna, H. Johann Jakobs Eiblwissers,³⁸ Burgers und Mahlers alhir, Frau Ehe-Liebste ».

Den Freskenschmuck³⁹ der Namen Jesu-Kirche vollendete Rottmayr Ende Mai des Jahres 1706, wie es folgende über dem oberen Zugang zum Orgelchore angebrachte Inschrift bezeugt: « Joannes Michael Rottmayer de Rosenbrunn Sac. Caes. Maj. Josephi I. Pictor domesticus intra tempus biennii quidquid historiae et figurarum est, propria manu pinxit et perfecit sub finem Maji Ao. 1706 ». Hierüber stellte der Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums dem Wiener Meister ein ausführliches lobendes Zeugnis⁴⁰ aus. Als Honorar für die umfangreiche Freskodekoration erhielt der Maler, einschließlich der Spesen für die Her- und Rückreise und anderer Nebenausgaben, zusammen 3346 Floren.⁴¹ Im Jahre 1707 wurde das Gotteshaus mit stilgerechten Sitzbänken ausgestattet, für deren Anfertigung ein ungenannter Gönner 250 Floren beisteuerte. Außerdem wurde damals der Bau eines neuen, dem Apostel Thaddäus gewidmeten Altares mit einem Kostenaufwand von 360 Floren ausgeführt.⁴² Jener wurde im Jahre darauf vollendet. Die übrigen Altäre wurden durch Bildhauerarbeit und Gold- und Silberschmuck verschönert. Der Hochaltar erhielt ein kostbarer Tabernakel.⁴³ Im Jahre 1709 brachte man eine durchgreifende Restaurierung der Kirche zum Abschluß, die, wie wir gleichsam auf Umwegen erfahren, bereits im Jahre 1706 eingesetzt hatte. Und zwar handelte es sich hierbei um eine Ausbesserung, oder technisch richtiger bezeichnet, um eine Verstärkung des schadhaft gewordenen Kirchengewölbes.⁴⁴ Die ursprünglich, wie wir hörten, mit Neusohler « ausgetieften » Kupferplatten ausgeführte Bedachung des Gotteshauses hatte sich nämlich als zu schwer lastend erwiesen. Das war denn auch der also aus konstruktiven Mängeln er-

wachsene Grund, das Dach nunmehr schleunigst mit Ziegeln umzudecken. Der betreffende Bericht der «*Historia Domestica*» hebt die Schnelligkeit hervor, mit der diese Wiederherstellungsarbeiten betrieben wurden. Diese waren diesmal keinem einheimischen Maurermeister, sondern einem auswärtigen, nämlich dem fürstbischöflichen Hofarchitekten *Blasius Peintner* aus Neisse, übertragen worden. Peintner wurde deswegen, «*da Er in der Stadt alhir denen alhiesigen Meistern Eingriff gethan*», vom Breslauer Maurermittel in Verruf erklärt, worüber Näheres in meiner Biographie des genannten Architekten (vgl. Zweites Kapitel, III.) zu finden ist. Also nach dem Tode des zweiten Baumeisters der Namen Jesu-Kirche, des Breslauer Maurermeisters *Johann George Knoll* († 11. November 1704), vertrauten die Breslauer Jesuiten die vorfallende Maurerarbeit, offenbar der sich immer mehr verschärfenden Religionsstreitigkeiten wegen, nicht mehr einem Protestanten, sondern einem Katholiken, dem Hofbaumeister ihres allmächtigen fürstbischöflichen Gönners *Franz Ludwig*, an. Und mit dem in der schlesischen Kunstgeschichte bisher so gut wie unbekanntem Namen *Blasius Peintner* tritt ein Architekt auf den Plan, dem wir noch des weiteren im Dienste des Breslauer Jesuitenkollegiums begegnen werden.

Ueber die weitere Ausstattung seiner Ordenskirche fließen die Nachrichten vom Jahre 1709 an höchst spärlich. So erfahren wir, daß im Jahre 1711 der damals noch nicht staffierte Altar der heiligen Anna auf Kosten eines unbekanntem Wohltäters gemalt und vergoldet ward. An Mobilien hatte man zu gleicher Zeit einige der trefflich geschnitzten Beichtstühle angeschafft.⁴⁵

Nunmehr versiegen die historischen Nachrichten während eines Zeitraumes von ungefähr 11 Jahren gänzlich. Nach alledem umfaßt die erste Bau- und Ausstattungsperiode der Breslauer Namen Jesu-Kirche den ziemlich langen Zeitraum von 22 Jahren, nämlich von 1689—1711.

Zweite Bauzeit.

(1722—1733).

In erster Linie dem kunstsinnigen Fürstbischof Franz Ludwig von Pfalz Neuburg verdankt Breslau die überaus rasche Einbürgerung des reifentwickelten deutschen Barockstiles. So hatte er unter anderem in den Jahren 1702—1715 das Orphanotropheum (vgl. Abb. 36) auf der Dominsel nach dem Entwurf Blasius Peintners (vgl. Zweites Kapitel, II.), in den Jahren 1715—1724 die kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes¹⁶ nach dem Plane des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischers von Erlach erbauen lassen. Durch diese und andere Musterbeispiele jener neuen, auf würdevolle Großzügigkeit und festlich-heitere, malerische Wirkung abzielenden Baugesinnung angeregt, faßte der derzeitige, in hohem Maße für die Kunst empfängliche und begeisterte Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums, Pater Franz Wentzl, den Entschluß, das schlichte, noch ganz renaissanceartig anmutende Innere des Ordenskirche einer jenem neuen, beliebt gewordenen Stilgeschmack entsprechenden Umgestaltung zu unterziehen.

Als geeignetster Künstler für diese Aufgabe erschien dem hervorragenden Kunstkenner Franz Ludwig der um jene Zeit bereits einen bedeutenden Ruf genießende Schüler des berühmten Malers und Architekten Andrea del Pozzo, der Jesuitenlaienbruder Christoph Tausch. Es war dem Fürstbischof zu Ohren gekommen, daß schon eine stattliche Reihe von Jesuitenkirchen dem vielseitigen Können des genannten Künstlers eine höchst stimmungsvolle plastische und bildmalerische Ausstattung verdankte (vgl. Zweites Kapitel, IV.). Weniger als bedeutender Maler, denn als wahrhaft großzügig schaffender Dekorateur hatte sich hierbei Tausch auf das beste erprobt. Zum Teil kannte der kunstsinnige Wittelsbacher seine auf diesem Gebiete hervorragenden Leistungen aus eigener Anschauung.

Nicht erst 1723, wie Burgemeister ⁴⁷ fälschlich behauptet, sondern bereits im Jahre 1722 wurde der Künstler von Franz Ludwig nach Breslau berufen, damit er die dortige Jesuitenkirche in ähnlicher Weise verschönere. Die erste Probe seines künstlerischen Könnens legte Tausch zu Breslau in der kunstvollen Anfertigung eines heiligen Grabes ab, das vermutlich ganz im Sinne der perspektivische Wirkung erstrebenden «Quadratura» der Pozzoschule gemalt war, und das in der Karwoche (April) des Jahres 1722 eine große Menge Andächtiger und Schaulustiger in die Namen Jesu-Kirche anlockte.⁴⁸ Als Bildhauer-Architekt betätigte sich der Künstler darauf mit der Errichtung des prachtvollen Hochaltares (Abb. 2), für den er auch das die Beschneidung Christi darstellende Gemälde schuf.⁴⁹ Ueber den Zeitpunkt des Baubeginnes unterrichtet uns genau der heimische Chronist Steinberger ⁵⁰ mit den Worten: «Anno 1722. Im Monath Julij ward in der Jesuitter-Kirche auf der Burg der Grundt zu einem neuen Hohen Altar geleget, und solcher von Stein und Ziegeln erbauet».

Für die Gedächtnisfeier des Inderapostels Franciscus Xaverius (3. Dezember) komponierte Tausch in demselben Jahre nach der bekannten etwas theatralischen Art Pozzos eine prachtvolle Festdekoration, die in perspektivischer Malerei eine Scheinarchitektur, nämlich einen mit dem Bilde des gefeierten Heiligen geschmückten Altar vorstellte. Der hierüber berichtende anonyme Verfasser der «Historia Domestica» ⁵¹ hebt ausdrücklich hervor, diese von einem auswärtigen «Apelles» ausgeführte vornehme Malerei habe im Beschauer den unbescheidenen Wunsch erregt, daß dieser «stellvertretende» Altar (ara vicaria) recht bald in Wirklichkeit in erhabener Arbeit (ectypon) ausgeführt werden möge.

Der 1722 begonnene Bau des Hochaltares war nach Kundmanns ⁵² Mitteilung im Jahre 1724 fertig gestellt. Die Einweihungsfeier desselben fand, wie Steinberger ⁵³ berichtet, am 31. Dezember 1725 statt: «Anno 1725. d. 1. Jan. Nachdem gestrigen

Tages auf der Kayserlichen Burg bey den P. P. Jesuiten, in Ihrer Kirche de Sanctissime (?) Nomen Jesu, das neu erbaute Hohe Altar eröffnet, solenniter eingeweyhet, und in der Vesper eine Danck-Predigt gehalten worden; haben Sie Dato auf demselben zum erstenmal Messe gelesen, und das Hohe Ambt celebriret; dieser Opfer-Heerd ist auß lauter gebrannten Ziegeln gebauet, und von einem Frater Societ. Jesu angegeben worden. Zwey auß Italien verschriebene Marmoristen haben dasselbe in jetzt stehende Formb und Zierde bracht; innwendig zeigt sich auf einem Bilde die Beschneidung Christi von gedachtem Frat. (Christoph) Tausch gemahlet, so werth zu sehen». Und in einem späteren Zusatz zu seinem Tagebuchvermerk vom Jahre 1722 urteilt derselbe Chronist über diesen Altar folgendermaßen⁵⁴: «Hernach überauß schön marmoriret und ausgestaffiret, welches gewiß ein treffliches Werk ist, so rechte Parade macht, und der Kirchen Zierde mercklich vergrößert». Der eine der erwähnten italienischen Stukkateure war laut Kundmanns⁵⁵ Mitteilung Ignazio Provisor aus Wien, dem in Breslau unter anderem die Hochbergkapelle der St. Vinzenz-kirche ihren imitierten Marmorschmuck verdankt.⁵⁶ Der zweite in Steinbergers Bericht erwähnte italienische «Marmorist» dürfte Cristoforo Giuseppe Finali⁵⁷ gewesen sein, der ebenfalls in der Hochbergkapelle beschäftigt war.

Wie aus einer weiteren Tagebuchnotiz Steinbergers⁵⁸ hervorgeht, wurde im Jahre 1725, zweifellos ebenfalls nach dem Entwurf des Frater Tausch, ein neuer Kapellenaltar errichtet: «Anno 1525. d. 31. Mertz, alß in der Jesuitter-Kirche gegen Abend der Herr Christus auferstehen solte, und Sie dißmahl kein Heylig Grab gemacht hatten, weil in derselben Capelle, wo es vor diesem gewesen, ein n e u A l t a r gebaut wurde, . . .»

Die bei der Errichtung des Hochaltares und des soeben erwähnten Seitenaltares erforderlichen Maurerarbeiten, sowie auch jene der folgenden Jahre, führte wiederum der «Churfürstlich Trierische» Hofbaumeister Blasius Peintner aus Neiß

aus, weswegen er abermals, wie im Jahre 1706, mit dem Breslauer Mittel in heftigen Streit geriet (vgl. Zweites Kapitel, III.). Dieser kam erst dadurch zum gütlichen Austrag, daß Peintner sein Meisterrecht in Neiße aufgab und sich vor der Breslauer Innung nochmals der Meisterprüfung unterzog.

Im Jahre 1726 nahm man die weitere plastisch-architektonische Ausstattung (vgl. Abb. 2) nach den Entwürfen des Frater Tausch und unter Peintners fachmännischer Leitung in Angriff. So wurde zunächst das Presbyterium mit Stuckmarmor verkleidet und stellenweise mit Blattgold staffiert. Ferner wurden die weit ausladenden Gesimsstücke der den Triumphbogen stützenden, etwas vortretenden Pilaster mit großen dekorativen Engelsgruppen aus Stuck bekrönt.⁵⁹ Ihrem Stil nach zu urteilen, sind sie, wie auch die Figuren des Hochaltares und der Engelsputten über den Seiten des Presbyteriums, Arbeiten des Bamberger Bildhauers *Johann Albrecht Siegwitz* (vgl. Erstes Kapitel, II.). Da offenbar die Enge des Baugrundes die an Jesuitenkirchen sonst in der Regel zu beobachtende Anlage von zwei die Westfront flankierenden Türmen verbot, so schritt man in demselben Jahre zum Aufbau eines höchst reizvoll umrissenen Dachreiters.⁶⁰ (Abb. 3). Ueber diese Arbeit, zu der ebenfalls Tausch den Riß geliefert haben dürfte, erstattet uns wiederum der bewährte Augenzeuge Steinberger⁶¹ genauen Bericht: « Anno 1726, d. 17. Julij. Nachdem die Herren P. P. Societ. Jesu, sich resolviret, Ihre Kirche mit einem mittelmäßigen Thurm zu zieren, alß wurde Dato mitten auf erwehnter Kirche durch das Dach gebrochen, die Säulen zum neuen Thurm aufgesetzt, und fleißig daran fortgearbeitet, biß solcher in Kurtzem gar fertig, und d. 18. 7bre der Knopff und Schirm hinauf gesteckt worden. Der Thurm steht eben nicht in der Mitten des Kirch-Daches, sondern etwas mehr nach dem Rebhünergässel zu. — Anno 1727, d. 18. Sept. am Tage Constantiae, alß im Quatember zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags, wurde auf der Burg auf der Jesuiter neu erbautes Kirch-

Thürmel der Knopff hinaufgesetzt, unter Trompeten- und Paucken-Schall. Punct 12 Uhr wurde die eiserne Stange in den Knopff und hölzerne Spille gesteckt, hernach der Schirm mit dem Nahmen J. H. S. statt eines Wetterhans eingeschoben, und auf die Spille gesteckt; vorher aber, ehe der Knopff hinaufgezogen ward, hat der hiesige Klämpner-Eltiste, Herr Caspar Weiß, ein Blech umb die hölzerne Spille geschlagen, worüber des Knopffes Mündung ging, hernach hat der Zimmermann, der den Thurm gebauet, alles hinauf gesetzt, gegen 1 Uhr ward der Stern vollends drauf gesteckt, da denn der Zimmermann $\frac{1}{2}$ Topfflasche Wein außgetruncken, und die leere Flasche auf dem hintersten Platz in die Gasse geworffen, auch trunck der Klämpner und die andern Arbeitther eine halbe Topfflasche auß, und wurffen die 4 Trinck-Gläser herunter, ging mithin alles glücklich ab, ob es gleich regnete. Hernachmals sind auf diesen Thurm 2 neue Glocken⁶² aufgehängt worden, mit welchen Sie d. 24. Xbre Nachmittags 4 Uhr das erstemahl geläutet. Folgendes Jahr (also 1727) ward er mit Bley gedeckt, machte hübsche Parade, . . . » Außerdem wurde das Türmchen mit vergoldetem Beiwerk (z. B. Gittern im Auslug) geziert. Diese die Errichtung des Dachreiters betreffenden Arbeiten verursachten einen Kostenaufwand von mehr als 3000 Gulden.⁶³ Es schloß sich in diesem Jahre die Verschönerung des inneren Langhauses an, worüber uns der Verfasser der « Historia Domestica »⁶⁴ und wiederum Steinberger⁶⁵ die zuverlässigste Auskunft geben: « Anno 1727. d. 26. Junij wurde in der Jesuitter-Kirche der alte und erste Predigt-Stuhl weggerissen, und ein anderer, weit prächtiger neuer (vgl. Abb. 2) von Holtz und Bildhauerarbeith erbauet, und gantz vergoldet. Die gantze Kirche wurde innwendig renovirt. Die Wänd und Pfeiller von Gipps-Arbeith schöne marmoriret, und alles veranstaltet zu vorstehendem Prachtfest Ihrer 2 neu creirten Heyligen ». Das Fest dieser neuen Heiligen Aloysius de Gonzaga und Stanislaus Kostka wurde am 31. August 1727 mit großem öffentlichen Pomp begangen.⁶⁶ Zum

inneren Schmuck der Kirche wurden alle den einzelnen Stützpfeilern des Langhauses vorgelagerten Pilaster, die ursprünglich nach Bieners Entwurf schwächer gebildet waren, mit weinrotem Stuckmarmor verkleidet und mit tiefen Kanneluren versehen. Ihre Kranzgesimse, Zahnschnittleisten, Frieße und Architrave wurden gleichfalls durch einen Ueberzug von imitiertem Marmor verstärkt, so daß sie mit kräftigerem Relief weit vorladen. Die ebenfalls wuchtiger umgeformten Kapitelle erhielten eine reiche Vergoldung, so daß sie geradezu funkeln und gleißen. Zur Erhöhung der Pracht dekorierte man die zwischen den Pfeilern belegenen, noch freien Mauerflächen, wie das noch heutzutage in italienischen Kirchen üblich ist, mit purpurnen Seidendamasttapeten (vgl. Abb. 16); die Cancelli der Altäre bekamen ähnliche Behänge, deren Säume mit Goldfranzen besetzt waren. Ferner stellte man in diesem Jahre auf den Sockeln der den Triumphbogen tragenden, etwas vortretenden Pfeiler die von Begleitfiguren umgebenen, überlebensgroßen Stuckmarmor-Statuen der beiden Jesuiten-Ordenspatrone, St. Ignatius und St. Franziscus Xaverius, auf. Sie sind höchst wahrscheinlich, ihren Stilqualitäten nach zu urteilen, ebenfalls großdekorative, aber in den Proportionen etwas mangelhafte Arbeiten des protestantischen Bamberger Bildhauers Johann Albrecht Siegwitz (vgl. Erstes Kapitel, II.). Zum weiteren Schmuck des Hochaltares beschaffte man damals einen rotseidenen, mit Goldfranzen besetzten Vorhang, einen versilberten Tabernakel und zwölf größere Armleuchter. Sechs derselben bestanden aus purem Silber, sechs andere, vier Fuß hohe hatten kupferne, in Feuer vergoldete Sockel. Hierzu kamen noch ein silbernes Kreuz, eine silberne, stark vergoldete Ampel und zierlich geschnitzte, reich vergoldete Sessel mit goldbortierten Sitzpolstern, die bei feierlichen Pontifikalämtern auf der Epistelseite aufgestellt werden. Schließlich wurde auch der bisher renaissanceartig schlicht gehaltene Orgelchor (Abb. 4) nach den Angaben des Frater Tausch mit

plastischen Ornamenten inkrustiert. Die Postamente der mit Laubgehängen verzierten Orgelchorbalustrade ließ er mit anmutigen Stuckmarmorgruppen musizierender Engel und Putten bekrönen, die vermutlich ebenfalls von Siegwitz ausgeführt worden sind.

Die 1727 erbaute Kanzel (vgl. Abb. 2) wurde im folgenden Jahre vollends mit Blattgold staffiert und mit mannigfachen kostbaren Zierraten, so z. B. mit Alabasterreliefs, ausgestattet. Zu beiden Seiten des Hauptaltars fanden zwei aus Messing gegossene Kandelaber Aufstellung, deren jeder fünf Zentner wog. Neu errichtete man einen Marien- und einen St. Josephsaltar, die beide in der Art wie der Hochaltar aus Ziegeln aufgemauert, mit Stuckmarmor umkleidet und geschliffen wurden. Die nach jenen Altären benannten Kapellen erhielten eine entsprechende ornamentale Ausstattung. Den Marienaltar hatte Graf Friedrich von Nimtsch zum überwiegenden Teil auf seine Kosten (1000 Reichstaler) erbauen lassen.⁶⁷ Die feierliche Weihe dieser beiden Altäre fand am 29. Juli des folgenden Jahres statt. Für den geplanten Bau eines Altares des heiligen Franciscus Xaverius stiftete in diesem Jahre ein ungenannter Wohltäter mehrere hundert Rheinische Gulden⁶⁸ Laut Steinbergers Mitteilung war im Jahre 1730 aus statischen Gründen eine durchgreifende Abänderung des, wie wir hörten, anfänglich mit Blei gedeckten Glockenturmes nötig geworden⁶⁹: «... weil Er aber zu schwer, und das Gewölbe einreißen wolte, ward derselbe Anno 1730 etwas abgetragen und geändert, . . .» Die Hauptarbeit⁷⁰ galt im Jahre 1731 der künstlerischen Ausschmückung der dem heiligen Franciscus Borgias gewidmeten Kapelle, der offenbar noch ein Entwurf des in diesem Jahre verstorbenen Frater Tausch zu Grunde lag. Insbesondere wurde hier ein dem Hedwigsaltar der gegenüberliegenden Seitenkapelle ähnlicher, mit reichem plastischen und Goldschmuck versehener Altar erbaut. Gleichzeitig führte man mit noch größerem Aufwand die Verschönerung der Franciscus-Xaverius-Kapelle durch,

wofür mehrere fromme Stifter namhafte Geldunterstützungen spendeten. Diese Arbeiten kamen jedoch erst in den Jahren 1732 und 1733 zum Abschluß.⁷¹ Ueber die Einweihungsfeier der Kapelle unterrichtet uns wiederum Steinberger in folgender Schilderung⁷²: « Anno 1733, d. 22. 9bre, Sonntags, da man in Evangelischer Gemeine vom Gräuel der Verwüstung predigte, daß er stehe an hayliger Stätte, ward die Universitaets-Kirche in der neu erbauten Jesuitter-Schule (gemeint ist die neue Kapelle) durch den Herrn Cardinal Philipp Ludwig Graffen von Sintzendorff, alß hiesigen Bischoff, solenniter eingeweyhet, und zum erstenmahl durch einen jesuitischen Welt-Geistlichen, eine lateinische Predigt darinnen gehalten. Der Herr Cardinal war d. 20. 9bre Abends expresse deßwegen von Neiß anhero kommen, allwo Er sich einige Zeit aufgehalten hatte ». Weitere Verschönerung erfuhr die Kapelle⁷³ im Jahre 1734. Als Geschenk wurde schließlich der Namen Jesu-Kirche im Jahre 1737 ein von dem berühmten Bildhauer B a l t h a s a r P e r m o s e r (1650—1753) geschnitzter, für eine Grablegung bestimmter Corpus Christi zugewendet, den der Künstler seinerzeit für das Castrum Doloris des Polenkönigs August II. († 1733) geschaffen hatte.⁷⁴

Es gelang mir, diese in ihrer barocken Formengebung nicht unbedeutende Liegefigur auf dem linken Seitenchore des Presbyteriums der Namen Jesu-Kirche zu entdecken. Ich werde eine Abbildung dieses Kunstwerkes, welches ehemals das an der Fensterwand der Armen-Seelenkapelle errichtete heilige Grab schmückte, an anderer Stelle veröffentlichen.

Im Jahre 1742 brachte man das neu gemalte Franciscus-Xaverius-Bild an dem entsprechenden Kapellenaltar an.⁷⁵ Im nächsten Jahre erfolgte die Wiederherstellung des Dachreiters, der schadhaft geworden war.⁷⁶ 1744 erhielt die St. Ignatiuskapelle ein vom Frankensteiner Maler Johann Melchior Brandeis geschaffenes Oelgemälde des genannten Titularheiligen.⁷⁷

Im Jahre 1745 vermehrte man die Kirchengausstattung durch

zwei neue prächtig geschnitzte Beichtstühle.⁷⁸ Im folgenden wurde der Altar der schmerzhaften Muttergottes in der den armen Seelen geweihten Totenkapelle umgebaut. An den Pilastern des Mittelschiffes wurden 13 vergoldete Armleuchter angebracht.⁷⁹

In den Jahren 1748/49 unterzog man die Kirche, die durch die Explosion des nahegelegenen Pulverturmes gelitten hatte, einer durchgreifenden Restaurierung und Reinigung.⁸⁰ Im Jahre 1754 stattete man die Muttergotteskapelle mit zwei dekorativen Stuckmarmor-Statuen aus; die Schutzengelkapelle mit den aus demselben Material modellierten Figuren der Muttergottes, der hl. Thecla und des hl. Erasmus.⁸¹ Die beiden letzteren wurden erst im folgenden Jahre fertig gestellt.⁸² Im Jahre 1756 war man mit einer nochmaligen gründlichen Reinigung des Gotteshauses und mit der Orgelreparatur beschäftigt.⁸³

Um 1790 stiftete die Familie Molinari in der heutigen Taufkapelle (Nr. 4 der nördlichen Kapellenreihe) einen neuen Altar zu Ehren der heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus⁸⁴, dessen Ausführung aus Stuckmarmor, in streng klassizistischer, von den Barockaltären der Kirche abweichender Formgebung, man dem aus Steingaden in Bayern stammenden Stukkateur und Bildhauer Johann Peter Echtler übertrug.⁸⁵ Das von den Zeitgenossen über Gebühr gepriesene, höchst manirierte Altarblatt, das den Apostel Judas Thaddäus darstellt, wie er von Engeln himmelwärts getragen wird, schuf der in Frankenstein gebürtige Historienmaler Franz Krause, der Aeltere.⁸⁶

Im 19. Jahrhundert erlitt die Kirche mehrfache Veränderungen. Unberührt erhalten blieb der von Christoph Tausch entworfene und unter seiner Leitung in den Jahren 1722—24 ausgeführte monumentale Hochaltar; ferner der in den Jahren 1731—33 geschaffene künstlerische Schmuck der St. Franciscus-Xaveriuskapelle (Nr. 1 rechterhand neben dem Presbyterium). In der linkerhand von diesem belegenen St. Ignatiuskapelle

(Nr. 11) trat an die Stelle des ersten Altares, der im Jahre 1704 konsekriert und im Jahre 1744 mit einem Bildnis des genannten Ordensstifters von Johann Melchior Brandeis aus Frankenstein geschmückt worden war, im Jahre 1879 ein neuer Altar aus der Werkstätte des Kunstschlössermeisters Karl Buhl.⁸⁷ Die hierauf folgenden beiden einander entsprechenden Kapellen, rechterhand vom Mittelschiff die dem heiligen Joseph geweihte (Nr. 2) und die der Muttergottes gewidmete (linkerhand Nr. 10), behielten ihre prachtvollen, ganz im Geiste der Pozzoschule von Christoph Tausch entworfenen und im Jahre 1727 aus Ziegeln und Stuckmarmor ausgeführten Altäre mit ihren charakteristischen gewundenen Säulen. Das Altargemälde der Schutzengelkapelle (Nr. 3 rechterhand) schuf in den achtziger Jahren der Historienmaler Fahnrot († 1895).⁸⁸ Derselbe Meister malte für die gegenüber gelegene St. Annakapelle (linkerhand, Nr. 9) ein neues Bild, nachdem der ursprünglich offenbar von dem Bildhauer Martin Seitz im Jahre 1702 verfertigte Altar (staffiert 1711) unter Verwendung seines schwungvoll geschnitzten Rankenwerkes und seiner Figuren im Jahre 1881 von Karl Buhl umgestaltet worden war.⁸⁹ Für den Altar der Hedwigkapelle (rechterhand Nr. 4) stiftete Anfang der sechziger Jahre Fürstbischof Heinrich ein von dem Historienmaler Carl Wohnlich stammendes neues Gemälde.⁹⁰ In der gegenüber entsprechenden Kapelle des heiligen Franciscus Borgias blieb der ursprünglich von Martin Seitz in den Jahren 1702/3 geschnitzte Altar nicht erhalten. Es trat, wie wir hörten, im Jahre 1731 ein neuer an seine Stelle. Auch den in den Jahren 1707/8 errichteten ersten Altar der den Aposteln Simon und Judas Thaddäus geweihten Kapelle (linkerhand, Nr. 7 gegenüber dem Hauptportal) brach man wegen Baufälligkeit ab und, ersetzte ihn, wie erwähnt, um 1790 durch einen neuen von Johann Peter Echtler herrührenden. Vollständig umgebaut nach dem Vorbilde des 1746 errichteten Altares der Armen-Seelenkapelle (linkerhand Nr. 6; der erste Altar stammte aus dem Jahre 1725) wurde im Jahre

1893 von Buhl der Altar der St. Sebastianskapelle (rechterhand Nr. 5).⁹¹ Jedoch kam hierbei das angeblich von Willmann, allem Anschein nach aber von Franz Krause, dem Aelteren, nach Willmann gemalte Hauptbild und ein kleineres, den heiligen Johannes Nepomuk darstellendes Gemälde, zweifellos ein von Philipp Christian van Bentum herrührendes Nachtstück, wieder zur Verwendung.

II. Die Universitas Leopoldina zu Breslau.

1. Die Frage nach dem Architekten.

In seinem Aufsatz «Breslaus größter Barockmeister» hat Ludwig Burgemeister¹ nachzuweisen versucht, daß der Stadtmauermeister Christoph Hackner (1663—1741) der Schöpfer des Breslauer Universitätsgebäudes gewesen sei. Er begründete seine Ansicht, die er in einer keinerlei neue Erkenntnisse darbietenden Abhandlung² «Die Hochberg'sche Kapelle bei der St. Vinzenzkirche» als seine bedeutsame kunsthistorische Entdeckung hinstellte, folgendermaßen: «Nun befindet sich in der Stadtbibliothek ein Aktenstück mit 63 Verhandlungen wegen des Baues des Jesuitenkollegiums, welche dem die langjährigen Streitigkeiten abschließenden Vergleich vom 28. Mai 1728 beigefügt sind und die Voraussetzung für den Baubeginn bildeten». Als Anlage wird hier «der von dem Hackner mit dem Maß Stabe gemachte Riß über den g a n t z e n p r e t e n d i r t e n P l a t z» aufgeführt, und weiter sind als Anlagen bezeichnet: «Sieben Stück von dem allhiesigen Stadtbaumeister entworffne (!) Grund- und Aufrisse von dem neuen Gebäude und zu fertigenden Thorgewölbe» (beim Kaiserthor). Die sieben Zeichnungen sind auch dem Aktenstück angeheftet, nämlich vier Grundrisse, eine Nordfassade des Neubaus, eine Nordansicht der ehemaligen Kaiserlichen Burg, eine Südansicht des Sper-

lingsberges. Die Grundrisse und die Nordansicht stellen den Bau vom westlichen Ende bis zum Kaisertor so dar, wie er im wesentlichen ausgeführt ist. Auch der nicht zur Ausführung gelangte Turm über dem Kaisertor ist in dem Entwurfe erhalten. Wir wissen nun, daß Hacker schon 1721 (?) bei dem Bau eines Hauses für das Konvikt als Sachverständiger der Jesuiten gewirkt hat. Wir haben ferner gesehen, daß er für die Prämonstratenser die oben beschriebene Marienkapelle erbaute und daß er fürstbischöflicher Baumeister (!) war. Die beiläufige Aktennotiz wird dadurch zum Dokument. Hackner war zugleich der Stadtbaumeister. Die amtliche Notiz sagt es klar und einwandfrei (?), daß Hackner die Pläne für den neuen Kollegienbau, die heutige Universität, «entworfen» hat. Die stilistischen Vergleiche erheben diese Aktenangabe zur Gewißheit». (?)

So weit Burgemeister, dessen Ausführungen ich aus gewichtigen Gründen, die noch im weiteren Verlaufe meiner Untersuchung offenbar werden sollen, wörtlich wiederzugeben für dringend notwendig erachtete.

Schon aus einem sehr nahe liegenden Vernunftgrunde hielt ich von vornherein diese «Zuschreibung» Burgemeisters für eine höchst unwahrscheinliche geschichtliche «Konstruktion». Christoph Hackner war am 21. Februar 1716 als Nachfolger des Christoph Keitsch zum «Stadtmäuer», also zum Baumeister des protestantischen Breslauer Rates, bestellt worden.³ Sollten also in der Tat die Jesuiten, denen bekanntlich der Breslauer Magistrat und nicht minder die Bürgerschaft bei der Verwirklichung ihres neuen Bauunternehmens große Schwierigkeiten bereiteten, ihren bedeutendsten Breslauer Monumentalbau dem Ratsarchitekten Hackner übertragen haben? — Nein, der einzige Baumeister jener Zeit, der hierfür in Frage kommen konnte, war der Maurermeister und Hofarchitekt des damals in Breslau residierenden Fürstbischofs Franz Ludwig, des Pfalzgrafen von Neuburg und Kurfürsten von Trier. Und dieser hieß

Blasius Peintner, nicht Christoph Hackner, wie Burgemeister in dem oben angeführten Passus behauptet hat. Denn bis zum Jahre 1732, seinem Todesjahre, war Blasius Peintner (vgl. Zweites Kapitel, IV.) « Churfürstlich Trierischer Hofbaumeister ». Erst von diesem Zeitpunkt an kann also « Der Stadt Breßlau Bau- und Mauermeister » Christoph Hackner, und zwar unter Franz Ludwigs († 1732) Nachfolger, dem Fürstbischof und Cardinal Philipp Ludwig von Sinzendorf, das Nebenamt eines « hochfürstlichen bischöflichen » Architekten bekleidet haben ⁴ Und das bestätigt denn auch Daniel Gomolcky, ⁵ im Jahre 1734 (!), auf dessen also sehr spätes « Zeugnis » sich Burgemeister berufen hat, als ob Hackner schon bei Beginn des Universitätsbaues (1728) « Fürstl. Bischöflicher Baumeister » gewesen sei! Ueber Blasius Peintner habe ich im Zweiten Kapitel dieser Studie (vgl. III.) im Zusammenhange eingehend gehandelt. Ohne Zweifel muß er sich einer großen Hochachtung erfreut haben; denn sonst hätte man ihn nicht von höherer Seite aus zu verschiedenenmalen zum Sachverständigen in strittigen Angelegenheiten ernannt.

Nach diesen Vorbemerkungen auf Burgemeisters oben wiedergegebene Behauptung zurückgreifend, kann ich ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er das von ihm selbst benützte, in der erwähnten Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek ⁶ enthaltene abschriftliche Aktenmaterial nicht gründlich nach streng-historischer Methode durchgearbeitet hat. Der gleiche Vorwurf trifft auch Richard Foerster ⁷, der die Handschrift gleichfalls in Händen hatte und nicht ausnützte.

Der springende Punkt der in diesem « Rotulus Actorum, wie solche in Curia Wratisl. befindlich, . . . » abgehandelten strittigen Angelegenheit war der sogenannte Sperlingsberg. Um ihren geplanten Schulenbau errichten zu können, lag den Jesuiten naturgemäß viel daran, das an die ihnen im Jahre 1670 von Kaiser Leopold endgültig geschenkte Burg ⁸ angren-

zende, mit kleinen Bürgerhäusern bebaute Bodengelände in ihren Besitz zu bringen.

Aus einem Reskript⁹ des Kaisers Karl VI. vom 19. Dezember 1726 erfahren wir, daß bereits in diesem Jahre der Pater Rektor der Societas Jesu, Franz Wentzl, das Königliche Oberamt gebeten hatte, eine Kommission zur Untersuchung der Angelegenheit zu berufen. Dieses kaiserliche Rescriptum hat folgenden Wortlaut: «Carl der Sechste. — Rescript ans K. O. Ambt wegen Anordnung einer Commission.

Liebe Getreue; Wir haben auß Eweren in Puncto des zwischen denen Stallungen und dem Collegio Societatis Jesu zu Breslau situirten, nunmehr zu Unserer Burg gehörig gewesen sein sollenden — und anjetzo für dasiges Schulengebau nöthigen Platzes unterm ein- und dreyßigsten Octobr. (1726) jüngsthin erstatteten allergehorsambsten Bericht erfahren, wasmaßen Uns Ihr, weilen die theils von Patre Rectore Soc. Jesu daselbst, theils von dasigem Mauer-Meister angebracht- und angezeigte Vermuthungen und Adminicula, samb gedachter Platz vorhin zu dasiger Burg gehöret haben möge, zu gnädigster Anordnung der von Ihme Patre Rectore dißfalls allerunderthänigst angesuchten Untersuchungs-Commission allergehorsambst guttachtlich ingerathen habet. Wann Wir nun hierauff gnädigst resolviret, daß zu gründlicher Untersuchung der Sachen sothane Commission in gerathenermaßen vorgenommen werden solle, alß werdet Ihr dieselbe anzuordnen haben, und Uns sodann den Befund zu Handen unserer Königl. Böheimbischen Hoff-Cantzley gehorsambst berichten. Geben in Unserer Stadt Wien den 19. Dec. 1726».

Wer der in diesem Erlaß erwähnte «dasige Mauer-Meister» war, ergiebt sich aus Nr. 27. Lit. M. des Rotulus Actorum der Breslauer Stadtbibliothek¹⁰:

«Demnach auf gnädige Verordnung Eines Hochlöblichen Königl. Ober-Ambts-Colligij mir Endes-Benannten committiret worden, gewisse auf dem sogenannten Sperlings-Berge nechst

der Kays. Burg und zwischen aldasigen Schulen angelegenen Häuser, nebst dabey befindlichen Platze in Augenschein zu nehmen, und darüber meine dißfällige Relation zu verstaten; So habe 1. o. befunden, daß die daselbst befindlichen Häuser im Grunde auf von purem Holtz gebauet, und daß solche Häußer nothwendig lang nach erbauten 1575 aldasigen Burg-Thore aufgerichtet, wie es auß dem Gebau von sich selbst klar ist, und von Alten bezeuget worden, daß einige vor 40 biß 50 Jahren nicht gestanden. Zwischen obgemelten Häusern stehen von Mauer die vor Zeiten zur Burgk gehörige Stallungen, so anjetzo in einige Schulen verändert worden, welche also in eigenen Grund und Boden aufgerichtet und posterius die Stadt den utrinque gelegenen Platz usurpiret. Welches weiter erhellet, da 2. auch der beygelegene Platz einiges Judicium an die Hand giebet, weilen selbiger nicht gantz, und zwar von frischer Gedächtnuß ungehindert et jure proprio von denen H. H. Jesuiten, wie Sie es aussagen, gepflastert, und aus diesem zu eruiren ist, daß selbiger der gemeinen Stadt nicht zugehörig seyn muste, besonders dieweilen es bekennt, daß die Burg auf diesem Platz Ihre Reith-Schule gepflogen, und also völlig Possession davon genossen. 3. Habe befunden, daß über dem Kayser-Thore inwendig gegen der Stadt das Breslause Wappen, worunter die obengemelte Jahrzahl stehet, eingemauert; der Kayserl. Adler hingegen außwendig an dem Thore, gegen die Schantzen, und Oder sich befindet, worauß gleichfalls zu schlüßen, daß besagtes Thor der Stadt nicht eigen seye, weilen das Kays. Wappen ein älteres Monumentum ist, auch über dieses von Alters her den Namen eines Burg-Thores hat. Woraus leicht zu schlüßen, wie auch wohl bewußt, daß das Breßlause Wappen seye erst posterius dem Thurm angehänget worden. 4. habe auch weiter in dem nechst anstoßenden Gange des Cellegij Soc. Jesu ein alt zugemauertes Fenster befunden, welches voriger Zeit über dem Thore sein ordentliches Licht gehabt, so wieder alhiesige Bresl. Bau-Ordnung im fünfften



Blat, lauffet. Alwo die Ausdrücke Formalien also lauthen: Wann ein Fenster von Alters her mit dem aufgeführten Bau wäre gemachet worden, der Nachbar nicht befuget wäre, das Licht zu benehmen oder zuzumachen. Muß also der Thurm der Burg selbst gehöret haben, welche befugt, zu eigenem Nutzen oder Comodum dieses Licht zu verbauen. Tantum

Blasius Beidner

Burger Mauer-Meister.

Diese im « Rotulus Actorum » befindliche Abschrift weist zwar kein Monatsdatum auf. Daß sie jedoch dem unterm 31. Oktober 1726 an Kaiser Karl VI. erstatteten Berichte beilag, besagt das im Königlichen Staatsarchiv aufbewahrte Original¹¹ und das vorher von mir im Wortlaut wiedergegebene kaiserliche Reskript vom 19. Dezember desselben Jahres. Erwähnt wird außerdem Peintners Bericht in einer fragmentarischen Notiz der auf der Breslauer Königlichen und Universitätsbibliothek¹² aufbewahrten Akten. Peintners Relation lag außerdem « Ein Original-Riß deß Herrn von Rauschenberg d. 5. febr. 1703 » bei, wie wir derselben Quelle¹³ entnehmen. Diese topographische Darstellung des Sperlingsberges, auf die wir im weiteren Verlauf unserer Untersuchung noch einmal zurück kommen werden, hatte der damalige Pater Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums, Friedrich Wolff († 1708), entwerfen lassen, der sich schon zu seinen Lebzeiten mit dem Bau eines größeren Universitätsgebäudes trug. — In dem oben zitierten Reskript hatte der Kaiser, wie wir hörten, eine erneute Prüfung der Streitfrage befohlen. Dieser kaiserlichen Aufforderung war das Königliche Oberamt am 27. Januar 1727 durch eine abermalige Untersuchung der betreffenden Oertlichkeit nachgekommen¹⁴. Da es sich im vorliegenden Falle um zwei kontrahierende Parteien handelte, so war es vom juristischen Standpunkt aus betrachtet, ganz selbstverständlich, daß jede der beiden Parteien auch fachmännische Vertreter neben ihren amtlichen in die

angeordnete Kommission wählte. Die Stadtverwaltung bestellte als ihre « Commissarios » Albrecht von Saebisch und Marschwitz, Hans Christian von Goldbach und den Obersyndikus Daniel von Riemberg, von deren Wahl in einem Schreiben vom 3. Februar 1727 an das Königliche Oberamt berichtet wurde.¹⁵ Am 19. Februar setzte die Kommisson ein « Protocollum » auf, wobei von Seiten der Patres Jesuiten eine « Ichnographia » des strittigen Platzes » übergeben wurde.¹⁶ Diese war mit dem bereits erwähnten, vom kaiserlichen Rat und Kommerzien-Sekretär Paul von Rauschenberger im Jahre 1703 entworfenen Grundriß identisch.¹⁷ Hierzu gehörte « Der Riß,¹⁸ welchen die H. H. P(atres) hergegeben von der jetzigen Beschaffenheit des Sperlings-Berges, mit der A n w e i s u n g, wie Sie bauen wollen ». Und diese also neu angefertigte topographische Ansicht war von Blasius Peintner, dem fürstbischöflichen Hofbaumeister, gezeichnet worden. Auf seine oben mitgeteilte « Relation » nimmt « Des löbl. Magistrates¹⁹ Deduction » mit folgenden Worten Bezug: « . . . und kein Vestigium in unserm Stadt-Archive davon aufzufinden ist, mithin also nicht absehen mögen, wie anjetzo die P. P. Soc. Jesu eine dergleichen Interpretationem extensivam auf diesen Platz und darauff stehende Bürgerhäuser auß angezogenen allergnädigsten Keyser- und Königl. Rescriptis auffinden mögen. Die Beziehung auf des Kayserl. Rathes und Commerzien-Secretarij Paul von Rauschenberger sub no 10 und des B l a s s i i P e i n t n e r s M a u e r m e i s t e r Sub no 14. angeführte Attestata auch hierbey keinen Fidem werden verdienen können, zumahl der letzte theils de auditu alieno, theils aber wieder die unleugbare Wahrheit Vieles einfließen lassen, besonders, daß der Platz von denen P. P. Soc. Jesu gepflastert worden, welcher doch noch biß diese Stunde, außer was an den Häußern zu einer Fußstraße nöthig ist, und dan mit unserer Zulassung auf der P. P. Soc. Jesu beschehenes Ansuchen von denselben gepflasterten Fußsteig belanget, im übrigen noch ungepflastert zu

sehen». Der Magistrat hingegen hatte seinerseits einen Grundriß des Geländes entwerfen lassen. Dieser stammte von der Hand des Breslauer Stadtmäurers: «Der von dem Hackner mit dem Maß-Stabe gemachte Riß über den gantzen praetendirten Platz cum annexis».

Also wohlgemerkt: Hier handelte es sich keineswegs schon um Entwürfe von Grund- und Aufrissen für den geplanten neuen Schulbau, wie Burgemeister in seinem oben erwähnten Aufsätze²⁰ behauptet hat, sondern lediglich um die Aufmessung und topographische Darstellung des von den Jesuiten nach ihrer Meinung rechtmäßig beanspruchten erforderlichen Baugrundes! Von Seiten der Stadt war ferner eine Liste²¹ aller jener Häuser zusammengestellt worden, deren Ueberlassung die Jesuiten anstrebten. Dieser Tabelle waren ferner Auszüge aus den Libris signaturarum²² über die Vorgeschichte dieser Häuser beigefügt. Am 19. März 1727 wurde von der Kommission an Ort und Stelle eine weitere «Ocular-Inspection» vorgenommen und über deren Befund ein Protokoll aufgesetzt.²³ Am 18. April 1727 übersandte der Pater Rektor des Jesuitenkollegiums der Kaiserlichen und Königlichen oberamtlichen Kommission eine «Gründliche Deductio Juris», «Den zur Kayserlichen Burg gehörigen Sperlingsberg und Kayser-Thor betreffend», in der es unter anderem folgendermaßen heißt²⁴: «. . . zu geschweigen des Decoris Urbis, welcher wie ietzo, durch die geringe höltzerne Privathütten eine Deformität, also dagegen durch einen Tractum zirlich gebauter Schulen, ein nicht geringes ornamentum zuwachset . . .» Unter den dieser «Deductio» beigefügten «Beylagen» («Lit. A. biß M. inclusive») enthielt Lit. M. jenen völlig zu Gunsten des Jesuitenkollegiums sprechenden Bericht des fürstbischöflichen Hofarchitekten Peintner, mit dessen Abfassung er, wie er ausdrücklich hervorhob, «auf gnädige Verordnung Eines Hochlöblichen Königl. Ober-Ambts-Collegij . . .» beauftragt war. Aus

allem ergibt sich also klar und deutlich, daß Blasius Peintner der sachverständige Vertreter der Jesuiten in jener vom königlichen Oberamt angeordneten Kommission war. Er ist also auch zweifellos der Architekt gewesen, welcher den zu der von den Jesuiten eingereichten « Ichnographia des Sperlingsberges » gehörigen Riß und die « Anweisung », wie die Jesuiten bauen wollten, angefertigt hat. Von Christoph Hackner, dem Breslauer Ratsbaumeister, kann mithin hier schlechterdings gar keine Rede sein, wie das Burgemeister in seiner also in der Tat wenig scharfsinnigen « Auslegung » der betreffenden Aktennotizen behauptet hat. Denn Hackner war, wie es nunmehr authentisch verbürgt ist, der fachmännische Vertreter der den Jesuiten feindlich und ablehnend gegenüber stehenden Magistratspartei, der auch der größte Teil der Bürgerschaft in einer eigenen « Deduction und Memoria » vom 11. Juni 1727 beigestimmt hatte.²⁵ In der vom Obersyndikus Daniel von Riemberg verfaßten « Deductio » des Magistrates²⁶ vom 21. Juni 1727, ist also unantastbar bezeugt, daß der unter Nr. 14. erwähnte « Riß, welchen die H. H. P(atres) hergegeben von der jetzigen Beschaffenheit des Sperlingsberges, mit der Anweisung, wie sie bauen wollen », von dem fürstbischöflichen Maurermeister Blasius Peintner, und nicht vom Stadtmäurer Christoph Hackner herrührten. Vom königlichen Oberamt war dann ferner unterm 21. November 1727 eine endgültige Erklärung²⁷ von Seiten der Kommission verlangt worden, worauf sich diese am 1. Dezember 1727 eine Frist ausbat.²⁸ Es handelte sich hierbei um die Anlage eines « von der Burg biß an das neue Gebäude anzulegenden Bogens und darauf zu bauenden Ganges ». Die hierüber berichtende Eingabe²⁹ « Der beyden Stadt-Bau-Meister » wurde am 3. Dezember 1727 « mit dazu gehörigem Grund-Riß » an das königliche Oberamt eingesandt. Unter den « beyden Stadtbau-meistern » sind also unzweideutig die beiden sachverständigen Vertreter der beiden kontrahierenden Parteien, Blasius Peintner und Christoph Hackner, zu verstehen. Wenn des weiteren³⁰

nunmehr « Ein von den H. H. P(atres) communicirter Aufriß des neuen Schul-Gebäudes gegen den Wall zu » und « 7 Stück von dem allhiesigen Stadt-Baumeister entworffene Grund- und Aufrisse (Abb. 5, 6 u. 7) von dem neuen Gebäude und zu verfertiggenden Thor-Gewölbe, mit dazu gehörigen Beschreibung » erwähnt werden, so kann man daraus im Hinblick auf den bereits festgestellten Tatbestand keineswegs schließen, daß der Aktenvermerk « von dem allhiesigen Stadt-Baumeister » auf Christoph Hackner zu beziehen sei, wie das Burgemeister getan hat. Da vorher von « beyden » Stadtbaumeistern die Rede ist, Peintner also neben Hackner als solcher bezeichnet wird, so kann dieser Ausdruck « Stadtbaumeister », der in Innungsakten jener Zeit sehr oft im Gegensatz zum Ausdruck « Landbaumeister » auftritt, nicht mit « Stadtmäurer », also im vorliegenden Falle, nicht mit dem Ratsbaumeister Christoph Hackner identifiziert werden.

In einem späteren (1738), auf wiederholte Streitigkeiten mit dem Magistrat erlassenen Vergleichsinstrument³¹ heißt es überdies wörtlich folgendermaßen: Der Pater Rector Franciscus Wentzl habe « zwar bey dem vorhabenden, und von Grund aufzuführenden Collegien-Bau nicht ermangelt, den dißfälligen Riss dem Breslauischen Magistrat zu communicieren (!), welcher denselben auch Anfangs approbirte und nach diesfalls öfters gepflogener mündlichen Conferenz darwieder nicht das mindeste eingewendet, nachdem aber an dem neuen Kayser-Thor, sowohl gegen die Stadt, als den Wall zu, dieser andringende Bau aus dem Grund in etwa herausgestiegen, so seye Er, Magistrat, nur dahin geflissen gewesen, sothanen Bau durch handgreifliche Vexas und nichtige Einwendungen zu hemmen . . . » — Wenn nun nach Burgemeisters Ansicht Christoph Hackner, der Ratsbaumeister, den hier erwähnten Riß angefertigt hätte, so wäre es doch wahrlich nicht erst nötig gewesen, « den dißfälligen Riß » dem Breslauer Magistrat zu « communiciren » und ihn von der Stadtobrigkeit approbieren zu lassen! Dazu kommt noch der

schon am Anfange meiner Untersuchung geltend gemachte Ver-
nunftgrund, daß die Jesuiten unter keinen Umständen den Rats-
baumeister Christoph Hackner ihrem eigenen fachmännischen Ver-
treter in der bewußten Kommission, Blasius Peintner, dem Hofarchi-
itekten ihres Wohltäters Franz Ludwig, hätten vorziehen können!

Am 28. Februar 1728 wurde von der Kommission « Das
Project zu dem Vergleiche wegen Ueberlassung des Sperlings-
berges » ausgearbeitet³². Am 6. März protestierten die An-
sitzer des Sperlingsberges gegen das Ansuchen der Jesuiten-
kongregation.³³ Hierzu nahm die Societas in einem Antwort-
schreiben³⁴ vom 8. März Stellung. Am 17. März reichte sie
außerdem bei der « Hochlöbl. Keyserlichen Commission » das
« rectificirte » Bauprojekt nebst den erforderlichen Beilagen ein.³⁵
Am 8. Mai 1728 war endlich die schon am 27. April vom
Kaiser unterzeichnete « Approbation » eingetroffen.³⁶ So hatten
denn die Jesuiten nach langem Kampfe mit dem Magistrat
und der Bürgerschaft erreicht, was sie erstrebten. Sie hatten
diesen überraschenden Erfolg, was bisher niemand erkannt hat,
in erster Linie dem allmächtigen Einfluß ihres Gönners, des
Fürstbischofs von Breslau, zu verdanken,³⁷ dessen Schwester
Eleonora bekanntlich die Gemahlin des Kaisers Leopold des I.
und Mutter Karls VI. gewesen ist. Es ist daher durchaus zu-
treffend, wenn Siegmund von Riezler³⁸ in seiner Festrede « Die
Kunstpflege der Wittelsbacher » die Vermutung aussprach:
« . . . und bei der schönen Breslauer Jesuitenuniversität mag
dieser kunstsinnige Wittelsbacher (Franz Ludwig) als kunst-
verständiger Berater seine Hand im Spiel gehabt haben. » In
der Tat; denn sein Hofarchitekt Blasius Peintner führte den
herrlichen Universitätsbau aus. Und zwar, wie ich noch nach-
weisen werde, nach den Angaben des fürst-
bischöflichen Oberbaurates und Oberbau-
inspektors der böhmischen Jesuitenor-
densprovinz, Christoph Tausch. (vgl. Zweites
Kapitel, IV.).

Bisher habe ich mich zunächst absichtlich darauf beschränkt, die so nahe liegende, von Burgemeister und Foerster, wie wir sahen, so gut wie gar nicht berücksichtigte historische Quelle der in der Breslauer Stadtbibliothek aufbewahrten Handschrift R. 600. 2. nach streng-philologischer Methode auszuschöpfen. Ferner besitzen wir außer der zuerst von Richard Foerster benützten «*Historia Domestica*» des Breslauer Jesuitenkollegiums,³⁹ auf deren Angaben natürlich auch meine Ausführungen teilweise fußen, eine ebenso wichtige authentische Quelle, nämlich Steinbergers Breslavisches Tagebuch.⁴⁰ Dieses war zwar meinen Vorgängern in der Bearbeitung des vorliegenden Themas ebenfalls bekannt. Sie zogen es auch stellenweise zu Rate, haben es aber keineswegs gründlich und systematisch durchgearbeitet. Denn sonst hätte ihnen doch kaum entgehen können, daß dieser zeitgenössische Bericht sogar den Namen des Maurermeisters überliefert, der den Universitätsbau ausgeführt hat! Es kommt außerdem eine Reihe anderer zeitgenössischer Diarien, Zeitungen und Aktenstücke in Betracht, an deren genaue und vergleichende Durchsicht bisher keiner der heimischen Kunsthistoriker gedacht hat. Auf Grund dieses neuerschlossenen und des schon bekannten Quellenmaterials mache ich hiermit den Versuch, die Baugeschichte der Breslauer Universität neu zu schreiben.

* * *

2. Vorgeschichte.

In die Zeit der Vorverhandlungen, die der wirklichen Inangriffnahme des großartigen Bauunternehmens vorangingen, versetzen uns Steinbergers Tagebuchvermerke⁴¹:

1727.

«Anno 1727. d. 18. Mertz, Nachmittags umb 4. Uhr geschahe auf dem Sperlings-Berg wegen der Hr. P. P. Soc. Jesu

vorhabendem Schulen-Bau, durch die verordnete Hochansehnliche Kayserliche Commission, die erste Haupt-Besichtigung, und ward der Platz durch die Mauer- und Zimmer-Meister, die Läng und quer gemessen, und alles aufgezeichnet. Die Kayserl. Commissarien waren der Wohlgebohrne Herr Alexander Joseph Freyherr von Männich, der Röm. Kayserlichen Maytt. Königlicher Oberamts-Rath, und Titl. Herr Gregorius von Hertel, gleichfalls Königlicher Oberamts-Rath. Die Raths-Deputirten alß von Seiten gemeiner Stadt, waren Titl. Herr Albrecht von Goldbach, des Raths und Cämmerer, Titl. Herr Hanß Christian von Goldbach, des Raths und Bau-Herr, und Titl. Hr. Daniel von Riemberg, Ober-Syndicus. Von Seiten der Löbl.-Societät befanden sich zugegen: Ihre Hochwürden Herr Pater Franciscus Wentzl, Rector der Universität; nebst zweyen Beyständen. — Diese verlangten also den Sperlingsberg, nebst dem Kayser-Thor und Thurm, wie auch daranstoßenden Diener-Hoff, Stadt-Mauer und Defensions-Thurm, dem Oder-Thor gerad über, und die zu beiden Seiten der alten Jesuitter-Schule anstoßende 6 Bürger-Häuser, in Meinung, der Sperlings-Berg sey ein zur Kayserl. Burg gehöriger Platz, und Ihnen von Ihrer kayserl. Maytt. geschencket worden. Die Bürgerschaft hergegen erwies klaar genug, daß der Sperlings-Berg nicht zur Burg gehöre, sondern von uhralten Zeiten ein der Stadt gehöriger Lärmen-Platz sey, und Ihres Collegii halben die Stadt-Mauer und Defensions-Thurm nieder zu reißen, auch die Bürger zu zwingen, Ihr Erbe zu verkauffen, das würde wohl schwerlich angehen, noch gemeiner Stadt auffgebürdet werden.

D. 21. Martij kamen die 2 Kauffmanns-Eltisten, Titl. Herr Bartholome Riediger und Herr Melchior Schmeltz, nebst Hr. Advocat Benjamin Löwe, Handlungs-Consulenten, gleichfalls Nachmittags auf den Sperlings-Berg, besahen alles, ließen richtiges Maaß nehmen, und überlegten, was bey der Sache zu thun? Weil nun die Bürgerschaft durchauß nicht darein willigen, auch Ihre Häuser nicht verkauffen, viel weniger die Stadt-Mauer

einreißen lassen wollte, so kam es zu vieler Verdrießlichkeit, und einem langwierigen Proceß. Die Löbliche Kauffmannschafft nebst Zunfft-Eltisten sind sowohl vor, alß nach dieser Besichtigung vielfältig aufs Rathhauß und auf die Börse erfordert, und mühesambst gerathschlaget worden, wie der Bau zu verhindern, oder wenigst alles der Stadt Schädliche abzuwenden sey? Die Jesuiten aber drungen endlich doch durch, denn weil just der Proceß wegen der 11m Jungfern-Kirche am Kayserl. Hoff schwebte, so machte man sich die vergebliche Hoffnung, daß, wenn man den Jesuiten in Ihrem Begehre möglichst favorisierte, so würden Sie auch behülflich seyn, erwehnten Proceß zu der Stadt Besten zu endigen, damit der Praelat von S. Vincenz sich nicht ferner widersetzte, und die Kirche könnte außgebauet werden.

D. 4. April waren alle Zunfft-Eltisten auf der Kauff-Leute Hauß versamblet, und wolten durchauß nicht drein willigen, daß die Jesuitter den Sperlingsberg und Bürger-Häußer, viel weniger die Stadt-Mauer kriegen solten, umb nun die Gemüther ein wenig zu besänftigen. war auf allerhand Mittel gesonnen, und bald wegen dem 11m Jungfern Kirch-Bau, bald wegen anderer der Stadt-Angelegenheiten etwas vorgetragen.

D. 28. und 29. May hielte man wieder Conferenz auf der Kauffleute Hauß, da in der ersteren proponirt ward: 1tens. Daß wegen der 11m Jungfern-Kirche die Deductions-Schrift an Ihro Kays. Maytt. ergehen sollte. 2tens Der Hr. P. Rector Soc. Jesu hette von Ihro Kays. Maytt. ein Rescript erlangt, daß, weil die Bürgerschafft den Sperlings-Berg nicht hergeben wolte, so solte man auf ein ander Aequivalent vor Sie bedacht seyn, und ob nicht die Häußer gegen S. Matthiae über, Ihnen könnten eingeräumet werden? — D. 25. und 29. Novemb. versamlete sich abermahl die Bürgerschafft auf der Kauff-Leute Hauß, und ward vorgetragen: Daß ein Rescript vom Kayserlichen Hoff wäre herein kommen, der Sperlings-Berg solle und müsse den Jesuiten zu Ihrem Schulen-Bau eingeräumet werden. Allein die

Bürgerschaft kriegte dieses Rescript nicht zu sehen, ohnerachtet Sie darumb münd- alß schriftlich gebethen; da hieß es: Seelig sind, die nicht sehen und doch glauben. Zum andern ward vorgetragen: Daß die Jesuiten die 6 Bürger-Häußer vor baar Geldt kauffen, auch alle Steuern und Onera über sich nehmen, und die widerkauffliche Zinsen abstoßen wolten, da Ihnen dann nothwendig auch der Diener-Hoff, nebst dem Kayser-Thor, und darauff stehendem Stadt-Thurm, sambt der daranstoßenden Stadt-Mauer und Defensions-Thurm, müsse überlassen werden, umb Ihren Bau nach vorgelegtem Riß recht außzuführen». Aus diesem Zeitbericht erhellt unter anderem klar und deutlich, daß bereits um diese Zeit der Bauplan (Abb. 5—7) für die Universität fertig vorlag. Er war der kaiserlichen Untersuchungskommission unterbreitet worden. In einer Eingabe⁴² vom 6. Dezember 1727 verlangte ihn nunmehr auch der Magistrat zu sehen: «. . . es werden Ihro Maytt. sodann wohlgedachte H. P. P. Soc. Jesu zuförderst dahin anhalten, daß selbige l. um überhaupt einen Grund- und Auffriß von Ihrem vorhabenden Bau, wie wir eine Ichnographie von der gantzen Situation des gantzen Sperlings-Berges, cum omni accessori, Uns ediren». Dagegen verhielt sich der Rector des Jesuitenkollegiums zunächst noch aus einem gewissen Grunde ablehnend, wie aus seiner Gegenerklärung⁴³ vom 9. Dezember des Jahres 1727 hervorgeht: «l. mum glaube man dermahlen theils unöthig, theils unthunlich zu seyn, die von Seiten des Löblichen Magistrats anbegehrte Ichnographiam des künfftig auffzuführenden Gebäudes zu exhibiren, da das hierzu unentbehrlich seyende Becker-Hauß vom Gegentheil annoch quaestioniret werden wolle, und wo man solchemnach ratione Spatii in incertitudine versirete».

1728.

Auf diese Gegenerklärung des Pater Rector antwortete die Bürgerschaft am 27. Januar 1728⁴⁴ folgendermaßen: «Ad

Passum 1. mum. Glaubet die Löbl. Burgerschaft, Zunfften und Zechen, daß es sowohl nöthig als thunlich sey, die verlangt Ichnographiam des künfftig auffzuführenden Gebeudes zu exhibiren; und zwar nöthig, womit man von derer H. P. P. S. J. Intention, desto besser judiciren, und transigendo neher zusammen rücken möge; thunlich aber, weil man keine Ursache findet, warumb man darauß ein Geheimnüß machen solte; dann ungeachtet man wegen des Beckerhauses, und also des Spatij halber noch in disputen Begriffen, so könnte doch bey Edirung der Ichnographia jedermann urtheilen, ob noch mehr momenta, welche transigendo zu bedencken, dabey vorfallen könnten, und dannenhero wird die Exhibition der Ichnographia abermahl urgiret». Der ungemein kluge Pater Rector hatte, wie wir ohne weiteres erkennen, einen ganz anderen Grund, dem Magistrat vorderhand die Einsicht in den Bauplan vorzuenthalten. Denn dieser war, wie wir wissen, von vornherein sehr großzügig angelegt. Sollte er doch vier durch drei Türme gegliederte Trakte umfassen! Aus diesem Plane hätte die Bürgerschaft sofort ersehen, daß zu seiner vollständigen Ausführung die Erwerbung der verlangten Bürgerhäuser nicht genügt haben würde, und daß die Jesuiten später mit einem ähnlichen Anliegen an den Magistrat herantreten würden. Und in der Tat haben sie ja auch in der zweiten Bauperiode (1733) weitere Häuser käufflich an sich bringen müssen, um ihr Bauunternehmen nach ihrem von vornherein so großzügig angelegten Bauplane fortführen zu können!

Am 27. Februar 1728 setzte die kaiserliche Untersuchungskommission in ihrer fünften Sitzung folgendes «Protocollum» auf⁴⁵: «Proposition facta: Man wolle nunmehr, da die größten Schwierigkeiten sich gehoben zu haben scheinen, von Ihnen Deputatis gewärtig sein, sowohl ein Projekt zu Abfassung eines ordentlichen Instrumenti, als auch, wegen des bißhero noch difficultirt werden sollenden Anbaues an den Thurm des Kayser-Thores zu vernehmen, wohin die Intention des Magistrates ge-

richtet sey. Redet Syndicus de Herfort: es wähere der Magistrat zwar im Begrieff geweßen, selbst einen Grundriß, wie etwan sothaner Anbau, und die feuerwidrige Ueberwölbung des Platzes, oder die Verbreitung des Kayser-Thores reguliert werden könte, entwerffen zu lassen; sinthemahlen aber die Zeit zu kurtz gewesen, und der Stadtmauer-Meister Hackner darüber auch erkranket, so würde man die Sach biß zu seiner Genesung woll anstehen lassen müssen ».

Ueber die darauf folgende Ratsverhandlung ⁴⁶ unterrichtet uns eingehend des Rotgärbermeisters Balthasar Rehnisch « Verzeichnüß etlicher merckwürdiger Dinge in Breßlau »: « 1728, den 28. Febr. — Sind die Ambt-Aeltesten in die Raths-Cancelei gefordert worden . . . da proponierte H. von Riemberg wegen der Jesuiten und Begehren des Sperlings-Berges, daß ein Ober-Ambtl. Bericht herüber kommen, daß die Sache schon so lange gewehret und nicht könte einmal zu Ende gebracht werden. Als wird ein Gestr. Rath hiermit in Verdacht gezogen, als wäre er schuld, also sol die Sache zu Ende gebracht werden, und wird ihnen hierbey besagt, daß man jeder Zeit mit ihnen so mündlichen gesprochen, aber jetzo sollen sie einen Abtritt thun, und die Sache überlegen, und wir werden ihre Reden schriftlich von ihnen nehmen, daß, wan es zur Sache solte kommen, daß Ein Gestr. Rath gantz rein und keine Schuld haben wolte; aber wir bitten sie um Gotteswillen, sie wollen sich bedencken, was sie thun, daß wir nicht hernach von Ihre Mayest. angesehen werden als ungehorsame, und zuschauen, daß es uns hernach nicht geht, wie den Hamburgern damals, und andern ergangen ist. — Also wurde es abgelesen, was ihr Begehren war, nemlich den Sperlingsberg, Thurm, Fenster durch die Stadt-Mauer zu brechen, in zweyen Gaden zu vergittern, in obersten aber nicht das Kayserthor, welches durch den Stad-Mauer-Meister Hackner, ist besichtigt und gemessen worden, und befunden, daß der Grund des Thores nicht zulänglich, noch starck genug wäre, das Gebäude zu ertragen,

welches sie gedächten drauff zu setzen; müsten also das Thor von Grund auß wegreißen, und von neuem auffbauen, darbey auf der Seiten eine Thür und Treppen zu machen, dabey den Fallgatter zu lassen und Thüre hinauß, und einen Gang über dem Thor von 16 Ellen breit, die Signa auß- und inwärts, wieder aufs neue anzumachen; also solten sie sich erklären und gehorsamen, oder man würde ins künfftige nicht erst fragen, sondern thun, was man begehrete. Also nahm die Bürgerschaft einen Abtritt und giengen nauf in die Schöppen-Stube und hielten Unterredung, da nahmen sie die 14 Punct hervor, die die Jesuiten den 6. Decembr. begehret haben, und giengen sie durch, da ward von H. Löben, alß von dem Jurist, aufgesetzt und mit der löblichen Bürgerschaft bewilliget, daß man ihr zwar den Sperlingsberg, wie dazumal geschlossen, von 140 El. lang und 30 Ellen breit zulassen wil. Aber nicht den Thurm, noch Stadt-Maur, noch einige Fenster drauß, noch das Kayserthor und Gang darüber, auch dabey von den Häusern die Onera publica zu geben als Steuer, wieder käuffliche Zinsen, Soldaten-Monathgelder. — Alß sich es nun eine Weile verzog, so kam der Befehlhaber hinauf und ließ den H. Löbe zu sich kommen und sagte ihm, daß ein Bericht vom Ober-Ambt-Collegio wäre herüber kommen, Sie wolten eine Vinal- (Final-) Resolution von den Leuthen haben, den die Häuser gehörten. Würde also müssen nach ihnen geschickt werden, so giengen wir wieder herunter in die Rathstube, da trug es der H. Löbe vor, Er muste gantz langsam reden, damit sie es konnten aufschreiben. Also bat ein Gestr. Rath, einen Abtritt zu thun, daß sie die Sache überlegen könnten. — Hiernach wurden wir wider hinein gelassen, da wurde von H. Riemberg der Bürgerschaft vortrefflich zugeredt, und bat immer um Gottes Willen, wir solten doch bedencken, wir würden ins Kayzers gröste Ungnade fallen, wenn wir sich (uns) wolten widersetzen, der H. Praeses auch redete ihnen vortrefflich zu, da sich viele wunderten, daß er sonsten nicht viel darzu geredet hat. Es

wärete lange rüber und nieber, die Bürgerschaft mochte einwenden, was sie wolten, sie legten ihnen alles darnieder. Der H. Hauptman Brieger sagte, Euer Gestr. wollen doch bedencken, werden wir uns nicht eine Last auf die Schultern legen, daß hernach unsere Nachkommen werden sagen, diese 50 Männer haben nun der Stad alles vergeben. Es wurde aber alles zu-nichte gemacht. Die Bürgerschaft bat, sie wolten noch einmal zusammen kommen, und wolten sich unterreden, es hieß aber alles nichts. Es mußte jetzo gar sein. Wandte sich also die Bürgerschaft, und lieffen alle fort ».

Steinberger berichtet hierzu⁴⁷: « Alß Anno 1728 d. 28. Febr. Beym Königl. Oberambt und Magistrat die Vinal-Resolution erfolgte, daß die P. P. Soc. Jesu den Sperlings-Berg nebst den Bürger-Häußern haben solten, ließen diese gleich denselben Tag schon die ersten Grundsteine auf den Berg bey die alte Schule bringen.

D. 6. Martij Sonnabends, ward von den Herrn Commissarien, Deputirten des Raths und Jesuiten, zum letztenmahl die Maaß-Schnur zu Erbauung ihres Collegii gezogen, und dessen Weite und Breite verabredet, da sich dann die Herren Jesuitten die Freyheit nahmen, daß Sie abends in der 5ten Stunde durch etliche catholische Studenten das Kayser-Thor zuschließen, und mit Ziegeln versetzen ließen; alß man aber solches dem Herrn Praeside berichtet, wurden etliche Gerichts-Diener hingeschicket, die dasselbe wieder eröffnen, und die Ziegeln wegtragen mußten ». In der Kommission⁴⁸, welche die nochmalige Vermessung des beanspruchten Baugrundes vorzunehmen hatte, befanden sich auch der « . . . Stad-Mauer (also Christoph Hackner) und Zimmer-Meister, und ein catholischer Mauer-Meister (also niemand anderes, als Blasius Peintner). — Und haben gemessen, von der Stockgasse, an des Beckers Ecke biß an die Burg-Mauer. Neben der Apotheke erstreckts sich auff 280 Ellen lang. Sie waren aber noch strittlich, indem ihnen

placidirt worden 30 Ellen die Breite, so begehrtten sie gegen den Becker auch die Breite, weil es aber aldar so schmal, so würden sie bald biß an die Häußer herüber kommen». Von dem Anonymus eines zweiten Breslauschen Tagebuches⁴⁹, das in vielen Einzelheiten mit Steinbergers Manuskript übereinstimmt, erfahren wir des weiteren: « Den 8ten Mart. waren wir wieder auf dem Rathhauße, daß sie wieder zum Ober-Ambte fuhren, daß alles nunmehr mit den Jesuiten richtig, und sie nach dem Kays. Hoffe berichten werden, die 5 Bürger musten auch vor die Commission wegen der Heußer, daß sie verkauffen solten, oder sie würden sie taxiren lassen. Das war ein artiger Modus, den Bürgern aufzuhelffen, solte das Ihro Keys. Mayt. wissen, daß man den Bürgern ihre Heußer so abtrotzen wolte, würden sie es gar ungnädig nehmen». Noch genauer zeigt sich hierbei Steinberger⁵⁰ unterrichtet: « Hier halff also weiter kein Spreußen, sondern man persuadirte auf alle mögliche Weise die Bürgerschaft, daß Sie endlich Anno 1728, d. 8. Martij vor der verordneten Kayserl. Commission denen Jesuiten Ihre Häußer vor folgendes pretium käufflich überließen: Johann Gottfried Teußner, der dicke Becker bey dem Fischer-Pförtel am Ecke, bekam vor seine 2 Vörder- und Hinter-Häußer nebst dem Defensions-Thurm Thlr. schl. 5000,—

Samuel Rachersdorff, Thorsteher-Gefreyter, bekam	
vor Sein Hauß Thlr. schl.	1100,—
Johann Winckler, Messerschmiedt, vor 1 Hauß .	1000,—
Rosina Thomassin, Messerschmiedin, vor 1 Hauß	1000,—
Martin Rose, Destilator, vor 1 Hauß	900,—
Summa Thl. schl.	<u>9000,—</u>

Die Jesuitten ließen das Geldt richtig außzahlen, löseten auch die wieder-käuffliche Zinsen ab, und versprachen, von allen diesen Häußern, die Onera und Kayserlichen Steuern in Ewigkeit zu tragen, auch das an Ihrem neuen Schulen-Bau das alte Stadt-Wappen, so an dem Anno 1574 erbauten Kayser-Thor innerhalb der Stadt mit der Jahrzahl 1575 gestandten,

künftig wieder am neuen Gebäude in die Mitte des Schwiebogens gesetzt, und außerhalb das Kayserliche Wappen aufgerichtet, auch unterm Schwiebogen linckerhandt eine Thüre zum Fall-Gatter gemacht werden soll, worzu alß auch zu dem innern Portal oder Flügel-Thor, der Stadt-Magistrat die Schlüssel haben, solches auch bauständig halten, und in Ewigkeit berechtiget seyn soll: Bey allem Nothfall, sonderlich in Kriegs-Zeiten, und da Gott vor sey, in feindlicher Belagerung, die ganzte neue Schule durch Ihre Mannschafft zu besetzen, Stücke hinauf zu führen, und, alß wenn es noch die alte Stadt-Mauer wäre, sich darauf mit Feuer und Stahl zu defendiren ». (Es folgt eine Kopie des den alten Verteidigungsturm betreffenden Kaufbriefes).

« Anno 1728. 10. Mart. Diese Woche hat der Vincenzer Prälate (Graf Ferdinand von Hochberg) den Jesuwidern zu Ihrem Schul-Bau 12000 Mauer-Ziegeln geschenckt, da haben sie sie auf dem Sperlings-Berg zur Schule gesetzt ». ⁵¹

« Anno 1728. Den 6ten April haben sie die ersten Ziegel auf den Berg, zur Schulen gebracht ». ⁵²

« Anno 1728. Den 10. Maj. Ist die Bürgerschaft, die Zunfft-Aeltesten auff's Rath-Hauß gefordert worden, da ist ihn(en) das Kayserliche Rescript vorgelesen worden, wegen des Sperlings-berges, das ihn die Jesuwider, nebst den Häusern, von Ihro Mayest. auß Bitte erhalten hätten. Zu Erbauung Ihrer Schulen, und gleich brachten sie einen großen Grundstein hingeführt. Es traff dies Mittwoch nach den Pfingstfeyertagen ». ⁵³

* * *

3. Die erste Bauzeit (vom 19. Mai 1728—1732).

« Anno 1728. Den 19. Maji. Haben die Jesuider den Anfang gemacht mit graben . . . » ⁵⁴

« Anno 1728. Den 19. Maji, Mittwochs nach Pfingsten, Vormittags halb eilff Uhr, kamen Ihro Excellenz, Herr Johann Anton

der H. R. R. Graff von Schaffgotsch, Oberamts-Director p. p., auf den Sperlings-Berg, mit einer großen Suite Jesuiter, vermuthlich das ganze Collegium, allda ward Ihre Excellence eine mit Bändern gezierte Schauffel behändiget, womit Sie eine Schauffel Erde ausstachen, und in eine Bret-Rade-Bahr warffen, worauf der Hr. Pat. Rector Franciscus Wentzl und die andern Jesuitten alle nach Ihrem Rang folgten und dergleichen thaten, ward also der Anfang gemacht zum Fundamentgraben zum Grunde der Schulen, unter Trompeten- und Paucken-Schall, wiewohl denen gegenüber wohnenden evangelischen Bürgern, wegen künftig besorgenden Ungemachs, die Augen übergingen. Darauf wurde erstlich das Becker-Hauß und Defensions-Thurm, dann die alte Schule /: so Anno 1703 war erbaut worden :/ und übrige Bürger-Häußer nebst der Stadt-Mauer nieder gerissen, alßdenn ins Fundament viel entsetzlich große Steine gelegt, und darzwischen mit Ziegeln herauf gemauert . . . »⁵⁵

« Den 9. Juli haben sie die Stad-Mauer bey dem Fischer-Pförtel eingerissen. Da haben sie die Mauer unterhackt, und hernach 2 Seile angelegt, und haben etliche 20 Arbeiter aufs Waal geschickt, die haben müssen an den Seilen ziehen . . . »⁵⁶

Um diese Zeit müssen vom Pater Rector die betreffenden Verträge⁵⁷ mit den Steinmetzmeistern Johann Adam Karinger⁵⁸ und Christoph Ulrich Acher⁵⁹ abgeschlossen worden sein, über deren Arbeiten vom Baubeginn bis zum 28. Oktober 1728 Rechnungen unter den Fragmenten des Jesuitenarchives erhalten sind.

« Anno 1728. Den 25. Aug. Wurden die ersten Werckstücke am Ecke der Stockgasse zur neuen Schule aufgesetzt ».⁶⁰

« Anno 1728. d. 1ten und 2ten Septembris, wurde von P. P. Jesuiticis auf der Burg, oder in Ihrem Hoffe hinter der Kirche, eine ansehnliche Commoedie praesentiret, wegen dem neu angehenden Schulen-Bau, und bevorstehender Legung des ersten Grundsteins. Sie hatten ein sehr hohes, doppeltes Theatrum auffgebauet, daß Sie von oben herunter kamen, und

nach dem Agiren wider seitwärts hinauf gehen konten. Die Vorstellung war vom König David und König Salomon, wie es das Programma weißet, unter dem Titul Die gekrönte Weißheit, so im Salomon sonderlich erhellet, indem Er sich entschlossen, der Weißheit eine Wohnung zu seinen Zeiten aufzuführen p. p. Diese Comoedie solte unter schöner Music 3 Tage lang gespielet werden, allein wegen eingefallenen starcken Regen-Wetter, muste man es bey 2 Tagen bewenden lassen, aus Furcht, das Theatrum möchte zuschanden werden, und die mehrsten Zuschauer außen bleiben. Die Stadt-Soldaten waren bestellt, das unnöthige Volck abzuhalten. Ging alles ohne Unglück ab.⁶¹ — «Da war ihr Absehen, daß sie auch zugleich den Grundstein, bey Erbauung ihrer neuen Schulen wolten legen, aber der Graff Schaffgutsche war nicht hier und da blieb es noch».⁶²

In Wirklichkeit waren die beiden vom Kaiser gestifteten Denkmünzen noch nicht eingetroffen. Deswegen wurde die feierliche Grundsteinlegung vorderhand verschoben.⁶³ Das erwähnte nach den Regeln der Perspektive erbaute Theater⁶⁴ war zweifellos ein Werk des Maler-Architekten Christoph Tausch. Man dürfte kaum fehlgehen, wenn man es sich in der Art der phantasiereichen «Theatra sacra» seines Lehrers Andrea del Pozzo⁶⁵ ausgeführt denkt.

«Anno 1728. Den 24. Sept. Haben die Mauer bey dem Jesuiterschulenhau müssen die gantze Nacht arbeiten, indem sie im Grunde bauten, vor des Messerschmiedes Wincklers seiner Thür; denn das Wasser kam ihnen mit Gewalt geschossen, also daß sie nicht steyren dorfften. — Alleine die Mauergesellen wolten nicht ehender arbeiten, bis sie wüsten, was sie bekämen, da haben sie von der Stunde, durch die Nacht 2 fl. bekommen, und die Handlanger 2 Kreuzer. — Nun haben sie immer ein Stück Mauer nach dem andern umgeworffen, also daß man immer hat könen Tag und Nacht frey übergehen».⁶⁶

« Anno 1728. d. 6. Decemb. Montags, alß am Tage des Heyligen Nicolai, Vormittags um 11 Uhr, wurde bey hiesiger Leopoldinischen Universitaet der solenne Actus wegen Legung des Grundsteins zu dem neu angefangenen Schulen-Bau, mit folgenden Umbständen vollzogen: — Demnach IHro Excellenz, Herr Johann Anton von Schaffgotsch, des Heyl. Röm. Reichs-Graff und Semperfrey, IHro Kayserl. Maytt. Würckl. Geheimbder Rath, Cämmerer und Oberamts-Director im Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, wie auch der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Hauptmann, Obrister Erb-Hoffe-Meister und Hoffe-Richter, sich nach der Kirchen Nominis Jesu in prächtigster Galla verfügten, wurden oberwehnte Excellenz von hiesiger Leopoldinischen Universität in Corpore empfangen, und sodann nach dem großen Altar geführt, woselbst Sie erst knieend Dero Gebeth verrichteten, und sich alsdenn auf einen proporn, mit Gold bordirten Lehnstuhl niederließen, eine in lateinischer Sprache zierlich gesetzte Lob-Rede, oder Dancksagungs-Predigt gegenwärtiger Kayserlicher Erlaubnüß und Einladung Gedr. IHro Hochgräfl. Excellenz zu bevorstehender Function, welche P. Johann Biedermann, Theolog. Doct. und Professor gehalten, anzuhören. — Nach solcher Vollendung überreichten IHro Hoch Gräfl. Excellence das Allergnädigste Kayserliche Rescript und Vollmacht zu solchem Actu, dem Titl. Herrn Carl Joseph Sala von Grossa, Kayserlichen Oberamts-Secretario, welcher dieses auch alsobaldt geöffnet, und auß solchem öffentlich IHro Kayserl. Maytt. Vollmacht für IHro Hoch-Gräfl. Excellence zu bevorstehender Legung des Grundsteins in IHro Kayserl. M. Nahmen, abgelesen. Hierauf folgte das Hohe Amt, welches unter zierlicher Music, IHro Hochwürden Herr Elias Daniel von Sommerfeldt, Leontopolitinerischer Bischoff, wie nicht weniger bey hiesiger bischöfl. Cathedral-Kirchen S. Johannis Scholasticus und Weyh-Bischoff, gehalten, wobey der Grundstein aufm Altar stund. — Nach solchem hielte die sämbtliche Universitaet mit vorgetragenen Sceptern,

in gewöhnlichem Doctoralhabit, und seydenen Mäntelgens verschiedener Couleuren, ordentlichen Zug processionaliter auß der Kirchen, durch das sogenannte Kayser-Thor, zwischen den Stadt-Mauern, biß zu dem Orth wo ein Stücke der Stadt-Mauer nieder gerissen, und eine Brücke von Bretern gelegt war, darüber sie biß etliche 20 Schritt vom Fischer-Pförtel, auf den Platz des neuen Gemäuers gingen, allwo ein länglicher Tisch gesetzt, und wie ein Altar bekleydet war, worauf ein Crucifix nebst 6 Leuchtern mit brennenden weißen Wachß-Lichtern gestanden, und seitwärts etliche Lehnstühle, worauf sich der Herr Weyh-Bischoff, der Kayserliche Herr Commissarius, und der Herr Pater Rector niedergesetzt; auch war eine Bühne auffgerichtet vor die Herrn Magistri Studiosi Academici und andere Herrn, welche hernach unter währendem Actu wegen Ueberlast des Volckes zu knacken anfang, und weilen auch die 2 Berge Schutt, worauf die Musicanten stunden, einfallen wolten, so entstand ein helles Gelächter. — Der Zug aber auß der Kirche auf diesen Platz geschahe in folgender Ordnung: Erstlich kam ein Chor Musikanten, alßdann folgten die Handlanger mit gelb und schwartzen Bändern auf den Hüthen, höltzerne versilberte Hämmer mit vergoldeten Stielen mit schwartzen Streiffen, alles mit Bändern geschmückt, gingen alle Paar und Paar, unter Anführung des Poliers (NB. das war Joseph Frisch!) Hiernechst kam der Mauer-Meister Blasius Beuthner (Peintner), recht aufgeblasen und doch sehr ehrbar, in einem schwartzen Mantel; hinter diesem brachten 4 Mäurer- und Stein-Metzen-Meister in schwartzer Kleidung und Mänteln, auf einer gelb und schwartz angestrichenen, hinten und vorn vergoldeten Schooß-Trage den Grundstein, nicht auf der Schulter, sondern niedrig in Händen getragen. Solcher bestund in einem 4 eckigten, steinernen Kästgen, etwas über $\frac{1}{2}$ Elle breit im Durchschnitt, mit einem darzu aptirten steinernen Deckel; innwendig stund noch ein höltzernes, mit weißen Wachß außgefüttertes Kästgen,

umb die hinein kommende Papiere vor der Fäulniß zu bewahren, und oben auf dem Grundstein lag eine silberne Kelle und Hammer mit angestrichenem hölzernen Stiehl, oder Hefft. Hierauff kamen die Studiosi Academici, Professores Theologiae, und andere Geistlichen, so sich häufig von andern Orten hier eingefunden hatten. — Auf die Professores Theol. folgte erwehnter Herr Wey-Bischoff in Pontificalibus, von einer großen Assistenz umgeben. — Nach Ihro Hochwürden wurde der Universitaets-Scepter Ihrer Magnificenz Pat. Francisco Wenzl, Soc. Jesu Theologiae Doct. und Pat. Francisco Hertzig etc. vorge tragen. Welchem endlich mehrgedachte Ihro Excellence, der Kayserliche Herr Commissarius und Königlicher Oberambts-Director, nebst Seiner Suite, und demselben viel Vornehme vom Hohen Adel, nebst andern folgten; gingen alle auf vorgemeldten Platz, wo die Grund-Mauer bereits der Erden gleich herauf gemauert, und alles aptiret war. Bey Ankunfft dieser sämtlichen Hohen Versammlung auf dem bestimmten Orth,ieß sich auf dem neuen Gemäuer eine schöne Music hören, nach welcher endlich Ihro Hochwürden, der Herr Weyh-Bischoff, alß Sie etwas weniges auß einem Buche gelesen, den auf erwehnten Altar gesetzten, und geöffneten Grundstein weyheten, drey mahl mit Wey-Wasser besprengten, sodann die Kayserliche Begnadigung und Freiheits-Brieffe, oder Privilegia der Universitaet, nebst etlichen Goldt- und Silbernen Medaillen, die Ihro Kays. Maytt. von Wienn anhero geschickt, hinein legten, den Stein zudeckten, mit dem silbernen Hammer auf alle 4 Ecken schlugen, und solchen mit dem Zeichen des Heyl. Creutztes benedicirten. — Auf der einen Seite dieser Medaillen war das Bildnüß Ihro Röm. Kayserl. Maytt. nebst der Umschrift: Imperat. Caes. Aug. Carolus VI., und auf der andern Seite war diese Inscription: Universitatem Vratislaviensem, Leopoldus I. Fundavit Anno MDCCII, Josephus I. Confirmavit Ao MDCCV. Carolus VI. Spatium Scholis attribuit et Lapidem Fundamentalem posuit Ao MDCCXXVIII. — Alß nun der geweyhte Grund-

stein von gedachten 4 Maurer- und Steinmetz-Meistern an den assignirten Orth getragen war, folgten Ihro Excellenz in Hoher Person zum Einmauern, legten solchen an Ort und Stelle, warffen 3 Kellen voll Kalck hinzu, befestigten den Grundstein mit 3 Schlägen des silbernen Hammers, und verrichteten sothane Function glücklich. Inzwischen wurden 2 Psalmen lateinisch chorweise gesungen, dann etwas Musik gemacht, mit Trompeten und Paucken, unter welcher die Maurer und Handlanger den 6ten Fensterpfeiler, vom Fischer-Pförtel an gerechneter, gegen die Wallseite, darinnen der Grundstein liegt, hurtig herauf mauerten. Nach Vollendung dessen hat Herr P. Leopoldus Hoffmann Theol. in Moralibus P. P. et ord. eine wohlgesetzte und zierliche Dancksagung in lateinischer Sprache auf dem freyen Platz bey dem Altar, sowohl gegen Ihro Kayserl. Maytt. Leopoldi I. Josephi I. glorwürdigsten Andenckens, alß auch gegen Ihro Excellenz, Herrn Graffen von Schaffgotsch, und Ihro Hochwürden Herrn Weyh-Bischoff p. p. rühmlichst abgelegt. — Endlich geschahe der Zug in oberwehnter Ordnung wieder in die Kirche, allwo das Te Deum Laudamus unter Trompeten- und Paucken-Schall abgesungen, und dieser Actus mit dem H. Seegen, unter mehr besagtem Herrn Wey-Bischoff, in Gegenwart vieler 1000, so wohl adelicher, alß unadelicher Personen beyderley Geschlechts, vollzogen wurde; . . . »⁶⁷ Kunsthistorisch bedeutsam ist in diesem zeitgenössischen Bericht einmal die namentliche Erwähnung des ausführenden Architekten,⁶⁸ des fürstbischöflichen Hofbaumeisters Blasius Peintner, die sich meine Vorgänger in der kunsthistorischen Behandlung des vorliegenden Themas merkwürdigerweise haben entgehen lassen. Dann die genaue Angabe, an welcher Stelle der Grundmauern der Grund- und Gedenkstein mit den in kultur- und kunstgeschichtlicher Beziehung zweifellos ungemein wichtigen Urkunden liegt.

Wie weit in diesem ersten Baujahre das Unternehmen

gefördert wurde, erfahren wir nur andeutungsweise aus der «*Historia Domestica*» des Breslauer Jesuitenkollegiums.⁶⁹ Ein großer Teil des Gebäudes erhob sich, so heißt es dort, bereits aus seinen Fundamenten. In der Hauptsache jedenfalls das Erdgeschoß. Zu seinem Abputz lieferte z. B. der Tischlermeister Matthias Christoph Hollandt «. . . Provielle zu der unter(en) Fatschade . . .», die ihm am 18. Dezember 1728 bezahlt wurden.⁷⁰ Die erforderlichen Werkstücke, so z. B. «die Vnterste Zackl» «neben dem Fischer-Pförtl», die Türstürze, Solbänke, «in die Buchdruckerei, 4. Capitell auf die 4. Mitlesenen», «Gegen dem Fischer-Pförtl, Ecken- oder Lesena-Stückh», usw., fertigten die Steinmetzmeister Johann Adam Karinger und Christoph Ulrich Acher.⁷¹ An den Entwässerungsarbeiten war der Kunst- und Röhrenmeister Mattheus Aßmann⁷² beschäftigt. Die Tischlerarbeiten waren, wie erwähnt, dem Meister Matthias Christoph Hollandt, die Gelbgießerarbeiten Johann Jakob Krumpfert,⁷³ einem berühmten Glockengießer jener Zeit; die Schmiedearbeiten Johann Paul Petzoldt⁷⁴ übertragen worden. Die Holzbildhauerarbeiten an den Fensterrahmen besorgte Johann Jacob Baur.⁷⁵

1729.

Im Jahre 1729 hatte der Fortgang der Mauerarbeiten unter einer großen Oderüberschwemmung zu leiden, worüber der Anonymus⁷⁶ des von Paritius fortgesetzten Breslauischen Tagebuches folgendes berichtet: «Anno 1729. Den 10. April umb 5 Uhr, rieß es das Jesuitterhauß darnieder (natürlich nur einen Teil desselben!), ob es gleich gute Grundt-Mauern hatte, war 2 Stock hoch mit Ziegeln ausgeflochten, fiel in die Gassen, wo das Wasser ihm einen tiefen Graben ausgewaschen, die Vörder-Wand gegen den Thamm blieb stehn, nebst der Stirn des Daches, des Herren Landesheuser wahren gantz ruiniret, wie auch der Garten, in Summa der Schaden war nicht zu be-

schreiben, es (das Wasser) war noch 3 Zoll höher, als vor 14 Jahren, ging hoch in Wall. Wenn der Leim-Tham nicht wähere ganz gerissen, so solten die Bürger die gegen der Oder wohnen, in ihren Heußern empfunden haben; denn zum Ziegel-Tohr kam das Wasser herein gelauffen, daß sie mit Schiffen fahren konten, und es nicht viel fehlte daß es nicht in die Kirchen wähere kommen.» Als die Oder wieder ihren Tiefstand erreicht hatte, machte man, wie die «*Historia Domestica*» überliefert,⁷⁷ den Schaden wieder gut, indem man widerstandsfähigere Fundamente legte. Das Mauerwerk wurde in diesem Jahre unter reichlicher Unterstützung vieler Wohltäter seiner Länge nach in einem Umfange von etwa 100 Ellen gefördert. Der mittlere Teil des Gebäudes erreichte die dem Bauplane entsprechende Höhe von vier Stockwerken, so daß man nunmehr zu seiner Bedachung schreiten konnte. «Anno 1729. Den 24. December wurde», wie das Tagebuch des Paritius mitteilt, «angehaben, die oberen Balcken in der neuen Jesuiter-Schulen, wo die Dachung zu stehen kompt, hienauf zu zihn, und zogen deren 9 hienauf».⁷⁸

Wohl am Anfang des Jahres 1729 hatte der Pater Rector mit dem Stuccateur Johannes Anton Schatzel den betreffenden Vertrag⁷⁹ abgeschlossen, in dem dieser versprach, «die abgededete Arbeit, zu welcher Er alles außer Kalck giebet, auff daß Beste und Standhaftigste außzumachen, wofür Er Raten accordirte Gelder zu empfangen hat». Hier werden unter anderem z. B. die charakteristischen Kragsteine «unter den Lesen» erwähnt, auf welche die Gliederungspilaster der Fassaden aufsetzen. Ferner die Stuckumrahmungen der großen «Auditorifenster oben und Parepet (untere Fensterbrüstung, Solbank), ferner die «Fenster mit Schmirkel und Laub», die Schmuckvasen usw. Große Kosten verursachte in diesem Jahre nicht weniger als die Außendekoration des Gebäudes, die Inkrustierung und die Auszierung des Innern. Hierauf beziehen sich die betreffenden Angaben in dem mit Johann Schatzel ab-

geschlossenen Verträge, wo unter anderem folgende Einzelheiten von der Innendekoration handeln: die Schilde im Korridor des ersten Stockwerkes, der Kartuschenschild über der Tür des Auditoriums, der Baldachin in der Aula Leopoldina usw.

Der anonyme Schreiber des Ordensberichtes weist darauf hin, daß die Errichtung des anderen (also des im April dieses Jahres eingestürzten, nach dem Ziegeltore zu gelegenen) Theiles auf die weitere Mildthätigkeit der Wohltäter angewiesen sei.⁸⁰ Mit Stolz hebt er dagegen hervor, daß sich die Leopoldinische Heimstatt der Wissenschaften schon jetzt vor allen andern Gebäuden der Stadt auszeichne.⁸¹

1730.

Am 20ten Januar dieses Jahres wurde mit der Bedachung des Schulensbaues begonnen, worüber wir Näheres aus Steinbergers⁸² « Breslauischem Tagebuch » erfahren: « Anno 1730. d. 13. Febr. Nachdem seit verwichenen 20ten Jan. auf der Jesuiten Schulen-Bau der Dachstuhl und Gesperre, welches der Zimmer-Meister Hannß Michael Mertz verfertigt, succesive aufgesetzt worden: Alß haben Dato die Zimmerleute gewöhnlichermaßen, Ihren Mayen aufgestecket, wobey der Werckgeselle oder der Zimmerleute Syndikus aufm Dach eine schöne Lob-Rede gehalten, und den Bauherren alles Gutes gewünschet, und nachdem Er Ihre Gesundheit getruncken, warff Er das erste Glaß gegen den Wall zu, und das andere auf den Sperlings-Berg herunter, daß beyde vor Freuden in Stücken zersprungen. Der junge Mertz hat Seine Prob-Arbeith zum Meisterstück an diesem Bau gemacht; den 15. Febr. wurden die ersten Latten angeschlagen, um Ziegeln anzuhängen». Außer diesen Arbeiten, die einen Hauptteil des Gebäudes in einer Länge von 80 Ellen unter Dach und Fach brachten, wurde in diesem Jahre die Politur der Wände fertig gestellt. Außerdem wurde der Ausbau des in der Mitte des Schulentraktes belegenen

Vestibüls (Propylaeum), mit dem Treppenhaus darüber, in Angriff genommen, dessen Umfassungswände teilweise bis zum zweiten, beziehungsweise bis zum dritten Stockwerke emporgeführt wurden. Außerdem wurde die innere Ausgestaltung des an das Treppenhaus des mathematischen Turmes angrenzenden Oratorium Marianum, des heutigen Musiksaales, vorgenommen. Und zwar, wie aus dem Grundriß (vgl. Abb. 6) des ursprünglichen Bauplanes zu ersehen ist, in Form eines durch zwei Säulenreihen geteilten dreischiffigen Kirchenraumes von acht Fensterachsen Tiefe, dessen Mittelschiff sich östlich ein nur zwei Achsen tiefes, von zwei Ankleideräumen flankiertes Presbyterium mit gerader Abschlußwand angliederte. Auf die Säulenstellungen setzten in der Längs- und Querachse des Raumes Schwibbögen auf, die über dem Mittelschiff ovale, über den Seitentraveen runde Gewölbekappen trugen. Außerdem wurde in diesem Jahre die innere Ausstattung des Auditorium Academicum, d. h. der Aula Leopoldina, und des über ihr belegenen Auditorium Comicum, des Theatersaales, bis auf die Bemalung des Plafonds fertig gestellt. Die Klassenräume der «Logica» und der «Moralis» wurden mit geräumigen Türen und Steinpaviment versehen. Die Buchdruckerei wurde mit allem Zubehör ausgestattet.⁸³

1731.

Im ersten Semester des Jahres 1731 stellte man die Arbeiten am Universitätsbau bis auf weiteres ein, da der Rektor des Kollegiums in Rom weilte, und da es überdies an den erforderlichen Geldmitteln gebrach. Nach der Rückkehr des Pater Franz Wentzl dagegen nahm man sie wieder mit vollem Eifer auf. So wurde das im vergangenen Jahre begonnene Treppenhaus des Observatoriums vollends bis zur Dachhöhe des Schullengebäudes emporgeführt.⁸⁴ Hierbei wurde jedoch offenbar die das Oratorium Marianum abgrenzende Mauerwand nicht stark

genug angelegt, so daß der Schub der monumentalen Steintreppenanlage die zunächst stehenden vier Pfeiler des Oratoriums eindrückte und zertrümmerte. Ein Teil desselben stürzte also ein. Augenscheinlich ist auch die ursprüngliche Plananlage (vgl. Abb. 5 u. 6) mit schuld daran gewesen, die, wie wir sahen, zu wenig mit der Belastung des dreischiffigen großen Raumes durch die oberen Stockwerke gerechnet hatte. Die doppelte Säulenreihe des Oratoriums genügte nicht, die auf ihr wachsende Last zu tragen, und um als Widerlager gegen den Seitenschub der Treppenanlage zu dienen. Näheres hat wiederum Steinberger⁸⁵ über diesen bedauerlichen Unfall gebucht: «Anno 1731. d. 9. Aug. Donnerstag Vormittags in der 10 ten Stunde, alß die Jesuitten über Ihrem neuen Schulen-Bau noch immer sehr beschäftigt waren, und schon ein gut Stücke beym Fischer-Pförtel auffgebauet, auch viele Mauern in die Höhe geführt hatten, fiel unverhofft ein groß Theil derselben, nebst Gerüst und Balcken, mit entsetzlichem Geprassel ein, nicht anderst, alß wenn es der Donner herunter schlug, zerschmettete in der Mittelwandt etliche Pfeiler und Schwiebegen, daß die starcke eiserne Klammern und Mauerhalter wie Stecken entzwey brachen. 4 Handlanger wurden sehr beschädigt, davon einer, so herunter gestürzt, bald todt blieb, der andere d. 17 ten diß. auch starb, die übrigen beyde aber haben Sie glücklich curirt. Was nun bey diesem Fall das Remarquabelste war, so hatte sich ein Mäuer-Geselle, alß Er den Einfall der Mauern vermerckte, und über 60 Ellen hoch auf einer Quer-Mauer stund, mit verwunderlicher Behändigkeit oben an einem Einschnitt, oder Simß der Mauer, so schwebende erhalten, biß seine Cammeraden herzu kamen, und Ihn von diesem hohen Sprung erlöseten. Viele Bau-Verständige hielten diesen Schulen-Bau vor allzu schwach in Mauern, auch daß das Fundament wegen wässrigen (Bodens) nicht tieff genug, und der Kalck zu sehr gespahrt sey, wie denn auch beim großen Portal die Mauer biß hinauf einen großen Riß bekommen, aber das soll alles nichts bedeuten,

doch nur Geduld, die Zeit wirds lehren ». Daß dieser Vorfall kein gerichtliches Nachspiel nach sich zog, — in den in Betracht kommenden städtischen Akten ist davon keine Spur zu finden —, ist meines Erachtens ein Beweis dafür, daß dem ausführenden Architekten Blasius Peintner überhaupt kein Vorwurf gemacht werden konnte. Baute er doch, wie ich in meiner Biographie des Maler-Architekten Christoph Tausch (vgl. zweites Kapitel, IV.) nachgewiesen habe, nach dem Entwurf dieses fürstbischöflichen Oberbaurates, für dessen Ausführung natürlich das Breslauer Jesuitenkollegium die volle Verantwortung zu tragen hatte. Die Anlage des Oratoriums erfuhr nunmehr eine entsprechende Abänderung.⁸⁶ Sein ehemaliges rechtes südliches Seitenschiff verwandelte man in einen Korridor durch Einziehung einer außen durch Pfeiler versteiften Mauerwand, die nunmehr die Last des Oberstockes unterfängt. Das Mittelschiff und die linkerhand belegene nördliche Seitentravée wurde durch Beseitigung der zweiten Säulenreihe zu einem saalartigen Raum zusammengeschlossen. Hinter der siebenten Fensterachse wurde eine starke Quermauer eingezogen, und die sechste und siebente Achse des somit wesentlich verkürzten Raumes wurde presbyteriumsartig ausgestaltet. Die massive, von Spitzkappen durchsetzte Korbbogendecke endlich wurde vermittels wuchtiger Wandkonsolen aus Stein gestützt (Abb. 8).

Die Treppenanlage gedieh in diesem Jahre bis zur Hälfte des dritten Stockwerkes.⁸⁷ Außerdem wurde die architektonisch-plastische Ausstattung der Aula Leopoldina (Abb. 9 u. 10) vollendet. So erhielt damals die presbyteriumsartige Tribüne ihre perspektivisch vorzüglich wirkenden Säulenstellungen. Außerdem wurden die Kolossalstatuen der drei Kaiser, die sich um die Breslauer Universität verdient gemacht hatten, nämlich die Sitzfigur Leopold I. unter dem von Schatzel geschaffenen Baldachin und die Freifiguren Joseph I. und Karl VI., aus weißem Stuckmarmor fertig gestellt.⁸⁸ Sie erinnern stilistisch, insbesondere in ihren ziemlich verfehlten Proportionen, an Franz

Joseph Mangolds dekorative Herrscherstatuen im Fürstensaal zu Leubus, worauf bereits Max Semrau⁸⁹ hinwies. Laut dem Ordensbericht der «*Historia Domestica*» nahm man auch in diesem Jahre die allegorische Freskodekoration des Plafonds der Aula Leopoldina⁹⁰ in Angriff. Da Christoph Tausch, wie wir dem Totenbericht des Wiener Jesuitenkollegiums⁹¹ entnehmen, schon längere Zeit vor seinem Tode (9. November) kränkelte, so beriefen die Breslauer Jesuiten, trotzdem sie um jene Zeit über einen eigenen, aus ihrem Orden hervorgegangenen Maler (*penicillum domesticum*), über Johannes Kuben, verfügten, eine auswärtige Künstlerkraft, deren Namen Kundmann⁹² überlieferte: Christoph Handke aus Olmütz. Dieser in seiner Kompositionsweise durchaus zur Pozzoschule gehörige Maler berichtet allerdings in seiner Selbstbiographie,⁹³ daß er erst im folgenden Jahre dem Rufe nach Breslau Folge geleistet habe: «*Anno 1732 bin ich auff Breßlau mit zwey Scholaren gereißet, bey den P. P. Jesuitrn in dem neuen Gebaw daß Auditorium in Fresco gemahlet. Accordirt 1200 fl. rh. Ihro Hochwirlden Herr P. Joannes (statt Franz) Wentzl ware Rector Magificus undt Herr P. Hertzig ware Cantzler*». Welcher Künstler den Theatersaal, das Auditorium comicum⁹⁴ ausmalte, erfahren wir gleichfalls von Kundmann⁹⁵: «*In die eingetieffte Decke sind angemahlet die vier Monarchien, darüber der Römischen, Kayserl. Maj. Carolus VI. auf einem Throne sitztet, und die vier Theile der Welt, alles von R. P. Kuben Soc. Jesu vortrefflich gemahlet*». Pater Johannes Kuben war damals gerade, wie der betreffende Ordenskatalog⁹⁶ überliefert, Mitglied der «*Residentia Teschensis*».

1732.

Wie wir uns erinnern, hatte in der Sitzung der königlichen Untersuchungskommission (bezüglich der Sperlingsberg--Angelegenheit) am 27. Februar 1728 der Sachverständige der städtischen kontrahierenden Partei, Christoph Hackner⁹⁷, sein

Gutachten dahin abgegeben, daß der Grund des alten im Jahre 1574 erbauten Kaiserthores nicht stark genug sei, « das Gebäude zu ertragen, welches sie (die Jesuiten) gedächten drauff zu setzen, müsten also das Thor von Grund aus wegreißen, und von neuem aufbauen, . . . » — Hierzu schritt man denn zum Leidwesen der Bürgerschaft am 8. April 1732, worüber Steinberger⁹⁸ folgendermaßen berichtet: « Anno 1732. d. 8. April ward wegen der Jesuitten fortwährendem Schulen-Bau, das Anno 1574 erbaute Kayser-Thor einzureißen angefangen den 15. Julij am Tage der Apostel-Theilung, auch der Bogen, wo der Fallgatter gestandten, eingerissen, d. 6. Aug. am Tage der Verklärung Christi das Gewölbe herunter gehauen, hernach die schönen Werckstücke weggenommen, d. 22. Aug das höltzerne Thor abgenommen, und d. 23. do hinauß vors Oder-Thor in Holtzhoff geführt, folglich auch der Ueber-Rest der Stadt-Mauer nieder gerissen. Da etliche alte Bürger das Kayser-Thor einreißen sahen, ging es Ihnen thränenvoll zu Hertzen. Was dabey geredt worden, ist leichter zu dencken, alß zu schreiben ». — Wohl bald darauf wurden die Fundamente zum neuen Kaiserthore und für den im ursprünglichen Entwurf (vgl. Abb. 7) vorgesehenen darüber aufzurichtenden Glocken- und Uhrenturm gelegt.

« Anno 1732, d. 13. Aug. ward », wie derselbe Gewährsmann⁹⁹ mitteilt, « von E. Gestr. Rath eine Commission gehalten, wegen der Jesuitten Schulen-Bau, beym Kayser-Thor, denn Sie hatten sich wider vorige Abrede, 2 Ellen breiten Platz zugeeignet, worüber heftig disputirt wurde, doch blieb das bereits Gemauerte stehen, und Sie versprachen, es oberhalb gegen das Sandthor zu, wie der Riß außweiset, wider einzubringen, und 2 Ellen hinein zu rücken, gaben auch E. Gestr. Rath einen Revers darüber. Darauf wurde es erst der Bürgerschaft aufm Rathhauß vorgetragen, aber zu langsam, und man mochte sagen, was man wolte, so behielten die Jesuitten doch immer den Platz ». Noch in demselben Monat wurde die Aula Leopoldina¹⁰⁰

durch einen Festakt in Gebrauch genommen, den derselbe Chronist¹⁰¹ schildert: «Anno 1732. d. 19. Aug. Wurden bey den Jesuitten in dem neuen schön und wohl außgemahlten Auditorio, zum erstenmal unter volckreicher Versammlung 14 Doctores Theologiae creiret, davon nur einer abwesend, die andren aber alle in Person gegenwärtig waren. Der Zug geschahe hernach auß dem Auditorio unter Trompeten- und Paucken-Schall nach der Kirchen S. Nom. Jesu, allwo eine Messe unter vortrefflicher Music und das Te Deum angestimmt, mithin dieser solenne Actus vergnügt beschlossen worden». Um die im Jahre 1731 begonnene Innendekoration des Theatersaales¹⁰² vollenden zu können, war Pater Johannes Kuben¹⁰³ noch im Jahre 1732 nach Breslau berufen worden. Ausführliche Nachricht über die feierliche Einweihung des Auditorium comicum erhalten wir aus der Hausgeschichte des Breslauer Collegiums¹⁰⁴ und aus Steinbergers¹⁰⁵ Breslauischem Tagebuche: «Anno 1732. d. 1ten und 2ten. Sept. Montag und Dienstags, am Fest des H. Parforce-Jägers Egidii, wurde bey denen Hrn P. P. Soc. Jesu in Ihrer neu erbauten Schule, auf dem großen, prächtig gezierten Comoedien-Saal, die erste Comödie praesentiret, und zwar alles in lateinischer Sprache, nachdem die Actores Sonnabends vorhero die Hauptprobe gemacht, umb ja keine Fehler zu begehen. -- Der Actus bestund in der Fortsetzung der Anno 1728 d. 1. und 2ten 7bre angefangenen Commödie, betitult: Die gecrönte Weißheit, so in Salomo besonders hervorgeleuchtet, indem er sich entschlossen, einen Tempel zu bauen. Welches Sie auf jetzt regierende Kayserliche Maytt. Carolum VI. und auf Ihren Schulen-Bau applicirten. In der That war diese Commoedie bey großer Menge des Volcks, hoher und niedriger Zuschauer, unter Trompeten- und Paucken-Schall, auch anderer vortreffl. Music, recht prächtig und galant anzusehen, und kam alles in Druck herauß, darinnen Sie unter anderm versprochen: Daß hinfort scharffsichtige Adlers-Zucht bey Ihnen soll erzogen werden, wo vorhin einsamme Sperlinge

genistet haben. Da doch jetzt mehr Krohen auf der Schule sitzen, alß sonst Sperlinge auf dem vorhin allda gestandenen Pferde-Stall. Der Agirenden waren 263 Personen, und Ihre Kayserl. Maytt. hatten Ihnen zu dieser Commoedie 6000 fl. verehret, davor man schon etwas Lustiges praesentiren kan ».

Am 10. Oktober wurde der fürstbischöfliche Hofarchitekt, Blasius Peintner (vgl. Kap. II), der bisher den Universitätsbau geleitet hatte, in der Vincenzkirche zur letzten Ruhe bestattet. Sein Nachfolger wurde Peintners langjähriger Polier Joseph Frisch, wie ich in der Biographie dieses Architekten (vgl. Kap. II) nachgewiesen habe. Noch in demselben Monat brachte man den Bau des mathematischen Turmes¹⁰⁶ zum Abschluß, worüber sich folgende Erinnerung in Steinbergers¹⁰⁷ Tagebuch findet: «Anno 1732. d. 31. Octob. Am Tage Wolfgang, oder Tages vor Allerheyligen, Freytags Vormittags um 10 Uhr, wurde bey den P. P. Soc. Jesu, auf Ihrem prächtig erbauten Mathematischen Thurm, oder Observatorium, anstatt des sonst gewöhnlichen Knopffs und Fahne, ein mathematisch vergoldeter Globus oder Sphaera, nebst dem inneren vergoldeten Knopff, und zuoberst fliegenden schwarzen eisernen Adler, so in dem Schnabel Lauream, oder einen grünenden Lorbeer-Krantz mit vergoldeten Aepffeln durchflochten, und in den Klauen vergoldete Flammen hält, unter Trompeten- und Paucken-Schall aufgesetzt. Auf der Sphaera sind die 12 himmlische Zeichen schön abgemahlet, und der Adler mit den außgebreiteten Flügeln ist so gemacht, daß Er sich an der Spitze nach dem Winde drehet. Der Jesuitter-Schlosser Frater Georg Messe hat solchen verfertigt, er ist nicht gewogen worden ». Diese « Sphaera » ist ebenfalls auf einer von Friedrich Bernhard Werner entworfenen Federzeichnung (Abb. 11) des Kollegiatgebäudes abgebildet. Sie wiederum dürfte als Vorlage für den dem Kundmannschen¹⁰⁸ Werke beigegebenen Stich von C. M. Trapp gedient haben.

Im vergangenen Jahre hatte der Pater Rector Wentzl¹⁰⁹ an den Magistrat ein Gesuch unterm 17. September um Abtretung von vier Ellen Baugrundes gerichtet, die für eine harmonische Durchführung ihres Bauplanes und « zu größerer Commodität der Passagiers » für den Aufbau des Kaisertores erforderlich seien. In einer zweiten Eingabe scheint dann derselbe Antragsteller sein Ansuchen damit begründet zu haben, daß man einen hohen Glockenturm über dem Kaisertore errichten wolle, und daß man also die Grundmauern des Torbaues aus statischen Gründen breiter anlegen müsse. Hierauf nimmt Steinbergers¹¹⁰ Tagebuchvermerk Bezug: « Anno 1733. d. 28. Aug. Wurden die Zunfft-Eltisten auf der Kauff-Leute Hauß gefordert und Ihnen vorgetragen: Daß die Jesuitten 2 Memorials eingegeben, weil Sie übers Kayser-Thor einen hohen Thurm bauen wolten, und hierzu breitem Grundt vonnöthen hätten, alß müsten noch 4 Ehlen damit hinüber gegen den Wall zu rücken. Es wurde zwar scharff dagegen protestirt, alß auch, daß in der Schule unterhalb gegen den Wall zu, und unter dem Thor, worauf der Thurm kommen soll, keine Fenster solten gemacht werden, aber es halff nichts, Sie baueten doch, wie sie Sie wolten, machten unterhalb die Menge Fenster zu Pferdte-Ställen und Kellern ».

Etwa im September des Jahres 1733 war der von der Stockgasse bis zum Kaisertore reichende Schulentrakt der Breslauer Universität (Abb. 12) fertig gestellt,¹¹¹ und der Rector traf nunmehr Vorkehrungen zur Errichtung des Wohngebäudes für die Ordensmitglieder. Das erfahren wir aus einem Protokollextrakt¹¹² vom 19. September 1734: « Kaufmanns-Eltesten an den Rath. Da der Rector Collegio in Societatis Jesu, nachdem der Schulen-Bau zu Ende, daß Collegium auch von Grund aus zu bauen gesonnen, und nach Rissen einen ziemlichen Terrain des Walles abnehmen will, daß sogar

an dem Rebbiner-Thor befindliche Corps de Garde und das der Stadt gelegene Hebamm- und Spritzenhäusel abgebrochen werden müßte, mithin der Fortification und Patrimonio civitatis viel Terrain abgenommen, als trügen sie nomine der Bürgerschaft und Zünfte dahin an, daß das Collegium societatis Jesu in seinen limitis bliebe. d. 19. September 1733 ». Ueber diese Angelegenheit buchte Steinberger¹¹³ folgende Bemerkungen: « D. 22. Sept.: war wieder eine Conferenz mit der Bürgerschaft, auff der Kauff-Leute Hauß, und ward vorgetragen: daß die Jesuiten nun auch das Hebammen-Hauß im Rebhünergäßgen, die alte Bürger-Corps de Garde aufm Wall, und der Rothgerber Spritzen-Hauß haben wollten, damit Sie der Kirche gleich bauen könnten, Sie wolten dagegen den Platz, von dem heraußragenden 4 eckigten Thurm am Wall an, entbehren und fahren lassen; die Bürgerschaft wolte aber nicht drein willigen, und wünschten hertzlich, daß Sie einmahl dergl. Praetensionen möchten überhoben seyn ». Am 6. Oktober kam es endlich zu folgendem « Vergleich¹¹⁴ zwischen der Stadt Breßlau und Ihre Hochw., dem Herrn Pater Rector Collegii Soc. Jesu. Wegen einiger zum allhiesigen Academischen Schulen-Bau gehörigen Punkte. 1^o. Uebernimmt der Herr Pater Rector die Quer-Mauer suis Sum(p)tibus, nicht alleine, in tantum sie destruiert ist, sondern auch in quantum sie noch stehet, in Linea recta vom Thore, im Lichten 3 $\frac{1}{2}$ Elle in die Mauer vom alten Grunde am Walle an, biß zwischen die Liseen des Neuen Thores, ohne allen Putz zu bauen, und suis Sum(p)tibus in pristinum Statum zu restituiren, und über das Thor, wie vor gewesen, den Schluß-Stein mit dem Breßlauischen W. wieder aufzusetzen. — 2^{do}. Uebernimmt der H. Pater Rector, einen Vorschlag von der Mauer an biß an den Wall zu machen, zu Bedeckung der Ronde, welcher des Tages geschlossen, und des Nachts offen bleiben soll. — 3^{tio}. Wegen Schließung des Gewölbes über dem Thore, soll ferner conferiret werden. — 4^{to}. Ueber welches

alles Ihro Hochwürden der Herr Pater Rector Reversales versprochen. Act. d. 6. October. Anno 1733.

Acceptatum

(L. S.) Franciscus Wentzsl Soc. Jesu.
col. p. t. Rector ».

In diesem Jahre wurde mit dem Mörtelverputz der äußeren Fassaden des Schulenflügels, insbesondere der nördlichen Oderfront, fortgeföhren. An der Südfassade (Abb. 13) wurde als Wahrzeichen der Societas Jesu über dem Türsturz des Hauptportales ein von zwei Engelsputten gehaltener heraldischer Wappenschild mit dem aus vergoldeten Kupferbuchstaben bestehenden Namenszuge Jesu angebracht. Er ist nicht mehr vorhanden. Außerdem erhielt im Oktober die von Balustraden umgebene Plattform des mathematischen Turmes ihren male-
rischen Schmuck allegorischer Statuen, zu deren Förderung der hohe Gönner des Kollegiums, Kardinal Philipp Ludwig von Sinzendorf, ein festes Seil aus dem fürstbischöflichen Haushalt hergeliehen hatte.¹¹⁵ Genauere Angaben über diese Arbeit und den Namen des Bildhauers, der diese Bildsäulen schuf, verdanken wir wiederum unserem zuverlässigen Gewährsmann Steinberger¹¹⁶:

« Anno 1733. d. 13. Octob. früh von 8 bis 10 Uhr, wurde auf der Jesuitten Mathematischen Thurm, oben auf den Umschranck oder Gallerie, die erste steinerne Statua, welche das Jus Canonicum vorstellet, hinauf gezogen, und an einer eisernen Stangen befestiget, Punct 10 Uhr stund sie aufm Postament, und kam auf das Ecke gegen dem Sperlings-Berg und der Kirchen über. — D. 14. Octobris, Mittwochs Nachmittags, wurde die andere Statua, so die Theologie praesentiret, hinauf gezogen, auf das Ecke gegen der Stockgasse gestellet und befestiget, diese ist die schwerste unter allen 4 und wiegt über 50 Centner. — D. 22. 8bre wurde die dritte Statua, so die Astronomie vorstellet, hinauf gezogen, auf das Ecke gegen der

großen Wasserkunst zu gesetzt, und befestiget. — D. 24. 8 bre wurde die 4te Statua, so die Philosophie vorstellet, hinauf gezogen, auf das Kayser-Thor zu, gestellet und befestiget. Der Catholische Bildhauer aufm Neumarckt **Frantz Joseph Mangoldt** hat sie alle vier verfertigt». Dieser Bildhauer stammte aus Brünn, wo er noch um 1700 der dortigen «St. Lucasbrüderschaft der Maler und Bildhauer» angehörte.¹¹⁷ Noch bevor Joseph Frisch, der langjährige «Substitutus» Peintners und «Polierer bey den Herrn Jesuiten», sein Meisterexamen machte (3. und 17. November 1733), stand Mangoldt mit ihm im freundschaftlichen Verhältnis der Gevatterschaft. So vertraten beide zusammen mit der Frau des Universitäts-Stuccateurs Johannes Schatzel am 20. August 1732 Pathenstelle bei einem Söhnchen des aus Murnau in Bayern, also offenbar aus der Wessobrunner Stuckatorenschule stammenden Gesellen Alexander Probst Pathenstelle.¹¹⁸

Offenbar in demselben Jahre wurde im unteren Zimmer des mathematischen Turmes eine eigenartige, aber höchst zweckmäßige Brunnen- beziehungsweise Wasserleitungsanlage geschaffen, die weder von Foerster, noch von Burgemeister erwähnt wird, und die Kundmann¹¹⁹ (1741) folgendermaßen beschreibt: «Gegen Norden aber befindet sich daselbst oben eine Fontaine mit kleinen Kieselsteinen von allerley Farben und Schnecken ausgezieret, in der Mitten sitzt Neptunus weit über Mannes-Größe, welcher das Wasser in eine Wanne ausgießet, so darüber aus einem Wasser-Behältniß herunter fällt, so in eine schöne Grotte eingekleidet; das Wasser aber schüsset von dem Regen herunter, so sich von der küpffernen platten Dachung des Observatorii sammler, welches zugleich, um in Feuers-Gefahr bald Wasser bey der Hand zuhaben, schon dieses gantze Gebäude vor zwey Jahren gerettet, da aus Versehen eines Arbeiters fast der gantze inwendige Thurm in Brand gerathen, an welchem oben die vier Haupt-Winde angemahlet gewesen, so aber von der Flamme und Rauch gänzlich verterbet worden;

welches übrige Wasser bey vielem Regen unter dem Maschinen-Zimmer, wenn die Wannn voll sind, ablauffet». Der Ablauf dieser Wasserleitungsanlage ist noch heute in einer im Erdgeschoß der Universitäts-Südfront, unter dem sechsten Fensterpfeiler (von der Stockgasse an gerechnet) belegenen Ziernische zu erkennen. In ihr ergoß sich das aus dem geschilderten Sammelbecken des mathematischen Turmes abfließende Wasser, wie der bekannte Trapp'sche Stich veranschaulicht, in einen zisternenartigen zylindrischen Steintrog, aus dem es dann in die nahe Oder abgeleitet wurde. — Die von Kundmann erwähnte überlebensgroße Neptunstatur der oberen Fontäne war offenbar ebenfalls ein Werk des Bildhauers Mangold. Die leider verschwundene, die vier Hauptwinde darstellende allegorische Freskodekoration des oberen Turmaufsatzes dürfte von Felix Anton Scheffler gemalt worden sein.

Von dem geplanten Aufbau des Glockenturmes nahm man zunächst Abstand, und man mauerte das Scheinrisalit des Kaisertores langsam auf.

Auch der innere Ausbau und die künstlerische Ausstattung der Lehrräume war so weit gediehen, daß sie in Gebrauch genommen werden konnten. Farbenreichen Freskenschmuck hatte das «Oratorium Marianum Congregationis Latinae minoris»¹²⁰ von der kunstfertigen Hand des Pater Kuben erhalten, der in diesem Jahre als «Extraordinarius operarius» dem Collegium Wratislaviense angehörte,¹²¹ wogegen er schon im Jahre 1735 an das Clementinum in Prag berufen wurde.¹²² Auch der Hörsaal der «Sytaxis» war von diesem «Domestico Apelle» mit einem den heiligen Carolus Borromäus darstellenden Plafondgemälde geschmückt worden.¹²³ Diese Innendekorationen sind im Laufe der Folgezeit leider zugrunde gegangen. Ferner wurde die laut dem Bericht¹²⁴ der «Historia Domestica» bereits im vergangenen Jahre begonnene Ausmalung des im Erdgeschoß gelegenen «Oratorium Marianum Congregationis Latinae majoris», des heutigen Musiksaales, in diesem Jahre von dem Ol-

mützer Freskanten Christoph Handke beendet, wie es dieser in seiner Selbstbiographie¹²⁵ mit folgenden Worten bestätigt: «Anno 1733 bin ich wiederumb auff Breslau gereißet undt daß Marianische Oratorium (vgl. Abb. 8) gemahlt. Ihre Hochwirdden Herr P. Grim war damahls Praeses. Accordirt 600 fl. rh.» Im Vorjahre waren ihm hierfür 650 rheinische Gulden zugesagt worden, so daß sich der Künstler wohl zu einer Ermäßigung des Honorares verstanden haben dürfte. Auf die künstlerischen Qualitäten dieses stimmungsvollen Raumes, dem der anonyme Verfasser «*Historia Domestica*» eine eingehende Beschreibung¹²⁶ gewidmet hat, komme ich später in einem andern Zusammenhange zu sprechen. Mitte November war die Innendekoration dieses Oratoriums vollendet, über dessen feierliche Einweihung wir dem «*Schlesischen Nouvellen-Courier*» folgendes entnehmen¹²⁷: «Breßlau, den 22. Nov. Heute Nachmittag 3 Uhr, war bey allhiesiger Leopoldinischen Universität ein solenner Actus gehalten, worunter die Congregation Lat. Maj. sub tit. B. V. ab Archangelo Salutatae, Ihren feyerl. Einzug unter 5 Chor-Paucken- und Trompeten-Schall, aus dem alten in das prächtigst verfertigte neue erbaute Oratorium processionaliter hielte; wobey ein neuer (Tit. Pl.) Senatus obbemeldter Hochlöblichen Congregation elegiret wurde, welcher so wohl Hohe als Niedere Geist- und Weltliche Standes-Personen der großen Marianischen Andacht auferbaulichst beywohneten».

1734.

Wohl den größten Teil dieses Jahres nahm die weitere Ausstattung des Schulengebäudes in Anspruch. So wurden die noch fehlenden Fenster eingehängt, beziehungsweise die Holzrahmen derselben eingesetzt. Der Wandelgang (vgl. Konviarz, Alt Schlesien, S. 110. b.) des ersten Stockwerkes erhielt seinen aus rötlichen und weißen Marmorplatten bestehenden Fußbodenbelag. Außerdem wurde in diesem Jahre mit der Ausmalung¹²⁸ der böhmischen Gewölbekappen im Vestibül, im Stiegenhause und der

Plafonds und Wandkartuschen der oberen Korridore begonnen, « welche Felder alle », wie Kundmann¹²⁹ mitteilt, « von dem berühmten Maler Felix Anton Scheffler verfertigt, und Anno 1734 vollendet worden, wie beim Fürstenthum Neyße (über dem Zwischenpodest zum ersten Stock) angemercket ». Daß der Zeitraum eines Jahres zur Ausführung dieser umfangreichen Innendekoration kaum genügt haben dürfte, hat bereits Richard Foerster¹³⁰ geltend gemacht.

Nicht erst im Jahre 1732, wie Foerster¹³¹ meint, sondern wesentlich früher läßt sich Felix Anton Scheffler (geb. 29. Aug. 1701, gest. 10. Jan. 1760) in Schlesien nachweisen. Zuerst wurde er zusammen mit seinem älteren Bruder, Christoph Thomas (1700—1756), offenbar durch Vermittlung des kunst-sinnigen Breslauer Fürstbischofs Franz Ludwig, des Pfalzgrafen von Neuburg, Coadjutoren von Mainz und Erzbischof von Trier († 1732), von den Neiße Kreuzherren berufen, um ihre prachtvolle Barockkirche St. Petri et Pauli mit symbolischen, das Geheimnis des Kreuzes verherrlichenden Fresken (vgl. Abb. 70, 71) zu zieren. Der Bau dieses Gotteshauses wurde am 28. August 1719 begonnen¹³² und in der Hauptsache im Jahre 1726 vollendet.¹³³ Die Turmfahnen tragen als Abschlußdatum der Bauarbeiten die Jahreszahl 1727. Da die Kirche am 30. September 1730 eingeweiht¹³⁴ wurde, so wird man in der Annahme nicht fehlgehen, daß die nach Neiße berufenen Gebrüder Scheffler die gewaltige Freskodekoration der Kirchengewölbe in den Jahren 1729 und 1730 ausführten. An dem den Gewölbebogen unter dem Orgelchore zierenden Fresko, welches die ihren auferstandenen Herrn und Meister im Grabe suchenden Jünger und heiligen Frauen darstellt, haben die beiden Maler folgende eigenhändige Inschrift angebracht: « Thomas Scheffler et Felix Antoni Scheffler Pinxit 1730 ». Kurz darauf scheint sich Christoph Thomas von seinem Bruder getrennt zu haben,¹³⁵ da er in rheinischen und süddeutschen Städten mehrere Aufträge auszuführen hatte. Felix Anton verlegte dagegen seinen Wohnsitz

im Jahre 1732 nach Breslau, von wo aus er auch mehrfach in der Provinz Schlesien tätig war.¹³⁶ In demselben Jahre ver ehlichte er sich, wie wir dem Kopulationsbuch¹³⁷ der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz entnehmen: «Anno 1732. 15. Sept. Ist in unserer Pfarrkirche in Sacello B. V. in Sole copuliret worden der Ehrenveste und Kunstreiche Herr Felix Anton Scheffler, Mahler zu Beßlau, des weyl. auch kunstreichen Herrn Johann Wolfgang Schefflers gewesenen Burgers und Mahlers zu München in Beyern nachgelassener eheleiblicher Sohn, mit der viel Ehr- und tugendsamen Jungf. Maria Barbara, des wohlgeachten und Kunstreichen Herrn Thomas Heigels, hiesigen Bürgers und Klein-Uhrmachers eheleibl. Jungfr. Tochter. Testes waren Ihro Gestreng. H. Johann Christoph Heyn, vornehmer des Raths und Bischoffl. Collector, und Ihro gestr. Herr Johann Anton Peschel, Ratsherr und Kayserl. Postmeister».

In Breslau wurde Felix Anton Scheffler bald, wie meine archivalischen Nachforschungen ergaben, vom Nachfolger Franz Ludwigs, dem Kardinal und Fürstbischof Graf Philipp Ludwig von Sinzendorf, zum Hofmaler ernannt.¹³⁸ In den Jahren 1734 bis 1736 führte er denn in der neu erbauten Jesuitenuniversität, in ihrem Vestibül die von Kundmann¹³⁹ näher beschriebenen heraldischen Wappenschildereien; ferner in ihrem Stiegenhause die allegorisch-verbrämten Landschaftsgemälde¹⁴⁰ der «Schlesischen Fürstenthümer», in den Wandelgängen des ersten Stockwerkes die berühmteren Kirchen und Klöster,¹⁴¹ und im zweiten Geschoß die weiteren Fürstenthümer¹⁴² Schlesiens aus; und zwar, was bisher unbekannt war, nach den zeichnerischen Entwürfen des ungemein fruchtbar gewesenen schlesischen Vedutenzeichners Friedrich Bernhard Werner (aus Alt-Reichenau bei Camenz in Schlesien), des späteren «Königlich preußischen Scenographen und Reducteurs». So sagt Werner¹⁴³ in seinem «Compendium Silesiacum topographicum» (1761—1765) ausdrücklich: «Dies alles ist nach meiner Zeichnung gemahlt worden». Werner war auch mit Felix Antons Bruder, Christoph Thomas Scheffler,

bekannt, der für mehrere seiner Vedutenentwürfe Verzierungen und allegorisches Beiwerk beisteuerte.¹⁴⁴

Doch noch wichtiger für die Baugeschichte der Breslauer Jesuitenuniversität ist meines Erachtens Felix Anton Schefflers enge Beziehung zu dem Breslauer Mauermeister Joseph Frisch¹⁴⁵, Peintners ehemaligem langjährigen Polier am Universitätsbau, den der fürstbischöfliche Hofmaler — wohlgermerkt im Jahre 1734 — gebeten hatte, bei der Taufe seines Söhnchens Joseph Anton Ignaz Patenstelle zu übernehmen, wie aus folgendem Eintrag im Taufbuche von St. Matthias hervorgeht: « Anno 1734, den 16. Nov. Hat P(ater) Sampriecht /: titl. ut 1. Jan. /: ein gestern früh umb 7 Uhr gebohrnes Söhnel getauftet, mit Nahmen Joseph Anton Ignaz; dessen verehlichte Eltern, in dieser Curatie wohnhaft, heißen: Felix Anton Schöffler /: Hof-Mahler bey ihro Eminentz alhier: /: undt Maria Barbara, gebohrne Heygelin; Paten waren; Joseph Frisch, Burgl. Mauer-Meister alhier . . . » Zweifellos war nach alledem dieser Architekt der Fortsetzer des von Peintner begonnenen Bauunternehmens der Breslauer Jesuiten, in dem gerade um diese Zeit der fürstbischöfliche Hofmaler Scheffler eine so umfangreiche Freskodekoration auszuführen hatte!

Außer diesen Arbeiten an der inneren Ausstattung des Schulengebäudes wurde in diesem Jahre zunächst das an den Unterbau des geplanten Glockenturmes angrenzende Gebäude der alten Jesuitenschule, an dessen Stelle, wie wir uns erinnern, Stallungen gestanden hatten, bis zur Gartenmauer der Rektorenwohnung niedergerissen. Darauf legte man die Fundamente zum Neubau des Kollegiatflügels in einer Ausdehnung von 50 Ellen, wobei man durch das reichlich hervorquellende Grundwasser sehr behindert wurde.¹⁴⁶ Das neue Bauunternehmen der Societas Jesu erregte wiederum heftigen Widerspruch von Seiten des Magistrates und der Bürgerschaft, wie es die diesbezüglichen Erinnerungen des zeitgenössischen Chronisten Steinberger¹⁴⁷ widerspiegeln: «Anno 1734, d. 6. Sept.

Montags Nachmittags umb 3 Uhr, ward wiederumb eine Commission gehalten aufm Sperlings-Berge, wegen der Jesuitten-Schulen-Bau, sonderlich, weil die Gasse solte gepflastert und eben gemacht werden, und wegen der Weite des Thors, unterm Thurm, maßen Sie jetzt anfangen, das Fundament rechter Hand herauf zu bauen, wobey Sie stets viel Wasser hatten, welches herauß geschöpfft wurde, viel verständige Bau-Meister meinten, der Grund oder Fundament sey nicht tieff genug, und würde schwerlich in die Länge dauern, maßen es nur $4\frac{1}{2}$ Elle tieff ist, deswegen auch der Hr. Synd. von Riemberg zum Herrn Peter Rector sagte: Ihr Hochwürden, nur daß wir kein Berlinisch Falliment machen! /: Weilen ohnlängst in Berlin ein Thurm eingefallen:/ der Herr Pater Rector meinte aber, es wäre hier besserer Grund, alß in Berlin, und sey nichts Böses zu befürchten. Die Deputirten vom Magistrat waren: Herr Friedrich Wilhelm von Sommersberg und Herr Ober Synd. Daniel von Riemberg, welche mit Ihro Hochwürden, dem Herrn Pat. Rector Franciscus Wentzl, alles vernünftig überlegten, und endlichen den Schluß machten: daß an denen gegenüber stehenden Bürger-Häußern das Pflaster so viel möglich und thunlich, solle gesencket, und das Gerinne in die Mitten gemacht werden, daß also jedes Theil dasselbe bauständig erhalten soll. Weil dann auch die auf der Schmiedebrück wohnende Bürgerschaft sich insonderheit beschweret, daß der Fahrweg so lange gehemmet gewesen, welches Ihnen in Ihrer Nahrung schädlich sey, alß hat der Herr Pat. Rector versprochen, daß binnen 14 Tagen aller Schutt auß dem Weg geräumt, und die freye Passage zum Fahren wider eröffnet werden soll. p. Die Senckung des Pflasters an den Bürger Häußern unterblieb noch gar lange, von der Jesuiter-Druckerey an biß zum Portal ward gepflastert.» Am 18. September schrieben die Kaufmannsältesten an den Magistrat¹⁴⁸: «Die Bürgerschaft und Zünfte hätten mit Befremdung vernommen, daß die P. P. Societ. Jesu das gefertigte Thor, wider den ersten Grundriß erbauet hatten, man

sollte von dem Rectori Reversales sich geben lassen, daß er dem Recessum keinesweges devotire ». Darauf übersandte der Rat dem Rektor der Societas unterm 4. Oktober eine Beschwerdeschrift,¹⁴⁹ in der es unter anderem heißt: « Nachdem Wir aber über alles Vermutten vernehmen müssen, daß ohne Unser Vorwießen die Thor- und Gewölbe-Mauer mit Verkrüppungen und Liseen durch und durch gebauet, und dadurch die Durchfuhr und Straße unter dem Gewölbe um ein merkliches nach Außweisung der Beylage sub Lit. A. geschmäleret worden, und nun nicht wohl abzusehen, wie wieder den klaren Buchstaben dieses — von Ihro Kays. und Königl. Maytt. Unserem allergnädigsten Herrn Selbst allermildest — confirmirten Instrumenti Publici, dergleichen Neuerungen vorgenommen werden können, und dieselbten vornehmlich entstanden, weil der all dortige Bau-Director (also Joseph Frisch), ohne mit Uns darüber zu conferiren, und das Maß vereinbarlich seinen Subalternen darzuzugeben, sothanen Bau ins Werck gerichtet, und die sämtliche Bürgerschaft, Zunfften und Zechen in einem Sub. praes. d. 17. passato bey Uns deßhalb eingereichten Memorial allen darauß-entstehen-könnenden Mißhelligkeiten bey Zeiten vorzubeugen, bey Uns bewegliche Ansuchung gethan; . . . » Außerdem habe sich die Bürgerschaft beschwert, « daß durch den so langsam fortgehenden Bau des Neuen Kays. Stadt-Thores und gänzliche Verlegung der dadurch zu Ihnen gehenden öffentlichen Straße, wie auch Auffwerffung so vielen Schuttes, allen Ankommenden aller Zugang zu Ihnen verschrencket, und dadurch ihnen alle Nahrung auf eine unverschuldete Weise benommen, und selbte in unwiederbringlichen Schaden versetzt werden, . . . » Der Magistrat ersuchte schließlich dringend, daß « von dieser Thor-, und Gewölbe-Mauer die Verkrüppungen und Liseen weggelassen und der Fahrweg durch dieses Stadtthor in seine stipulirte Breite von 17 Ellen nach Außweisung des dem Recessui sub Lit. B. beygelegten Rieße, möge reduciret werden . . . » Endlich möge die Societas « ohne allen Zeit-Verlust freundnach-

barlich darauf bedacht seyn, daß der alldortige Fahrweg durch das neue Stadthor möge eröffnet und practicable gemacht und gelassen, der Schutt hinweg geführet, hierdurch aber die billige Conservation aller darum in dem Inschlus so sehnlich seuffzenden Nachbahren erreicht werden ». Darauf entschuldigte sich der Rektor in einem Antwortschreiben vom 4. Oktober, daß jene «Verkrüppungen und Liseen, und mit einiger Erweiterung des Thor-Gewölbes» zum Schmuck der Stadt vorgenommen worden seien. In seiner Gegenerwiederung ¹⁵⁰ vom 25. Oktober erklärte der Magistrat, er müsse die «Schmälerung der Einfahrt unter dem Gewölbe an diesem Thor» als «ein factum infectum zwar geschehen seyn lassen. Er dringe aber darauf, die Perfectionierung der Einfahrt durch das neue Kays. Thor, beschleunigen zu lassen, . . .» — Doch damit sollte es, wie wir noch sehen werden, noch geraume Weile haben.

1735.

Außer an der weiteren Ausstattung des Schulentraktes wurde am neuen Kollegiatflügel langsam und ziemlich eigenmächtig fortgeschafft ¹⁵¹. Deswegen entspannen sich abermals Streitigkeiten zwischen der Societas und den Stadtvätern, wie es Steinberger ¹⁵² getreulich vermerkt hat: «Anno 1735, d. 13. April Mittwochs Nachmittags ward abermahl eine Besichtigung auf dem Sperlings-Berg vorgenommen wegen der Jesuitten Schulen-Bau, maßen Sie schon wieder ein Stückgen zu weit gegriffen, dennoch behalten Sie immer Recht. Es ward Ihnen zwar der weitere Bau hinaufwärts verboten, währte aber nicht lang, so bauten Sie wieder fort. Wollen nun auch die Corps de Garde am Stadt-Wall nebst dem Hebammen-Hauß, und der Rothgerber Spritz-Häusel, im Rebhünergässel, vor billiges Geldt haben, und mit dem Bau ihres Collegii so weit hinauf fahren; d. 20. April fingen Sie an, den alten 4 eckigten Thurm von Ziegelsteinen mit denen 5 Spitzen, oder 4 Eck-Thürmggen, hinter der Burg am Wall abzutragen, welcher ver-

mutlich Anno 1420 bey Erbauung der Kayserlichen Burg auffgeführt worden, und mithin einer der ältesten Thürme dieser Stadt gewesen. Die auf diesem Thurm gegen abendwärts gestandene alte Schlag-Uhr, ward mit Anfang des Monaths May herunter genommen, und derweil auf das Dach des an den Thurm stoßenden Haußes, oder Quer-Gebäudes gesetzt, und ein höltzern Gestell mit einem Dächel darüber gemacht ». In einem Schreiben¹⁵³ vom 29. April führte darauf die Kaufmannschaft beim Magistrat Beschwerde, daß am Kollegienbau der Jesuiten « eine große Menge Fenster gegen die Festung gemacht werde; an einigen Orten sogar gegen die Festung gebauet, die auf dem Wall befindliche Corps de Garde weggebrochen, und innerhalb der Stadt, das an der Stadt-Mauer befindliche Hebammen-Häuslein weggebrochen. Die Bürgerschaft und Zünfte könnten es gegen die Posteritaet nicht verantworten, wenn sie sich dieses alles submittiren sollten, und man müßte Recursum ad Caesarem ergreifen ». Daraufhin übermittelte der Magistrat am 3. Mai dem Pater Rector seinen Entschluß,¹⁵⁴ daß er sich in dieser Angelegenheit an den Kaiser wenden werde. Der Pater Rector habe « allen Dero Baumeistern und Werckleuthen die Inhibition zu intimiren, daß sie dißfalls fernerweit etwaß zu attentiren, biß zu Außtrag der Sachen nicht unterstehen, oder deßhalb zu einiger Beschwerführung Gelegenheit geben sollten ». Da aber Pater Franz Wentzl nichts desto weniger unbeirrt nach seinem Gutdünken fortbauen ließ, wandten sich die Stadtväter in einer diesbezüglichen Eingabe¹⁵⁵ vom 21. Mai an das Königliche Oberamt. Dieses ordnete eine Untersuchung an. Um welche strittigen Punkte es sich hierbei handelte, hat wiederum der in dieser Angelegenheit wohlunterrichtete Chronist Steinberger¹⁵⁶ gebucht: « Anno 1735. d. 7. Junij Dienstags vorm Fronleichnamtsfest, Nachmittags ward aufm Sperlings-Berg abermahl eine Commission gehalten, wegen der Jesuitten Schulen-Bau, und vornehmlich die Besichtigung der Fenster vorgenommen, weil Sie unter dem Schwiebogen

ein Fenster, und gegen den Wall zu viele Stall- und Kellerfenster machen lassen, welches doch der vorherige Riß nicht außweißte. Im gleichen, weil Sie mit dem Bau wider dem Wall etwas näher gerückt, und nun auch par force die Bürger-Corps de Garde aufm Wall bey dem Rebhüner-Thor, nebst dem darhinter stehenden Hebammen-Hauß, und der Rothgerber Spritzenhauß, vor billiges Geldt haben wollen, dessen sich die Bürgerschaft annoch weigert.

« Anno 1735. d. 18. Junij Sonnabends Nachmittags, ward an der Jesuiten Schulen-Bau das neue Thor-Gewölbe¹⁵⁷ (vgl. Abb. 7 u. 12) oder Schwiebogen /:wo vorhin das Kayser-Thor gestanden:/ geschlossen, und oberhalb völlig zugemauert, blieb aber noch geraume Zeit mit vielen Balcken und Spreußen¹⁵⁸ unterstützt, daß man nicht hindurch fahren, sondern nur zur Noth gehen konte, biß das Gemauerte recht trocken war, da wurden d. 8. Aug. die hölzernen Spreußen weggeräumt, daß man wider fahren konte. Sie fingen nun auch an, den Thurm über diesem Thor allgemach in die Höh zu führen, ging aber damit sehr langsam her, denn wann ein paar Ellen hoch gemauert war, so hieltens wieder geraume Zeit inne, biß das Gemauerte trocken war und sich recht gesetzt hatte».

Da die Anstrengungen des Magistrates, dem eigenmächtigen Weiterbau der Universität zu steuern, offenbar fruchtlos blieben, so hatte er in Immediatgesuchen vom 28. Juni und 11. Juli unmittelbar beim Kaiser um Abhilfe gebeten.¹⁵⁹ Die im ersten dieser Handschreiben behandelten Streitfragen waren dieselben, wie die in der am 7. Juni vorgenommenen Untersuchung zur Sprache gebrachten. Im zweiten Gesuch beschwerte sich der Rat wegen einer «Wieder-rechtlich unter dem Gewölbe eines Stadt-Thores angelegten Blind-Thüre und beyder neuen Fenster...» Es müsse «dieses gantze neue Gewölbe des Kayser-Thores, ohne einigen Außgang oder Oeffnung, mit gantzen Mauren, um und um, wie bey denen Stadt-Thoren bräuchlich . . .» gebaut werden.

Das Mauerwerk des neuen Kollegiatflügels (vgl. Abb. 12) wurde in diesem Jahre in gerader Richtungsachse mit dem Schulengebäude bis zum alten Refektorium bis zu einer Höhe von zwei Stockwercken gefördert. Ein weiterer Teil des die früheren Stallungen umfassenden alten Kollegiatsgebäudes an der Platzseite des gepflasterten Sperlingsberges, mit dem ehemaligen Eingang zur Kaiserburg, wurde in diesem Jahre niedrigerissen, nachdem man das bisher daselbst untergebrachte Klosterarchiv und die Bibliothek unter großer Mühe in den rückwärtigen Teil der alten Burg überführt hatte. Auf dem hierbei gewonnenen Baugrunde traf man Vorbereitungen zur Errichtung des offenbar von Joseph Frisch neu entworfenen, dem Straßenzuge der Schmiedebrücke folgenden Südflügels (Abb. 14), der « vornehmer » als die übrigen Trakte gestaltet werden sollte.¹⁶⁰

1736.

Noch bevor der um den Bau der Breslauer Universität hochverdiente und am Beginn des neuen Jahres zum Ordensprovinzial ernannte Rektor Pater Franciscus Wentzl nach Prag übersiedelte, schloß er am 25. März 1736 mit dem Bamberger protestantischen Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz folgenden Vertrag¹⁶¹ zur bildplastischen Verschönerung des Universitätsgebäudes ab: « Heut untengesetztem Dato ist zwischen Ihero Hochehrwürden P. P. Franciscum Wentzl, Provincial der Gesellschaft Jesu allhier, an einem; dann dem Herr Johann Albrecht Sigwitz, Bildhauer, am andern Theil, nachfolgender Contract aufgerichtet und beschlossen worden: 1. Verbindet sich Herr Siegwitz, zu der Haupt-Facciata des Collegii über dem Portal der ersten Gallerie zu verfertigen drey Statuen von 3 $\frac{1}{2}$ Ellen hoch, als erstlich den heiligen Engel Michael mit Stürtzung des Löwens. Zweitens den heilichen Franciscus Porgias mit einem spanischen Kna-

ben, nebst einem Schilde über dem Portal, mit zwey Kindlein. — 2. Den heiligen Ignatius von $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch, mit drey Kindlein, wie es in dem Riß zu sehen ist, samt einem Schilde über der Niece und Piedestal. — 3. Auf die oberste Gallerie zwey Vaßen von 3 Ellen. — 4. Auf die zwey großen Schnirkel kommen zwey sitzende Engele mit Flügeln, wenigstens 3 Ellen hoch. — 5. Auf drey Seiten des Thurms, an die Uhr-Blätter, kommen zu iedem Blatte 2 sitzende Statüen mit Engels-Köpfen, welche von Stucco verfertigt werden, worzu mir ein Handlanger zum Gehülffen gegeben wird. — 6. Oben auf den Thüren komt eine Vaße, mit zwey Kindlein darauf, von 4 Ellen hoch, und diese obgemeldete Arbeit wird alle von Stein gemacht, und wozu Endes unterschriebener Herr Joh. Alb. Siegwitz, Bildhauer, alle Stein und Führen bis Breslau zu verschaffen obligirt ist, auf seine eigene Unkosten. — Dagegen versprechen Ihro Hochwürden P. P. Provincial dem obgemeldeten Verfertiger ein Tausend schlesische Thaler; zu mehrerer Urkund und Sicherheit dessen ist dieser Contract in duplo aufgerichtet und iedem Theil ein Exemplar davon zugestellt worden. So geschehen Breslau den 25. Martii 1736.

Ferner ist accordiret worden zu dem Haupt-Portal von den Schulen 4 Kindele, von $\frac{1}{4}$ hoch wenigstens, aus Stein mit ihren abgeredten Acten und Zeigen zu verfertigen, nebst 2 andern rißmäßigen Kindlein, so auf die Palostrada des Mathematischen Thurmes mit ihren Signis und Postamenten kommen, vor welche Arbeit und Stein, obgemeldeten Herr Siegwitz 220 fl. zugegeben werden. Actum ut supra id est 200 fl.

(L. S.) Franciscus Wenzl,
Soc. Jesu Rector.

Hierauf gezahlet 1200 fl.»

Daß diese an Siegwitz verdungenen Arbeiten nicht sämtlich zur Ausführung gekommen sind, werden wir noch später sehen. Das Konzept des Vertrages scheint nämlich im Laufe der Zeit mehrfach abgeändert, beziehungsweise vereinfacht worden zu sein. So wurden z. B. an Stelle der im Kontrakt erwähnten Balkonstatuen des heiligen Erzengels Michael, des heiligen Franciscus Xaverius und des heiligen Franciscus Borgias die Figuren der vier Kardinaltugenden (Abb. 15) gewählt, wogegen die im ursprünglichen Vertragsentwurf bestellten Engelsputten mit ihren entsprechenden Attributen für die Balustrade des Portalumbaues tatsächlich angefertigt worden sind. Ueber die Fertigstellung dieser wirkungsvollen Portaldekoration unterrichtet uns Steinberger¹⁶² in folgendem Tagebuchvermerk: «Anno 1736. Mit Anfangs Juny ward an der neu erbauten Jesuiter-Schule das schöne, große Portal und Gallerie unter dem Observatorio aufm Sperlings-Berg völlig fertig, nachdem die 4 steinernen Statuen nach und nach hinaufgesetzt worden. Gegen Ende Octobris ward noch das vergoldete Gespreng oder Zierrathen an denen Säulen auf blauen Grund, nebst denen kupffernen, vergoldeten Buchstaben am Portal befestiget, welche diese Worte vorstellen: CAESAREA REGIAQUE UNIVERSITAS LEOPOLDINA Soc. Jesu Wratisl.» Was die erwähnten Streitigkeiten des vergangenen Jahres wegen der Fortführung des großzügigen Bauunternehmens anlangt, so hatte der Kaiser auf die bewußten Gesuche des Magistrates hin eine nochmalige gründliche Untersuchung der Angelegenheit, unter Zuziehung eines besonderen unparteiischen Sachverständigen, angeordnet.¹⁶³ «Anno 1739, d. 4. April Mittwochs vormittag», so berichtet Steinberger¹⁶⁴, «ward bey der Jesuitten Schulen-Bau eine wichtige Besichtigung vorgenommen, denn Ihre Kayserl. Maytt. verlangten, accurat zu wissen, wie und wo etwann die Jesuiten im Bau zu weit gegriffen? Zu dem Ende ward Hr. Lieutenant Schubert alß ein guter Ingenieur vom Königlichen Ober-Ambt, in Gegenwart zweyer Raths-Deputirten, in Eyd und Pflicht ge-

nommen, alles gründlich, gewissenhaft und unpartheyisch zu untersuchen, und darüber schriftlichen Bericht zu ertheilen. Von Seiten des Königlichen Oberamts waren bey der Besichtigung, der Wohlgebohrne Herr Alexander Freyherr von Mönlich, und Titl. Herr Johann Heinrich von Kommergansky, beyde königliche Ober-Amts-Räthe; von Seiten des Magistrats Titl. Herr Ober-Sydicus Daniel von Riemberg; von der Löblichen Societaet Ihro Hochwürden, der Herr Pater Rector Franciscus Wentzl, und dessen Successor, oder Vice-Rector, Hr. Pat. Johann Hillebrand ».

Endlich am 7. August dieses Jahres kam es zwischen den beiden kontrahierenden Parteien zu einem gütlichen Vergleich, wobei der noch immer zum Besten seiner Lieblingsschöpfung arbeitende « Praepositus Provincialis », Franciscus Wentzl,¹⁶⁵ versprach, « daß im Fall und wieder Verhoffen in diesen Ohrten bey vornehmenden Bau aus Gelegenheit derer legenden Fundamenten dem Wall einiger Schaden ereignet, oder zugefüget werden solte, solchen mehr ernentes Collegium hinwieder ohne alle Wiederrede ergänzen und die gemeine Stadt in diesem Fall schadlos halten wolle und werde, . . . » Daß jedoch hiermit die langwierigen Streitigkeiten noch immer nicht völlig aus der Welt geschafft waren, werden wir noch des weiteren hören. Im Oktober dieses Jahres wäre der herrliche Universitätsbau, wie Steinberger¹⁶⁶ mittheilt, beinahe einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen: « Anno 1736, d. 30. Oct. Dienstags vor Allerheyligen, früh Morgens, wolte der Kupferschmied bey den Jesuiten auf dem Observatorio oben auf der Gallerie das Kupffer verlöten, weil aber ein starcker Reiff gefallen, und das Kupffer deßhalben das Loth nicht wohl annehmen wolte, alß löschte Er die Kohlen auf der Glut-Pfanne auß, setzte solche hinein in den Thurm, in Willens, Nachmittag wieder zu kommen, und seine Arbeit zu verrichten, indessen glimmen die Kohlen wider auf, daß beynahe der schöne Mathematische Thurm, und das gantze neu erbaute Jesuiter-Collegium, in Brand gerathen;

wann es Luft kriegt hette, wär es in helle Flamme außgeschlagen, so aber war alles zu, und voller Dampf, welchen man noch in Zeiten gewahr worden; der Boden, Breter und Balcken waren schon sehr verbrandt, zu allem Glück aber hatte es noch nicht die Treppe ergriffen, daß man also noch hinauf kommen und löschen konte, sahe gefährlich auß, ist jedoch mit Mühe gedämpft und nicht beblasen worden». Im übrigen wurde die Fortführung des Bauunternehmens zwei Monate lang durch eine Ueberschwemmung gehindert, so daß der an der Schmiedebrücke hinstreichende Südflügel mit dem neuen Eingang nur die Höhe des ersten Stockwerckes erreichte. Der Risalitbau des Kaiserturmes wurde bis zum dritten Stockwerk aufgeführt, wogegen der sich anschließende Trakt des Kollegiatgebäudes bis zur Hälfte des zweiten Geschosses emporwuchs. In den Wandelgängen des Schulengebäudes wurde der aus Marmormosaik bestehende Fußbodenbelag vervollständigt. Ferner erhielten die übrigen Auditorien — die Klassen der «Theologia» und der «Syntaxis» waren, wie wir uns erinnern, bereits im Jahre 1733 ausgemalt worden — Freskenschmuck,¹⁶⁷ worüber Kundmann¹⁶⁸ genauere Angaben gemacht hat.

So war in der im ersten Stockwerk belegenen Klasse «Physica» «angemahlet die Menschwerdung Christi, . . .» In den im zweiten Geschoß untergebrachten Schulen der «Rhetorica» und der «Poesis» war in der ersteren «da oben die Heil. Mutter Gottes gemahlet, wie sie der Heil. Catharina einen Ring anstecket, und sich mit ihr verlobet»; in der anderen war «oberwärts St. Franciscus Xaverius, und unten Apollo mit der Cythar abgebildet». — «In der obersten Etage ist die 3te Schola Grammatices, mit St. Ignatio Lojola, haltende ein aufgeschlagen Buch, darein geschrieben: Ad majorem Dei gloriam. — Hernach die andere, oder Principia, mit dem Schutz-Engel Raphael. — Und endlich die erste oder Parva, mit St. Josepho und dem Kindlein Jesu». — «Unten auf ebener Erde ist noch auf der lincken Seite des Haupt-Portals

Schola Metaphysices und Logices, alle mit schönen Bildern ausgezieret ».

Von diesen also im Jahre 1736 entstandenen Gemälden ist jedoch leider nur die von Engeln umgebene Apotheose des Namens Jesu, nicht eine « Anbetung » der Madonna, wie Foerster¹⁶⁹ behauptet, am Plafond des heutigen Lesesaales erhalten geblieben, deren Stilqualitäten unverkennbar auf die Urheberchaft Felix Anton Schefflers hinweisen. Wenn Pater Johannes Kuben diese Malereien ausgeführt hätte, so würde der Anonymus der « Historia Domestica » zum mindesten den Ausdruck « Penicillum domesticum » gebraucht haben. Kuben war auch bereits im Jahre 1735 als Professor der Mathematik am Prager Jesuitenkollegium « Ad. St. Clementem » tätig, nachdem er bis 1733 der Breslauer Societas angehört hatte.¹⁷⁰ Seine Rückkehr nach Schlesien wird erst im Ordenskatatog des Jahres 1741 bestätigt, von welchem Zeitpunkt an er bis zum Jahre 1746 der « Missio Brigensis » als « Praefectus Fabricae » angehörte.¹⁷¹ Nach alledem dürfte man also nicht fehl gehen, wenn man, wie gesagt, Felix Anton Scheffler als Urheber der von Kundmann näher bezeichneten nach dem Bericht der « Historia Domestica » im Jahre 1736 neugeschaffenen Auditoriengemälde anspricht. Dieser Künstler war ja, wie ich auf Grund archivalischer Nachforschung festgestellt habe, bis zum Jahre 1739 in Breslau ansäßig und in das Kirchspiel von St. Matthias eingepfarrt. Zu bedauern ist es vom kunsthistorischen Standpunkt aus, daß also diese zahlreichen Schöpfungen des in seiner Art bedeutenden Asamschülers und fürstbischöflichen Hofmalers unter dem Unstern einer kunstfeindlichen Zeit unwiederbringlich verloren gegangen sind.

1737.

In einer an den Rat gerichteten Eingabe¹⁷² vom 20. Februar dieses Jahres erhoben die Kaufmannsältesten im

Namen der Bürgerschaft Einspruch dagegen, « daß das Instrumentum Transactionis von Seiten der P. P. Societatis Jesu niemals zu seiner Perfection kommen, auch nicht vom Magistrat besiegelt worden, . . . » Diesen neu sich erhebenden Streitigkeiten setzte schließlich ein kaiserliches Reskript vom 1. September ein Ziel, auf das Steinberger¹⁷³ folgendermaßen Bezug nimmt: « Anno 1737, d. 11. Sept. Mittwochs früh ward aufm Rathhaus der Bürgerschaft ein Kayserl. Rescript publicirt, krafft welchem die Jesuiten alhier ihren Schulen - Bau nach Belieben fortführen mögen. Die Fenster unterm Kayserthor und gegen den Wall zu, sollen offen stehen bleiben, und mit eisernem Gitter verwahrt werden. Doch weillen das Fundament des Thurmes einen weiten Raum erfordert hat, und Sie jetzt auch den Stadt-Wall untergraben wollen, umb ein Privet zu bauen, das in die Oder gehet, alß sollen Sie sich reversieren, falls über kurz oder lang sich ein Unglücksfall ereignet, allen Schaden auf eigene Kosten gut zu thun, und die Stadt schadlos zu halten . . . »

Die Arbeiten an den Erweiterungsbauten des Kollegiums fanden aber in diesem Jahre einen nur sehr langsamen Fortgang. Wurden sie zuerst durch eine abermalige Ueberschwemmung gehemmt, so erschwerte der hierauf folgende Wassermangel der Oder die ausreichende Ziegelzufuhr. Außerdem verminderte eine epidemisch auftretende Krankheit und die Einstellung vieler Männer zum Militärdienst die Zahl der erforderlichen Arbeitskräfte beträchtlich. So wurde in der Hauptsache nur der Südflügel fertig gestellt, zu dessen Bedachung man am 4ten Dezember schritt. Im Erdgeschoß dieses Gebäudetraktes wurde nunmehr die Apotheke mit den dazugehörigen Kellern und Laboratorien ausgebaut.¹⁷⁴

1738.

Am 17. Januar überreichte der Magistrat der Stadt Breslau dem Königlichen Oberamt das besiegelte Abkommen¹⁷⁵ über

den Kollegien-Bau zu Allernädigster Konfirmation, «und be-
richtete», daß wegen der Souterain-Fenster und des zu er-
bauenden Wachthauses mit dem Herrn Patre Rectore bereits
alles reguliret sey». Am 24. Mai dieses Jahres unterzeichnete
der Kaiser, dessen Langmut nunmehr offenbar zu Ende war,
die Konfirmation des Transactions-Instrumentes, mit der aus-
drücklichen Erklärung¹⁷⁶: «Wann wir nun auf dem unß
in Sachen darüber umständlich gehors. beschehenen Vortrag
bey dieser bewürckten Abhandlung nichts Wiedriges wahrzu-
nehmen gehabt, weder daß sothaner Bau unserer K. Stadt
Breßlau noch dem dortigen Fortalitio zu einigen Praejudiz
gelange, wohl aber viel mehr der ratione Publici seyn will,
und p r o d e c o r o der Stadt selbst gedeyhe, untereinstens
andurch auch die allermildeste Intention unsers Hochgeehrtesten
Herrn Vattern wayl. Kaysers Leopoldi glorreichesten Andenckens
erreicht werde». Das Reskript schließt mit den nachdrück-
lichen Sätzen: «Und gebiethen hierauf allen und jeden unseren
nachgesetzten Obrigkeiten, Inwohnern und Unterthanen, was
Würden, Standes, Ampts oder Wesens sie in besagten unserm
Erb-Herzogthumb Schlesien seynd, in Sonderheit aber unserm
K. Ober-Ambt, daß Sie die transigirenden bey öftters wieder-
holt getroffenen Abkommen und Vergleich dan allen darinnen
begriffenen Articulen, Puncten, und Clausulen, wie auch dieser
Unsern darüber erfolgten allerhöchsten Ratification und Be-
stätigung gebührend schützen und schirmen, darwider selbst
nicht thuen, noch das iemand ändern zu thuen verstatten, son-
dern die Transigenten darbey allerdings ruhig und unbeirret
verbleiben lassen, bey Vermeidung unserer
schweren Straff, und Ungnad. Das Meinen
wir Ernstlich und Vestiglich. Zu Uhrkundt
etc. Laxenburg, den 24. May 1738». — Damit war endlich
nach jahrelangem Kampfe auch der letzte Widerstand des Ma-
gistrates und der Bürgerschaft gebrochen, und auch die letzten
Wünsche der Societas Jesu zur vollständigen Ausführung ihres

Bauunternehmens gingen, wie der zeitgenössische Chronist¹⁷⁷ hervorhebt, in Erfüllung: «Anno 1738, d. 15. Octobre. Endlich haben die Hr. P. P. Soc. Jesu durchgedrungen, und das Hebammen-Hauß im Rabbiner- oder Rebhühnergässel hinten linckerhandt, hart am Thore des Stadt-Walles, nebst dem Vorhöffgen, darinnen ein großer Nußbaum stund, und das vornen daran stoßende Sprützen-Häußgen derer Rothgerber, alles zusammen vom Magistrat vor 700 Thlr. erhalten, auch daß die Bürger-Corps de Garde am Wall, solln weggerissen, und auf der Jesuiten Unkosten etwas weiter hinauf nach dem Sand-Thor zu, wiederumb neu erbauet werden. Mithin fing man Dato 15. Xbre an, ein neues Feuer-Sprützen-Häusgen vor die Rothgerber-Sprütze zu erbauen, und zwar hart am Fischer-Pförtel, bey der Jesuiter-Buchdruckerey im Winckel, da es die vorhin enge Passage des Pförtels noch mehr schmälerte, daß viele sich über diesen Bau verwunderten, doch da nun alles fertig, wars gantz gut gethan. Vorhin ging das Gassen-Gerinne mitten durchs Pförtel, daß allda sehr unbequem zu gehen war, anietzo aber hat mans geändert, und das Gerinne auf die lincke Seite gelencket, daß man besser gehen kann, gleich nach dem neuen Jahr ist das Spritzenhäusgen mit der Dachung vollends fertig, und die Sprütze hinein geführet, das alte Sprützen-Häusgen aber, im Rabbinergässel darnieder gerissen worden».

Was den Universitätsbau selbst anlangt, den man in diesem Jahre erst um die Mitte April wieder in Angriff nehmen konnte, so wurden die neuerbauten Teile unter Dach und Fach gebracht und in ihnen die Korridore und Zimmer des Erdgeschoßes und des Hauptstockes ausgebaut.¹⁷⁸ Auch holte man laut Steinbergers¹⁷⁹ Mitteilung die bisher aufgeschobene Weiterarbeit am Kaiserturme nach: «Anno 1738. Diesen Sommer ließen die Jesuiten den neuen Thurm überm Kayser-Thor, biß dem Schulen-Dach gleich, in die Höhe führen, es war etliche Jahre nicht viel daran hinauf gemauert worden, Sie hielten

immer mit Fleiß lange Zeit stille, daß die Mauer sich besser setzen und trocken solte ».

1739.

Die ganze Oderfront des Universitätsgebäudes, soweit sie bisher gediehen war, wurde offenbar im vergangenen Jahre fertig gestellt. Nunmehr wurde auch der Abputz des von Joseph Frisch entworfenen Südflügels und seine stellenweise Stuckierung, vermutlich unter Johann Schatzels Leitung, (vgl. Abb. 14) in übereinstimmender Formgebung mit dem Schulenbau durchgeführt.¹⁸⁰ Doch scheint man hierbei von der Errichtung des ursprünglich geplanten Schmuckgiebels auf der Schmalfront dieses Südflügels Abstand genommen zu haben. Wie dieser Giebelaufbau ausgefallen wäre, veranschaulichen uns die bereits erwähnte, das Breslauer Jesuitenkollegium darstellende Wernersche Federzeichnung (vgl. Abb. 11) und der Trappsche Kupferstich. Hiernach sollte sich über der mittleren Fensterachse dieser Schmalfront ein von Volutenanläufen flankiertes, von zwei Pilastern mit verkröpftem Gebälk begrenztes Risalit erheben, das in einem kirchenartigen, mehrfach geschwungenen Giebel, einem Gegenstück zur Westfassade der Namen Jesukirche, ausklingen sollte. Auf jene beiden seitlichen Volutenanläufe (« Auf die zwey große Schnirkel ») sollten, wie sich aus dem bereits im Jahre 1736 abgeschlossenen Bildhauervertrag ergibt, « zwey sietzende Eugel mit Flügeln, wenigstens 5 Ehlen hoch . . . », kommen. Um diese Zeit muß aber der Bamberger Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz einen weiteren Teil der ihm schon 1736 verdungenen plastischen Arbeiten geschaffen haben: « Den Heyl. Ignatius von 3 1/2 Ellen hoch mit 3 Kindlein, wie es in dem Rieß zu sehen ist, sambt einem Schilde über der Niece und Piedestal ». Dieser Statuenschmuck und auch die heraldische, mit dem Namenszuge Jesu geschmückte Kartusche über der Ziernische, ist, wie man sich

durch einen Blick auf die Schmalfront (vgl. Abb. 1) des Südflügels überzeugen kann, tatsächlich ausgeführt worden. Daß der Universitätsbildhauer Siegwitz in jener Zeit auch bereits mit der Herstellung des für den zwischen der Schmalfront des Südflügels und der Westfassade der St. Matthiaskirche eingeschalteten Portalbau beschäftigt war, geht aus folgender Tagebucheintragung Steinbergers¹⁸¹ deutlich hervor: «Anno 1739. d. 9. Mertz Nachmittags ließ Hr. Siegwitz, Bildhauer, im Kugelzipfel wohnhaft, einen sehr großen Stein auß den 3 Thürmen zu sich nach Hause führen, mit 7 Pferdten; beim gelben Männel fiel der Stein von der Schleiffe, die Fuhrleut hatten etliche Stunden zu thun, solchen wieder hinauf und fort zu bringen, der Bildhauer-Gesell sagte — der Stein käm zu der Jesuiten Schulen-Bau, und würde des Ertz-Engel Michaels Schild darauß gemacht, dieser Schild ist perfect vor einen Engel, denn kein Mensch kan solchen erheben». Hierauf bezieht sich, wenn man überdies die bewußte Wernersche Federzeichnung zu Rate zieht, der erste Passus des im Jahre 1736 abgeschlossenen Bildhauervertrages: «1. Verbindet sich Herr Siegwitz zu der Haupt-Facciata des Collegii über dem Portal der ersten Gallerie zu verfertigen drey Statuen von 3 1/2 Ellen hoch — als erstlich den heiligen Engel Michael mit Stürtzung des Löwen. Zweitens den heiligen Franciscum Xaverium mit einem Mohren-Knaben, drittens den heiligen Franciscus Porgias mit einem spanischen Knaben, nebst einem Schilde über dem Portal mit zwo Kindlein». Diese Figuren kann man auf der Wernerschen Federzeichnung (vgl. Abb. 11) deutlich unterscheiden. Der Portalbau, der in der Folgezeit leider mit dem heutigen unschönen Notdach abgedeckt wurde, sollte nach dem ursprünglichen Entwurf eine von Balustraden umgebene, vom ersten Stockwerk des Südflügels zugängliche Terrasse (erste Gallerie) tragen, auf deren freiem Eckpostamente die erwähnte Michaelsgruppe ihren Platz finden sollte. Das Eingangstor sollte von dreiteiligen Säulenordnungen flankiert werden. Ueber ihrem

Gebälk sollten ferner, wie die Wernersche Skizze zeigt, auf den Balustradenpostamenten die genannten Statuen der beiden Ordensstifter mit ihren begleitenden Knabenfiguren zu stehen kommen. Ueber dem Schlußstein der Portalarchivolte endlich erblickt man tatsächlich, wie es der Bildhauervertrag vorsah, einen von Engelsputten gehaltenen heraldischen Schild. Auf dieser unteren Portalterrasse, etwas zurücktretend, sollte nach dem ursprünglichen Bauplan ein im Halbkreis geführter, geschlossener, aber von zwei Fenstern erleuchteter Uebergang das erste Stockwerk des Südflügels mit dem Musikchor der Ordenskirche verbinden, dessen Anlage, noch heute deutlich zu erkennen ist. Er sollte eine obere, ebenfalls von Balustraden gesicherte Terrasse tragen, die hinwiederum den Uebergang aus dem zweiten Geschoß des Südtraktes in den Musikchor des Gotteshauses zu ermöglichen hatte. Auch für diese oberste Terrasse sollte Siegwitz laut Kontrakt vom 25. März 1736 plastischen Schmuck liefern: « Auf die oberste Gallerie zwey Vaßen von 3 Ellen ».

Im Kollegiatgebäude der Universität waren in diesem Jahre die Gewölbe sämtlicher Gemächer und Wandelgänge fertig gestellt worden. Außerdem hatten die Fenstererker des nunmehr völlig vollendeten Daches feste Gewände erhalten.¹⁸² Im dritten und vierten Stockwerk des Südflügels waren die Zimmer mit Fenstern, Türen, Kaminen und Fußböden versehen worden, so daß sie nunmehr bezogen werden konnten. Die Gelasse des zweiten Geschosses waren ausgeputzt und mit Oefen ausgestattet worden. Hier und im Korridor fehlte nur noch das Paviment, dessen Legung auf das folgende Jahr verschoben werden mußte. Der im Erdgeschoß dieses südlichen Traktes belegene größere Raum der Apotheke war vollständig inkrustiert und sein Plafond mit Stuckornamenten verziert worden.¹⁸³ Den von anmutigem Rankenwerk umgebenen Gewölbespiegel hatte in diesem Jahre der fürstbischöfliche Hofmaler Felix Anton Scheffler mit einem Fresko, Christus im Gefolge seiner Mutter

Maria und seiner Jünger, Kranke heilend, geschmückt, wie es seine eigenhändige Inschrift bezeugt: «Felix Anton Scheffler inve. et pinxit Wratisl. 1739».

Dieses Gemälde, dessen Wiederherstellung ebenso, wie jene des erwähnten Freskos im heutigen Lesesaale, sehr erwünscht wäre, war das letzte Werk des Künstlers, das er für die Universitas Leopoldina in Breslau schuf. Nachdem er 1739 noch in der katholischen Kirche zu Deutsch-Lissa¹⁸⁴ Darstellungen aus dem Leben Mariens und Jesu ausgeführt hatte, übersiedelte er noch in demselben Jahre nach Brünn.¹⁸⁵ Hier war er in der ehemaligen Jesuiten- und jetzigen Garnisonskirche in den Jahren 1739—1742 mit der Ausführung des großen Deckenfreskos «Glorifikation Mariens» vollauf beschäftigt. Außerdem schuf er im folgenden Jahre für dasselbe Gotteshaus das Altarbild «Mariä Himmelfahrt». Erst in späterer Zeit (1749) kehrte Scheffler, der sich seit 1747 in Prag ansässig gemacht hatte, noch einmal nach Breslau zurück, um die von dem fürstbischöflichen Baumeister Bartholomäus Wittwer erbaute Totenkapelle¹⁸⁶ des Breslauer Domes mit den Fresken «Tod, Fegfeuer und Gericht» zu zieren.¹⁸⁷

1740.

In diesem Jahre war das Universitätsgebäude in der Hauptsache und in dem Umfange, wie es auf unsere Zeit gekommen ist, ausgeführt. So war damals, als Johann Christian Kundmann sein Buch «Academiae et Scholae Germaniae . . .» abschloß (17. September 1740), der an das Scheinrisalit des Kaiserturmes sich anschließende Collegiatflügel bis zur zehnten Fensterachse fertig geworden «außer, wo vorher ein großer Thurm in das Wall hinein gestanden, wird künftigt das Refectorium, und darüber die Bibliothec, herausgebauet werden: welche, um daß die Symmetrie besser heraus komme, wie das Observatorium, einen gleichen zierlichen Thurm und Gallerie bekommen wird, auf welchen beyden Seiten die Wohn-Zimmer vor Adm. Rev.

ac Exim. P. Rectorem, die RR. PP. Soc. JESU, und die Gast-Zimmer jetzo gebauet werden.»¹⁸⁸ Zehn Ordensmitglieder hatten bereits ihre eigene Wohnung gefunden. Für zehn andere sollten die erforderlichen Räume im kommenden Frühling verfügbar gemacht werden.¹⁸⁹ Ueber die geplante Anlage der Bibliothek und über die Ausstattung des auf dem mathematischen Turm eingerichteten Observatoriums erfahren wir ebenfalls von Kundmann¹⁹⁰ Näheres: «Die R. R. Patres Societatis Jesu werden auf der ehemaligen Kayserlichen Burg, in das kostbare und weitläufftige Gebäue ihres Collegii, in den gegen die Oder ehemaligen Thurm, über das Refectorium, ein vortreffliches Behältniß zu einer Bibliothec erbauen, und also, wie die Oratoria, Auditoria, Säle und Gänge, künstlich mahlen lassen. Die Bücher werden alle gantz gleich in rothen Saffian mit goldenen Rücken allbereit gebunden, und ist solche theils durch Erkauffung, theils durch Schenkung vornehmer Gönner, entstanden; welche insonderheit durch Gütigkeit Ihro Hochwürden des Wohlgebohrnen Hrn. Caroli Neandri von Petersheyde, Erbherrn auf Frantzdorff und Kuchsdorff, Weyh-Bischoffs bey der Dohm-Kirche zu St. Johannis alhier, sehr vermehret worden, da er seine gantze Bibliothec der Societaet JESU im Testament vermachtet. Wie denn auch der berühmte Mathematicus, R. P. Joh. Lewald, Theol. Doctor und Professor, die vortrefflichsten Mathematischen Instrumenta anzuschaffen beflissen ist, darzu allbereit unter dem Observatorio ein zierlich gemahltes Behältniß gebauet worden».

Nunmehr trat man auch wieder dem Problem der Kaiserturmfrage näher, welche schon lange vorher, wie Peintners ursprünglicher Aufriß der Nordfassade (vgl. Abb. 7) beweist, den ersten leitenden Bauherrn, Pater Rektor Wentzl, beschäftigt hatte. Offenbar im Jahre 1740 hatte Pater Johannes Lewald, der schon in den Jahren 1726—1729 als Mathematikprofessor an der Breslauer Universität gewirkt,¹⁹¹ ein zweites, vom ursprünglichen Bauplane wesentlich abweichendes Turmprojekt ausgearbeitet. Nach

Kundmanns¹⁹² Mitteilung war er nämlich im Jahre 1740 wieder als Mathematikprofessor in Breslau tätig, nachdem er lange im Auslande, so unter anderem auch im Dienste des Fürsten von Liechtenstein, gewelt hatte.¹⁹³ Seinen neuen Breslauer Turmentwurf hat der Szenograph Friedrich Bernhard Werner auf der bereits erwähnten Federzeichnung (vgl. Abb. 11) seiner Topographie von Schlesien wiedergegeben. Diese Skizze, welche unverkennbar dem von Kundmann seinem genannten Werke beigegebenen Trappschen Kupferstich als Vorlage gedient hat, ist bisher gänzlich unbeachtet geblieben. Sie ist von Werners eigener Hand mit folgendem wichtigen Vermerk versehen worden: «Collegium c. Templo Societatis Jesu et Academicum, mit dem 2ten Project des von R. P. Löwald gezeichneten Thurn».

Pater Lewald scheint also um diese Zeit außer seinem Amt als Mathematiklehrer noch das des obersten Bauleiters der Breslauer Societas Jesu bekleidet zu haben. Vielleicht ist er schon während seines ersten Breslauer Aufenthaltes, insbesondere in den Jahren 1728/29, als der Universitätsbau begonnen wurde, der bauverständige Vertreter des bekanntlich in Neiße ansäßig gewesenen Oberbauinspektors der böhmischen Jesuitenordens-Provinz und fürstbischöflichen Oberbaurates Tausch gewesen.

Daß Lewalds Turmentwurf tatsächlich erst um 1740 entstanden sein kann, beweist ein Blick auf die von Scheffler, wie wir wissen, in den dreißiger Jahren (1734—36) ausgeführte Freskodarstellung (Abb. 16) der südlichen Universitätsfront und der Innenansicht der Ordenskirche. Um diese Zeit hielt man also noch an der ursprünglich geplanten Form des Kaiserturmes fest, wie sie schon der erste Aufriß der Breslauer Stadtbibliothek (vgl. Abb. 7) zeigt. Daß der von diesem ursprünglichen Bauplan wesentlich abweichende neue, also vom Pater Lewald gezeichnete Entwurf von 1740 auch tatsächlich zur endgültigen Ausführung bereits ausersehen war, bestätigt Kundmann¹⁹⁴ in

seinem am 17. September 1740 abgeschlossenen Buche folgendermaßen: «Ueber das Stadt- oder Kayser-Thor kommet der hohe Thurm, so wenig seines gleichen irgendwo haben wird . . . Oben über dem Dach des Gebäudes kommet am Thurme eine Gallerie, auf deren vier Ecken große Vasa gesetzt, und noch zwey Fenster höher, wiederum der Kayserliche hohe Nahme L. I. in einer zierlichen Einfassung. In die zwey obersten Etagen und Fenster wird in das unterste ein Orgelwerk gesetzt werden, wie dergleichen albereit zu Grätz in Nieder-Steiermarck, auf dem Festungs-Thurme, und zu Straßburg in Kärnthn auf dem Schloß-Thurme der Bischöflichen Residentz sich befinden; in das oberste aber ein Glocken-Spiel mit großen Glocken gehenget, dergleichen insonderheit durch gantz Holland häufig anzutreffen. — Zu oberste, statt des Thurm-Daches, wird eine zierliche hohle steinerne Pyramide zustehen kommen, und auf die Spitze der Keyserl. gedoppelte Adler gesetzt werden». Diese Beschreibung stimmt mit der bewußten Wernerschen Handzeichnung (vgl. Abb. 11) und dem Trappschen Kupferstich vollkommen überein. Bis zum Dachfirst des Schulentraktes entspricht diese neue Turmform im Großen und Ganzen dem ursprünglichen Bauplan. Der in vier Stockwerken sich darüber aufbauende, mit einer pyramidalen, durchbrochenen Spitze bekrönte Turmaufsatz dagegen macht einen mehr renaissanceartigen, als barocken Eindruck. Beide Entwürfe sind bekanntlich wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse leider nicht zur Ausführung gekommen.

Im vorgenannten Jahre wurde auch die zwischen die Ordenskirche und den Südflügel eingeschaltete Torhalle (vgl. Abb. 11) in ihrer Grundanlage erbaut.¹⁹⁵ Ihre schon in dem mit dem Bildhauer Siegwitz im Jahre 1736 abgeschlossenen Vertrage vorgesehene künstlerische Ausstattung, wie auch jene der Schmalfront des Südtraktes, wurde dagegen auf friedlichere Zeiten vertagt. Wie man das Schaubild dieser Gebäudeteile zu gestalten beabsichtigte, berichtet uns wiederum Kundmann¹⁹⁶ ausführlich: «Neben

diesem Thurme (Kaiserturm) geht ein Gebäude hervor, biß an die Linie der Kirchen, dessen sonderbar prächtige vordere ausgezierte Faciata die größte Zierath dem Gebäude geben wird. Ueber dem untersten Stockwerck desselben lauffet von der Ecke eine Gallerie über das Portal biß an die Kirche, darunter eine vortreffliche Arcade von sechzehn aus- und inwärts freystehenden Säulen angebracht, darzwischen ein Portal in die Kirche, und Thüre auf die Chöre gehet, über welcher Gallerie etwas eingezogen, und ein Stockwerk höher, noch eine dergleichen angeleget wird, da die unterste mit Statuen in Lebens-Größe besetzt, so St. Franciscum Xaverium und St. Joannem Franciscum Regis abbilden, in der Mitten aber, über dem Schluß-Steine, ein Schild von zweyen Kindern gehalten; auf der Ecke aber ist aufgestellt der heil. Ertz-Engel Michael, wie er mit dem Drachen streitet. — In der Faciata selbst stehet in der Mitten in einem Bilder-Blind St. Ignatius Lojola, als Stifter der Societaet JESU, mit zweyen zu seinen Füßen sitzenden Kindern, so Fahn und Waffen tragen, anzuzeigen, daß er einmahls ein Kriegs-Mann gewesen; über solchem ein Engel schwebet, eine vergoldete Sonne über ihm haltende. Wo der Giebel angethet, lauffet wiederum eine Gallerie, auf deren Ecken große Vasa gesetzt, und auf die Einziehung des Giebels kommen auf beyden Seiten zwey große Engel weit über Menschen-Größe zuliegen. Ueber dem obersten mittelsten Fenster sitzt die Zeit mit einer Sense, und die Hoffnung mit einem Ancker, darüber eine große, im Feuer vergoldete Seiger-Scheibe zusehen, und an der Spitze ein großes also vergoldetes Creutz aufgerichtet; welche vortreffliche Statuen auch bemeldeter Hr. Siegwitz verfertigt ».

1741.

Die eigentliche Baugeschichte der Breslauer Jesuitenuniversität ist mit diesem Jahre als abgeschlossen zu betrachten. Höchstens wären noch folgende Mittheilungen Steinbergers¹⁹⁷ zu berücksichtigen :

« Anno 1741. Diesen 15. Jan. Sonntags Nachmittags in der 4ten Stunde, hat obgedachter Printz Wilhelm (nämlich der Bruder Friedrichs des Großen) die Jesuiter-Schule, inn- und außwendig aufs genauste in hohen Augenschein genommen, ist auch aufs Observatorium oder auf den Mathematischen Thurm gegangen, und hat sich auf dessen Gallerie wohl umbgeschaut, die Jesuiten bezeugten sich sehr freundlich und höflich gegen Ihn, und explicirten Ihm alles, wonach Er fragte ». Ferner¹⁹³: « Anno 1741, d. 3. Febr. Freytags ließ der Magistrat das endlich einmahl neu verfertigte Thor bey der Jesuiter-Schul am Kayser-Thor anhängen, welches Ein Hoch-Edelgestr. Rath, oder die gemeine Stadt, und nicht die Jesuiten, machen lassen. Es ward folgenden Tag noch daran gearbeitet, und diesen Abend mit 2 Spreußen innewendig zum erstenmahl zugemacht, denn das Schloß ward erst d. 11. Febr. angeschlagen, mithin alles recht gut und dauerhafft vollendet, so daß es den 14. Febr. am Faßnachts-Dienstag Abends zum ersten recht zugeschlossen ward. Der Stadt-Schlosser Albert Nicolaus Spiermann hat das Schloß mit dem Breßlauischen gekrönten W., wie auch seinen Nahmens-Buchstaben und der Jahrzahl also marquiret: A. N. S. Anno 1741. Stat. S. — Kaum war dies neue Thor fertig, so unterstund sich ein der Stadt gehässiger Schelm, am Buchstaben W. den vordersten Strich gewaltsam weg zu schlagen, und boßhafft zu verderben, wenn man ihn nur ausforschen könnte, er würde gewiß vor diesen einzigen Strich 39 zum Tranckgeldt bekommen, gleich drauf hat der Stadt-Schlosser das schimpffirte W. weggenommen, und statt dessen die Buchstaben KT unter die Krone gemacht, welches Kayser-Thor bedeutet. Das Thor wolte nicht völlig auffgehn, weil die Spitzen oben ans Gewölb stießen, weßhalben d. I. Mertz, da Vormittags eine Raths-Commission bey den Jesuiten war, das Gewölb zu beyden Seiten ein Stücke eingehauen wurde, daß die Torflügel recht biß an die Mauer hinein gingen, so wars völlig fertig ».

Die Universität wurde in diesem Jahre als preußisches Lazarett benützt, wobei das herrliche Gebäude dermaßen Schaden litt, daß es einem graute, anzuschauen, wie die schöne Gebäude dadurch an Theils-Orten ruinieret worden.¹⁹⁹

Bezüglich seiner weiteren Schicksale und seiner mehrfachen Restaurierungen verweise ich auf Foersters²⁰⁰ eingehende Angaben.

III. Das St. Josephskonvikt zu Breslau. (1734—1755).

In meiner Biographie des Breslauer Baumeisters Joseph Frisch (vgl. zweites Kapitel, IV.) habe ich nachgewiesen, daß dieser Architekt, der jahrelang unter Blasius Peintners Oberleitung als Polier am Universitätsbau beschäftigt war, auch der Fortsetzer und Vollender desselben gewesen ist. Zweifellos stammt von seiner Hand auch der Bauplan für das St. Josephskonvikt (Abb. 17) der Breslauer Jesuiten. Ein stilkritischer Vergleich dieses Bauwerkes mit dem von Frisch um dieselbe Zeit (1734) angefertigten Entwurf für das Brieger Jesuitenkollegium (vgl. Abb. 97, 98) erbebt diese Vermutung zur vollen Gewißheit. Hier wie dort dieselbe, an die Bauart der Universität sich anlehrende Gliederung der Hauptfassade in ein durch eine Pilasterordnung markiertes mittleres Scheinrisalit, mit einem das Dach überschneidenden Ziergiebel über der Portalachse, und in zwei Flankenrisalite. Hier wie dort eine auffallend übereinstimmende, offensichtlich an der Formensprache der Universität geschulte Detailbildung, die allerdings auf dem Brieger Bauplan etwas aufwandreicher gestaltet ist.

Der Bau des St. Josephskonviktes wurde nicht erst im Jahre 1739, wie Foerster behauptete, sondern bereits im Herbst des Jahres 1734 mit der Niederlegung des Eckgebäudes¹ an der Schmiedebrücke und der Gerbergasse begonnen.² Bis zum

Ende des Herbstes 1735 war das Mauerwerk schon so weit gefördert, daß man, wie der Verfasser der «*Historia Domestica*» voller Freude bemerkt, bereits ahnen könne, daß auch dieses neue Bauunternehmen des Societas Jesu der Stadt zur Zierde gereichen werde. Zunächst wurde in diesem Jahre der westliche Vordertrakt an der Schmiedebrücke mit dem Treppenhause fertig gestellt. In ihm wurden schon damals vier zur Wohnung für vornehme Alumnen bestimmte Zimmer hergerichtet. Auch zum Bau des der Ordenskirche gegenüber liegenden Nordflügels waren bereits die Fundamente gelegt worden. Im Hofe waren schon zwei Pfeiler aufgemauert, welche der im ersten Stockwerk geplanten umlaufenden Loggia als Träger dienen sollten. Für das nächste Jahr war die Errichtung des an das kleine Hospital «*Zu den goldenen Bergen*» angrenzenden Ostflügels in Aussicht genommen. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde jedoch durch eine große Ueberschwemmung vereitelt. So wuchs denn an dem der Kirche gegenüber liegenden nördlichen Flügel etwa nur die Hälfte des untersten Stockwerkes aus dem Grunde heraus.³ Im folgenden Jahre verhinderte Geldmangel die raschere Förderung der Arbeiten, so daß der Nordtrakt nur stellenweise bis zur ersten Stockwerkshöhe emporgeführt werden konnte.⁴ Im Jahre 1738 war endlich dieser Gebäudeteil ausgewölbt und unter Dach und Fach gebracht. Zum besonderen Schmucke der Westfront war im Bauplane ein Säulenvorbau (propileum) mit Balkon vorgesehen.⁵ Da die Verwirklichung dieser Bauidee eine Ueberschreitung des erworbenen Baugrundes um etwas über eine Elle erforderte, so wandte sich die Societas Jesu mit ihrem Anliegen an den Magistrat. Es gelang mir, eine Abschrift⁶ dieser Eingabe zu entdecken. Sie hat folgenden Wortlaut: «*Reversales des H. Patris Regentis Convictus ad St. Josephum wegen des an dem Convict-Hause aufzuführenden Portals. — Ich Michael Frisch, e Societate Jesu, Convictus ad St. Josephum p. t. Regens, uhrkunde und bekenne hiermit; demnach Ein wohlloblicher*

Magistrat der Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau, auf mein gethanes Ansuchen vergünstiget und zugelassen, mit dem an dem neu erbauenden auf der Schmiede-Brücke gelegenen Convict-Hause aufzuführenden Portal dergestalt gegen das Gerinne heraus zu fahren, daß die zu desselben Stütz- und Verzierung aufsetzende Säulen vom Grunde des Gebäudes biß an den Zocle oder Grundstein 1 Elle, 6 Zoll herausgesetzt, und die Platte des Balcons 1 Elle und 21 Zoll von der Grundlinie überkraget werden möge; alß verreverse und erkläre mich hiermit wohl bedächtig vor Mich und die künfftigen Patres Regentes Convictûs, daß sothane Vergünstigung und Zulassung obgedachtem Wohlloblichen Magistrat und Gemeiner Stadt an Ihren wohl hergebrachten Gerechtsamen in alle Wege unschädlich seyn soll: vielweniger Ich auf dem Mir deßfalls vergünstigten Platze einigen Juris Domini, oder Immunitatis und Asyli Mich anzumaßen gemeint sey, und das übrige Spatium biß an das Gerinne zu benöthigter Passage frey und offen, auch darauf nichtes, es habe Nahmen, wie es wolle, aufrichten, auch auf erheischenden Nothfall mehr ermeldetes Portal wiederum demolieren, und in Bau-Ordnungsmäßigen Stand setzen lassen wolle und werde. Zu mehren Uhrkund dessen habe gegenwärtigen Revers nomine Convictûs unterschrieben und besiegelt. So geschehen Breßlau den 28ten Martii 1738.

(L. S.) Michael Frisch, Societatis Jesu

Nb. Das Original hiervon Convictûs ad St. Josephum p.
 ist ins Bau-Amt gegeben worden. t. Regens. mp.*

Höchst bemerkenswert ist meines Erachtens der Umstand, daß der Bittsteller dieses Reverses, der Pater Regens des Josephskonviktes, Frisch hieß. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Michael Frisch ein Verwandter, vielleicht gar ein Bruder des Breslauer Baumeisters Joseph Frisch gewesen.

Die unruhigen Zeitläufte brachten es mit sich, daß sich der völlige Ausbau und die Ausstattung des Konviktgebäudes noch Jahre lang hinzog. In den Jahren 1740—42 wurde es so weit gefördert, daß das Innere der bisher errichteten Flügel nunmehr bewohnbar, und daß der Abputz der äußeren Fassaden in der Hauptsache beendet war.⁷ Im Jahre 1743 wurde ein noch fehlender Flügel ausgebaut und wohnlich eingerichtet. Außerdem wurde der in der nördlichen Hälfte des Erdgeschoßes belegene Speisesaal (Abb. 18) mit Stuccaturen und mit Freskenschmuck versehen.⁸ Den letzteren dürfte der Jesuit Johannes Hesse († 1745) ausgeführt haben, der um dieselbe Zeit (1742) im ersten Stockwerk des Universitätsgebäudes ein Bild der Braunauer Muttergottes gemalt zu haben scheint.⁹

Am 25. April des Jahres 1745 starb der erste Baumeister des St. Josephskonviktes, Maurermeister Joseph Frisch.¹⁰ Welcher Architekt den Bau weiter fortführte, war aus den spärlichen Aktennachrichten quellengemäß nicht zu ermitteln. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß das Bauunternehmen von dem aus Trachenberg stammenden Maurermeister Carl Joseph Peltz fortgesetzt und vollendet wurde, der um 1749 nach Breslau übersiedelte.¹¹ Er ließ sich am 30. April dieses Jahres vom Breslauer Maurermittel inkorporieren,¹² und er war, was zu beachten ist, auch an der im Jahre 1781 durchgeführten Restaurierung der Universität beteiligt.¹³ Peltz war zur Kuratie von St. Matthias zuständig, und er wurde am 26. April 1791 auf dem Friedhof dieser Pfarrgemeinde beerdigt.¹⁴

Erst im Bericht der Hausgeschichte der Breslauer Jesuiten zum Jahre 1751 erfahren wir weitere Einzelheiten über den Fortgang des Bauunternehmens.¹⁵ Hier heißt es, daß in diesem Jahre einige bisher noch unvollständige Teile des Konviktes fertig gestellt wurden. So erhielten die oberen und mittleren Arkaden des Innenhofes (Abb. 19) eiserne, mit grüner Oelfarbe angestrichene Schutzgeländer. Der damals noch in rohem Zustande befindliche untere Umgang wurde abgeputzt, geweißt

und gepflastert. Auch die beiden oberen Korridore wurden weiß getüncht. Die Stiegenläufe wurden mit eisernen Handhabestangen ausgestattet. Im folgenden Jahre wurde im Wandelgang des ersten Stockwerkes eine Wand von einem ungenannten Maler mit einem Madonnenbilde dekoriert, das die Inschrift zeigte: « Monstra te esse Matrem ». Die oberste Arkade wurde mit einem den heiligen Johannes Nepomuk darstellenden Gemälde geschmückt. Vor beiden Bildern wurden kunstvoll verfertigte Lampen angebracht.¹⁶ Im Jahre 1753 wurden die Stuckaturen des Speisesaales mit echtem Blattgold staffiert.¹⁷ Außerdem wurde die weitere Ausmalung des heute leider gänzlich verwahrlosten Raumes in Angriff genommen, die im folgenden Jahre beendet wurde. Der drei Fensterachsen breite und vier Joche tiefe Saal ist mit einem von Stichkappen durchsetzten Klostergewölbe eingedeckt. Dieses ist mit einem mittleren, größeren Gemäldespiegel und zwei kleineren seitlichen Feldern in reichbewegten Stuckrahmen dekoriert. Die Gewölbeauflager sind mit kartuschenartig gerahmten Medaillons geschmückt, die offenbar ebenfalls figural bemalt waren. Die freien Gewölbeflächen und die Spitzkappen ziert aus Stucco flott modelliertes Ranken- und Gitterwerk, an dem man noch die Reste der ehemaligen starken Vergoldung erkennen kann. Die Rückwand des Saales, an den an dieser Seite das ebenfalls gewölbte ehemalige Anrichtezimmer angrenzt, ist in zwei hohen Ziernischen mit oberer Muschelfüllung erleichtert.

Im Jahre 1753 wurde ferner nach Niederlegung mehrerer alter Häuser der letzte noch fehlende Flügel des Gebäudes, offenbar der südliche, erbaut und mit der Dachung bekrönt.¹⁸ Endlich im Jahre 1755 war das Konvikt in allen seinen Einzelheiten fertig gestellt.¹⁹ Im südlichen Teile des Erdgeschoßes wurde die dem heiligen Joseph als dem Nährvater Christi geweihte Kapelle eingerichtet, die im Laufe der Folgezeit völlig verändert worden ist. Ihr von vergoldeten Stuckornamenten umrahmtes mittleres Plafondfresko stellte den von Maria, Joseph

und der heiligen Agnes begleiteten zwölfjährigen Jesusknaben dar, wie er hilfsbedürftige Jünglinge in den Lehren des Heiles unterrichtet und mit erhobenem Finger und mit den Worten « geht zu Joseph » auf seinen Nährvater hinweist. Am Deckengemälde des Presbyteriums, dessen Hochaltar dem heiligen Joseph, und dessen Seitenaltäre der unbefleckten Empfängnis und der heiligen Agnes gewidmet waren, erblickte man den Getreide an seine Brüder austeilenden ägyptischen Joseph; außerdem den Gemahl Mariens, wie er Jesum, das « Getreide der Auswählten », den vier Weltteilen darbietet. Sämtliche Altäre waren aus Stuckmarmor hergestellt. Die Wandflächen des Presbyteriums wurden mittels Pilastern in einzelne, von vergoldeten Leisten gerahmte Felder gegliedert, in welche Ordensheilige, St. Johannes Nepomuk und St. Erasmus, darstellende Gemälde eingelassen waren. Den künstlerischen Schmuck des Mittelraumes bildeten Bilder des Schutzengels, der Heiligen Florianus, Anna und Hedwig. Die Kapelle hatte einen aus weißen und bläulichen Marmorplatten zusammengesetzten Fußbodenbelag. An dieses saalartige Oratorium, das am Feste des heiligen Bischofes Martin (11. November) des Jahres 1755 feierlich eingeweiht wurde, schloß sich linkerhand im Südflügel die Sakristei an, über welcher ein Musikchor angeordnet war.

In demselben Jahre der Abschlußarbeiten wurde auch das Dach des rückwärtigen östlichen Traktes mit einem malerisch umrissenen, nicht mehr vorhandenen Uhrtürmchen bekrönt, das, wie der Verfasser der Hausgeschichte des Breslauer Jesuitenkollegiums hervorhebt, mit seinem den Namenszug Joseph tragenden vergoldeten Knauf dem Eintretenden einen anmutigen Anblick darbot. In der Mitte des Hofplanes wurde damals ein Brunnen angelegt, dessen Röhrkasten mit einer steinernen, ebenfalls im Namenszuge des Titularheiligen gipfelnden Pyramide geschmückt wurde.

Die westliche Schaufront des Gebäudes endlich erhielt in diesem Jahre reichen Statuenschmuck, deren Verfertiger bisher

nicht zu ermitteln war. So wurde der das Mittelrisalit der Fassade betonende Giebel mit einer das Jesuskind auf den Armen haltenden Josephsfigur bekrönt. Zu ihren Füßen saßen ursprünglich rechter- und linkerhand zwei nicht erhalten gebliebene Flügelknaben, von denen der eine ein vergoldetes Kreuz, der andere eine Lilie in Händen hielt. Auf den unteren Anläufen des Frontispizes lagern noch heute zwei Genien, die früher verschiedene Attribute trugen. Auf den Flankenpostamenten des unteren Giebelansatzes fanden die Statuen der heiligen Agnes (links) und der heiligen Rosalia (rechts) ihren Platz, wo sie noch heute stehen. Die Frontecken waren oberhalb der beiden äußersten Mezzaninfenster durch je drei dekorative, geschmackvoll gemeißelte Vasen betont, die gleichfalls nicht mehr vorhanden sind. Ueber dem geknickten Segmentbogensturz der Balkontüre war ein heraldischer Schild mit dem Namen Jesu angebracht, der gleichfalls verschwunden ist. Die beiden vorderen Postamente der weit vorkragenden und in der Gegenbewegung sich zurückkrümmenden Balkonbalustrade waren mit den Figurengruppen des heiligen Ordensstifters Ignatius von Lojola und der Begleitfigur eines spanischen Knabens, beziehungsweise mit der Statue des heiligen Franciscus Xaverius, nebst einem Neger geschmückt. Dazwischen ragte ein heraldischer Schild mit der vergoldeten Inschrift empor: « Collegium Convictorum Societatis JESU ad S. Josephum ».

Im Jahre 1765 wurde den Jesuiten das Josephskonvikt weggenommen, und es wurde die Königliche Bank darin eingerichtet.²¹

ZWEITES KAPITEL.

DIE ARCHITEKTEN DER BRESLAUER
JESUITENBAUTEN

I. Matthäus Biener (1630—1692).

Im Totenbuch der Stadt Breslau von 1690 findet sich folgender Vermerk¹: «Anno 1602, Donnerstag, Den 11. Decembr. St. Barbara. — Mathias (richtiger: Matthäus) Binner, Bürger, und eines Gestrengen Raths Stadt-Mäuer-Meister alhier, an einem unverhofften Schlagfl.: auf d. Nickloßgasse in seinem Hauße. 62 Jahr. 2. Wochen. 1. Tag.» Aus dieser Notiz ergibt sich, daß dieser in der schlesischen Kunstgeschichte bisher gänzlich unbekannte Architekt im Jahre 1630 das Licht der Welt erblickte. Offenbar in Breslau, wo sein Vater Matthäus Biener «Marktzieher» gewesen war. Von diesem ererbte seine Frau Euphrosina, geborene Pansin, ein kleines Haus auf der äußeren «Nicolassgasse», das Biener der Jüngere im Laufe der Zeit ausbaute, und in dem er schließlich gestorben ist².

Matthäus Biener erlernte das Maurerhandwerk bei dem Breslauer Meister Balthasar (Baltzer) Hanisch drei Jahre lang, vom 7. Juli 1647 an. Er wurde am Johannisquartale, den 3. Juli 1650 freigesagt³. Darauf ging er auf die Wanderschaft. Im Jahre 1658 scheint er wieder nach Breslau zurückgekehrt zu sein. Und zwar trat er diesmal bei Hans Hanisch in Arbeit, der mit seinem Bruder Baltzer das Baugewerbe gemeinsam betrieben zu haben scheint. Matthäus Biener muß bereits um diese Zeit in seiner Kunst eine große Sachkenntnis und Selbst-

ständigkeit erlangt haben. Das geht aus folgendem Handwerksbeschuß der Breslauer Maurerinnung deutlich hervor⁴: «Anno 1658. Den 5. Aprilis hat ein Ehrbares Handwerck geschlossen im Beysein des Ehrenvesten Hr. Beysitzers. Und ist auf bittliches Anhalten und Begehren Meister Hanß und Baltzer Hanisches, beder Mauermeister, so weit zufrieden, daß Gesell Mattheß Binner sich von hier anietzo nacher Glatz begeben und Ihr gestr. dem Herrn Ober-Regenten aldar dasjenige Capellichen, so er beim warmen Brunn zu fertigen angefahren, vollents endigen möge, auch zum längesten binnen Dato und Johanni sich alhiro unfehlbarlich in Arbeit einstellen solle und wolle; welchem der Biener also nachzukommen, zugesaget, auch die gedachten Meister alhiero ihn unverlanget zu verschaffen mit Handt und Mund zugesaget, bey Verlust seiner künftigen Jahres-Zeit, so geschehen am gehaltenen Oster-Quartal.»

Unter jenem «Capellichen», das der Herr Oberregent, nämlich der damalige Statthalter der Grafschaft Glatz, Graf Götzen, in jener Zeit «am warmen Brunn» errichten ließ, ist die anmutig-bescheidene, oberhalb des Georgenbades belegene St. Georgskapelle (Abb. 20) in Bad Landeck bei Glatz zu verstehen, das damals allgemein das «Warmbad» genannt wurde⁵. Matthäus Biener hat also als Mauerpolier, jedenfalls nach dem Entwurf seiner Meister, oder vielleicht auch nach eigenem Abriß, den besagten Kapellenbau ausgeführt. Dieser stellt ein Oktogon mit übereck stehenden, einfachen dorisierenden Pfeilern dar, das mit einer sich etwas verjüngenden Kuppel und mit einer Laterne bekrönt ist. An dieses Achteck schließt sich die Sakristei auf rechteckigem Grundriß an. Die halbrunden, Lukenartigen Fenster der Kapelle sind mit schlichten, dreiteiligen Faszien gerahmt. Das ähnlich umrissene Hauptportal der Kapelle, das von zwei kleineren Türen flankiert wird, ist mit einem schüchtern barockisierenden, zerschnittenen Tympanongiebel geschmückt. Ueber dem Rundfenster des Hauptportales erblickt man die Inschrift «1658», die also, nach den vorangegangenen Erörter-

ungen zu urteilen, das Datum der Vollendung des Bauwerkes angibt. Ueber der anmutig umrissenen Kuppel erhebt sich die luftige, aus schlanken Säulchen gebildete Laterne, auf der eine zierliche Spille mit vergoldetem Knauf emporragt. Die inneren Wandungen des Kirchleins sind ebenfalls vermittels einer Ordnung übereck stehender, schlichter dorischer Pilaster gegliedert. Unmittelbar auf das von ihr getragene antikisierende Gebälk setzt die mit Freskodarstellungen aus dem Leben des hl. Georg geschmückte Kuppel auf. Einige Meter von der Kapelle entfernt, mehr unterhalb ihrer Bodenebene, über dem alten Warmbade, ragt auf rundem Unterbau der achteckige Glockenturm, nach der Art der italienischen Campanili, also isoliert, mit zierlichem säulchengetragenen Durchblick und zwiebelförmiger wälscher Haube empor. Die ganze Baugruppe ist in ihren Einzelheiten und in ihrem Gesamteindruck keineswegs hochbedeutsam. Allein es zeugt von feinem künstlerischen Verständnis, mit bescheidensten Mitteln und durch malerische Einordnung in das liebliche Landschaftsbild eine gefällige Wirkung zu erreichen. An diese lauschige Stelle, unter hohen, halbschattenden Lindenbäumen paßt die Baugruppe ganz vorzüglich.

Auf diesen Erstlingsbau Matthäus Bieners in Landeck bezieht sich auch ein weiteres Protokoll des Breslauer Maurermittels, wie folgt ⁶: «Anno 1659. Jahr-Arbeiter Matheß Biener. Demnach zwar Matheß Biener bey E. E. Handwerke jüngsthin den 11ten Marty dieses Jahres, die Jahr-Zeit zu arbeiten angehalten, ihme aber genüghen zu Gemüth geführet, daß dergleichen Anmuten bevorhin wohl keinem, da besonders nach vollbrachter Wanderschaft, er, zuvor nicht einen Sommer alhier bey dieser Stadt bestendig gearbeitet, wiederfahren, und also hierin niemanden alß ihme selber, weilen zumahlen er seinem Anno 1658 den 5. April dem Handwerck abgelegten Versprechnüß gemeß, ferner umb gesuchter damaliger Vergünstigung willen, daß er von hier doch etwa auff vier oder fünff Wochen lang nacher Glatz sich zue begeben und aldar /: Titul: / Ihr

Gestr. dem Herrn Ober-Regenten dasjenige Capellichen, so er beim warmen Brunn angehoben, und vollends außfertigen, undt nach Verfließung solcher Frist, bei Verlust seiner Jahr-Zeit, sich wiederumb anhero unverlanget einstellen wolte, nicht nachkommen, die Schuldt beyzumessen, und also dahero fein außbleiben, wohl nicht füglich mit /:Titul:/ Ihr gestr. des Herrn Samuel Säbisches alß hiesiger Stadt Praesidis, an obhochgedacht Ihr gestr. den Herrn Ober-Regenten de Dato Breßlau den 6ten May 1658 nacher Glatz abgelassenen Schreiben zu beschönigen gehabt: Jedennoch aber, und weil von Einem gestrengen Rath auf sein den 28ten Marty gethanes Anhalten erfolget, ihme die Jahrzeit zu vergönnen, ist entlich selbtem durch dieses nachgelebet, und zugleich bey jetzt wohlgedachten Rath, umb besorgender Folgerungen willen ein gewisses Decret zu ertheilen gesucht worden, auch also nunmehr ihm das Meister-Jahr bey Meister Friedrich Wolffen, zu arbeiten dero-gestalt zugelassen, daß, sobald der vorhabende Kirchenbaw an der Bibliothec zu St. Maria Magdalena vorgehen würde, er sich nach erfolgender Erforderung alßbaldt einstellen, und sein Jahr alda richtig fortstellen solle und wolle; Immittelst aber, und so lange nicht beschiehet, mag er bey seinem vorigen Meister in Arbeit ungehindert stehn . . . Geschehen in der Extraordinari-Zusammenkunfft, in Beysein des Ehrenvesten Hr. Beysitzers, den 1ten Aprilis Anno 1659.»

In jener Zeit, als Biener in Landeck tätig war, baute er auch in Glatz einen Röhrkasten. Diese Nachricht entnehmen wir einem viel späteren Innungsprotokoll folgenden Wortlautes: «Gesell Matthes Binner hat sich dahin bey dem löblichen Handtwerck erkläret und angelobet, daß wegen des Röhrkastens, so er zue Glatz ohne Vorwüssens seines Meisters Hansßen Hani-schens gefertiget, und davor sechzehn Reichstaler erhoben, sich mit ihme binnen der Zeit, wehrender er mit seinem Stücke und dem Riß fertig werden wirdt, unnachbleibentlich vergleichen

und Richtigkeit befördern wolle; So geschehen in gehaltenem Weihnacht-Quartal d. 10. January Anno 1661.»

Am 11. März 1659 hatte Biener die Breslauer Innung um Zulassung zur Meisterprüfung gebeten^s. Diesem Gesuch begegnete die Mehrzahl der Zunftmeister mit Widerstand, da Biener, wie man geltend machte, das nach dem Innungsbrauch vorgeschriebene Arbeitsjahr nicht in Breslau durchgemacht habe. Seine ihm wohlwollenden Arbeitgeber Hans und Baltzer Hanisch befürworteten jedoch seine Förderung, «weil er besonders in kays. Arbeit gestanden.» Man solle ihn «die Herrenarbeit alhir verrichten lassen». Biener hatte sich am 28. März 1659 an den Breslauer Rat gewandt, der ihm ein Dekret ausstellte, auf Grund dessen ihn das Mittel zum Antritt seiner Jahresarbeit bei dem Maurermeister Friedrich Wolff zuließ. Er sollte sich also, wie wir bereits hörten, «sobaldt der vorhabende Kirchenbaw an der Bibliothec zu St. Maria Magdalena vorgehen würde», der also allem Anschein nach Friedrich Wolff⁹ verdungen worden war, sofort einstellen und seiner Pflichtarbeit genügen. Unterdessen könnte er bei seinem bisherigen Meister (also bei Hans Hanisch¹⁰) verbleiben. Am 8. Januar 1660 wurde Bienern der übliche «Auszug» zu seinem ersten Meisterstück aufgesetzt¹¹: «. . . und ist ihme ein schreyger Eckbaw, 3 Gaden hoch, $36\frac{1}{2}$ Ellen in die Länge im Lichten, $13\frac{1}{4}$ Ellen im Lichten breit, der Grund 10 Ellen tieff, der erste Gaden 7 Ellen hoch im Lichten, der ander 6 Ellen, der dritte $5\frac{1}{2}$ Ellen zugeschrieben, Anderweitige Meisterstücke Mattheß Binnners. Anno 1660. den 11. January, auf abermaliges Anhalten und Begehren des Ehrbaren Matthes Binnners, Mauergesellens, ist ein Ehrbares Handwerck erschienen und beysammen gewesen, bey welchem er, zue seinem vorhabenden Meisterstücke, umb einen Außzug gebethen, welchem seinem Begehren, von Einem gantzen Handwerck gewillfahret worden, und ist ihme ein Freybaw, $68\frac{1}{2}$ Ellen lang, $58\frac{1}{4}$ Ellen breit, 3 Gaden hoch, der erste Gaden 8, der andere 7, der dritte 6 Ellen hoch, alles im Lichten, undt

der Grundt 10 Ellen tieff, zugeschrieben.» Nachdem er auch diese zweite Aufgabe zur Zufriedenheit der Innung bearbeitet hatte, wurde ihm das Meisterrecht zuerkannt. Bei der am 15. März 1661 stattgefundenen «Aufrechnung» des Mittels wird er denn in der Meisterliste zum erstenmale unter der Reihe der «Jüngsten» erwähnt¹².

Am 24. Juli 1662 heiratete der junge Meister, wie das Trauungsbuch von St. Elisabeth (1646—1677) beurkundet¹³: «Der Erbare und kunstreiche Matheus Binner, Mitbürger und Mauer-Meister alhier, des Erbaren Mattheus Banners, Bürgers alhier, Eheleiblicher Sohn. Mit der Tugendsamen Jungfr. Anna Christina, des Ehrbaren George Rabes, Mitbürgers und Tuchmachers alhier, nachgelas. Tochter.» Dieser Ehe entsproßten außer zwei Knaben und einem Mädchen, die tot auf die Welt kamen¹⁴; und einem Töchterchen und einem Söhnchen, die bald nach der Geburt starben¹⁵, zwei Söhne, von denen der eine mit Namen Mattheus Zinggießer¹⁶, der andere, Johann Anton, Bildhauer¹⁷, ein dritter, Namens Johann Georg, Maurer und Steinmetz¹⁸ wurde.

Matthäus Biener war offenbar, wie es in jener Zeit noch mehrfach vorkam, als Maurer und als Steinmetz ausgebildet, was schon aus seiner Herstellung des genannten Glatzer Röhrkastens hervorgeht. So hatte er denn auch des weiteren im Jahre 1663 in Rothsürben bei Breslau Steinmetzarbeiten — ob an der dortigen malerischen Pfarrkirche, läßt sich vorderhand nicht feststellen — übernommen und ausgeführt, weshalb er mit dem Breslauer Maurer- und Steinmetzmeister David Roch in Streit geriet. In der diesbezüglichen Innungsverhandlung heißt es folgendermaßen¹⁹: «Anno 1663, 7. Martij: Demnach zwischen Meister David Rochen und Meister Matthes Bienern Streit wegen der Arbeit zum Rotensierben vorgefallen, und beim Handwerck geklaget, aber entlichen dahin sich miteinander geeiniget, daß, wann solche Arbeit gänzlichen gefertiget, alßdann nach Bezahlung des Gesindes, waß obrig bleiben

würde, Sie alsdann theilen wolten, jedoch solle vor diesem Gedinge, die Zeit ober, so lange gearbeitet werde und werden wirdt, dem Meister vor jedem Gesellen ein Taler gefolget werden. So geschehen an gehaltenem Johanni-Quartal d. 23. Julij 1662: P. M. wardt mit 6 Rtl. den 8. July 1663 bezahlt. — Demnach auch Meister Daudid Roch, über Meister Matthes Biener wegen der Rothensierbischen Steinmetzarbeit, sich beschweret, er der Biener sich dahin erkläret, daß er dem Roch davor auf Johanni Sechs Reichstaler, es würde gleich vor der Arbeit bezalt oder nicht, erlegen wolle und solle; So geschehen d. 7. Marty Anno 1663.»

Am 25. Oktober 1664 leistete Mathias Biener, da er «von Einem Gestrengen Rath der Stadt Breßlau zu einem Erbschauer und Werkmann zu Besichtigung der zwischen Einer Löblichen Bürgerschaft und Gemeine, Arm und Reich, vorkommenden strittigen Bauen, auch zu Taxierung der liegenden Gründe und anderer Notthurfft dieser Stadt aufgerichteten Bau-Ordnung betreffende», verordnet worden, den hierfür vorgeschriebenen Eid²¹. Unterm 4. März 1665 wird er in der Innungsliste als «Aeltester» erwähnt²¹. Als Hochgeachteter Bürger wurde er des öfteren als Vormund gewählt²². Am 4. März des Jahres 1676 erwarb er käuflich eine zwischen den alten Fleischbänken gelegene größere Hofstätte²³, woraus zu schließen ist, daß er immer zahlreichere Aufträge zu Neubauten erhielt. Welche Bauten er im Zeitraum von 1664 bis 1680 ausführte, war wegen mangelnder Quellen leider nicht mehr zu ermitteln.

Wie einem Innungsprotokoll vom 22. Januar 1680 zu entnehmen ist, baute er um diese Zeit im Bernhardinerkloster nach dem Riß eines italienischen Architekten, offenbar den westlichen Giebel (Abb. 21), der in seiner Formgebung durchaus an jenen der von ihm später erbauten St. Antoniuskirche (vgl. Abb. 22) erinnert. Jener noch ganz renaissanceartig anmutende Giebelaufbau der Bernhardinkirche ist also einmal keineswegs als «verzopft» zu bezeichnen, und dann ist er keinesfalls

erst im Jahre 1780 entstanden, wie das Lutsch (I. Seite 73) behauptet hat.

Wegen dieser Arbeit wurde Biener von dem Maurermeister George Springer vor dem Mittel verklagt, daß er sich unterstanden habe, fremde Meister zu fördern. Das betreffende Innungsprotokoll hat folgenden Wortlaut²⁴: «Dannem klaget Meister George Springer Meister Binnern an, dass Er sich unterstehet, frembde Meister herein in Arbeit zu bringen, damit Er nur die Closterarbeit der Bernhardiner an sich ziehen möge; dieses sey nicht recht. Rs. Meister Matthes Biener, es wehre wohl nicht nöthig, hir zu beantworten, sondern solte wohl E. Gestr. Rath vorgetragen werden, allein die Arbeit wehre ihm ehender angetragen worden, alß Hr. George Springern; hette Er doch den Abriß von den Mönichen zugeschickter bekommen zum ersehen, dehn ein Welscher gemacht hatte, und Sie wollens genaw suchen. Hr. George Springer antwortet, er will es nur E. Ehrb. Mittel vorgetragen haben, und itzt ihm beygebracht worden, er solle die Arbeit auch haben, so Er thun wolte, was H. Biener thun undt nehmen wolt; Hr. Binner aber, dafor das Handw. erkennt, es unrecht zu sein, neben einem frembden Meister zu arbeiten, will es unterlassen auff Erkenntnüß des Handtwercks. — Meisterschluß! Sie wüßten noch nicht, ob das Werk eines Baumeisters vonnöthen hätte, oder ob es ohne denselben ein Mauer-Meister verrichten könne. — (Anno 1680, 22. Jan.)— Anno 1680, 8. Febr. Dann wardt ein Ehrenversorg vom Stadt-Vogtey-Ambte sub Dato 6. Febr. 1680 abgelesen, in welchem enthalten, daß H. George Springer und Mattheus Biener, wegen vorgegangener schon erw. Wortwechselung, sich daselbst mit einand verglichen und diese Sache aufgehoben worden.»

Am 4. März 1690 wurde Matthäus Biener als «Stadtmäurer» vereidigt²⁵. Sein Amtsvorgänger war der Maurermeister Christoph Pampe (bestätigt 23. August 1667) gewesen.

Auch als Landmeister scheint der Stadtmäurer Biener mehrfach beschäftigt gewesen zu sein. So dürfte er z. B. in Sacherwitz gebaut haben, wie es folgendes Innungsprotokoll andeutet²⁶: «Anno 1684. d. 15. Octobr.: H. Matthes Biener trug vor E. Ehrb. Handtw., daß wegen seines Brandes in Sacherwitz H. v. Haunoldt, und nebst ihm mit Intercession Ihr Gestr. H. von Haunoldt, Rath-Eltister, vor ihn, umb ein Subsidium Charitativum zu Wiederaufbauung seines H. Bruders Guttes Sacherwitz ersuchen und bitten lassen. — Weil aber die Meister nicht alle zugegen, hat dismahl kein völliger Schluß können gemachet werden.» Ferner war Biener wie aus einem Innungsprotokoll vom 7. Januar 1686 erhellt, damals auf einem Gute des Herrn Maximilian von Seyler tätig²⁷: «. . . undt wardt ein Schreiben von H. Mattheus Bienern abgelesen, worinn er sich entschuldiget, daß er nicht ins Quartal kommen könte, weil Er auff /:tit:/ Ihr Gestr. H. von Seilers Gutt verreisen mußte, und recommendiert indessen seinen Jahrarbeiter Martin Löfflern zum besten, zu Einsitzung seiner Meisterstücke. Rs. Die Jüngsten Meister widersprechens, weil Er keine rechte Jahrarbeit, und kein Gewölbe gemacht habe, die Eltisten aber wollen auf der Jüngsten ihre Meinung nicht eingehen.»

Am 13. Februar 1685 verkaufte «Anna Christina Rabin, deß Erbahren Matthes Bieners, Stadt- und Mäuer-Meister-Eltistens, Ehewürthin, mit diesem ihrem ehelichen Vormünde», ein Haus²⁸. Biener besaß auf der Hummerei an der Ohle ein Haus²⁹. Er war schließlich wohlhabend geworden und hatte Kapitalien ausgeliehen³⁰. Als «seine beste Arbeit» in jener Zeit bezeichnete Biener selbst auf einer Handwerksversammlung im Januar 1686 seinen Bau «auf der Hundegassen im Closter», also die Franziskanerkirche St. Antonius (Abb. 22) auf der heutigen Antonienstraße, die ehemals den erwähnten unschönen Namen führte. Diese Tatsache ergibt sich aus einer Innungsverhandlung bezüglich Martin Löfflers, der bei Meister Biener seine Jahresarbeit zu erledigen hatte. Hier heißt es³¹: «Anno 1686

d. January. hora 8. ist wiederumb Handwercksversammlung gehalten worden, und wardt von H. Ober-Eltisten Daidt Roche gegen H. Binner erwehnet, wie der Martin Löffler gestern umb seine Meisterstück angehalten hette, die Jüngsten aber gar übel damit zufrieden seien und es nicht gelten lassen wolten, die weil Er kein Gewölbe gemacht hette. Rs. H. Mattheus Binner, es wehren vorhin auch Meister worden, die keine Gewölbe in der Jahrarbeit gefertiget hetten, er hette ihme in dieser Arbeit gelassen, dieweil es seine beste Arbeit gewesen auf der Hundegassen im Closter, wolten Sie ihn nicht passiren lassen, so solten Sie es nicht dem Jahrarbeiter zumessen, sondern wenn Sie vermeinten, daß es nicht recht wehre, solten Sie ihn selbst als seinen Meister bey E. Gestr. Rath verklagen, er wolte schon Red und Antwort wegen dieses Jahrarbeiters zugeben wissen. Er wüste schon, weil Er etl. Jahr bey ihm gearbeitet, und unterschiedliche Gewölbe gemacht, daß Er mit der Arbeit bestünde, und bey Einer solchen Arbeith ließe sichs nicht thun, daß man Einen davon wegnehme, baldt da, baldt dorthin thäte.» Die Ziegellieferungen³² aus der fürstbischöflichen Ziegelscheune für jenes von dem kunstsinnigen Wittelsbacher Franz Ludwig tatkräftig geförderte Bauunternehmen begannen bereits im Jahre 1685. Die Franziskaner hatten schon früher, im Jahre 1679, eine hölzerne Kirche errichtet, wie aus dem zweiten Bande des Breslauischen Tagebuches ersichtlich ist³³: «Anno 1679. d. 2. Jul. haben die Reformierten Franciscaner auf der Hunde-Gasse ihre höltzerne Kirche eingeweihet und d. 13. Ej. die erste Predigt gethan und die Kirche St. Anton genant.» An die Stelle dieses Notbaues trat also das nach Bieners Entwurf aufgeführte steinerne Gotteshaus. Die feierliche Grundsteinlegung hierzu fand, wie wir aus derselben zeitgenössischen Quelle erfahren, am 10. Mai 1685 statt³⁴: «Anno 1685. d. 10. Mai wurde der Grundstein geleet zu der gemauerten Kirche St. Antoni auf der Hundegasse vom Hertzog von Neuburg als Ober-Hauptmann alhir.» Dies bestätigt

auch Daniel Gomolcky³⁵, der überdies überliefert, daß früher an der Stelle der heutigen Kirche ein Tuchscheerhaus und ein Garten gestanden habe. Laut dem Bericht des erwähnten Breslauer Diariums war die neue Franziskanerkirche im wesentlichen im Jahre 1692 fertig gestellt³⁶: «Anno 1692. d. 14. Dec. wurde die Franciscaner-Kirche auf der Hunde-Gasse eingeweiht.» Dieses Gotteshaus ist bisher in kunsthistorischer Beziehung gänzlich unbeachtet geblieben. Höchstens manche Freunde der heimatischen Kunst wissen, daß es einige gute Willmannsgemälde in sich birgt. Lutsch³⁷ hat in seinen «Kunstdenkmälern der Stadt Breslau» das Bauwerk nicht einmal einer kurzen Erwähnung für wert erachtet. Und doch gehört es zu den in Schlesien bekanntlich seltenen Renaissance-Kirchen, an denen sich überdies der Uebergang zur barocken Bauweise schüchtern ankündigt. Es ist somit für die Entwicklungsgeschichte der Baukunst in Breslau und Schlesien wichtig.

Die St. Antoniuskirche (Abb. 23) in Breslau ist eine dreischiffige Hallenkirche, deren Seitenschiffe zu einem Kapellenkranz mit Emporenanlage (Abb. 24) ausgestaltet sind. Die wenig tiefe, mit Kreuzgewölben eingedeckte Eingangshalle öffnet sich in einer von kreuzförmigen Pfeilern getragenen dreiteiligen Bogenstellung, deren mittlere Archivolte eine weitere Spannung (Abb. 25) aufweist, in die Haupthalle. Diese wird vermittels rechteckiger Pfeiler, denen dorische Pilaster mit Triglyphenfries und oberem Gebälk vorgelegt sind, in drei Raumachsen gegliedert. Die sich von Pfeiler zu Pfeiler schwingenden Rundbögen tragen die in den Jesuitenkirchen üblichen, mit geschnitzten Balustraden ausgesetzten Emporen. Die durch die Pfeiler gebildeten und mit einander durch schmale und mäßig-hohe Rundbogentore verbundenen Kapellen sind mit einteiligen Spitzkappengewölben, die Emporen dagegen mit quer gestellten Tonnen eingedeckt. Ueber dem Langhause spannt sich ein Tonnengewölbe, in das, den drei Aufteilungsachsen des Raumes entsprechend, Sticksappen einschneiden. Lichtzufuhr erhält die

Kirche vorzugsweise in der linken Seitenfront, in den Kapellen des Erdgeschosses vermittels lukenartiger, in den Emporen vermittels größerer rundbogiger Fenster. Die rechte Seitenfront, die teilweise an Nachbarhäuser angebaut ist, erschließt sich nur in der Empore in zwei Rundbogenfenstern.

Der beträchtlich eingezogene, schmalere Chor (vgl. Abb. 23) wird vom Langhause durch einen Triumphbogen geschieden, an dessen Pfeilern sich die Pilasterordnung der Längswände in je einem dorischen Voll- und Halbpilaster mit Triglyphenfries und Gebälk fortsetzt. Das Presbyterium ist nur eine Achse tief, hat einen geraden Abschluß und ist mit einer von vier Spitzkappen durchsetzten Tonne überwölbt. Das freundliche, licht-erfüllte Innere macht, wie ich bereits erwähnte, einen ausgesprochen renaissanceartigen Eindruck.

Die Innendisposition des Gotteshauses kommt auch in der Gliederung seiner Hauptfront (vgl. Abb. 22), allerdings in etwas unbeholfener Weise, zum Ausdruck. Die Kapellen- und Emporenanlage wird durch zwei Seitenrisalite angedeutet, die aus je einer Ordnung zwei Geschosse durchschneidender dorischer Pilaster bestehen. Sie setzt sich an den Gebäudeecken aus je einem Halb- und einem Vollpilaster, und in einem schmalen Abstände davon, aus einem Bündel von je zwei Vollpilastern, mit seitlich angeschobenem Halbpilaster zusammen. Die von diesen Pilasterbündeln flankierte schmale Mauerrücklage dieser Seitenrisalite ist in zwei übereinander gelegenen, hochgezogenen Ziernischen erleichtert. Das auf der Pilasterordnung ruhende Gebälk mit Fries und Kranzgesims ist nicht über die Wandfläche des Mittelschiffes hinweggeführt, sondern es setzt sich, den tragenden Gliedern entsprechend, als Verkröpfung ab. Ins Mittelschiff führt im Erdgeschoß ein in den Proportionen etwas zu breit ausgefallenes Portal: Zwei Pilaster mit Kompositkaptellen nehmen das mit einem Schlußstein geschmückte, etwas gedrückte Rundbogentor in die Mitte. Das von ihnen getragene Gebälk mit Fries und Sima ist verkröpft und auf den Ecken

mit zerschnittenen Segmentgiebeln bekrönt. In der Mitte über dem Türsturz sitzt eine mit Antoniusstatue geschmückte Zier-nische. In angemessenem Abstände über dieser Portalkompo-sition ein großes Rundbogenfenster, das von schlichten, einmal geknickten Faszien umrahmt und mit einem Spitzgiebel be-krönt ist. Es deutet die Lage der Orgelempore an. Ueber dem scharf sich absetzenden, wie gesagt, etwas unklar detaillierten Unterbau der Schaufront erhebt sich auf einer an den Ecken mit rustizierten Steinpyramiden und Volutenanläufen gezierten Attika der Giebelaufsatz. In seinen etwas vorgezogenen Posta-menten mit korinthisierenden Pilasterpaaren setzt sich die Ver-tikalbewegung der unteren Gliederungspilaster fort, die dann schließlich in den Verkröpfungen des Gebälkes und in den Ver-dachungs-Knickungen des Tympanongiebels nach dem Luft-raume zu ausklingen. Die von den oberen Pilasterpaaren ge-rahmte Wandfüllung ist in einer von Ziernischen flankierten ovalen Luke erleichtert.

Im Gegensatz zu der anmutigen Schlichtheit, mit der die architektonische Gliederung des Innenraumes durchgeführt ist, erscheint die Schaufront der Kirche, die ganz in der Art der italienischen Barockkirche dem Gebäude vorgeblendet ist, auf-geregter, schwülstiger. Die Häufung der Vertikalen in der Pilasterordnung hat stärkere Verkröpfungen zur Folge, deren Nachklang noch in den leisen Schwingungen der Giebellinien zu spüren sind. Die Bauweise des Barock kündigt sich also an, in dessen Sinne auch das Hauptportal mit den bekrönenden Segmentgiebelstücken gestaltet ist. Die übrigen Fronten des Gotteshauses sind, da dieses in einen dicht herantretenden Häuserblock eingebaut wurde, ganz schlicht gehalten. Linker-hand neben dem Chore der Kirche ist, einem uralten Breslauer Baumodus entsprechend, ein anspruchsloser quadratischer Turm mit wälscher Haube eingebunden.

Die St. Antoniuskirche zu Breslau, die ja, vom künst-lerischen Standpunkt aus betrachtet, an sich weniger bedeutend

ist, nimmt, worauf ich bereits im ersten Kapitel dieser Studie hindeutete, im Werdegange der Breslauer Baukunst insofern eine in entwicklungsgeschichtlicher Beziehung wichtige Stellung ein, als sie bezüglich ihres Grund- und Aufrisses durchaus dem typischen Planschema der Jesuitenkirche «Il Gesù» zu Rom entspricht, wie es zuerst auf österreichischem Boden in der für die schlesischen Kirchen vorbildlich gewordenen Universitäts-(Jesuiten-)Kirche zu Wien (begonnen 1631) und außerdem in der St. Ignatiuskirche in Linz (1669—82) nachgeahmt worden war. In dieser Beziehung stellt also die St. Antoniuskirche unverkennbar die Vorstufe zur ehemaligen Breslauer Jesuitenkirche zum Namen Jesu, der heutigen St. Matthias-(Universitäts-)Kirche (vgl. Abb. 2 u. 4) dar. Und diese ist, wie wir bereits gehört haben, ebenfalls ein Bau desselben Stadtmauermeisters Matthäus Biener, der diese im Vergleich zu seinem Erstlingswerk der St. Antoniuskirche bei weitem reifere architektonische Schöpfung im Jahre 1689 auf der Anno 1659 durch kaiserliche Schenkung in den Besitz der Jesuiten übergebenen «Burg» begann.

Wer sich also von dem Raumbilde der Namen Jesukirche, wie es sich vor der seit 1722 von Christoph Tausch ausgeführten barocken Innendekoration darstellte, eine klare Vorstellung verschaffen will, der braucht lediglich das Innere der St. Antoniuskirche (Abb. 23—25) daraufhin zu vergleichen.

Die Breslauer Jesuitenkirche hat genau denselben Grund- und Aufriß, mithin auch dieselbe Raumaufteilung in einen mittleren Saal mit umgebendem Kapellen- und Emporenkranz. Hier wie dort ist der erstere mit einem von Spitzkappen durchsetzten Tonnengewölbe eingedeckt. In beiden Kirchen sind die Emporen mit Quertonnen überwölbt. Sogar der Aufbau der Orgelempore in drei Pfeilergetragenen Rundbogen, einem mittleren breiteren und zwei seitlichen schmäleren, stimmt genau überein.

Die äußere Fassadendurchformung ist an der Namen Jesukirche (vgl. Abb. 1) in der frühbarocken, mehr zeichnerisch-

wirkungsvollen Art, wie sie sich bereits an der Schaufront von Bieners St. Antoniuskirche ankündigte, aber in klarerer und in organisch reifer entwickelter Weise durchgeführt. Die 7 Fensterachsen umfassenden Längsfronten des Gotteshauses, deren südliche sich in der zweiten und sechsten Achse in geradlinig abgedeckten Türen erschließt, zeigen über einem in Bandstreifen gegliederten Sockel eine Ordnung dreiteiliger, die beiden Geschosse zusammenfassender Pilasterbündel der korinthischen Art. Darüber entsprechend verkröpftes Gebälk mit dem weit vorkragenden Kranzgesims. Die Grundform der unteren Fenster ist eine ähnliche, rundbogig geschlossene und mit einer Tympanongiebel-Verdachung versehene, wie sie uns schon am Orgelchorfenster der St. Antoniuskirche (vgl. Abb. 22) begegnete. An der Universitätskirche ist sie nur im barocken Sinne differenzierter ausgestaltet. So sind die umrahmenden Faszien hier in ihren oberen Teilen mehrfach geknickt. Außerdem treten steigende Voluten als Konsolen ohrenartig unter die an ihren Enden umgebogenen Dreiecksgiebel. Die oberen ähnlich gerahmten Kirchenfenster haben Segmentgiebel-Verdachungen, die gleichfalls mit umgeknickten Enden auf gerade Stürze aufsetzen. Mit Vignolas Formensprache hat diese Fensterform meines Erachtens wenig gemeinsam, wie Burgemeister³⁵ behauptet hat.

Auch die westliche Giebelfront der Jesuitenkirche ist in ihrer Grundform bereits in der Schaufront der St. Antoniuskirche vorgebildet. Auf einer Ordnung mehrteiliger Pilasterbündel Gebälk, Fries und Kranzgesims. Darüber die typische Attika, die hier nur durch Mauerblenden und symmetrisch in sie eingestellte Medaillons reicher belebt wird. Dann die entsprechend der Fassade architektonisch gegliederte Ziergiebelwand, mit den charakteristischen seitlichen Halbbogenanläufen, deren untere freie Enden an der Universitätskirche mit dekorativen Vasen anstelle der an der St. Antoniuskirche zur Verwendung gekommenen Pyramiden bekrönt sind. Der Ausklang der ganzen Komposition ist dagegen abweichend von dem ge-

schlossenen Tympanongiebel der St. Antoniuskirche in echt barocker, malerisch gegen den Himmel sich absetzender Art, vermittels vasenbekrönter Segmentgiebelstücke und eines mittleren, ein Eisenkreuz tragenden Postamentes gelöst.

In ähnlich wirkungsvoller Weise ist auch die östliche, das Presbyterium geradlinig abschließende Schmalfront der Kirche gestaltet. Sie wird, der inneren Raumaufteilung entsprechend, vermittels korinthischer Pilasterbündel in drei Achsen eingeteilt, deren mittelste in einer riesigen, monumental gerahmten Nische erleichtert wird. Ueber dem weit vorkragenden Kranzgesims und einer ähnlich wie am Westgiebel dekorierten Attika die typische, von vasenbesetzten Halbbogenanläufen flankierte und hier mit schlichten Lisenenpaaren gerahmte Giebelwand. Die malerische Bekrönung bildet hier auf Lisenenpaare aufsetzendes und mit Vasenpaaren geschmücktes Gebälk, dessen mittlere Fortsetzung sich oberhalb einer hochgerückten Rundluke in halbkreisförmigem Schwunge emporkrümmt. Auf dem Scheitel dieser Archivolte erhebt sich ein Postament mit dem aus Eisen getriebenen, von einer Flammenaureole umgebenen Symbolum der Societas Jesu. Unterhalb der Augenluke erschließt sich die Giebelwand in einem rechteckigen Fenster, mit geradliniger Traufenverdachung darüber, an dessen seitliche Faszien sich große, fallende Voluten anlehnen.

Möglich wäre es, daß sich Biener bezüglich der ausgesprochen italienisierenden Formgebung der Fassaden an einen älteren, von einem italienischen Baumeister gezeichneten Aufriß anzuschließen hatte. Es wäre sehr wahrscheinlich, hierbei an ein früheres Mitglied der Breslauer Gesellschaft Jesu zu denken, nämlich an den Pater Moretti ³⁹, der im Jahre 1667 eine vielbewunderte wälsche Haube für den Nordturm der Sandkirche entworfen hatte, und den eine zeitgenössische historische Quelle ⁴⁰ als «berühmten Baumeister» bezeichnet. In der Tat trug sich denn auch bereits in jener Zeit, als Moretti der Breslauer Societas Jesu angehörte, ihr damaliger Rektor,

Augustinus Geinitius, mit dem Plane, auf dem durch die kaiserliche Schenkung vom 14. Juni 1670 in ihren Besitz übergegangenen Gebiete der kaiserlichen Burg eine Kirche und ein Collegiat- und Schulengebäude zu errichten. Diese Tatsache läßt sich aus den betreffenden Akten⁴¹ des K. K. Reichsfinanzarchives zu Wien belegen. Es ist somit als sicher anzunehmen, daß bereits damals Planzeichnungen für das in Aussicht genommene Bauunternehmen vorlagen, und daß diese von dem derzeitigen bauverständigen Coadjutor der Breslauer Societas Jesu, von dem italienischen Baumeister Moretti, entworfen wurden. Ueber sein Leben und weiteres Schaffen ist mir vorderhand leider nichts Näheres bekannt geworden.

II. Johann Georg Knoll (gestorben am 11. November 1704).

Ueber das Leben und Schaffen dieses Baumeisters, der also nach meiner Ermittlung den Bau der Namen Jesu-Kirche zu Breslau nach Bieners Tode in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform vollendete, war bisher nur sehr wenig bekannt. Burgemeister konnte über ihn nur folgendes berichten¹: «Inzwischen begegnen wir aber auch schon selbständigen einheimischen (?) Künstlern, die eine höhere Bewertung verdienen. Zunächst erscheint 1698 der Baumeister Hans Georg Knoll, der 1700 das Eingangsportal an der Westfront (?) der Vinzenz-kirche mit der Statue des Heiligen Vinzenz entwirft. Konnte die Einschätzung dieses Architekten nach dem einen von ihm bekannten, verhältnismäßig bescheidenen Werke nur gering sein, so ist sie ganz beträchtlich gewachsen, seit vor einigen Jahren der von Knoll eigenhändig unterschriebene Plan des Jesuitenkollegiums und der Johanniskirche in Liegnitz vom November 1700 aufgefunden worden ist, ein großzügiger, im wesentlichen der späteren Durchführung entsprechender Entwurf, der in seiner monumentalen Fassung eindringlich für die Tüchtigkeit des Meisters spricht.»

Hätte Burgemeister auf Grund methodischer historischer Schulung die einschlägigen Geschichtsquellen systematisch durch-

forscht und in erschöpfender Weise ausgenützt, so hätte er vielleicht wesentlich mehr über den genannten Baumeister in Erfahrung bringen können. Zunächst ist zu berichtigen, daß Johann Georg Knoll nicht, wie Burgemeister annahm, als «einheimische» Kraft anzusprechen ist. Er ist nämlich kein geborener Schlesier, beziehungsweise Breslauer, sondern er stammt aus Memmingen in Schwaben, also aus einer Landschaft, in welcher bekanntlich der deutsche Barockstil eine köstliche Blüte erlebte.

«Die Knoll waren», so wurde mir auf meine Anfrage von zuständiger Seite² aus Memmingen freundlichst mitgeteilt, «300 Jahre lang angesehene Baumeister und «der Reichsstadt Werkmeister». Der älteste, Johannes, kam aus Augsburg und heiratete eine Memmingerin am 5. Juni 1563. Dessen Sohn gleichen Namens hatte einen Sohn gleichen Namens Johann Georg (geb. 25 April 1637), der Maurer und Geschworener der Zimmerleutzunft war und am 29. August 1664 die Barbara Heckel von hier heiratete. Von diesen stammten zehn Kinder, darunter der gesuchte³ Johann Georg (geb. 20. April 1671). Von ihm ist hier, offenbar weil er frühzeitig von hier fortgezogen, nichts weiter zu finden. Sein jüngerer Bruder (geb. 2. Dezember 1675, gestorben 23. Januar 1752), Johann Wilhelm, übernahm das väterliche Geschäft und wurde auch wieder Zunftgeschworener. Von seinen Bauten kenne ich als sicher nur eine hübsche Dorfkirche, vier Kilometer von hier in Buxach (1710/11). Der letzte Knoll, Johann Jodokus, war vierzig Jahre lang städtischer «Baukondukteur» in Memmingen und starb 1853.»

Johann Georg Knoll wanderte zusammen mit einem andern Maurer, Namens Hans George, im Jahre 1662 aus Berlin nach Breslau zu⁴. Er hatte kurz vorher in Berlin bei dem kurfürstlich-brandenburgischen «Hofmaurermeister» und Steinmetz Leonhard Braun in Arbeit gestanden, mit dem er sich wegen Lohnstreitigkeiten und wegen eines Wortzwistes überworfen hatte. Augen-

scheinlich nicht so ganz mit Unrecht hatte er seinen Meister geringschätzig einen «Brieffmauer, auch Steinmetz, Stockaturarbeiter» genannt. Ein bedeutender Baumeister war jedenfalls Leonhard Braun nicht, dessen Gewölbebau auf der von Nering († 1695) begonnenen Parochialkirche zu Berlin im Jahre 1698 einstürzte⁵. Außerdem wurde Braun wegen seiner mangelhaften Arbeit an dem von Schlüter geleiteten Bau der kurfürstlichen Residenz im Jahre 1699 zur Rechenschaft gezogen⁶. Diesen Meister Braun, bei dem Knoll also nichts neues lernen konnte, verließ damals der junge Maurergesell, ohne Abschied zu nehmen, und wandte sich nach Breslau. Hier wurde er zunächst von dem Maurer- und Steinmetzmeister David Roch, dem Aelteren, gefördert, der ihn sofort bei einem Neubau in Jauer beschäftigte. Da die beiden Gesellen Hans und George Knoll selbst nach dem Verlauf eines Jahres der Breslauer Innung ihre Lehrbriefe noch immer nicht vorgewiesen hatten, so beschloß das Mittel am 7. März 1663, diesen beiden zugewanderten Maurern jegliche Förderung zu entziehen⁷. Als David Roch⁸ im Jahre 1674 starb, trat Knoll beim Stadtmaurermeister Matthäus Biener in Arbeit. So war er denn unter anderem seit 1689 beim Kirchenneubau der Jesuiten «auff der Burg» beschäftigt, und er scheint hier offenbar wegen seiner Tüchtigkeit eine bevorzugte Rolle gespielt zu haben. Das geht aus einem Innungsprotokoll vom 26. Oktober 1692 deutlich hervor, wo es heißt⁹: «2. Hanß George Knoll Mauergesell, klaget über Johann Philipp Thiel, Steinmetzgesell, daß Er auff der Burg beim Bau Ihn geschimpfet, wüßte nicht, aus waß Ursachen, hette auch die Gesellen aufgeredet, daß Sie nechst Ihm nicht arbeiten sollen. — Johann Thiel antwortet, daß etwan vor drey Wochen Er etliche Steine stutze, die in zwey Häuser sollen, welches Ihm wohl nicht allerdings recht gewesen, daß er die angehobene Arbeit hette sollen liegen lassen, darüber Sie mit einander in Streit gerathen, es hette hernach Knoll geschmelet, und gesaget, ein solcher Kerl, der den Bauherrn in unnöthige Arbeit und Un-

kosten bringet, der wehre S(alve) V(enia) ein Schelm und Berenheuter, darauff Er gefraget, wehn Er denn meinete, habe Er angefangen, ich meine Dich, alß denn Er Ihn selbstn dafür gehalten und gescholten. Der Knoll berichtet dagegen, daß Er wohl gesaget, wer dis thäte, der sey ein solcher, allein Er hette Ihn nicht gemeinet, und solle Ihm solches erweisen. Christian Friedrich Beyer, Matthes Müller und Sebastian Müller, Mauergesellen, berichten, daß Sie wohl gehöret, wie Sie sich mit einander gezanket, und Scheltworte gefallen wehren, allein der Thiel wehre hernach selbstn kommen, und gemeldet, daß Er den Knoll gescholten, also hetten Sie bey Ihm nicht ferner arbeiten wollen. — Bey der Verlassung des Thiels fraget Er, waß die Kerlle gesaget, weillen Ihm dieses verwiesen wird, fanget Er wieder an, Er wüste wohl, daß dem Knoll auß Gunst mehr alls Ihm würde geholffen werden, man wüste wohl, wie es zuweilen zuginge; Er wehre kein Jurist, daß Er seine Wortte auff Schrauben setzen könne. — E. E. Handwerck verweist Ihm seine unbescheidene Wortte, und hette verdint, Ihm mit was anderem zu begegnen, nachdehme Er aber umb Verzeihung gebethen, ist Ihm dismahl seine Grobheit nachgesehen worden, und weilen Sie sich beiderseits der Straffe unterworffen, solle ein Jeder einen Rthl. zur Straffe erlegen, welche Sie auch erleget, und einander die Hände gegeben, daß Sie einanders nichts alls alles Guttes nachzusagen wüsten.»

Bald nach dem Tode seines Meisters Biener (5. Dezember 1692) scheint Knoll dem Bau der Namen Jesu-Kirche als stellvertretender Polier vorgestanden zu haben, wie aus einem Innungsprotokoll vom 12. Februar 1693 zu vermuten ist, wo sich unter anderem folgender Eintrag findet¹⁰: «1. Hanß George Knollen wird vorgetragen, nachdehm denen Gesellen die Maßstäbe zu tragen gänzlichen abgeschafft worden, und Er sich dessen zu tragen unterstanden, und den Anfang damit gemacht, alls solle Er einen Rthl. Straffe erlegen. — Der Knoll ant-

wortet hierauff, daß Er mit dem Pater Wolff zu reden, auch beim H. Baron von Neithard zu thun, und solchen leichtlich vonnöthen hette, und auch wenn der Hammer nicht beyhändig wehre, also wenn Er gesündigt, wolle Er sich der Straffe unterwerffen, hat auch solche erleyet.»

Bereits am 20. März 1692 hatte Knoll die Innung gebeten, ihn zur Meisterprüfung zuzulassen¹¹. Aus gewissen Gründen wurde er auf das folgende Jahr vertröstet. Als er gelegentlich der nächsten «Innungsaufrechnung» am 12. Februar 1693 sein Gesuch wiederholte, wurde ihm folgender Bescheid zuteil¹²: «E.E. Handwerck befindet, daß Ihm seinem billichen Ansuchen solle gewillfahret, und die Jahrarbeit zugelassen werden, jedoch dergestalt, weilen Er allbereit auff der Burg in Arbeit stünde, sein Meister aber mit dem Tode abgegangen, und daselbsten zwar das Jahr angewiesen werden solle, wenn solche Arbeit ein hiesiger Meister bekomme, solle aber diesen Bau ein frembder Meister erhalten, könne Er daselbst die Jahr-Arbeit nicht verrichten, oder dabey bleiben, sondern müsse zu einem hiesigen Meister angewiesen werden, dessen Er sich auch selbst bescheidet, und versprochen, das Jahr daselbst nicht zu verlangen, sondern das Jahr bey einem hiesigen Meister zu arbeiten anhalten wolle.» Da der Bau der Jesuitenkirche aus bestimmten Gründen vorderhand eingestellt wurde, so trat die zweite Verfügung des Innungsbeschlusses in Kraft. Knoll wurde einem anderen Breslauer Meister als Jahrarbeiter zugewiesen. Hierüber gibt das Innungsprotokoll der «Extraordinar-Zusammenkunft» vom 9. August 1693 genaue Auskunft, wo es heißt¹³: «I. H. Georg Knoll erscheinet und bringet vor, nachdehm seine Jahrarbeit auff der Burg zugelassen worden, anietzo aber fast drey Wochen die Arbeit daselbst wegen Ermangelung der Materialien ligen bliebe, also wolle Er sich angeben, womit Ihm künfftig nicht einiges Versehen imputiret werden möchte, wenn Er zu einem andern Meister angewiesen, oder da auch die Arbeit daselbst angienge,

und Sie einen andern dahin stellen wolten, wehre Er zufrieden, wie es E. E. Handwerck einrichten würde. Hierauff wird er beschieden, weilen Er solches nicht allsobald gemeldet, und schon drey Wochen verstrichen, also könne Er nur bey H. Mertten Löfflern, bey dehme Er bißhero gewesen, verbleiben, und wenn die Arbeit auf der Burg anginge, hette Er sich dahin wiederumb zu verfügen.» Martin Löffler ¹⁴ aus Oedenburg in Ungarn hatte selbst bei Matthäus Biener das Meisterjahr über gearbeitet. Bei der nächsten Innungsversammlung, (am 11. Januar 1694) wiederholte Knoll unverdrossen sein Gesuch um endliche Zulassung zur Meisterprüfung ¹⁵: «3. Johann George Knoll erscheint und bringet vor, nachdehm Ihm vorm Jahre auff sein Ansuchen die Jahrarbeit zugelassen und verschrieben worden, und Er nunmehr durch Gnade Gottes es erlebet und solche verrichtet hette, also wolle Er ferner bitten, nach Handwercksbrauch Ihme einen Außzug zu Verfertigung des Meisterstücks auszusetzen, damit Er allsdenn zu seinem Meisterrecht gelangen könne; Auff Befragen gibt M. Mertten Löffler Ihm ein guttes Zeugnuß, daß Er sich in der Jahrarbeit wohl verhalten habe.»

Daß Knoll schon in dieser Zeit Aufträge in- und außerhalb der Stadt erhielt, die er somit auch gegen das bestehende Innungsverbot ausführte, läßt sich aus folgender Verhandlung derselben Innungsversammlung erkennen ¹⁶: «4. M. Michael Graner stellet eine Frage, ob es bräuchlichen wehre, wann einer in der Jahrarbeit wehre, und selbtem zustünde, auff's Land zu ziehen und einem Meister die Arbeit wegzunehmen; wolle nur hören, ob M. Löffler den Knoll hinauß geschickt habe. Meister Löffler antwortet, wie Er krank gewesen, sey der Knoll zu Ihm kommen, und gesaget, Er wolle aufs Land reisen, Er habe eine Arbeit anzusehen. So habe Er wohl davon gewüst, aber Ihn nicht hinauß geschickt. Der Knoll berichtet, Er wehre nur bloß spatzieren gewesen und gewisser Uhrsachen halber sich nach etwas umbzusehen und wüste ganz nicht, daß Er

jemandem die Arbeit weggenommen, vielweniger daß Er sich dessen unterstehen würde. — E. E. Handwerck befindet, daß solches keinesweges recht sey, und weilen Er sich entschuldiget, daß Er dergleichen nicht vorgenommen hette, solle Ihm vor dismahl nachgesehen, morgentages aber Ihm ein Außzug zu seinem Meisterstück gegeben werden.» Welche Aufgaben ihm hierbei gestellt wurden, erfahren wir aus dem kleinen Zechenbuch «Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau» (begonnen 1635)¹⁷: «Jahr-Arbeiter Johann George Knoll. Anno 1694. den 12. Januar, ist dem Erbahren Johann George Knoll auf sein zuvorhero beschehenes Ansuchen, von E. Erb. Handwerck der Mäuer und Steinmetz allhier, ein Außzug zu seinem Meister-Stück ertheilet, und Ihme ein langer Mittel-Bau, $34\frac{3}{4}$ Ellen lang, $14\frac{3}{4}$ Ellen breit, der Grund 10 Ellen tieff, 3 Gaden hoch, der erste 7, der andere 6 und der dritte $5\frac{1}{2}$ Ellen, alles im Lichten, zugeschrieben worden. — Anderweitiges Meister-Stück. Anno 1694 den 22. Januar, bey gehaltener Handwercks-Zusammenkunft, ist von E. L. Mittel insgesamt Hanß George Knollen, auf sein ferneres Anhalten zu Verfertigung seines anderweitigen Meister-Stücks ein grader Eckbau, 3 Gaden hoch, $36\frac{1}{4}$ Ellen in die Länge im Lichten, $13\frac{1}{4}$ Ellen im Lichten breit, der Grund 10 Ellen tieff, dreyer Gaden hoch, der erste Gaden 7 Ellen hoch im Lichten, der andre 6 Ellen, der dritte $5\frac{1}{2}$ Ellen, alles zusammen im Lichten, zugeschrieben worden.» In derselben historischen Quelle wird Johann Georg Knoll in der Rubrik «Bestättigung der Aembter 1694» zum erstenmal unter den «Jüngsten Meistern» aufgeführt¹⁸. Als Amt erhielt er in diesem Jahre die Besichtigung der Neubauten und die Fürsorge für das «Leichtuch und Rüstzeug». Unmittelbar nach der Erwerbung des Meisterrechtes, nämlich am 22. Februar 1694, heiratete Knoll, wie wir aus dem Trauungsbuch von St. Elisabeth (1678—1700) in folgendem Vermerk erfahren¹⁹: «Anno 1694. Dom. Sexagesimae D. Don. Pass. d. 22. Febr. — Der Erb. und kunstreiche Johann George

Knoll, B(ürger) und Mäuer-Meister alh., des Erb. u. kunstreichen Hn. Johann George Knolles, B(ürgers) u. Stadt-Mäuer-Meisters in Memming (Memmingen) aus Ober-Schwaben, eheleiblicher Sohn, mit der Tugends. Jungfr. Anna Christina, des Erb. u. kunstreichen H. Matthaeus Banners, B. u. Stadt-Mäuer-Meister-Elt., hinterlassenen eltesten Tochter.»

Knolls vertraulicher Verkehr mit namhaften Mitgliedern der Societas Jesu scheint in ihm frühzeitig den Gedanken an einen Uebertritt zum katholischen Glauben erweckt und bestärkt zu haben. Darauf deutet unverkennbar die gewissermaßen überraschende Tatsache hin, daß er sein erstes Kind von seinem einflußreichen Gönner, dem Rektor des Breslauer Jesuitenkollegiums, dem seinerzeit berühmten Pater Friedrich Wolff, katholisch taufen ließ. Das bezeugt der diesbezügliche Eintrag im Taufbuch der Sandpfarre (1664—1714): «Anno 1695, 1. Februarij. Infans. Anna Christina. Parens. Der Ehren-Veste, undt kunstreiche Herr, Johannes Georg Knoll, Statt-Mauerer zu Breßlau. — Mater: Anna Christina. — Baptizans: Adm. Rev. Eximius Pater Fridericus Wolff. E. Soc. Jesu /:p. t.:/ Rector Wratislaviensis. Patrini: Generosus D. Henricus De Reichthal, senator Wratislaviensis, Nobilis. D. Anna Catharina von Langenthallin, Freyl. Elisabeth von Neudtharttin.» Es wäre in der Tat verfehlt, Knolls ehrliche Hinneigung zum Katholizismus in Frage stellen zu wollen. Daß aber auch ein gewisses geschäftliches Interesse hierbei mitbestimmend gewirkt haben dürfte, ist offenbar anzunehmen. In jener Zeit der sogenannten Gegenreformation waren eben bekanntlich neben den Bischöfen die Ordensoberen und die mit ihnen wetteifernden katholischen Adelsfamilien fast ausschließlich die bedeutendsten Mäzene einer staunenswerten Bautätigkeit, so daß der ausübende Baukünstler in erster Linie von dieser Seite aus auf tatkräftige Förderung im volkswirtschaftlichen Sinne rechnen konnte. Seinem Gönner, Pater Wolff, der bekanntlich auch am Wiener Hofe eine ein-

flußreiche Rolle spielte, verdankte der junge talentvolle Bau-
meister zweifellos einen guten Teil seiner katholischen Kund-
schaft. So «hatte er» z. B., wie wir bereits aus dem Innungs-
protokoll vom 12. Februar 1693 hörten, damals offenbar wegen
eines geplanten Neubaues beim Baron von Neithard «zu thun».
Freiherr Johann Baptista von Neithard, «auf Spattenbrunn,
Leopoldstein und Kriechen, Röm. kaysl. Mayt. Rath und Vice-
Cammer-Praesident im Herzog-Thumb Ober- und Nieder-
Schlesien», hatte nämlich am 7. Oktober 1693 auf der Catha-
rinengasse zu Breslau ein Haus käuflich erstanden²¹, das er
sich also offenbar von Knoll umbauen ließ. Das wird klar und
deutlich durch folgende auch in kulturgeschichtlicher Beziehung
anziehende Innungsverhandlung bezeugt²¹: «Anno 1694. Den
24. Octobr. Nr. 8. E. E. Handwerck trägt Christoph Hacknern,
Mauergesellen, vor, nachdehm Er sich unterstanden, wieder E.
Gestrengen Raths ertheiltes Decret den Maßstab zu tragen, und
Er wüste, daß es durchgehends allen Gesellen verboten wehre,
also solle Er zur Straffe 1 Rthl. erlegen, oder in Stock gehen.
Er antworttet hierauff, daß Er den Maßstab nicht auß Pro-
fession getragen, sondern Er wehre auf der Arbeit gewesen,
daß Er solchen gebraucht hette, bittet um Gnade, daß Sie Ihm
solches nachsehen möchten, Er könnte keine Strafe erlegen;
nachdehm Er sich zu Erlegung der Geldstraffe nicht bequemen
wolle, ist Ihm angedeutet worden, in Stock zu gehen, und dem
Jungen Meister befohlen, den Gerichtsdienner kommen zu lassen.
Meister Hanß George Knoll tritt vor und saget, Er holte den
Gerichtsdienner nicht, und gebe es nicht zu, daß der Geselle
Hackner in Stock geführt werden solle. Er müste Ihn
morgen auff die Arbeit stellen, zum H.
Baron von Neithard, woselbst Er Werck-
geselle wehre, der Herr Baron von Neithard würde
damit nicht zufrieden sein, Er wehre ein wunderlicher Herr
und würde vermeinen, Er hette Ihn helfen in Stock befördern;
saget nochmahls mit hartten Wortten, Er gebe solches nicht zu,

daß Er solle in Stock geführt werden. Der Herr Beysitzer (Johann Kretschmer) beföhlet, daß der Geselle in Stock geführt werden solle, und verweist Meister Hanß George, was Er sich unterstünde, daß Er dem Handwerck contradicirte, was von sämbl. Meistern geschlossen worden, und beföhlet nochmals expresse, daß der Geselle in Stock gehen solle; auff desselben flehentliches Ansuchen und Bitten, ist Ihm der Stock erlassen worden, hingegen soll Er aber die Geld-Straffe erlegen, die Er auch erleget hat. E. E. Handwerck befindet, nachdehm Meister Hanß George sich unterfangen, und dem Handwercks-Schlusse contradiciret, und vollends so trotzig vorgetreten, daß Er nicht zulassen, daß Er dißfalls zur Straffe 2rs erlegen solle. M. Hanß George antwortet, Er könne und gebe keine Straffe, hoffe, Er würde nicht zu viel gethan haben, daß Er vor seinen Gesellen geredet, Er müsse gestehen, daß Er unrecht gethan, deßwegen Er auch seine Straffe erleget hette, alleine vor sich könne Er keine Straffe erlegen. — Nachdem M. Hanß George abgetreten, und wieder vorgelassen worden, wird Ihm nochmals angedeutet, daß geschlossen wehre, Er solle 1rs zur Straffe erlegen, oder in Gehorsam gehen. Er antwortet, daß Er keine Geldstraffe erleget, wolle in Gehorsam gehen, allein mit keinem Gerichtsdiener, sondern wolle sich alleine in Gehorsam einfinden, worauff Er dem Herren Beysitzer mit einem Handschlag angelobet, sich darein einzustellen.»

Das Wohnhaus, das dieser tüchtige, und, wie wir soeben hörten, temperamentvolle schwäbische Architect für den Baron von Neithard auf der Catharinenstraße gebaut hat, ist leider nicht auf unsere Zeit gekommen.

Aus einem Innungsprotokoll vom 11. Juli 1694 wird uns ferner bekannt, daß Knoll damals im Auftrage des Herrn von Seyler auswärts baute²³: «Nr. 1. E. löbl. Handwerck verweist M. Johann George Knollen, daß Er das Quartal denen sämbl. Meistern nicht zurechte angesaget; Er entschuldiget sich, daß Er bey Ihro Gestr. dem Herrn von Seyler, und auch aufm Rath-

hause zwey Tage auffwartten müssen, hette auch sonst zu verrichten gehabt, und könne daß Seinige nicht dabey versäumen, und hette Er doch das Quartal zurechte angesaget. — Nr. 2. Johann Kalckbrenner klaget über M. Hanß George Knollen, daß Ihme so scharff mitgegeben worden, mit dem Könige auß- und einzuziehen, Er aber wehre nicht mitgezogen, hoffe ja, daß Er nichts besser sein würde, und thun müssen, waß Er gethan habe. M. Knoll antwortet, Er wehre gleich im Gehen zum Königs-Zuge gewesen, sich einzustellen, es hette aber indehm gleich ein vornehmer Herr zu Ihm geschickt, mit dem Er bald verreisen müssen, wenn Er solches gewüst und nicht so plötzlich kommen wehre, hette Er iemanden in seine Stelle geschicket. Er könne das Seinige nicht lassen und versäumen. Ihme wird geantwortet, daß Er schuldig wehre, alles dasjenige wie andere Junge Meister zu verrichten; die Bürgerliche alls auch Handwerckspflichten, gingen allen andern Verrichtungen vor, und weilen Er sich darwieder ungebührlich bezeiget, soll solches E. Gestr. Rathe berichtet werden.» Der Stadtrat Maximilian von Seyler besaß, wie in einer von Breslauer Chronisten gebuchten Skandalgeschichte²¹ überliefert wird, in Breslau zwei Wohnhäuser. Ob er sich beide von Knoll hatte erbauen lassen, läßt sich nicht mehr feststellen. Jenes palastartige, heute durch Firmenschilder leider arg entstellte und jetzt mit Nummer 6 bezeichnete Barockhaus (Abb. 26), das er jedoch auf dem Ringe, «der Wache gleich über», besaß²⁵, zeigt unverkennbar das Stilgepräge der Knollschen Bauweise. Es erinnert besonders mit seinem prächtigen, von übereck gestellten Kompositsäulen getragenen Balustradenbalkon, mit seinen bizarren Fensterbekrönungen und seinen malerisch umrissenen Dacherkern an das später von ihm entworfene Liegnitzer Jesuitenkollegium (vgl. Abb. 33—35), auf das wir noch zu sprechen kommen werden.

Das von Seyler'sche Ringhaus, das ganz und gar den Eindruck einer behäbigen adeligen Stadtwohnung macht, ist ein

dreistöckiges Gebäude von fünf Achsen Länge, in deren mittelster das stattliche Portal liegt. Diese Mittelachse wird unter dem mächtigen, mit anmutigen Kaffgiebeln gezierten Steildache durch schwache Verkröpfung des Gebälkes, des Frieses und Kranzgesimses hervorgehoben. Die beiden oberen Geschosse des Gebäudes haben durchgehende, auf Postamenten stehende Pilaster mit Phantasiekapitellen. Diese sind zwischen den einwärts gerollten Voluten mit Gesichtsmasken dekoriert. Die Fenster des zweiten Geschosses haben von Volutenkonsolen getragene Korbbogenverdachungen. Die Füllungen über dem Sturz sind mit Muscheln und Laubgewinden geziert. Die Solbänke dieser Fenster zeigen Arabeskenschmuck.

Außerdem hatte Knoll um diese Zeit, wie wir in dem oben angeführten Innungsprotokoll vom 11. Juli 1694 hörten, offenbar mit baulichen Veränderungen des Rathauses zu tun.

In demselben Jahre entwarf er, wie wir derselben Innungsverhandlung²⁶ entnehmen, den Bauriß zum Klarenkloster am Ritterplatz: «Meister Hanß George Knoll klaget über Meister Johann Kalckbrenner, daß Er Ihm seinen Riß, welchen Er zu dem Claren-Kloster gemacht, nicht wieder geben, und gesaget, ehe Er ihm solchen geben, verbrennen wolle, weilen nun dieses viel gegen einen Ehrlichen Meister geredet wehre, daß Ihm seine Sache solle verbrennet werden, begehrte Er zu wissen, auß waß Ursachen Er solches thun wolle. M. Kalckbrenner antworttet, Er gestünde, daß Er Ihm den Riß nicht geben und zerreißen, aber nicht gesaget, daß Er solchen verbrennen wolle, die gnädige Frau (Oberin?) wolte es nicht haben, daß Er solchen wieder gehen solle; M. Knoll saget, die gnädige Frau wüste nichts davon, Er Kalckbrenner wendete nur vor, daß Sie es ihm befohlen, den Riß zurück zubehalten; indehm Sie ferner mit einander Wortte wechseln, fanget M. Knoll wieder M. Kalckbrenner an, weilen Er Ihm den Riß nicht geben wolle, vielleicht könne Er keinen solchen machen, und hätte auch keinen solchen, darauff M.

Kalckbrenner antwortet, so einen gutten Riß, allß Er machte, verstünde Er auch; ein Riß machte, oder wehre keine Arbeit, hierauff M. Knoll anfänget, wehr Ihn verachtet, dehn hielte Er vor keinen Ehrlichen Mann. Nachdehm Sie einander ferner geschimpffet, befindet E. E. Handwerck, daß Sie beyde straffällig, M. Kalckbrenner zur Straff Irs erlegen, und M. Knollen den Riß einhändigen, hingegen aber gedachter M. Knoll 2 Rthl. Straffe erlegen solle, welcher die Straffe erleget, und einander die Hände gegeben, daß Sie von einander nichts, alls alles Ehrliches und Guttes zu sagen wüsten.› Zur Ausführung des heute den Ursulinerinnen gehörigen Klarenklosters, dessen Baumeister bisher unbekannt war, kam es, wie wir noch sehen werden, erst später.

Im Jahre 1695 bekleidete Knoll in der Maurerinnung das Amt eines Gesellenvaters²⁷. Im Jahre 1696 wurde dem jungen Baumeister ein Sohn geboren, der in der Taufe in der St. Vinzenzkirche den Namen Johannes erhielt²⁸. In diesem Jahre hatte Knoll kein besonderes Amt im Maurermittel inne. Damals begann er im Auftrage des Nonnenkonventes zu Sancta Clara nach seinem Riß Kirche und Kloster zu bauen, die erst im Jahre 1699 im Großen und Ganzen vollendet wurden. Hierüber erfahren wir Näheres in Steinbergers Breslausehem Tagebuche, wo es heißt²⁹: «Anno 1696. Dieses Jahr haben die Nonnen zu St. Clara Ihr altes Kloster, welches hin und wieder gar sehr baufällig war, abbrechen und einreißen lassen, hingegen statt dessen ein neues Wohngebäude, zusambt der Kirchen und dem Thurm zu bauen angefangen.» — Ferner³⁰: «Anno 1699. Die Nonnen zu St. Clara hatten seith 1696 den Bau an Ihrem Kloster, Kirche und Thurm starck fortgetrieben, und so weith bracht, daß diesen Monath Julij der Thurm völlig auffgesetzt ward. Mithin wurde d. 29. Julij auf diesen neu erbauten Thurm zu S. Clara, unter Paucken- und Trompeten-Schall, der Knopff und Creutz auf die Spitze gesetzt, hernach ward er vollends mit Kupffer gedeckt, wobey d. 17. Aug. ein unglücklicher Fall der Arbeiter geschahe, wie hieneben³¹ zu lesen ist.»

Den Kernbau des Breslauer Ursulinerinnenklosters (Abb. 27) bildet der westlich von der Ordenskirche belegene, aus vier dreistöckigen Flügeln bestehende und einen geräumigen Innenhof umschließende Gebäudekomplex. Dieser Gartenhof ist nach dem bekannten uralten Klosterbrauch von gewölbten Kreuzgängen umzogen. Die südliche Hauptfront am Ritterplatz, die vermittels einer die beiden unteren Stockwerke zusammenfassenden, Gebälk, Fries und Gurtgesims tragenden Ordnung ionischer Pilaster, und im Oberstock vermittels einfacher Mauerlisenen gegliedert wird, hat acht Fensterachsen. An den Fronten des genannten Innhofes ist das Verhältnis 7 : 10 Fensterachsen durchgeführt. Die südliche Schmalfront dieses vorspringenden Traktes ist als Schmuckfassade ausgebildet. Sie wird vermittels durchgehender ionischer Pilaster in drei Fensterachsen zerlegt. Und zwar wird ihre mittelste durch je einen Vollpilaster mit äußerem, angeschobenem Halbpilaster abgegrenzt. Die Frontecken werden durch Pilasterpaare betont. Das auf diese Stützenordnung aufsetzende Gebälk, mit gebauchtem Fries und Gurtgesims, ist entsprechend verkröpft. Die Mittelachse dieser Schmuckfassade öffnet sich im Erdgeschoß im Hauptportal, dem ein von korinthischen Säulen getragenes und mit einem zerschnittenen Segmentgiebel bekröntes Baldachinvordach vorgebaut ist. Im Oberstock sitzt ein Fenster mit zerschnittener Rundgiebelbekrönung. An den Seitenteilen dieser Schmuckfassade haben die lukenartigen Fenster des Erdgeschosses Spitzgiebel, die Fenster des Oberstockes Korbbogengiebel als Bekrönungen. Ueber diesem architektonisch wirkungsvollen Fassadenunterbau zunächst ein schmales Mansardenzwischendach; darüber auf einer mit Mauerblenden dekorierten Attika ein von Segmentbogenanläufen flankierter kirchenartiger Ziergiebel. Seinen tektonischen Rahmen bilden zweiteilige Pilasterbündel der Kompositordnung mit Architrav, Fries, weit vorkragendem Gesims und Rundbogengiebel-Abschluß. Die ebenfalls mit Zierspiegeln gegliederte Füllung dieses Giebelaufbaues öffnet sich in zwei übereinander

gelegenen rechteckigen Fenstern und in einer oberen runden Luke.

In der Richtungsachse des südlichen Klosterflügels ist die Ordenskirche an den Osttrakt angebaut. In dem dadurch entstandenen rechten Winkel ist der in hohem Maße malerische Glockenturm eingebunden, dem der Baumeister die verhältnismäßig reichste architektonische Gliederung zuteil werden ließ. Er wächst in drei massiven, durch verdachte Gurtgesimse und Attiken kräftig unterstrichenen Stockwerken auf, deren Ecken von Kompositpilasterpaaren betont werden. Ihre Architrave und Friese sind entsprechend reich verkröpft. Die Turmfenster, die im zweiten Geschoß ovale Luken über einer geradlinigen Traufe haben, sind durchweg im Korbbogen abgeschlossen. Vermittels eines eingezogenen Schmiegendaches wird der auf quadratischem Grundriß aufwachsende Turm in einen oktogonalen überführt, auf dem sich der aus drei, nach oben sich verjüngenden Hauben mit zwei Arkadendurchblicken bestehende und in einer schlanken Zwiebel ausklingende Helm aufbaut. Diese in ihren Proportionen wohlabgewogene und trefflich gegliederte Turmform erinnert schon an jene des späteren Knoll'schen Entwurfes (vgl. Abb. 33) für die Jesuitenkirche zu Liegnitz, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Die Südfront des Gotteshauses hat einen der Länge des Presbyteriums entsprechenden, die Sakristei und eine obere Empore in sich schließenden, vierungsartigen Ausbau, dessen rechte Ecke in konvexer Schwingung abgerundet ist. Er wird durch einen von ionischen Pilasterpaaren getragenen, reich verkröpften Tympanongiebel hervorgehoben, der das obere mit schlichten Eckenlisenen dekorierte Mezzanin überschneidet. Die an den Glockenturm angrenzende Wandfläche der Südfront wird vermittels einer ionischen Pilasterordnung in drei Felder gegliedert, deren mittelstes in zwei Ziernischen erleichtert ist. Die beiden Seitenfelder öffnen sich in monumentalen Türen, Rundluken und Korbbogenfenstern. Das Presbyterium schließt mit einer geraden Mauerwand ab, die mit einem bizarren

Kurvengiebel bekrönt ist. Das Gotteshaus umfaßt zwei parallel neben einander gelegene, saalartige Räume, also eine für die Öffentlichkeit und eine für die Mitglieder der Klausur benützbare Kapelle.

Das durch dreiteilige ionische Pilasterbündel und einen auf reichverkröpftes Gebälk aufsetzenden Gurtbogen vom Langhause (Abb. 28) abgegrenzte Presbyterium ist mit einem böhmischen Kappengewölbe überdeckt. Die Wände des Langhauses werden durch je zwei Pilasterpaare, zwischen denen Ziernischen die Wandflächen beleben, in drei Achsen gegliedert. Die der Stützenordnung entsprechenden, auf weit vorkragendem Gebälk ruhenden Gurtbögenpaare teilen das Gewölbe in zwei kurze, von Stichkappen durchsetzte Tonnen ein. Der Orgelchor wird von einem Korbbogen getragen. Eine ähnliche architektonische Anlage und Detailbildung hat auch die durch eine Seitentür zugängliche innere, drei Achsen tiefe Klausurkapelle (Abb. 29).

Der Nordflügel des Klostergebäudes ist um einen der Kirche parallel gerichteten, sechs Achsen langen Trakt verlängert, dessen östliche Schmalfront mit einem von der Sandbrücke aus sichtbaren kirchenartigen Ziergiebel bekrönt ist. Hinter dem Nordflügel liegt nach der Oder zu noch ein Wirtschaftshof und ein Gartenhof, deren umgebende Baulichkeiten aber aus späterer Zeit stammen. Alles in allem zeugt der großzügige Zweckmäßigkeit mit monumentaler Stattlichkeit vereinende Bauplan und seine solide, handwerklich-tüchtige Ausführung von dem wachsenden Können des schwäbischen Baumeisters Johann Georg Knoll.

Im übrigen war er damals vollauf mit dem Ausbau der Namen Jesukirche beschäftigt. Hierbei lernte ihn jedenfalls der hilfsbereite Gönner der Jesuiten, Fürstbischof Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, kennen und schätzen. Von ihm wurde er denn bei dem auf dem Bischofshofe geplanten Neubau eines Marstalles und der dazu gehörigen Reitschule als Mitarbeiter des Maurermeisters Siegmund Lindner berufen. Dieser hatte im

Jahre 1684 den von Giacomo Scianzi begonnenen Bau der St. Elisabethkapelle des Breslauer Domes beendet³². Im Jahre 1686 hatte er unter namhafter Unterstützung des Fürstbischofs den Bau der den Praemonstratensernonnen gehörigen Kirche Sancti Jacobi auf dem Sande begonnen, deren Mauerwerk im nächsten Jahre vollendet war³³.

Im Jahre 1696 begannen die Ziegellieferungen³⁴ für den neuen Stall und für die Reitschule, deren Errichtung, wie gesagt, Siegmund Lindner und Johann Georg Knoll verdungen wurde. Am ersten Juni 1697 riß ein Zimmermann mit fünf Gesellen auf dem Bischofshofe das alte Stallgebäude nieder³⁵. Aus den Rechnungen des fürstbischöflichen Rentamtes erhellt, daß der Maurermeister Siegmund Lindner den Abriß für das neue Bauunternehmen anfertigte, dessen Ausführung Johann Georg Knoll anvertraut wurde³⁶. Die Steinmetzarbeit war dem Ottmachauer Meister Wenzel Leder³⁷ übertragen worden, der sich dem fürstbischöflichen Bauherrn durch seine für die dortige Pfarrkirche (1691—95) gelieferte Arbeit empfohlen hatte³⁸. Den figürlichen plastischen Schmuck, so z. B. ein Wappen des fürstlichen Auftraggebers aus Sandstein, das über dem Portal des neuen Reitstalles angebracht wurde, fertigte der aus Brünn stammende Neißer Bildhauer Sebastian Artatsch an³⁹. Am 16. November 1697 war die von Knoll übernommene Maurerarbeit des Marstalles beendet⁴⁰, bei dem die Tischlerarbeit von Hans Melchior Schwertinger⁴¹, die Zimmerarbeit vom Stadtzimmermeister Andreas Kube⁴², die Klempnerarbeit von Georg Paul Fend⁴³ ausgeführt worden war. Am 12. Juni 1698 wurden «dem Mauer-Meister Johann Georg Knoll wegen verfertigten Wendelstiege oder Thürmleins bey dem Newen Reithstall besage des Contracts 169 (Fl.) 80 (sgr)» ausgezahlt⁴⁴. Im Juli desselben Jahres wurde mit dem Grundbau der an das Stallgebäude angrenzenden Reitschule begonnen⁴⁵. An diesem Neubau scheint überwiegend Knoll⁴⁶ tätig gewesen zu sein, wogegen Lindner⁴⁷ nur an der Aufmauerung der äußeren Stützpfiler beteiligt

gewesen sein dürfte. Am 4. April 1699 war bereits «die Mauringsumb außgeführt»⁴⁸, und man schritt nunmehr zur Inangriffnahme der inneren Ausstattung der Reithalle. So wurde im Juni dem Maurermeister jene des sogenannten «Cabinetelß», einer Zuschauerloge, verdungen, zu der die erwähnte Wendeltreppe des an den Marstall angebauten «Thürmels» emporführte. Dieses Gelaß, das im November 1699 fertig gestellt war⁴⁹, erhielt eine vermutlich mit Stuckornamenten verzierte Gipsdecke, deren Anfertigung ebenfalls Knoll übernommen hatte⁵⁰. Die Rinnen auf die Dächer des Stalles und der Reitschule lieferte der Kupferschmied Johann Molitor⁵¹, die erforderliche Steinmetzarbeit der Breslauer Steinmetzmeister Philipp Winckler⁵². Im Oktober 1699 begannen die Maler ihre Arbeit⁵³. So wurden die Stände des Stalles ausgemalt und die Säulenknöpfe mit feinem Blattgold staffiert. Im Februar des Jahres 1700 wurde in der Reitschule ein mit Steinmetzarbeit verzierter Kamin angelegt⁵⁴. Ebenfalls im Februar 1700 wurde «allerhand geschnittenenes buchsbaumenes Holtzwerk» im Reitstall angebracht⁵⁵; und der Hoftischler erhielt am 8. März dieses Jahres seinen Lohn für die Fensterrahmen, die Türgewände und für die Rahmen⁵⁶ der zum Schmuck der Wände bestimmten Oelgemälde, die in jener Zeit im Auftrage des Fürstbischofs von dem königlich polnischen Hofmaler Carl Tancquart⁵⁷ geschaffen wurden, wofür er am 19. November die letzte Zahlung erhielt. In einem Vermerk der Rentamsrechnungen vom 9. Oktober 1700 wird ein Maler⁵⁸ erwähnt, der damals im «Cabinettl» tätig war. Sein Name dürfte noch später wenigstens vermutungsweise zu ermitteln sein. Johann Georg Knoll war noch im Oktober 1701 mit Maurerarbeiten in der Reitschule beschäftigt⁵⁹, die, wie Daniel Gomolcky⁶⁰ mitteilt, Anno 1701 «zur Perfection kommen. Anno 1702 den 25. Apr. weiheten Sr. Churfürstl. Durchl. selbigen (Reit-Stall und -Schule) mit einem pompösen Banquet ein, wozu alle Grandes invitiret worden, dabey sich Dero Guardie zu Pferde mit fliegenden Fahnen

und Trompeten und Pauken, welche ein Mohr schlug, präsentiert.»

Diese Stätte des edlen Reitsportes, dem der kunstsinnige Wittelsbacher Franz Ludwig mit ganzer Seele huldigte, ist leider vom Erdboden verschwunden. Sie ging in dem großen Brande, der im Jahre 1759 die Dominsel heimsuchte, zu Grunde. Eine bildliche Darstellung (Abb. 30) dieser «Principalis Domitura Equaria» auf F. B. Werners «Prospectus Insulae S. Johannis extra Vratislaviam ante portam tegulorum observandus» ermöglicht uns eine annähernde Vorstellung von dem vernichteten Gebäude. Hier erblicken wir hinter dem fürstbischöflichen Palast, der damals noch aus einem Haupttrakt bestand, eine aus zwei Häusern zusammengesetzte Baugruppe. In ihrem vorderen, etwas niedrigeren, langgestreckten Teile, dessen Giebelseite ein Portalvorbau angegliedert war, und dessen Längsfront Stützpfeiler aufwies, haben wir den Reitsaal zu erkennen. Den Grundriß des Gebäudes veranschaulicht eine für die Wiederherstellung angefertigte Skizze, die im Königlichen Staatsarchiv (Rep. 15. Bisthum-Archiv, IV, 6 p.) aufbewahrt wird. An den Reitsaal war ein höheres Haus angebaut, in dessen unterem Stockwerk sich die Stallung befand, und in dessen oberem Geschoß, worauf die Fenster hindeuten, also das erwähnte Kabinett belegen war, das sich in einer Loge nach der Reitbahn öffnete. Nahezu in der Mitte der Front lehnte sich ein mit einer wälschen Haube, mit Spille, Knäuf und Stern bekröntes oktogonales Türmchen an, auf dessen Wendelstiege man also aus dem Stallraum zur Zuschauertribüne emporsteigen konnte. Das Steildach des Gebäudes, das an derselben Front nicht weit vom Treppenturme noch einen Ausbau zeigte, öffnete sich in zwei Dacherkern, durch die vermittels Krannen offenbar das Futtermaterial in den Boden emporgezogen werden konnte. Von ornamentalen Einzelheiten ist auf der Werner'schen Abbildung, die nur das allgemeine Schaubild der Gebäudegruppe wiedergibt, leider nichts zu erkennen. Ueber die

innere Ausstattung ist bereits gelegentlich der baugeschichtlichen Ermittlung das Nötige gesagt worden. Es erübrigt nur noch eine Zusammenstellung der erreichbaren Nachrichten über den Gemäldeschmuck der Innenräume. Ein anlässlich der Einweihungsfeier erschienenenes Flugblatt⁶¹ gibt darüber ausführliche Auskunft. «Bey dem Ersten Eintritt im Stall», so beginnt diese Beschreibung, «zeigt sich zuvörderst die schöne Ansicht der Neu-erbauten Reitschul / und über derselben Pforte an der obersten Stelle / Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. vollständiges Wapen / mit Golde erhöht. Dem entgegen ist Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. gewöhnliches Symbolum zu sehen. In denen vier Winckeln weisen sich besonders die vier Felder des Hoch-Fürstl. Bischofl. Wapens von dem Hochlöbl. Bißtumb Breßlau. — An der Decke sind Drey große Felder / deren Erstes in dem Mittel vorstellet: Wie Phaëton die entlehnten Pferde seines Vaters Phoebi in dem Himmel so übel geführt, daß Er von dem Jupiter herabgestürzt worden⁶². — In dem Obern Felde ist der Pegasus zu sehen / wie er den vom Himmel herab gestürzten Bellerophon verlassen / und in seinem Kollerer sich nach dem Himmel erhaben / woselbst er zu bleiben / von der Aurora außgebethen worden⁶³. — In dem Untern-Felde wird abgebildet / wie Castor zu der Ehren-Stelle seines mit ihm abwechselnden Bruders Pollux in den Himmel erhoben / auch von der Juno und Minerva daselbsten bewillkommet wird / indem Mercurius ihm das unter den Sternen befindliche Pferd Cyllarum überreichet⁶⁴.»

Diese drei großen Deckenfelder waren zweifellos mit Stuckornamenten gerahmte Freskogemälde, auf die sich unverkennbar Gomolckys⁶⁵ Mitteilung bezieht: «Im selbigen Reitstalle (besser gesagt, Reitsaal) hat der berühmte Maler Giacomo Scanzi (richtiger: Scianzi) auch seine vortreffliche Kunst sehen lassen.» Diese Deckenspiegel der fürstbischöflichen Reitschule waren also von demselben italienischen Freskantem Giacomo Scianzi dekoriert worden, der um 1681 im Auftrage des Kardinals Friedrich von

Hessen die St. Elisabethkapelle des Breslauer Domes mit farbenreichen Gemälden geziert hatte⁶⁶. Von demselben Meister stammten offenbar die Chiaroscuro-Lünetten über den Fenstern der Reitschule, die jenes Flugblatt folgendermaßen beschreibt⁶⁷: «Nächst der Decke über den Fenstern sind sind unterschiedene / wegen der Reit-Kunst berühmte Helden und Heldinnen in Form der Medaillien abgebildet⁶⁸. — Auff der Rechten Seithen von der Pforte der Reit-Schul biß zu dem Eingange des Stalles sind allerhand rühmliche Thaten unterschiedener Pferde abgebildet. Denen entgegen auff der Linken Seithen sind allerhand Ehren-Bezeugungen zu sehen, welche denen Pferden von unterschiedenen Völckern und Personen ehemals sind erwiesen worden⁶⁹.» In jenen Wandbildern der Reitschule, welche der Maler Franz Seelig (1701) auf die Rahmen aufzuziehen hatte⁷⁰, erkennen wir die Oelgemälde wieder, welche der Königlich polnische Hofmaler Carl Tancquardt geschaffen hatte.

Wie ehrgeizig Johann Georg Knoll wirklich war, beweist die Tatsache, daß er sich im Jahre 1697 in einem Immediatgesuch an den Kaiser wandte, um vorzeitig Aeltester in seiner Innung zu werden⁷¹. Da er jedoch damals erst drei Jahre lang Meister war, und da drei ältere Meister, die überdies das städtische Amt der «geschworenen Erbschauer» bekleideten, berechtigten Anspruch auf die Ernennung zu Aeltsten hatten, so wurde seine Eingabe abschlägig beschieden.

Den Tatsachen entspricht nicht Burgemeisters⁷² Angabe: «Zunächst erscheint 1698 der Baumeister Hans Georg Knoll, der 1700(?) das Eingangsportale an der Westfront der Vinzenz kirche mit der Statue des Heiligen Vinzenz entwirft. Konnte die Einschätzung dieses Architekten nach dem einen von ihm bekannten, verhältnismäßig bescheidenen Werke nur gering sein, so ist sie ganz beträchtlich gewachsen, seit vor einigen Jahren der von Knoll eigenhändig unterschriebene Plan des Jesuitenkollegiums und der Johanniskirche in Liegnitz vom November 1700 aufgefunden

worden ist ⁷³, ein großzügiger, im wesentlichen der späteren Durchführung entsprechender (?) Entwurf, der in seiner monumentalen Fassung eindringlich für die Tüchtigkeit des Meisters spricht.»

Burgemeisters Irrtum beruht augenscheinlich auf einer flüchtigen Benutzung der folgenden, von Alwin Schultz ⁷¹ in seinen «Analekten zur schlesischen Kunstgeschichte» mitgeteilten Notiz: «Johann Georg Knoll, Maurermeister, projectirt die noch vorhandene Eingangshalle an der Südseite (!) der Vinzenzkirche. Seine zwei Zeichnungen, eine Fassade und eine Seitenansicht (datirt 1698 Dec. 20.) befinden sich in der K. Universitäts-Kupferstichsammlung.» Leider sind diese Handzeichnungen verschollen. In den Beständen der Königlichen und Universitätsbibliothek wenigstens waren sie trotz meiner eifrigsten Nachforschung nicht mehr aufzufinden. Nach der nunmehr als authentisch aufzufassenden Mitteilung des verdienten heimischen Kunstforschers Schultz entwarf also Knoll die Baupläne für die der Südfront der Vinzenzkirche vorgelagerte Eingangshalle (Abb. 31), nicht das Westportal (Abb. 32) mit der Vinzenzstatue, das übrigens nicht mit der Jahreszahl 1700, sondern mit der von 1699 bezeichnet ist, und das nach Burge-meisters «stilkritischer» Auffassung nicht nur ein «verhältnismäßig bescheidenes», sondern ein ziemlich mißglücktes Werk ist. Mit Knolls baukünstlerischer Formensprache vollends hat es rein gar nichts zu tun. Es dürfte vielmehr eine Arbeit des Ottmachauer Steinmetzen Wenzel Leder sein, der, wie wir hörten, in jener Zeit am Bau der fürstbischöflichen Reitschule beschäftigt war, und mit dessen Portal der Ottmachauer Pfarrkirche (1693) es denn auch tatsächlich in stilistischer Beziehung auffallend übereinstimmt. Den Baubeginn der von Knoll entworfenen südlichen Eingangshalle der Vinzenzkirche überliefert eine bisher unbeachtete handschriftliche Breslauer Chronik ⁷⁵ mit folgenden Worten: «Anno 1699 (Den 31. Oct.) In diesem Monath wurde eine neue Halle und Kirchen-Thüre in

die Kirche zu S. Vincenz gegen dem Holtzgäblein gemacht, wie auch ein neues Thor an den Kirchhoff auf dieser Seite. Ueber dieses Thor ist das Brustbild S. Vincentii mit Fesseln gesetzt worden, worauf eine spitzige Feder folgende Gedancken gemacht: Candida gens posuit Divorum insigne suorum. — Quisne cate-nator sic putet esse Deos? — (November) In diesem Monath ist die Steinerne Säule nebenst dem Marien-Bilde auff dem Vincentzer Kirchhoffe aufgerichtet worden. Bei der Aufstellung dieser Säule führte Knoll die Maurerarbeit aus und ließ sich, wie wir noch hören werden, in unmittelbarer Nähe seine eigene Gruft herrichten. Die erwähnte Eingangshalle ist als regelrechter, mit Kuppel und Laterne bekrönter Kapellenbau gedacht, der offenbar im Hinblick auf Giacomo Scianzis St. Elisabethkapelle (1680) des Breslauer Domes entworfen wurde. Der Grundriß des von der heimischen Kunstforschung bisher übersehenen reizvollen Bauwerkes bildet ein Rechteck, dessen freie Ecken in konkaver Schwingung abgestumpft sind. Die Hauptfront und die Seitenwände der Vorhalle werden durch zweiteilige Komposit-Pilasterbündel mit Gebälk, Fries und Tympanongiebel risalitartig betont. Die von Faszien umzogene, rechteckige Eingangstür der Vorderfront, die mit einem halbrunden Oberlicht versehen ist, sitzt in einer Blendarkade. Der aus ihrer Archivolte ins Gebälk einschneidende Schlußstein ist zu einem anmutigen geflügelten Engelskopf ausgestaltet. Die konkaven Eckenrücklagen werden vermittels fensterartiger Mauerblenden mit darüber sitzenden rechteckigen Spiegeln belebt. Ueber den in das durchlaufende Gebälk der Hauptfront und der Seitenfassaden einschneidenden runden Fensterluken (Augen) ist das Gesims der Tympanongiebel in halbrunder Schwingung fortgeführt. Auf diese also reichbewegten Bekrönungen der Umfassungsmauern setzt ein etwas gedrücktes, sechsseitiges Kuppeldach auf, auf dem ein quadratischer, in Rundfenstern geöffneter Tambour aufwächst. Er klingt über Segmentgiebeln in einer vierseitigen, mit Spille und Knauf geschmückten Haube aus. Das an sich

anspruchslöse kleine Bauwerk zeichnet sich also durch originellen Grund- und Aufbau, durch malerische mit dem gotisch-strengen Äußeren der mittelalterlichen St. Vinzenzkirche kontrastierende Gesamtwirkung und durch kräftige und klarbestimmte Einzelgliederung aus. Es ist ein echtes Kind des eigenwilligen, aber temperamentvollen schwäbischen Baumeisters Johann Georg Knoll.

Im Jahre 1697 hatte dieser in der Innung für das Almosenwesen zu sorgen. Außerdem hatte er «das Wortt vor die Meister zu reden⁷⁶.» Im Jahre 1698 war ihm der «Schlüssel zur Laden», die Vorsteherschaft für die Gesellen und die Fürsorge für das Almosenwesen anvertraut⁷⁷. 1699 wurde ihm ebenfalls das Schlüssel- und Almosenamt zugewiesen⁷⁸. In den Jahren 1700 und 1701 hatte Knoll in der Innung wiederum das Almosenamt zu verwalten, und außerdem hatte er «das Wortt vor die Meister» zu reden⁷⁹. Im Jahre 1702 wurde er zum Ältesten «verordnet⁸⁰.»

Offenbar durch die Empfehlung seines vielvermögenden Gönners, des Breslauer Rektors Pater Friedrich Wolff S. J., wurde er um 1699 dem Jesuitenkonvent zu Liegnitz für den von ihm geplanten Neubau seines Klosters und seiner Kirche in Vorschlag gebracht. Wie wir dem «Beglückten vollkommenen Diarium oder Tagebuch» entnehmen, hatten die Liegnitzer Jesuiten, und zwar auf dringende Fürsprache des Fürstbischöfs Franz Ludwig, auf Grund eines kaiserlichen Reskriptes vom 2. Mai 1699, die alte gotische, höchst baufällige St. Johanneskirche zum Geschenk erhalten⁸¹: «Anno 1699. Den 8. Sept. alß am Tage Mariae Geburth, haben die Jesuitten die Johanneskirchen zur Liegnitz eingeweyhet, und den Cathol. Gottesdienst darinnen gehalten; sie war zuvor über Jahr und Tag versiegelt.» Am 10. November brachte der Breslauer Baumeister Johann Georg Knoll seinen großzügigen Bauplan (Abb. 33) für die Kirche, das Kollegiatgebäude und das Seminar zum hl. Joseph zu Liegnitz zum Abschluß. Auf dem im Pfarrarchiv der Lieg-

nitzer St. Johanneskirche aufbewahrten Originalentwurf ist folgender Vermerk von der Hand des Architekten zu lesen: «Johann Georg Knoll, Mauer-Bau-Meister von Breßlau, Anno 1700, den 10. November, Delineavit.»

Während der Baumeister noch an seinem Entwurfe arbeitete, ließ der Rektor des Liegnitzer Jesuitenkollegiums, Pater Elias Nentwig, am 18ten September des Jahres 1700 mit dem Grundgraben den Anfang machen, wobei das in reicher Menge hervorquellende Grundwasser sehr hinderlich war⁸². Der vollendete Bauriß wurde dann sofort durch die Vermittlung des Prager Pater Provincialis zur Begutachtung an das Mutterkloster in Rom gesandt. Der am 8. März 1701 approbierte Bauplan, der aber später wesentlich abgeändert worden sein muß, traf darauf bald wieder in Liegnitz ein. Unterdessen mauerte man rüstig fort, so daß rasch zwei Mauerwände, nämlich die Hauptfront (Abb. 34), bis zu einer Höhe von 6 Ellen, und eine Wand des Refectoriums, in einer Höhe von nahezu 2 Ellen, aus dem Erdboden herauswuchsen⁸³. Bereits am 25. August desselben Jahres fand die feierliche Grundsteinlegung statt⁸⁴. Da der Schöpfer des Entwurfes, der Breslauer Baumeister Johann Georg Knoll, nicht persönlich anwesend war, so legte an seiner Stelle sein Polier den geweihten Grundstein rechterhand neben dem Hauptportale des neuen Gebäudes an den bestimmten Ort nieder. Der erwähnte Polier hieß Gottwald Fischer⁸⁵. Im Jahre 1702 gedieh das Mauerwerk bis zum zweiten Stock⁸⁶. Knoll erlebte die Vollendung des Bauunternehmens nicht mehr, da er im Jahre 1704 starb. Ueber den bisher unbekannt gewesenen Architekten, der es im Jahre 1707 beendete, und der die Kirche in den Jahren 1714 bis 1725 in beträchtlich von Knolls ursprünglichem Entwurf abweichender Form erbaute, werde ich in einer Sonderstudie über die Liegnitzer Jesuitenbauten im Zusammenhange handeln.

Auch von dem großzügigen Bauplane des Kollegiatgebäudes kam leider nur ein kleiner Bruchteil zur Ausführung. Nach

Knolls Entwurf (vgl. Abb. 33) war ursprünglich der vordere Haupttrakt in einer Länge von 18 Fensterachsen vorgesehen. Diese stattliche Front des dreistöckigen Gebäudes sollte durch zwei seitliche, dreiachsige, mit Tympanongiebeln bekrönte Risalite und durch ein mittleres, zweiachsiges, mit einem Rundgiebel abgeschlossenes, gegliedert werden. Von diesem Haupttrakt ist jedoch nur der an die Kirche angrenzende, 8 Fensterachsen umfassende (eingerechnet zwei Eckpilaster des geplanten Mittelrisalites) und ein im rechten Winkel zum Vordergebäude angeschlossener Westflügel (vgl. Abb. 34) errichtet worden. Die Ausführung des auf dem Knoll'schen Grundriß (vgl. Abb. 33) gezeichneten Nordflügels, der an der Apsis des Gotteshauses vorbei streichen sollte, ist ebenfalls unterblieben. Das durch ein kräftig unterschrittenes Gurtgesims abgegrenzte Erdgeschoß der südlichen Straßenfront hat starke, durch Bandquaderung belebte Pfeilervorlagen. Die beiden oberen Geschosse werden durch gekuppelte Pilasterpaare der korinthischen Ordnung zu einer tektonischen Einheit zusammengefaßt. Die Fenster des Hauptgeschosses, die abwechselnd Spitz- und Rundgiebelverdachungen, mit einer dekorativen Muschel in der Füllung des Sturzaufsatzes, zeigen, fußen auf sarkophagartig gebauchten Solbänken. Ueber den von einfachen Faszien umzogenen und mit einem schlichten Schlußstein ausgestatteten Fenstern des Oberstockes ist das durchlaufende Gebälk der Gliederungspilaster in rechtwinkliger Aufbiegung herumgekröpft. Die in einem geradlinig abgedeckten Fenster und einer Rundluke darüber sich erschließenden Dachnasen haben geknickte Rundgiebelabschlüsse. Das rechterhand vor die Front tretende dreiachsige Seitenrisalit, das im Erdgeschoß ebenfalls mit Bandquadern und darüber durch eine Ordnung von zwei mittleren und je zwei die Ecken betonenden gekuppelten Pilastern gegliedert wird, öffnet sich in der Mittelachse in einem monumentalen Portal (Abb. 35). Seine reich profilierte Archivolte setzt auf zierlich gemeißelte Volutenkragsteine auf. Der obere mit einem Wappenschild ge-

schmückte Türstock ist mit filigranartigem Rankenwerk übersponnen. Den malerischen, durch Licht- und Schattenkontraste ausgezeichneten Umbau um die Türöffnung bildet je eine in Uebereckstellung vor angeschobene Viertelpilaster tretende korinthische Säule, mit verkröpftem Gebälk, Fries und weit vorkragendem Kranzgesims darüber. Dazwischen ein in konkaver Schwingung vorladender, mit einer durchbrochenen Steinbrüstung versehener Balkon. Die beiden flankierenden Gebälkstücke dienen zwei ekstatisch bewegten Sandsteinfiguren der heiligen Ordenspatrone Ignatius Lojola und Franciscus Xaverius als Postamente. Auf der geradlinigen Verdachung der mit schlichten Pilastern gerahmten Balkontür ist der von zwei Genien verehrte, von einem Kranz von Engelsköpfen und von einer Strahlenaureole umgebene Namenszug JHS angebracht, zu dem die beiden Steingestalten der genannten Ordensväter emporschauen. Das ganze Risalit (vgl. Abb. 34) klingt oberhalb des auch hier über den Fenstern des dritten Stockwerkes sich aufbäumenden Architraves tempelartig in einem reich profilierten, mit einem päpstlichen Eisenkreuz bekrönten Tympanongiebel aus. Seine Füllung ist mit stuckiertem Gewölk dekoriert, auf dem die Inschrift «Deo gloria aC familiæ SprIntzensteinianæ» an den Fundator und Woltäter des Liegnitzer Jesuitenkollegiums, den General und Freiherrn von Sprintzenstein, erinnert. Ueber die Innendisposition des Gebäudes unterrichtet Knolls Bauplan Ueber die ehemalige Innenausstattung des auch als Torso stattlichen Klosters hat Johann Peter Warendorf⁸⁷ einige Mitteilungen gemacht. Bewundernswerte kunsthandwerkliche Arbeiten sind die schmiedeeisernen Gitter der Erdgeschoßfenster und das aus schwungvollstem Rankenwerk zusammengesetzte Abschlußgitter vor dem Treppenaufgang des unteren Korridors.

Im Jahre 1703 bekleidete Knoll, und zwar aus leicht begreiflichen Gründen, kein besonderes Amt in seinem Mittel. Hierüber gibt uns der unvergleichliche Gewährsmann J. G. Steinberger⁸⁸ ausführliche Auskunft. Was er aus erster Hand,

nämlich aus dem Munde des Stadtmaurermeisters Christoph Hackner, erfahren hat, vermerkte er in folgenden Zeilen seines Breslauer Tagebuches: «Anno 1703. d. 30. 8bre. Hat Hannß George Knoll, Catholischer Mäurer-Eltister allhier, einen großen Streit mit dem Mittel gehabt, worauf Er sich zu einiger Revange auf diesen Possen besonnen: Er ließ eine große schwartze Taffel von Holtz machen, und mit großer Fraktur-Schrift, dreyer Mauer-Meister Nahmen /: Die von dem Mittel an Ihn waren abgeschicket worden, zu fragen, ob Er sich mit dem Mittel vergleichen wolle? /: darauf schreiben, nehml. Christoph Fischer, Andreaß Fraß, und Christoph Hackner. Und diese schwartze Taffel ließ Er den 5. 9bre Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr auf der Albrechtsgasse am Ballhauß, in Seinem Logament oben 3 Gaden hoch, öffentlich zum Fenster herauß hängen, daß man die Nahmen auf der Gasse lesen konte, mit-hin wurde es baldt lautbar, und also stunden diese 3 Meister wissentlich auf der schwartzen Taffel. Es wurde aber die Sache dem Magistrat angezeigt, welcher d. 6. dito des Morgens einen Außreuther nebst 2 Dienern hinschickte, den Knoll aufs Rath-Hauß zu fordern, und die Taffel mitzubringen. Also hieb ein Gerichtsdienner den Strick an der Taffel mit dem Degen entzwey, daß sie hinunter auf die Gasse fiel, von dem andern Diener aufgehoben, und aufs Rath-Hauß gebracht ward. Ob nun zwar dieses eine sehr verfängliche Sache, so ward es doch durch den Rath also verglichen. Der Knoll muste einen Pinsel nehmen in der Diener-Stube, und damit die Nahmen der 3 Meister außstreichen, und darbey sagen: Ich gestehe, daß ich Unrecht gethan habe. Und muste einem Jeden einen Ehren-Versorg, auf Pergament geschriebener, verschaffen, auch überdieß, noch 14 Tage auf dem Heu sitzend, mit Wasser und Brodt sich abspeißen lassen, und also mit dieser Straffe vorlieb nehmen. Die Taffel hatte Er im Albrechts-Closter bey dem Tischler machen lassen und die drey Nahmen waren mit gelber Farbe darauf geschrieben; wie mir Hr. Christoph Hackner sagt, so

hat der Gerichtsdienner solche mit einer Holtzaxt loßgehauen, und zum Fenster hineingenommen, denn Knoll hatte solche mit einem hölzernen Keil befestiget, und sich gegenüber im Eckhaube versteckt, daß Er selbst sehen könne, wie die Taffel abgenommen worden, Er aber bestellte sich geschwind eine Extra-Post und reyßete nach Liegnitz, und auf dem Lande herumb, blieb fast $\frac{1}{4}$ Jahr außen, alß Er aber wider kam, ward Er, wie gemeldt, bestrafft, und soll Ihn noch viel Geldt gekostet haben. Die eigentliche Ursache des Zancks mit dem Mittel kam daher, weil Knoll sich weigerte, das Soldaten- und Monathgeldt, wochentlich 2 sgl., vor jeden von Seinen auf dem Lande arbeitenden Gesellen, dem Mittel zu entrichten, gleich es andere Meister thaten, Er aber wolte nur von denen, so in der Stadt arbeiteten, bezahlen, und die aufm Lande solten frey seyn. Endlich wurde es außgemacht, daß jeder Meister wochentlich, von jedem in der Stadt arbeitenden Gesellen 2 sgl. und von jedem auf dem Land arbeitenden 1 sgl. bezahlen soll. Sonst war dieser Knoll ein geschickter, wohlerfahrner Mauer-Meister, weil Er aber viel Catholische Kundtschafft an sich hatte, ließ Er sich dahin verleiten, daß Er Anno (?) nach Rom ging, all-da den Evangelischen Glauben changierte, und die Catholische Religion annahm. (Zusatz am Rande): Er kam aber doch von Rom wieder anhero nach Breßlau; ist Anno 1704, d. 11. 9br. fast armseelig gestorben, und unter die Marien-Säule zu S. Vinzenz begraben worden, maßen Er sich bey Erbauung dieser Säule Anno 1699 diese Grabstätte selbstem zubereitet und mauern lassen. Sein Todesfall rührte von einem Erschrecknüß her, alß in Liegnitz ein Evangel. Landt-Geistlicher von einer Leiter zu Todte stürzte, daß Ihm das Blut zum Halß heraußschoß, darüber Er sich so alterirte, daß Er kranck anhero zu Seiner Frau kam und nach etlichen Wochen starb.»

Dieser zeitgenössische Bericht, der auch auf den eigenartigen Charakter des in seiner Art bedeutenden Baukünstlers ein grelles Streiflicht wirft, ist in mehrfacher Beziehung für Knolls

Biographie wichtig. Einmal bezeugt er, daß Knoll auch auf dem Lande eine rege Bautätigkeit entfaltet haben muß, der ich später nachzuspüren gedenke. Dann ergibt sich aus ihm auch die Tatsache, daß Knoll persönlich in den Jahren 1703 und 1704 den Bau des Collegiatgebäudes der Liegnitzer Jesuiten überwachte. Die Angaben von Lutsch⁸⁹ und seinem Gefolgsmanne Burgemeister⁹⁰, daß das Jesuitencollegium um 1706, beziehungsweise gar erst vom Jahre 1728 an errichtet worden sei, sind mithin entsprechend zu verbessern. Aus Steinbergers erwähntem Bericht erfahren wir ferner, daß Johann Georg Knoll, offenbar kurz vor seinem Lebensende, etwa im Jahre 1704, eine Romreise unternahm, die seinen Baugeschmack zweifellos beeinflußte. Was Steinberger über den letzten Ruheort dieses Architekten, dem Breslau hervorragende Bauten verdankt, mitteilt, stimmt mit dem schlichten Eintrag im Totenregister der St. Vinzenzpfarre überein⁹¹: «Anno 1704. Den 14. Nov. ist unter der Säulen unser lieben Frauen (vgl. Abb. 31) auff dem Kirchhoff begraben worden H. (freier Raum für die ausgelassenen Vornamen) Knoll, Mauermeister in Breßlau, gebürtig auß Schwaben.»

III. Johann Blasius Peintner.

(Gestorben am 10. Oktober 1732.)

Der ausführende Baumeister der Breslauer Universität war also, das steht nunmehr unumstößlich fest, der fürstbischöfliche Hofarchitekt Blasius Peintner.

Wie aus dem Neißer Trauungsbuch¹ von 1675–1745 erhellt, hatte sich Blasius Peintner, «Mawer-Polier, gebührtig aus Karnten» (Kärnten), mit Magdalena Kauterling aus Groß-Karlowitz (bei Ottmachau) am 10. Februar 1699 verehlicht und das Bürgerrecht in Neiße erworben. Offenbar hatte ihn der Ruf von des Fürstbischofs Franz Ludwig glänzender Hofhaltung bewogen, aus seiner Heimat nach Neiße zu übersiedeln, oder jener hat ihn selbst berufen. Jedenfalls nahm sich der kunst-sinnige Kirchenfürst des zugewanderten jungen Architekten sofort in tatkräftiger Weise an, wie wir einem Handschreiben des Pfalzgrafen vom 21. März 1702 entnehmen, wo es unter anderem folgendermaßen heißt²: «. . . über des Beyntners Gesuch solle man das Mittel der Maur-Meister berufen, undt wan nichts mehr erhebliches in Weg stehet, als was in der Beilag enthalten und einer Chiquane nit viel ungleich ahnzu-sehen ist, dasselbe zu Ahnnehmung des Supplicanten ahnzu-weisen.» Die Neißer Maurermeister scheinen also dem auswärtigen Zunftgenossen zunächst bei seiner Niederlassung Schwierig-



keiten bereitet zu haben. Peintner wurde jedoch noch «Im Hauptquartal Anno 1702», unverkennbar dem nicht zu umgehenden dringenden Wunsche des fürstbischöflichen Gebieters von Neiße entsprechend, in die dortige Innung aufgenommen. Hierüber unterrichtet uns der kurze Eintrag im «Meister-Buch der Mauer, Steinmetzen, und Zimmerleuthe in Neiße»³: «Anno 1702, im Hauptquartal hatt der Ehrbahre Mstr. Blasius Beintner, Maurer, daß Meisterrecht genommen und alle Richtigkeit gepflogen.» — Der junge Neißer Bürger und Architekt verlegte jedoch schon nach kurzer Zeit seinen Wohnsitz als «Maurermeister auf dem Dohm» nach Breslau. So wird er bereits in einem Protokoll⁴ des Breslauer Domkapitels vom Jahre 1702 erwähnt, wo beschlossen wurde, dem Senat der Stadt Breslau zu antworten, daß der Fürstbischof den «Blasius Beuthner» dazu bestimmt habe, das «Hospital» zu erbauen, und daß ihn daran selbst das hochwürdige Domkapitel nicht hindern könne. Welches «Hospital» hierbei gemeint war, werden wir sogleich erfahren. Dem soeben erwähnten Antwortschreiben des Domkapitels war nämlich folgende, an das Domkapitel gerichtete Beschwerdeschrift⁵ des Magistrates vorangegangen: «Euer Hochwürden und Gnaden Eur. Durchl. Hochw. und Gnd. und Unsere Hochgeehrte Herrn, Geruhen auß der Innlage des mehren gnädig und hochgünstig zu ersehen, wasmaßen die sämbtliche N. N. Eltesten und Jüngsten der hiesigen Mäurer-Meister und Steinmetzen sich entgegen J o h a n n B l a s i u m B e u t n e r darumb beschweren, daß, ungeachtet er in Neiße Meister worden, auch daselbsten angelobet hatte, dem hiesigen Mittel keinen Eintrag zu thun, er dennoch Neiße verlassen, und sich allhier auffm Dohmb nicht nur niedergelassen, sondern auch Ihnen aller Orthen, sowohl binnen, alß auß der Stadt, vielfaltigen Eintrag thete; Dannenhero und, weil dieses sowohl wieder hiesiger Stadt Privilegia, alß auch die alten mit einer Hochwürdigen Geistlichkeit getroffenen Compacta lieffe, Sie umb dieses Turbatoris Abstellung, und deßwegen umb Erlaubnuß,

ihn und seine Gesellen auf die sogenandte schwartze Taffel zu setzen, angehalten haben. — Wann dann nun nicht nur hiesiger Stadt Kayser- und Königl. Privilegia, kraft derer keine Handwerker binnen der Meile gelitten werden sollen, unstrittig seyn, sondern auch der Anno 1616 mit der Hochwürdigem Geistlichkeit auffgerichtete und von Ihro Kayser- und Königl. Maytt. allergnädigst confirmierte Vergleich, dißfalls Ziel und Maß giebet, wie es derselben wegen gehalten werden solle, und es auch außgemacht ist, daß auf dem Dohmb keine Bürgerl. Nahrung getrieben werden solle, allermåßen denn auch insonderheit biß Dato kein von hiesiger Zunfft separirter Mäuer dasselbst sich auffgehalten, welcher es derohalben zum höchsten Nachtheil und Schaden gereichen würde, wenn der Beutner, so auf Neiß, und nicht auf hiesige Stadt Meister worden ist, und noch absonderlich bey Erlangung des Meister-Rechts, denen hiesigen keinen Eintrag zu thun, stipuliret hat, Ihnen ihre Arbeit allhier wegnehmen sollte, da herentgegen doch hiesige Stadt-Meister nicht nur viel Onera publica abzuführen haben, sondern auch bey Entstehung einiger Feuersgefahr, sowol in der Stadt, als auch auf dem Dohmb und andern Vorstädten, alßbaldt gegenwärtig seyn, und darbey oftmals großer Gefahr sich exponieren müssen, von welchem allem der Beutner sich loßmachen und also das Commodum vor sich ergreifen, das Onus und Periculum aber hiesigen Stadt-Meistern höchst unbilllich alleine überlassen würde; Als ist derselben geschenene Ansuchung, diesen Turbatorem Beutner auf die schwartze Taffel setzen zu lassen, umb dadurch ihr Jus prohibendi zu behaupten, und den schädlichen Eintrag abzuwenden, nicht ohne Fundament. Wir haben aber dennoch Ihnen damit zu fugen, noch zur Zeit bey Unß angestanden; Sondern vielmehr vor nöthig zu seyn erachtet, dieses alles zuförderst Eur. Hochw. und Gnd. Eur. Durchl. Hochw. und Gnd. und Unsern Hochgeehrten Herren zu hinterbringen, und umb billichmäßige Remidierung anzuhalten. Und ersuchen diesem nach Ein Hochwür-

diges Dohmb-Capitul unterdienst- und dienstl., besagten Beutner wieder hiesiger Stadt Privilegia und alte Verträge allhier nicht zu dulden, noch Ihme denen hiesigen Stadt-Meistern zum Nachtheil und Schaden, einige Arbeit allhier zu fertigen zu verstaten, sondern Ihn vielmehr von hier weg nach Neiße, als woselbst er Meister worden ist, zu verweisen. Die Wir hinwiderumb zu allen nachbarlichen Diensten stets bereit seyn werden, alß verharrende p.

Datum d. 14. Augusti, Anno 1702.

An das Hochw. Dohmb-Capitul.»

Auf dieses Schreiben des Magistrates hatte also, wie erwähnt, das Domkapitel ablehnend geantwortet, daß es in dieser Angelegenheit gar nichts tun könne, da der Fürstbischof bereits besagten Maurermeister mit der Erbauung des «Hospital» beauftragt habe. Völlige Klarheit darüber, welches Bauunternehmen unter jenem «hospital» zu verstehen ist, und über den weiteren Verlauf der strittigen Angelegenheit erhalten wir aus folgendem Schreiben des Magistrates⁶: «Welchergestalt bey Eur. Hochw. und Gnd. sich Blasius Beutner, Mäuer-Meister der Hochfürstl. Residentz-Stadt Neiße, entgegen das hiesige Mittel, insonderheit aber entgegen den J o h a n n G e o r g e K n o l l, als durch dessen Anstiftung er mit allen bey ihm in Arbeit stehenden Gesellen, aus bloßer passionirter Mißgunst wegen des ihm aufm Dohmb alhier vertrauten W a y s e n h a u ß - B a u e s auf die schwarze Taffel gesetzt, und dadurch sambt dem gantzen Neißischen Mauer-Mittel aufs empfindlichste beschimpfet worden, sich beschweret undt umb Ambts-Schutz gehorsamlich gebethen, solches alles haben wir aus deme von Eur. Hochw. und Gnd. an Uns unterm 27. Sept. abgelassenen und Uns den 6ten Octobr. übergebenen Schreiben des mehreren ersehen. — Ob nun zwar wir an derley Handwercks-Irrungen gantz keinen Gefallen; derohalben wir auch niemahls unterlassen, die hiesigen

Zunfften ernstlich dahin anzuvermahnen, daß sie mit allen Benachbarten, soviel möglich, guttes Vernehmen unterhalten sollen; So vermeinen doch die alhisigen Mäuer-Meister, nachdem wir selbte über des Beutners geführte Beschwer vernommen haben, befugt zu seyn, wieder ihn mit dem gewöhnlichen Handwercks-Zwang zu verfahren, indem er würcklich noch nicht das Meister-Recht erhalten habe, und wenn auch gleich solches geschehen wäre, er dennoch dadurch so wenig berechtiget seyn würde, denen alhisigen Eintrag zu thun, so wenig diese in Neiße zu arbeiten sich würden unterstehen dörfen, und was sonst vor Rationes mehr von ihm in der Beylage angeführte seyn, derowegen sie, womit sie bey ihren Privilegiis und bißhero ruhig gehabten Possession geschützet, auch deßwegen mit einer allerunterthänigsten Intercession an Ihre Kayser- und Königl. Maytt. secundirt werden möchten, gehorsamblich gebethen. — Wann dann die von ihnen allegirten Motiven nicht unerheblich seyn, insonderheit aber der mit Einer Hochwürdigen Geistlichkeit Anno 1616 getroffene und von Ihrer Kayserl. Maytt. selbst allergnädigst confirmirte Vergleich, wie es mit den Handwerckern gehalten werden solle, Ziel und Maaß giebet, es auch wieder die Billigkeit zu streiten scheint, wenn ein Frembder denen hiesigen das Commodum wegnehmen, und ihnen alleine das Onus überlassen sollte, welches sie nicht nur im Middleiden bey dem Publico empfinden, sondern auch verpflichtet seyn, bey entstehender Feuers-Gefahr sowol als in aus der Stadt alßbald parat zu seyn und sich oftmahls in die größte Leib- und Lebens-Gefahr ohne einziges Entgeld zu wagen. Alß zweifeln wier nicht. Eur. Hochw. und Gnad. werden dieses alles in gnädige und gerechte Consideration ziehen, und diesen Differentien derogestalt abzuhelfen wissen, womit es keiner ferneren Beschwerführung, weder von einem, noch dem andern Theil vonnöthen haben werde, Die wir bey Empfehlung Göttl Obhut allstets verbleiben. Datum den 6ten Decemb. Anno 1702. >

Schließlich gestand das Breslauer Maurermittel doch noch dem fürstbischöflichen Hofarchitekten Peintner das Recht zu, seinen angefangenen Waisenhausbau zu vollenden, wie aus folgendem amtlichen Schreiben⁷ des Magistrates hervorgeht: «Wasserley Beschwer der Blasius Beutner entgegen die allhiesigen Mäurer, darumb, daß Sie Ihn auf die sogenannte schwartze Taffel gesetzt, abermahls eingebracht, und auß wasserley Fundamentis er den allhier auff dem Dohmb angenommenen Bau zu vollführen, berechtiget zu seyn vermeinet, auch was deßwegen Eur. Hochw. und Gnad. vor Ihn an Unß gelangen lassen, solches alles haben Wir auß deme an Unß unterm 31. Januar abgelassenen, unß aber allererst den 24. Febr. übergebenen Schreiben des mehren ersehen. — Gleich wie nun wir dieser Streittigkeit Endschaft schon längstens gerne gesehen hetten; — Also haben wir nicht ermangelt, die Eltesten der allhiesigen Mäurer-Meister allßbald vor uns zu erfordern, und ihnen alles, was bey dieser Sache bedencklich und zu erwegen sey, vorzustellen; welche aber darumb, weil Sie vor sich alleine nichts schlüßen könnten, sondern dieses dem gantzen Mittel nothwendig vortragen müsten, einige zulängliche Frist, biß Sie das gantze Mittel zusammen beruffen könnten, gebethen, so wir Ihnen auch nicht versagen können, und weil hierbey einige Verzögerung vorgefallen, haben wir Sie, diese Sache zu beschleunigen, ernstlich anermahnet. — Nachdem nun Sie nach mehrem Inhalt der Innlage, ihr Verfahren de jure zu behaupten zwar vermeinen, davon aber doch auß erheblichen Motiven abzustehen, und mithin den Blasium Beutner in seinem Bau weiter zu hindern nicht verlangen, auch deßwegen Ihn von der schwartzen Taffel zu leschen, erböthig seyn, jedoch aber darbey sich bedungen, daß er Ihnen anderwärts keinen Eintrag thun, und deßwegen gewiß Reversales und, und was dem mehr anhängig, ertheilen solle. Alls haben wir dieses Eur. Hochw. und Gnd. hiermit unterdienstl. hinterbringen sollen, nicht zweifelnde, daß nunmehr solcher-

gestalt diese Handwercks-Differenz ihre Endtschaft werde erreichen können, die wir übrigens bey Empfehlung Göttl. Obhutt allstets sein werden. — Datum d. 23. Mart. 1703.

An den Herrn Hoferichter,
Freyherrn von Tharoull,»

Das in dieser Streitsache erwähnte Waisenhaus ist das für adlige Waisen gestiftete sogenannte Kurfürstliche «Orphanotropheum», das Fürstbischof Franz Ludwig nach Steinbergers⁸ Mitteilung um diese Zeit auf der Dominsel erbauen ließ: «Anno 1702. Im Monath Juny, nach Pfingsten, wurden auf dem Thum hinter S. Petri- und Pauli-Kirche, etliche alte Häußer abgebrochen, und auf den Kirchhoff bemeldter Kirchen, und gemachten leeren Platz, das Orphanotrophium oder Waysen-Hauß erbauet, welches aber erst Anno 1715 zur Perfection kommen. Der hiesige Bischoff alß nachmahliger Churfürst zu Mayntz Franciscus Ludovicus hat solches auf Seine Unkosten erbauet und gestiftet.»

Nach alledem ist zunächst festzustellen, daß dieses Gebäude nicht, wie alle Breslauer Lokalschriftsteller⁹ übereinstimmend irrthümlich berichten, erst im Jahre 1715 begonnen worden sei. Die Stiftungsurkunde¹⁰ wurde allerdings vom Fürstbischof erst am 20. März 1720 ausgestellt. Die in einem Aktenfragment (20. Juli 1722) des Königlichen Staatsarchives¹¹ erwähnten, vom fürstbischöflichen Rentmeister Klugheimer «bey dem Orphanotrophiae-Haußbaw geführte Rechnungen und denen selben außgestellte Erinnerungen . . .» sind leider verschollen. Vielleicht sind sie beim Brande des Orphanotropheums im Jahre 1759 zu Grunde gegangen. Umso erfreulicher ist meine Entdeckung der oben mitgetheilten Prozeßakten, die uns den Namen des bisher unbekannt gebliebenen Baumeisters überliefern.

In dem höchst eigenartigen kurfürstlichen Waisenhause hat Blasius Peintner also seinen ersten größeren Bau auf Breslauer Boden geschaffen, welcher «einem kostbaren Pallast nicht ungleich¹². . .»

Das auf rechteckigem Grundriß in drei Stockwerken sich erhebende Baumassiv zählt an seiner östlichen Längsfront fünfzehn, an seiner südlichen Schmalfront drei Fensterachsen. Drei derselben sind an der Hauptfassade vermittels einer aus vier Kompositpilastern bestehenden Ordnung zu einem Scheinrisalit zusammengezogen. Dieses findet in der architektonischen Gliederung der südlichen Schmalfront seine Wiederholung. Das auf die dreiteiligen, beziehungsweise zweiteiligen Pilasterbündel aufsetzende Gebälk folgt hier in rektangulären Knickungen der Fensterstellung des oberen Stockwerkes. Ebenso ist es über dem Mittelrisalit der Hauptfassade gestaltet. An den Seitenabschnitten derselben bäumt es sich dagegen in korbbogenartigen Schwingungen über den Fenstern des Oberstockes empor und setzt hier auf Mauerlisenen auf, die bandartig gequadert sind. Darüber ein umlaufendes, weitvorkragendes und mansardenartig verdachtes Kranzgesims, das sich über den in den Mittelachsen der Fronten angebrachten kurfürstlichen Wappenschilden im Halbkreis krümmt. Das heute mit einem großen Walmdache bedeckte dritte Mezzaningeschoß hat kleine, nahezu quadratische Fenster und zeigt eine schlichte Gliederung vermittels Mauerlisenen, die mit hermenartigen Pilastern dekoriert sind. Das Dach hatte vor dem Brande eine gefälligere, reicher bewegte Form, wovon man sich durch einen Blick auf den beigegebenen Werner'schen Kupferstich (Abb. 37) überzeugen kann. Es war ein Mansardendach mit gebrochenen Flächen. An der südlichen Schmalseite hatte es über einer Attika einen Schmuckgiebelaufbau, der, von Vasen und vermittelnden Voluten flankiert, mit einem Tympanongiebel bekrönt war. In malerischer Asymmetrie, die sich aber aus der Innendisposition des Hauses erklärt, sitzt das Hauptportal (Abb. 38) nicht in der Mittelachse der südlichen Schmalfront, sondern es ist dicht an die linke Ecke derselben gerückt, weil es in einen Wandelgang hineinführt, der sich in der westlichen Hoffassade in Arkaden geöffnet zu haben scheint. Um eine Art symmetrischen Gegen-

stückes zum Haustore zu schaffen, hat der Baumeister das Erdgeschoßfenster der rechten Seitenachse monumental gestaltet. Es ist nämlich von einem türenartigen Gewände umgeben. Sein Sturz besteht aus zwei auf Wandkonsolen aufsetzenden steigenden Bogensegmenten, deren Endvoluten aneinander gelehnt sind. Darüber noch eine weitvorladende Verdachung, deren Grundform einen auf beiden Seiten geknickten Korbbogen darstellt. Genau dieselbe Fensterumrahmung kehrt in der Mittelachse der Ostfassade wieder. — Eine bis in die kleinsten Einzelheiten fein durchgearbeitete malerische Komposition ist das Südportal. Den baldachinartigen Rahmen und die Rundbogenpforte bilden zwei schräg gestellte, zart profilierte Pilasterchen, auf deren schlichten dorisierenden Kämpfern hochgezogene, steigende Volutenkonsolen stehen. Sie sind mit Akanthusblättern und mit zierlichen Festons geschmückt, die aus den Schnecken hervorquellen. Darüber, der schrägen Stellung der Pilaster entsprechend, verkröpftes Gesims. Auf seinen quadratischen Eckstücken bäumen sich Segmentbögen auf, deren Enden in einwärts sich krümmende Spiralen auslaufen. Zwischen diesen malerisch-phantastischen Ausklängen der vertikalen Stützen steht auf übereck gestellter quadratischer Platte ein amphorenartiges, anmutig gezeichnetes und mit vier Henkeln versehenes Gefäß. Entzückend leichten Linienfluß zeigen die dreifach abgestuften Faszien des Torrahmens, unter deren Knickungen feingezeichnete Schnörkelkonsolen treten, und zwischen deren oberen Schneckenausläufen der Schlußstein zu einem lieblichen geflügelten Engelsköpfchen ausgearbeitet ist. Die zu beiden Seiten belegenen Zwickel des Gewändes überspinnt phantasievoll verschlungenes Rankenwerk. Auch die zierliche Formengebung der beiden achteckigen, sich verjüngenden und oben konisch abgestumpften Prellsteine und die kunsthandwerklich anziehende plastische Behandlung des Türflügels mit seinem organisch-ansprechend und zweckmäßig entwickelten Oberlicht verdienen nähere Beachtung. Das in behaglicher Behäbigkeit hingelagerte

Bauwerk macht in seiner von barocker, heiterer Laune eingegebenen Formensprache und mit seiner dem Gartenhof und dem ihn begrenzenden Flußarm zugekehrten Arkadenfront den Eindruck eines ländlichen Vorstadtsitzes, nicht den eines nüchternen, kasernenartigen Hospitales. Offenbar aus diesen Gründen hatte Peintners Entwurf das Wohlgefallen des kunstsinnigen Fürstbischofs gefunden. So ließ er ihn denn trotz des Widerspruches der zünftigen Maurermeister, die bisher nichts Ähnliches in Breslau geschaffen hatten, zur Ausführung bringen. Schon an diesem Erstlingswerke des fürstbischöflichen Hofarchitekten treten einzelne Merkmale auf, die es sehr wahrscheinlich machen, daß er dem von Andrea del Pozzo beeinflussten Wiener Architektenkreise zugehört hat. Typisch ist hierfür im allgemeinen das Hinarbeiten des Baumeisters auf malerische Silhouettenwirkung, und im besonderen z. B. ein Kompositionsmotiv, wie das Südportales mit seinen Volutenkragsteinen, seinen bizarren, zerschnittenen Segmentgiebeln und der charakteristischen Ziervase. Schon hier, an der Hauptfront des Orphanotropheums, tritt uns ferner ein Lieblingsmotiv Peintners entgegen, das er mit dem später in Breslau tätig gewesenem Pozzoschüler Christoph Tausch gemeinsam hat, und dem wir noch in seinem weiteren Schaffenswerk begegnen werden: nämlich das mittlere, zwei Stockwerke zusammenfassende *Scheinrisalit*.

Da, wie gesagt, die den Waisenhausbau betreffenden Rechnungsauszüge verloren gegangen sind, so läßt sich nichts Sicheres über die unter Peintners Leitung beschäftigt gewesenene Kunsthandwerker sagen. Vielleicht hat die Steinmetzarbeit Philipp Winckler ausgeführt, der, wie wir wissen, am fürstbischöflichen Reitschulenbau mitwirkte. Johann Adam Karinger, den wir später unter den ständigen Mitarbeitern Peintners antreffen werden, hat erst im Jahre 1716 sein Meisterstück gemacht¹³. Die feindetaillierten kurfürstlichen Wappen unter dem Mezzanindache des Orphanotropheums und das liebevoll behandelte

Engelsköpfchen am Schlußsteine des Südportales könnten vielleicht von dem Neißer Bildhauer Sebastian Artatsch herrühren, der ähnliche Arbeiten für die fürstbischöfliche Reitschule geliefert hat.

Nehmen wir den Faden unserer biographischen Darstellung wieder auf! Vom 9. November 1704 an wird das Peintner'sche Ehepaar des öfteren in den Taufmatrikeln der Breslauer Dompfarrei erwähnt¹⁴. Am 14. November 1704 war, wie wir bereits gehört haben, der von den Jesuiten mit dem weiteren Ausbau ihrer Ordenskirche betraut gewesene schwäbische Baumeister Johann Georg Knoll «unter der Säulen unser lieben Frauen auf den Kirchhoff» von St. Vinzenz begraben worden. Anstelle dieses seines ehemaligen Widersachers wurde nunmehr Blasius Peintner, offenbar auf die Empfehlung seines fürstbischöflichen Gönners hin, mit der Fortsetzung dieser Maurerarbeiten beauftragt (vgl. Erstes Kapitel, I. Seite 11). Da diese im Jahre 1706 von Peintner also auf städtischem Grund und Boden ausgeführten Arbeiten natürlich gegen die Gerechtsame des Breslauer Maurermittels verstießen, so wurde der Neißer Meister wiederum, also zum zweitenmale, beim Magistrate verklagt (vgl. weiter unten S. 177—180). Auch diese zwischen ihm und dem Breslauer Maurermittel schwebenden «Differentien» wurden aber schließlich gütlich beigelegt, wie aus einer «Erklärung der Breslauer Rathmanne» vom 10. Juli 1709 ersichtlich ist¹⁵: «Mäuermeister Blasius Beutner. Wir Rathmanne e. Bekennen e. Demnach Unß Blasius Beutner, Mäuermeister zur Neyß, zu vernehmen gegeben, wasmaßen Er eines beglaubten Attestati, daß seine mit hiesigen Mittel der Mäuermeister gehabte Differentien gäntzlich beygelegt worden weren, vonnöthen hette; Und nun der Beutner den 10. September 1706 wegen seiner Gesellen Sechs Floren Reins. gerichtlich übergeben hat, nach welcher Empfang seine Gesellen von der hiesigen sogenandten schwarzen Gesellen-Taffel wieder

ausgelescht, nachgehends aber die gantze Sache mit dem hiesigen Mittel verglichen worden ist. Alß haben wir dem Beutner mit dem gebethenen Attestato nicht entfallen mögen, sondern es Ihme hirmit wolwissentlich ertheilen lassen. — Zu Urkund etc. d. 10. Juny Anno 1709.» In die Innung wurde jedoch Peintner damals noch nicht aufgenommen. Trotzdem baute er aber im Jurisdiktionsgebiet seines geistlichen mächtigen Gönners, in dem er sich als «aedilis» niedergelassen hatte, anstandslos weiter. Ja Franz Ludwig verlieh in jener Zeit, wie aus einem Kapitelsprotokoll¹⁶ vom 17. Oktober 1710 zu ersehen ist, den in seinem Dienste beschäftigten Maurern und Steinmetzen besondere Privilegien, um sie vor den Anfechtungen des Breslauer Maurermittels ein für allemal zu schützen.

Peintner, dem im Jahre 1707 ein Sohn Namens Joseph Anton geboren wurde¹⁷, scheint als «Maurermeister auf dem Dom» neben seinem Neubau des kurfürstlichen Waisenhauses zunächst einige Restaurierungsarbeiten ausgeführt zu haben. So war sicherlich der in einem Kapitelsprotokoll¹⁸ vom 24. Januar 1710 erwähnte Wiederaufbau der dem Domkapitel in Neumarkt gehörigen, allem Anschein nicht mehr vorhandenen «Praepositura Neoforensis» sein Werk. In demselben Jahre wurde laut Kapitelsbeschluß¹⁹ vom 1. September mit der Wiederherstellung der dem Kanonikus Kaspar von Paczinski gehörigen Kurie begonnen, wozu zweifellos der «Meister auf der Insel», Blasius Peintner, zugezogen wurde. Welche der noch heute erhaltenen Domherrnresidenzen hierbei in Frage kommen könnte, läßt sich schwer feststellen.

Im Jahre 1711, in dem Peintner eine Tochter geboren wurde²⁰, ließ der Domdechant Leopold Sigismund Graf von Frankenberg in der Kathedrale am rechten Eingangspfeiler des Presbyteriums anstelle des früheren, dem Evangelisten Lukas geweihten einen neuen Seitenaltar²¹ errichten, der dann mit einem von Adrian van Vries geschaffenen, die Marter des heiligen Vinzenz Levita darstellenden Bronzerelief (1614) geschmückt

wurde. Das Modell für diesen Altar (Meßbildaufnahme Nr. 89554) dürfte sicher von dem Maurermeister auf dem Dom herrühren, der auch später mit ähnlichen Aufträgen bedacht wurde. Ueberhaupt zeigte Peintner binnen kurzem seine vielseitige Begabung auch als bildmalerischer Zeichner von seiner besten Seite. So wurde er z. B. laut Kapitelsprotokoll²² vom 23. September 1712 angewiesen, einen Entwurf für das von dem im Jahre 1702 verstorbenen Domdechanten Prinz Ferdinand Leopold von Holstein-Sonderburg gestiftete silberne Tabernakel anzufertigen. Darauf sollte er persönlich nach dem durch seine blühende Gold- und Silberschmiedekunst berühmten Augsburg reisen, um dort an der Hand seiner Zeichnung mit einem geeigneten Goldschmiede zu verhandeln. Es gelang mir, diesen ersten Entwurf (Abb. 39) Peintners, der später (Protokoll vom 30. August 1718) auf Wunsch des Domkapitels in einigen architektonischen Einzelheiten abgeändert wurde, im fürstbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau wieder aufzufinden. Schon in dieser flottentworfenen, mit Tusche zart lavierten und bis ins feinste Detail durchgeführten Zeichnung, die ich hier zum erstenmale abbilde, erweist sich Peintner als ein Malerarchitekt vom Schlage der Pozzoschule, der neben tektonischem Kompositionsgeschick ein ausgesprochenes Formgefühl für plastisch-bildmalerische Wirkung im Sinne des Barockstiles besaß. Der vom Künstler eigenhändig unterzeichnete Entwurf stellt eine von zwei Figurenpedestalen flankierte Schmuckfassade dar. Der horizontalen Richtung nach setzt sie sich aus einem unteren Sockel mit figural-ornamentalem Fries und einem architektonisch reich ausgestatteten Oberbau zusammen. In vertikaler Richtung wird sie durch vier auf Postamenten stehende korinthische Säulen, nebst entsprechend angeschobenen Halbpilastern, in ein halbrund vorladendes Mittelrisalit und in zwei etwas zurücktretende Seitenrisalite zerlegt. Entsprechend dieser vertikalen Durchformung, ist das abschließende Gebälk mit seinem sarkophagartig gebauchten und ornamentierten Fries und dem feinprofi-

lierten Kranzgesims reich verkröpft. Auf dessen Ecken knieen anbetende Cherubime, die im Verhältnis zum architektonischen Aufbau zu groß geraten sind. Zwischen ihnen ruht auf dem halbrunden Mittelrisalit der Schmuckfassade ein kelchartig-konkav eingezogener und mit geflügelten Engelsköpfchen dekoriertes Fuß als Standort für die vor einen Strahlenkranz zu stellende Monstranz. Ganz oben über dieser Aureole ein echt barock geformter Baldachin. Darunter, auf jeder Seite je ein fliegender Engelsknabe. Den weiteren plastischen Schmuck des breiteren Mittelrisalites bildet eine in ihrer oberen Wölbung mit einer Muschel ausgesetzte und mit einer Eccehomofigur geschmückte Nische. Darüber ein architektonisches Lieblingsmotiv Peintners, das uns schon an zwei Erdgeschoßfenstern des Orphanotropheums begegnete: ein von schräg gezogenen Volutenkonsolen getragener Korbbogengiebel mit seitlichen Knickungen. Darüber die Wappen des Prinzen Holstein und des Weihbischofs Balthasar Liesch von Hornau. Die freien Flächen des Mittelrisalites sind in regelmäßigen Abständen mit Bandornamenten dekoriert. Der unter der Nische belegene Bildfries zeigt die Reliefdarstellung des heiligen Abendmahles. Das linke Seitenrisalit enthält in der ähnlich gestalteten und bekrönten Ziernische die Figur des heiligen Johannes des Täufers. Auf dem Schmuckgiebelchen lagern zwei eine Vase haltende Putten. Darüber erblickt man ein Medaillonrelief mit dem Brustbilde des heiligen Vinzenz Levita. Auf dem rechten Seitenrisalit entspricht eine Nische mit St. Johannes Evangelista, darüber ein Medaillonrelief mit der heiligen Hedwig. Der Bildfries des Sockels hat an den betreffenden Stellen links die Reliefdarstellung des Ganges nach Emaus, rechts das Abendmahl ebendort. Auf den beiden dem architektonischen Aufbau angeschobenen Seitenpostamenten, die auf dem späteren zweiten Entwürfe weggelassen wurden, sitzt linkerhand der heilige Ambrosius mit seinen charakteristischen Attributen, Bienenkorb und Buch; rechterhand der heilige Augustinus mit dem

Bischofstabe, ein flammendes Herz in der Linken emporhaltend.

Trotz seines mehrfach nachgewiesenen Könnens und trotz seiner Bestallung zum fürstbischöflichen Baumeister scheint Peintner in jener Zeit noch mit einer «Gegenpartei» im Domkapitel Schwierigkeiten gehabt zu haben. So hatte er, wie ein Protokoll²³ vom 23. Januar 1713 erweist, in einem «Memoriale» gegen den Domherrn von Lohr nachdrücklichst Beschwerde darüber geführt, daß die Arbeit des neuen Vikariatshauses anderen Maurern, «auch den Pfuschern», vergönnt werde. Darauf antwortete das Domkapitel unterm 16. März 1713, daß es durch keinerlei Statuten dazu verpflichtet sei, gerade den «Meister auf der Insel» zu seinen Bauten zuziehen zu müssen²⁴. Mit diesem abschlägigen Bescheide gab sich jedoch der fürstbischöfliche Hofarchitekt Peintner keineswegs zufrieden. Auf seine jedenfalls erneute Eingabe hin wurde ihm von Seiten des Domkapitels (Protokoll vom 31. August 1713) nochmals bedeutet, daß dieses sich laut seiner Privilegien selbst der «Fuscher» bedienen dürfe²⁵. Daraufhin übersandten die Neißischen Mäurer, Peintner an ihrer Spitze, ein Memoriale²⁶ an den Fürstbischof Franz Ludwig, in dem sie verlangten, daß «alle Maurer und Fuscher hinter dem Dohm abgeschafft werden möchten . . .» (Protokoll vom 1. Juni 1704). Offenbar wurde dieser Streit in Bälde auf besonderen Wunsch des Fürstbischofs beigelegt, dessen besonderer Gunst sich Peintner von nun an immer mehr zu erfreuen hatte.

Seinen zweiten größeren Bau auf Breslauer Boden begann er mit der Kirche und dem Kloster der barmherzigen Brüder am 17. November 1714. Die Pläne zu diesem Bauunternehmen hatte Peintner, allerdings nur in teilweiser Anlehnung, nach den vom Neißer Baumeister Michael Klein für die barmherzigen Brüder zu Teschen entworfenen Baurissen auszuarbeiten²⁷. Wie die handschriftliche Chronik des Breslauer Brüderklosters überliefert, fand am 13. November

1714 eine Baukommissionssitzung im Kloster statt²⁸, an der auch «Herr Christoph Keutsch (Keitsch)²⁹, Stadt-Mauer-Meister, Herr George Willenberg, Stadt-Zimmer-Meister» teilnahmen. Hierbei wurden die von Peintner gezeichneten Risse begutachtet und angenommen. Nach der zweiten Sitzung der Kommission, die am 17. November 1714 tagte, wurde der Bau begonnen. Die genannte Chronik berichtet hierüber³⁰: «Hierbey seindt gegenwärtig gewesen, und jeder einen Ziegel gelegt . . . Herr Blasius Beintner, Mauer-Meister, Herr Peter Stubeneck, Mauer-Polierer. — Anno 1715 den 16. Juny, in Festo S. Trinitatis ist der erste Grundstein solenniter von Ihro Hoch-Bischöfl. Durchläucht zu Breßlau, Deutsch-Meister und Hertzogen zu Neuburg /: Titl. Plen. / nomine Sac. Caes. Regiaeque Majestatis Caroli VI : wie in denen eingelegten und allhier auch eingetragenen Grundschriften mit mehreren zu vernehmen sein wird, zu dem Kirchen-Grunde gelegt worden.» Da dem Konvent nur geringe Baugelder zur Verfügung standen, konnte das Gotteshaus erst im Oktober 1722 vollendet werden. «Die Gesamtkosten des Kirchenbaues beliefen sich», wie bereits E. Saft³¹ an der Hand der Klosterchronik zusammengestellt hat, «auf 18896,27 Floren, und zwar verteilt sich diese Summe auf folgende Einzelposten: Der bischöfliche Hofarchitekt Blasius Peintner erhielt für 400 000 Stück Gewölbe- und Dachziegeln 3000 Floren, für 1200 Scheffel Kalk 1200 Floren, für Gerüstzeug, Bretter, eiserne Anker und Nägel 1100 Floren, für Mauerarbeit und Tagelöhne 2000 Floren, insgesamt 7300 Floren.»

Aus der Urkunde³², die am 8. Oktober dieses Jahres in den Turmknopf eingeschlossen wurde, erfahren wir näheres über die Herkunft Blasius Peintners. Er wird hier als «Neißer Bürger» und ausdrücklich als «Fürstbischöflicher Hofarchitekt» bezeichnet. Als sein Geburtsort wird Gmünd in Oberkärnten angegeben. Sein Polier, Peter Stubeneck, stammte dagegen aus Prag. Die Zimmerarbeiten hatte der evangelische Meister Johannes Bernhard ausgeführt³³. Die Steinmetzarbeit lieferte Johann Adam

Karinger³⁴, dem wir von nun an immer in Peintners Mitarbeiterstabe begegnen werden.

Das mit einem Turm an seiner Westfront und mit einer halbrund ansetzenden, aber geradlinig abschließenden östlichen Exedra versehene Gotteshaus macht in seinem äußeren Schaubilde (Abb. 40) den Eindruck einer Basilika. Die Aufteilung des Inneren (vgl. Abb. 44, 45) entspricht jedoch dem Typus der von einem Kapellenkranz umgebenen Hallenkirche. Eigenartig gestaltet sich der Grund- und der Aufriß der Westfassade (Abb. 41). Ihr eindrucksvolles Mittellot bildet der etwas vortretende Turm, der in drei sich nach oben zu verjüngenden Stockwerken aufwächst und in einer originell umrissenen, aufgemauerten Haube ausklingt. Seine freien Ecken sind in konkaven Flächen abgekantet, deren Schwingungen von den zwischen den Stockwerken eingeschalteten schmalen Traufverdachungen und von der Haubenkronen mitgemacht werden. Zwei diesen Mittelsturm flankierende, an ihren Ecken abgerundete und giebelartig abschließende Seitenkompartimente bilden zusammen mit dem Turm das Mittelrisalit der Fassade, welches die dahinter liegende Kirchenhalle nach außen betont. Den seitlichen Kapellenreihen sind etwas zurücktretende Frontteile vorgeblendet, die sich auf dem Grundrisse des Bogensegmentes aufbauen. Dieser Schwingung folgt auch der auf die betreffenden Gliederungspilaster aufsetzende Architrav. — Was die architektonische Einzelgliederung dieser Schmuckfassade anlangt, so zeigt das in einem malerischen Barockportale und in einem geradlinig umrissenen oberen Fenster sich erschließende untere Geschoß des Turmes an seinen ausgekehrten Ecken je einen Kompositpilaster auf hohem Postament, mit Gebälk und Fries darüber. Pilaster derselben Ordnung (ein Voll- und ein Halbpilaster), mit entsprechendem Architrav und Fries, rahmen die Seitenteile des Risalites. Sie öffnen sich unten in Fenstern, deren Verdachungen die Form von zwei gegeneinander gestellten Bogensegmenten haben, und in darüber belegenen geradlinigen Fenstern.

Am zweiten Turmgeschoß, zunächst über den kapriziös geschwungenen Zwischendachstreifen eine Art Attika mit Eckpostamenten, darüber, an den gekehrten Ecken, schlankere Kompositpilaster, mit Gebälk und durchlaufendem Fries. In diesem Rahmen ein Rundbogenfenster und ein rechteckiges darüber. Auf den Eckpostamenten der Seitenkompartimente, anstelle der sonst gewöhnlich üblichen vermittelnden Giebelvoluten, gebogene, an die Schmalfronten des Turmes sich anlehrende Kompositpilaster. Sie erinnern, was bisher noch niemandem auffiel, handgreiflich an jene berüchtigten «sitzenden Säulen» (Abb. 42) des Padre Andrea del Pozzo, wie sie dieser erfindungsreiche Malerarchitekt als erster in einem nicht zur Ausführung gelangten Altarentwurfe zur Anwendung brachte. Dieses bizarre Architekturmotiv macht es denn meines Erachtens sehr wahrscheinlich, daß der Baumeister der in Frage stehenden Breslauer Ordenskirche, Blasius Peintner, zum Kreise der von Pozzo beeinflussten Wiener Stuckarchitekten gehörte; ja daß er vielleicht gar selbst von Pozzos treuem Schüler, Christoph Tausch, nach Schlesien berufen wurde. — Das ebenfalls durch ein schmales Zwischendächelchen geschiedene oberste Glockengeschoß des Turmes, das sich in hohen Rundbogenfenstern erschließt, zeigt an seinen konkaven Abkantungen Doppelpilaster. Sie werden an dem mit der Uhr geschmückten, nach demselben Grundriß gestalteten Haubenhalse durch kleinere, seiner Verjüngung entsprechend gebogene Pfeilerchen wiederholt. Diese haben eigenartige Volutenkapitelle. Ein achtseitiger, mit einem päpstlichen Kreuz bekrönter Helm schließt die Turmhaube gipfelnd ab.

An der Westfassade erübrigt noch eine nähere Betrachtung das Hauptportal (Abb. 43), zu dem eine Freitreppe emporführt. Das Türgewände umrahmen feinprofilerte Faszien, die wie am Portal des Orphanotropheums unterhalb des oberen Rundbogenabschlusses mit Mensolen ausgesetzte Knickungen aufweisen. Ueber der in ihrem Scheitel mit einer Kartusche gezierten

Archivolte erblickt man das von Stuckarabesken umgebene Ordenswappen. Darüber eine korbbogenartige Knickgiebelverdachung, die von schräg gezogenen Volutenkonsolen getragen wird. Genau dasselbe architektonische Motiv begegnete uns bereits an zwei Erdgeschoßfenstern des Orphanotropheums (vgl. Abb. 36) und auf dem Entwurf für den silbernen Altar (vgl. Abb. 39). Oberhalb dieser Türbekrönung ein von einer geschmackvollen Stuckkartusche umrahmtes Bronzerelief, das die Krönung Mariens durch die heilige Dreifaltigkeit darstellt. Darüber ist ebenfalls eine Knickgiebelverdachung angebracht. Im Hinblick auf die bildmalerischen Einzelheiten des Peintner'schen Entwurfes für den silbernen Altar ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Malerarchitekt auch an diesem Kirchenportale alle von dem Steinmetzen Karinger ausgeführten plastischen Details eigenhändig entworfen hat.

Bedeutend einfacher als die Westfront ist die nördliche, auf einem abgeböschten Sockel fußende Straßenfassade (vgl. Abb. 40) gestaltet. An ihr klingt das bereits an den Seitenrisaliten der Turmfront angeschlagene Gliederungsmotiv schlichter, durch Gebälk gekuppelter und auf hohe Postamente gestellter Pilaster weiter. Diese haben kelchartige Kapitelle, die mit Pfeifenstegen dekoriert sind. Durch diese aus sechs Pilastern bestehende vertikale Gliederung wird die Fassade in vier Hauptachsen zerlegt, die sich in großen, auf hohe Solbänke aufsetzenden Rundbogenfenstern öffnen. Zwischen die dritte und vierte Hauptachse tritt, die innere Raumaufteilung der Kirche in Laienraum und Presbyterium andeutend, eine schmälere, durch enger zusammengerückte Pilaster geschiedene Zwischenachse. Diese erschließt sich, der hinter ihr belegenen Emporentreppe entsprechend, in zwei kleinen quadratischen Fensterluken. Die sich in ovaler Krümmung ausbauchende Gadenwand des Mittelschiffes, die sich in vier niedrigen Korbbogenfenstern öffnet, wird durch sieben schlichte Mauerlisenen gegliedert, über denen ein weit vorkragendes Dachgesims hinläuft. Die Aufteilung

des Inneren ist folgendermaßen durchgeführt. Durch das Portal gelangt man zunächst in einen im Turm belegenen Vorraum, aus dem man, auch wenn die innere Kirchentür geschlossen ist, durch deren Gitter ins Heiligtum hineinblicken kann. Die an ihn sich angliedernde erste Achse ist als eine mit zwei Seitenaltären ausgestattete Querhalle (Abb. 44) ausgebildet, deren Korbbogengewölbe den Orgelchor trägt. Dieser ladet in halbrunder Schwingung ins Langhaus (vgl. Abb. 44) vor. Dieses ist nur zwei Achsen tief. Es öffnet sich in je zwei auf eigenartig gestaltete Mittelpfeiler aufsetzenden Rundbogenarkaden in vier schmale, mit böhmischen Kappen eingedeckte Seitenkapellen. Sie stehen untereinander vermittlemschmalere, in Ausnischungen sitzender Rundbogentore in Verbindung. Die mittlere Halle baut sich, wie die in ihren Ecken eingebundenen Hohlkehlen dartun, auf einem ovalen Grundriß auf, der in den Mitten seiner Längsseiten durch die beiden im stumpfen Winkel abgekanteten Arkadenpfeiler gleichsam in der Art einer Fischblase, aber nur mäßig, eingeschnürt wird. Diese Pfeilerflächen sind mit je zwei Kompositpilastern dekoriert, die also in ihrer Uebereckstellung entsprechend perspektivisch wirken. Auch die mit Hohlkehlen ausgesetzten Ecken des Kirchenschiffes werden von etwas weiter gestellten Pilasterpaaren der gleichen Ordnung belebt. Die Kapellenarkaden bestehen aus schlichten Pfeilern, auf deren Kämpfer mit Faszien gerahmte und mit einem Schlußstein geschmückte Rundbogen aufsetzen. Das auf der Pilasterordnung ruhende, umlaufende Gebälk ist, dem Bogenschwung der Kapellenarkaden entsprechend, gekrümmt. Dieses etwas bizarr und neuartig anmutende Architekturmotiv (Borromini) des sich aufbäumenden Architraves scheint ein Lieblingsmotiv Peintners zu sein. Wir konnten es, und zwar in noch stärkerer Betonung, bereits an der Ostfront seines Orphanotropheums (vgl. Abb. 36) beobachten. In den Schwingungen des dem Architrav sich angliedernden Frieses und des Kranzgesimses kommt die fischblasenartig eingeschnürte Kon-

figuration des Grundrisses in der Brüderrkirche noch klarer zum Ausdruck: zwei gegeneinander gestellte Flachbogensegmente, also echt barocke, wellenförmig bewegte Kurven. Ueber dem Kranzgesims, unmittelbar oberhalb der mittleren Pilasterstellungen, steigen zwei Gurte am Tonnengewölbe der Mittelhalle auf, die dasselbe in zwei gleichmäßige Felder einteilen. Eben-solche Gurte steigen über den Eckkehlen des Schiffes auf, von denen der eine Gurt den Triumphbogen des Presbyteriums bildet. Die beiden Kompartimente des Tonnengewölbes sind mit gerahmten Spiegeln dekoriert, die vermutlich mit Freskoge-mälden geziert werden sollten.

In die massive Tonne schneiden je zwei tunnelartige, ge-rahmte Fensterluken ein.

Den Eingang in das nur eine Achse tiefe und etwas ein-gezogene Presbyterium (Abb. 45) bilden zwei etwas vortretende Kompositpilaster. Auf ihren in ovaler Schwingung über den Eckenkehlen des Langhauses hinweggeführten Gebälk- und Kranzgesimsstücken setzt ein den Laienraum vom Priesterraum trennender Triumphbogen auf. Diesen Eingangspfeilern ent-sprechen vor der halbrunden Altarnische ähnliche gekehlte und an ihrer Innenansicht mit Kompositpilastern dekorierte, deren Gebälke und Kranzgesimse den Schwung des Grundrisses wiederholen. Zwischen diesen Pfeilerstellungen des Presby-teriums liegen zwei mit böhmischen Kappen eingedeckte Seiten-kapellen (Abb. 46), deren obere Emporen im Halbkreis vorkragen, und die zierlich geschnitzte Balustradenbrüstungen aufweisen. Der obere Abschluß der Emporen ist korbbogenartig. Seinem Linienzug entsprechend, krümmt sich, ähnlich wie über den Wappenschilden des Orphanotropheums, das darüber hingeführte Kranzgesims in lustiger barocker Laune. Die Altarnische öffnet sich in zwei großen Fenstern und in zwei Gewölbeluken der bekannten Art. Dem ebenfalls mit einer Tonne einge-deckten Musikchor wird durch zwei Gewölbeluken Licht zuge-führt.

Sicherlich hat Peintner für die weitere künstlerische Ausstattung der Brüderkirche, so insbesondere auch für den trefflich proportionierten Tabernakelaufbau des Hochaltares (Abb. 47), eigenhändige Entwürfe geliefert. Den eigentlichen Schrein des Allerheiligsten flankieren doppelte Säulchenstellungen, die auf übereck im rechten Winkel zusammengerückten Postamenten stehen. Die zierlichen Kompositkapitelle mit unterem Blattkranz, mit Pfeifen ausgesetzten Kehlen und prächtig dekorierten Eckvoluten, erinnern auffallend an die nachweisbar zuerst von Pozzo erfundene Kapitellform, die dann auch von seinem Lieblingschüler Christoph Tausch mehrfach zur Anwendung gebracht wurde. Ueber den Kapitellen verkröpftes Gebälk, sarkophagartig herausgebauchter Fries, verkröpftes Kranzgesims, das sich über der Tabernakelnische im Halbkreise krümmt. Darüber von Engelsputten belebtes Gewölk. Vor diesem also weit vorgerückten Mittelrisalit des Altaraufsatzes treten seine Flankenteile in konkaver Schwingung zurück, an ihren Ecken mit je zwei im rechten Winkel gegeneinander gestellten, hochgezogenen Volutenanläufen abschließend. Der später entstandene hintere Altarumbau (vgl. Abb. 45) erinnert gewissermaßen an Pozzos Altarbaldachin in der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 55). Die prächtige Kanzel (Abb. 45) gemahnt an den von Tausch entworfenen Predigtstuhl der St. Matthiaskirche (vgl. Abb. 2) zu Breslau. Beachtenswert sind ferner an der Kanzel der Brüderkirche die den Schaldeckel stützenden, aus Hermenfüßen sich entwickelnden Engelskaryatiden, ein plastisches Dekorationsmotiv, das, wie wir noch sehen werden, zum typischen Formenkanon des Frater Tausch gehört.

Das um dieselbe Zeit wie die Kirche erbaute Kloster der barmherzigen Brüder ist in seinem ursprünglichen Aussehen nicht erhalten geblieben. Seine nördliche Hauptfront zeigte, wie man aus alten zeitgenössischen Abbildungen³⁵ ersehen kann, ein architektonisches Lieblingsmotiv Peintners, das uns bereits an der Hauptfassade des Orphanotropheums entgegentrat: ein

durch vier Kompositpilaster gebildetes Scheinrisalit. Das Gebäude hatte nur ein Hauptstockwerk und ein Mezzaningeschoß unter dem Dache. Die Fenster des ersteren hatten Knickgiebelverdachungen.

Im Jahre 1715 hatte also Peintner, wie wir bereits hörten, den 1702 begonnenen Bau des kurfürstlichen Orphanotropheums (vgl. Abb. 36) vollendet. In den Jahren 1715—1724 erbaute er nach dem Entwurfe des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischers von Erlach die von Franz Ludwig gestiftete kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes. Ich habe diesem Bauunternehmen eine kunstwissenschaftliche Sonderstudie gewidmet, auf deren einzelne, durchaus neue Forschungsergebnisse ich hiermit verweise³⁶. Hervorheben möchte ich hier nur, daß an diesem Kapellenbau ebenfalls der Steinmetzmeister Johann Adam Karinger beschäftigt war, der auch späterhin an sämtlichen von Peintner ausgeführten Bauten mitarbeitete. Um dieselbe Zeit (etwa bis 1716) war Peintner mit der Errichtung des in ganz schlichten Formen gehaltenen Pfarrhauses von St. Mauritius vor dem Ohlauer Thore beschäftigt. Die Bezahlung seiner Forderungen wurde ihm erst vier Jahre nachher bewilligt, wie aus seinem diesbezüglichen, an den Fürstbischof gerichteten Gesuche zu schließen ist³⁷.

Im Jahre 1716 scheint Peintner überdies einen Entwurf für die neue Kurie des Domherrn von Fragstein geliefert und darauf ihren Bau geleitet zu haben, wofür Franz Ludwig die erforderlichen Ziegellieferungen bewilligte³⁸. Vielleicht ist mit dieser Kurie das am Domplatz gelegene Kanonikerhaus Nr. 5 (Abb. 48) identisch, das in mehr als einer Beziehung an Peintners Bauweise erinnert. Man beachte z. B. am Oberstock die auf Konsolen aufsetzenden Pilasterbündel mit gekehlten Kelchkapiteln und die Formgebung des malerischen Portales! Vermutlich führte Peintner um dieselbe Zeit im Auftrage des Domkapitels die Maurerarbeiten bei der Umgestaltung des Turzgrabmales und für den von Johann Bernhard Fischers von Er-

lach entworfenen neuen Hochaltar des Breslauer Domes aus³⁹. Laut Kapitelsbeschluß vom 30. August 1718 wurde der fürstbischöfliche Hofarchitekt beauftragt, eine neue Zeichnung für das vom Fürsten von Holstein gestiftete silberne Tabernakel anzufertigen, wobei einige architektonische Fehler des ersten Entwurfes (vgl. Abb. 39) abzuändern waren. Hierfür erhielt er im Jahre 1720 als Honorar 22 Floren⁴⁰. Dieser zweite Entwurf wurde dann schließlich von dem Augsburger Gold- und Silberschmiede Festenmeyer vor dem Jahre 1722 ausgeführt⁴¹ und vollendet.

Um 1719 scheint Peintner, wie ich in meiner genannten Studie⁴² über die kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, für den fürstbischöflichen Hofkanzler Heinrich Gottfried Freiherrn von Spätgens nach dem Entwurf Fischers von Erlach ein palastartiges Wohnhaus (Abb. 49) erbaut zu haben. Oder der Bauplan dürfte von Peintner selbst herrühren. Dieses in seiner Art malerische und behagliche Gebäude, das in dem alten, von Johann Boumann (senior) in den Jahren 1750—55 erweiterten Kernbau des heutigen Königlichen Schlosses an der Karlstraße erhalten ist, entspricht bezüglich seiner äußeren Fassadengliederung und seines charakteristischen, säulenteilten Empfangsvestibüls (Androne, Abb. 50) durchaus jenem echt Wienerischen Typus des kleineren Adelspalastes, wie ihn Johann Bernhard Fischers von Erlach bevorzugte, und wie ihn dessen Nebenbuhler, Johann Lukas von Hildebrand, ähnlich in dem zugrunde gegangenen Schreyvogelhause auf der Albrechtstraße auf Breslauer Boden geschaffen hatte.

Im Jahre 1720 war die Kaiserin Eleonora, die Schwester des Fürstbischofs Franz Ludwig, verstorben. Für die im Breslauer Dome mit großem Pomp veranstaltete Gedächtnisfeier errichtete Peintner im Auftrage des Domkapitels ein prachtvolles Castrum Doloris, wofür ihm (einschließlich für seinen

Tabernakelentwurf) aus der Domkasse eine Honorarzulage von 22 Floren angewiesen wurde⁴³.

Erst während der Drucklegung meines Buches erfuhr ich, daß Peintner in den Jahren 1720—1730 die Stadtpfarrkirche zu Primkenau erbaute, die ich leider noch nicht in Augenschein nehmen konnte (vgl. Skobel, Archivstudien, Schlesisches Pastoralblatt, XXXVII. 1916, Seite 173).

Im Jahre 1723 wurde im Breslauer Dome der Altar des heiligen Johannes Nepomuk erbaut. Die beiden vordersten Pfeiler des Langhauses wurden damals mit den Epitaphien (Meßbildaufnahme Nr. 89553) der beiden Bischöfe Gottfried und Nancker geschmückt⁴⁴. Die architektonisch-plastischen Entwürfe für diese Arbeiten dürften zweifellos ebenfalls von dem vielbeschäftigten fürstbischöflichen Hofbaumeister Peintner stammen. Sie tragen durchaus das Gepräge seiner Kompositionsweise an sich.

In demselben Jahre baute er an dem Kottwitzer herrschaftlichen Wohnhause⁴⁵, das aber in kunsthistorischer Beziehung wenig beachtenswert ist.

Wie wir uns erinnern, hatte Peintner um 1716 das Pfarrhaus zu St. Mauritius gebaut. Zweifellos wurde ihm auch die Errichtung eines neuen Glockenturmes (1723/24) an der Mauritiuskirche (Abb. 51) übertragen, über dessen Vollendung wir im «Schlesischen Nouvelles-Courier» folgenden Bericht lesen⁴⁶: «Breßlau, den 3. Julii. Nachdem in hiesiger Vorstadt vorm Ohlausehen Thore die uhralte Pfarr-Kirche St. Mauriti, sogleich nach Einführung des Christenthums in Schlesien von den ersten Christen, an das Ufer der beyden Landflüssen Ohlau- und Oder-Strom, wider die unruhigen Heyden und Feinde des Christlichen Nahmens, dem dreyeinigen Gott und seinem heil. Blutzeugen Mauritio und dessen Gesellschaft, als sonderbahren Patronen, zu Ehren erbauet; diese bishero nur mit einem von Brettern zusammen geflickten Glocken-Thurm versehen gewesen; endlich von Tit. Ihro Hochw. Hr. Franz Dismas Tichy, Pfarrer,

und Ertz-Priestern daselbst; wie auch Can. und Probst bey dem Collegiat-Stift zu Oppeln, einen ganz andern, und mit schönen herrlichen und großen steinernen Statuen, und darunter mit sinnreichen Chronographicis gezierten Thurm durch Dero Veranstaltungen aufgeföhret worden; Alß ist heut auf demselben infra octavam der Kirchweyh der Knopf sambt dem Kreutz unter Trompeten- und Paucken-Schall und allerhand musicalischen Instrumenten bey großer Menge der zuschauenden Hoch- und Niederen Standes-Personen aufgesetzt worden.»

Im Jahre 1722 hatte Fürstbischof Franz Ludwig den bedeutenden Pozzschüler Christoph Tausch als seinen obersten Hofarchitekten nach Neiße berufen. Welche wichtige Rolle dieser Malerarchitekt als Oberleiter der fürstbischöflichen Bauunternehmungen von nun an spielte, habe ich in seiner Biographie (vgl. Zweites Kapitel, IV.) nachgewiesen. So mußte denn auch der von Peintner angefertigte Entwurf für das neue Alumnatsgebäude (Abb. 52) auf der Dominsel in der Generalkapitelsitzung ¹⁷ vom 23. Januar 1725 dem fürstbischöflichen Oberbauinspektor Tausch zur Begutachtung vorgelegt werden. Dieser Bau wurde im Frühjahr 1726 begonnen ¹⁸, wozu das Kapitel das nötige Bauholz kostenlos bewilligte ¹⁹; und er wurde im Jahre 1729 vollendet ⁵⁰.

Dieses ehemals offenbar zum Unterschiede vom Orphanotropheum «Die neue Fundation» genannte Gebäude ist ein ansehnliches, mit einem mächtigen Walmdach bedecktes Baumassiv, das sich in drei Stockwerkshöhen auf rechteckigem Grundriß erhebt. Es ist zehn Fensterachsen lang. An den Ecken des Hauses sind je zwei derselben durch je drei die beiden oberen Stockwerke durchschneidende Pilaster zu Scheinrisaliten zusammengefaßt. Auch im Erdgeschoß kommt diese charakteristische Eckenbetonung, der wir am späteren Universitätsgebäude wieder begegnen werden, durch eben merklich vortretende Mauerflächen zum Ausdruck. Die Pilasterkapitelle zeigen die von Pozzo erfundene Kompositform mit Pfeifen in

den Halskehlen, wie wir sie schon am Tabernakel der Brüderrkirche festgestellt haben. Das auf die Pilasterordnungen aufsetzende Gebälk ist oberhalb der betreffenden Fenster des Mezzaningeschosses, ähnlich wie an der Hauptfront des Orphanotropheums, in rechteckigen Knickungen herumgeführt. Ueber den Mezzaninfenstern des mittleren Fassadenteiles dagegen ist es geradlinig-fortlaufend gestaltet. Das anmutige Barockportal (Abb. 53), das mit seinem Giebelaufbau das Gurtgesims des Erdgeschosses überschneidet, sitzt nicht in der Mitte der Fassade, sondern es ist in malerischer Asymmetrie zwischen die dritte und fünfte Fensterachse, mehr nach der rechten Gebäudeecke zu, gerückt. Die Türöffnung ist ganz ähnlich wie jene des Orphanotropheums mit feinprofilierten Faszien umzogen, deren äußere rankenartig mit einwärts gerollten Spiralen zu beiden Seiten des in eine Volutenkonsole ausgearbeiteten Schlußsteines den inneren Türrahmen überschneiden. In der Höhe der Türflügel die schon bekannten rechtwinkeligen Knickungen, unter welche zierlich geformte Mensolen treten. Die über dem Rundbogenabschluß des Tores belegenen freien Gewändezwickel sind wie am Portal des kurfürstlichen Waisenhauses mit schwungvollem Rankenwerk ausgefüllt. Zu beiden Seiten der Tür bilden auf etwas schräg gerichteten Postamenten vor Wandpilastern stehende Kompositsäulen mit verkröpftem und gebauchtem Gebälk, mit Fries- und vasenbekrönten Gesimsstücken, einen wirkungsvollen Rahmen. Geschlossen wird dieser oben durch halbkreisförmige Fortsetzungen des Gesimses, das sich über dem Schlußstein der Türarchivolte plattenartig verkröpft. Auf diesem baldachinartigen Umbau erhebt sich eine von Volutenanläufen getragene Rundbogenverdachung mit seitlichen Knickungen. In die medaillonartig gerahmte Füllung dieses Ziergiebels ist ein ovales Steinrelief eingelassen, das wie am Portal der Brüderrkirche in beachtenswerter, feiner und anmutiger Durchführung die Krönung Mariens durch die heilige Dreifaltigkeit darstellt. Auch in diesem hervorragendes zeichnerisches

Können verratenden Portalentwurf bewährt sich Peintner als geschickt komponierender und malerisch empfindender Architekt.

Er hatte im Jahre 1722, wie ich in meiner Baugeschichte der Namen Jesukirche näher ausgeführt habe, nach den Entwürfen des Frater Tausch die prunkvolle Barockausstattung dieses Gotteshauses begonnen, weswegen er im Jahr 1724 mit der Breslauer Maurerinnung zum drittenmale in Streit geriet. Das erfahren wir in folgendem vom Breslauer Magistrate an das Königliche Appellations-Tribunal zu Prag gerichteten Schreiben⁵¹: «Auf die bey Eur. Hochw. und Gnaden von einem zur Neyße incorporirten Mäuer-Meister, dem Blasio Beintner, sub. / praes. d. 10. Jan., 1. Mart. und 21. April curr. anni, wieder die dahiesigen Mäuer-Eltesten, die Ehrbaren Christoph Hackner, und Jakob Steube, eingereichte und per subsidium juris Unß gnädig comunicirte Supplicata, haben Wir des mehrern vernommen, welchergestalt sich der Blasius Beintner beschweret, daß 1. Ihm seine in der Stadt arbeitenden Mäuer-Gesellen, angehalten, und 2. Er selbst, deswegen, weil Er in hiesiger Stadt, und zwar in denen Tit. H. W. E. W. II. Patr. Societ. Jesu zugehörigen Kirche, Mäuer-Arbeit treiben lassen, auf die sogenannte Schwartz Taffel angeschrieben worden, ungeachtet doch 3. Er sich albereits Anno 1706, den 10. September: laut seiner Beylage, d. d. Breßlau in Cur. Civit. d. 10. Juni 1709, mit dem hiesigen Mäurer-Mittel auß dem Grunde verglichen und allen Differentien abgeholfen hätte. Wie wir nun auf alle Weise, einem Jeden, was Recht und billig ist, schleunigst zu leisten, so schuldig als willig sind, also haben wir auch auf die deshalb von Eur. Hochw. und Gn. an Unß ergangene gnädige Subsidiales die dahiesigen Mäuer-Meister vor Unß erfordert und Ihnen diese des Blasius Beintners Beschwerführungen, nachdrücklich vorgehalten, zugleich auch Unß bemühet, diese Streittigkeiten amicabili modo beyzulegen.

Nachdem aber Unsere Conatus die tentirte Sühne nicht effectuiren können, die alhiesigen Bürger und Mäuer-Meister auch in dem Originalaccluso weitläufftig dargethan, daß quoad passum 1. Seine, als eines Bürgers zur Neyße alhir in der Stadt arbeitenden Gesellen nicht zur Ungebühr, sondern mit Recht gehalten worden, weilen doch ein, in dem Mäurer-Mittel zur Neyße incorporirter Meister, so wenig das Exercitium seiner Profession in der Stadt Breßlau treiben kann, alß ein Breßlauischer Meister nicht befugt seyn würde, Mäuer-Arbeit in der Stadt Neyße, wenn es auch gleich in einer Kirche wäre, anzunehmen, und zu verfertigen. Und da also quoad 2. apertissimi juris wäre, daß derjenige, welcher in einer gewissen Stadt Meister worden, in praejudicium derer Meister in einer andern Stadt, alß welchen das Jus prohibendi unstreittig competirte, keine Arbeit annehmen, und noch weniger verfertigen dörfte, per ea quae deducit. Adr. Beier intr. von der Zünffte Zwang, part. 1. cap. 8. § 11. et 2. num. 336, 337. — So hätten Sie nicht unrecht gethan, ihn den Beintner, weil Er die hiesigen Maurer unrechtmäßigerweise turbirte, auf die Schwartze Taffel so lange zu notiren, biß Er dergleichen unbefugte Arbeit unterließe, und Sich mit Ihnen wiederumb ausgesühnet haben würde, juxta ea, quae habet. Idem Adr. Beier. intr. vom Schelten der Handwerker part. 3. cap. 6. p. tot. — Alß welches alles quoad 3. Der Beintner selbst Anno 1706 auf ebensolche Weise gethan, da Er in der Stadt alhir, denen alhiesigen Meistern Eingriff gethan, und sich deswegen mit Ihnen abfinden und vergleichen müssen; wie sein sub Signo (†) beygelegtes attestatum sonnenklar bezeigte. Mittels eingereichte Excusationes Ew. Hochw. und Gn. hiermit übersenden, und vor diese Stadt-Mäuer-Meister dienstl. intervenieren wollen, den Beintner dahin anzuweisen, wormit Er die Beschuldigten fernerweit nicht beinträchtigen, und vielmehr sich dahin bemühen solle, mit dem

hiesigen Mittel ein gütliches Abkommen zu treffen, womit allen ferneren Mißhelligkeiten, völlig abgeholfen werden und Er mit Ihnen in Ruhe und Frieden leben könne. Die wir allstets verharren p. Datum 9. Maji 1725.» Welche Forderungen das Breslauer Maurermittel zu einem gütlichen Vergleich stellte, erfahren wir genau aus folgendem Erlaß⁵² des Breslauer Rates vom 19. Februar 1726: «Demnach die biß anhero zwischen denen Ehrbaren N. N. Eltesten derer Maurer und Stein-Metzen allhier an einem, dann dem auch Ehrbaren Blasius Peintner, Churfürstlich Trierischen Hoffbau-Meister am anderen Theile, wegen dessen Reception in das allhiesige Mittel derer Maurer und Stein-Metzen, geschwebte Differentien, durch unsere mühsame Interposition endlich dergestalt in der Güte beygelegt worden, daß mehr erwehntes Mauer-Mittel sich dahin erkläret, den Blasius Peintner, mit Enthang der sonst gewöhnlichen Jahrarbeit, zu ihrem Mit-Meister auff- und anzunehmen, wie nicht weniger Ihn und seine Gesellen von der schwarzen Taffel wiederumb abzunehmen, wenn Selbter 1. sein Meister- und Bürgerrecht zur Neiß zuvorhero auffgeben, 2do die daselbst auffgenommenen Jungen, allhier vollends auslernen und lossagen, 3tio 2 kleine Stadt-Bau-Riesse, in Beyseyn zweyer Meister, iedoch ohne Aufwendung einiger weiterer Unkosten, darbey verfertigen und dann 4to statt der sonst gewöhnlichen Praestandum und anderer Unkosten, im Pausch und Bogen Ein Hundert und Funffzig Rthl. in das allhiesige Mittel zahlen würde. Und nun der Peintner vor Unß sich zu diesem allem, jedoch mit der Reservation, daß dagegen auch pro futuro ihme alle diejenigen Emolumenta, welche sonst ein allhiesiger Meister zu genügen hat, gleichergestalt zugutte kommen, und im übrigen selbigem von niemanden iemahlen einiger Vorwurff geschehen solte, Stipulata man anheischig gemacht; das Mittel derer Maurer und Stein-Metzen hingegen, daß obige ihre angegebene Erklärung, und bloß in honorem unserer bewilligten Reception des Blasius Peintners, ihren Innungs-Articuln keineswegs nach-

theilig seyn, noch von andern zu einiger Sequel genommen, oder zum Exempel angezogen werden solle, per expressum protestiret, auch hierüber Unß umb authentische Recognition ersuchet.

Alß haben wir ihnen hiermit wohlwissentlich dergestalt ertheilet, daß mehr besagte des Blasii Peintners Annehmung in das Mittel der Maurer und Stein-Metzen, ihren habenden Innungs-Articuln und Gerechtsamkeiten keinesweges nachtheilig seyn, noch auch ins künfftige von iemand anderen, wer der auch seyn möge, zu einem Exempel und Behuff angezogen, sondern Sie dabey kräftig geschützet und gelassen werden sollen. Zu Uhrkund den 19. Febr. 1726.»

Auf dieselbe Angelegenheit hat auch folgender Bericht^{5*} des Breslauer Magistrates an das Königliche Oberamt Bezug:

«Euer Excellenz, Excell. Eur. Gn. Gn. und Unsere Hochgeehrte Herren haben Unß zwar des Blasii Peintners allerunterthänigstes Gesuch, entweder eine allergnädigste Hof-Freyheit, oder die Reception in das alhiesige Maurer- und Steinmetz-Mittel zu erhalten, sub dat. d. 21. Januar et praes. d. 1. hujus mensis et anni, nebst dem darob ergangenen allergnädigsten Kayserl. Rescripto zu dem Ende gnädig und hochgeneigt insinuiert, Unsere hiebey führende Gemüths-Meinung ehestens einzusenden. Nachdem wir aber durch Unsere mühsame Interposition das gantze Dissidium dergestalt völlig beygelegt, daß sich das hiesige Maurer- und Steinmetz-Mittel, den obgedachten Blasium Peintner, sobald Er Sein Bürger-Recht zur Neiße wird aufgegeben haben, zu einem Mitmeister und Mittelgenossen, gegen gewisse verabredete praestanda anzunehmen, erkläret, mithin der Peintner das, was Er gesucht, nunmehr erlanget hat. Alß haben wir dieses alles Euer Excell. Excell. Ew. Gn. Gn. und Unseren Hochgeehrtesten Herren gehorsam und unterdienstschuldigst zu hinterbringen nicht ermangeln sollen; Allstets verharrende p. Datum d. 22. Febr. 1726.

An das Königl. Ober Amt.»

Den Forderungen des Breslauer Maurermittels Folge leistend, verzichtete Peintner nunmehr auf sein Neißer Meisterrecht und meldete sich im März 1726 bei der Breslauer Innung zur Meisterprüfung. Hierüber gibt «Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch» nähere Auskunft ⁵⁴: «1726, Blasius Peintner. Erscheinet vor E. L. Handtw. mit geziehendem Ansuchen, nachdem er mit seinem Gesuch razione der Jahres-Arbeit, so er allbereits von einem Hoch Edl. und Gestr. Rathe, sowohl auch bey Einem Hochlöbl. König. O. Amte und endlich auch bey Ihro K. und Königl. Maytt. schriftlich angebracht, numehro wiederumb an E. Löbl. Mittel verwiesen, ein Löbl. Mittel aber sich auf Persuasion eines Hoch-Edl. Gestr. Rathes dahin erkläret, daß sie ihn ohne Verfertigung der Jahres-Arbeit in die Stücke einsitzen lassen wollten, es möchte ihm nunmehr E. L. Mittel den Außzug zu dem zu verfertigen habenden Meisterstücke, ertheilen, weilen nun Ein Hoch Edl. Gestr. Rath ein Löbl. Mittel besage des unterm 19. Febr. 1726 ertheilten Bescheides versichert, daß dise von besagtem Mittel beschehene Erklärung demselben keinesweges zum Nachtheil gereichen, noch weniger von jemanden anders zur Sequell angezogen werden solle; Alß ist vor diesesmahl in sein Ansuchen gewilliget und ihme folgendergestalt der Außzug ertheilet worden. Anno 1726. den 15. Martii bey gehaltener Handtwercks-Zusammenkunfft, ist von einem Löbl. Mittel insgesamt auf Ansuchen Blasii Peintners ein Außzug zu seinem Probier-Meisterstücke ertheilet worden, ein grader Eckbau, 3 Gaden hoch, $36\frac{1}{2}$ Ell. in die Länge im Lichten, $13\frac{1}{4}$ Ell. im Lichten breit, der Grundt 10 Ell. tief, 3 Gaden hoch, der erste Gaden 7 Ell. hoch, im Lichten, der ander 6 Ell. der dritte $5\frac{1}{2}$ Ell., alles zusammen im Lichten, zugeschrieben worden, und soll nebst dehme auch die Vatschade und Provill quer über den Bau verfertigen. Worzu ihme Gott Gnade und Seegen verleihen wolle. — Anderweitiges Meisterstücke Blasius Peintners. Anno 1726. den 2. April bey gehal-

tener Mittels-Zusammenkunft hat Blasius Peintner geziehende Ansuchung gethan, ihme zu Verfertigung seines anderweitigen Meisterstückes einen Auszug zu ertheilen. Und ist ihme von Einem Löbl. Mittel ein regulerer Quärbau, $26\frac{3}{4}$, Ellen lang, $15\frac{1}{4}$ Ell. breit, hinten ein Anhänglich mit einer Schnöge, 10 Ell. lang, 6 Ell. breit, der erste Gaden 7 Ell., der andere 6 Ell., der 3te Gaden $5\frac{1}{2}$ Ell. hoch, alles im Lichten, der Grundt 10 Ell. tieff, zu verfertigen zugeschrieben worden. Worzu Gott Gnade und Seegen geben wolle!« — Schließlich kam Peintner auch der Forderung der Innung bezüglich seiner noch in Neyße angenommenen Lehrjungen nach, wie aus dem «Innungsprotokoll⁵⁵ der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (1707—1805) zu ersehen ist: «Anno 1726. den 15. Julii. Blasius Peintner allß bißheriger Neyßischer Meister, nachdem sich derselbe allhier incorporiren und zu einem Breßlauer Meister einschreiben lassen, hat unter obigem Dato seine in Neyße schon aufgenommenen zwey Lehrjungen: Hannß Gottfr. Kornschreiber, gebürthig von Breßl., und Christian Scholze, auch von Breßl. gebürthig, nunmehr allhier dem Mittel vorgestellet und solche nach Vollendung der Lehrjahre allhier freyzusagen stipuliret; und zum Bürgen vorgestellet Hr. Joh. Adam Kahringer, unsern Mitmeister; die Schadebürgschaft hat M. Blasius Peintner übernommen. Der 1te Junge, als der Kornschreiber, hat auf Joh. 1727 ausgelernet, der ander aber über 2 Jahr.» — So war denn Peintner endgültig konzessionierter Maurermeister der Breslauer Innung geworden.

Im Liber signaturarum vom Jahre 1726 (12. April) wird er anlässlich einer Streitsache⁵⁶ wiederum als «Churfürstlich Trierischer Baumeister» bezeichnet. Am 7ten Oktober desselben Jahres kaufte er auf dem Ritterplatz ein dem Vinzenzkloster gegenüber gelegenes Haus⁵⁷. Ohne Zweifel muß er sich damals bereits einer allgemeinen Hochachtung erfreut haben; denn sonst hätte man ihn nicht von höherer Seite aus zu verschiedenenmalen zum Sachverständigen in strittigen Angelegen-

heiten ernannt. So wurde er unter anderem «auf gnädige Verordnung Eines Hochlöblichen Königlichen Ober-Ambtes-Collegij» in der bekannten Sperlingsberg-Angelegenheit (vgl. Erstes Kapitel, II.) damit beauftragt, sein fachmännisches Gutachten abzugeben, das dann (31. Oktober 1726) dem Kaiser unterbreitet wurde⁵⁸. So berichten ferner die Rathmanne der Stadt Breslau in einem an den Oberamts-Direktor der Provinz Schlesien, Reichsgrafen Johann Anton von Schaffgotsch, gerichteten Schreiben vom 26. März 1727, daß die Elftausend-Jungfrauenkirche «. . . nach der selbst eigenen Aufmessung des von Einer an beyden Ohrten darzu adhibirten Mauer-Meisters, des Blasii Peintners», erweitert worden sei⁵⁹. Dieser Aktenausdruck «an beyden Ohrten» bedeutet zweifellos, daß Peintner sowohl von Seiten des Magistrates, wie auch der Pfarrgemeinde der genannten Kirche als Sachverständiger in diese Kommission gewählt wurde. Der Bau selbst wurde von dem Ratsbaumeister Christoph Hackner ausgeführt⁶⁰.

Wie wir uns erinnern, hatte Peintner bereits zu wiederholtenmalen im Auftrage des Breslauer Jesuitenkollegiums gearbeitet. So war er im Jahre 1706 in ihrer Ordenskirche mit der Restaurierung des Gewölbes und mit der Umdeckung des Daches beschäftigt gewesen. Dann erbaute er nach dem Entwurf des Frater Tausch in den Jahren 1722—1724 den Hochaltar (vgl. Abb. 2) in der Namen Jesukirche. Daran schloß sich in den Jahren 1726—1727 die weitere bauliche Umwandlung des Kircheninnern in den Formen des Barockstiles nach Tauschens Entwürfen unter Peintners Oberleitung; außerdem 1726 offenbar gleichfalls nach dem Riß des Neißischen Hofarchitekten der Aufbau des zierlichen Dachreiters (vgl. Abb. 3). Alles Gründe genug, die natürlich die Breslauer Jesuiten bestimmt haben müssen, den geplanten Neubau ihrer Universität dem in ihrem Dienste schon so vielfach erprobten Breslauer Hofbaumeister ihres hohen fürstbischöflichen Gönners anzuvertrauen. Wie hätten sie auch, wie das Burgemeister⁶¹ behauptete,

nach alledem auf den Gedanken verfallen können, diesen ihren Monumentalbau dem Baumeister des protestantischen Rates zu übertragen, mit dem sie um jeden Zoll Baugrundes in Jahrelangem Streite kämpfen mußten? Wie ich in meiner Baugeschichte der Breslauer Universität näher erörtert habe, war Peintner bereits im Jahre 1726 mit der Vorbereitung der Baupläne beschäftigt, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grund der vom Bauinspektor der böhmischen Jesuiten-Ordensprovinz und Oberbauinspektor der fürstbischöflichen Bauangelegenheiten, Christoph Tausch, gemachten Angaben ausgeführt wurden. Inwieweit Peintner hierbei selbständig-schöpferisch beteiligt war, läßt sich schwer feststellen, da sein ganzes Schaffen, wie wir zu wiederholtenmalen beobachten konnten, ganz und gar unter dem Banne der Tauschrichtung gestanden hat. Das eine ist jedenfalls jetzt auf Grund meiner archivalischen Ermittlungen als unumstößliche Tatsache nachgewiesen, daß Blasius Peintner, nicht Christoph Hackner der a u s f ü h r e n d e A r c h i t e k t des Universitäts-Neubaues der Breslauer Jesuiten gewesen ist.

Im Jahre 1729 war vermutlich Peintner mit der Errichtung einer prachtvollen Ehrenpforte (Abb. 54) beschäftigt, welche das Domkapitel am 16. Mai anlässlich der Heiligsprechung des heiligen Johann Nepomuk vor dem Dom erbauen ließ⁶². Ihr Aussehen wurde in einem Kupferstich⁶³ verewigt. Der Entwurf für diese Festdekoration dürfte wohl von Tausch gezeichnet worden sein; denn das war in der Tat eine künstlerische Aufgabe, die dem vielseitigen Können der Pozzoschule so recht entsprach.

Wie aus einem Kapitelsprotokoll⁶⁴ vom 5. Mai 1730 hervorgeht, scheint Peintner um diese Zeit einen Entwurf für eine neue Domkurie angefertigt zu haben.

Am 5. September des Jahres 1731 wurde Peintner zusammen mit dem Schlossermeister Jakob Mayer als Vormund der Tochter des Steinmetzmeisters Christoph Ulrich Acher verordnet⁶⁵. Dieser hatte, wie wir bereits wissen, neben Johann

Adam Karinger die Steinmetzarbeiten an dem Schulenbau der Jesuiten ausgeführt. In demselben Jahre betraf Peintner ein großes Unglück, zumal in dem von ihm geleiteten Universitätsbau das Oratorium Marianum plötzlich einstürzte und Menschenleben unter seinen Trümmern begrub. Ob dieses Ereignis irgend ein gerichtliches Nachspiel gehabt hat, konnte ich, da die betreffenden Akten zu Grunde gegangen sind, nicht ermitteln. Die letzte Arbeit, die er im Auftrage der Domkurie ausführte, war ein Entwurf (1732) für den Umbau des in der Stadt auf dem Neumarkt gelegenen Kapitelshauses⁶⁶, den er jedoch nicht mehr persönlich zur Ausführung bringen sollte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß jenes unglückselige Ereignis am Universitätsbau auf den Gesundheitszustand des fürstbischöflichen Hofarchitekten Peintner unheilvoll einwirkte. Schon im Oktober des Jahres 1732 starb er, ohne seine Hauptarbeit, die Universität, selbst vollenden zu können. Im Totenregister der Pfarrei von St. Vinzenz lesen wir den schlichten Vermerk⁶⁷: «1732, d. 10. 8br. ist in die Gruft S. Stanislai begraben worden H. Blasius Peintner, Mauer-Meister.» Peintner, der sich im Pfarreisprengel von St. Vinzenz ein Haus gekauft hatte, wurde also unter dem mit einem Willmanngemälde geschmückten Stanislausaltare des genannten Gotteshauses zur letzten Ruhe eingesenkt. Sein hoher Gönner, Fürstbischof Franz Ludwig, war ihm am 18. April 1732 in die ewige Ruhe vorangegangen.

Kurz nach Peintners Tode richtete seine Witwe an den Magistrat folgendes Gesuch⁶⁸: «Hoch-Edelgebohrne, Gestrenge. Euer Hoch-Edel-Gestr. ist von mir, Maria Magdalena Beindtnerin, geborener Kauterlingin, demüthigst hinterbracht worden, welchergestalt ich mich mit dem Ehrbaren Joseph Pohle, allhiesigen Bürgerlichen Mauer-Meister, welchen ich mir, wehrende meines Wittwen-Jahres zu Fortsetzung derer, von meinem Marito Blasio Beindtner, geführten Baue zum Mit-Meister außersehen, in allerhand verdrüßliche Streitigkeiten gerathen, also geeiniget und verglichen, daß ich ihn völlig loßgelassen, und er mir freyge-

stellet, einen andern Mitmeister nach meinem Gefallen zu erwehlen. Nachdem sich nun der Ehrbare und kunstreiche Johann Michael Heinrich, allhiesiger Bürger und Mauer-Meister-Eltester, auf mein Ersuchen dahin bewegen lassen, daß er in Zukunfft anstat des mir jetzo abgehenden Meisters beystehen und mein Bestes alß einer Witwen bey denen von meinem verstorbenen Ehewirthe gehabt und fortzuführenden Bauen, besorgen will; Er aber hierzu Euer Hoch-Edel-Gestr. Hochgeneigtes Decret, um daß er sich wegen der meinewegen übernommenen Mitmeisterschafft legitimiren könne, vonnöthen zu haben vermeinet. Alß werden Euer Hoch-Edel-Gestr. von mir nebst dem Herrn Heinrich, der dieses Supplicat zugleich mit unterschrieben, gehorsambst ersuchet, die sonderbare Gnade zu haben, ihn per Decretum dahin zu autorisiren, daß er wehrend des mir zukommenden Wittwen-Jahres mein Mitmeister seyn, und ich die, von meinem verstorbenen Ehewirthe angefangenen Baue, unter seinem Beystande fortsetzen möge; Ich ersterbe vor sothane Gnade

Euer Hoch-Edel-Gestr. Demüthigste
Maria Magdalena Peindtnerin, gebohrne Kauterlingin.
Hannß Michael Heinrich, Mauer-Meister-Eltester.

C. Altel conc.

An einem Hoch-Edel-Gestrengen, Hochbenahmten Rath, dieser Kayser- und Königlichen Stadt Breßlau. Ihro Hoch-Edel-gestr. praes. d. 10. Martii 1733.»

Auf dieses Gesuch antwortete der Rat mit folgendem Decretum⁶⁹ :

«Ein Gestrenger Rath bewilliget, daß der Tugendsamen Maria Magdalena Kauterlingin, verwittibten Beindtnerin, zu Fortsetzung derer von ihrem Marito, dem Weyl. Ehrbaren Blasio Beindtner, gewesenem Mitbürger und Mauer-Meister allhier, angefangenen Baue, in solange derselben das Wittwen-Jahr zu statten kommen wird, der auch Ehrbare Johann Michael Heinrich, Mitbürger und Mauer-Meister-Eltester, alß Mitmeister assi-

stiren, und von Selbetem die fortzuführenden Baue mögen besorget werden, allermåßen denn derselbe heutiges Tages autorisiret und bestättet worden. Actum et conclusum in Consilio Senatus Civitatis Vratislaviensis d. 10. Mart. 1733.» Peintners Gattin überlebte ihren Blasius nur um fünf Jahre⁷⁰: «Anno 1737. d. 29. Julij ist in der Grufft Sancti Stanislai (in St. Vinzenz) begraben worden Maria Magdalena Beintnerin.»

IV. Christoph Tausch.

(geb. 25. Dez. 1673, gest. 4. Nov. 1731).

Mit dem Leben und Schaffen des Pozzoschülers Christoph Tausch hat sich die kunsthistorische Forschung bisher wenig, oder gar nicht beschäftigt. So beruht z. B. das Wenige, das Burgemeister¹ über diesen Maler-Architekten mitteilen konnte, lediglich auf einigen rein biographischen Notizen, die P. Bernhard Duhr S. J. (Exaeten in Holland) aus den Wiener Ordensakten für ihn in mühsamer archivalischer Arbeit ermittelt und zu bequemer Benützung zusammengestellt hatte. Den Werdegang des vielseitig begabten Künstlers vollends aufzuhellen, hat Burgemeister nicht vermocht, da er nur dessen bisher authentisch beglaubigte Barockausstattung der Breslauer Namen Jesu-Kirche kannte.

Hier konnte also nur die gründliche Durchforschung der einschlägigen Geschichtsquellen² und das möglichst erschöpfende, stilkritisch-vergleichende Studium des Pozzo- und des Tauschwerkes zum erwünschten Ziele führen, das bisher vom Dunkel der Vergessenheit verhüllte, schwankende Schaffensbild des Meisters in greifbarer Wirklichkeit näher zu rücken.

Christoph Tausch wurde am 25. Dezember 1673 in Innsbruck geboren. Nach den üblichen vorbereitenden Studien trat er in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren am 25. Oktober

1695 in den Wiener Jesuitenorden, und zwar in die heute nicht mehr vorhandene «Domus probationis Sanctae Annae» auf der Annengasse zu Wien, als Laienbruder ein. Nachdem er hier die vorgeschriebene Probezeit als Novize mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde ihm in der ebenfalls nicht mehr bestehenden «Domus professorum» das schlichte Amt des Pförtners übertragen, dem er während zwei und ein halb Jahren zur Zufriedenheit seiner Oberen oblag. Am 2. Februar 1709 wurde er zu den letzten Gelübden zugelassen («formatus») und darauf zum «Adjutor temporalis» des Wiener Ordenshauses erwählt.

Im Jahre 1702 hatte der damals bereits weit und breit berühmte Maler-Architekt und Jesuitenlaienbruder Andrea del Pozzo (geboren am 30 November 1642 in Trient), den dringenden Einladungen des Kaisers Leopold I. folgend, Rom verlassen und war nach Wien übersiedelt³. Da Pozzo im Wiener Profeßhause wohnte, so dürfte er frühzeitig auf das erwachende Künstlertalent seines Mitbruders Tausch aufmerksam geworden sein. Und wenn die Ordenstradition⁴ überliefert, daß Tausch sieben Jahre bei Frater Pozzo die Kunst der Malerei erlernt habe, so stimmt das in der Tat ganz genau. Also in den Jahren 1702—1709, bis zum Todesjahre seines Lehrers!

Es entspricht somit einmal nicht den wirklichen Tatsachen, wenn Burgemeister in seiner kritiklosen Benutzung der ihm von Bernhard Duhr übermittelten biographischen Notizen behauptet⁵: «Tausch hatte mit seinem Meister Pozzo sieben Jahre in Italien als Maler und Architekt gearbeitet.» Francesco Baldinucci's authentische Biographie Pozzos betont nämlich ausdrücklich, daß der von Leopold I. im Jahre 1702 nach Wien berufene Maler-Architekt Italien verließ, um es nie mehr wiederzusehen⁶. Seine italienischen Schöpfungen waren also längst abgeschlossen. An ihnen hat mithin Tausch nicht mitarbeiten können. Er ging vielmehr seinem Lehrer bei dessen Arbeiten in Wien und anderwärts

an die Hand. So bei der bereits im Jahre 1703, nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, erst 1705 entstandenen Innenausstattung der schon im Jahre 1631 erbauten Mariä Himmelfahrts- und Universitätskirche des Wiener Jesuitenkollegiums⁷. Da Tausch bei dieser Mitarbeit die ersten grundlegenden und vorbildlichen Eindrücke für seine spätere Schaffensweise empfing, so ist eine nähere Betrachtung dieser im schwungvollsten Barockstil ausgeführten Innendekoration unerläßlich.

Das schon in seiner ursprünglichen Anlage dem römischen Vorbilde des «Il Gesù», der von einem Kapellenkranz umgebenen Hallenkirche, entsprechende Gotteshaus (Abb. 55) erhielt von Pozzos Meisterhand eine in den zartesten Farben abgetönte und goldstrahlende Inkrustierung aus Stucco lustro. Die drei Achsen tiefen Wandungen des etwas eingezogenen Presbyteriums und die Stütz Pfeiler des in je vier hochgeschwungenen Kapellenarkaden sich öffnenden Langhauses werden vermittels eleganter Pilaster gegliedert, deren Kanneluren unten Pfeifenstege aufweisen. Ihre wohlproportionierten, durchaus nicht schwülstig, sondern ebenmäßig gestalteten Kompositkapitelle, mit unterem Blattkranz und pfeifengeschmückten Kehlen am Halse, haben jene charakteristische Form, die, wie wir aus Pozzos Perspektivwerk⁸ ersehen, vom Künstler erfunden und von ihm selbst in römischen Kirchen zur Anwendung gebracht wurde. Auf diese Pilasterordnung setzt regelrechtes antikisierendes Gebälk, mit reich ornamentiertem Fries und maßvoll verkröpftem Kranzgesims, auf. Der saalartige Mittelraum der Kirche ist ähnlich wie in der St. Michaelskirche zu München⁹ mit einem Tonnengewölbe eingedeckt, das durch querlaufende Gurtbögen in fünf Felder eingeteilt wird, und in das über den Gadenfenstern Spitzkappen einschneiden. Sehr eigenartig gestaltete Pozzo die Seitenkapellen um. Er stellte in die hohen Pfeilerarkaden, deren Archivolten in ihrer Untersicht mit rosettengefüllten Kassetten geschmückt wurden, eine baldachinartige, alternierend aus je zwei gedrehten und je zwei glatten Säulen bestehende Kompo-

sition hinein, die über ihrem geradlinigen Gebälk eine mit halbkreisförmig vorladender Brüstung geschmückte Loge trägt. Die Wandflächen des Presbyteriums erschließen sich in phantasievoll gerahmten Türen und balkonartigen Fenstern, die immer zu einer kompositionellen Einheit zusammengezogen sind. Man beachte hier besonders über den geknickten Segmentgiebeln der Türverdachungen, unter den Fensterbänken die eigenartigen Konsolen, an deren beide äußeren sich in Seitenansicht gestellte Nebenkonsolen ohrenartig anschmiegen. Mit dem umlaufenden Gebälk der Gliederungspilaster in architektonischem Zusammenhange stehend, erhebt sich der in wuchtigen Formen gehaltene, auf perspektivische Wirkung berechnete monumentale Hochaltar. Zwei etwas übereck gestellte, kannelierte und mit Pfeifenstegen geschmückte Säulen mit dem bekannten, von Pozzo erfundenen Kompositkapitell treten kulissenartig weit vor die entsprechenden Wandpilaster und tragen über einem antiken Architrav und reichornamentiertem, sarkophagartig gebauchtem Fries zerschnittene Segmentgiebel, die in ihren Untersichten mit Konsolen dekoriert sind. Auf diesen Bekrönungen knieen große Cherubime. Sie halten die Enden eines wirklichen Tuchbaldachins, der von einer frei unter dem Gewölbe schwebenden Krone herabwallt. Derselbe architektonische Aufbau der Vorderkulissen, aber in engerer Stellung, und einen geschlossenen Umbau für den rundbogig geöffneten Gemälde Rahmen bildend, wiederholt sich an der Rückwand des Altares. Hier sitzen zwischen den Segmentgiebelstücken zwei Genien auf dem konsolengeschmückten Kranzgesims. Sie halten eine ovale, kartuschenartig umrahmte Tafel mit der Aufschrift: «Assumpta est Maria, gaudent angeli». Das Altargemälde ist nicht, wie sonst üblich, in den Rahmen fest eingefügt, sondern es ist, in angemessenem Abstände von ihm, an der Rückwand der Apside angebracht und wird von einem Oberlicht her magisch-hell beleuchtet. So wirkt der Rahmen mit seinem dunklen Kontrast wie ein Torausblick aus den Schranken des Raumes ins Un-

endliche. Dieser etwas theatralische Effekt und die raffinierte Lichtführung erinnern hierbei an ähnliche Wirkungen, wie sie bereits Bernini in seinen kleinen römischen Kapellenbauten anstrebte¹⁰.

Höchst originell ist auch die ein Gegenstück zum Hochaltare bildende Anlage der Orgelepore (Abb. 56). Sie ist zwischen zwei weit vor die Längswände des Gotteshauses vortretende Pfeiler eingebaut, denen mächtige korinthische Säulen vorgelagert sind. Darüber verkröpftes Gebälk, malerische Balustraden und als Ausklänge der vertikalen Stützen reizvoll umrissene Schmuckvasen. In der unter dem Musikchor belegenen Vorhalle sind die bizarr gestalteten, als Deckenträger fungierenden Volutenkragsteine (Abb. 57) beachtenswert.

Unter den überaus farbenfrohen und formenschönen Plafondfresken (vgl. Abb. 55) sind besonders zwei für Pozzos auf illusionäre Wirkung ausgehende Schaffensweise typisch. Das dritte Gewölbefeld (vom Eingange her gerechnet) stellt eine prachtvolle Scheinarchitektur dar, durch deren rektangulären oberen Ausblick Engel aus dem azurblauen Luftbereich des Himmels hernieder schweben. Das zweite Gewölbefeld (Abb. 58) eröffnet dem Beschauer einen perspektivisch meisterhaft komponierten Einblick in eine hochragende, lichterfüllte Kuppel. Mit einer ähnlichen, aber nur provisorisch auf Leinwand gemalten Architekturkomposition hatte Pozzo bereits im Jahre 1685 das Vierungsgewölbe der St. Ignatiuskirche zu Rom dekoriert¹¹. Sie ist in des Meisters Perspektivwerk¹² abgebildet, und sie wurde, wie man sich ohne weiteres durch einen Vergleich überzeugen kann, durch die Wiener Scheinkuppel wesentlich übertroffen. Beide Schöpfungen zeigen so recht Pozzos den Formelzwang der Akademiker überrennende, übersprudelnd-reiche Erfindungsgabe, welcher der pedantische Klassizist Francesco Milizia¹³ folgende bezeichnende Vorwürfe machte: «Postamente über Postamenten, auf Kragsteinen fußende Säulen, endlose

wellenförmige Schwingungen, zerbrochene Giebel, Vorsprünge (Risalite), unregelmäßige Figuren . . .» usw.

Offenbar um dieselbe Zeit schmückte Pozzo den Plafond im Bibliotheksaaale der ehemaligen Wiener Jesuitenuniversität mit einer Apotheose der Wissenschaften. Außerdem malte er damals ein allegorisches Fresko im naturhistorischen Kabinett der Hochschule¹¹. Im Jahre 1704 begann Pozzo, wie Hans Tietze¹⁵ ermittelt hat, im Auftrage des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein in dessen Palais in der Rossau zu Wien am Plafond des großen Gartensaales ein gewaltiges Fresko zu malen, das eine geniale Apotheose der Herkulestaten darstellt. Das erst im Oktober 1708 vollendete Riesengemälde ist, wie Hans Tietze richtig erkannt hat, «die Uebertragung des Systems von S. Ignazio auf einen weltlichen Raum; die fingierte, vielfach ausgebauchte und durchbrochene Säulenarchitektur, wohl für den berühmten Perspektiviker die Hauptsache der ganzen Dekoration, ist eine reichere Variante der Decke von S. Ignazio.»

Um 1705 schmückte Pozzo einen Saal der in der Leopoldinischen Vorstadt gelegenen zertörten «Favorita» im Auftrage des Kaisers mit Fresken¹⁶. «Für die Franziskaner bei St. Hieronymus¹⁷ schuf er die gemalte Architektur mit der Scheinkuppel hinter ihrem Hochaltar, worin man die Gestalt Gottvaters schwebend erblickt; es war dies im Jahre 1706.» Dieses Gemälde ist, wie ich mich durch Augenschein überzeugte, nicht erhalten geblieben. In demselben Jahre soll er auch den Plafond der Wiener Dominikanerkirche¹⁸ dekoriert haben. Auch diese Fresken sind offenbar übermalt worden. G. A. Monaldini¹⁹ teilt ferner mit, daß Pozzo zahlreiche Gotteshäuser modernisiert habe, unter anderen: «quella della Casa Professa della Compagnia, e quelle della Misericordia, del Riscatto, della Mercede etc.» Auf seine Innendekoration der Profefßhauskirche, die leider nicht mehr vorhanden ist, kommen wir noch zu sprechen. Die auf der Taborstraße gelegene Kirche der barmherzigen Brüder ist

offenbar in späterer Zeit renoviert worden, so daß sie nichts mehr von Pozzos Eigenart enthält. Die beiden anderen von Monaldini erwähnten Kirchen (del Riscatto, della Mercede) habe ich vergeblich ausfindig zu machen mich bemüht. Nach Francesco Balduccis Angabe²⁰ soll ferner nach seinem Entwurf die Kirche der Patres der heiligen Dorothea erbaut worden sein, für die er auch einen Altar geschaffen haben soll. Nach desselben Kunstschriftstellers Mitteilung²¹, die auch von anderer Seite bestätigt wird, verfertigte der vielbeschäftigte Tausendkünstler noch kurz vor seinem Tode einen Entwurf zur Ausschmückung des Refektoriums im Prager Jesuitenkloster «Clementinum» an, der dann im Jahre 1710 von seinem Schüler Tausch ausgeführt wurde²². Der Tod überraschte den großen Meister am 31. August 1709 auf dem Gerüste bei der Arbeit an dem von ihm entworfenen Prachtaltar in der Profießhauskirche²³, der dann zweifellos von seinem Schüler Tausch vollendet wurde.

* * *

In diesen sieben Jahren des Zusammenarbeitens mit seinem genialen Lehrer hatte also Tausch genugsam Gelegenheit gehabt, sich auf das vielseitigste als Maler, Architekt, Bildhauer und Stuccateur auszubilden und praktisch zu betätigen. Vielleicht weniger als Pozzo im schöpferischen Sinne begabt, arbeitete er ganz in der Art seines Meisters fort, in einzelnen Fällen die bildmalerische, berauschend prächtige Wirkung seiner Schöpfungen steigernd. Nach Pozzos Tode wurde sein Lieblingsschüler Christoph Tausch mit verschiedenen selbständigen Aufträgen betraut. So erwähnt der betreffende Ordensbericht²⁴ der Wiener «Litterae annuae», daß ihm die Sorge für den Kirchenbau des Wiener Probationshauses während zwei Jahren, also in den Jahren 1709 und 1710, obgelegen habe. Die Entwürfe für diesen Umbau hatte offenbar noch Pozzo angefertigt. Des Frater Tausch Tätigkeit beschränkte sich hier im Wesentlichen auf

die innere Barockausstattung des ursprünglich im gotischen Stil im Jahre 1415 für die Pilger errichteten Gotteshauses. Außerdem hatte der Künstler den Turm entworfen, der heute bedeutend niedriger und in der Form seiner Bedachung verändert erscheint. Von der ehemaligen Gestalt der Kirche kann man sich durch die Betrachtung eines von Corvinus herrührenden, im Kalksburger Kunstkabinett aufbewahrten Kupferstiches²⁵ eine Vorstellung machen, auf dem folgende Inschrift zu lesen ist: «Templum S. Annae, Ao 1415 pro peregrinis exstructum, et ab Imp. Ferd. II. A. 1626 Domini Probationis Soc. Jesu concessum.» Das alte darauf abgebildete Profefßhaus zeigt durchaus Renaissancecharakter. Die kleine Kirche gibt sich deutlich als ursprünglich gotischer Bau mit äußeren Strebepfeilern zu erkennen. Der im Sechseck aufwachsende Turm war höher, als heute, und er klang in einem in zwei luftigen Ausblicken geöffneten Aufbau mit zierlich umrissener wälscher Haube aus.

Der innere Umbau der St. Annakirche (Abb. 59) folgt im Grund- und Aufriß dem Vorbilde der Wiener Universitätskirche. Tausch umgab den gotischen Kernbau, dessen Gewölbe er entsprechend umgestaltete, mit dem für die Jesuitenkirche typischen Kapellenkranz und gliederte die Pfeiler mit durchgehenden Pilastern aus Stucco lustro, welche schon hier, an diesem Erstlingswerk, nach dem Vorbilde des von Pozzo in der Universitätskirche gegebenen Beispieles die charakteristischen, auch in seinen späteren Kirchendekorationen des öfteren wiederkehrenden Kanneluren aufweisen. Die Pilaster treten aber hier, ähnlich wie in der Universitätskirche, noch wenig vor die Wandfläche vor, und die Verkröpfungen des von ihnen getragenen Gebälkes sind noch maßvoll zu nennen. Die Kapitelle ähneln der bekannten von Pozzo erfundenen Kompositform. Die Kapelleneingänge sind mit schlichten Bändern gerahmt und haben im Scheitel der Archivolten in einfachen Formen gehaltene Schlußsteine. Die Tonnengewölbe des Langhauses zeigen in ihrer Mitte spiegelartig umrahmte Freskogemälde. Die von den

Fenstern her einschneidenden Stichkappen sind mit Grisailen dekoriert, deren Arabesken sich durch leichten Schwung auszeichnen. Diese Deckendekoration ist jedoch nicht Pozzos Werk. Der Dachstuhl der Kirche brannte nämlich im Jahre 1747 ab. Das neue heutige Gewölbe wurde von Daniel Gran bemalt²⁶. In dem bis ans Gewölbe reichenden Hochaltare stellte Tausch, den Vorbildern seines Lehrers Pozzo²⁷ folgend, den monumentalen Barocktypus auf, den er später mit unwesentlichen Abänderungen öfters wiederholte. Eines seiner Lieblingsmotive ist hier die Säule, mit dem ihrer Grundform entsprechend abgerundeten Gebälkstück darüber, auf dessen Kranzgesims anbetende Cherubime knieen. Zwei solcher Säulen stehen zu äußerst und sind zwischen übereck gestellten, flankierenden Pilasterbündeln eingebaut. Diese haben noch oberhalb ihrer Gesimsbekrönung einen dem Grundriß entsprechend gegliederten Postamentaufbau mit zerschnittenem Gebälkgiebelstück, auf dem je ein Putto lagert. Dazwischen ist der Rahmen des Altargemäldes mit einer Medaillon-Kartusche bekrönt.

Vom März bis zum Oktober des Jahres 1710 war Tausch mit der Vervollständigung seiner Innendekoration des Refektoriums im Prager Clementinum beschäftigt, die von seinem Lehrer Pozzo begonnen worden war, und die er ganz nach dessen optisch-architektonischen Regeln ausführte²⁸. Ob dieses Werk noch erhalten sei, entzog sich bis vor kurzem meiner Kenntnis.

Noch rechtzeitig vor Beginn der Drucklegung meines Buches erhielt ich auf meine an die Prager Patres Jesuiten gerichtete Anfrage von anderer Seite, nämlich von dem Direktor des fürsterzbischöflichen Seminares zu Prag, Hochwürden Herrn J. Rihánek, folgende dankenswerte und wertvolle Auskunft: «Schon seit Joseph II. gehört das Clementinum nicht mehr den Jesuiten, sondern zum Teil der K. K. Universität, zum Teil dem fürsterzbischöflichen Priesterseminar. Das Refektorium ist in gutem Zustand und wird als solches vom Fürsterzbischöflichen Seminar

benützt.» Der Direktor dieses Seminares hat für seine Alumnen ein kleines, mit einer Abbildung jenes Speisesaales geschmücktes Erinnerungsblatt herausgegeben, das er mir freundlichst übersandte, und auf dem folgende, offenbar aus den Ordensakten geschöpfte Notiz abgedruckt ist: «Das Refektorium (Speisesaal) 44 m lang, 11,50 m breit und hoch. An der Decke 16 Figuren (Glaube, Hoffnung, Liebe usw.) Wertvoller Ofen, vielleicht der größte der Welt, mit Bildern des hl. Ignatius, Franz Xaver u. a. aus dem Jahre 1762. Darüber «Christus in Bethanien», 1738 vom Jesuiten Raab gemalt. Am anderen Ende die «Hochzeit in Kana» vom Jesuiten Tous (d. i. Tausch) 1710 nach Pozzi (?) gemalt. In den Nischen 8 wertvolle Bilder von Brandl (4,30 : 2,48 m): Adam und Eva, Noe, Jakob und Esau, Moses und die eherne Schlange, Daniel und Habakuk, Judith und Holofernes, Elias, Ein Prophet, der Gottes Gebot übertreten. 1725 bis 1732 auf Veranlassung des Abtes Tyttl für das Kloster Pläß gemalt und vom hohen K. K. Ministerium für Kultus und Unterricht dem Seminar geschenkt 1904. Diese Gemälde, die in einem sehr elenden Zustande waren, sind dank der Fürsorge des hochw. H. Prälaten Jänig und des H. Bergner, Gallerieinspektor im Rudolphinum, restauriert worden. Sonst noch Bilder einiger Prager Erzbischöfe. Hier fand 1791 die erste Ausstellung auf dem Kontinente statt. Das Refektorium wird nur im Sommer benützt.» Jenes von den Prager Ordensannalen also authentisch als Tauschwerk bezeichnete Wandgemälde der Hochzeit zu Kana ist somit erfreulicherweise erhalten geblieben. Die Szene spielt sich in einem prachtvollen Säulenhof ab, der gänzlich in der Art von Pozzos «Theatrum sacrum» mit perspektivischer Meisterschaft entworfen ist. Als wertvollste Entdeckung für die vorliegende kunstwissenschaftliche Untersuchung erweist sich aber, wie die Abbildung des Prager Refektoriums (Abb. 60) ohne weiteres beweist, die Tatsache, daß seine also von Pozzo angegebene Gewölbekonstruktion im Prinzip in überraschendem Grade mit jener des Oratorium Maria-

num (des Musiksaales) in der Breslauer Jesuitenuniversität (vgl. Abb. 8) übereinstimmt. Hier wie dort ruhen die Auflager des von StICKKAPPEN durchsetzten, im StICKBOGEN geschwungenen Tonnengewölbes auf wuchtigen, steigenden, in die Wand eingelassenen Volutenkragsteinen, deren obere massige, mit einer profilierten Platte bekrönte Schnecke sich gleichsam mit federnder Kraft der Last der massiven Decke entgegenstemmt. Schon an diesem echt pozzesken Architekturmotiv wird handgreiflich klar, daß sein gelehriger Jünger Tausch auch die Entwürfe für den Bau und die künstlerische Ausstattung des Breslauer Oratorium Marianum, und somit natürlich auch für die Breslauer Universität überhaupt geschaffen haben muss! Die plastisch-dekorative Gliederung des Prager Speisesaalgewölbes vermittle reich ornamentierter Stuckleisten in geometrische Felder hat Pozzo bei diesem seinem Alterswerke mehr in der Art der Renaissancedekoration durchgeführt. Die erwähnten gewaltigen Wandkonsolen dagegen zeigen bereits jene charakteristische barocke Formgebung, wie die später von seinem Schüler Tausch im Breslauer Oratorium geschaffenen.

1711 entwarf Tausch für die zu Ehren des am 17. April dieses Jahres verschiedenen Kaisers Joseph I. in der Wiener Jesuitenkirche veranstaltete Totenfeier ein prachtvolles Trauergerüst, dessen Aussehen ein Stich von Dietell veranschaulicht²⁹. Den Abriß für das Castrum doloris des Kaisers Leopold I. († 5. Mai 1705) hatte des Frater Tausch Lehrer, Andrea del Pozzo, gezeichnet³⁰. Die beiden erfindungsreichen Kompositionen haben viel Verwandtes mit einander.

Schon in den Jahren 1712 - 1715, nicht 1714/15, wie Burgemeister³¹ fälschlich angibt, war Christoph Tausch bei der inneren Barockausstattung der Jesuitenkirche zu Trencsén (Trencsén) in Ungarn tätig. An der Hand der von mir in der Königlich Ungarischen Universitätsbibliothek zu Budapest³² entdeckten «Annuae Collegii et Domus probationis trencsinensis» läßt sich der Verlauf dieser Arbeiten Schritt für Schritt genau

verfolgen. Im Jahre 1708 war die Jesuitenkirche zu Trentschin abgebrannt, und das dortige Collegium hatte sich an den berühmten «Apelles» ihrer Societät, an den Frater Andrea del Pozzo, mit der Bitte um Wiederherstellungsvorschläge gewandt. Dieser hatte jedoch unterdessen, wie wir wissen, im Jahre 1709 das Zeitliche gesegnet. Inzwischen war man in Trentschin an den Wiederaufbau des Gotteshauses geschritten, der drei Jahre in Anspruch nahm. Im Winter des Jahres 1711 war Pozzos Schüler Tausch im Auftrage seiner Oberen von Wien nach Trentschin gereist und hatte das Gebäude einer gründlichen Okularinspektion unterzogen³³. In der «Annuia Historia Collegii et Domus Probationis Trenchiniensis Societatis Jesu» vom Jahre 1712 findet sich in der Liste der Ordensmitglieder unter der Rubrik «Coadjutores» der Vermerk: «Christophorus Tausch, Pictor templi». Mithin nahm unser Maler-Architekt seine Tätigkeit in Trentschin im Jahre 1712 auf. Außer der Wiederherstellung des Kolleggebäudes und dessen künstlerischer Innendekoration³⁴ wurde der Umbau und die Ausstattung der Kirche (Abb. 61) in Angriff genommen. Zunächst wurden die Gewölbe und Seitenwände des Mittelschiffes und der acht daselbe umschließenden Seitenkapellen mit neuem Putz inkrustiert und poliert. Dann wurde ein neuer, von zwei Säulen getragener Musikchor aus Ziegeln eingebaut. Dem Presbyterium wurde eine Apsis angegliedert und über ihm die mit einem Türmchen (Dachreiter) bekrönte Kuppel angelegt. Gleichzeitig mit der neuen Eindeckung des Daches erfolgte ferner eine Restaurierung der äußeren Fassaden in den ursprünglichen, einfachen Formen und die Bekrönung der beiden Haupttürme mit schlichten, aber anmutig gezeichneten wälschen Hauben³⁵. Im Jahre 1712 wurden auch die Fundamente für den im folgenden Jahre zu errichtenden Hochaltar gelegt. Gegen Ende Mai desselben Jahres begann Tausch mit einem zahlreichen Stabe von Gehilfen die Bemalung des Kirchengewölbes. Er teilte es in drei architektonisch umrahmte Kompartimente ein. Das mittelste dekorierte

er nach den von seinem Lehrer Pozzo begründeten Regeln der perspektivischen «Quadratura» mit einer Scheinarchitektur. Eine gewaltige, mit einer lichterfüllten Laterne bekrönte Kuppel steigt über dem Beschauer empor, unter der auf vorludendem Gesimse die in grauer Steinfarbe gemalten Kolossalstatuen der vier Evangelisten stehen. Auf dem über dem Presbyterium belegenden Gewölbefelde stellte der Künstler in kühnster perspektivischer Verkürzung die Apotheose des Inderapostels St. Ignatius im Himmel dar, wie er, in Pilgergewandung auf quellendem Gewölk knieend, von Engeln vor den Thron der heiligen Dreifaltigkeit emporgetragen wird. Auf dem Gegenstück über dem Orgelchor erblickt man den zweiten Ordenspatron, St. Franciscus Xaverius, inmitten einer zahlreichen Menge predigend. Als die Winterkälte der weiteren Ausmalung der Kirche Einhalt gebot, schuf Tausch das für den Hochaltar bestimmte, gleichfalls den heiligen Franciscus Xaverius darstellende große Oelgemälde. Die plastische Ausstattung der Kirche war gegen Ende Juni des Jahres 1713 von den aus Wien berufenen Stuccateuren begonnen worden. Sie inkrustierten die zehn kannelierten Gliederungspfeiler der Seitenwände mit Stucco lustro und schmückten sie mit den bekannten von Pozzo erfundenen Kompositkapitellen, die später stark vergoldet wurden. Als wirkungsvolle Bekrönungen des verkröpften Gebälkes bildeten sie aus Stuck drollige Puttenpaare, die schwungvoll gerahmte Schilde mit den Bildern verschiedener Heiligen halten. Die über den Seitenkapellen belegenden Oratorien wurden von den Holzbildhauern mit prachtvoll geschnitzten Emporen und durchbrochenen Gitterbrüstungen versehen. Die Seitenaltäre wurden in diesem Jahre nahezu fertig gestellt, und zum Bau des Hochaltars wurden bereits am 25. April zwei Grundsteine unter die Postamente seiner Hauptsäulen gelegt. Der in gewaltigen Formen gehaltene, aus Stuckmarmor bestehende Hochaltar, der in der «*Annua historia*» eingehend beschrieben ist, wurde noch in diesem Jahre fertig gestellt. Er ist eine unverkennbare

Wiederholung des von Pozzo geschaffenen Hochaltars der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 55). Im Jahre 1714 wurde der Bau der in verhältnismäßig schlichten Formen ausgeführten Kanzel begonnen und vollendet³⁶. Im Ordensbericht vom Jahre 1715 wird der künstlerische Oberleiter der Kirchengestaltung noch unter den «Coadjutores» genannt³⁷: «Christophorus Tausch habet curam templi excolendi.» Im folgenden Jahre wird er nicht mehr unter diesen «Coadjutores» erwähnt. Mithin wurde die Innendekoration der Kirche im Jahre 1715 zum Abschluß gebracht. Tausch war also in Trentschin von 1712—1715 tätig.

Der barocke innere Ausbau (vgl. Abb. 61) der Trentschiner Jesuitenkirche erweist sich offensichtlich als Vorstufe der Namen Jesu-Kirche (der heutigen St. Matthias-Universitätskirche, vgl. Abb. 2) in Breslau. So finden wir in dem genannten ungarischen Gotteshause, abgesehen von ganz derselben, von einem Kapellenkranz umgebenen Hallenanlage, die gleiche charakteristische Gliederung des Langhauses mittels kannelierter Pilaster (Abb. 62) und einen ganz ähnlichen, fast den Raum sprengenden Hochaltar (vgl. Abb. 61) mit den typischen zerschnittenen und mit Konsolen in der Untenseite geschmückten Segmentgiebelstücken. Nur die Formgebung der Wandgliederung ist in Trentschin noch zahm und maßvoll zu nennen. Die Zierpilaster treten, ähnlich wie in der Universitätskirche und in der St. Annakirche zu Wien, nur wenig vor die Wandfläche vor und haben nur schwach ausgebildete Kanneluren. Ihre Kompositkapitelle, die übrigens, beiläufig bemerkt, an die Gliederungspilaster der Breslauer Universität (vgl. Abb. 13, 14) erinnern, haben noch wenig Relief. Es ist demnach also völlig verfehlt, wenn man mit Burgemeister³⁸ Tauschs Schaffensweise lediglich auf Grund der nach seinem römischen Aufenthalt geschaffenen Innendekoration der St. Matthiaskirche zu Breslau beurteilen wollte, in der ihn die «kannelierten Pilaster, die schwere Ornamentik» überhaupt schlechtweg als Nachzügler der Italiener kennzeichnen sollen.

Vom Jahre 1716 an, vermutlich ³⁹ bis 1719, war Tausch mit der Ausschmückung der Jesuitenkirche in Erlau (Eger) in Ungarn beschäftigt, die heute dem Zisterzienserorden gehört. Die in diesem Falle in Betracht kommende historische Quelle ⁴⁰, die über diese dekorativen Arbeiten unseres Künstlers die gewünschte Auskunft hätte erteilen können, nämlich die im dortigen erzbischöflichen Archiv aufbewahrte «*Historia domus jesuitarum agriensium*», ist mir leider der kriegerischen Zeitaläufe wegen bisher nicht zugänglich gewesen, so daß ich über diese künstlerische Schöpfung des Frater Tausch keine näheren Angaben machen kann. Einer mir vom Erlauer Zisterzienserprior und Direktor des dortigen Obergymnasiums, Hochwürden Herrn Dominik Kassuba, freundlichst zur Verfügung gestellten Abbildung (Abb. 63) nach zu urteilen, ordnet sich die Innendekoration der ehemaligen Erlauer Jesuitenkirche ohne weiteres in das charakteristische Tauschwerk ein. Die Kompositkapitelle des fünf Achsen tiefen Gotteshauses haben hier bereits dieselbe, etwas schwere Formgebung, wie in der Breslauer St. Matthiaskirche. Diese Gliederungspfeiler entbehren aber hier der charakteristischen Kanneluren. Ebenfalls an die Breslauer Kirche erinnern die schwungvollen Stucco-Umrahmungen der Portale im Presbyterium. Der Hochaltar vollends ist ganz im Geiste Pozzos, allerdings in wesentlich freierer Form, als in Breslau und anderwärts, entworfen. Man beachte die eigenartigen, gleichsam sarkophagartigen Verkröpfungen der schräg gestellten Seitenpilaster, mit dem anmutig geschwungenen Giebel darüber, auf dem sich eine Attika mit malerisch bewegten Heiligenfiguren aufbaut. Anstelle des sonst üblichen Altargemäldes hier eine von reichornamentiertem Rahmenwerk umgebene szenisch-plastische Darstellung, ein etwas theatralisch wirkender Einblick in einen Kirchenraum, in dem ein Ordensheiliger in Priestergewandung anbetend vor der auf dem Altare stehenden Monstranz kniet. Rechter- und linkerhand vom Mittelteil des Hochaltares hohe, mit ihm durch ausgebogte Verbindungsstücke

zusammenhängende Postamente, auf denen monumental silhouet-
tierte, ekstatisch bewegte Prophetengestalten stehen.

Im Jahre 1720 weilte Tausch in Rom⁴¹. Ob er sich dort
nur studienhalber aufhielt, oder ob er vielleicht in einer der
römischen Kirchen, etwa in der Nationalkirche der Deutschen,
der Santa Maria dell' Anima, eine seinem Können entsprechende
künstlerische Aufgabe zu erfüllen hatte, entzieht sich meiner
Kenntnis. Meine diesbezüglichen Anfragen an zuständiger Stelle,
noch vor Ausbruch des Krieges, die von Seiten der Innsbrucker
Societas Jesu, insbesondere von Herrn Professor Dr. Max von
Führich S. J., in dankenswerter Weise unterstützt wurden,
blieben leider unbeantwortet.

Nicht erst von 1722 an, wie Burgemeister⁴² fälschlich an-
gibt, sondern schon vom Jahre 1721 an leitete Tausch den
Umbau der Görzer Jesuitenkirche. Ziemlich spät nach ihrer
Niederlassung (1615) in Görz begannen die Jesuiten im Jahre
1654 den Bau ihrer Ordenskirche neben dem schon stehenden
Kollegiatgebäude. Im folgenden Jahre stürzten jedoch die Mauern
ein, und der ungenannte Baumeister mußte sich vor Gericht
verantworten und das Gebäude von neuem auf eigene Kosten
aufführen. Im Jahre 1680 wurde am Hochaltare und am
Tabernakel gearbeitet. Die zweite Bauperiode des Gotteshauses
begann im Jahre 1721⁴³. In den von G. D. Della Bona⁴⁴ ohne
nähere Quellenangabe veröffentlichten Zitaten aus den Annalen
der Görzer Jesuiten, die vermutlich aus der in der Privatbiblio-
thek des Grafen Coronini⁴⁵ aufbewahrten Handschrift stammen,
heißt es in wörtlicher Uebersetzung folgendermaßen: «1721.
Errichtet wurden in diesem Jahre über die Hälfte der Kirchen-
wände, welche den Stirngiebel und die Flanken der äußeren
Kirche bilden; fertig gestellt wurden die vier gewaltigen runden
Säulen mit ihren von kunstfertigem Meißel vortrefflich und
sorgfältig zu erhabener und glanzvoller Wirkung ausgearbeiteten
Kapitellen aus wolgeglättetem Stein, ferner wurden mehrere
andere äußere Zierraten mit Bekrönungen und Kapitellen von

vornehmer Arbeit vollendet. Zugleich erhielt unser Tempel hinter dem prachtvollen marmornen Tabernakel unseres Altares ein von der unteren Wand bis ans Gewölbe des Gotteshauses sich ausdehnendes Gemälde, das einen von acht Säulengestützten Hochaltar, inmitten aber den göttlichen Stifter (gemeint ist St. Ignatius) von Engeln in den Himmel erhoben, überdies aber die heiligste Dreifaltigkeit darstellt, von sehr elegantem Pinsel einer kunstfertigen Hand, das Werk eines gewissen unserer Brüder Coadjutoren, nicht ohne außerordentliche Bewunderung von den Pilgern betrachtet, von den Kennern auf über 1000 Reichstaler abgeschätzt. Auf alles dies wurden insgesamt 3393 rheinische Goldgulden aufgewendet.»

Aus diesem Ordensbericht erhellt zunächst klar und deutlich, daß der erwähnte damalige «Coadjutor» des Görzer Jesuitenkollegs im Jahre 1721 jene Scheinarchitektur des Hochaltares (Abb. 64, 65) malte, über die Lemmen⁴⁶ folgendes bemerkt: «Er (Andrea del Pozzo) hatte unter andern auch einen Jesuiten-Laienbruder Christoph Tausch zum Scholaren, von welchem zu Görz in der Jesuitenkirche der Hochaltar sammt dem Blatte an der Mauer sehr künstlich und mit schöner Architektur gemahlt worden ist.» Leider hat das offenbar al fresco ausgeführte Gemälde stark gelitten. Die Scheinarchitektur, die, beiläufig bemerkt, an den von Pozzo in der römischen Ordenskirche Sant Ignazio gemalten Marienaltar⁴⁷, den ersten dieser perspektivischen Gattung, erinnert, ist beträchtlich verwischt. Unter dem dichten Staubüberzug erkennt man den auf Wolken knieenden, von Engeln getragenen heiligen Ignatius. Betend blickt er zu Gottvater und Christus empör, über deren Häuptern rechts oben der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt.

War nun Tausch jener in dem betreffenden Ordensbericht erwähnte «Coadjutor», der die Kirche mit jenem Scheinaltar in der Art Pozzos schmückte, so war er als gelernter Architekt zweifellos auch der Urheber des Entwurfes für den gleichzeitig im Jahre 1721 ausgeführten Bau der erwähnten Schmuckfassade (Abb. 66) des Gotteshauses, oder er erbaute sie nach einem früheren Entwurf seines Lehrers. Das hatte bereits Albert Ilg⁴⁸ vermutet, der sich in seinen «Reisenotizen aus Krain, Kärnten und dem Görzischen» folgendermaßen äußerte: «Auf der Rückfahrt von Italien nach Weißenfels kam ich durch Görz, wo mich die imposante Façade der ehemaligen Jesuitenkirche auf der piazza grande entzückte. Schade, daß die dorfkirchenmäßigen Zwiebeln der beiden Türme diesen großartigen Bau verunstalten. Er ist eine der vornehmsten Barock-Façaden, echt italienischen Charakters, in Oesterreich; gleichwohl bleibt uns die Literatur in dem Falle alle Auskunft schuldig. Die Mittelpartie mit den vier mächtigen korinthischen Halbsäulen, den verkröpften Gesimsen, dem Balkon dazwischen, darüber das Tympanon, die flankierenden Türme, mit ihren Stockwerken und flachen Wandpilastern, der Statuenschmuck und das Portal mit gebrochenem Bogengiebel, alles das in wahrhaft grandiosen Verhältnissen, hat einen Gesamtcharakter, der bald an Lorenzo Berninis, bald an Carlo Rainaldis erinnert. Das Chronostikon der Portal-Inschrift gibt aber erst das Jahr 1721 an. Das Innere entspricht zwar in architektonischer Hinsicht der prachtvollen Façade, bietet aber in der Einrichtung, Altären und Gemälden, wenig Hervorragendes. Interessant ist nur der von dem Jesuiten-Laienbruder Christoph Tausch, einem Schüler des berühmten Andrea Pozzo, entworfene Hochaltar (vgl. Tschischka, Kunst und Altertum, Wien 1836, pag. 178). Oberetwa auch der Architekt der ganzen Kirche sei, weiß ich nicht, doch wäre es nicht unmöglich.» Ganz in der Art Pozzos ist die plastische Durchformung des

Mittelrisalites vermittelt Halbsäulen mit verkröpftem Gebälk und Konsolen unter dem Kranzgesims durchgeführt, auf dem als Ausklänge der tragenden Stützen umgekehrte, also mit ihren Schnecken nach unten gestellte, langgezogene Volutenkonsolen (vgl. Pozzos *Theatrum sacrum*⁴¹ für Sant Ignazio zu Rom) aufsetzen. Sie sind für die Pozzoschule typisch geworden und werden uns im Tauschwerk noch des öfteren begegnen. Besonders charakteristisch ist ferner auch an den Turmecken die durch die dreiteiligen flachen Pilasterbündel entstehende starke Verkröpfung des Gebälkes, wodurch ein rhythmisch-bewegtes Linienspiel von einander durchkreuzenden Horizontalen und Vertikalen und hiermit ein im malerischen Sinne höchst wirkungsvoller Kontrast von lichtbestrahlten Flächen und pikanten Zierschatten erzeugt wird. Typisch sind endlich die geknickten Fensterverdachungen des dritten Stockwerkes, die, wie wir noch sehen werden, Tausch auch weiterhin gerne verwendet hat. Ein Blick auf die Innenarchitektur der Kirche belehrt uns des weiteren, daß sie ebenfalls von Tausch entworfen worden sein muß. Wir erkennen hier im Grunde genommen dasselbe Dekorationsprinzip wie in Trentschin und Erlau, nur ins monumentale gesteigert: Die hier wie in Erlau der Kanneluren ermangelnden Pilaster, die Kapitelle und verkröpften Gebälke sind wuchtiger geworden und laden infolgedessen mehr aus wie dort. Man merkt, daß der Künstler den italienischen Barockstil, insbesondere den römischen, den er bisher nur aus der theoretischen Unterweisung Pozzos kannte, an der Quelle studiert hatte. Wohl kaum mehr nach dem Entwurf des Frater Tausch wurden dann schließlich laut dem erwähnten Ordensbericht in den Jahren 1722/23 an der Görzer Jesuitenkirche die bizarren Turmhauben, die Nischenstatuen und das Portal fertig gestellt. Die Beendigung dieser Arbeiten hat der vielbegehrte Künstler nicht mehr abgewartet. Denn noch im Jahre 1722 begegnen wir ihm, wie ich in meiner Baugeschichte der Breslauer Namen Jesukirche ausgeführt habe, in Schlesien in

vielseitigste Tätigkeit vertieft. Die barocke Innendekoration der Breslauer St. Matthiaskirche (vgl. Abb. 2, 4) nahm Tausch von 1722 an bis kurz vor seinem Lebensende (1731) in Anspruch. In ihr hat der Künstler im Wesentlichen an dem von Pozzo in der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 55) zur Anwendung gebrachten Schmucksystem festgehalten. Seine noch verhältnismäßig ruhig anmutenden, perspektivisch-monumentalen Grundsätze hat Tausch jedoch, unverkennbar unter dem Banne der römischen Kunsteindrücke stehend, durch kräftigere, saftigere Formengebung zu rhythmisch-bewegter, rauschend-festlicher Gesamtwirkung gesteigert. Anstelle einzelner Gliederungspilaster sind in Breslau dreiteilige Pilasterbündel der korinthischen Ordnung verwendet, die in stärkerem Relief vor die Wandflächen der Stützpfeiler treten, und die tiefer gekehlte Kanneluren aufweisen. Die mit funkelndem Goldüberzug dekorierten Kapitelle sind verhältnismäßig etwas zu groß gestaltet; die Kranzgesimsstücke darüber laden in massiger Wucht weit vor: alles optische Veranstaltungen, die den Pfeilern die Funktion von Kulissen verleihen, um den Blick des Beschauers mit unwiederstehlichem Drange auf den Brennpunkt der perspektivischen Gesamtkomposition, auf den Hochaltar, hinzuleiten. Aus diesem Grunde treten auch die Eingangspfeiler in auffällender Verstärkung weit vor. Ueberdies werden sie an ihrem Fuß und auf ihren Gesimsbekrönungen von ekstatisch bewegten Figurengruppen belebt, um durch malerische Ueberschneidungen der strengen architektonischen Linien jene stürmische Bewegung nach dem Allerheiligsten zu verstärken. Aus diesem Grunde sind auch endlich die Wandflächen des Presbyteriums mit ihren prachtvollen monumentalen Türumrahmungen und ihren wellenförmig geschwungenen Emporen nicht glatt und geradlinig wie die Arkaden der Seitenkapellen gestaltet. In dem kraftvoll-majestätischen Hochaltare (vgl. Abb. 2), der den Raum schier sprengen möchte, hat Tausch seinen gemalten Scheinaltar der Görzer Jesuitenkirche (vgl. Abb. 64) mit einigen unwesentlichen

Abänderungen in die Wirklichkeit übertragen. Das Mittelrisalit des Breslauer Altares besteht aus zwei auf hohen, übereck gestellten Postamenten stehenden korinthischen Säulen mit Gebälk, gebauchtem Fries und den charakteristischen Segmentgiebelstücken, deren Untensichten mit Konsolen dekoriert sind. Auf ihnen lagern anbetende Cherubime. Das Mittelrisalit klingt, ganz ähnlich wie in Görz, in einem Aufbau aus, dessen oben mit Kragsteinen geschmückte Flankenpfeiler mit Segmentgiebelstücken bekrönt sind. Auf ihnen sitzen Engelsputten. Der dazwischen aufragende, bizarr geschwungene Giebelteil zeigt in seiner unteren Füllung den von einem Strahlenkranz umgebenen Namen Jesu. Sein korbbogenartiger First wird mit einem von Engelsknaben umringten, goldstrahlenden Kreuz bekrönt. Dieses hochragende Mittelrisalit wird von etwas tiefer im Raume stehenden Säulen flankiert, deren Gebälk-, Fries- und Gesimsstücke nach Pozzos Art, dem kreisrunden Grundriß der Stützen entsprechend, abgerundet sind. Sie klingen in anmutig bewegten Puttengruppen vor den mit Vasen geschmückten Seitenpfeilern des Giebelaufbaues aus. Zwischen den seitlichen Interkolumnien sind Konsolen eingebunden, auf denen allegorische Figurengruppen aus weißem Stuckmarmor aufgestellt sind. Sie erinnern an ähnliche plastische Kompositionen des von Pozzo geschaffenen St. Ignatiusaltares im Gesù zu Rom³⁰. Ebenfalls ganz im Sinne Pozzos komponierte Altäre sind die in den beiden dem Presbyterium zunächst gelegenen Seitenkapellen (vgl. Abb. 4) stehenden, die mit den typischen gewundenen Säulen ausgestattet sind. Auch den Musikchor (vgl. Abb. 4) der ehemals renaissanceartig-schlicht gewesenen Breslauer Namen Jesukirche hat Tausch in ausgesprochen pozzesker Formgebung umgestaltet. Hier setzt die in ondulierender Bewegung geschwungene Balustradenempore auf dreiteilige Konsolenkompositionen auf, die wir schon aus Pozzos Perspektivwerk³¹ kennen. Das Motiv besteht aus einem massigen, malerisch modellierten Volutenkragstein in Frontalansicht, an den sich

zwei ähnliche Teilkonsolen in Seitenansicht ohrenartig anschmiegen. Die Balustradenpostamente des Musikchores sind mit Gruppen musizierender Engelsknaben wirkungsvoll bekrönt.

Noch während seines Breslauer Aufenthaltes (1722/23) scheint Tausch für das Neißer Jesuitenkollegium einen architektonischen Entwurf geliefert zu haben. Bereits im Jahre 1720 hatte die Neißer Societas Jesu durch die Vermittlung des Fürstbischofs Franz Ludwig von Seiten des Magistrates ein an ihr Ordenshaus angrenzendes Grundstück erworben⁵², um darauf wegen der zunehmenden Menge der Schüler ein geräumigeres Gymnasium zu errichten⁵³. Die feierliche Grundsteinlegung wurde am 29. Oktober des Jahres 1722 durch den Fürstbischof persönlich vollzogen. Im folgenden Jahre war das Mauerwerk bereits bis zum zweiten Geschoß gediehen⁵⁴. Nachdem im Jahre 1724 das dritte Stockwerk aufgemauert worden war, mußte man vorderhand die Arbeit wegen Mangels an Baumaterialien einstellen. Alle in Neiße verfügbaren Baustoffe wurden nämlich damals für das neue Bauunternehmen des Kurfürsten von Trier, für den großen vor dem Breslauer Tore belegenen Hospitalbau (vgl. Abb. 72, 73) in Anspruch genommen⁵⁵. Im Jahre 1725 wurde jedoch der Neißer Gymnasialbau unter Dach und Fach gebracht, und zwischen ihm und dem alten Jesuitenkollegium wurde eine monumentale Eingangspforte errichtet⁵⁶.

Die Straßenfront jenes neuen Schulengebäudes (Abb. 67) und die erwähnte dekorative Tormauer atmen nun so unverkennbar den Geist der von Pozzo inspirierten Formgebung des Frater Tausch, daß der Entwurf für dieses Bauunternehmen der Neißer Jesuiten sicher von seiner Hand stammt. Und zwar komponierte er diese palastartige Schmuckfassade, noch ersichtlich unter dem Banne der römischen Kunsteindrücke stehend. Die sechs Achsen lange, dreistöckige Front ist im Erdgeschoß vermittlems einfacher, auf einen Sockel aufsetzender, rustizierter Pilaster gegliedert, deren Bandwerk sich über die ganze Mauerfläche fortsetzt. Die beiden oberen Stockwerke, die vermittlems

dreiteiliger ionisierender Pilasterbündel gegliedert werden, treten oberhalb eines entsprechend verkröpften Gurtgesimses etwas zurück. Ueber der Ordnung der Pilaster, deren Kapitelle an ihrem Halse gekehlt sind, ruhen sarkophagartig gebauchte Gebälkstücke, auf denen Postamente das maßvoll vorladende, reichabgestufte Kranzgesims tragen. Die mit mauerblendenartigen Solbänken versehenen Fenster des zweiten Stockwerkes haben auf kurze Gebälkstücke aufsetzende Rundbogenverdachungen, die vermittels vertikaler Lisenen mit den Fensterbankplatten des dritten Geschosses zu einer kompositionellen Einheit zusammengezogen sind. Die Fensterverdachungen des obersten Stockwerkes, bestehend aus mit ihren Schnecken gegeneinander gestellten Rollwerkstücken, zeigen also eine leichtere, in der Art der Stuckarchitekturen spielendere Formgebung, als die Fenstertraufen des «Piano nobile». Die durch kräftiges Relief und daher durch wirkungsvollen Licht- und Schattenkontrast ausgezeichnete Schmuckfassade macht einen vornehmen, monumentalen Eindruck.

Ganz im Sinne Pozzo'scher, auf bildmalerische Wirkung abzielender Dekorationskunst entworfen ist das angrenzende Einfahrtsportal (1725) der erwähnten Verbindungsmauer. Hier sind besonders die beiden Flankenpilaster typisch, die auf weit vorkragenden, prächtig detaillierten Volutenkonsolen mit anmutigen Vasen bekröntes, verkröpftes Gebälk tragen. Zwischen ihnen wächst über dem geschmackvoll gerahmten und mit einem wuchtigen Schlußstein geschmückten Toreingang ein kapriziös geschwungener, gleichfalls mit einer zierlichen Vase bekrönter Giebel auf. Seine Füllung ist mit einem phantasievoll gestalteten heraldischen Kartuschenschild mit dem Namenszuge Jesu geschmückt, der von fliegenden Engelsputten gehalten wird. Das nach dem Baumodus der schlesischen Schloßstore neben der Einfahrt gelegene Schlupfpförtchen zeigt eine schlichtere, mehr renaissanceartige Formgebung; einfache, in der Nähe des Türsturzes geknickte Faszienumrahmung und über dem Sturz einen Segmentgiebel.

Die praktische Ausführung des also aller Wahrscheinlichkeit nach von Tausch herrührenden Entwurfes dürfte dem damaligen Neißer Stadtmaurer und fürstbischöflichen Hofbaumeister Johann Michael Klein⁵⁷ übertragen worden sein.

Um dieselbe Zeit scheint mir Tausch auch an einem Umbau der Kreuzherrenkirche zu Neiße (Abb. 68) beteiligt gewesen zu sein, die unter der tatkräftigen Förderung des Fürstbischofs Franz Ludwig am 28. August 1719, wie die Urkunden⁵⁸ überliefern, «aus der Quelle eigener Sparsamkeit» begonnen wurde. Besonders ein Blick auf die verhältnismäßig ruhige architektonische Gliederung der im übrigen imposanten westlichen, in malerischen wälschen Hauben gipfelnden Turmfassade bestätigt diese Urkundennachricht. Das System der horizontalen und vertikalen Massendurchformung ist hier noch renaissanceartig-schlicht und klar durchgeführt. Höchstens läßt sich in der Häufung der Pilasterstellungen barockes Formgefühl verspüren. Aber diese Architekturglieder machen noch einen mehr zeichnerisch-belebenden Eindruck. Sie haben nur schwaches Relief. Die Fenster des Emporengeschosses zeigen die schlichte, rundbogig abgedeckte Grundform. Aber ihre Umrahmungen mit dem flüssigen bereits Rokokogeschmack verratenden Linienspiel der stuckierten Aufsätze und den bizarren Knickgiebeln, ferner die entsprechenden Umrahmungen der Fenster des Obergeschosses und der Türme; der launenvolle Umriß der das Mittelrisalit der Fassade abschließenden Giebelbekrönung, endlich die mit phantastischen Gesichtsmasken geschmückten Konsolenkämpfer der Turmpilaster, kontrastieren mit der geometrisch-schlichten Gliederung der Front. Zweifellos ist das Gotteshaus im Laufe der Zeit einem Umbau im fortgeschrittenen Barockstil unterzogen worden. Jene charakterisierten Zutaten entsprechen, worauf bisher niemand achtete, durchaus dem Stilcharakter der Pozzoschule. Die Kirche wurde in der Tat erst 1726 im wesentlichen vollendet⁵⁸. Die Turmfahnen tragen als Abschlußdatum der Bauarbeiten die Jahreszahl 1727. Sie wurde

erst am 30. September 1730 eingeweiht⁶⁰, nachdem sie von den Asamschülern Christoph Thomas und Felix Anton Scheffler al fresco ausgemalt worden war⁶¹. Der ausführende Architekt war vermutlich der damalige Neißer fürstbischöfliche Hofbaumeister Johann Michael Klein, der Erbauer der Warthaer Wallfahrtskirche. Saft- und kraftvolleres Relief als die Turmfront zeigt die fünf Achsen lange südliche Straßenfassade, die im Erdgeschoß mit Bandquaderung dekorierte Pfeilervorlagen, im Obergeschoß vier-, beziehungsweise dreiteilige Pilasterbündel der korinthischen Ordnung aufweist. Die in der dritten und fünften Achse sitzenden Eingangstüren sind ganz in der Kompositionsweise des Frater Tausch gestaltet. Das erstere, von kulissenartig gestellten Säulen und einem Balustradenbalkon umrahmte erinnert an das Hauptportal der von Tausch entworfenen Breslauer Universität (vgl. Abb. 15), an deren Fensterformen auch die monumentalen Fenster der Kreuzkirche gemahnen. Das andere kleinere Portal mit seinen phantastischen statuenbekrönten Volutenkonsolen gibt sich handgreiflich als eine Schöpfung im Sinne Pozzos zu erkennen. Das bedeutsam wirkende Innere (Abb. 70) entspricht dem Jesuitenbautypus der von einem Kapellen- und Emporenkranz umgebenen Hallenkirche. Sie ist, wie angedeutet wurde, fünf Achsen lang. In der ersten liegt eine verhältnismäßig kurze, in statuengeschmückten Nischen erweiterte Vorhalle, mit dem von einem mächtigen Korbbogen getragenen Orgelchor. Die malerischen Volutenkragsteine, auf welche jener Korbbogen aufsetzt, und jene unter der Chorbrüstung sind ganz in der Art Pozzos gestaltet. Das Langhaus (Abb. 71) umfaßt drei Achsen, deren mit Rokokoornamenten überspinnene Emporen in konkavem Schwunge vorladen. Die den Stützpfeilern vorgeblendeten und übereck gestellten Zierpilaster sind konkav gekehlt. Diesen kurvalen Schwung wiederholen die sarkophagartig gebauchten Friese und die weit ausladenden Gebälke und Kranzgesimse, so daß hier phantastisch bewegte Verkröpfung hervorgehoben werden. Die Komposit-

kapitelle mit dem typischen Pfeifenmotiv am Halse entsprechen der zuerst von Pozzo erfundenen Kapitellform. Die fünfte Achse wird von der mächtigen halbrunden Nische des mit dem monumentalen Hochaltar geschmückten Presbyteriums gebildet. Den Eingang betonen — auch ein Lieblingsmotiv der Pozzoschule — übereck gestellte, weit vortretende Säulen aus spiegelndem Stuckmarmor, auf deren verkröpften Gebälken anbetende Cherubime sitzen. Die Halbkuppel des Presbyteriums haben die Gebrüder Scheffler mit einem die himmlische Glorie darstellenden Fresko geschmückt. Die gewaltige Gewölbetonne des Langhauses zeigt in der Art Pozzos eine in perspektivisch kühn verkürzter Untersicht gemalte und von Vertretern der vier Weltteile belebte Balustrade; darüber, auf duftig quellendem Gewölk thronend, allegorisch zu deutende Heiligengruppen, die das Mysterium des Kreuzes versinnbildeln. Die von den Gebrüdern Scheffler laut ihrer eigenhändigen Signatur unter der Orgelempore im Jahre 1730 beendete Freskodekoration steigert in ihrer berauschend-prächtigen illusionistischen Grundanlage wesentlich die Höhenwirkung des stimmungsvollen Innenraumes. Nach alledem wird es dem Kenner ohne weiteres klar sein, daß in der Tat beim Umbau der Neißer Kreuzherrenkirche und bei ihrer herrlichen Innendekoration der fürstbischöfliche Oberbaurat Tausch seine Hand im Spiele gehabt hat.

Bereits als Tausch noch in Rom weilte (1720), hatte ihn nämlich der damalige kunstsinnige Fürstbischof von Breslau, Franz Ludwig von Pfalz Neuburg, unter freigebigem Versprechungen dringend eingeladen, in seinen Dienst zu treten. Der Ordensbericht des Neißer Jesuitenkollegiums⁶², dem wir diese Nachricht verdanken, erwähnt dann, Tausch habe dem Kirchenfürsten acht Jahre lang als Architekt gedient und ausgezeichnete Denkmäler seiner Kunst errichtet, welche heute noch die Bewunderung der Fremden erregen. Von diesen seinen Schöpfungen wird jedoch leider nur die (also 1722 begonnene) Innendekoration der Breslauer St. Matthiaskirche namentlich erwähnt.

Daß er aber sicherlich außerdem noch andere (darunter offenbar die beiden soeben genannten) zur Ausführung gebracht haben muß, geht aus dem genannten Totenbericht der Neißer Societas Jesu zweifellos hervor, und daß der Künstler bei den zahlreichen eigenen Unternehmungen des baulustigen Fürstbischofs die Rolle eines «Spiritus rector», gleichsam eines Oberbaurates, gespielt hat, werde ich sofort auf Grund authentischer Dokumente nachweisen. So schreibt der Pfalzgraf unterm 4. August des Jahres 1724 aus Mergentheim anlässlich einer neuen an die kurfürstliche Kapelle anzubauenden Sakristei an seinen Hofkanzler, Freiherrn Gottfried, Heinrich, Jodokus von Spätgens, wörtlich folgendermaßen⁶³: «. . . ahnsonst nach ewerem unterthänigsten Erbiethen auch mit unserem ehrwürdigen Domcapitul wegen Erbawung der newen Sacristey das Nöthige concertiret werden kan, zu welchem End wir dann unseren Bawmeister, den Jesuitenbruder, ahn euch adressiren lassen, sothanen Baw zu veranstalten und einzurichten . . .» Wer dieser Baumeister des Fürstbischofs, ein Jesuitenbruder, war, erfahren wir aus dem umgehenden Antwortschreiben des Freiherrn von Spätgens vom 7. August des Jahres 1724, wo es unter anderem heißt⁶⁴: «Unterdessen wird zu ein, oder dem andern Baw der Stadtbaw-Meister, weil der Frater Tausch beständig abwesend ist, einen Entwurff machen . . .» In einem weiteren Schreiben⁶⁵ des Hofkanzlers von Spätgens vom 17. August lesen wir: «Im übrigen verwerfe ich mich, so viel die erbawende Sacristie betrifft, auf meinen vorherigen unterthänigsten Bericht, und will des Neißischen Architekten Fr. Tausch gewärtig sein, umb mit selbigem das Nöthige und Beste überlegen und concertiren zu können.» Darauf befahl der Kurfürst in einem «Mergentheim 25. August 1724» datierten Handschreiben⁶⁶ in derselben Angelegenheit seinem Kanzler in ziemlich herrischen Tone: «. . . und biß dahin wir uns nach denen von euch erhaltenen Abryßen wegen der Ewerem unter-

thänigsten Vorschlag nach unseren, nach dem Exempl der Cardinals-Capelle anhangenden Sacristey /: wor über ihr euch mit dem sich ehebald daselbst einfindenden Jesuiten Bruder Tausch zu unterreden habt /: entschließen werden . . .» Aus diesen drei Briefstellen ergibt sich also untrüglich, welche bedeutende und vielvermögende Rolle der Neißeische Architekt Christoph Tausch am fürstbischöflichen Hofe gespielt hat. Er war also, wie gesagt, der Oberbaurat, dem weitere praktische Hilfskräfte, so z. B. der in Spätgens Briefe vom 7. August erwähnte fürstbischöfliche «Stadtbaw-Meister», nämlich der Churfürstlich Trierische Hofmaurermeister Blasius Peintner, unterstellt waren, und dessen Sanktion alle Bauvorschläge im Bistum Breslau finden mußten. Wenn sich Freiherr von Spätgens in jenem Briefe beklagte, daß damals, also im Jahr 1724, der Frater Tausch beständig abwesend sei, so ist das auf Grund der von mir erschlossenen einschlägigen Quellen leicht zu erklären. Der Oberarchitekt Franz Ludwigs hatte eben damals in Neiße mit der Ausführung eines neuen gewaltigen Bauunternehmens⁶⁷ vollauf zu tun, das schon im Jahre 1723 vorbereitet wurde. So erfahren wir aus einem Protokoll des Neißeer Kammerdirektorates⁶⁸ vom 4. Oktober 1723, der Ziegelverwalter zu Neiße solle 150 000 Ziegeln noch vor Winteranfang in Bereitschaft halten, «umb solche zum Churfürstl. Baw in Vorrath und düchtig zu finden.» Mit diesem «Churfürstl. Baw» ist der großartige, ehemals vor dem Breslauer Tore von Neiße belegene Hospitalbau «Sanctae Trinitatis» gemeint, für dessen Ausführung und Oberleitung Tausch, wie die «Litterae annuae» des Neißeer Jesuitenkollegiums⁶⁹ ausdrücklich hervorheben, in erster Linie nach Neiße berufen wurde. Dorthin übersiedelte⁷⁰ er im Jahre 1724. Noch im Jahre 1723 wird man offenbar den Grund für den gewaltigen Baukomplex gegraben haben. Der Bau wurde jedenfalls im Frühling 1724 begonnen; denn bereits am 1. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung statt⁷¹.

Im Jahre 1725 war der Bau schon in vollem Gange. So heißt es in einer gedruckten Verfügung⁷² des Fürstbischofs Franz Ludwig vom Jahre 1725: «. . . also (so) haben zwar dieselbe (nämlich Durchlaucht) aus Antrieb Dero obligirenden Bischöflichen Ampts in hiesiger Dero Residentz-Stadt bei deren vielfältig vorhandenen, theils reichlich und schönen Stiftungen vor Jahren schon eine bessere Ordnung und Einrichtung gemacht, seyn auch gnädigst entschlossen, nach vollführtem kostbaren Bau daß jetzt (also 1725) in voller Arbeit begriffenen General-Hospitals (als worin sie die hin und wieder in der Stadt und Vorstädten zerstreut liegenden Armen-, Kranken- und Bresthaften-Spitäle zusammen zu ziehen gemeint seyn) sothane Ordnung noch mehreres zu verbessern, und daraus ein vollkommenes Werk zu machen...» Im Jahre 1726 wurde eifrig mit dem Weiterbau des Hospitales fortgefahen⁷³. Ebenso im folgenden Jahre, in dem Franz Ludwig bedeutende Ziegellieferungen bewilligte⁷⁴. Endlich am 12. September 1730 wurde auf dem Uhrturme des Hospitales der Knopf aufgesetzt⁷⁵ und an dem weiteren Ausbau fleißig gearbeitet⁷⁶. Wie wir aus dem am 4. April 1732 von Franz Ludwig aufgesetzten Kodizill zu seinem Testamente⁷⁷ erfahren, erlebte der hochherzige Stifter und Bauherr die Vollendung dieses kostspieligen Unternehmens in der Hauptsache: «... zumahlen das in der Vorstadt Unserer Residenz zu Neyß neu erbaute, nunmehr zu völliger Perfection gekommene General-Hospital Sanctissimae Trinitatis...» Sein Nachfolger, Kardinal Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, vollendete es im Jahre 1733, so daß es erst am 18. April des Jahres 1734 bezogen und seiner eigentlichen Bestimmung überwiesen werden konnte⁷⁸. Leider wurde jedoch dieses stattliche «Neugebäu» bereits bei der Belagerung der Stadt Neiße durch Friedrich II. im Jahre 1741 auf den Befehl des österreichischen Stadtkommandanten von Roth vernichtet⁷⁹. Kein Stein ist auf dem andern geblieben. Glücklicherweise hat jedoch vor der

beklagenswerten Katastrophe der aus dem Camenzer Gebiet stammende, nachmalige Königlich preußische Szenograph Friedrich Bernhard Werner⁸¹ das Aussehen des vielbewunderten Gebäudes in zwei prächtigen Kupferstichen (Abb. 72, 73) der Nachwelt überliefert, die uns, natürlich abgesehen von den kleinsten Einzelheiten, eine zuverlässige Vorstellung von dieser großartigen Anlage und ihrer charakteristischen Bauart vermitteln. Sehen wir uns diese Veduten einmal näher an! Zunächst fällt der gewaltige Umfang des wahrhaft großzünftig durchdachten Bauplanes ins Auge. Es war ein ausgesprochen palastartiger, auf quadratischem Grundriß sich erhebender Gebäudekomplex mit einem von vier Flügeln umschlossenen inneren Hofe. Jede der Außenfronten zählte fünfundzwanzig Fensterachsen. An der Hauptfront des Bauwerkes, die wir auf dem einen Stiche (vgl. Abb. 73) Werners, als besonders detailliert, näher ins Auge fassen wollen, treten keine Eckrisalite und kein Mittelrisalit scharf gesondert hervor. Diese werden vielmehr unter Zusammenfassung mehrerer Fensterachsen durch Ordnungen von je vier korinthischen Pilastern nur angedeutet. Dieses charakteristische architektonische Gliederungs- und Schmuckmotiv kehrt, darauf weise ich hier zum erstenmale mit Nachdruck hin, in ganz ähnlicher Anordnung in der Fassadengliederung der Breslauer Jesuitenuniversität (vgl. Abb. 7, 12 u. 13) wieder. Genau wie dort setzen auf diese Zierpilaster Konsolen, sogenannte Zackelsteine, auf, die das Kranzgesims tragen. Genau wie dort dieselbe Stockwerkseinteilung der Stadtfront in Kellergeschoß, Hauptstock, zweiten Stock, Mezzanin unterm Dach. Ferner genau dieselbe typische Belebung der freien Mauerzwischenflächen vermittlels länglicher, von Stuckleisten umrahmter, unten und oben ausgebogter Zierspiegel. Ferner die gleiche dekorative Behandlung der Solbänke. Auch die Form der Fensterverdachungen — der auf einen durchbrochenen geraden Sturz gesetzte Segmentgiebel — außerdem die Bandquaderung der Erdgeschoßfeiler und endlich die malerisch umrissenen Giebelchen der Dacherker, finden an der

Breslauer Universität ihre auffällig übereinstimmenden Gegenstücke. Ganz ähnlich wie die plastische Durchformung der äußeren Fassaden der kurfürstlichen Hospitales war auch jene der Hoffronten (vgl. Abb. 73) gestaltet. Nur mit dem Unterschiede, daß hier die Fenster des Erdgeschosses von Rundbogenarkaden umrahmt waren, die aus Rusticabossagen bestanden. Eine höchst originelle Schöpfung muß der vermutlich als Treppenhaus ausgebildete Uhr- und Glockenturm gewesen sein, der sich vor der Mitte der hinteren Hofwand erhob, und dessen Bekrönung eine ähnliche Erscheinungsform wie jene des mathematischen Turmes auf der Breslauer Universität (vgl. Abb. 12) gehabt zu haben scheint. Die Ecken des der Haushöhe entsprechenden, in einem Portal und in einem darüber belegenen hohen Rundbogenfenster geöffneten Unterbaues waren durch kannelierte korinthische Doppelpilaster betont. Diese standen auf Sockeln und trugen auf den oberen Friesstücken ein breites Gurtgesims, das sich unterhalb der darüber ruhenden, mit Eckpostamenten dekorierten Attika korbbogenartig nach oben krümmte. Langgezogene Voluten vermitteln mit dem nächsten, an seinen Ecken mit Pilasterchen geschmückten Stockwerk, dessen Hoffront sich in einem Fenster erschloß. Auf den Ecken des Gurtgesimses standen Vasen. Das für das Uhr- und Glockenwerk bestimmte Geschoß, das in einer Haube und kuppelbekrönten Laterne ausklang, war an den Ecken mit Mauerlisenen armiert.

Nach den vorausgegangenen Darlegungen ist es als sicher erwiesen, daß der Entwurf für das kurfürstliche Neugebäude von Christoph Tausch herrührt. Praktisch ausgeführt hat er es aber offenbar nicht selbst, sondern der damalige Neißer «Hochfürstliche Bawmeister, Ihre Hochfürstl. Durchlaucht Francisci Ludovici zu Breßlau», Michael Klein⁸¹.

Daß der Entwurf für den fürstbischöflichen Hospitalbau in Neiße keinesfalls etwa von seinem ausführenden Maurermeister Michael Klein herrühren konnte, würde ein stilkritischer Ver-

gleich seiner erhalten gebliebenen eigenen Bauten mit dem «Neugebäu» ohne weiteres beweisen. Seine Wallfahrtskirche zu Wartha (1686—1704)⁸², ferner die Kirche der Barmherzigen Brüder zu Teschen⁸³ und das Torhausgebäude des Ottmachauer Schlosses⁸⁴, zeigen nämlich noch ausgesprochenen Renaissancecharakter. Barocke Formensprache ist an diesen Gebäuden noch wenig oder gar nicht zu verspüren. Nach Kleins Tode (16. Februar 1725) ernannte die fürstbischöfliche Regierung zu Neiße sofort einen Nachfolger in der Person des Architekten Felix Hammerschmied⁸⁵ von Schweidnitz, der Anno 1726, «am Hauptquartal S. Agnetis bey dem Löbl. Mittel allhier in Neyß eingeworben, wovon auch das Löbl. Mittel in allem contentirt worden⁸⁶.» Nach alledem ein Beweis dafür, wie notwendig damals ein fürstbischöflicher Hofmaurermeister in Neiße war, da eben das begonnene große «Neugebäu» einen solchen dringend erforderte. Es erhebt sich für den Forscher nunmehr als logische Folgerung die Frage: Wie kommt es denn eigentlich, daß zwei an verschiedenen Orten, von verschiedenen praktischen Architekten ausgeführte Bauten, also im vorliegenden Falle das kurfürstliche Hospital in Neiße (begonnen von Michael Klein und vollendet von Felix Hammerschmidt), und die Breslauer Universität (ausgeführt von Blasius Peintner), so auffallende Uebereinstimmungen in der Bauweise, insbesondere in der Durchformung der Fassaden, aufwiesen? Die Antwort kann nur lauten: Beide Entwürfe sind zweifellos Schöpfungen eines und desselben Baumeisters. Und dieser Architekt kann nur der oberste «Spiritus rector» der fürstbischöflichen Bauunternehmungen, nämlich der seit 1724 in Neiße ansäßige Jesuitenlaienbruder Christoph Tausch gewesen sein, von dem der uns bereits bekannte Totenbericht⁸⁷ der Neißer «Litterae annuae» vom Jahre 1731 ausdrücklich sagt, daß er acht Jahre lang dem Kirchenfürsten gedient und für ihn ausgezeichnete Denkmäler seiner Kunst geschaffen habe, die noch heute von den Fremden bewundert werden.

Aus dieser also historisch verbürgten Erkenntnis heraus halte ich, in wohlberechtigtem Gegensatz zu Richard Foerstes⁸⁸ und Ludwig Burgemeisters⁸⁹ Auffassung, an Zimmermanns⁹⁰ durchaus glaubwürdiger Mitteilung fest: «Tausch machte die Zeichnungen zum Breslau'schen Jesuiten collegium . . .» Diese Angabe keineswegs, wie Burgemeister⁹¹ ohne schlagenden Beweis behauptete, «als widerlegt gelten». Tausch sei, so «begründet» er sein «Urteil», gleich beim Beginn des Breslauer Universitätsbaues in Neiße, wo er die letzten Jahre lebte, gestorben. Da der Bau der Breslauer Universität im Jahre 1728 in Angriff genommen wurde, so liegt der Entwurf der Pläne natürlich viel früher zurück. Ich erinnere daran, daß bereits im Oktober 1726 die vom Königlichen Oberamt ernannte Baukommission sich mit der Untersuchung des von dem Breslauer Jesuitenkollegium für seinen geplanten Schulbau beanspruchten Baugrundes (des Sperlingsberges) beschäftigte, wobei als Sachverständiger der Societas Jesu der fürstbischöfliche Maurermeister Blasius Peintner fungierte (vgl. Erstes Kapitel, II. Seite 26—29). Ich erinnere ferner an das Protocollum derselben Kommission (vgl. Erstes Kapitel, II. Seite 29) vom 19. Februar 1727, in dem unter Nr. 14 erwähnt wird: «Der Riß, welchen die H. H. P(atres) hergegeben von der jetzigen Beschaffenheit des Sperlingsberges mit der Anweisung, wie Sie bauen wollen.» Nach alledem lag also der Bauplan Anfang 1727 fertig vor. Damals aber stand Tausch gerade auf der Höhe seines Schaffens. Immer klarer dürfte es nunmehr geworden sein, daß Burgemeister mit einer von vornherein irreführenden Formel an das schwierige Problem «Tausch» herantrat; daß er, ohne den künstlerischen Werdegang des in seiner Art bedeutenden Pozzschülers und den seines Lehrers überhaupt zu kennen (!), die Charakterisierung seiner Eigenart lediglich von der Innendekoration der Breslauer Namen Jesukirche ableitete. So erschien ihm denn unser Maler-Architekt nur als ein «Nachzügler der

Italiener, dessen Formen schwerer, weniger flüssig sind, als die an dem früheren Jesuitenkolleg vorkommenden. Das Universitätsgebäude trägt alle Kennzeichen des leichteren süddeutschen Barock (wirklich auch in der Innendekoration?), insbesondere der Prager und Wiener Stuckarchitekten. Man bedenke, wozu dieser phrasenreiche Aufwand, wenn man weiß, daß Tausch als Schüler des in Wien in hervorragender Weise tätig gewesen Andrea del Pozzo ohne weiteres zu den Wiener Stuckarchitekten gehört hat! Und daß Tausch im Laufe der Zeit die italienische, speziell die römisch anmutende schwere Bauweise, wie sie in der Ausstattung der Breslauer St. Matthiaskirche (vgl. Abb. 2, 4) und an den betreffenden palastartigen Bauten (vgl. Abb. 67, 72, 73) in Neißة zutage trat, aufgab und sich zu einem bedeutenden Vertreter des leichteren süddeutschen, insbesondere des Wienerischen Barock entwickelte, haben wir an seinem Neißer fürstbischöflichen Hospitalbau zur Genüge beobachten können. Dieser steht der Breslauer Universität schon auffallend nahe und ist also als deren unmittelbarer Vorläufer anzusehen.

Nehmen wir den Faden unserer biographisch-genetischen Darstellung wieder auf! Mit der barocken Innendekoration der St. Matthiaskirche zu Breslau war Tausch von 1722 an bis kurz vor seinem Lebensende (1731) beschäftigt. Es folgte also 1724 der Baubeginn des Neißer Hospitales. In die Jahre 1725 bis 1727 fallen die Entwürfe für das Breslauer Universitätsgebäude. Tausch war um diese Zeit so stark in Anspruch genommen, daß das Breslauer Domkapitel, wie wir uns erinnern, einen Entwurf für das von ihm geplante Alumnatsgebäude (vgl. Abb. 52) von dem fürstbischöflichen Stadtbaumeister Blasius Peintner anfertigen ließ. Aber wohl gemerkt, diese Zeichnung muß in der Generalkapitelssitzung vom 23. Januar 1725 dem anwesenden fürstbischöflichen Oberbaurat Christoph Tausch zur Begutachtung vorgelegt werden! Dieser Bau wurde, wie wir gehört haben, im Jahre 1726 begonnen. Und war dieses Alum-

natsgebäude genauer mit dem späteren Universitätsgebäude (vgl. Abb. 7, 12, 13) vergleicht, dem werden gewisse stilistische Uebereinstimmungen auffallen, die deutlich erkennen lassen, daß Peintner seinen Alumnatsentwurf nach Tauschens Angaben gemacht haben muß. Auch hier finden wir, wie am Hospital in Neiße und an der Breslauer Universität, ein Mezzaningeschoß unterm Dach; und die Ecken werden durch risalitartig zusammengezogene Ordnungen von Kompositpilastern betont, deren Kapitellform auffallend an jene des Universitätsgebäudes erinnert, und die, wie wir wissen, auf Pozzos Erfindung (vgl. in der Wiener Universitätskirche) zurückgeht. Auch in diesem Falle erkennen wir also wiederum, daß tatsächlich Tausch der oberste «Spiritus rector» der fürstbischöflichen Bauunternehmungen war.

Wie sehr Tausch von seinem hohen Gönner als Sachverständiger geschätzt wurde, beweist die Tatsache, daß er im Jahre 1725 von Ellwangen nach Mergentheim kommen mußte, um sein fachmännisches Gutachten über des Würzburger Baumeisters Balthasar Neumann Entwürfe zum Umbau des Hoch- und Deutschmeisterschlosses zu Mergentheim abzugeben⁹².

Daß der Künstler in diesen Jahren als Oberbauinspektor der böhmischen Jesuitenordensprovinz auch vielfach um architektonische Entwürfe angegangen worden sein dürfte, ist nur zu sehr wahrscheinlich. Auf dem Wege einer systematischen Durchforschung der provinziellen Archivbestände wird im Laufe der Zeit das Tauschwerk sicher noch um manches bisher unbekannte Kunstdenkmal bereichert werden können. So gelang es mir z. B. bei meiner Durchsicht der Akten des Glatzer Pfarrarchivs, das ehemals dem dortigen Jesuitenkollegium gehörte, festzustellen, daß der prachtvolle Hochaltar der Pfarrkirche zu Glatz gleichfalls ein Werk des Frater Tausch ist. Und zwar muß wohl schon im Jahre 1727 sein von mir dasselbst entdeckter Bauplan (Abb. 74, 75) hierfür vorgelegen haben. Denn in den «Litterae annuae» des Glatzer

Kollegiums von diesem Jahre wird mitgeteilt, daß der Holzaufbau des alten Hochaltars beseitigt sei, und daß sich an seiner Stelle bereits ein prächtiger Altar aus Mauerwerk erhebe, dem nur noch der plastische und der Statuenschmuck fehle³. Die Maurerarbeit war dem Glatzer Meister Adam Franck übertragen worden, wie aus folgendem Vertrage erhellt⁴: «Im Nahmen des Herrn. Habe ich Endesunterzeichneter, heuntigen Tags, daß ist: den 8ten Martij Anno 1727, mit dem Ehrsamem Meister Adam Franck, Burgern undt Mawer-Meistern allhier in Glatz, Einen Wahrhafften Baw-Contract geschlossen, folgendermaßen in das Werck zu bringen, wie hernach zu ersehen: Erstens: Solle ermeldter Meister Adam, in allhiesiger Stadt-Pfarrkirchen, den genugsamen Grundt zu einem newen Altare, auf Kirchen-Kosten suchen lassen; selbten steiffvest- undt bawständig mit tauglicher Mawer-Arbeith herauß- undt hervor bringen, darauff ein taugliches Fundament zu dero kunstmäßigen Bildthawer-, Stockotour- undt Stein-Metzen-Arbeith setzen, und zwar auf folgende Arth und Weiß: Wie es nach des Herrn Baw-Directors angegebenen Modell nach Gnüge zu ersehen seyn werde. Andertens: Solle er fördersambst dem Meister Stein-Metzen ihme seine angegebene undt verfertigte Arbeith, füglich undt unhinderlich, strickt undt vest mit Kalch und nöthiger Materialien versetzen helfen, damit kein tadelhafftes Werk hervor scheine, auch sich mitsammen wohl verstehen, wodurch der Kirchen einiger Schaden noch Ungelegenheit darauß entstehen möge. Drittens: wirdt ihme die bedürfftige Handt-Langerey, Rüst- und Gerüsts-Sachen, undt waß zum Bawwerk nöthig, /: Außer seinem Handwerkszeug, als Richtscheydt, Grundt-Waag, Bley-schuß, Kelle, Hammer und dergleichen Kräuter (?) mehr: / verschaffet werden. So Er dann nun in allen obbeschriebenen Baw-Sachen selbten nachkommen werde, alß verspreche Ich Ihme im Nahmen der Kirche baar undt richtig vor obangedungene Mawer-Arbeith unwidersprechlich außzuzahlen, benändtl. Drey

Hundert Gulden Rein: Welches dann geschehen zu Glatz im Collegio der Societät Jesu in Jahr undt Tag ut Supra.

Christoph Söldner S. J. Collegij Rector mpp.»

Mit dem in diesem Vertrage erwähnten «Herrn Baw-Director», der das Modell zum Glatzer Hochaltar geliefert hatte, war, wie wir noch hören werden, niemand anders als der Oberbauinspektor der böhmischen Jesuitenordensprovinz, Christoph Tausch, gemeint.

Am 5. Mai 1727 fand die feierliche Grundsteinlegung zu diesem Hochaltare statt, an der auch, was wohl zu beachten ist, der damalige Rektor der Breslauer Leopoldinischen Universität, Franciscus Wentzl, teilnahm⁹⁵.

Am 24. April 1728 wurde der Vertrag⁹⁶ mit dem Breslauer vielbeschäftigten Stuccateur Johannes Schatzel, wie folgt, abgeschlossen: «Im Nahmen der Allerheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit. Ist heunt unten gesetzten Dato, zwischen Mir Endesunterschriebenem, undt dem Herrn Johann Schatzel, Stucaturer in Breßlaw, zur Auferbauung deß hohen Altares in allhiesiger Pfarrkirchen zu Glatz, nachfolgender Contract, wegen seiner Stucatur-Arbeith aufrichtig behandelt und beschlossen worden, wie hernach stehet: Daß selbter so. Die Stucatur-Arbeith, undt waß seine Profession anbetrifft, vermög des Abrießes, in allen undt jeden, so baldt es möglich, untadelhafftig verfertigen solle: dann 2do. die Kost für sich, seine Gesellen, und Laboranten, wie auch die Reise-Spesen, für alle undt jede, hat Er sich selbst zu verschaffen: Wie auch den Gips durch seine Leuthe zu stoßen, und zu praeparieren zugesaget, und außzuzahlen 3do. Aber, der übergebliebene Grieß, wird Ihme dann und wann auf der Collegij Mühle zu mahlen erlaubet: Worzu 4to. Die Kirch Nägel, Eyßen, Draht, Gips und Kohlen hierzu zu geben, sich verobligiret. 5to. Hierzu wirdt der Herr Stucatur Ihme die dürfftigen Instrumenta, besonders die Brenn-Pfannen verschaffen: die Eyßerne Füß aber, undt etwelche Schaffel, wirdt das Collegium hierzu geben. Wann nun hiemit

alles beschihet, und die Arbeith ohne Mängel geliefert werde, wirdt obgemeldtem Herrn Johann Schatzl für alles undt jedes zwey Tausendt Floren zu zahlen versprochen, und waß Er hierauf empfangen wirdt, soll allemal in diesem Zettel eingeschrieben werden: Zu dem Ende seyndt zwey gleich lautende Contracts-Instrumenta unter bederseiths eigenhändiger Unterschrift und gewöhl. Insigl ausgefertigt worden. Glatz im Collegio Societatis Jesu den 24. April Ao. 1728.

(L. S.) Hermannus Oppersdorff, Soc. Jesu Collegii p. t.
Rector mp.

(L. S.) Johann Andoni Schatzel, Stockodor und
Mar(m)lier. >

Schatzel war offenbar bis zum Frühling des Jahres 1729 mit dieser Stuccateurarbeit beschäftigt. Es schloß sich nunmehr die Ausstattung des Hochaltars durch den Bildhauer an. Am 24. April dieses Jahres ging der Rektor des Glatzer Collegiums mit dem Breslauer Bildhauer Johann Adalbert Siegwitz folgenden Vertrag ⁹⁷ ein: «Im Nahmen der Allerheiligsten und unzerteilten Dreyfaltigkeit. Ist heunte Dato den 24. April Anno 1728 zwischen mir Endesunterschiedenem undt dem Herren Johann Adalbert de Siegwitz, Bildthawren undt wohnhaft in Breßlaw, zur Aufferbawung deß hohen Altars in allhiesiger Stadt-Pfarr-Kirchen zu Glatz nachfolgender Contract, wegen seiner Bildthawer-Arbeith, aufrichtig behandelt undt beschlossen worden: Daß selbter nemblichen 10. zwei steinerne Statuen, Gott den Vatter im Gewölcke, sambt etlichen kleinen Engeln: Item 2 stehende Engel, sambt dem Postament, worauff Unsere Liebe Fraw zu stehen kombt; Mehr 2 große knieende Engel über dem Haupt-Gesims, undt 2 Engels-Köpff, zwischen den 3 Oval-Fenstern; Wie dann auch 2 sitzende Engel auf den obern Zockeln und der Glorij, nebst annoch 2 kleinen Engeln, welche das obere Creutz repraesentieren, nach Maaß und Andeutung deß Rießes, deß Altars, gutt, tauglich, proportionirlich, undt

untadelbafft verfertigen, dann, so baldt es möglich, gewehren, undt aufzusetzen schuldig seyn solle: Worzu Ihme dann Gips, Kohlen, undt daß Eyßen hierzu, wie auch einige Handt-Langer zur Beyhilff, und Aufsetzen der Statuen zu geben versprochen worden. 2do. Wann nun diese obgemeldte Statuen richtig undt ohne Mangel gewehrt werden seyn, hat obgemeldter Herr Joann Adalbert de Siegwitz dafür nach und nach an baarem Geldt zu empfangen Ein Tausendt Gulden, und waß Er bekombt, solle allemahl in diesen Contract-Zettel eingeschrieben werden: Zu diesem Ende seyndt 2 gleich lautende Instrumenta außgefertiget und beederseits eigenhändig unterschrieben, undt besiegelt worden. So geschehen zu Glatz im Collegio Soc. Jesu den 24. April 1728.

(L. S.) Hermannus Oppersdorff, Soc. Jesu Collegij p. t.
Rector.

(L. S.) Johann Albrecht (von?) Sigwitz, Bildhawer. »

Die Bildhauerarbeit war offenbar im Sommer 1729 fertig gestellt. Denn nunmehr wurde die Staffierung des Hochaltares vorgenommen, wie aus folgendem Vertrage⁹⁸ hervorgeht, der für unsere Untersuchung in mehr als einer Beziehung sehr wichtig ist: «Im Nahmen der allerheyl. Dreyfaltigkeit Amen. Ist heunte unten gesetzten Dato, zwischen Mir Endes-Benandten, undt dem kunstreichen H. Johann Caspar Wilcke, Burgerl. Kunst-Mahlern undt Goldt-Staffirer in Breßlaw, zu Außziehung des hohen Altars in allhiesiger Pfarr-Kirchen zu Glatz, nachfolgender Contract, wegen seiner Goldt-Staffirung, auffrichtig abgeredet, behandelt undt beschlossen worden, und zwar nach Angebung des Ehrwürdigen H. Christophori Tausch S. J., welche verfertigte Kunstarbeith Er, Charissimus Tausch, visitiren, besichtigen undt übernehmen wirdt; Solte dann nun etwas angedungener seyn außen ge-

blieben, so wird der H. Willeke solches schuldig zu machen undt nachzumachen haben; wann dann nach Uebernehmung ermelter Kunstarbeith alles kunstgemäß sich beffunden wirdt, als verspreche Ihme im Nahmen allhiesiger Kirchen vor geldt-nöthige Materialien zu zahlen zwey Tausendt Gulden Rein. Welches hiermit gegenwärttigs zeuget, so geschehen zu Glatz im Collegio S. J. Den 5. Junij Anno 1729.

(L. S.) Hermannus Oppersdorff, Soc. Jesu Collegij p. t.
Rector.

(L. S.) Joannes Casparus Wilcke, Mahler undt Staffirer.»

Diese Malerarbeit war am 2. November des Jahres 1729 beendet. Jener Vertrag bestätigt einmal, daß Christoph Tausch der in dem Kontrakt mit dem Glatzer Maurermeister Adam Franck erwähnte «Baw-Director» war, von dem das Modell für den Hochaltar herrührte. Er kündet überdies offensichtlich von der Machtbefugnis des Oberbauinspektors der böhmischen Ordensprovinz, alle ihm unterstehenden einschlägigen Kunstarbeiten zu «visitiren, besichtigen und übernehmen». Aus guten Gründen habe ich auch die von mir im Glatzer Pfarrarchiv entdeckten Verträge wörtlich abgedruckt, da sie noch in anderer Beziehung für die vorliegende Untersuchung ungemein wichtig sind. Die in ihnen genannten Breslauer Kunsthandwerker und der Bildhauer Johann Adalbert Siegwitz aus Bamberg, die selbstverständlich auf Tauschens persönlichen Vorschlag hin zur Mitarbeit an dem von ihm entworfenen Hochaltar nach Glatz berufen wurden, waren auch, wie wir wissen, um dieselbe Zeit an der künstlerischen Ausstattung der Breslauer Universität in hervorragender Weise beschäftigt. So arbeitete Schatzel sämtliche Stuckornamente an den äußeren Fassaden, ferner in den Korridoren, im Stiegenhause und in beiden Repräsentationssälen; Siegwitz dagegen den Figurenschmuck der Stadtfront und zahlreiche Eiguren der Aula Leopoldina und des Oratorium Marianum, des heutigen Musiksaales. Diese beiden

Künstler gehörten also zu des Frater Tausch nach seinem Geist geschultem, in mannigfaltigen dekorativen Aufgaben erprobtem Mitarbeiterstabe. Daß sie auch an dem in derselben Zeit wie in Glatz betriebenen Breslauer Universitätsbau in so weitgehendem Maße tätig waren, weist schon handgreiflich genug darauf hin, daß sie eben auch dort nach dem Entwurf und unter der zeitweisen persönlichen Leitung und Ueberwachung des Oberbauinspektors der böhmischen Jesuitenordensprovinz, Christoph Tausch, arbeiteten. Auch dem hartnäckigsten Zweifler dürfte es nunmehr auf Grund dieses Analogieschlusses immer klarer werden, daß der sicherlich wohlinformierte Zeitgenosse Zimmermann eine authentisch verbürgte Nachricht überlieferte: «Tausch machte die Zeichnungen zum Breslau'schen Jesuitenkollegium.» Ich komme am Schluß meiner Untersuchung noch auf die künstlerischen Qualitäten dieser Meisterschöpfung des Frater Tausch zu sprechen. In der Komposition des Glatzer Hochaltares (Abb. 76) ging Tausch, abgesehen von der immer noch an Pozzos charakteristische Formensprache erinnernden Einzeldurchbildung, einen eigenen, bahnbrechenden Weg. Er gab hier das bekannte, von Pozzo geschaffene, noch verhältnismäßig akademisch anmutende Vorbild des Hochaltares in der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 55) auf und setzte an die Stelle seines durch architektonisch-geschlossene Massenordnung ausgezeichneten Typus' einen neuen, gleichsam malerisch aufgelösten, welcher der Zauberwirkung der von zwei Seiten ungehemmt hereinströmenden Lichtfülle Rechnung trägt und ihr hauptsächlich seine berückendprachtvolle Wirkung verdankt. Der Altar baut sich, in die Apside des ursprünglich gotischen Gotteshauses sich einschmiegend, auf halbkreisförmigem Grundriß auf. Zu beiden Seiten vor den entsprechenden Wandpilastern je eine edelproportionierte korinthische Säule auf hohen, reich ornamentierten Postamenten. An sie schließt sich ein halbrunder Sockelunterbau an,

auf dem im Abstände der beträchtlich erweiterten Apsidenfensteröffnungen zwei mit großen Volutenkragsteinen bekrönte und etwas schräg gestellte Pilaster das auf den beiden Flankensäulen lagernde, den halbkreisförmigen Grundriß wiederholende Gebälk mit gebauchtem Fries und Kranzgesims unterfangen. Zwischen diesen beiden also von Fenstern durchbrochenen Seitenteilen des Altares tritt ein aus zwei korinthischen Säulen mit entsprechend verkröpften Bekrönungen bestehendes Mittelrisalit weit vor. Ihm ist ein von Pfeilern mit unteren Volutenansläufen getragener malerischer Baldachin vorgelagert, unter dem die wundertätige, mittelalterliche Madonnenstatue des seligen Arnestus stand. Die äußeren Eckstützen des Altares, vor denen die ekstatisch bewegten Statuen des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Joseph auf monumentalen Kragsteinen ihren Platz gefunden haben, werden oben nochmals durch anbetende Cherubime betont, die auf dem Kranzgesims vor einer ebenfalls halbkreisrunden Attika knien. Ihre mittleren, dreiteiligen Gliederungspfeilerchen sind mit geflügelten Engelsköpfcchen dekoriert. Unmittelbar über dieser also trefflich markierten Mittelachse des Altares erhebt sich der mit einem die Krönung Mariens durch die heilige Dreifaltigkeit darstellenden Steinrelief geschmückte Ziergiebel. Auf seinem korb-bogenartig abgeschlossenen und in eingerollten Voluten auslaufenden First sitzen zwei anmutig bewegte Engelsputten, die ein goldenes Kreuz aufrecht halten. Gestützt wird der Giebel-aufbau von langgezogenen, steigenden, Volutenkragsteinen in Frontalansicht, denen sich ähnliche, aber fallende, in Seitenansicht gestellte, anschmiegen. Auch in dieser Höhe flutet das Licht, auf den spiegelnden Flächen der Stuccolustro-Inkrustation und der reichen Vergoldung glitzernde, gleissende Reflexe erzeugend, in vollen Strömen in den stimmungsvollen Raum herein. Die beiden vor dem Hochaltar belegenden, mit großen Gemälden geschmückten Wandfelder des Presbyteriums sind mit zwei äußeren kannelierten Pilastern der korinthischen Ordnung de-

koriert, die ganz nach der Art Pozzos von massigen Volutenkragsteinen getragen werden.

In den Jahren 1727 und 1728, als die letzte Meisterschöpfung des Frater Tausch, die Breslauer Jesuitenuniversität, begonnen wurde, malte er, wie aus den Kapitelsprotokollen vom 10. Juni 1727 und vom 17. September 1727 erhellt⁹⁹, für den Breslauer Dom ein aus einer Scheinarchitektur und aus figuralen Bildern zusammengesetztes Heiliges Grab, also ganz in der Gattung Pozzos, und er zeichnete damals außerdem einen Entwurf für einen neuen Hochaltar des Breslauer Domes, der offenbar an die Stelle des von Johann Bernhard Fischers von Erlach geschaffenen treten sollte.

Nach Burgemeisters¹⁰¹ unhaltbarer Ansicht könnte es den Anschein haben, als ob Tausch in seinen letzten Lebensjahren gar nichts mehr geleistet hätte. Das gerade Gegenteil ist jedoch der Fall gewesen!

Da Fürstbischof Franz Ludwig den Künstler ausdrücklich als Neißischen Baumeister bezeichnet hat, so ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß er ihn selbstverständlich auch mit dem Umbau seiner Neißer Bischofsresidenz (Abb. 77) beauftragte. Dieser wurde, einer alten Neißer Tradition zufolge, um 1729 durchgeführt¹⁰¹. Und zwar scheint hier Tausch vorzugsweise den nach der Bischofstraße zu belegenen vorderen Trakt des einen großen Innenhof in sich schließenden Gebäudekomplexes nach dem neuen barocken Baugeschmack umgestaltet zu haben. Bei der Betrachtung der 10 Achsen langen Hauptfront erkennt man denn auf den ersten Blick, daß der Entwurf für sie von demselben Architekten stammen muß, der den Schulbau des Jesuitengymnasiums von 1722 schuf. Dieselbe Einteilung in drei Stockwerke, von denen die beiden obersten vermittelt durchgehender, dreiteiliger Pilasterbündel (hier der Komposition) gegliedert werden. Auch das architektonische Motiv des Zusammenschlusses der übereinander belegenen Fenster zu einer kompositionellen Einheit kehrt hier wieder. Nur in for-

malen Einzelheiten ergeben sich einige Abweichungen zwischen beiden Vergleichsobjekten. Das Erdgeschoß, das sich hier in der vierten und siebenten Achse in je einem prächtigen, säulenträgten Balustradenbalkon erschließt, zeigt hier leichtere Bandstreifen wie am Jesuitengymnasium. Die Fenster haben gerade Stürze. Die mit ähnlichen mauerblendenartigen Solbänken versehenen Fenster des zweiten Stockwerkes zeigen abwechselnd Spitz- und Rundgiebelverdachung. Die Fenster des obersten Stockwerkes haben geradlinige. Die auf den dreiteiligen, schwächer profilierten Pilasterbündeln aufsetzenden Gebälkstücke sind entsprechend reich verkröpft. Das mehr vorkragende Kranzgesims ist ähnlich wie am Schulenbau gestaltet. Der Gesamteindruck dieser palastartigen, einer fürstbischöflichen Residenz durchaus entsprechenden Schaufront ist der repräsentierender Würde und festlich-heiterer, behaglicher Wohnlichkeit.

Bemerkenswert ist, daß der also zweifellos von Tausch herrührende Entwurf nicht mehr von dem fürstbischöflichen Maurermeister Michael Klein ausgeführt worden sein kann, der bekanntlich am 16. Februar 1725 das Zeitliche gesegnet hatte. Seit 1726 war, wie wir gehört haben, Felix Hammerschmied aus Schweidnitz fürstbischöflicher Hofbaumeister in Neiße, dem also ohne Frage die Mauerarbeit an diesem Residenzgebäude übertragen wurde.

Auch von einer sehr späten Altersarbeit des vielseitig erprobten Frater Tausch haben wir Kunde. So erfahren wir aus einem im Breslauer Königlichen Staatsarchiv aufbewahrten Handschreiben des Breslauer Domkapitels¹⁰² vom 19. Juni 1730 (also kurz vor des Künstlers Tode) an den damals in Mainz weilenden Fürstbischof Franz Ludwig folgendes: «Hochwürdigst-Durchlächtigste, Churfürstl. Durchlaucht, haben Ihre Hochwürden, dem Administratori deß Bießthumbs in geistlichen Sachen, Tit. pl. Herren Graffen von Franckenberg, unserem Hochgeehrtesten Herren Confratri gnädigst Commission aufgetragen, die Aufrichtung der Statua deß Heyl. Johannis Nepomuceni zu besorgen,

der bestellte Rieß ist auch durch den Frater Tausch nun mehro zur Perfection gebracht, undt Uns exhibiret worden; Alß haben Ewer Churfürstl. Durchlaucht wir solchen zu gnädigster Approbation einsenden undt zugleich unterthänigst gehorsambst berichten sollen, waßgestalten diese Statua auff allen vier Seithen, ebenso, wie der Rieß außweiset, sich praesentiren, besonders aber zwieschen der Kreutz-Kirchen, und dero Churfürstl. bischoffl. Orphanotrophio, allwo der bequemste Orth, zu stehen kommen wird. Undt gleichwie wir auch zugleich wegen der Unkosten mit denen Handwerckern einen Ueberschlag gemachet, glaubende, daß zwar 2049 fl. pro Statua ziemlich zulänglich seyn werden, zur brennenden Ampel aber etwas zu erspahren, nicht möglich gewesen; davor haltende, daß hierzu sich wohl Benefactores finden werden; Also, undt da die gemelte Statua künftiges, Gott gebe, glücklich eintretende 1731 Jahr, den 16 März, alß am Festtage dieses großen, wunderthätigen Heyligen, schon stehen solle, ersuchen Ewer Churfürstl. Durchl. wir solchemnach devotest, unß den Rieß, wiewohlen ohmaßgeblich, je ehender, je besser, gnädigst zu remittiren, damit zu diesem gottgefälligen Werk allsbaldt Handt angeleget werden könne. Die wir übrigens zu Ewer Churfürstl. Durchlaucht Höchsten Hulden, und Gnaden unß submisses empfehlen, übrigens aber unaussetzlich beharren Ewer Churfürstl. Durchlaucht unterthänig gehorsambstes G. Capitul deß hohen Dohmb-Stiftes ad S. Joannem zu Breßlau. Dohmb Breßlau ex Capitulo generali den 19ten Juny 1730. Auf dieses Schreiben ließ die zustimmende Antwort¹⁰³ des Fürstbischofs nicht lange warten. Er schrieb folgendermaßen: «Ahns Thum-Capitul zu Breßlau. Fr. L. Churf. Wir haben Ewer Schreiben ex Cap. generali vom 19. dieses nebst dem zu Unserer Genehmhaltung selbtem bey verwahrten Ryß der Statua des heyl. Joannis Nepomuceni gdst. wohl empfangen, und darumb zu vernehmen gehabt, wasgestalten die zu deren Aufrichtung vorhandenen 2049 Fl. zware ziemlich

hinlänglich, zur brennenden Ampel aber von sothaner Summa was ahnzuwenden, nicht thunlich seyn werde. Und gleich wie Wir nun gdst. geschehen lassen, daß nach dem wieder zuruckgehenden Dessen zu sothanem gottgefälligen Werck, wie ehend wie lieber, die Hand angelegt werden möge, also werden sich hoffentlich auch zu Stiftung eines brennenden Lichtes einige Benefactores mit der Zeit hervorthun . . . Wir verbleiben Schlangenbad den 27. Juny 1730. F. L.»

Nach dem Entwurfe des also wie Pozzo in der Tat sehr vielseitig begabten, als Architekt, Bildhauer und Maler tätig gewesenenen Frater Tausch wurde nunmehr das Nepomukstandbild (Abb. 78) nicht, wie auch ich bis vor kurzem, einer allgemeinen Tradition folgend, annahm¹⁰⁴, von Johann Georg Urbansky, sondern von dem protestantischen Bildhauer Johann Adalbert Siegwitz aus Sandstein gemeißelt. Das verbürgt uns der authentische Bericht des zeitgenössischen Chronisten J. G. Steinberger¹⁰⁵ über die Einweihungsfeier, die weder der Stifter, noch der Schöpfer der Nepomukstatue mehr erlebten: «Anno 1732, d. 15. Maji, Donnerstags nach der Vesper, ist die auf dem Dohm vor der Creutz-Kirche binnen 2 Jahren gefertigte, kostbar auß Stein gehauene, neu auffgerichtete S. Johannis Nepomuceni-Statua, nach einem ordentlich gehaltenen Proceß von der gesambten Clerisey von Dohm, Stifftern und Eines Hochwürdigen Dohm-Capituls, nebst dem Beschluß Pl. Tilt. Ithro Hochw. Gnaden, des Herrn Suffraganei in Pontifical, auch aufgehabe Inful, und den Hn. Assistenten, auß der Cathedral-Kirchen S. Johannis, zu erwehnter Statüen gehend, vom mentionierten Herrn Wey-Bischoff, Elias Daniel von Sommerfeldt, mit allen Ceremonien eingeweihet, und folgends die Einweyhung mit einer Litaney und darauf gefolgtm De Deum Laudamus beschlossen worden. Wobey dann unter vielen Lichtern und Ampeln eine schöne Music mit Trompeten und Paucken zu hören war. Auch hatten Sie dem Neuen Heyligen zu Ehren einen Sessel hingestellt, nebst Bischoffs-Stab und Mütze, Er

aber blieb auf dem Postament stehen, und wolte solchen nicht in Besitz nehmen. Der jüngst verstorbene Churfürst zu Mayntz und Bischoff zu Breßlau, wie auch der Hr. Graff Sigmund Leopold von Franckenberg, haben ein ansehnliches Geldt zu Erbauung dieser Statua hergegeben, das übrige ist von denen Hrn Geistlichen colligiret worden, maßen diese Ehren-Säule über 5000 rthl. kostet. Hr. Johann Albert Siegwitz, berühmtere evangelischer Bildhauer auf der eußern Nicolassgasse hat solche verfertigt, und seine Kunst daran bewiesen, Hr. Adam Karinger, catholischer Stein-Metz, hat die Architectur, Fundament und Umschrank gemacht.»

Die erforderliche Maurerarbeit wird zweifellos der fürstbischöfliche Maurermeister Blasius Peintner ausgeführt haben.

Also Tausch lieferte für das Nepomukstandbild den Entwurf, Siegwitz fertigte die feinere Bildhauerarbeit, und Johann Adam Karinger, der vielbeschäftigte Steinmetz des Breslauer Universitätsgebäudes, den architektonisch-plastischen Aufbau! Sollte nunmehr wirklich noch Jemand daran zweifeln, daß Tausch auch den Entwurf für die Universitas Leopoldina und ihre gesamte äußere und innere Ausstattung geschaffen hat? Beide in Frage stehende Kunstobjekte, das Nepomukstandbild und das Universitätsgebäude, haben manche verwandte stilistische Züge miteinander gemeinsam. Sie sind beide erfüllt von der eigenartig-dekorativen, bildmalerischen Formkraft Pozzo'scher Kompositionsweise. Sehen wir zunächst das plastisch-architektonische Kunstwerk etwas näher daraufhin an! Am Breslauer Nepomukmonument bildet der Grundriß des schlicht gehaltenen Sockels, dessen Form auch von der durchbrochenen, ehemals auf ihren Postamenten mit Vasen bekrönt gewesenen Balustrade wiederholt wird, ein Andreaskreuz. In seine Winkel sind konkav vertiefte Steinblöcke eingefügt, die mit ihren Kanten etwa um ein Drittel hinter den Stirnseiten des Achsenkreuzes zurück-

treten. Diesem bewegten Grundriß entsprechend gestaltet, ruht auf dem Sockel eine wulstartige, sich nach oben in einer Hohlkehle verjüngende Basis, die mit Blattwerk und Arabesken reich dekoriert ist. Ueber den freien Ecken des Achsenkreuzes entwickeln sich organisch oberhalb einer quadratischen Platte mäanderartig geformte, mit sitzenden Putten geschmückte Voluten zu Hermenfüßen. Aus diesen wachsen weitvorladende Engelshalbfiguren hervor, welche als Karyatiden ein zart profiliertes Kranzgesims tragen. Die zwischen diesen dekorativen, die Ecken trefflich betonenden Stützfiguren belegenen konkaven Flächen des Denkmals sind mit gerahmten Reliefdarstellungen aus dem Leben des Heiligen (linkerhand die Beichte der Königin, rechterhand das Verhör vor dem Könige, rückwärts das Gebet des Heiligen um Stärkung seines Mutes, an der Vorderseite sein Todessturz) geschmückt. Unterhalb der Reliefs sind Konsolen für Laternen, oberhalb der Rahmen Kartuschen mit Inschriften angebracht. Ueber dem Kranzgesims des Monumentes lagert auf einem etwas zurücktretenden, nochmals den Grundriß des Achsenkreuzes betonenden zweiten Sockel ein Postament in der Form einer abgestumpften, an ihren konkaven Flächen mit Arabesken gezierten Pyramide. An ihren abgeschragten Ecken steigen Bogensegmente empor, deren Enden unten in größere, oben in kleinere Schnecken auslaufen. Auf diesen standen ehemals, wie ein noch erhaltenes Beispiel zeigt, mit sogenannten Morgensternen bekrönte Vasen. Schließlich klingt das ganz in der Art Pozzos sich nach oben verjüngende Postament in der auf einer Wolkenbank stehenden, von Engelsputten umgebenen Gestalt des heiligen Johannes Nepomuk aus, dessen reichbewegte Silhouette sich in hohem Grade malerisch vor dem Himmelsgrunde abhebt. Aber auch vor der warmbraunen Folie der burgenartig strengen Front der Kreuzkirche wirkt die, wie ich zeigte, organisch aufgebaute und reizvoll durchmodellerte plastische Komposition ganz vorzüglich im optisch-perspektivischen Sinne, wie es ja der Kunstrichtung

des Pozzoschülers Christoph Tausch durchaus entspricht. Stellt sie doch sozusagen für den Blick des Beschauers einen Höhenmesser dar, das malerisch umrissene und bewegte Schaubild der ehrwürdigen ehemaligen Burgkirche des ritterlichen Minnesängers Heinrich IV. noch gigantischer erscheinen zu lassen, als diese in Wirklichkeit ist. Außerdem sich trefflich dem Raumverhältnis des stimmungsvollen Platzes einfügend, hat sie die bisher wohl von niemandem erkannte Aufgabe, gleichsam als vermittelndes Bindeglied zwischen zwei kontrastreichen Bauten verschiedener Stilepochen zu dienen: Zwischen dem mittelalterlich-ernsten, hochaufragenden Gotteshause und dem in behaglicher Breite hingelagerten und in heiterer, barocker Laune detaillierten Baumassiv des von Peintner erbauten kurfürstlichen Waisenhauses.

Manchem Stilmotiv des Nepomukstandbildes begegnen wir im und am Breslauer Universitätsgebäude wieder. So zunächst genau derselben durchbrochenen Balustradenform des unteren Umschranks. So z. B. am Balkon des mathematischen Turmes (vgl. Abb. 15), ferner am Stiegenhausgeländer des Treppenhauses und an der Chorbrüstung in der Aula Leopoldina (vgl. Abb. 10) ebendasselbst. Ferner in besonders auffälliger ähnlicher Bildung die Gebälk tragenden Karyatidenhermen unter der Musikempore und am Eingange des apsidenartigen hinteren Bühnenabschlusses der Aula Leopoldina (vgl. Abb. 10); endlich im Oratorium Marianum (vgl. Abb. 8), dem heutigen Musiksaale ebendasselbst. Die auf den Hermenfüßen sitzenden Engelsputten, die also nachweislich von Tausch gezeichnet sind, und die den auf Gewölk stehenden Heiligen umdrängenden Flügelknaben, mit ihren etwas verblasenen Formen und ausdruckslosen Gesichtszügen, stimmen genau mit den Engelsputten des Universitätsbalkons (vgl. Abb. 15) und mit jenen in der Nische des Südostflügels überein. Endlich die bekrönende Heiligenstatue des Nepomukdenkmales ähnelt in ihrer malerischen Silhouettenwirkung durchaus der St. Ignatiusstatue in derselben Zier-

nische (vgl. Abb. 1). Daß wir hier nicht Siegwitzens eigene Schöpfungen vor uns haben, sondern daß er die Entwürfe eines anderen bedeutenderen Künstlers, nämlich des Frater Tausch, ausführte, davon kann man sich durch die Betrachtung der von Siegwitz ohne Vorlagen selbständig geschaffenen Heiligenfiguren am äußeren Tambour der Hochbergkapelle (vgl. Abb. 82) an der St. Vinzenzkirche überzeugen. Wie proportionslos sind diese Gestalten, und wie unsäglich unbeholfen sind die Engelsköpfe an ihren Postamenten!

Mit der Erwähnung der Hochbergkapelle greife ich hier auf Burgemeisters Behauptung¹⁰⁶ zurück, daß ihr Erbauer Christoph Hackner notwendigerweise auch der Schöpfer des Universitätsgebäudes gewesen sein müsse. Dieses zeige, so begründet Burgemeister seine Ansicht, «alle die Elemente, die uns auch beim Hatzfeldt'schen Palais und bei der Hochberg'schen Kapelle als heimisch entgegen getreten sind; die verhältnismäßig ruhige Haltung und Gliederung der Masse bei feiner Einzeldurchbildung, das zierliche Band- und Netzwerk in den Fensternischen, die leichtbewegten Linien der Fenster und Verdachungen, Hermenbildungen usw.» Und daraus schließt Burgemeister: «Die stilistischen Vergleiche erheben diese Aktenangabe (d. h. die von ihm, wie wir in der Baugeschichte der Universität sahen, falsch ausgelegte Aktenangabe) zur Gewißheit.»

Wie es mir gelang, Burgemeisters aus ungenügender Kenntnis, beziehungsweise unzulänglicher Ausnutzung der einschlägigen Quellen entsprungene Verdrehung der geschichtlichen Tatsachen aufzudecken, so hoffe ich nunmehr auch seine auffallend dilettantische «Stilkritik» richtig zu stellen. Selbst der Laie, insofern er nur scharf sehen gelernt hat, kann sich durch einen Blick auf den hier zum erstenmale abgebildeten, im fürstlich Hatzfeldt'schen Archiv zu Trachenberg aufbewahrten originalen Fassadenentwurf (Abb. 79) Christoph Hackners¹⁰⁷ leicht davon überzeugen, daß die architektonische Gliederung

des Hatzfeldtpalais, insbesondere in seinem Mittelrisalit, eine denkbar bewegte, keineswegs ruhige war. Man stelle sich nur einmal den Grundriß dieses Mittelrisalites graphisch vor; wie hier geradlinige Flächen und konkave, einwärts tretende Rücklagen miteinander abwechselten; und wie dieses Risalit mit reichbewegtem Umriß in einer mittleren Nische oben gipfelte! Und dann achte man einmal genauer auf die weitere Detailierung dieses in starkem Relief sich scharf von der Front des Hauses absetzenden Mittelrisalites! Im Erdgeschoß eine Säulenordnung mit reich verkröpftem Gebälk, die in ihrer wirklichen Ausführung wuchtig gewirkt haben muß. Darüber auf einer durchgehenden, vorgeblendeten Balustrade eine Ordnung in kompakter Formung vortretender Karyatidenhermen, die auf reichverkröpftem Gebälk gleichfalls eine mit Figuren geschmückte, einen Balkon in die Mitte nehmende und durchbrochene Brüstung trugen. Das auf seinen Flankenteilen mit Trophäen gezierte oberste Geschoß des Mittelrisalites endlich hatte eine Pilasterordnung von nachdrücklicher Zierschattenwirkung. Auch die Ecken des Palastes waren als solche durch besondere zweiachsige Risalite betont, deren das Dach überschneidende obere Abschlüsse in trophäen- und vasengeschmückten Tympanongiebeln bestanden. Auch sie setzten sich vermittels dreiteiliger Pilasterbündel, also vermittels eines Systems gehäufte Vertikalen, energisch von der Front ab.

Alles in allem: Grund- und Aufriß der Fassade, ihre Einteilung in ein mittleres Hauptrisalit und in zwei pavillonartige, mit Trophäen bekrönte Seitenkompartimente, die Verwendung von Karyatidenhermen, die charakteristischen Formen der Fenstergiebel, unter denen auch einfache dachartige Traufen neben reicher bewegten auftraten, und vor allem das nach der Art der französischen Schloßbauten gestaltete Mansardendach mit gebrochenen Flächen, kennzeichnen Christoph Hackner als einen Vertreter jenes charakteristischen Wiener Barockstiles, wie er speziell von Lukas von Hildebrand ausgebildet wurde.

Die Eigenart seiner Bauweise beruht bekanntlich auf einer selbständigen, lokal Wienerischen Umbildung französischer Barockelemente und kennzeichnet sich sowohl in der Gesamtanlage, wie auch in den Detailformen seiner Schöpfungen. Bekanntlich hatte ja auch Lukas von Hildebrand selbst in Breslau das auf der Albrechtstraße in unmittelbarer Nähe des Palais Hatzfeldt gelegene Schreyvogelhaus (1705, Abb. 80 u. 81) erbaut¹⁰⁸. Dieses war ebenfalls mit einem ganz ähnlichen Mansardendach wie das Palais Hatzfeldt abgedeckt und wies überdies ganz ähnliche geradlinige Fensterverdachungen an der Straßenfront und im Hofe wie jenes auf.

Im Vergleich mit dieser Prunkfassade der Hatzfeldt'schen Residenz wirkt der Universitätsbau (vgl. Abb. 7 u. 12) mehr durch seine imposante, aufgipfelnd gruppierte Masse, deren ruhige, sich auf das Nötigste beschränkende Gliederung durch Scheinrisalite einen mehr im bildmalerischen Sinne zeichnerisch-reizvollen, als im eigentlichen Sinne organisch-tektonisch aus der Konstruktion heraus entwickelten Eindruck macht. Das dem Universitätsentwurf zu Grunde liegende spezifisch künstlerische Kompositionsprinzip hat also mit Hackners Eigenart, wie sie uns am Hatzfeldtpalais entgegentrat, nichts zu tun. Noch viel weniger mit dem äußeren Schaubilde seiner im Jahre 1723 an der St. Vinzenzkirche begonnenen Marienkapelle (Abb. 82) des Reichsgrafen von Hochberg¹⁰⁹! Die äußeren Mauerflächen ihres unteren, an seinen freien Ecken elliptisch abgerundeten Oblongums sind durch dreiteilige Pilasterstellungen der schlichten dorischen Ordnung, also wie am Hatzfeldtpalais, durch ein System scharf gezeichneter Vertikalen gegliedert. Gebälk und Triglyphenfries darüber haben ein geradezu klassizistisch-trockenes Gepräge. Die an der Ostfront der Kapelle höchst unschön abgeschnittenen, ebenfalls dreiteiligen und scharf abgesetzten Pilasterbündel des Kuppeltambours mit seinen wenig glücklich proportionierten Spitzgiebelfenstern und seiner in ihrem Hochdrange gleichsam stecken gebliebenen, auffallend gedrückten

Kuppel machen einen ziemlich nüchternen, architektonisch nicht gerade bedeutenden Eindruck. Die verhältnismäßig aufwandsreiche, aber etwas derbe und unruhige Gliederung des Innenraumes kann man überhaupt schwerlich mit der Formgebung der Universität in Vergleich bringen. Man müßte denn mit Burgemeister in seiner rein äußerlichen Sucht nach ähnlichen Architekturmotiven zwecklos feststellen, daß im Kuppeltambour der Kapelle auch «16 Hermen mit geflügelten Engelsköpfen» vorkommen, die einigermaßen an die Karyatidenhermen des Hatzfeldt'schen Palastes erinnern. Hackner folgte hier offenbar dem von Joh. Bernhard Fischers von Erlach in der kurfürstlichen Kapelle gegebenen Vorbilde. Solche an sich wohl charakteristischen dekorativen Bauglieder sind aber an den äußeren Fassaden der Universität keineswegs zu finden. Wuchtige, ganz anders gestaltete Karyatidenhermen, die bezüglich ihrer Stilqualitäten mit jenen nachweislich von Tausch entworfenen und von Siegwitz gemeißelten Eckstützen des Nepomukstandbildes (vgl. Abb. 78) vor der Kreuzkirche vollkommen übereinstimmen, treten nur unter den Emporen und im presbyteriumsartigen Tribünenraum der Aula Leopoldina (vgl. Abb. 9 u. 10), also im Inneren der Universität, auf. — Christoph Hackner also zum «größten Barockmeister Breslaus» erheben zu wollen, wie das Burgemeister¹¹⁰ mit aller Bestimmtheit versucht hat, muß nach alledem für völlig verfehlt gelten. Daß Hackner vollends gar der Schöpfer der Breslauer Universität gewesen sein soll, deren ausführender Architekt, wie ich nachgewiesen habe, nach historisch verbürgtem Zeugnis vielmehr der fürstbischöfliche Maurermeister Blasius Peintner war, ist also auch auf Grund meiner stilkritischen Untersuchung völlig ausgeschlossen.

Aus allen von mir in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange angeführten historischen und stilkritischen Indizien ergibt sich denn als Endresultat meiner kunstwissenschaftlichen Untersuchung die unanfechtbare Tatsache, daß trotz Foerstlers und Burgemeisters bekannter Verneinung der Frage einzig

und allein der nach jesuitischem Ordensbrauch totgeschwiegene Frater Tausch, der Oberbauinspektor der böhmischen Jesuitenordensprovinz und Oberbaurat des Fürstbischofs Franz Ludwig, der Urheber des Universitätsbauplanes gewesen sein kann.

Diese seine reifste Meisterschöpfung, zu der er sich aus seiner anfänglich stark italienisierenden, mit schweren Formen arbeitenden Kompositionsweise emporschwang, trägt ein Stilgepräge an sich, in dem sich ausgesprochen typische Elemente der Pozzoschule mit solchen des leichteren südlichen, speziell des von Johann Bernhard Fischers von Erlach entwickelten Wienerischen Barock auf das glücklichste mischen.

Zuerst die großartige Wirkung des nach den Gesetzen der von Pozzo begründeten malerischen Perspektive komponierten Schaubildes! Ich habe hier insbesondere die Nordfront (vgl. Abb. 12) in ihrer gesamten ursprünglichen Planung (vgl. Abb. 7) im Auge. Nur ein im höchsten Maße schöpferisch begabter Maler-Architekt konnte einen derartig großzügigen Bagedanken ersinnen. Was für ein hinreissend-schönes, im besten Sinne malerisches Fernbild wäre durch dessen vollständige Ausführung entstanden! Ueber dem Kaisertore sollte bekanntlich ein nahezu über die Hälfte den Gebäudekomplex überragender, mit einer zweimal durchbrochenen wälschen Haube bekrönter Uhr- und Glockenturm das Mittellot der architektonischen Komposition bilden. Er hätte einmal den von der Schmiedebrücke her nach Polen hinstreichenden althistorischen Handelsstraßenzug hoch über der Stadtsilhouette bedeutsam hervorgehoben. Vor allem aber hätte er durch seine höchste Aufgipfelung harmonische Gliederung und rhythmische Bewegung in die beiden gewaltigen seitlichen Haupttrakte des Bauwerkes gebracht, deren mittlere turmartige Treppenhäuser dieses energische Leitmotiv in rhythmischem Gleichklang, aber in breiterem, nach-

drücklicherem Aufbau und in niedrigerer, dem mittleren Auftakt untergeordneter Abmessung wiederholt hätten. Durch diesen dreiteiligen, in kraftvoller Parallelführung betonten Hochdrang himmelanstrebender Vertikalen wäre die scheinbar lastende Ruhe der beiden seitlichen, erstaunlich langen horizontalen Dachlinien teilweise aufgehoben und durch dieses perspektivische Mittel die an sich schon beträchtliche Höhenwirkung der Baugruppe gesteigert worden. Die ganze Nordfront hätte sich, auch vom andern Oderufer aus gesehen, als ein majestätisch aufragendes, rhythmisch wohlgegliedertes Baumassiv dargestellt. Um diesen imposanten und also im besten Sinne bildmalerischen Gesamteindruck in nichts zu beeinträchtigen, beschränkte sich der Schöpfer des Entwurfes mit vollem Recht auf das Notwendigste in der weiteren Detaillierung. Deshalb verschmähte er es, an der Nordfront den Treppenturm vermittels eines wirklichen Risalites scharf heraus zu heben; und aus demselben Grunde betonte er auch die an den geplanten Kaiserturm angrenzenden Flanken und die freien Ecken des Gebäudes nur durch Scheinrisalite. Auf die für den Blick des näher stehenden Beschauers berechnete, bis ins Einzelne feine Durchbildung der plastischen Fassadendurchformung komme ich noch später zu sprechen. Behalten wir zunächst den großen monumentalen Eindruck der also mit meisterhaftem perspektivischen Können entworfenen Nordfront im Auge! Dieser Eindruck drängt sich einem selbst schon an der leider nur ein Torso gebliebenen Baugruppe so nachhaltig auf, daß man dabei zunächst ganz übersieht, daß die «Tiefenerstreckung» des Gebäudes seiner gewaltigen Länge eigentlich gar nicht entspricht. Das fällt einem erst dann auf, wenn man in die Stockgasse einbiegt und nun wahrnimmt, daß die westliche Schmalfront der Universität nur vier ziemlich eng aneinander gedrängte Fensterachsen aufweist. Daß man über diese Tatsache im wahrsten Sinne des Wortes hinweggetäuscht wird, erinnert an Pozzos bezeichnenden Ausspruch¹¹¹: «Das Auge, ob es wohl unter

unseren äußeren Sinnen das schlaueste ist, wird dennoch mit einer wunderbarlichen Belustigung von der Perspektivkunst betrogen.» Oder man muß an seine Wiederlegung der Meinung denken¹¹²: «Er ist ein guter Maler, deswegen kann er kein guter Baumeister sein.» Dagegen müsse es vielmehr heißen: «Er ist ein guter Maler und versteht das Perspektiv wohl, derohalben muß er auch ein guter Baumeister sein.» Im Hinblick auf die von uns analysierte vorzügliche perspektivische Wirkung der also ganz im Geiste der Pozzo'schen Kunstlehre entworfenen nördlichen Universitätsfront kann man wohl kaum mehr über ihren Urheber in zweifelnder Ungewißheit beharren. Es kann nur Christoph Tausch, der getreue Jünger seines Meisters Pozzo, gewesen sein!

Nach demselben Hauptprinzip der bildmalerischen Perspektive ist denn auch die der inneren Stadt zugekehrte Südfront (vgl. Abb. 13) des Universitätsgebäudes komponiert. Wie wir wissen, hatten die Breslauer Jesuiten bei ihrer Durchführung des großzügigen Bauplanes von vornherein große Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Sie mußten sich tatsächlich jeden Zoll Baugrundes erkämpfen. Daher denn auch die Schmalheit der westlichen Abschlußfront. Doch der geniale Oberbaudirektor Christoph Tausch wußte aus dieser Not, aus dem Mangel an Spielraum, sozusagen eine Tugend, einen Vorzug zu machen. Man fasse einmal das Schaubild der südlichen Universitätsfront (vgl. Abb. 13), wie es sich, von der Stockgasse und vom St. Josephskonvikt her gesehen, darstellt, näher ins Auge! Dazu betrachte man den nach den Angaben des Frater Tausch von dem fürstbischöflichen Stadtbaumeister Blasius Peintner gezeichneten Grundriß (vgl. Abb. 5 u. 6)! Wenn man nunmehr das Profil dieser Südfront mit jenem der Nordfassade (vgl. Abb. 7 u. 12) vergleicht, so fällt zunächst auf, daß an der ersteren der mathematische Turm vermittels kräftig gestalteter Eckpilasterstellungen als wirkliches Risalit aus dem

Baukörper heraus tritt, was sich denn auch infolgedessen an der starken Verkröpfung des durchlaufenden Dachgesimses bemerkbar macht. Diese also aus dem Baumassiv vorladende Bewegung, die an der entsprechenden Stelle der Nordfront kein Gegenstück findet, wird noch durch den in markigen Formen gehaltenen, säulenge tragenen Balustradenbalkon (vgl. Abb. 15) des Erdgeschosses wesentlich verstärkt¹¹³. Von diesem also am weitesten vorgerückten Risalit des mathematischen Turmes schwenkt nun der angrenzende Saalbauflügel der Universität nach ihrer westlichen Schmalfront an der Stockgasse zu in auffallend schräger Flucht ab. Und auch der rechterhand vom Treppenturm belegene Schulbau, mit dem Oratorium Marianum im Erdgeschoß, verläuft bis zum Kaisertore nicht in einer zur Front des Mittelrisalites parallel gezogenen geraden Linie, sondern in einer bei scharfem Zusehen eben noch erkennbaren schiefen Richtung. Die Folge dieser Grundrißgestaltung ist, daß, vom richtigen Standpunkt aus betrachtet, die über dem Mezzaninstock beider Flügel hinlaufenden Dachgesimse nach dem Treppenturm zu anzusteigen scheinen und durch ihre illusionäre Bewegung seine Höhenentwicklung zu gigantischer Silhouettenwirkung steigern. So erscheint er denn in dieser starkverkürzten Untersicht viel höher, als er in Wirklichkeit ist.

Denkt man sich aber das bekannte, an sich zweifellos großzügig durchdachte Projekt zur Freilegung der Universität an dieser Stelle durchgeführt, so würde das der hervorragenden perspektivischen Wirkung der Südfront zum größten Schaden gereichen. Der große, mit den Grundsätzen des von Pozzo stark beeinflussten malerischen Städtebaues wohlvertraute Baumeister Tausch hat eben offensichtlich mit der ursprünglichen Enge des Baugrundes, mit der sehr nahe herantretenden Flucht der gegenüber liegenden Häuser gerechnet. Wird dieser Häuserblock, wovon ich hiermit nachdrücklichst gewarnt haben möchte, wirklich einmal niedergerissen, und läßt man den neu zu errichtenden Baukomplex zu weit zurückweichen, so wird sich

der einen reizvollen, malerischen Anblick schaffende perspektivische Kunstgriff des Architekten sofort in einen im ursprünglichen Bauplan nicht gewollten Fehler verwandeln.

Nun zur detaillierten plastischen Durchformung der Fassade! Ich erinnere daran, wie auffallend in dieser Beziehung das nach den Entwürfen des Frater Tausch erbaute kurfürstliche Hospital in Neiße (vgl. Abb. 72 u. 73) mit der Breslauer Universität übereingestimmt haben muß. Auch hier in der Mitte und an den Ecken des Gebäudes durch Pilasterstellungen gebildete Scheinrisalite; auch hier Konsolenpaare über den Kapitellen unter dem Dachgesims; auch hier rein dekorative, von Stuckleisten gerahmte, unten und oben ausgebogte Spiegelblenden usw.!

Ein neues originelles Ziermotiv entdeckt der Blick an den Scheinrisaliten der nördlichen Universitätsfront (vgl. Abb. 7 u. 12). Hier fußen nämlich die zwei Geschosse durchschneidenden Gliederungspilaster über dem Gurtgesims des mit Bandbossagen dekorierten Erdgeschosses auf massigen Kragsteinen. Sie sind als steigende, in ihrer frontalen Ansicht tief gekehlte Voluten ausgebildet. Es ist dies unverkennbar ein hier ins Flachere übersetzter ureigner Kompositionsgedanke Pozzos, der als Erster in seiner kecken, übersprudelnden und aller formelhaften Gesetzmäßigkeit spottenden Erfindungslust an seiner gemalten Scheinkuppel von Sant' Ignazio zu Rom¹¹⁴, die er dann in der Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 58) wiederholte, ferner in seiner Idealarchitektur am Langhausgewölbe der genannten römischen Kirche¹¹⁵ schwere Säulenordnungen auf ähnliche große Konsolen zu stellen wagte. Dafür erntete er von Seiten der formelstrengen Akademiker Spott und Hohn¹¹⁶. Aehnliche, aber zahmere Bildungen zeigt z. B. Johann Bernhard Fischers von Erlach Palais Trautson¹¹⁷. Tausch selbst hatte das Motiv, wie wir sahen, an dem gleichzeitig mit dem Universitätsgebäude entstandenen Hochaltar der Glatzer Pfarrkirche (vgl. Abb. 76) zur Verwendung gebracht. Die von Burgemeister¹¹⁸ in nichtssagen-

der Weise «interessant» bezeichnete Kapitellform (Abb. 83) ist uns im Tauschwerk z. B. schon in der St. Annenkirche (vgl. Abb. 59) zu Wien und in der Trentschiner Jesuitenkirche (vgl. Abb. 62) begegnet. Der Hals des Kapitells ist unterhalb des Eierstabes mit kurzen Kanneluren dekoriert, die unten mit sogenannten Pfeifen ausgesetzt sind. Zwischen diesen Kehlen und an den Ecken des Kapitells sprießen Akanthusblätter hervor. Der auf die Eckvoluten desselben aufsetzende Abakus ist in der Mitte seiner eingebogenen Seite mit einer von Akanthusblättern flankierten Muschel geschmückt. Diese Kapitellform geht deutlich auf eine von Pozzo erfundene zurück, wie wir sie in seinem Werke «*Perspectivae pictorum atque architectorum*» abgebildet finden¹¹⁹, und wie er sie in seiner Wiener Universitätskirche zur Anwendung gebracht hat. Die auf die Kapitelle der Universitätsfront aufsetzenden Gebälkstücke sind nicht glatt gebildet, sondern sarkophagartig gebauht: ebenfalls ein Lieblingsmotiv Pozzos¹²⁰, das z. B. an seinem Hochaltar in der Wiener Jesuitenkirche (vgl. Abb. 55) vorkommt, und das uns schon an der von Tausch entworfenen Schaufassade der Neißer Jesuitenschule (vgl. Abb. 67), ferner z. B. am Glatzer Hochaltare (vgl. Abb. 76) auffiel. Das Motiv der über diesen Gebälkstücken stehenden, als steigende Voluten ausgebildeten Kragsteinpaare war bei den damaligen Wiener Barockmeistern sehr beliebt. Es kommt im Schaffenswerk Johann Bernhard Fischers von Erlach und Lukas von Hildebrands vielfach vor¹²¹.

Ganz ähnlich, wie an Tauschens Jesuitenschulenaubau zu Neißer und an seiner fürstbischöflichen Residenz ebendasselbst, sind an der Nordfront der Breslauer Universität die übereinander gelegenen Fenster jeder Stockwerksachse zu seiner kompositionellen Einheit zusammengezogen. Und zwar geschieht das an den Scheinrisaliten vermittels phantasievoller Stuckverzierungen, an den übrigen Frontflächen dagegen durch Zusammenschluß der Solbänke der oberen Fenster mit den Ziergiebeln der unteren; beziehungsweise am Saalbau vermittels rahmenartiger Mauerblenden.

Unter den an der Nordfront (vgl. Abb. 7 u. 12) der Universität zur Anwendung gekommenen Fensterformen sind zwei von einander grundverschiedene Gattungen zu unterscheiden. Nämlich eine noch organisch-tektonisch entwickelte, die also dem eigentlichen Steinmaterial gerecht zu werden versucht. Und eine andere, malerisch-aufgelöste, phantastische, die mit den Gestaltungsmitteln des flüssiger bildenden Stuccateurs dem Stein eine lediglich reizvoll spielende dekorative Wirkung aufzwingt. Die Fensterverdachungen der ersteren Art, so z. B. jene abwechselnd in konsolentragenen, geknickten Rund- und Spitzgiebeln bestehenden am Saalbauflügel, ferner jene am Risalit des Kaiserturmes und am Eckrisalit der Nordfront, lehnen sich in glücklicher Fortbildung an die von Johann Bernhard Fischers von Erlach geschaffenen Fensterformen an, wie wir sie z. B. an dessen Palais Trautson und an seinem Ministerium des Innern zu Wien beobachten können ¹²². Aber auch Pozzos Perspektivwerk ¹²³ bietet Beispiele dieser Gattung dar. Die andere malerisch-aufgelöste Art der Fensterverdachungen, die ebenfalls auch Pozzo ¹²⁴ kannte, ist besonders am Scheinrisalit des mathematischen Turmes (Abb. 84) zu beobachten.

Das Fenstergewände ist von stark geknickten Faszien umzogen. Neben dem Schlußstein des Fenstersturzes steigen nach beiden Seiten Bogensegmente schräg an, die in gegensätzlich bewegtes Rollwerk auslaufen. Dazwischen steht auf dem Schlußstein des Fenstersturzes eine anmutig geformte und reich ornamentierte Vase. Solche bizarr gestalteten Motive hat meines Wissens unter den italienischen Barockarchitekten zuerst Bernardo Buontalenti ¹²⁵ erfunden. Die Fenster des Universitäts-Schulenflügels (vgl. Abb. 7 u. 12) haben Verdachungen, wie sie das oberste Stockwerk des von Tausch angegebenen Jesuitenschulenbaues zu Neiß (vgl. Abb. 67) aufweist: mit ihren Schnörkeln gegeneinander gestellte Rollwerkstücke. Mit derartigen Verdachungen wechseln am dritten Geschoß des

Schulentraktes solche mit Knickgiebeln ab, welche aus drei Bogensegmenten zusammengesetzt sind. Die hohen Rundbogenfenster des obersten Saalflügelstockes haben über ihrem Scheitel kartuschenartig geschmückte gefällige Leistenrahmen, deren Formgebung an die Technik des Kunsttischlers erinnert.

Am Hauptstockwerk des Schulenflügels wechseln mit geradlinigen, flachen Fenstersolbänken solche geschmackvoll stukkierte ab, die, wie z. B. an Johann Bernhard Fischers von Erlach Ministerium des Innern¹²⁶, ein sarkophagartiges Aussehen haben. Eben solche sind an den Eckrisaliten der Universität anzutreffen. Am Scheinrisalit des mathematischen Turmes sind die quadratischen Fenstersolbänke des «Piano nobile» besonders reich mit freihändig und flott aus Stuck modelliertem Netz- und Bandwerk geschmückt, in dem realistisch dargestellte Blumengewinde einen reizvollen Einschlag bilden. In diesem etwas überschwänglichen Formenspiel verrät sich schon deutlich ein neuer, aus der früheren architektonischen Gebundenheit ungestüm herausdrängender, ausgesprochen malerischer Kunstgeschmack, der ins graziöse Rokoko hinüber leitet. Die Solbänke der Aulafenster haben als Schmuck schwungvoll geformte Stuckkartuschen erhalten.

Das Grundprinzip der vorliegenden Fassadengliederung ist nach alledem ein ausgesprochen malerisches, wie es eben im Programm der Pozzoscule begründet lag. Sich der großzügig-monumentalen Silhouettenwirkung des gewaltigen Baumasivs in maßvoller Ruhe unterordnend, haben plastisch-architektonische Durchformung, wie auch freieres inkrustierendes Ueberspinnen der Fläche mit phantasievollen Stuckornamenten lediglich den Zweck, jene nach Art der Farbenflecken im Gemälde zu beleben und sich zu bildmalerischem Augenreiz zusammen zu schließen.

Im architektonischen Sinne straffer ist, wie ich bereits andeutete, die Risalitbildung der Südfassade (vgl. Abb. 13) durchgeführt. Ihre weitere Einzeldurchformung entspricht je-

doch, bis auf wenige Abweichungen, dem Aufriß der Nordfront. So stehen z. B. hier die durchgehenden Kompositpilaster nicht wie dort auf Volutenkragsteinen, sondern nur auf einfachen, glatten Postamenten. Jedoch zeigen hier alle Formen kräftiger abgrenzendes und unterschneidendes Relief, das mit Licht- und Schattenkontrasten rechnet. Alles Veranstaltungen für den Blick des hier ziemlich nahe stehenden Beschauers, um in Hinsicht auf die umgebende Raumege die monumentale Wucht der Front und dadurch ihren, wie wir sahen, aus dem Grundriß erwachsenden perspektivischen Hochdrang zu steigern.

Schließlich möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß die durchbrochene und reich ornamentierte Balustrade des von übereck gestellten Säulen und Pilastern getragenen Balkons (vgl. Abb. 15) auffallend an den Umschrank des von Tausch entworfenen Nepomukstandbildes (vgl. Abb. 78) vor der Kreuzkirche erinnert. Für die ziemlich spät entstandenen Balkonfiguren, die in den Proportionen und in der Gewanddrapierung sehr verfehlt sind, scheinen offenbar keine Originalentwürfe von der kunstfertigen Hand des Frater Tausch mehr vorgelegen zu haben. Sie verraten sich als selbständige Arbeiten des vielbeschäftigten Bildhauers Siegwitz.

Vielleicht in noch höherem Grade, als in der Gestaltung des äußeren Schaubildes, gibt sich der Geist Pozzo'scher Eigenart im Inneren der Breslauer Universität handgreiflich zu erkennen. Ganz abgesehen davon, daß die nach Tauschs Tode (1731) zu ihrer Ausstattung mit Gemälden berufenen Maler Johann Christoph Handke und Johannes Kuben ganz und gar nach dem Vorbilde der von Pozzo begründeten «*Prospettiva pingendi*» arbeiteten! So wird in der Aula Leopoldina (vgl. Abb. 9 u. 10) vermittels einer kühnverkürzten Scheinarchitektur das Auge ganz im Pozzo'schen Sinne «mit einer wunderbarlichen Belustigung von der Perspektiv-Kunst betrogen»; d. h., es wird über die verhältnismäßige Niedrigkeit des Plafonds hinweg getäuscht. Und dann die perspektivische Bevor-

mundung des Blickes durch den ganzen Raum, der, wie bekannt, dem Grundriß des Gebäudes entsprechend, nach der westlichen Schmalfront zu enger wird. Die aus diesem Umstande sich ergebenden schrägen Ansichten der Längswände sind gleichfalls zu perspektivischer Wirkung ausgenützt. Aus diesem Grunde kragen zwischen den Fenstern die von Volutenkonsolen getragenen verkröpften Gebälkstücke, auf welche die Auflager der aus Holz konstruierten Voutendecke aufsetzen, stark vor. Nach den Prinzipien der Theaterperspektive, auf deren Gebiet bekanntlich Pozzo und seine Schule hervorragendes leisteten, haben diese architektonischen Glieder in ihren schräg gestellten Richtungsachsen vor allem die Funktion von Kulissen, die den Blick mit Nachdruck auf den wichtigsten Raumabschnitt des Saales, auf die hintere, apsidenartig ausgestaltete Festtribüne (vgl. Abb. 9), hinleiten. Hier springt der Blick zunächst über auf je ein Paar massig geformter Karyatidenhermen, die mit dem von ihnen getragenen wuchtig vorladenden Gebälk energisch vor die Wandfläche treten und an dieser Stelle also den Eingang in den Tribünenraum betonen. Verstärkt wird diese perspektivisch-einladende Wirkung noch durch die verhältnismäßig etwas zu groß gebildeten, auf dem Gebälk sitzenden Engelsputten, die hinwiederum zwischen der Horizontalen des Gebälkes und dem imaginären Korbbogen des hier aufsetzenden gemalten Triumphbogens vermitteln und den Hochdrang seiner Spannung zu steigern scheinen. Es ist hier genau dasselbe Prinzip der Kulissenwirkung befolgt, wie am Triumphbogen der von Tausch dekorierten St. Matthiaskirche (vgl. Abb. 2). Hinter den Karyatidengruppen des Tribüneneinganges schieben sich dann an den Fensterpfeilern ädikulaartige, mit verkröpftem Gebälk bekrönte Säulen- und Pilasterpaare, vor die noch obendrein die Kolossalgestalten der Kaiser Joseph I. und Karls VI. gestellt sind, und auf deren Kranzgesimsen ebenfalls Putten ihr allegorisches Spiel treiben. Von diesen also am weitesten vorgeschobenen Seitenkulissen wird schließlich

der Blick auf die reichgegliederte, altarartig gruppierte Säulenordnung der Rückwand hingelenkt, auf deren kraftvoll herausgehobenem Mittelrisalit die Apotheose des unter einem Baldachin thronenden, von allegorischen Figuren umgebenen Stifters der Universität, des Kaisers Leopold I., das Hauptaugenmerk auf sich zieht. Hier ruht denn auch eigentlich der zentrale Brennpunkt der ganzen perspektivischen Veranstaltung und auch ihre symbolische Grundidee: Unter den Auspizien des Herrschers sollen sich an dieser den Wissenschaften und freien Künsten geweihten Stätte die feierlichen Akte der Alma mater Leopoldina vollziehen.

Alles in allem: die ganze Innendekoration der Aula Leopoldina ist beherrscht von einem großzügig entworfenen und durchdachten Programm, das unverkennbar den Geist der Pozzoshule atmet. Wer könnte auch hier wohl noch an den Stadtbaumeister Christoph Hackner als seinen Urheber denken? Nur Christoph Tausch, der getreue Jünger des großen Pozzo, kann als Schöpfer des Gesamtentwurfes in Frage kommen, der ja auch tatsächlich von seinem bekannten Mitarbeiterstabe, von Blasius Peintner, Johann Albrecht Siegwitz, Johann Adam Karinger, Christoph Ulrich Acher, Johann Anton Schatzel, Franz Joseph Mangold, zur architektonisch-plastischen Ausführung gebracht wurde. An diesen Entwurf des 1731 verstorbenen Oberbaudirektors Tausch schloß sich denn auch der mit der Ausmalung der Aula betraute Freskant Christoph Handke auf das engste an. Und nicht nur die Gesamtanlage dieser Innendekoration, sondern auch die Einzelformen tragen deutlich das künstlerische Gepräge des Frater Tausch an sich. So ist z. B. das Motiv des von Volutenkragsteinen gestützten verkröpften Gebälkes ein durchaus Pozzo'scher Kompositionsgedanke¹²⁷, den wir auch im Tauschwerk des öfteren wiederholt fanden. Die Karyatidenhermen des Tribünenraumes (vgl. Abb. 9) und jene der ihm gegenüber gelegenen östlichen Empore (vgl. Abb. 10) stimmen, worauf ich bereits hinwies, bezüglich ihrer Stilqualitäten auffallend mit

den ähnlichen Stützfiguren des Nepomukstandbildes (vgl. Abb. 78) vor der Kreuzkirche überein, das nachweislich von Tausch entworfen wurde. Die Karyatidenhermen dort, wie in der Aula Leopoldina, sind überdies von demselben Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz gearbeitet. Die Emporenbalustrade hat dieselbe Gestalt wie der steinerne Umschrank des erwähnten Nepomukdenkmales. Endlich das Gebälk der westlichen Tribüne, mit seinem sarkophagartig gebauchten Fries, erinnert in letzter Linie an Pozzos Altäre in Sant' Ignazio in Rom und ist uns im Tauschwerk (so z. B. am Hochaltare der Pfarrkirche zu Glatz, vgl. Abb. 76) des öfteren begegnet.

Nicht weniger eindringlich, als die künstlerische Ausstattung der Aula Leopoldina, kündigt der plastisch-architektonische Schmuck des Oratorium Marianum (des heutigen Musiksaales, Abb. 85) die beredte Sprache der von Tausch vertretenen Pozzoschule. Auch hier die perspektivisch-wirkungsvolle Ausbildung eines Presbyteriums (vgl. Abb. 8), das, in östlicher Lage, mit seinem ehemals vorhanden gewesenem Altare tatsächlich dem Gottesdienst geweiht war. Den Eingang in diesen Altarraum bildet je eine vor einen Wandpilaster tretende Kompositsäule, deren vergoldetes Kapitell unter dem Abakus mit einem geflügelten Engelskopf geschmückt ist. Das auf dieser Stützenordnung lagernde Gebälk kragt weit vor und trägt einen feinprofilierten Korbogen, an dessen Scheitel eine prächtig umrissene und detaillierte Stuckkartusche mit einer Reliefdarstellung der Verkündigung Mariens geziert ist. Wie in der Aula Leopoldina sitzen auf dem Gebälk Putten, die zwischen ihm und dem aufsteigenden Triumphbogen zu vermitteln haben. Tiefer im Raume, am Fensterpfeiler und an der ihm gegenüber liegenden Wandfläche, treten dann gleiche Säulen- und Pilasterstellungen kulissenartig vor, auf deren Gebälkstücken hier als Karyatiden verwendete Engelskinder stehen, welche die Ansätze der von Stichkappen durchsetzten Korbogentonne zu stützen scheinen. An der östlichen Rückwand des Presbyteriums lenken

dann schließlich Karyatidenhermen, die als anbetende Cherubime gestaltet sind, den Blick auf das Zentrum der perspektivischen Anlage: auf den Altar mit dem Allerheiligsten, hin. Diese Karyatidenhermen erinnern in ihrer Formgebung wiederum lebhaft an die Engelskaryatiden des bekannten Nepomuckstandbildes (vgl. Abb. 78) vor der Kreuzkirche. Zur Gliederung der Saalwände dienen keine Lisenen, wie Burgemeister¹²⁸ fälschlich bemerkt hat, sondern flache, dreiteilige Pilaster mit kurzen, vergoldeten Kompositkapitellen, die ebenfalls unter ihrem Abakus mit geflügelten Engelsköpfen dekoriert sind. Darüber fein verkröpftes Gebälk mit Fries und massig vorlappendem Gesims. Hierauf setzen wuchtige, in ihrer Vorderansicht tief gekehlte Konsolenkragsteine mit gedrücktem oberem Rollwerk¹²⁹ und reich profilierter Platte auf, deren Kern offenbar aus Steinmaterial besteht. Denn sie haben hier eine massive, von Stichkappen durchsetzte Korbbogendecke zu tragen. Man erinnere sich daran, daß im Jahre 1731 das ursprünglich nach der Art der Kirchenräume dreischiffig angelegte Oratorium wegen zu großer Belastung durch die oberen Stockwerke einstürzte. Man behalf sich nunmehr damit, daß man eine starke, mit äußeren Pfeilern versteifte Zwischenmauer unter dem Plafond einzog. Aus konstruktiven Gründen wurden dann also auch diese bizarr geformten Konsolenkragsteine so auffallend wuchtig gestaltet, die sich als Kämpfer mit gleichsam federnder Kraft dem Schub des Gewölbes entgegenstemmen. Das Motiv, das uns in der Vorhalle der von Pozzo dekorierten Wiener Universitätskirche (vgl. Abb. 57) und im Refektorium des Clementinum zu Prag (vgl. Abb. 60) in ganz ähnlicher Form und Verwendung entgegen trat, ist uns auch im Tauschwerk bekannt geworden. In ganz ähnlicher Funktion kommt es z. B. an den das Gebälk tragenden Fensterpfeilern des Glatzer Hochaltares (vgl. Abb. 76) vor. In der Breslauer St. Matthiaskirche dient es als Wandträger (vgl. Abb. 4) der Orgelempore; am Hoftore der Weißer Jesuittenschule (vgl. Abb. 67) als Pilasterkämpfer des Architraves usw.

Die westliche Musikempore (Abb. 86) des Oratorium Marianum ruht auf drei etwas gedrückten Rundbögen, die von kurzen, quadratischen Pfeilern mit einspringenden Ecken und von flachen Wandpilastern getragen werden. Ueber den Kämpfern der Stützpfeiler wachsen übergroße den Kragsteinen der Saalwände ähnlich gestaltete Volutenkonsolen auf, die von ohrenartig sich anlehnenden, dem Beschauer ihre Schneckenansicht zuwendenden Seitenvoluten flankiert werden. Aehnliche Teilvoluten schmiegen sich mit gegen einander gestellten Spiralen in die von den Emporenarchivolten mit den Saalwänden gebildeten Ecken. Dieses höchst charakteristische, aus phantastischer Formkraft heraus geborene Dekorationsmotiv, das sich augenscheinlich an ein bestimmtes von Pozzo¹³⁰ erfundenes Vorbild anschließt, findet sich an der nachweislich nach dem Entwurf des Frater Tausch dekorierten Orgelempore der Breslauer St. Matthiaskirche (vgl. Abb. 4) wieder. Hier wie im Oratorium Marianum ganz ähnliche Postamente der von jenen originellen Kragsteinkompositionen getragenen Balustraden.

Unbegreiflich erscheint es mir daher, wie meinen Vorgängern in der kunsthistorischen Behandlung der Breslauer Jesuitenbauten solche auffallend typischen Stilzusammenhänge entgehen konnten! Ohne überhaupt das Tauschwerk näher zu kennen, haben sie nicht einmal die bisher als des Künstlers eigenstes Werk beglaubigt gewesene Innendekoration der St. Matthiaskirche nach stilkritischer Methode gründlich untersucht, um auf Grund der hieraus gewonnenen Erkenntnisse sie mit der inneren Ausstattung der Universität zu vergleichen. Sie traten eben mit der von vorherein fertig geprägten irrümlichen Formel an das Problem heran: Es ist ausgeschlossen, daß Tausch der Schöpfer der Bau- und Ausstattungspläne für die Universität gewesen sein kann.

Wie an den äußeren Fassaden der Universität, so auch an dem künstlerischen Dekor des Oratorium Marianum zeigt sich deutlich, wenn ich in durchaus nicht tadelndem Sinne so sagen

darf, die Zwiespältigkeit im Formempfinden des großen Maler-Architekten Christoph Tausch. Das Plastisch-Konstruktive behandelte er hier als getreuer Jünger der Pozzorichtung in ähnlichen schweren, wuchtigen Formen wie in der St. Matthiaskirche; den weiteren Schmuck von Wand und Decke dagegen in der spielend leichten, mit Netz- und Rankenwerk überspinnenden, schon ganz den Geist des Rokoko atmenden Handschrift der zeitgenössischen Wiener Stuckarchitekten. Somit steht er denn in entwicklungsgeschichtlicher Beziehung, wie sein reifstes Meisterwerk und architektonischer «Schwanengesang», die Breslauer Universität, beweist, hart an der Grenze zwischen den ineinander überfließenden Kunstanschauungen des Barock- und Rokokozeitalters.

V. Joseph Frisch.

(gestorben am 21. April 1745).

Von diesem Architekten, der, wie wir noch hören werden, nach Blasius Peintners Tode (1732) den Breslauer Universitätsbau fortsetzte und in seinem heutigen Umfange beendete, wußte man bisher nur, daß er die Brieger katholische Pfarrkirche zum heiligen Kreuz im Jahre 1735 erbaut habe. Nach Lutsch¹ stammt der Entwurf für dieses Bauunternehmen der Brieger Jesuiten von dem «Jesuitenpater» Joseph Frisch, der ihn in Rom angefertigt habe. Diese «Legende» ist folgendermaßen entstanden. In K. Schönwälders² «Geschichtlichen Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen» auf dessen Angaben Lutsch fußt, steht nämlich folgendes zu lesen: «Aus dem beim Pfarramte aufbewahrten Riß, von Joseph Frisch zu Rom gefertigt, ist zu ersehen, wie die Türme aufgeführt werden sollten.» Schon diese Mitteilung beruht auf einer irrtümlichen Auslegung einer auf den erwähnten Bauplänen vermerkten Notiz, die sich in der Mitte eines Grundrisses und unten in der linken Ecke eines Kirchendurchschnittes vorfindet und folgendermaßen lautet: «Scenographiam hanc pro Ecclesia Brigensi approbamus. Romae 14. Aug. 1734. Franciscus Retz.»

Das heißt also nichts anderes, als daß die von Joseph Frisch entworfenen und auf Veranlassung des Brieger Jesuitenkollegiums vom damaligen Oberen der böhmischen Jesuitenordensprovinz, Franciscus Retz, an die höchste Ordensinstanz in Rom eingereichten Baupläne (Abb. 87—92) am 14. August 1734 die oberhirtliche Genehmigung fanden. Daß ihr Urheber tatsächlich kein Jesuitenpater war, werde ich sogleich nachweisen. Woher der Architekt der Brieger Jesuitenkirche stammt, und wann er geboren wurde, habe ich bisher leider nicht ermitteln können. Die mir erreichbaren Quellen geben keine Auskunft hierüber. Zum erstenmal trat mir sein Name, «der achtbare Joseph Frisch, ein Mauer und Polier» in der Taufmatrikel der Dompfarrei³ unterm 7. Januar 1731 entgegen, wo er zusammen mit dem Bildhauer Johann Adalbert Siegwitz und der Gattin des Stuccateurs Johannes Schatzel, «Frau Anna Maria Katharina Schatzlin», bei einem Töchterchen des aus Murnau⁴ in Bayern stammenden Stuccateurs Alexander Probst Pathenstelle versah. Den gleichen Liebesdienst erwies er am 20. August des Jahres 1732 demselben Stuccateur Probst bei der Taufe seines Söhnchens Franciscus Josephus, zusammen mit dem Bildhauer Franz Joseph Mangold und Frau Anna Maria Katharina Schatzel. Da die Bildhauer Siegwitz und Mangold bekanntlich zu jenem Künstler- und Kunsthandwerkerkreise gehören, der beim Bau der Breslauer Universität beschäftigt war, so läßt sich schon aus den beiden Einträgen in der Taufmatrikel der Dompfarrei vermuten, daß auch der Maurer und Polier Joseph Frisch zu dieser Sippe gehört haben dürfte. Und in der Tat, er war, wie wir sofort hören werden, langjähriger Mauerpolier unter Blasius Peintners Oberleitung am Breslauer Universitätsbau. Kurz nach dem Tode seines Meisters (1732) führte er nämlich beim Magistrat über das Breslauer Maurermittel energische Beschwerde, daß es ihm schon Jahre lang die Zulassung zur Meisterprüfung vorenthalte. In herzerfrischendem, sich gegen die obwaltende Cliquenwirtschaft der

Zunft auflehndem Draufgängertone läßt er sich also vernehmen ⁵:
«Hoch- und Wohl-Edel-gebohrne, Gestrenge, Hochgeehrteste,
Hochgebittende Herrn. — Ein Hoch-Edler-Gestr. Rath, wird
nicht ungnädig ansehen, daß ich mit meiner hier eingereichten
Supplic, beschwerlich fallen muß, nachdem ich aber veranlaßt
werde, und die äußerste Noth mich darzu dringet. umb gerech-
teste Hülffe Ew. Hochadel. Gestr. anzuflehen, in puncto dessen,
daß ich von dem Wohlöbl. Mittel der Mauer und Steinmetzen,
über 4 J a h r (!) herumb geführt worden, umb Meister zu
werden, wie auch wegen des Meisterrechts, in große Unkosten
nein getrieben worden, nachdem nun aber obbemeldte Meister
so hart auf die Jahr-Arbeit gedrungen, ich mich willig darein
hätte finden wollen; Nachdem aber mein gnädigster Kayser in
dem letzhin ergangenen Kayserl. Rescript, nichts von der Jahr-
Arbeit wissen will, also kan mich nimmer mehr resolvieren,
wieder das allergnädigste Kayserl. Rescript zu leben, die Jahr-
Arbeit zu machen, alß bin auch das letztgehaltene Quartal
moraliter bey dem löbl. Mittel der Mauer und Steinmetzen ein-
gekommen, und umb eine Final-Resolution gebethen, ob sie
mich zum Meister-Recht, ohne die Jahr zu arbeitthen, einnehmen
wollen, oder nicht, so habe aber zur Nachricht erhalten, daß
künfftige Weynachten die Meisterstücke solte zu machen be-
kommen; Nun kann aber mit diesem Sentenz nicht zufrieden
seyn, und in größere Unkosten noch mehr verfallen, da auch
Einem Hoch-Edlen, gestrengen Rath allergnädigst rememberlich
seyn wird, daß Eine Oberamtl. Schriftliche Verordnung an
Euer Hoch-Edl. Gestr. ergangen, daß keine Weitläuffigkeiten
soltten mit mir vorgenommen werden, da nun aber vernommen,
daß das Mittel der Mauer und Steinmetzen die Oberamtliche
Verordnung nicht respektiren, sondern bey ihrem harten vor-
gesetzten Sinn verbleiben wollen, alß künfftige Weynachten die
Stücke zu machen, und darauff Meister zu werden, bekommen
soltten, auch mich zu rechter Zeit bey dem gehaltenen Quartal
nicht soll angegeben haben, ist solches der lieben Wahrheit

schnurstracks zuwieder. Alß implorire Ew. Hochadel. Gestr, die Hohe Gnade vor mich zu haben, daß die Eltesten der Mauer und Steinmetzen annoch diesen Morgen, auf dehro Hohen Verordnung möchten vor dero Raths-Tisch erfordern lassen, und ihnen ernstlich anbefehlen, gehorsambst bittende, weilen das Quartal anietzo wiederumb vorhanden, mich das Meisterrecht müssen genüssen lassen, und nicht nach ihrem Gefallen der Prolongation biß Weynachten sich bedienen dörffen, woferne aber meinem Petito keine Hülffe widerfahren solte, daß ich in das erwehnte Mittel eingenommen würde, gezwungen bin, im höchsten Grad, gerechteste Hülffe bey Ihro Kays. und Königl. Mays. zu suchen, wie auch alle veruhrsachte Schäden und Unkosten lediglich von dem Löbl. Mittel der Mauer und Steinmetzen, weilen ohne Noth solche habe aufwenden müssen, weil praedentirt haben, mir zu bonificiren; lebe aber des ankerfesten Vertrauens, zu Einem Hoch-Edlen, gestrengen Rath, daß ich mich gnädigster Erhörung werde zu getrösten haben, damit künftighin Ew. Hochadel. Gestr. nicht mehr darf beschwerlich fallen, da vor dehro mir hohe erzeigende Gnade Lebenslang verbleiben und ersterben werde

Ew. Hochadel. Gestr.

Joseph Friesch, Polierer

(selbstgemacht.) bei den Herrn Jesuiten.

An

Einen Hoch- und Wohl-Edlen Gestrengen
und Hochbenahmten Rat, dieser Kayser-
und Königl. Stadt Breßlau.

Ihro pp.

Praes. d. 8. July 1733. >

Auf dieses Gesuch erließ der Magistrat bereits am 10. Juli 1733 folgendes

«Decretum.»⁶

Ein Gestrenger Rath befindet, daß dem Joseph Friesch die Jahr-Arbeith erlassen, und demselben auff folgendes Weynachts-Quartal die Meister-Stücke ohne einigen ferneren Umstand gegeben werden sollen; Im Fall aber das Mauer- und Steinmetzer-Mittel übermäßige Unkosten von Ihm fordern sollte, ist derselbe sich diesfalls fernerweit anzumelden, und die richterliche Moderation sothaner Unkosten zu erwartten schuldig. Decretum in Consilio Vratislaviae d. 10. Juij 1733.»

Da offenbar das Maurermittel sich noch weiterhin weigerte, wandte sich der «Polier bei den Herren Jesuiten», Joseph Frisch, kurzerhand in einem Immediatgesuch an den Kaiser, der in einem Erlaß⁷ vom 17. September desselben Jahres folgendermaßen an das Königliche Oberamt antwortete:

«Carl. p.

Liebe Getreue; Aus was Ursachen Uns der Joseph Frisch, Mauer-Polierer zu Breßlau, umb gnädigste Ertheilung der Hof-Freyheit auf das von Ihme ordentlich erlernte Mauer-Handwerck in Unterthänigkeit gebethen, solches giebt Euch das hiebey verwahrte Supplicatum des mehrern zu vernehmen.

Nun ist in der emanirten neuen Handwercks-Ordnung klar vorgesehen, daß die Einwerbung zum Meister-Recht unbilligerweise niemandem schwer gemacht werden solle, und seynd Wir dahero dermahlen nicht gemeinet, des Supplicanten allerunterthänigsten Petito mit Verleyhung der gebetenen Hof-Freyheit zu stugen (?), sondern wollen vielmehr, daß, wann die Sach sich angebrachtermaßen verhältet, derselbe praestitis prae-standis von der Breslauer Maurer-Zunft für einen ordentlichen Meister auf- und angenommen werde. Und befehlen Euch solchemnach gnädigst durch den Breßlauer Magistrat, damit Er hierumfalls mit nichten beschweret noch gehemmet, sondern in Conformitate Eingangs gedachter Generalien nunmehr ohne

ferneren Verzug und Umtrieb zu Erwerbung des Meister-Rechts admittiret werde, darob zu seyn. Heran p. Geben Wienn den 17ten September 1733.

Carl.

Franc. Ferd. Comes Kinsky,
Ri. s. B. ae Sub. us Cancell. us.

An

das Königl. Ober-Ambt im Herzogth. Schlesien.

Praes. d. 11. Octobr. 1733.

Ad. Mandatum
Johann Thobisch. >

Eine Abschrift dieses kaiserlichen Erlasses wurde von Seiten des Oberamtes dem Breslauer Magistrate mit folgenden Begleitschreiben ⁸ vom 12. Oktober 1733 übermittelt:

«Königliche Ober-Ambtliche Intimation Eines Allergnädigsten Kays. Rescripts wegen der von dem Joseph Frisch, hiesigen Maurer-Polierer, angesuchten Hof-Freyheit.

Der Röm. Kayserl. p.

Edle Gestreng p. Wasgestalt Ihro Kays. und Königl. Maytt. Unser, Allergnädigster Herr dem Joseph Frisch, hiesigen Maurer-Polirer auf sein allerunterthänigstes Ansuchen zu dem Ihm von dem hiesigen Mittel dieses Gewerckes bißher einige Jahre hindurch geflissentlich verweigerten Meister-Recht der neu emanirten Handwercks Ordnung gemäß wissen wollen; Und wie nach Allerhöchst dieselbte dessen Admission ohne fernere Beschwer und unnöthigen Umbtrieb Ober-Amtlich zu bewürcken anbefohlen, solches eröffnet der Anschluß des mehrern. Nun dann dem Kayserl. Allergnädigsten Befehl die pflichtschuldigste Folge zu leisten ist. Alß werden die Herrn gedachtes Mauer-Mittel, wie Unßere Verordnung hiermit an dieselbe beschiechet, hiernach fördersambst bescheiden, und pflichtmäßig darob seyn, damit Supplicant dem Allergnädigsten Kays. Befehl und der darinn angezogenen neuen Handwercks-Ordnung gemäß zu dem

suchenden Meister-Recht nunmehr ohne ferneren Umtrieb und unnöthige Beschwer gebührend admittiret werde, Uns aber den Erfolg längst binnen 14 Tagen anzeugen. Uns anbey Göttlicher Obsicht Empfehlende. Geben Breßlau den 12. October Anno 1733.

H. A. Gr. Schaffgotsch.

L. fh. v. Brunetti.

Ex Consilio Sup. ae Regiaeque
Curiae Ducatus Silesiae.
(Unterschriften).

Denen Edlen Gestrengen, Ehrnvesten
und Wohlweisen Herren N. N. Rath-
mannen der Kayser. und Königl. Stadt
Breßlau. Unsere Insonders freundlich
geliebt- und geehrten Herrn.

Praes. d. 17. October 1733.

Public. d. 19. October 1733.»

Wohl oder übel mußte sich nunmehr die Breslauer Maurer-
innung denn doch bequemen, dem unerschrockenen Petenten
Joseph Frisch zu seinem guten Recht zu verhelfen. So heißt
es im kleinen Zechenbuch «Eines Erbaren Handwerks der
Meuer und Steinmetzen in Breßlau» (1635 ff.) folgendermaßen⁹:
«Joseph Frisches Meisterstücke. Anno 1733, den 3. Novembris,
bey gehaltener Handwercks- und Mittels-Zusammenkunfft, hat
Geselle Joseph Frisch geziemende Ansuchung gethan, Ihme
einen Außzug zu Fertigung seines Probir-Stückes geneigtest zu
erteilen, und wurde Ihme also zu verfertigen aufgegeben ein
regulairer Quer-Bau, 26 $\frac{3}{4}$ Ellen lang, 15 $\frac{1}{4}$ Ellen breit, hinten
ein Anhänglich mit einer Schnöge, 10 Ellen lang, 6 Ellen breit,
der erste Gaden 7 Ellen, der ander Gaden 6 Ellen, der dritte
Gaden 5 $\frac{1}{2}$ Ellen; alles im Lichten, den Grund 10 Ellen tieff,
nebst einer Provil und Fatschade.

Anderweitiges Meisterstück Joseph Frisches.

Anno 1733 den 17. November bey gehaltener Handwerks- und Mittels-Zusammenkunft, ist von Einem Löbl. Mittel insgesammt Joseph Frischen, auff sein ferneres Anhalten, zu Verfertigung seines anderweitigen Meister-Stückes ein regulairer schröger Eck-Bau, 3 Gaden hoch, $36\frac{1}{2}$ Ellen in die Länge im Lichten, $13\frac{1}{4}$ Ellen im Lichten breit, der Grundt 10 Ellen tieff, 3 Gaden hoch, der erstere Gaden 7 Ellen hoch, im Lichten, der andere Gaden 6 Ellen, der dritte $5\frac{1}{2}$ Elle, alle zusammen im Lichten, zugeschrieben worden, worzu Ihme Gott Gnade, Seegen und Gesundheit verleyhen wolle!*

So war nun Joseph Frisch endlich selbständiger Meister geworden. Seit 1728 war er unter Peintners Oberleitung am Universitätsbau tätig gewesen. Er kannte also ganz genau die Intentionen des von Christoph Tausch stammenden Gesamtentwurfes, und er hatte sich im Laufe der Zeit gründlich in die Eigenart des ersten ausführenden Baumeisters Peintner eingearbeitet. Aus diesen Tatsachen ist also mit Gewißheit zu schließen, daß die Breslauer Societas Jesu nur diesem ihrem langjährigen Maurerpolier, dem nunmehrigen Maurermeister Joseph Frisch, die Fortführung und Vollendung ihres gewaltigen Bauunternehmens übertragen haben kann. Das erhellt denn auch aus einem bisher unbeachteten Aktenfragment¹⁰ des ehemals wohlgeordneten, im Laufe der Zeit aber bedauerlicherweise zerstückelten Ordensarchives: «Wegen des H. Siegwitz, Bildhauers, seiner Hinterlassenen und anjetzo zu machenden Forderungen 1765: den 17. November. Es hat H. Siegwitz dem Collegio 2000 fl. Capital vorgeliehen 1734 et 1735 a 5 pro Cento, welche 1000 fl. pr. Term. 1. Jan. mit Zurückstellung aparter Quittung über 800 fl. 1740 ex Cassa Templi ist gezahlt worden, an H. Siegwitz undt 200 fl. 1744 ex C a s s a T e m p l i a n H. M a u e r m e i s t e r F r i s c h, so Ihme vom H. Siegwitz cediret worden, worüber Quittung und Obligation ermanglet.»

Man bedenke, die in diesem Aktenfragment erwähnte Summe war von dem an der künstlerischen Ausstattung des Universitätsgebäudes beschäftigt gewesenen Bildhauer Siegwitz an Maurermeister Frisch «cediret» und diesem im Jahre 1744 aus der «Cassa Templi» des Breslauer Jesuitenkollegiums ausgezahlt worden! Was für eine andere Beziehung zur Breslauer Societas Jesu hätte dieser ehemalige «Polier bei den Herrn Jesuiten» und nunmehriger beglaubigter Maurermeister Frisch, der überdies, wie wir hörten, mit dem Universitätsstuccateur Johannes Schatzel, mit dem Bildhauer Franz Joseph Mangold und mit dem fürstbischöflichen Hofmaler Felix Anton Scheffler (vgl. Seite 68. im Verhältnis der Gevatterschaft stand, wohl haben können, als daß er nach Peintners Tode tatsächlich der praktische Oberleiter des Universitätsbaues gewesen ist?

Offenbar kurz nach bestandener Meisterprüfung wurde Frisch vom Breslauer Jesuitenkollegium beauftragt, für den geplanten Kirchen- und Klosterbau seiner Tochterstiftung, der kaiserlichen Mission zu Brieg, die erforderlichen Risse zu zeichnen. Diese Entwürfe, die ich nach langem Suchen im katholischen Pfarrarchiv zu Brieg wieder auffand, wurden, wie wir bereits gehört haben, am 14. August 1734 zu Rom approbiert.

Wenn nun die Breslauer Societas Jesu diesen Brieger Auftrag dem Breslauer Maurermeister Joseph Frisch zukommen ließ, so wäre es nicht recht einzusehen, weshalb sie ihm ihr neues Bauunternehmen in Breslau, den im Jahre 1734 begonnenen Bau des St. Josephskonviktes (Abb. 17—19), hätten vorenthalten sollen. Außerdem bestätigt dies auch, worauf ich schon hinwies, der stilistische Vergleich dieses Bauwerkes mit den Entwürfen für die Brieger Jesuitenbauten in auffallender Weise Zweifellos war also Joseph Frisch auch der Architekt des Josephskonviktes, dessen Bauherr, der Pater Regens Michael Frisch, überdies mit unserem Baumeister verwandt gewesen sein dürfte (vgl. Erstes Kapitel, III. Seite 95).

Das St. Josephskonvikt ist ein palastartiger Gebäudekomplex, der sich aus vier, einen inneren Pfeilerarkadenhof umschließenden Flügeln zusammensetzt. Die westliche, ähnlich wie die Universität, in einem Erd-, Haupt- und Mezzaningeschoß sich aufbauende, neun Fensterachsen lange Schaufront des Konviktes zeigt dieselbe typische Gliederung in einem mittleren und zwei seitlichen, die Gebäudeecken betonenden Scheinrisaliten, wie dort. Die Wandflächen und die Pfeilervorlagen des in der Mittelachse in einem monumentalen Säulenportal sich erschließenden Erdgeschosses haben die gleiche Bandquaderung, wie am Schulbau. Unter den die beiden Obergeschosse zusammenfassenden korinthischen, mit schlichten Gebälkstücken bekrönten Gliederungspilastern, mit Ausnahme der beiden auf die Balkonbrüstung aufsetzenden, treten wie an der Nordfront der Universität die für die Pozzoschule charakteristischen Volutenkragsteine auf. Ferner zwischen der zweiten und dritten und zwischen der siebenten und achten Achse die von Tausch an seinem Neißer Trinitätshospital (vgl. Abb. 72, 73 und an der Breslauer Universität (vgl. Abb. 7, 12) verwendeten dekorativen Mauerblenden. Auch die Fensterform des ersten Konviktsgeschosses schließt sich im wesentlichen an jene der Universität an. Nur die zwischen den Scheinrisaliten belegenen Fenster haben geradlinige, dachartige Traufen, wie sie unter anderem im Schaffenswerk Fischers von Erlach und Hildebrands beliebt waren. Der von einfachen Halbbogenanläufen flankierte, von schwächtigen Pilasterbündeln mit zartprofiliertem Gebälk gerahmte und in einem geknickten Rundbogenaufsatz ausklingende Giebel des Mittelrisalites, den ich nicht gerade mit Lutsch als «steif» bezeichnen möchte, ist in auffallendem Gegensatz zur reichen Fassadengliederung des Gebäudes etwas schlicht ausgefallen. Wer mit ihm den entsprechenden Giebelaufbau des von Frisch entworfenen Brieger Jesuitenkollegiums (vgl. Abb. 97) vergleicht, dürfte ohne weiteres zur Erkenntnis kommen, daß er offenbar nicht mehr getreu

nach dem ursprünglichen Bauriß dieses Architekten ausgeführt wurde. Wie ich in der Baugeschichte des St. Josephskonviktes nachgewiesen habe, erhielt dessen Giebel ja erst im Jahre 1755, also lange nach dem Tode des genannten Baumeisters, seinen Statuenschmuck.

Die Ecken der nördlichen, acht Fensterachsen umfassenden Front des Konviktsgebäudes werden ähnlich wie an der westlichen durch zwei seitliche Scheinrisalite betont, an denen wiederum die typischen Volutenkragsteine unter den Gliederungspilastern zu beachten sind. Die Wandflächen zwischen den mit geradlinigen Traufen versehenen Fenstern des ersten Stockwerkes zeigen ebenfalls das dekorative Lieblingsmotiv des Frater Tausch: oben und unten ausgebogte Mauerblenden. Auch sonst stimmt die plastische Fassadendurchformung mit jener der Schaufront überein. Die nordwestliche freie Gebäudeecke ist halbsäulenartig abgefaßt.

Die der Universitätskirche gegenüber gelegene, ähnlich gestaltete Nordfront des Konviktes ist acht Fensterachsen lang. Die erste und achte werden wie an der Hauptfassade durch eine auf Volutenkragsteinen stehende Pilasterordnung als Scheinrisalite betont. Hier haben auch die Fenster des Piano nobile ähnliche, seitliche geknickte Segmentgiebelverdachungen, wie an der Westfront. Die Fenster des mittleren Fassadenabschnittes zeigen im ersten Stock geradlinige Traufenaufsätze. Die zwischen ihnen und zwischen den mit Faszien gerahmten Fenstern des Mezzaningeschosses belegenen Wandflächen sind mit jenen typischen Mauerblenden, wie am Universitätsgebäude, dekoriert.

Durch das Hauptportal betritt man einen nach Art des italienischen Palazzo angelegten, mit einem Tonnengewölbe eingedeckten Hausflur (Androne). Von ihm aus steigt man auf Seitentritten, die in Gegenläufen emporgeführt sind, zu den oberen Stockwerken empor. Geradeaus gelangt man durch dieses Vestibül in den malerischen Innenhof, dessen dreistöckige

Pfeilerarkaden das Achsenverhältnis von 3 : 4 aufweisen. Die Vertikalgliederung der Hoffronten besteht im Erdgeschoß aus gequaderten Pfeilern. Die beiden Obergeschosse haben schlicht gehaltene, durchgehende Pilaster. Die ehemals offenbar sämtlich geöffneten, jetzt teilweise mit Mauerbrüstungen und Fenstern ausgesetzten Loggien sind im Korbbogen abgedeckt, die auf Halbpfeilern mit einfachen Kämpfern ruhen. Als Vorbilder für den durch wirkungsvolle Licht- und Schattenkontraste ausgezeichneten Cortile dürften dem Baumeister Joseph Frisch, zumal seine ganze Bauweise nachweislich jener der Pozzoschule nahe steht, eher Wiener, als Prager Innenhöfe gedient haben.

Am 22. November 1734 begründete Joseph Frisch seinen ehelichen Hausstand ¹¹ mit Anna Dorothea Mayer, der Tochter des vielbeschäftigten Kunstschlossermeisters Jacob Mayer von der Altbüßerstraße, der unter anderem das herrliche Gitter (1725) für die Hochbergkapelle an der Vinzenzkirche schuf ¹², und der vielleicht auch Schlosserarbeiten für den Universitätsbau geliefert haben dürfte. Am 17. Oktober 1735 nahm Frisch einen Lehrling Namens Friedrich Hancke bei sich auf, wobei die «Schade-Bürgschaft» der Maurergeselle Johann Anton Nechster vertrat. Ich teile diese an sich scheinbar belanglose Innungsnotiz ¹³ deswegen mit, weil Nechster ebenfalls bei Blasius Peintner seinerzeit gearbeitet hatte ¹⁴.

Die feierliche Grundsteinlegung zum Kirchenbau der Brieger Jesuiten fand laut dem Bericht des «Schlesischen Nouvellen-Courier» am 14. September 1735 statt, wo es unter anderem heißt ¹⁵: «Alsobald darauf (nämlich nach der Einweihung des Steines) folgte die Procession zu dem Orth des Grundsteins. Es ging in dieser Ordnung: voraus die Feld-Music mit allen Handlangern und Mauern des Gebäu; darauff folgte der Grundstein (so vom allhiesigen und Breslauer Mauer- und Neyßer Steinmetz-Meister in Mänteln getragen wurde).» Aehnlich berichtet der Verfasser der «Litterae annuae»: «. . . praecessère Musici militares, quos sequebantur Operae et Murarii, Magistri

ipsius loci alii alius Wratislaviensis cum Lapidica Nissensi . . . » Jener Breslauer Maurermeister war eben Joseph Frisch. Der erwähnte Neißer Steinmetzmeister war der aus Glatz stammende Carl Schlein¹⁶, der an den Bauunternehmungen des Fürstbischofs Franz Ludwig unter dem Hofbaumeister Felix Hammer schmied gearbeitet haben dürfte. Die Ausführung des Brieger Jesuitenkirchenbaues war dem dortigen Maurermeister Johann Melchior (Melcher) aus Neustadt in Ober-Schlesien übertragen worden¹⁷. Der Schöpfer des Entwurfes, Joseph Frisch, war offenbar vollauf mit der Fortführung des Breslauer Universitätsbaues und des dortigen St. Josephskonviktes beschäftigt. Jedenfalls dürfte er aber als Oberarchitekt des Brieger Bauunternehmens des öfteren zum Rechten gesehen haben.

Im Jahre 1736 wurde das Mauerwerk mit den Türmen bis zur mittleren Hälfte der ersten Fenster gefördert. Den Weiterbau verhinderte zunächst eine Ueberschwemmung¹⁸. Doch wurden in diesem Jahre noch die Fundamente für die Sakristei und für einen Teil des geplanten neuen Kollegiatgebäudes gelegt, dessen völlige Ausführung nach den prächtigen Entwürfen (Abb. 93—98) von Joseph Frisch leider unterblieben ist. Im folgenden Jahre erhob sich der Kirchenbau, wie der Anonymus¹⁹ der «*Historia domestica*» berichtet, bereits über die höchsten Chöre. Die rasche Vollendung des Gebäudes wurde im Jahre 1738 zunächst durch empfindlichen Geldmangel hintan gehalten. Im September wurden jedoch die Dachdeckerarbeiten fertig gestellt. Außerdem wurden bereits einige Gewölbe der Kapellen und der Krypta geschlossen. Am 19. November, am Tage Elisabeth, setzte der Brieger Zimmermeister Veta Niede auf dem über dem Presbyterium aufragenden Dachreiter den Turmkopf auf²⁰. Der völlige äußere und innere Ausbau und Ausputz des Gotteshauses wurde im Jahre 1739 beendet²¹. Nur die Fronttürme harren noch der Vollendung; ebenso der zwischen ihnen belegene Ziergiebel, als man im Jahre 1740, am Feste des heiligen Franciscus Xaverius (3. Dezember) den feierlichen

Einzug feierte. In diesem Jahre beendete auch Pater Johannes Kuben die durchaus in der Art der Pozzoschule an den geraden Chorschluß gemalte Scheinarchitektur des Hochaltares (Abb. 99). Die Fertigstellung des plastischen Umbaues über dem Altartisch wurde durch die Gefangennahme und die Erkrankung des Bildhauers Carl Schlein wesentlich gehemmt²². Mit der vollständigen Ausmalung des Gotteshauses war Pater Johannes Kuben von 1740 bis zum 25. November 1745 beschäftigt²³.

Im Jahre 1742 erhielten die beiden Fronttürme vorderhand nur Notdächer aus Schindeln. Das Dachreitertürmchen wurde mit einer neuen Glocke ausgestattet, da die erste durch eine Explosion zugrunde gegangen war²⁴. Im folgenden Jahre wurde der Bau wegen hoher Abgaben des Kollegiums langsamer gefördert. Trotz alledem wurden jedoch 7 Kapellen neu mit Fresken geschmückt. Ferner wurde die Kirche mit einem aus weißen und bläulichen Marmorplatten bestehenden Fußbodenbelag und mit Sitzbänken versehen²⁵. Im Jahre 1745 wurde, wie ich bereits erwähnte, die künstlerische Ausmalung des Gotteshauses fertig gestellt. Ueberdies wurden neue Altäre errichtet²⁶.

Die feierliche Einweihung der Kirche wurde am 24. August 1746 von dem Breslauer Weihbischof Graf Almeslöe vollzogen²⁷, wie die an der Rückseite des Hochaltares in seinen gemauerten Unterbau eingelassene Gedenktafel²⁸ überliefert.

Die nach den Entwürfen des Breslauer Baumeisters Joseph Frisch errichtete Brieger Jesuitenkirche «Zur Erhöhung des heiligen Kreuzes» hat in ihrem ausgesprochen rechteckigen Grundriß (vgl. Abb. 87) eine Länge von 70 und eine Breite von 38 Ellen²⁹. Das also höchst stattliche Abmessungen aufweisende Rauminnere ist in eine westliche, zwischen die beiden Flankentürme eingebaute Vorhalle, in ein dreijochiges, saalartiges, nach Art des «Il Gesù» zu Rom von einem Kapellenkranz (Abb. 88) umgebenes Langhaus und in einen etwas eingezogenen Chor (vgl. Abb. 89) aufgeteilt. Wie ein Blick auf den

von Frisch gezeichneten, am 4. August 1734 in Rom approbierten Grundriß (vgl. Abb. 87) belehrt, war der Chor nicht ursprünglich, wie Lutsch³⁰ behauptet, «auf ebenso viele (also 3?), etwas kleinere Joche berechnet», sondern er war von vornherein nur auf zwei Joche angelegt. Er ist auch nicht, wie derselbe «Kunstschriftsteller» wähnte, nur «provisorsch von gerader Ostwand abgegrenzt», sondern er war schon im originalen Entwurf in dieser Erscheinungsform vorgesehen. Das Presbyterium ist in der Art des Wallfahrtskirchentypus von je zwei, mit einander mittels Durchgängen zusammenhängenden Kapellen umgeben. Das in seinen Ecken mit eingebundenen Kehlenpfeilern ausgesetzte Langhaus sollte, wie mehrere im Brieger Pfarrarchiv aufbewahrte Durch- und Querschnitte (vgl. Abb. 88 u. 89) veranschaulichen, zuerst mit einer regelrechten Tonne eingewölbt werden; es wurde jedoch schließlich mit einem von Stichkappen durchsetzten Tonnengewölbe eingedeckt (vgl. Abb. 99). Sein Schub wird durch massive, zugleich die einzelnen Kapellen von einander abgrenzende und in ihrer Längsachse ausgenischte Pfeiler gebildet, die also nicht wie Lutsch³¹ fälschlich bemerkt, Seitenschiffe bilden. Wir haben eben hier jene typische Pfeilerbildung vor uns, wie sie zum erstenmale vorbildlich³² in der von Giacomo Barozzi da Vignola um 1568 entworfenen römischen Mutterkirche des Jesuitenordens «Il Gesù» auftrat, wobei, im Gegensatz zum gotischen Kirchenbaumodus mit äußeren Mauerstreben, das Stützpfilersystem ins Innere des Gotteshauses gezogen wurde. Die mit kurzen Quertonnen überwölbten Kapellen öffnen sich nach dem saalartigen Langhaus zu in hohen, im Korbbogen abgedeckten Arkaden, mit konvex ausgeschweiften, mit Balustraden versehenen Emporen, die ebenfalls von korbbogenartigen Archivolten überspannt werden. Sie sind gleichfalls mit kurzen Quertonnen eingedeckt, die zusammen mit den Wölbungen der unteren Kapellen zur weiteren Versteifung des Hauptgewölbeschubes beitragen. Dem ursprünglichen Entwurf (vgl. Abb. 88)

zufolge, sollten die Altäre der Seitenkapellen in der Längsachse der Kirche zu stehen kommen. Sie wurden jedoch in ihrer Querachse vor den östlichen Ausnischungen der Kapellen (vgl. Abb. 99) aufgestellt. Das Profil der wuchtigen Stützpfiler zeigt nach dem Mittelraume zu eine mittlere Pfeilervorlage der korinthischen Ordnung mit Buckelstegen anstatt der sonst in der Pozzoschule üblichen Kanneluren (vgl. St. Matthias-Universitätskirche zu Breslau, Abb. 2) vor einer breiteren Pfeiler-rücklage. Diese Zierpilasterkomposition wird auf beiden Seiten von niedrigeren, in ihrem Grundriß rektangulären Pfeilern mit schlichtem dorisierendem Kämpfer flankiert, auf welchen die Archivolten der Kapellenarkaden aufsetzen. Ihre Bogenscheitel sind anstelle von Schlußsteinen mit schwungvoll modellierten, fächerartigen Stuckkartuschen dekoriert. Aehnlich die Korb-bögen der oberen Logen. Die Untensichten der Archivolten, die Eckenauskehlungen des Langhauses und die Gewölbekämpfer werden von reizvollem, flott aus Stuck aufgetragenem Ranken- und Bandwerk übersponnen, das in seinem anmutigen, vom ausgesprochenen Rokokogeschmack geformten Linienspiel an die ornamentalen Vorbilder anknüpft, wie sie Christoph Tausch an den Schaufronten seiner letzten Meisterschöpfung, der Breslauer Universität (vgl. Abb. 12 u. 13), nach seinen Entwürfen ausführen ließ. Auch die bildmalerische Ausstattung des Brieger Gotteshauses setzt unverkennbar die in Schlesien von Christoph Tausch vertretene Tradition der vorbildlich zuerst von Pozzo erfundenen typischen Innendekoration fort. Die vom Pater Johannes Kuben an den geraden Wandabschluß des Presbyteriums (vgl. Abb. 99) al fresco gemalte Scheinarchitektur des Hochaltares erinnert den Kenner ohne weiteres in ihrem charakteristischen perspektivischen Säulentor-Durchblick an den zugrunde gegangenen gemalten Scheinaltar des Frater Tausch in der Jesuitenkirche des heiligen Ignatius zu Görz (vgl. Abb. 64, 65) und geht also in letzter Linie auf Pozzos nach den Regeln der perspektivischen «Quadratura» entworfene Altarkompositionen

in Sant Ignazio zu Rom³³ usw. zurück. Es ist mithin durchaus nicht nötig, mit Lutsch³⁴ auf die bekanntlich nicht bildmalerische, sondern plastisch-architektonische Scheinvertiefung im Chor der Kirche von San Satiro in Mailand hinzuweisen. Dem mittleren einen Ausblick in die von Heiligenscharen erfüllte Himmelsglorie des Jenseits eröffnenden Gewölbefresko (vgl. Abb. 99) liegt dasselbe raumerweiternde Kompositionsmotiv der illusionistischen Deckenlösung zugrunde, wie es der Pozzoschüler Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn als erstes Vorbild für Schlesien in seiner Apotheose des Namens Jesu (1706) an der Decke der St. Matthias-Universitätskirche (vgl. Abb. 2) zu Breslau zur Anwendung gebracht hatte. Ganz ähnlich wie dort, tut sich auch hier die Mauermaße des Gewölbes in einem ovalen Opaion scheinbar auf. Hinter seinem von zahlreichen Gestalten belebten Balustradenumgang steigt in kühnster perspektivischer Verkürzung die monumentale, säulengeschmückte Architektur eines palastartigen Innenhofes empor, über welcher der heilige Gestaltenreigen als Vision in lichtschimmernden Himmelshöhen schwebt. In den vier Ecken sind an den Hängewickeln des Gewölbes in den Personifikationen der vier Elemente durch die Wunderkraft des Kreuzes hervorgerufene Ereignisse darstellt. Mehr tafelbildartig, rahmenförmig hat der genannte Künstler an der Gewölbekalotte des Presbyteriums die biblische das Erlösungsdrama vorahnende Szene der Schlangenerhöhung des Moses behandelt. Flüchtiger und mehr skizzenhaft, offenbar vorwiegend von Schülerhänden, sind die Deckenfresken der Emporen und Kapellen ausgeführt. Der Bilderkreis der ersteren schildert die Geschichte des Kreuzes, beginnend mit Kaiser Konstantins Schlacht gegen Maxentius an der milvischen Brücke, und mit der Auffindung und Wiederaufrichtung des heiligen Holzes durch Kaiser Heraklius schließend. An den Gewölbespiegeln der Kapellen erblickt man besonders bemerkenswerte Taten der betreffenden Heiligen, denen die Kapellen geweiht sind. An der Rückwand des Orgelchores hat Pater Kuben fol-

gände, seinen Namen aber bescheiden verschweigende Inschrift angebracht: «Picturam hujus templi ad maiorem dei gloriam et sanctae crucis honorem finivit quaedam manus societatis Jesu 27. Nov. 1745.» Eine von mir im Brieger Pfarrarchiv entdeckte, mit Tusche leicht lavierte Federskizze von der Hand desselben Künstlers, welche die Himmelfahrt Mariens darstellt, ist nicht ausgeführt worden.

Das Aeußere (Abb. 100) des Gotteshauses stellt sich heutzutage in ganz anderer, viel einfacherer Erscheinungsform dar, als sie im ursprünglichen Bauplan des Breslauer Baumeisters Joseph Frisch beabsichtigt war. Für die westliche Turmfront lagen zwei Entwürfe (vgl. Abb. 91 u. 92) vor, die in den tektonischen Grundlagen im wesentlichen mit einander übereinstimmen, in manchen ornamentalen Einzelheiten jedoch von einander abweichen. Als im Jahre 1738 die Gedächtnisurkunde im Turmkopf des in bescheidenen Formen gehaltenen, mit einem Durchblick versehenen Dachreiters verwahrt wurde, waren die beiden westlichen Fronttürme noch nicht völlig ausgebaut. Es fehlten noch die bekrönenden, wie die Entwürfe zeigen, malerisch umrissenen und eigenartig detaillierten wälschen Hauben. An ihnen deuten z. B. die unteren «sitzenden» Pilaster, wie uns solche bereits an Peintners Turmhelm der Breslauer Barmherzigen Brüderkirche (vgl. Abb. 41) entgegentraten, auf die typische Formgebung der von Pozzo beeinflussten Tauschrichtung hin. Die heutigen, etwas nüchtern gestalteten, und mit ihren auffallend spitzen Ausklängen dem ursprünglichen Stilcharakter des Gebäudes ganz und gar nicht entsprechenden Bekrönungen «wurden 1856 aufgeführt, nachdem bereits Schinkel einen Entwurf dazu gefertigt hatte»³⁵. Ein anderer vom Baron von Wilczek gezeichneter und im Jahre 1854 vom Baurat Stüler begutachteter Aufriss der Fassade wird im Brieger Pfarrarchiv aufbewahrt, dessen Urheber ebenso wenig auf den ungleich genialeren Bauplan des Breslauer Baumeisters Joseph Frisch Bezug genommen hatte. Von jenem ist am ausgeführten Ge-

bäude, wie gesagt, nur noch die Hauptgliederung der Westfront zu erkennen. Diese wird vermittels eines weit vorkragenden Gurtgesimses, welches an der Nord- und Südfront fortlaufend, zugleich das Kranzgesims unter dem mächtigen Walmdach des Gotteshauses bildet, in zwei Abschnitte von drei Fensterachsen Breite geschieden. Beide werden durch eine Ordnung von vier korinthischen, an den Gebäudeecken eng aneinander gerückten, an der mittleren Portalachse dagegen weiter gestellten Pilasterbündeln gegliedert. Die hohen Postamente dieser durchgehenden Zierpilaster betonen etwa in der halben Höhe des ursprünglich in prachtvoller barocker Formgebung entworfenen und mit den allegorischen Frauengestalten des Glaubens und der Hoffnung geschmückten Portales einen an seinen Zwischenflächen mit Putzbändern dekorierten Sockel. Die ganz in der Kompositionsweise des Frater Tausch gerahmten, beziehungsweise mit bizarren Knickgiebeln verdachten hohen Korbbogenfenster dieses unteren Doppelgeschosses sind ähnlich wie an der Breslauer Universität (vgl. Abb. 15) und am St. Josephskonvikt (vgl. Abb. 17) vermittels reichstuckierter Solbänke immer zu einer kompositionellen Einheit zusammen gezogen. Architektonisch strenger durchgebildete Rahmen mit Spitzgiebeln sollten die beiden seitlichen Fenster dieses Oberstockes erhalten. Einen reicheren, mit einer geknickten Segmentgiebelverdachung abgedeckten und mit einer Stuckkartusche bekrönten Umbau sollte an diesem Geschoß die Rundnische des mittleren, hochgezogenen Fassadenkompartimentes bekommen, zu dessen Schmuck der Weißer Bildhauer Carl Schlein ein von Engeln gehaltenes Kruzifix weißeln sollte. Diese mittlere Portalachse der Westfront sollte schließlich in einem rhythmisch bewegten architektonischen Aufsatz, und darüber in einer von adorierenden Cherubimen, beziehungsweise von dekorativen Barockvasen flankierten Monstranz mit dem Namen Jesu ausklingen. Die beiden seitlichen Achsen dieses Oberstockes sollten mit regelrechten Tympanongiebeln abgeschlossen werden, in deren Füll-

ungen Stuckkartuschen sitzen sollten. Darüber sollten sich die eigentlichen zweistöckigen Türme mit reichgerahmten, das Uhrblatt in die wirkungsvolle Komposition mit einbeziehenden Schallfenstern und oberen, mit barocken Helmen bekrönten Ausblicken in trefflich abgewogenen Proportionen aufbauen. Reicher, als sie heute ist, war im ersten Entwurf auch die architektonische Durchformung der in je fünf Fensterachsen eingeteilten Süd- und Nordfront der Kirche durchgeführt. Wie am unteren Doppelgeschoß der Westfassade eine auf hohe Postamente gestellte Ordnung durchgehender korinthischer Pilaster mit verkröpften Gebälk- und Friesstücken unter dem umlaufenden, fein profilierten Kranzgesims. In der zweiten Achse (vom Turm her gerechnet) öffnet sich eine der Höhe des auch hier mit Putzbändern dekorierten Sockels entsprechende, geschmackvoll mit geknickten Faszien umzogene, von korinthischen Säulen und Pilasterbündelrücklagen flankierte und mit allegorischen Figuren über den Gesimsverkröpfungen geschmückte Seitentür. Sie ist mit dem darüber sitzenden, mit einem geknickten Segmentgiebel verdachten Rundbogenfenster zu einer einheitlichen Komposition verbunden. Im ersten Stockwerk wechseln Spitzgiebel mit derartigen Rundgiebelaufsätzen, die vielleicht noch mehr als die von Tausch entworfenen Fensterumrahmungen der Breslauer Universität, mit ihren typischen seitlichen, steigenden und lotrechten, beziehungsweise schräg verzogenen Volutenkonsolen an Pozzos Formensprache erinnern. Die im richtigen Verhältnis zu den Maßen der unteren Hauptfenster verkleinerten oberen Emporenfenster haben Korbbogenabschluß, mit einem kleinen Schlußstein im Scheitel, und flankierende, steigende Volutenkragsteine mit einwärts gerollter Schnecke anstelle von Kapitellen über den zierlichen Seitenpilastern. Alternierend wird immer eins dieser Fenster mit dem darunter belegenen Hauptfenster vermittlels einer Solbank zusammengebunden; eines dagegen zeigt ein aus Stuck modelliertes Tuchgehänge zwischen glöckchenartig auslaufenden seit-

lichen Bandornamenten. Die gerade Abschlußwand des Chores ist zu einem anmutig geschwungenen Giebel, mit dekorativen Barockvasen auf den Gebäudeecken, emporgeführt. Auch dieser Architekturteil war im ursprünglichen Entwurf in stattlicherer Formengebung vorgesehen.

Wie sehr es zu bedauern ist, daß der also eigentlich ein Torso gebliebene Bau der Brieger Jesuitenkirche nicht genau nach den künstlerischen Absichten des trefflichen Breslauer Baumeisters Joseph Frisch zur Ausführung kam, so ist es geradezu beklagenswert, daß die gleichfalls von ihm ersonnenen und gezeichneten, in ihrer Art prächtigen Baurisse für das geplante Kollegiatgebäude der Brieger Jesuiten überhaupt nicht verwirklicht wurden. Die erstaunliche Reihe der schlesischen, wahrhaft monumentalen Barockbauten wäre zweifellos durch das Zustandekommen dieses schönen Bauunternehmens um ein gediegenes Kunstdenkmal bereichert worden.

Die Baurisse für das Brieger Kollegiatgebäude dürfte Joseph Frisch um 1735 angefertigt haben. Denn bereits im folgenden Jahre wurden, wie wir hörten, die Fundamente für diesen neuen Wohnbau teilweise gelegt. Er sollte sich an die Südfront der Kirche, in etwas schräger Richtung, nach der Stadtseite zu, anschließen. Der damalige Superior Andreas Provin unterhandelte um diese Zeit gerade wegen des Ankaufes von vier kleineren Bürgerhäusern. Das zu errichtende Kollegium sollte nach seiner ursprünglichen Absicht vermittels eines die Straße überbrückenden Schwibbogens mit dem Gotteshause in Verbindung gebracht werden³⁶. Davon ist jedoch auf den Bauplänen des Architekten Frisch nichts zu sehen. Diese von mir im Brieger katholischen Pfarrarchiv wieder aufgefundenen «Delineationes Collegij» waren überhaupt, worauf ein auf dem ersten Blatte der diese Handzeichnungen enthaltenden Mappe geschriebener Vermerk³⁷ hinweist, nur provisorisch in der vorliegenden Fassung gezeichnet worden. Es heißt nämlich hier, daß das Kollegiatgebäude, falls das der Brieger Adelsfamilie von

Waldau gehörige Haus noch käuflich erworben werden könnte, anders entworfen werden müßte.

Die von Joseph Frisch mit seiner kraft- und temperamentvollen Namensunterschrift versehenen Grundrisse (Abb. 93—96) stellen eine Gebäudegruppe dar, die sich im wesentlichen aus einem vorderen westlichen Haupttrakt und einem im spitzen Winkel zu ihm senkrecht gestellten südöstlichen Nebenflügel zusammen setzen sollte. Da das Bodengelände nach Osten zu abfällt, so sollte dieser etwas asymmetrischen, aber zweifellos malerisch wirkenden Gebäudegruppe, also an ihrer Rückseite, eine von einer halbkreisförmig vortretenden Futtermauer gestützte Terrasse vorgelagert werden. In dem auf 13 Fensterachsen angelegten Haupttrakt sollte das in der 6ten Achse (vom Kirchturm aus gerechnet) sitzende Portal zunächst in einen Wandelgang führen, der den Zutritt zur dahinter gelegenen Zimmerflucht und zu dem in der 4ten und 5ten Achse eingebauten Treppenhaus vermitteln sollte. Der vordere Korridor sollte dann um ein an den Turm angrenzendes Eckzimmer (offenbar die Pfortnerwohnung) im Knie herum geführt werden, und er sollte einmal in der Längsachse des Haupttraktes vermittels einer Treppe die Verbindung mit der Kirche, in seiner südöstlichen Verlängerung dagegen die Kommunikation mit den Gemächern des etwas schräg gestellten Nebenflügels herstellen. Zu ihm sollte überdies eine Freitreppe von der mit einer ausgenischten Ziermauer umschlossenen und mit einem Springbrunnen geschmückten Wandelterrasse des Hofes emporführen. Dieser sollte an seiner nach der Stadt zu gerichteten Südseite durch einen schmalen, die Stallungen enthaltenden Flügel abgeschlossen werden. Von der Plattform des Hofes sollten endlich seitlich von dem exedraartig vortretenden Risalit der Stützmauer zwei Treppen zum Klostergarten hinabführen. Im zweiten mezzaninartigen Geschoß des Haupttraktes war in der Mittelachse des Gebäudes ein Oratorium vorgesehen.

Der von Frisch in allen Einzelheiten trefflich durchgezeichnete Aufriß (Abb. 97) der westlichen Schaufront ist ganz in der charakteristischen architektonisch-plastischen Weise durchformt, wie sie an den Fronten der Breslauer Universität (vgl. Abb. 12) und des dortigen St. Josephskonviktes (vgl. Abb. 17) zutage tritt. Vermittels durchgehender, auf hohe Postamente gestellter Pilasterordnungen werden hier wie dort die Ecken des Gebäudes als Einzelachsen und seine Mitten als drei Achsen umfassende Scheinrisalite betont. Vor den korinthischen Pilasterpaaren der Gebäudeecken sollten in Brieg überdies Statuen auf halbrunden, säulenartigen Mauervorlagen aufgestellt werden. Es sollte dann in einem von entsprechenden Phantasiepilastern belebten Mansardenstock und einem von Voluten getragenen, mit einer Kartusche in der Füllung geschmückten Segmentgiebel ausklingen. Dieser erinnert in seiner Grundform an den einfacheren Giebelaufsatz des Breslauer St. Josephskonviktes. Eine prächtige Komposition stellt das Brieger Collegiatsportal dar. Den in Licht- und Schattenkontrasten wirkungsvoll modellierten Umbau um die von zart abgestuften und geknickten Faszien umzogene Einfahrt bilden korinthische, auf übereck gestellten Postamenten stehende Flankensäulen mit verkröpftem, statuengeschmücktem Gebälk, an die nach der Toröffnung zu zweiteilige Pilasterbündel treten. Auf diese Stützenordnung setzt ein mannigfach unterschrittener Korbbogen auf, unter dem eine phantasievoll geformte, mit dem Namenszuge Jesu geschmückte Kartusche über dem Schlußstein sitzt. Der von den durchgehenden Pilastern betonten vertikalen Durchformung der Fassade entsprechend, werden die einzelnen, aus den rechteckigen Luken des mit den typischen Putzbändern dekorierten Kellersockels, aus den ganz in der Art der Pozzoschule gerahmten Fenstern des Hauptgeschosses und den quadratischen Fenstern des oberen Mezzaninstockes bestehenden Fensterachsen der Fassade wie am Breslauer Universitätsgebäude durch Solbänke zu einheitlichen architektonischen Kompositionen zusammengefaßt. Durch

dieses perspektivische Mittel sollte also ganz nach den künstlerischen Absichten der Pozzoschule die Höhe des im Gegensatz zum Breslauer St. Josephskonvikte nur zweistöckigen Gebäudes gesteigert werden. Ueber dem reich profilierten Kranzgesims desselben endlich baut sich ein von zierlichen Kaffgiebeln belebtes und in seinen gebrochenen Flächen malerisch umrissenes Mansardendach auf, wie ein solches auch das Breslauer St. Josephskonvikt ursprünglich besessen haben dürfte.

In einfacherer Formgebung, als an der Hauptfassade, waren die dem abfallenden Bodengelände entsprechend dreistöckig angelegten Hoffronten (Abb. 98) des Brieger Kollegiatsgebäudes geplant. Die Fensterform des mittleren Geschosses, mit ihrer traufenartigen Verdachung erinnert hier an bestimmte Wiener Palastbauten Johann Bernhard Fischers von Erlach und an Lukas von Hildebrands Schreyvogelhaus auf der Albrechtstraße zu Breslau. Die hohen Rundbogenfenster am schmalen Abschlußflügel des Osttraktes dagegen gemahnen auffallend an die von Tausch entworfenen Fenster der Breslauer Aula Leopoldina. Die erwähnte, von einer Nischenbrüstung umhagte und mit einem Springbrunnen geschmückte Hofterrasse (vgl. Abb. 95) des Brieger Kollegiatsgebäudes zeugt von dem feinsinnigen Verständnis des Architekten, seinen Palastbau in die Landschaft hinein zu komponieren und in anmutiger Weise den Uebergang vom strengen architektonischen Prinzip zum rein malerischen der umgebenden Gartennatur herzustellen.

Nach alledem erweist sich der bisher unverdientermaßen der Vergessenheit anheim gefallene schlesische Architekt Joseph Frisch einmal als ein gelehriger Jünger der durch Christoph Tausch in Schlesien in hervorragender Weise vertretenen Pozzoriichtung; dann aber auch als selbständig erfindender, aus der Zweckmäßigkeit heraus künstlerisch gestaltender Baumeister.

Leider waltete ein Unstern über seinen architektonischen Schöpfungen. Den völligen Ausbau seines Breslauer St. Josephskonviktes erlebte er, wie erwähnt, nicht mehr. Das Bau-

unternehmen der Brieger Jesuitenresidenz wurde wegen ungünstiger Zeitverhältnisse überhaupt nicht in Angriff genommen. Die von Blasius Peintner nach den Entwürfen des Frater Christoph Tausch begonnene Universitas Leopoldina setzte er bis zu dem provisorischen Bauzustande fort, wie er auf unsere Zeit gekommen ist. Nur seine Brieger Jesuitenkirche sah er in der Hauptsache fertig gestellt. Ob Frisch noch andere Bauten für Breslau und für Schlesien entworfen und ausgeführt hat, entzieht sich vorläufig meiner Kenntniss. In seinen letzten Lebensjahren scheint er mit dem fürstbischöflichen, aus Prag stammenden Hofbaumeister Bartholomäus Wittwer³⁸ befreundet gewesen zu sein, mit dem er zusammen die Vormundschaft³⁹ über die Kinder des im Jahre 1742 verstorbenen⁴⁰ Breslauer Steinmetzältesten Johann Adam Karinger übernommen hatte, der bekanntlich in hervorragendem Maße am Bau der Breslauer Universität beteiligt gewesen war.

Im April des Jahres 1745 segnete Joseph Frisch das Zeitliche und wurde am 27ten dieses Monats auf dem Kirchhof von St. Matthias begraben⁴¹. Schon am 22. Mai desselben Jahres folgte ihm seine Lebensgefährtin Dorothea im Tode nach und wurde an seiner Seite beigesetzt⁴².

ANMERKUNGEN

Anmerkungen.

Erstes Kapitel.

1. L. Burgemeister: Die Jesuitenbauten in Breslau insbesondere die Matthiaskirche und das Universitätsgebäude. Breslau 1901, S. 19. — 2. vgl. Joseph Braun, S. J.: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrh. I. Teil, Freiburg i. B. 1910. — 3. J. G. Steinbergers Breslauischen Tagebuches II. Teile. Breslau, Universitäts-Bibliothek. Schlesische Geschichte: IV. fol. 9. 2a. und 2b. — (Der Gesellschaft für vaterländische Kultur gehörig) Band I, S. 2175. — 4. vgl. zweites Kapitel, I. — 5. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39: *Historia primi Decennij de Ortu ac Progressu primum Missionis, dein Residentiae, tandem Collegij Wratislaviensis Societatis JESU conscripta à R. P. Julio Caesare Coturio Rectore primo. S. 78.: «Annus 1689 . . . die vero 8. praemissâ Solemni Missa in praesentia Lectissimorum hospitem caput collegij primum ex parte Scholarum antiquarum laterum excussit. Subsequentibus, manusque eidem Operi admoventibus Illustrissimis, et Perillustribus D. supremæ Curiae, et Camerae Silesiticae Consiliarijs, cum ipso imbelli Sanguinis Illustrioris sexu, quorum singuli cum admiratione concurrentis populi lateres singulos ex muro Solido avulsère . . .»* Da das genannte Manuskript einen Auszug aus den in der Wiener K. K. Hofbibliothek aufbewahrten «*Litterae annuae*» (Cod. 12284 F. F.) darstellt, bezeichne ich es weiterhin als «*Historia domestica*». — 6. J. G. Steinberger, a. a. O. S. 2175. — 7. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 865. S. 1163. — 8. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. (ich zitiere fortan: D.-A.) a. a. O. S. 81: «*Annus 1690. Caeterum templum extra fundamenta ad quinque ulnarum altitudinem per circuitum assurrexit exceptis lapidibus quadris, qui totidem ulnarum altitudinem aequant: ut spes affulgere videatur fore, ut fabricam omnem anno Sequente tecto coronemus.*» — 9. Beglücktes vollkommene Diarium oder Tagebuch . . . Breslau, Stadtbibliothek, Hs. 865. S. 1166. —

10. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 81/82: « Plurimum ad structurae accelerationem contulit nova laterum coquendorum sub dio sine fornace ratio per solos anthraces seu carbones fossiles. Exciti sunt hunc in finem coloniâ Agrippinâ artis hujus periti. quorum quilibet quot diebus Septena omnino millia efformare novit. ac coctura unica trecenta etiam et quadringenta millia excoquere. Jamque artis suae, celeritatis, et peritiae dedere Specimen ad nostrum Votum ». — 11. Ebenda S. 82: « Reliqua ad promovendam fabricam necessaria partim Augustissimus Fundator, partim Serenissimus Episcopus, Camera Silesitica, Nobilitas, Clerus, Senatus urbicus. alijque Benefactores liberaliter contulerunt. — 12. Wien, K. u. K. Gemeinsames Finanzarchiv: « 1690, 16. April. Referat über die von dem Patre Rectore Soc. Jesu zu Breslau Friderico Wolff gebetene Erthailung dessen Jährlichen Bauholzes zu Ihrem aldasigen Kûrchengebau ». « 1690, 16. April. Befelch an die Königl. Schless. Cammer, das weitere zuverfügen, daß dem P. Rectori zu Bresslau Friderico Wolff, der S. J. Priestern, zu dem vorhabenden Kirchenpaw daselbst auf 5 Jahr lang Jährlichen 40 Stoß Holz aus denen Opplischen Wäldern, dann 900—1000 f. anstatt des zum Tachstuell begehrten Pawholzes erfolgt werden. » (Mitteilungen des Herrn Dr. Villoth, Wien). — 13. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 82: « Annus 1691. Fabricam templi, quae anno hoc sub tectum educenda sperabatur, lentius assurgere fecerunt protractae hyemis Saevitiâ, ventorum asperitas, et aerae intemperies, quibus operae a coquendis lateribus fabri coementarij a constructione impediabantur ». — 14. Ebenda, S. 83: « Annus 1692. Domestici fabrica eousque jam assurrexit, ut tectum ei per brevi imponendum speretur ». — 15. Breslau, Stadtarchiv, Hs. P. 40, 37: Totenbuch 1690, S. 123: « Anno 1692. 9. Oct. Maria Magdalena. Andreas Werner, Mitwohner aufm Schweinschen Anger, so sich d. 6. octobr. Beim Jeswitter-Bau auf der Burg zu Todte gefallen, ohngefehr 49 Jahr ». — 16. J. G. Steinberger, a. a. O., Band I. S. 2198. — 17. Ebenda, S. 2175. — 18. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. 38. n. — 19. Wien, K. und K. Gemeinsames Finanzarchiv: « 1693, 29. April. Patris Friderich Wolffs Soc. Jesu Anbringen und Bitten umb Verordnung an die Königl. Schles. Cammer. 50 Stoß Zigel-Brennholz und 20 Schock Bretter, zum Breßlauischen Jesuitenkirchenbau erfolgen zu lassen ». — « 1693, 29. April. An die Löbl. Königl. Schließ. Cammer, dem Collegio Societatis Jesu zu Breßlaw auf Abschlag der zum Kirchenpaw alda, angewiesen paaren Geldt-Hilff anjetzo 50 Stoß Zigel-Brennholz, vnd 20 Schockh Bretter gegen Quittung erfolgen zu lassen ». — 20) Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica a. a. O., S. 84: « Annus 1693. Ecclesiae novae fabrica ante anni hujus hyemem magno Catholicorum solatio tecto coronata est; cui construendo, nostrorum quidam 2 millia Rhenensium suppeditavit. Illustrissimus vero Comes ab Henckel licet Aatholicus 100 ferri Centenarios, alij ligna, et trabes, hoc loco magnis impensis comparari solitos; Alterius e nostris beneficio Collegij debita sic expuncta sunt, ut fabrica quoque non parum ex residuo adjuvari potuerit ». — 21. Ebenda, S. 85: « Annus 1694. Novae Ecclesiae tectum feliciter impositum est beneficio 2 rum nostrorum

quorum materna haereditas. — 22. Wien, K. und K. Gemeinsames Finanzarchiv (Dr. Villoth, Wien): «1694, 9. December. Ersuchung an die Königl. Schloß. Cammer, denen P. P. Societatis Jesu zu Preßlaw, zu Fortsetzung Ihres vorhabenden Kürchenbawes 30 Schockh Bretter und 60 Stoß Ziegl-Brennholz aus denen Opplischen Wäldern ausfolgen zu lassen». — 23. Breslau, A.-D. Hs. V. 39. Historia domestica a. a. O. S. 87: «Annus 1695. — . . . templi fabrica strenue curata, occupatis aedilibus in fornicibus Sacellorum, et chori perficiendis». — 24. Wien, K. und K. Gemeinsames Finanzarchiv (Dr. Villoth, Wien): «1695, Februar 25. An obristen Cammergrafen Freyherrn von Thاونath, dem Herrn Patri Rectori S. J. zu Breßlau Friderico Wolff, zu Behueff des aldorthigen Kürchengepeu 50 Centen ausgetiefftes Neusohler Kupfer in Wiener Gewicht nach dem alten limitierten Preyß abzufehren. Die Bezahlung aber etwa auf Ein Jahr lang dem aldortigen Collegio zu borgen». — 25. Ebenda. — 26. Ebenda. — 27. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 89: «Annus 1698. Hoc anno tandem post laboriosos 10 annorum conatus novi templi fabrica |: Spectata Architectura :/ ad Sui perfectionem deducta est; nec diu ingressum in novam DEI aedem distulimus. Dies quae pro Solenni illo actu definita fuerat pervigilium erat S. Patriarchae nostri Ignatij; qua die sub horam 8. Matutinam usitato Ecclesiae ritu templum novum benedixit Illustrissimus et Reverendissimus D. Joannes Schwertz L. B. de Reist Canonicus et Praelatus Wratislaviensis . . . ». — 28. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I. S. 2238. — 29. Deß Geistlichen Baw-Meisters St. Ignatij von Lojola, und der von Ihm Gestifteten Auferbawlichen Gesellschaft Jesu. In der durch das Lutherthumb Eingerissenen Kirchen Gottes kostbahrer Baw Am Fest des gedachten Heiligen Patriarchus In der vorgedachten Löblichen Societät zu Ehren dem Allerheiligsten Nahmen Jesu Auf der kayserlichen Burg in Breßlaw, Neu Aufgebaweten Kirchen. Einer sehr volkreichen Versammlung Am Tage des Ersten öffentlichen In obgemeldtes Gottes Hauß geschehenen Eingangs. Im Jahr 1698. Anzuschawen vorgestellet von dem Hochwürdigem Hoch-Edlen, Hochgelährten Herren Herren Michael Josepho Fiebiger, Deß Heiligen Rietterlichen Ordens der Creutz-Herren Mit dem Rothen Stern durch Pohlen und Schlesien Visitatore, Wie auch des Fürstlichen Hospie-thals-Gestieffts St. Matthias. In Breßlaw Herrn und Magister etc. — Schweidnitz (Okel) Breslau, Stadtbibliothek Ys. 1130/2; oder ebenda, Hs. R. 3104. Varia, S. 248—353. — 30. L. Burgemeister, Die Jesuitenbauten in Breslau . . . , Breslau 1901, S. 13—15 (!). — 31. Breslau, D.—A. Hs. V. 39 Historia domestica, a. a. O. S. 90: «Annus 1699. In templo Novo hōc annō innovatum nihil, nisi quod a Generoso D. Pretsch statua S. Joannis Nepomuceni ibidem sit erecta cum magnae Thaumaturgi Sancti cultu; quem erga Passaviensem iconem Magnae DEI Genitricis copiose etiam augeri vidimus». — 32. Ebenda, S. 92: «Annus 1700. Frontispicium Ecclesiae Canonicatum versus ex integro perfectum est, cum appositione S. Nominis ex cupro affabre elaborati, atque ex una parte in igne per totum inaurati, additis magnis sex urceis flamma aurea instructis. Impensi in hanc Ecclesiae frontem facile mille Imperiales. Perfecta 4 altaria lateralia

per totum inaurata. Similiter perfectum et appositum est majus altare, cathedra, et organum». Vgl. hierzu: L. Burgemeister, a. a. O. S. 13 Anmerk. 3: «Ob unter majus altare der erste Hauptaltar der Kirche zu verstehen ist, scheint zweifelhaft, denn dieser mußte schon bei Einweihung der Kirche fertig sein». Selbstverständlich war ein erster provisorischer Hochaltar für die Einweihungsfeier errichtet worden! — 33. Breslau, Akten der Universitätsbibliothek, IV. Fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Vratislav. — 34. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 93: «Annus 1701. Templo praeter minutiora donaria aris Divorum appensa, accesserunt Sex rubeae tunicellae, in usum ministrorum. Suggestus anno elapso erectus, praesente eleganter auro incrustatus est». — 35. Ebenda, S. 96: «Annus 1702. Ad ornamentum templi facit ara nova opere Statuario S. Annae eleganti Scalpello elaborata, sed haec etiamnum beneficam, qua auro incrustetur, manum expectat». — 36. Breslau, Akten der Universitäts-Bibliothek, IV. Fol. 223 b. 4. — Ueber den Bildhauer ermittelte ich folgende Daten: Breslau, St. Vincenz, Tauf- und Trau-Buch von 1649 ff. «Anno 1684. den 24. Junij ward getauft Susanna Joanna, die Eltern Joannes Seits Bildhauer, und Susanna Seitsin, gebohrne Gebauerin.» — Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1665—1698): «Anno 1691, den 26. February. Testes: H. Johannes Martinus Seitsch, ein Bildhauer.» — Breslau, Taufmatrikel der Dompfarrei, Anno 1693, 6. Juli. (als Pathe): «der ehrenfeste undt kunstreiche Herr Martin Soitz. Burger und Bildthauer in Breßlau». — 37. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I. S. 2278. — 38. Aus diesem Vermerk erhellt, daß der in Schlesien vielfach tätig gewesene Maler Johann Jacob Eybelwieser dem Wieherischen Rottmayrkreise zugehörte. Ueber diesen Maler bereite ich eine Sonderstudie vor. — 39. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica a. a. O. S. 104: «Annus 1706. In praefata basilica, prae(ex)cellentis penicilli et artis picturis gratiosis per Dominum Rotmajer Pictorem Caesareum exornata, . . .» — Vgl. B. Patzak: Archivalische Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Barockmalerei. Monatshefte für Kunstwissenschaft, VII. (1914) Heft 8. S. 302/3. — 40. Breslau, Akten der Universitäts-Bibliothek. IV. Fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Vratislaviensis. 4. «Ich Endes unterschriebener uhrkunde und bekenne hiermit öffentlich, demnach der Wohl-Edel-Gebohrne Herr Johann Michael Rothmayr von Rosenbrunn, dero Röm. kays. und königl. Mayt. Hoff-Cammer-Mahler, in der allhiesigen von dem allerheiligsten Nahmen Jesu benandte Universitaet-Kirchen Ihme vor etlichen Jahren hier anvertraute Mahlerey, gegenwärtiges Jahr glücklich zu Ende gebracht, und mich deßhalben umb ein glaubwürdiges Bezeugnuß innständig ersuchet, als habe auch diesem seinen Billigen umb so viel weniger entfallen mögen, als es seine kunstreiche Handt schon bey viel Tausendt Menschen Höchstuhmwürdig meretiret hatt. — Attestire solchemnach in krafft dieses, daß wohl gedachter Herr Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn die ihm anvertraute Mahlerey obbesagter Kirchen, nicht allein mit sonderbahren Fleiß, und großer Emsigkeit, wie auch seltsahmen Geschwindigkeit(!), und Dexteritaet befördert, sondern auch dabey seine

wunderseltsahme Kunst, zu meiner, und Jedermänniglichen Admiration, und sonderbahren Vergnügen solcher Gestalt an Tag geleet, daß Er Ihme hierdurch auch im ersten Anblick vieler Tausendt Menschen von allerley Nationen, welche Zeit wehrender dieser Mahlerey täglich haufenweise in die Kirchen gedrungen, und sich viel Stunden lang mit großer Verwunderung aufgehalten, den ruhmwürdigen Nahmen eines vortrefflichen Künstlers, aufs neue erworben und verdient hatt. — Es bestehet aber dieses wichtige und gar schöne Werck in folgenden Mahlereyen: Weillen diese Kirch mit dem Allerheyligsten Nahmen Jesu benahmset worden, alls ist das Haupt-Concept der Mahlerey auf folgenden Text gegründet, *ab ortu solis usque ad occasum Laudabile nomen domini*, undt zwar 1 mo. Ueber dem hohen Altar oder Presbyterio in ipso Tabulatu oder dem Gewölb der Kirchen, befinden sich die Heyl. Väter des alten Testamentes in Lebensgröße all fresco gemahlet, welche den Nahmen Jehova adorieren. — 2 mo. In der Mitten, in dem großen Hauptfeldt ist der allerheyligste Nahmen Jesu gemahlet, welcher von denen Heyl. des Neuen Testamenti adorieret wirdt, dieses große Feldt ist mit einer Gallery umgefaßt, auf welcher auf vier Ecken vier Theil der Welt kunstreich und rahr (waß Europa belanget mit vielen oder vornehmsten (unleserlich) wahren Conterfaitten) abgemahlet sindt. — 3 tio. Ueber dem Chor am dritten Theil des Gewölbes allerley musicirende Engel, daß Lob Gottes verkündigende. 4 to. Seindt in dieser Kirchen herunten 12. Capellen und auch so viel oben, unter welchen 2 oben und 2 unten doppelt seyn auf den Gängen, alle gleicher Größe und Höhe, bey der Haupt-Pforten unten aber seyndt 3 Bogen so groß und hoch als die Capellen selbst. Auf der rechten Seyten gegen die Sacristey ist des Heyl. Ignatij Capelle, welche zwey Capellen in sich halt, mit etlichen lebensgroßen historischen Figuren umb und umb außgemahlet. Nachgehendts folget zum anderen unser Lieben Frauen Capellen, und dann 3 ta S. Annae Capellen, 4 ta S. Francisci de Borgias Capellen, 5 ta des Heyl. Judae Thadei Capellen, 6 ta der armen Seelen Capelle. Lincker Handt: Eine doppelte Capellen des Heyl. Francisci Xaverij. Die 2 ta des Heyl. Josephi Capellen, 3 ta des Heyl. Schutz-Engels Capellen, 4 ta der Heyl. Hedewig Capellen. 5 ta die Seyten-Pfort, alwo die Heyl. Apostel Peter und Paul. In dem obern Feldt Christus, wie er das Weib vom Blutgang reiniget. 6 ta des Heyl. Sebastiani Capelle. In den übrigen 3 Bogen unter dem Chor ist 1 mo Christus, so die Teufel austreibet; unten aber stehet der Heyl. Ignatij und treibet auch Teufel aus. — 2 do. Seyndt die 24 Aeltesten, welche daß Lamb anbethen, sambt sinnreichen Unterschriften, item wie Christus die Jünger lehret, auch wie der Heyl. Franciscus Xaverius den Indianern prediget. — 3 tio. Umb das große Chorfenster ist gemahlet, wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibet, und 4 to. In der oberen Capelle ist daß Leiden Christi, mit großem Fleiß vorgestellt. — Zu Uhrkunt dessen alles Ich Ihme diese Zeugnuß mit bey gedruckten großen Insiegel der allhiesigen Universitaet habe verfertigen lassen. Datum Breßlau den 1 ten Juny Anno 1706. — 41. Ebenda. «Juxta praesentem Contractum. —

Pictori pro solo fornice obveniunt	2500 fl.
Conjugi Pictoris	150 fl.
pro Hospitio in Civitate computando per Hebdomadam minimum 2 fl. facit per anuum	140 fl.
pro Cerevisia singulis septimanis du- as urnas ; per 1 fl. 30 urnam com- putando facit per annum	156 fl.
pro via sue viennâ et reditu mini- mum	100 fl.
In Ligna et asseres pro Theatro minimum	300 fl. —

42. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 108: «Annus 1707. Pro coronide, ut in ea, a qua coepimus, Domo DEI desina-
mus, restant basiandae Benefactorum liberalium dexteræ, quarum alia pro
sedilibus affabre elaboratis pendit 250 fl. Alia D. Thadaeo Apostolo novum
Altare impendio 360 fl. gratiose adornavit». — 43. Ebenda, S. 110:
«Annus 1708. Ornatus altarum diebus festivioribus maxime adventus et
nativitatis Domini ad devotionis illicium paratus, erat pro tenuitate nostra
splendidus, quem adjuvit pia in templum tum aliorum tum etiam nostrorum
liberalitas, ex illa curatum est tabernaculum Venerabili Sacramento de-
center integendo serviturum impendio ducentorum et quadraginta flore-
norum. Prout alia operis Statuarij, argento et auro decore vestita ; et
altare divo Judae Thadaeo Sacrum consummate erectum». — 44. Ebenda,
S. 118: «Annus 1709. Idem tamen templum magna celeritate restauratum
est, ut in ipsis ferijs Natalitj Divino Infanti Cunae ibidem parari potu-
erint. Est etiam Templum hoc fornice nunc integre investitum, lateritio
praeterea tecto instructum». — 45. Ebenda, S. 122: «Annus 1711. Aram
Divae Annae necdum pictam, occultus Benefactor, insigni arte, multoque
auro vestiri fecit. Nova Confessionalia hoc feliciter anno assurgere coe-
perunt». — 46. Vgl. B. Patzak, Die Kurfürstliche Kapelle des Breslauer
Domes, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F. Jahrb. d. schles.
Museums f. Kunstgewerbe und Altertümer. Breslau 1917 (im Druck). —
47. L. Burgemeister, a. a. O. S. 24. — 48. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia
domestica, a. a. O. S. 148: «Annus 1722. Ejusdem artificis (vgl. Anmerk-
ung 51) depictum penicillo morienti Domino struximus sepulchrum, quod
curiosi, et devoti Spectatoris multitudinem accivit». Da dieses nachweis-
bar von Christoph Tausch gemalte heilige Grab in der Karwoche des
Jahres 1722 in der Jesuitenkirche Aufstellung fand, so muß die Ueber-
siedlung des genannten Künstlers nach Breslau bereits am Anfang dieses
Jahres stattgefunden haben. — 49. Vgl. Joh. Christ. Kundmann: Promp-
tuarium naturalium et artificialium, (nicht aedificialium (?), wie bei Bur-
gemeister, a. a. O. S. 14, Anmerkung 4) Breslau 1726, S. 19: «Ara vero
primaria longe elegantissima demum hoc anno absoluta est. Inventor illius
est, Frater Christophorus Tauschius, qui discipulus celeberrimi Frat. Pozzi
fuit, sicut et circumcisionem in hoc Altari arteficiose depinxit». Vgl. J.

Chr. Kundmann: *Academiae et Scholae . . .*, Breslau 1741, S. 147/148. — 50. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I, S. 2511. — 51. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. *Historia domestica*, a. a. O. S. 147: «Annus 1722. Multorum quoque curiositatem attraxit ara pro majori festivitatis Xaverianae Splendore noviter erecta. Est ista super tela celebri nostri cujusdam exteri Apellis (hiermit kann nur Christoph Tausch gemeint sein) penicillò depicta, operis illius molem, et Majestatem repraesentans, quod anno decurrente pro ara summa e lapide, ab imo ad ipsum templi fornicem surrexit, ingentem, ubi perfectionem suam viderit venustissimae caeterum Ecclesiae Splendorem additurum. Et quamvis haec ipsa ara vicaria, ut primum visa est, desiderium non modicum excitavit ad ectypon brevi spectandum, una tamen multos dolores fecit, quod aliquando tamen nobilis pictura curioso oculo sit subducenda». — Nur mangelnde Kenntnis der lateinischen Sprache konnte Burgemeister (a. a. O. S. 14) dazu verleiten, diese Stelle des Ordensberichtes in folgender Weise auszulegen: «Zunächst (?also doch schon im Jahr 1722?) widmete Tausch seine Wirksamkeit einem prächtigen Altar für den Heil. Franz Xaver, zu dessen Schmuck er auch ein Tafelbild fertigte». Nein, es handelte sich im vorliegenden Falle um keinen aus kompaktem Material ausgeführten wirklichen Altar, sondern um einen auf Leinwand mit perspektivischer Meisterschaft gemalten Scheinaltar (ara vicaria), wie Tausch einen ähnlichen in Freskotechnik bereits im Jahre 1721 (nicht 1722, wie Burgemeister, a. a. O. S. 24. angibt) in der Jesuitenkirche zu Görz ausgeführt hatte. Vgl. zweites Kapitel dieser Studie, III. — 52. Vgl. Anmerkung 49. — 53. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I, S. 2541. — 54. Ebenda, S. 2511. — 55. Joh. Christ Kundmann: *Promptuarium rerum naturalium et artificialium Vratislaviense*, Breslau 1726, S. 19. — 56. vgl. Ebenda, S. 13: «. . . ab Ignatio Provisore Marmorario Viennensi. . . » Fr. X. Görlich: *Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz vor Breslau*. Breslau 1836 und 1841. Teil II. S. 247. — Ueber Albert Ignaz Provisor ermittelte ich folgende Daten: Breslau, St. Matthias, Taufbuch (1722—1739): «Anno 1732, den 12. February: H. Albertus Ignatius Proviser, ein Marmorirer». — Breslau, St. Matthias, Totenbuch (1722 bis 1766): «Anno 1743, d. 9. Julij ist auf den Kirchhof S. Mathiae fruhe öffentlich begraben worden Herr Ignatius Provisor, ein Marmolirer, auf der Schmiedebrucken im Nußbaumel wohnhaft». — 57. Fr. X. Görlich, a. a. O. Teil II. S. 146. — Christoph Joseph Finali wird in den Taufbüchern von St. Matthias oft als Pathe erwähnt. Um 1759 scheint er gestorben zu sein. Vgl. Taufbuch von St. Matthias (1745—1765): «Anno 1759 5. Junij ist dem kunstreichen H. Johann Samuel Wilcke, Burger und Goldt-Arbeiter, und seiner Ehefrau, Hedwigis Rosalia, gebohrne Seeligerin, ein Töchterlein . . . getauffet worden. Die Pathen waren Anna Maria Finalin, des H. Christoph Joseph Finali, Stuccateurs nachgelassene Frau Ehe-Consortin.» — 58. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I. S. 2542. — 59. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. *Historia domestica*, a. a. O. S. 169: «Annus 1726. Anno hoc

Presbyterium templi gypseo marmore incrustatum est ex integro, multoque auro splendide adornatum. Locatae plures Statuae Angelorum Super coronices templi » — 60. Ebenda. « Tecto templi Super imposita turris mirae elegantiae ». — 61. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I. S. 2557 u. S. 2561. 62. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia . . . , a. a. O. S. 169: « Annus 1726. Ad animandum porro tam pulchrum corpus appensae sunt novae campanae geminae, pro quibus omnibus, sane haud levibus impensis benefica nonnullorum manus, tenue licet, opportunum tamen contulit subsidium ». — 63. Ebenda, S. 171: « Annus 1727. Anno hoc venustissima turricula templo incumbens perfectionem suam consecuta est. Laminâ plumbostannea cuncta, ex integro, variisque auro fulgentibus parergis adornata, impenso plusquam trium millium pretio pro intrinseco ». — 64. Ebenda, S. 172: « Annus 1727. Decore per universam Basilicam columnae superficialiae striatae, singulis pilastris inductae, quae cum suis fastigijs, coronis, Zophoris, et epistylijs opere plastico ex gypseo polline genuinum marmor dexterrime imitantur. Earundem capitella noviter elaborata auro incrustata fulgent. Tm cancelli in marmoris morem picti, et deauratio desuper sculptis bracteis, Super impositis etiam artifice Scalpro ligneis corymbis itidem deauratis exornati sunt. Quid quid fore reliquum est murorum novissimis peristromatis in modum purpureae Damascenae eleganter contextis investitum. Similia etiam peristromata, quorum commissurae et Limbi aureis fimbrijs preteguntur, cancellis appensa sunt. Ad pilastros Presbyterio proximos gemini, ingentis molis colossi Divorum Ignatij et Xaverij congruis insistentes basibus erecti consistunt. Tum ad geminas in Presbyterio mutuo se respicientes portas grandiores, simili marmore, et deauratis parergis adornatas purpurea dependent peripetasmata. Ara Major pretioso conopeo ex rubro plus quam 100 ulnarum holoserico aureis fimbrijs multum divite, et deargentato tabernaculo idee (?) loco interim Servituro, adornata est. pro eadem ara duodena grandiora Candelabra, Sex Scilicet plene argentea, pretio ad 2 millia ascendente, et sex alia quatuor pedes alta Super fundamento cupreo in igne deaurato, argento liberaliter superducto sunt fabrefacta. Argentea praeterea Supellectili post instauratos Calices accessit praegrandis crux argentea, ampulla itidem argentea cum Disco in igne deaurata urceique cum floribus argenteis . . . Ad haec Pontificum adstitibus Sculpta Statuario opere Sedilia, ex integro deaurata, et holoserico purpureo aureis fimbrijs copiose Distincto vestita ad latus Epistolae collocavimus. Chorus denique Musicae una cum arrubus et pilastris eiusdem succollandibus marmore plastico incrustatus, variisque deauratis parergis, ac scutis Splendidior et gratiosior redditus est. Denique isthic Angeli justae magnitudinis cum instrumentis musicis e candido gypso Cancellorum basibus insistent, quos inter cancellis incumbunt deaurati corymbi Phidiae Scalpro celati ». — 65. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I. S. 2574. — 66. Ebenda, S. 2576: « Anno 1727. d. 31. Aug. Am 12ten Sonntage nach Trinitatis, vormittags umb 10 Uhr, hielten die Hr. Patres Societatis Jesu eine große Procession umb den Ring, hatten etliche Schau-Bühnen auf Waagen, und

2 Bühnen wurden von jungen Geistlichen getragen, worauf Ihre zwey neue canonisirte Heyligen, alß S. Aloysius De Gonzaga, und St. Stanislaus Kostka, in ihrem Ordenshabit sich praesentirten. Die Patres Societatis Jesu gingen hinter und zwischen diesen 2 Tragen der Bühnen, in der Mozetta, oder mit kleinen rothen Doctor-Mäntelchen, nachgehends die Bettel-Orden, dann die Vincentiner, Augustiner, oder Geistlichen vom Sande, Creutz- und Dohm-Herren; begleitheten also die 2 Neue Heyligen mit Trompeten und Pauken wider hinunter in ihre Kirche. — Des Tages vorher Abends nach 7 Uhr war eine schöne Music auf der Gassen, oben über der Kirch-Thüre, wo Sie eine hübsch gezierte Gallerie gebauet, welche die gantze Woche stehen blieb. Die Kirche wurde gantz neu innenwendig renoviret, vergoldet, und marmoriret, auch die Fenster gewaschen. Die gantze Woche durch wurden Nachmittags Lob-Reden derer 2 Heyligen gehalten, und Sonnabend Abends wider mit einer Music auf der Gallerie der Pomp beschlossn. — 67. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 175: «Annus 1728. Labores ordimur enarrare a Domo DEI. Cathedra lapsa anno erecta, aureo folio potiore ex parte inducto, variis item pretiosis parergis, et celaturis anaglypticis ex alabastro decorata, et absoluta est. Gemina etiam homolegeteria infra Musicorum Chorum opere Statuario et Arculario fabrefacta inducto copioso auro perfectionem suam sunt consecuta. Adornata, quae iisdem interjacet porta media Sculptis, et deauratis parergis, appensisque purpureis peripotasmatis. Ad latera Arae principis gemina Candelabra ex orichalco fusa, et Artifice celo elaborata, locata consistunt, quorum Singula quinos Centenarios pondere Suo exaequant. His accedunt gemina Altaria, alterum B. Virginis, alterum D. Josephi, e quadro potissimum Lapide in plasticum dein marmor transformato novissime erecta, perpolita, et deaurata; ipsaque Sacella, in quibus memoratae Arae consistunt, aucta novo Splendore. Ara Parthenia. magna Sui parte debetur munificentiae Illmi D. D. Friderici S. K. J. Comitis a Nimbsch, qui obligationem 1000 Imperialium censu Soluta, dum reluatur, tradidit, jamque id coepit praestare». — 68. Ebenda, S. 180: «Annus 1729. Porro coronata suis numeris Ecclesiae nostrae magnificentia, Sanctiorem consecuta decorem per Reverendissimum D. Suffraganeum Eliam Danielelem de Sommerfeld; dum Is aras geminas 29. mai Julii ritu Solenni consecraret, quarum una Latis ab Urbe Sanctorum exuviis, Apostolorum videlicet omnium, tum Evangelistarum, ac Doctorum Ecclesiae, aliorumque complurium S.S. Martyrum Confessorum, et Virginum; item fragmine S. Crucis . . . Praegrandis erecta quoque Statua Divi Joannis de Nepomuco suo jam loco consistit. Ex Donis et Legatis centeni aliquot Rhennenses suscitandae Arae Xaverianae destinati Sacrum aerarium auxerunt». — 69. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I, S. 2561. — 70. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 185: «Annus 1731. Primas curas sibi vendicavit Domus DEI, ad cujus decorem magnopere facit ex integro innovatum Sacellum Divo Francisco Porgiae dicatum, quod ingredientibus Ecclesiam primum oculos perstringi praeprimis ara copioso auro dives opere plastico, et architectonico constructa. Simillima ara ex adverso

erecta S. Hedwigis cum novo homogeterio, artifice Scalpro, auroque pariter conspicua. Pari labore at longe majori apparatu, et Sumptu instruitur nunc Sacellum Divo Francisco Xaverio Orientis Apostolo inscriptum, cui perficiendo complurium clientium munifica manus multis centenis Rhenensibus plures suppeditavit». — 71. Ebenda, S. 190: «Annus 1732. Sacellum D. Xaverij multum quidem ad novum splendorem opere plastico, marmoreo, an Statuario, copioso auro, et argento adaptatum nondum tamen perfectionem suam obtinuit, ad hanc consequendam succurrunt dexteræ munificæ». Eine Beschreibung der Franz-Xaver-Kapelle ebenda, S. 192: «Annus 1733. A Templo utpote principem locum sibi vendicante cedimus: Sacellum hujus D. Xaverio sacrum desideratam in annum tertium perfectionem hoc demum anno obtinuit, est illud opere plastico vel inaurato, vel marmor referente vestitum statuis hinc inde collocatis. in ara D. Xaverij est supra quam perelegans Patrio marmore. et copioso auro refulgens tabernaculum, quam praegrandis ambit lista, artificiosum plane aurifabri opus, tota argentea, et inaurata hanc gemini tenent angeli ex aere marmoreis basibus insistentes ultimum adhuc scalprum expectantes, quemadmodum et candelabrum, nec non tabulae pro Canone rari auri, et argenti pretio. Substantiam arae format crucifixus quem S. Xaverius amplenus eodem statuarum labore eleganter efformatus cujus crux in igne inaurata cum radiis desuper pro Spiritu S. cum tabula crucis ex argento partim fusus, partim cibus. Fenestram ipsam holosericeus tapes phrygiaco auro pictus obvelat; Aram ambiunt marmorei cancelli interstincti ex aere fuis transparentibus parergis, totumque stratum vario marmore expositum. Singulariter autem referri merentur geminae ex alabastro imagines de Sti vita artificii scalpello efformatae, uti et Mauri ex ficto marmore partim brachium partim reliquias ambientes. Confessionale quod attinet est illud cum porta magnificum . . . Sacellum ab Eminentissimo Episcopo nostro pridie festi D. Xaverij solenniter est consecratum . . .» — 72. J. G. Steinberger, a. a. O. Band I, S. 2700; vgl. Schlesischer Nouvelles-Courier, Breslau 1733, Nr. 193. — 73. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 197: «Annus 1734. Sacelli S. Xaverii tabernaculum marmoreum deauratis parergis ex auri calco nobiliter investitum est, candelabra Sex ex integro deaurata et argenteis parergis copiosis illustria aram exornant magno comparata pretio, uti et illa memorata digna. quae ex aequo prioribus respondent, minora ex Sumitate tabernaculi prostantia». — 74. Ebenda, S. 220: «Annus 1737. Attingimus jam Basilicam nostram S. S. Nominis, cui tametsi in singulis ad Majestuosam splendorem omnino deesse videatur nihil: Eidem dono obvenit artificii scalpri opere Statuario elaborata Effigies depositi e cruce Salvatoris, quam famosus Statuarius P e e r m o s e r dictus ab obsequijs serenissimi Regis Poloniorum Augusti I. effigiavit». — 75. Ebenda, S. 246: «Annus 1742 . . . nostri operarii morientis Xaverii iconem attactam, Oberburgensi consimilem, parti afflictæ applicuit . . .» — 76. Ebenda, S. 252: «Annus 1743. Turricula templi laminis stanneis contacta anno hoc ex parte reparata est». — 77. Ebenda, S. 259: «Annus 1744. (Kapelle des hl. Ignatius) Accessit arae nova Imago

artificij penicilli labor . . . » — Vgl. Breslau. Pfarrarchiv von St. Matthias, MS. A. Schade: Versuch einer Pfarrchronik von St. Matthias (angelegt 1879), S. 4: «Das Ignatiusbild 1744 von Brandeis gemalt». Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722—1766): «Anno 1736, den 2. Julii. Hat . . . copuliret und eingeseget H. Johann Melchior Brandeyß, Kunstmahlern alhier, ehelichen, und bies dahin allzeit freyledigen Sohn, des H. George Brandeyß, Materialistens in Franckstein. mit der wohledlen Josepha Funckin, eheliblichen Jungfrau Tochter des H. Carl Josephs Funckes, zu Wienn in Oesterreich wohnhaft . . . » — Ebenda, Totenbuch (1765—90): «Anno 1767, den 18. April. Ist bey allhiesiger Kirche in der Grufft beygesetzt worden Herr Melchior Brandeyß, Burger und Mahler, welcher den 16. dieß. am Schlage gestorben, alt 59». — Ebenda, Totenbuch (1700—1813): «Anno 1794 d. 7. Jenner wurde beerdiget die verwitt. Frau Anna Josepha Brandeisin, des Weyl. Herrn Melchior Brandeis, gewesenen Mahlers hinterlassene Wittib, starb d. 5. M. c. an der Abzehrung, alt 81. Jahr». — Vgl. A. Schade: Geschichte der Kirche zum allerheiligsten Namen Jesu in Breslau, ehemaligen Jesuiten- und Universitätskirche, jetzigen Pfarrkirche der St. Matthias-Gemeinde. Breslau 1898. S. 17. — 74. Breslau, D.-A. Hs. V. 89. Historia domestica, S. 265: «Annus 1745. Templo accesserunt Confessionalia 2. affabre elaborata». — 79. Ebenda. S. 274: «Annus 1746. Singulis Ecclesiae pilastris infixae sunt 13. praegrandia ex ferro affabre elaborata candelabra pretio 260. In Sacello defunctorum Sumptibus a Magnifico Collegii capite munifice suppeditatis erecta est nova ara ad omnem venustatem composita; in ejus fronte exhibetur dolorosa Mater, ad pedem vero artificem dexteram commendans Statua Christi Domini in Sepulchrum reclinati. Idem Sacellum ad multorum admirationem exornari fecit eximia pietas P. Praesidis coetus pro defunctis, qui etiam unam et alteram planetam ex nigro holoserico Ecclesiae donavit integrum subinde ornatum ejusdem materiae, et coloris gratiose additurus.». — 80. Ebenda, S. 275: «Annus 1748. Quod ulterius supra memoratam Basilicam nostram attinet, novam hoc anno recensito faciem induit, dum pristino decori, totis in huc ex integro fenestris, et decussis ad fornicem usque pulveribus, purgatoque pavimento partim Templi partim Benefactricis cujusdam sumptibus restituta est . . . » Ebenda, S. 289: «Annus 1749. Quod fabricam paulo ante memoratae Basilicae attinet, fenestrae ejusdam maxima ex parte ob impetum succensa a fulmine turris pulverariae confractae copiosis sumptibus reparatae sunt . . . » — 81. Ebenda, S. 305: «Annus 1754. Accedit Ecclesiae Nostrae novum decus in gemino colosso, qui opere plastico, quod marmor esse putes, in Sacello Magnae Christi Aeriae, cujus arae argentum anathema appensum est, et in Sacello Tutelarum Angeli erigitur, alter honori Sanctae V. et M. Theclae, cultui S. Erasmi alter dedicandus. Quorum decor dum adhuc in manibus operariorum est; nil amplius a nobis mentionis sibi deposcit». — 82. Ebenda, S. 309: «Annus 1755. Colossus Sancti Erasmi, et S. Theclae honoribus constructis, de quibus anno superiore facta mentio, manus suprema est imposita». — 83. Ebenda, S. 314: «Annus 1756. Atque ut decori domus DEI consuleretur, a pulveri-

bus, quibus ab annis omnino octo obsita fuerat, repurgata est Ecclesia. Organum vero, ut Musicae suae restitueretur concordia, et majestas, impensis 60 Imperialibus est reparatum. Sed et lista argentea, Auxiliatricis Nostrae eiciens iconem, suo Splendori, atque nitori est restituta». — 84. Vgl. A. Schade, Geschichte der Kirche zum allerheiligsten Namen Jesu in Breslau, a. a. O. S. 36. — 85. Vgl. K. Ch. Neuke, Breslau. ein Wegweiser für Fremde und Einheimische, Breslau 1808, S. 98: «Ein neuer Altar vom Stuckaturer Echtler, ist eines der besten Kunstprodukte Schlesiens. Der Altar ist marmoriert, die Hauptfarben punkirtes Grau, Schwarz und Weiß». — Vgl. H. Luchs, Bildende Künstler in Schlesien, Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band V. (1863), S. 51: «Echtler, Joh. Peter, Stuccateur u. Bildhauer, in Steingaden in Bayern 1741 geb., arbeitete sehr lange in Breslau, wo er für Kirchen, Paläste u. Privathäuser sehr viel zu tun hatte u. sich großen Ruhm erwarb. Fast alle Kirchen Breslaus (?) enthalten Arbeiten von ihm, auch das jetzige Regierungsgebäude. Starb in Berlin um 1810. Im Journal von und für Deutschland 1788(?) ist ein Verzeichnis seiner Arbeiten zu finden. (Zimmermann 425 u. Nagler). — 86. Vgl. K. Ch. Neuke, a. a. O. S. 98: «Das Altarblatt ist ein Thaddäus von Krause in Frankenstein». — 87. Vgl. A. Schade, Geschichte, a. a. O. S. 25. — 88. Ebenda, S. 26. — 89. Ebenda. — 90. Ebenda, S. 25. Ueber Karl Wohnlich bereite ich eine Monographie vor. — 91. A. Schade. a. a. O. S. 27.

II.

1. Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 2. L. Burgemeister: Die Hochberg'sche Kapelle bei der Vincenzkirche. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N. F. Jahrbuch des Schles. Museums für Kunstgewerbe und Altertümer. Breslau 1912, Band VI. S. 165ff. — 3. Breslau. Stadtarchiv, Hs. H. 13. Novus hic Juramentorum Liber reconditio à Secretariis vetustiore, Usui pariter et Ornamento Curiae Vratislaviensis, descriptus ordinatim et obsoletis eliminatus apparuit. Anno MDCCII. S. 148. — Eine auf Grund archivalischer Forschungen beruhende Biographie Christoph Hackners werde ich demnächst im Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler (U. Thieme) veröffentlichen. — 4. Vgl. Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung, von 1707—1805, S. 146: «Anno 1734, den 11. Januarii in gehaltenem Quartal Weynachten . . . hat der Ehrenveste und Kunsterfahrne Herr Christoph Hackner, Unser Eltster, allhier, einen Lechrknecht. Namens Gottlieb Beyerlein, gebürthig von Breßlau, das Mauer-Handwerck drey Jahr lang aneinander zu erlernen auf- und angenommen». — S. 148: «In Simili eodem dato et anno (1734, 10. May) hat auch der Ehrenveste und Kunsterfahrne Herr Christoph Hackner, Kays. Cammer- und Hochfürstl. Bischoffl. und der Kays. nnd Königl. Stadt Breßlau Bau- und Mauer-Meister und unser Eltster . . .» — 5. Supplement oder Anhang zu denen bereits heraus gegebenen 3 ersten Theilen.

Derer Breßlauischen Merckwürdigkeiten, darinnen dasjenige vollends nachgehet, was noch zur Historie dieser drey Theile gehöret, nebst einem Register über alle drey Theile. Oels 1734, S. 17: « Anno 1723, den 3. April hat auf hohe Verordnung Ihro Hochwürden und Gnaden, Tit. Herrn Ferdinandi, aus dem Reichs-Gräfflichen Geschlechte derer von Hochberg, Abt und Herr des Fürstl. Kloster-Gestifts S. Vincentii in Breßlau etc. diese Capelle an der Vincenzkirche angefangen zu bauen, Tit. Herr Christoph Hackner, Kayserl. privilegirter Cammer- auch Hoch-Fürstl. Bischöflicher und Breßlauischer Raths-Baumeister, welcher auch das Concept und Abrisse verfertigt . . . » — 6. Breslau, Stadtbibliothek. Hs. R. 600, 2 (vgl. Stadtarchiv, Hs. P. 121). Rotulus Actorum. Wie solche in Curia Wratisl. befindlich wegen des Sperlings-Bergs. — 7. Vgl. R. Foerster: Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina, Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Breslau 1900, Bd XXXIV, S. 138, Anmerkung 2. — 8. Vgl. ebenda, Bd XXXVI. (1902), S. 272—317. L. Burgemeister, Die ehemalige kaiserliche Burg zu Breslau. — 9. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600. Nr. 26. Vgl. Börsenakten, XLIII (104), S. 302. — 10. Vgl. Breslau, Königl. Universitätsbibliothek, Schles. Geschichte, Hs. IV. Fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Wratislav. Bd. 1. Lit. M. — 11. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 18. IV. 1 a. vol. 2. S. 25. Jesuiten. — 12. Breslau, Königl. u. Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. Fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Wratislav. 1. Consignatio Actorum in hoc fasciculo contentorum. Betreffend den Sperlingsberg, Nr. 23. Des Mauer-Meisters Blasij Bentners Relation de Anno 1726. — 13. Ebenda, Nr. 18. Ein Original-Riß deß Herrn von Rauschenberg d. d. 5. febr. 1703. — 14. Breslau, Stadtarchiv, Akten der Kaufleute, XLIII (104), S. 300; vgl. ebenda, Hs. R. 600. 2. Nr. 7. — 15. Ebenda, Hs. F. 8, 47. (Ad Reges et Principes, 1726—28), S. 115; vgl. ebenda Börsenakten, XLIII (104), S. 303/4. — 16. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. (Vgl. Hs. P. 121), Rotulus actorum . . . Nr. 9. Protocollum Commissionis vom 19. Febr. 1727. Nr. 10. Ichnographia des strittigen Platzes von denen P. P. Soc. J. bey der Commission d. 19. Febr. übergeben — 17. Vgl. Anmerkung 13. — 18. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 14. — 19. Ebenda. Nr. 34. — 20. Schles. Zeitung, 1910, Nr. 916. — 21. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. 600, 2. Nr. 12. Consignation aller Possessorum von den strittigen Häusern auß alhiesiger Steuer-Cammer, ist die Beylage Lit. C. Nr. 27. — 22. Ebenda Nr. 13. Extracte aus den Libris signaturarum über deren Traditiones. 23. Ebenda, Nr. 15: Das Protocoll von dem, was den 19. Martij 1727 bey der Ocular-Inspection in loco Rei sitae passieret. — 24. Ebenda, Nr. 27. — 25. Ebenda, Hs. R. 600, 2. Nr. 33. Deduction und Mem. der Bürgerschaft an den Magistrat umb Begleitung an Ihro Mayt. — Vgl. Ebenda, Börsenakten XLIII (104), S. 314—324. Deduction der Sämbl. Bürgerschaft. Zunfft und Zechen, an den Rath, darinnen die, in deß P. Rectoris, bey Kays. Hoff eingereichtem Vindications-Libell enthaltene Schein-Gründe wiederleget werden, mit der Bitte, sothane Deduction nach Kay. Hoff zu begleiten. d. 11. Jun. 1727. — 26. Breslau, Stadtarchiv,

Hs. R. 600, 2. Nr. 34. Des Löbl. Magistrats Deduction; vgl. ebenda. Börsenakten Bd. XLIII (104), S. 328—39; ferner: Hs. F. 8. 47 (Ad Reges et Principes. 1726—28), S. 164—68. — 27. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 35: vgl. ebenda. Börsenakten, Nr. 103. S. 299—300. — 28. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 42: Fristbittung an das K. O. Amt zur verlangten Erklärung. 1. Dec. 1727 im Conc.; vgl. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8, 47 (Ad Reges et Principes, 1726—28), S. 232/33. — 29. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 43: Der beyden Stadt-Bau-Meister sub praes. d. 3. Dec 1727 erstatteter Bericht wegen eines von der Burg biß an das Neue Gebäude anzulegenden Bogens und darauff zu bauenden Ganges mit dazu gehörigen Grund-Riß. — 30. Ebenda, Nr. 49 und 50. — 31. Wien, Archiv des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht, 19. ex 1738. 101. Jesuiten Colleg Breslau. — 32. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 54: Das Projekt zu dem Vergleiche wegen Ueberlassung des Sperlingsberges d. 28. Febr. 1728 in Concept. — 33. Ebenda, Nr. 55. Die von den Possessoribus auf dem Sperlingsberge abgegebene Final-Resolution sub. praes. 6. Martij 1728. — 34. Ebenda, Nr. 56. Derer H. H. P. P. formirte Gegen-Erinnerungen wider das Ihnen communicirte Project praes. 8. Martij 1728. — 35. Ebenda, Nr. 57. Das Duplicat von dem bey Einer hochlöbl. Kayserl. Commission d. 17. Martij 1728 übergebenen rectificierten Projects, dessen Beylagen: Lit. A. die Tabelle derer an die P. P. Soc. Jesu zu überlassenden Fundor. — B. Der Grund-Riß zu dem Neuen-Gebäude. — C. Die Facciata von dem innern Theile des Gewölbe-Bogens. — D. Die Facciata des Thor-Gewölbes gegen den Wall zu. — E. Die zu vorstehenden Grund- und Aufrissen gehörige Beschreibung. — F. Das Formular zu den künftigen Reversalien wegen Setzung besonderer Säulen vor das neue Schul-Gebäude. — 36. Breslau, Stadtarchiv, Börsenakten, XLIII (104), S. 310: Kayserliches Rescript wegen des umb den Sperlingsberg mit dem Collegio der P. P. Soc. Jesu getroffenen, und von Ihro Kayser- und Königl. Maytt. Allergnädigst ratihabirten Abkommens de dato Wien den 27ten April 1728, nebst der Königl. Ober-Amtl. Insinuation d. d. Breßlau d. 5. et Praes d. 8. May 1728. — 37. Vgl. Wien, K. K. Hofbibliothek, Handschriftensammlung Nr 12310, fol. 144 a (Litterae annuae Societatis Jesu Collegii Wratislaviensis, Annus 1725: « Appromisit etiam serenissimus Archiepiscopus Trevirensis Elector ac Episcopus noster amicam litis compositionem . . . » Schon 1725 erwies sich also Franz Ludwig als der Schutzherr der Breslauer Jesuiten. Er hatte sie bereits beim Bau der Namen Jesukirche tatkräftig unterstützt (vgl. S. 4. 5). — 38. S. v. Riezler: Die Kunstpflege der Wittelsbacher. Festrede zur Vorfeier des 90. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold, gehalten in der öffentlichen Sitzung der K Akademie der Wissenschaften am 8. März 1911. München 1911, S. 15. — 39. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica. Mit dieser Hausgeschichte stimmen die «Litterae annuae Societatis Jesu Collegii Wratislaviensis, Wien, K. K. Hofbibliothek, Handschriftensammlung, Nr. 12314, fast wörtlich überein. — 40. J. G. Steinberger Breslauischen Tagebuches II Theile, Bd. I. (von 1601 bis

1738) und Bd. II. Continuation von 1739—1750, Breslau, Universitätsbibliothek. Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9, 2a und 2b — R. Foerster: Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina. Ztsch. d. Ver. f. Gesch. u. Altert Schlesiens, XXXIV (1900), S. 139, Anmerkung 1: «Wenn Reinkens, Die Universität zu Breslau, S. 121, Nr. 10 sagt: «Das Steinbergersche Tagebuch mag sonst viel Schätzbares enthalten, — ich weiß es nicht, aber die Notizen über die Leopoldinische Universität könnte in ihrem Werte nicht leicht Jemand unterschätzen». so hat er es in Wahrheit aus Unkenntnis unterschätzt» Dieses Urteil entbehrt nicht einer gewissen Tragikomik, zumal Foerster erst recht nicht das wertvolle Notizenmaterial des genannten heimischen Chronisten ausgenützt hat. Wie hätte er sonst das Problem der Architektenfrage ungelöst lassen können? — 41. a. a. O. Bd. I. S. 2568/69. — 42. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. Nr. 44: An eine Hochlöbl. Kayserl. in Sachen des auff dem allhiesigen sogenannten Sperlingsberge intendirenten Schulbaues allerhöchst verordnete Commission; vgl. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8. 47 (Ad Reges et Principes 1726—28), S. 240/41. Vgl. ebenda, Börsenakten, Nr. 103. S. 315—25. — 43. Breslau, Stadtarchiv, Börsenakten, Bd. XLIII (104), S. 345—48. — 44. Ebenda, Bd. XLIII (104) S. 352—57. Vgl. Ebenda, Hs. P. 121, Nr. 47; vgl. Hs. R. 600, 2. — 45. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 18. Jesuiten, IV. 1. a, vol. 2. Protocollum Commissionis, S. 106. Sessio 5ta die 27. Febr. 1728. — 46. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius, Nr. R. 2746. J. N. J. Verzeichnüß etlicher merckwürdigen Dinge in Breßlau, S. 3—7. — 47. a. a. O. Bd. I. S. 2570ff. — 48. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius, Nr. R. 2746. J. N. J. Verzeichnüß etlicher merckwürdiger Dinge in Breßlau, S. 12. — 49. Breslau, Stadtbibliothek, Des Breslauischen Tagebuches zweiter Band, R. 862 (Fortsetzung des Paritius). — 50. a. a. O. Bd. I. S. 2569. 51. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius R. 2746 J. N. J. Verzeichnüß etlicher merckwürdigen Dinge in Breßlau, S. 21. — 52. Ebenda, Hs. 862. Des Breslauischen Tagebuches zweiter Band (Fortsetzung des Paritius) — 53. Breslau, Stadtbibliothek. Hs. Paritius R. 2746. S. 23. — 54. Ebenda. — 55. J. G. Steinberger. a. a. O. Bd. I, S. 2570. — 56. Ebenda, Hs. 2746. S. 26. — 57. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 18 Jesuiten IV. 8. d. (Quittungen, Schuldsachen pp.): «Bey dem Schullgebäude auf dem Sperlings-Berg habe an Tagelohn gearbeitet (folgen einzelne Posten); Specification der Stein-Metz-Arbeith, waß ich Endts-Benenter zu dem Schullgebäude auff dem Sperlings-Berg biß den 26. 7bris 1728 geliefert und bereits verfertiget habe, wie folgt . . . Kharinger, Johann Adam und Acher, Christoph, Ulrich. Specification. Für Stein-Metzer-Arbeith, so wir Endts-Benante zu dem neuen Schullgebäude auf dem Sperlings-Berg von 26 7bris biß 23 8bris 1728 geliefert, bereiths in Standt gebracht, undt abgemessen übergeben haben, wie folget . . . für Stein-Metzarbeith, so ich Endts-Benanter zu dem Schullgebäude auf den Sperlings-Berg biß 26 ten 9 bris 1728 geliefert undt bereiths in Standt habe. wie folgt . . . Specification für Stein Metzarbeith. so wir Endts-Benante zu dem neuen Schullgebäude auf den Sperlingß-Berg von 27ten 8 bris biß 27 ten 9 bris

1728 geliefert, bereits im Standte gebracht, abgemessen undt übergeben haben, wie folgt . . . : Auß-Zügl. Waß von Stein-Metz-Arbeith von rother Stein zu dem neyen Schulgebeude auff dem Sperlings-Berg biß den 4 Xbris ist verfertigt worden . . . ; Specification. Vor Stein-Metzarbeith, so wir Endts-Benante zu dem neuen Schullgebeude auf dem Sperlings-Berg von 27. 9bris biß 23. Xbris richtig abgemessen übergeben undt in Standt gebracht haben, wie folget . . . — §8. Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (Lehrlingsbuch) von 1707—1805, Seite 39: « Anno 1715, den 7. May . . . hat der Erbare und Kunsterfahne Herr Philipp Winckler, unser Elteter allhier, einen Lehrknecht Nahmens Benjamin Schreiber, gebürtig von Breßlau, aufm Stadtgutt Elbing, daß Steinmetzen-Handwerck fünff Jahrlang an einander zu lernen auff- und angenommen . . . ; Darbey seind gewesen die Erbaren Steinmetzen-Gesellen, Johann Gruber von Salzburg, Sigmund Gloger von Breßlau, Jacob Funder von Egenburg, Adam Kahringer von Egenburg . . . ». — Eines Erbaren Handwerks der Meur und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechenbuch . . . 1635 ff. S. 476: « Johann Adam Karingers Steinmetzen Meisterstück. Anno 1716. den 27. April Ist Johann Adam Karinger, Steinmetzen-Geselle, zu seiner Stück-Verfertigung auf sein gethanes Ansuchen folgender Außzug zu verfertigen ertheilet worden; als nemlichen ein Portal, vier Ellen weit im Lichten, ohne die Zugehör. Dann einen Grundriß zu einer Schnecke, die Helffte drey Ellen im Lichten, und in der Arche (?) die Handhabe, zu diesem soll Er den Grundriß. Sechs Stoffel verstechen, nebst einem Handhabestück, und bey dem Handwercke auffweisen, maßen Er dabei versprochen, so dann folgig auch diesen Schnecken vollends ganz verfertigen, nebst einer gewundenen Stiege, mit dem Auftrage zu reißen und alles binnen einem Jahre dem Handwerck gleichermaßen vorzuzeigen.» Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (Lehrlingsbuch), von 1707—1805. S. 176/77: «In Simili (Anno 1739, 19. Octobr.) hat auch der Wohl-Ehrbare und Kunsterfahne Herr Johann Adam Kahringer, Unser verordneter Elteter und Steinmetz-Meister allhier, einen Lehrknecht, Nahmens Anton Fitz, gebürtig von der Tscheppine vor dem Niclas-Thore allhier, das Steinmetzen-Handwerck fünff Jahr lang aneinander zu erlernen, Unserem Zechen-Brauche nach auf- und angenommen . . . (Ist Anno 1742. d. 16. Aqril am Oster-Quartal Herrn Joh. Bapt. Limbergern zugeschrieben worden, nachdem Hr. Kahringer verstorben . . .) Karinger war zuerst in den Jahren 1716—24 am Bau der von Joh. Bernhard Fischers von Eilach entworfenen Kurfürstlichen Kapelle des Breslauer Domes beschäftigt. Vgl. B. Patzak, Die Kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes, a. a. O. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F. Jahrb. des schles. Museums f. Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau 1917 (im Druck). — Etwa gleichzeitig, bis 1722 arbeitete Karinger am Bau der Kirche und des Klosters der Barmherzigen Brüder zu Breslau. Vgl. E. Saft: Geschichte des Klosterhospital's der Barmherzigen Brüder in Breslau . . . Breslau 1912, S. 31. Diese drei Bauunternehmungen leitete der fürstbischöfliche Hofbaumeister Blasius Peintner.

Im Jahre 1724 führte Karinger die Steinmetzarbeiten für die von Christoph Hackner erbaute Hochbergkapelle an der Vincenzkirche aus; vgl. Fr. X. Görlich: *Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser . . . Breslau 1841*, Bd. II, S. 145/6. Von 1728 bis zu seinem Tode (1742) war Karinger für den Universitätsbau tätig. 1729 schuf er im Auftrage des Abtes von St. Vincenz, Ferdinand Grafen von Hochberg, einen Delphinen-Springbrunnen vor dem Vincenzkloster (heute Oberlandesgericht), der um 1816 noch vorhanden war. Vgl. B. Patzak: *Ein vergessener barocker Schmuckbrunnen in Breslau*, *Breslauer Zeitung*, 1916. Von 1723 an, wo er die Kanzel des Domes schuf, war er an der Barockausstattung der Kathedrale mit Altären und Epitaphien beschäftigt, zu denen offenbar der fürstbischöfliche Hofbaumeister Blasius Peintner die Entwürfe angefertigt hatte. 1732 lieferte er die Steinmetzarbeit für das von Christoph Tausch entworfene Nepomukstandbild vor der Kreuzkirche. Vgl. B. Patzak: *Das Nepomukstandbild vor der Kreuzkirche in Breslau, Schlesien*, VII (1914), S. 465/66 und J. G. Steinbergers *Breslauischen Tagebuches II Teile, Band I (1601—1738)* Breslau, Königl. u. Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9, 2 a S. 2664. — 1739 verfertigte Karinger den noch jetzt stehenden Taufstein für die Pfarrkirche zu Trachenberg aus Priborner Marmor. Vgl. P. Bretschneider: *Die Pfarrkirche zu Trachenberg*, 1910, S. 13. Mitteilung P. Bretschneiders: «Die Pfarrkirche von Powitzko bei Trachenberg enthält genau denselben Taufstein». — «Von ihm sind Figuren am v. Wolff'schen Monument in der Elisabethkirche, welches er 1722 zusammen setzte». Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogtum Schlesien (Zimmermann), Brieg 1764, S. 430. — Nach Karingers Tode übernahmen die Maurermeister Joseph Frisch und Bartholomäus Wittwer die Vormundschaft über seine Kinder. Vgl. Breslau. Stadtarchiv, Hs. 71, 28. Memorialia, S. 43. Mit Joseph Frisch, dem zweiten praktischen Baumeister des Universitätsgebäudes, hatte Karinger von 1733 an lange zusammen gearbeitet. — 59. Eines Erbahren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechenbuch . . . 1635 ff. S. 482: «Anno 1724. den 27. Mart. Außzug zum Meisterstück». Breslau, Trauungsbuch von St. Elisabeth (1701—1736) Breslau, Stadtarchiv, Hs. P. 56. d. 10.: «Anno 1724, 16. Mai. Der Erbahre und Kunstreiche Chsistoph Ulrich Acher. Bürger und Stein-Metz-Meister allh. des Erbahren H. Wolff Ulrich Achers, Bürg. u. Stein-Metz-Meisterältestens zu Stuckart in Württemb. gel. Ehel. Jüngst. Sohn; mit der tugendr. Fr. Anna Catharina, des Erbahr. und kunstreichen Johann Christian Götzingers, Bürg. u. Stein-Metz-Meisters allh. nachgel. Wittib». — 60. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 862. Des Breslauischen Tagebuches zweiter Band (Fortsetzung von Paritius). — 61. J. G. Steinbergers *Breslauischen Tagebuches II Teile, Bd. I (1601—1738)*. Breslau, Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9 2a. S. 2589. — 62. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius, Nr. R. 2746. Verzeichnüß etlicher merckwürdigen Dinge in Breßlau. S. 30. — 63. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. *Historia domestica*, a. a. O. S. 178: «. . . quia vero Numismata, quae eidem Augustissimus inserta voluit, sub finem Novembris primo allata sunt, 6tae Decembris functioni huic debita fuit». — 64. Eben-

da, S. 177: « Et vero tristegi Theatri vastissima Machina, erectum in area pro aliquot Spectantium Millibus amphitheatrum, Personarum prope trecentorum apparatus Comicus prorsus Singularis. . . » Hiermit zu vergleichen ist die ausführlichere Stelle in: *Litterae Annuae Societatis Jesu Collegii Wratislaviensis*. Wien, K. K. Hofbibliothek, Handschriftensammlung Nr. 12313 annus 1728) fol. 139b: « Et sane spectabilis erat tristegi theatri machina vastissima, singularemque pompam praeferebat et Majestatem, quae in altitudine ultra 70 pedes Geometricos, in latitudine ad 60 se extendit, ex Architectonicae legibus instructa coelo longe dignissima ». — 65. Vgl. *Perspectivae pictorum atque architectorum*, Pars I. a Fr. Andrea Puteo. S. J. . . (Ausgabe von J. Boxbarth) *Augustae Vindelicorum* 1706, Figur 67 (Machina zum 40stündigen Gebet in der Farnesischen Kirche zu Rom, 1685); Figur 71: « Ein Theatrum, so die Hochzeit zu Cana in Galilea vorstellet, und Anno 1685 bey Außsetzung deß Sacraments in der Farnesischen Jesuiter-Kirchen zu Rom auffgerichtet worden ». Figur 72: « Von denen Schau-Bühnen ». Figur 73: « Ein anderer Grund einer Schau-Bühne; und wie man ihren Punct finden müsse ». Figur 74: « Profill oder Durchschnitt der Schieber an einer Schaubühne ». Vgl. ferner: *Figurae* 75, 76, 77. *Perspectivae pictorum atque architectorum*, Pars II. a Fr. Andrea Puteo, S. J. (Ausgabe von G. C. Bodener) *Augustae Vindelicorum* 1709, *Figurae* XLVII, XLVIII. — 66. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius R. 2746, S. 31. — 67. J. G. Steinberger, a. a. O., Bd. I. S. 2593/94. — 68. Vgl. Breslau, Stadtbibliothek, Des Breslauischen Tagebuches zweiter Band. Hs. R. 862 (Fortsetzung des Paritius): « . . . hernach kam der Mauermeister H. Blasius . . . » — 69. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. *Historia domestica*, a. a. O. S. 177: « Haec et alia quae-
piam minoris momenti postquam Augustissimus rata habuit, illico novae fabricae initium datum est post festa S. Spiritus 19 a. Maji in praesentia Excellentissimi D. D. Joannis Antonii S. R. J. Comititis de Schaffgotsche Supremae Curiae utriusque Silesiae Directoris. . . Porro in hac Palaestra molienda. ea industriâ, et fervore laboratum est hactenus, ut grandis jam aedificii pars e fundamentis surrexerit; . . . » — 70. Breslau, Staatsarchiv, Rep. 18. Jesuiten, IV. 8. d. Nr. 2: « Tischlerarbeit von Matthias Christoph Hollandt, Breslau d. 18. December 1728 ». — 71. Vgl. Anmerkung 59. — 72. Breslau, Staatsarchiv. Rep. 18. Jesuiten, IV. 8. d. Nr. 1: « Rechnung des Kunst- und Röhrenmeisters Mattheus Aßmann, Breslau den 17. July 1728, 27. July 1728, 11. 7 br. 1728 ». — 73. Ebenda, Nr. 6: « 1728, 27. Aug. Johann Jacob Krumpfert. messingener Sumpfhahn . . . » — 74. Ebenda, Nr. 3: « Johann Paul Petzoldt, Bohr-Segen- und Zeugschmiedt ». — 75. Ebenda, « Anno 1728. d. 13. October. Was Ihro Hochwürden H. H. Pater Rector an Bildhauer-Arbeit gemacht worden . . . Johann Jacob Baur ». Vgl. Breslau, St. Michael, Taufbuch (1707—26): « Anno 1717, 23. July. Herr Joannes Jacobus Bawer, Einwohner und Bildhauer aufm Elbing Sti Vincentij ». Baur schuf im Jahre 1732 die Figuren des Neptunbrunnens auf dem Neumarkt. Vgl. J. G. Steinberger, a. a. O. S. 2658: « . . . die steinerne Säule aber. mit den Figuren (ist) durch den Lutherischen Bildhauer aufm

Graben, Johann Jacob Bauer, gefertigt worden». Vgl. B. Patzak: Der Neptunbrunnen auf dem Neumarkt. Breslauer Zeitung, 1916, Sonntag den 16. Januar. Vgl. ferner: J. G. Steinberger, a. a. O. Bd. I, S. 273⁰: «Anno 1734 . . . Johann Jacob Bauer, Bildhauer aufm Graben, das schöne Hohe Altar . . .» (in der Elftausend-Jungfrauen-Kirche). — 76. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 862. — 77. Litterae annuae Societatis Jesu Collegii Wralslaviensis, Wien, K. K. Hofbibliothek, Handschriftensammlung, Nr. 12314 (anna 1729) fol. 164 b: «Magnum ea hoc anno ad 100 fere ulnarum dimensum in longum progressum fecit; injactis non solum a potiori residuis fundamentis favente praesertim potiore anni parte Oderae parvitate; verum et in aedificii parte media per Contignationes quaternas ex integro in altum jam erecta ita ut modo dum haec scribimus suo etiam tecto terminetur». Knapper ist der Bericht der «Historia domestica» im Breslauer Diözesanarchiv, Hs. V. 39, S. 181. — 78. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 862, Des Breslauerischen Tagebuches zweiter Band (Fortsetzung von Paritius). — 79. Breslau, Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. Fol. 223 b 4: «Angeetzten Dato ist mit dem kunstreichen Herren Schatzel, Stoccorer, von dem Collegio Societatis Jesu in Breßlau folgender Contract geschlossen worden (ohne Datum). Vgl. über Johann Anton Schatzel: Breslau, St. Matthias, Taufbuch (1722–39): «Anno 1727, 16. Junij, haben H. Joannes Schatzel, Stockator, und seine Fraw Catharina Schatzelin, ihr Söhnel tauffen und Joannem Vitum benamsen lassen. Patrini fuere: Der Kunstreiche Hr. Christoph Final, Burger und Stockator: Item der Ehren-Veste H. Christoph Hackner, Burger und Mauermeister, item die Edle und Kunstreiche (?) Frau Anna Hedwigis Willekin, Mahlerin». Breslau, Taufmatrikel der Dompfarrei, Anno 1731, 7. Januar: Frau Anna Maria Schätzelin, Stockatorin in Breßlau, (als Pathin), zusammen mit Siegwitz und Joseph Frisch! Noch um 1759 ist Schatzel in Breslau nachweisbar. Vgl. Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722 bis 1766) Anno 1759, 12. Juny. — Schatzel war in Breslau vielbeschäftigt. Vgl. z. B. J. G. Steinberger, a. a. O. Bd. I. S. 2730: «Anno 1734 . . . Johann Anthon Schätzkel, Stucator-arbeiter bey den Jesuiten, hat die schöne Gipps-Decke über dem Taufstein gemacht, mit Laubwerk und Zierrathen, nebst des Herrn Vorstehers J. C. Schröders Wappen». Nämlich in der Elftausend-Jungfrauenkirche. — 80. Wien, K. K. Hofbibliothek, Handschriftensammlung, Nr. 12314 (a 1729) fol. 165 a: «Rectae nunc fabricae sumptuosa non minus incrustatio, ornatusque interior, quam alterius etiam partis erectionem in Sublimationem Catholicae, depressionem haereticae munificentiam ulteriorem praestolatnr». — 81. Ebenda: «Eminet, eminentque Leopoldinum hoc scientiarum domicilium omnibus facile urbis fabricis, non sine magno eiusdem decore atque ornamento». Zur Baugeschichte des Jahres 1729 vgl. R. Foerster: Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina, Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens. Breslau 1900, Bd. XXIV, S. 144: «Das Jahr 1729 war durch die Errichtung des Mauerwerks ausgefüllt». — 82. a. a. O. Bd. I, S. 2612. — 83. Wien, K. K. Hofbibliothek, Hs. Nr. 12315 (a. 1730), fol.

152 b: «Praeterquam enim, quod praegrandis quatuor contignationum aedificii tum a soliditate. tum a proportione architectonica non sat dilaudanda maxima pars ulnas 80 adaequans jam tecto imbricato coronato, a potiori incrustata omnibusque ad inhabitandum necessariis ad decentiam provisum sit, adusque propylaeum videlicet, quod medium ejusdem occupat, insuper muros utriusque in longitudine ulnarum, 70 partim ad secundam, partim ad tertiam usque contignationem in altum ereximus, cum nonnullis intermediis positis pylastris et arcuatis pro Oratorio Mariano columnis. Praeterea adaptatum est (fol. 153 a) geminum Auditorium, Academicum nempe et Comicum, cujus fornix in arte peritum praestolatur penicillum. Denique quam procul non solum ad necessitatem, sed etiam ad desideratam decentiam coeptum Palladium deductum sit, facile patebit, si referam utramque Theologiam tum speculativam, tum moralem jam a principio Anni scholastici in illud duxisse colonias. Et Theologos quidem in futuram Logicam a copiosa octo fenestrarum luce, a pavimento extra Scamna quadro lapide Strato, sub Scamnīs assericio a geminis demum ingredientium commoditati inservituris peramplis portis aestimandum. Theologi vero Morales ingressi sunt quadro lapide pariter Stratam Scholam jam propriam, quatuor fenestris luminosam, atque Iconibus in problema assumptis ad decorem instructam. Typographia cum appertinentibus cubiculis et repositoriis opere murariorum ex asse parata, nunc reliquis instruitur, ut futuro vere novum incolatum pariter praestolari queat. Ad promovendum et facilitandum tam sumptuosum Athenaeum munifica diversorum benefactorum liberalitas contulit 7300 fl. Rhenenses ut taceam Reverendissimum ac Excellentissimum D. D. ad S. Vincentium Praelatum, cui requiem aeternam precamur, qui 726 (?) florenorum pretio aestimatos lateres pariter in subsidium dono ministravit». Vgl. zum Jahre 1730. R. Foerster, a. a. O. S. 144. — 84. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 187: «Novae Scholarum fabricae pariter meminisse juvat. Haec defectu nervi primo quidem semestri parumper quievit, cum Capituli tamen ex urbe regressu amplum sumpsisse incrementum videbatur, atque adeo feliciter, ut Specula Mathematica prope tectum residui aedificij jam assurrexerit, donec pervigilio Sancti Laurentij ruptis, seu nimia lignorum mole gravatis, seu materialium sinistre confectorum culpa /: ut quidam volunt:/ quatuor pylastris Oratorij Mariani vicina gradibus pars repente ingenti cum fragore, ac nube pulverorum corruisset. Credebatur longe major etiam hominum strages fuisse facta, dum interim caelo propitio, ubi vicini periclitati, non nisi tres tamen fuerint laesi, e quibus duo subsequens diebus Sacramentis morientium provisi pie in Domino obierunt.» — 85. a. a. O. Bd. I, S. 2648. — 86. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 187: «Mutata idcirco Securitatis gratia majori pietati et ornatu Servituri architecturā Oratorium sensim ita excrevit, ut nisi frigus conatus, revertisset, tectō quadraginta et amplius ulnarum jam exaserato coronari potuisset». — 87. Ebenda; «Ad haec majores ingentis laboris gradus ultra semitertiam quoque contignationem sunt erecti . . .» — 88. Ebenda: «Parati sunt quoque praegrandes Augustissimorum Funda-

torum Colossi opere plastico. et serie columnarum». — 89. M. Semrau: Der Fürstensaal im Kloster Leubus, Schlesiens Vorzeit. VI. Breslau 1896, S. 289. — 90. Breslau. D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 187: « . . . praeterquam quod Auditorium tum Academicum, tum Comicum maxima Sui parte perfectum, illud praeclaro, omnibus probato, ac amoeno penicillo adornatum, Sapientiam in altissimo nubium throno inter diversos facultatum Sanctos consistentem. atque delineatis artibus liberalibus inter varia architecturae parerga exhibeat . . . » — 91. Wien, Bibliotheca Palatina Vind. Cod. 12125 (vgl. Cod. 12181): Historia Provinciae Austriae Societatis Jesu ad annum millesimum Septingentesimum trigesimum primum. Caput 14 tum et Ultimum. Defunctorum in Provincia Laudes Posthumae. S. 581: « Porro fratrem gratum bonis omnibus, et pretiosum aegritudinis genus quodpiam, paralisi simile, ipsis tum aulae, tum urbis medicis ignotum corripuit. atque intra bimestre Spatium ad pellem usque, et ossa decoxit ». — 92. J. Chr. Kundmann, Academiae et Scholae Germaniae, . . . Breslau 1741, S. 172: « Dieses ist prächtig ausstaffiret, al fresco sehr lieblich von Christoph Hancken aus Olmitz gemahlet, . . . » — 93. Vgl. R. Foerster, Johann Christoph Handtkes Selbstbiographie, herausgegeben und erläutert. Festschrift der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zum hundertjährigen Jubiläum der Universität Breslau. Breslau 1911, S. 17. — 94. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica. a. a. O. S. 187: « Alterum comicum domestico penicillo ad omnem elegantiam, picturam Academici aemulante investitum adhuc sub ultima artificum desudat manu, ut et illud desideratam perfectionem consequatur ». — 95. J. Chr. Kundmann, Academiae et Scholae Germaniae . . . Breslau 1741, S. 180. — 96. Wien, K. K. Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten, 415, 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu A. MDCCXLII. XIX. :1731. Residentia Teschinensis P. Joan. Kuben Prof. 4. infr. Schol. Catech. ». — 97. Vgl. Breslau, Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Wratislav. Bd. I. — 98. J. G. Steinberger, a. a. O. S. 2659. — 99. a. a. O. Bd. I. S. 2671. — 100. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 191: « E laboribus ad novam Scholarum transimus fabricam, quae hoc annò magnum cum decore sumpsit incrementum, dum cumprimis utrumque Auditorium sua cum perfectione usui jam deservit ». — 101. J. G. Steinberger, a. a. O. Bd. I. S. 2671. — 102. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 191: « Non minorem commendationem sibi vendicat alterum Comicum tanto magis aestimatum, quod penicillò domesticò, manuque architectonica tam eleganter nec unius integri anni spatiò sit instructum ». — 103. Wien, K. K. Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten, 415, 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu A. 1732. XIX. Residentia Teschinensis. « P. Joan. Kuben Prof. 4. infr. Schol. Catech. Boh. A. « 1732 XXVIII. Collegium Wratislaviense. « P. Joan. Kuben conf. Templ. Oper. ». Also noch in demselben Jahre wurde Kuben nach Breslau berufen. — 104. Breslau. D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 191: « So-

lemnitatem suam habuit hoc Auditorium, dum in eo 7^{ma} septembris so-
 lenne Drama e Salomonis gestis desumptum inclytis Silesiae statibus est
 dicatum, biduoque productum. Egit in eo flos universitatis ex omnibus
 scilicet scholis 250 plures. — 105. a. a. O. Bd. I, S. 2672. — 106. Breslau,
 D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica. a. a. O. S. 191: «Aedificio accedit,
 quod media ex parte immania pro turri, campanis, et horologio servitura,
 dejectaeque portae Caesareae substituenda jacta sint fundamenta. . . .»
 — 107. a. a. O. Bd. I, S. 2675. — 108. J. Chr. Kundmann, Academiae et
 Scholae Germaniae . . ., Breslau 1741, Tab IX. Vgl. zum Jahre 1732: R.
 Foerster, a. a. O. S. 147/48. — 109. Breslau, Stadtarchiv, Hs. E. 1, 9.
 Liber Magnus Nonus (1728—1837), S. 110—111. — 110. a. a. O. Bd. I,
 S. 2694. — 111. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica,
 a. a. O. S. 194: «Fabrica harum potiore sui terminum hōc anno est con-
 secuta. dum non solum muri omnes exceptō ultimō, qui turrim campanis
 simul servitutam constituit, eveceti, sed et tectum plene, serius licet quam
 contractum fuit impositum, unde scholae omnes prope paratae incoluntur.»
 — 112. Breslau, Stadtarchiv. Hs. H. 47: Uebersicht der Verhandlungen,
 welche die Burgerschaft mit denen Rathmannen in Ansehung der Stadt-
 Angelegenheiten von 1623—1750 hatte. Nr. 309. — 113. a. a. O. Bd. I.
 S. 2694. — 114. Breslau, Stadtarchiv, Hs. E. 1, 9. Liber Magnus (1728
 bis 1837), S. 118. Reversales. — 115. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia
 domestica, a. a. O. S. 194: «Exterior scholarum facies praesertim propy-
 laeum Oderam versus cumprimis exornatum, et incrustatum; civitatem
 versus mire relucet societatis insigne dum in arcu supra coronidem, cu-
 proque tectum scutum praegrande, quod gemini Angeli tenent, ulnae ma-
 gnitudine literas S. S. nominis igne inauratas complectitur; supremam pro-
 pylaei partem, quae turrim mathematicam cingit, condecorant grandiores stua-
 turae universitatis facultates exhibentes, pro quibus attrahendis ipse Eminen-
 tissimus Episcopus noster solidiorem e canonicatu funem concedi voluit, hae
 feliciter attractae mire quatuor cornua turris exornant, neque minus media
 refulget cupula, tota jam plumbo stanneis laminis, multisque fulgentibus
 parergis vestita. e cujus quatuor lateribus pyramides pariter tecto exsur-
 gunt, quorum apicem proportionata Laurus eformat. . . .» — 116. a. a. O.
 Bd. I, S. 2697. — 117. Vgl. A. Prokop, Die Markgrafschaft Mähren in
 kunstgeschichtlicher Beziehung . . . Wien, 1904, Bd. IV. S. 1237/38; vgl.
 ferner: Julius Leisching, Die heilige Lukas-Bruderschaft der Maler und
 Bildhauer von Brünn. Mitteilungen des Mährischen Gewerbemuseums.
 Brünn 1899, S. 44: «Die Bestimmungen zur Erwerbung des Meisterrechtes
 sind unterzeichnet unter anderem von Joseph Mangolt bilhauer, Mattüß
 Thomeßberger bülthauer. 18. Oct. 1700.» — 118. Breslau. Taufmatrikel
 der Dompfarrei, Anno 1732, 20. Aug. — 119. Academiae et Scholae Ger-
 maniae, Breslau 1741, S. 180: «Noch höher darüber ist das Mathema-
 tische Zimmer, darinnen diese Instrumenta aufbehalten werden, worzu jetzo
 recht schöne Glaß-Schräncke bereitet werden. Gegen Norden aber befindet
 sich daselbst . . .» — 120. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica,
 a. a. O. S. 195: «Jam ad Oratorium Latinae minoris sub titulo Immacu-

latae, est et hoc artifice penicillo, et parergis non destitutum, Altare Virginis ex integro gratiose pictum, utraque ex parte fenestram unam et repositorium superius pictus S. spiritus cum Angelis, anterieus quatuor columnarum cum inaurandis adhuc capitellis, ante quas altare tegens cortina perelegans cum fimbriis aureis, huic corona (MS. coronat) pariter fimbriata imminet. Caetera facies extra aram tota quanta est picta, superius quidem in medio immaculata conceptio, et S. S. Trinitas, post hanc altare versus insignia Congregationis gestantes genii, et D. Joannes Baptista, ex partibus Doctores Ecclesiae tum illibatam Virginis conceptionem tuentes, tum materiam (MS. in materia) scholasticam, cum hoc ipsum Oratorium scholasticae Theologiae excipiendae sit locus. In fenestrarum pylastris ejusdem Virginis expressa vita cernitur, infra fenestras vero symbola se repraesentant, eandem Virginis integritatem repraesentantia. — 121. Wien, K. K. Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten, 415. 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu. A. 1733. XXVIII. Collegium Wratislaviense. «P. Joan Kuben Conc. Polon. Extraord. Oper.» — 122. Ebenda, XX. Collegium Prag. ad S. Clementem. «P. Joan. Kuben Soc. Praes. Mus. Math. Catech. Germ. ad S. Elig.» — 123. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 194: «Accedit Syntaxis in qua actu perficitur minus theatrum, a Domestico Apelle ad omnem elegantiam pictum». Vgl. J. Chr. Kundmann, a. a. O. S. 179/80: «Und endlich in die 4te, oder Sytaxin, woselbst in der Decke St. Carolus Borromaeus exprimiret, darinnen zugleich ein kleines theatrum stehet, worauff die untersten Schulen ihre Comoedien aufführen». — 124. Vgl. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 191: «. . . hoc anno magnum cum decore sumpsit incrementum, dum cumprimis utrumque Auditorium sua cum perfectione usui jam deservit». 125. R. Foerster, a. a. O. S. 17. 126. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 195: «Longitudo Oratorii hujus complectitur pedes geometricos 114, latitudo 33, altitudo 27, quae defectu spatii, et ob imminens Theologiae speculativae Auditorium altius promoveri non poterat. sed geminis gradibus adjuncta, et architectonica dispositione congruam complectitur elevationem, fornix totus columnis marmor imitantibus, coronidibus, ac in cochleam intortis fulcris vario pariter marmore decoris insistit. Divisus est plastico opere in plura emblemata Deiparae mysteria elegante plane penicillo exhibentia. Presbyterium ipsum 4. columnis separatis ex lapide caesis incumbit, totumque marmor variis coloribus, et inaurato plasmate conspicuum, et 4. gradibus ex svecico marmore, et alio strato marmoreo ad aram ascensum praebet. Ara ipsa loco accomoda architectura sua majestatem toti Oratorio conciliat, et compendium omnis sculpturae ac caelaturae cum marmorum delectu, aurique copia complectitur. Medium ejusdem occupat Angelicae salutationis Tutelare mysterium, ac confederationis Patheniae titulum artifice scalpello excisum, et totum argento obductum. Latera Arae ambiunt gemini pylastri, quos seraphini capitellorum loco coronant, et alis investiunt. Coronidibus vero dicti sacrarii seni insident Angeli insignia sodalitatibus gestantes, praeter gloriam genii (MS.

geminis) plenam, quae se usque in scutum absidis extollit, in qua Pater caelestis depictus cum defluis radiis spiritum Sanctum statuae imminentem comitantibus. Arae lapidem quaterni quoque genii fulciunt, suntque statuae omnes candidissimo, velut e Pario marmore efformatae, et Alabastridem loquuntur, ut venustas artem aemuletur, sacrariumque totum mire adornent. A latere dextro pari marmorum varietate et ex auro obducto plasmate erecta est elegans cathedra dictionibus ad D. D. sodales servitura. Posterius vero peramplius patet chorus Musicus, opere omni ex parte presbyterio correspondens, in cujus inferiori fornice in ternis scutis aeneo colore auro copioso illustrato vivae calci insertum est: Alma Redemptoris Mater etc. etc. Tribunali illic poenitentium allegorice accomodatum. uti et supra, et infra fenestras pari arte lucis et umbrae Litaniae Lauretanae emblematis quoque expositae cum aureis suis lemmatis quae vario plastico praeterea labore sunt exornatae. stratum totum variegato marmore, ac scammis e querno ligno commodiori devotioni, et ornatui deserviunt, quibus et cancelli aram munientes, communicantium commodo accedunt. — 127. Schlesischer Nouvelles-Courier, 1733, Nr. 189. — Vgl. zum Jahre 1733: R. Foerster, Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina. a. a. O. S. 149—152. — 128. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 199: «Fabrica scholarum tecto est coronata Anno jam dilapso hoc anno extime vestita est. Fenestrae impositae, alibi solae earundem listae interim. Ambitus medius majori parte tessellato labore composito marmore cernitur stratus, fornices sub ingressu in gradibus et ambitibus penicillo exornati et colorum varietate et conceptuum Fertilitate. Sub ingressum nempe apparent insignia Augustissimi, Curiae supremae, et Camerae Regiae, in gradibus et eorundem atriis Ducatus Silesiae, in ambitu medio Ecclesiae hic celebriores et Coenobia Silesiae majora.» — 129. J. Chr. Kundmann. Academiae et Scholae Germaniae, Breslau 1741, S. 179. Vgl. meine Biographie Schefflers in «Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Barockmalerei, II. Monatshefte für Kunstwissenschaft, Lpz. 1916. — 130. R. Foerster, Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina, a. a. O. S. 154. — 131. Ebenda, S. 154. — 132. Vgl. F. Minsberg, Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthumsstadt Neiß, Neiß 1834, S. 174/75. — 133. Schlesischer Nouvelles-Courier, Breslau 1726: «Neiß, den 12. November. Bey dem großen Hospitals-Bau wurde mit der Arbeit ohnermüdet fortgefahen, wovon auch ein großer Theil schon unter das Dach gebracht ist; desgleichen auch die neue Kirche deren Wohl-Ehrwürdigen Creutz-Herren ad Sanctum Petrum et Paulum, Hüttern des heil. Grabes, diesen Sommer hindurch ins Trockene gesetzt worden.» — 134. Schlesischer Nouvelles-Courier, 1730, Nr. 157: «Neyß, den 30. Sept. Heut ist allhiesige neu-erbaute regulirte Stifts-Kirchen, Ord. Canon. Regul. und Hüttern des Hoch-heiligen Hierosolymitanischen Grabes Christi mit dem rothen zweyfachen Creutz von Ih. Hochwürrd. Gnaden pl. tit. Hn. Suffraganeo bey einer Hoch-Adel- und zahlreichen Versammlung consecrirt worden, . . .» — 135. Vgl. Neue Biblio-

thek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Leipzig 1776, Bd. XX, S. 146. VII. Fortsetzung der Nachrichten von böhmischen Künstlern, meistens Ausländer (gesammelt von Joh. Quirinus Jahn nicht John, wie bei R. Foerster, a. a. O. S. 154 (im Jahre 1770): «Dann giengen beide nach Schlesien, wo sie sich, nachdem Felix noch vieles in diesem Lande gemallet hatte, trenneten, und dieser nach Prag kam». Vgl. Ph. Halm, Die Künstlerfamilie der Asam . . . München 1896, S. 60: «. . . Thomas Schäffler, der Meister der alten Kapelle zu Regensburg, dessen Hauptwerken wir am Rhein begegnen, so an St. Paulin zu Trier (etwa 1735) und in dem «Deutschen Hause» zu Mainz, wo er im Jahre 1736 den großen Festsaal, im Jahre 1737 die Schloßkapelle mit den prächtigen auf den Deutschorden bezüglichen Fresken ausmalte». — 136. Vgl. a. a. O. S. 154 bis 156. — 137. Schweidnitz, Kopulationsbuch der kathol. Pfarrkirche 1732—49. — 138. Breslau, St. Matthias, Taufbuch (1722—39): «Anno 1734, den 16. Nov. Hat P. Sampricht /: titl. ut 1. Jan.:/ ein gestern fruh um 7 Uhr gebohrnes Söhnel getauffet, mit Nahmen Joseph Anton Ignatz; dessen verehlichte Eltern, in dieser Curatie wohnhaft, heißen: Felix Anton Schöffler /: Hof-Mahler bey ihro Eminentz alhier:/ undt Maria Barbara, gebohrne Heygelin; Pathen waren: Joseph Frisch, Burgl. Mawer-Meister alhier . . .»; Breslau, St. Matthias, Totenbuch (1722—66): «Anno 1734, den 21. Nov. ist auf den Kirch-Hoff S. Mathiae Abendts feyerlich begraben worden Joseph Anton Joseph Ignatz /:sturbe gestern:/ ein Söhnel des Felix Anton Scheffler, Hoff-Mahlers bey ihro Eminentz dem alhiessigen Bischoff». — 139. a. a. O. S. 162—167. — 140. Ebenda, S. 167—169. — 141. Ebenda, S. 169—171. — 142. Ebenda, S. 177—179. — 143. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 551, Bd. II, S. 178. — 144. Vgl. Zimmermann, Beschreibung der Stadt Breslau, Brieg 1774, S. 141. — 145. Vgl. Anmerkung 138. — 146. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 199: «Fundamenta a scholis (Collegii a scholis?) turrim versus nihil attentis elementis contrariis ad 50 ulnas jecimus. aedificium vetus ad ipsam cubiculi R. P. Rectoris maceriem dejectum est; veneramur hic liberalitatem Augustissimi, qui 1000 imperialibus ligna aedificia favente Camera Regia donavit. Omnes jam Facultates Aulam hanc Leopoldinam inhabitant». — 147. a. a. O. Bd. I, S. 2732. — 148. Breslau, Stadtarchiv, Hs. H. 47. Uebersicht der Verhandlungen, welche die Burgerschaft mit denen Rathmannen in Ansehung der Stadt Angelegenheiten von 1622 bis 1750 hatte, Nr. 402. — 149. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 5, 27. Notularum Communium (1734—39) S. 30—32. — 150. Ebenda, Hs. F. 5, 27. Notularum Communium (1024—39), S. 37. — 151. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 204: «Ad Fabricam Novam calamus pertransit: haec cum iis quae adhuc in Scholis ad decorem, non item ad necessitatem desiderata sunt magnum omnino hoc praeterlabente Anni circulo sumpsit incrementum in hoc majore apud intuentes solatio, quod inter jurgia non levia et lites bene copiosas cum ab Magistratu tum a Civibus concitas et excitatas in dies major assurrexerit». — 152, a. a. O. Bd. I, S. 2758. — 153. Breslau, Stadtarchiv, Hs. H. 47. Uebersicht der Verhandlungen,

welche die Burgerschaft mit denen Rathmannen in Ansehung der Stadt-Angelegenheiten von 1623—1750 hatte, Nr. 222. — 154. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 5, 27. Notularum Communium (1734—39) S. 62. — 155. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8, 51. (Ad Reges et Principes, (1734—36) S. 106. — 156. a. a. O. Bd. I, S. 2764. — 157. Ebenda, Bd. I, S. 2765. — 158. Nicht «Preußen» (?), wie bei R. Foerster, a. a. O. S. 156. Spreußen = Holzstützen, die sich gegen ein Gewölbe stemmen. Auch das Verbum «spreußen» kam vor. Vgl. Daniel Gomolcky, Der Heller gilt am meisten, wo er geschlagen ist... Breslau 1734, S. A.: «A darff sich nicht halb so spreußen». Hier bedeutet es: sich sträuben. — 159. Breslau, Stadtarchiv, Ht. F. 8, 51. (Ad Reges et Principes 1734—36) S. 124—127 und S. 131. — 160. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 205: «Et inter haec fundamenta ingratis Adversariorum gratiose terram superârunt, fere omnia adusque vetus refectorium linea a scholis recta in latus plateam ac ingressum veteris Burgi ad usque concensum lithostroti hic illic etiam ad primam, et alteram eluctata est contignationem fabrica nihil eius hac jam hyeme a nostris habitatur quod ante plurima continebat cubicula Bibliothecam, et Archivium; Bibliotheca magno labore in partem Burgi posticam translata est, ut eo promptius aedificium cariosum in ruinam necessariam detrahi, hocque pacto Collegii futuri pars potior nobiliorque sub tectum erigi queat... Geminae Alae post atrium majoris domus adjunctae sunt, quae horto domesticis usibus designato principium faciunt, interea temporis refectorio hortensi deservient, usui vero postliminio Solis externis fructibus qui aëris inclementiam nostri ferre nequeunt perpetuo destinatae». Vgl. zum Jahre 1735. R. Foerster, a. a. O. S. 156 bis 157. — 161. Breslau, Königliche und Universitätsbibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Vratislav. 3. Copia (Contract der Facciata des Collegii und Schulen der Soc. Jesu d. 27 ten Martii Ao 1736. — 162. a. a. O. Bd. I, S. 2811. — 163. Breslau, Stadtarchiv, Hs. E. 1, 9. Liber Magnus Nonus (1728—1837) S. 206—208: Kayserl. Allergn. Confirmation des zwischen dem Collegio Soc. Jesu Academico und Einem Gestr. Rath allhier über verschiedene, den Collegien-Bau concernirende Passus d. 7. Aug. 1736 errichteten Transactions-Instrumenti. — 164. a. a. O. Bd. I, S. 2805. — 165. Wien, Archiv des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht, 19. ex 1738. 101. Jesuiten Colleg Breslau. — 166. a. a. O. S. 2853. Vgl. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 215: «Anno 1736. Tantam molis gymnicae vixdum ad perfectionem exactam deductae gloriam, ut prospera casibus adversis insolentius impetuntur, Vulcanus seu verius deses artificis incuria unò fere momento cineribus contumulasset; Die nimirum Octobris 30 discedens a ferruminatione tecti cuprei in turri seu observatorio Mathematico Cuprarius, bene quandem carbonibus inflammatis refertum, et male contactum lebetem cupreum intra concamerationem, pergulae Mathematicae ligno instratam improvidus collocavit; reinflammati carbones asseres trabesque corripuere, jamque /: horae enim minimum geminae spatium intercesserat:/ flamma viserumpente fumo prodebatur, absdubio Si vel quadrantis spatium habuisset,

universum aedificium tristi incendiò consepultura. Praegrande periculum opportune sopivit noster, qui inopinis stimulis admonitus. ut turrim hanc inspiceret, reperto inibi igne, advocatis in opem nonnullis operarijs, et aquam ad manum praebentibus cadis in turri eadem collocatis flammam restinxit, Magnificam ac pretiosam molem ab interitu vindicavit». — 167. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 216: «Hoc porro aedificium, quod aurae intemperies, et aquarum exundantia — quae materialium promotionem et operas ad duos omnino menses praepedivit — eo provehere annisi sumus, ut pars anterior seu ingressus Collegij ab ipsis fundamentis assurgens primam Contignationem absolverit. pars vero altera cum turri Contignationem tertiam, et pars residua et ipsa ex parte a fundamentis primam et dimidiam contignationem attigerit. Scholae qua parte ornatüs adhucdum et picturae requirere videbantur elegantiam ad amissum ut plurimum apparatus. Portale pro gymnasii introitu de eleganti lapide et statujs cum geniolis elegantiore scalpro erectum conspicuis ex inaurato aere literis sequentem praefert inscriptionem: Caesarea Regiaque Universitas Leopoldina Societatis Jesu Wratislaviae. In ambitibus pars potissima lapideo ac plurimum marmoreo strato ad elegantiam perfecta; pleraeque de scholis gratiosa pictura sunt expolitae, ut ad plenissimi decoris perfectionem Gymnasium sit perductum». — 168. a. a. O. S. 177, 179, 180. — 169. a. a. O. S. 158. — 170. Wien. K. K. Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten. 415, 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu. 1733 XXVIII. Collegium Wratislaviense. «P. Joan Kuben Conc. Polon. Extraord. Oper.» 1735. XX. Collegium Prag. ad S. Clementem. «P. Joan. Kuben Soc. Praes. Mus Math. Catech. germ. ad S. Elig.» — 171. Ebenda, 1741. XXVII. Missio Brigensis. «P. Joan Kuben Soc. Praef. Fabr. Oper.» Vgl. zum Jahre 1736: R. Foerster, a. a. O. S. 157/58. — 172. Breslau, Stadtarchiv, Hs. H 47. Uebersicht der Verhandlungen, welche die Burgerschaft mit denen Rathmannen in Ansehung der Stadt-Angelegenheiten von 1623—1750 hatte. Nr. 51. — 173. a. a. O. Bd. I, S. 2913. — 174. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 223: «Atque ab hoc jam ad nostrae fabricae transimus Theatrum: hoc ut ut multis obstaculis sufflaminata dum jam horrendum surgens: jam exotice diminutus Viadrus noster omnem laterum communicationem stitit: jam operariorum penuria, hominibus (per) epidemiam multum decimatis, nec non paucis per Famem ad militiam adactis laborem infregit jam viae pessimae potissima anni parte vecturam lapidum inhibuere; parte nihilominus una ad secundam. aliaque potiore ad tertiam. alia ad 4 tam promotae est, cui et illi videlicet, quae ab ingressu Collegii ad portam Caesaream se se protendit, a 4 ta decembris tectum imponi ceptum est, cujus erectio adhuc dum continuatur, Fornices attamen subterranearum concamerationem per totum perfecti sunt, cumprimis vero ea quae cellaria, et laboratoria novae Apothecae constituunt, contra aquas . . . munita sunt». Vgl. R. Foerster, a. a. O. S. 159 — 175 Wien, Archiv des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht, 19. er 738, acta 101 Jesuiten collegii Breslau. — 176. Ebenda. — 177. a. a. O. Bd I, S.

2960. — 178. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 229: « Collegii fabrica sub medium Aprilis resumpta, praeter erectos ad summum muros, tectumque impositum, in infima et media contignatione tam ambitus quam cubicula, unum ambitum in suprema fornice instruxit ». — 179. a. a. O. Bd. I, S. 2947. Vgl. R. Foerster, a. a. O. S. 159. — 180. Breslau, D.-A., Hs. V. 33. Historia domestica, a. a. O. S. 234: « Accedit quod exterior facies Oderam versus perfecta sit a summa usque ad infimam Contignationem exclusive, illa vero facies, quae montem passerum respicit, plene incrustata ad scholarum uniformitatem ». — 181. a. a. O. Bd. II. Continuation von 1739—1750. S. 5. — 182. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 234: « Atque a primo ordiamur, fornices cubiculorum omnium et ambituum constructi sunt, tectum imbricibus ex toto munitum, Camini denique et fenestrae infra tectum contra aeris injurias omnes solido Lapide firmati ». — 183. Ebenda, S. 234: « Porro Cubicula quartae et tertiae Contignationis, in quibus aliquot e nostris sub principium anni Scholastici recens fixerunt incolatum, fenestris, portis, fornacibus et pavimentis plene instructa sunt, et perfecta, cubicula 2dae Contignationis incrustata quidem et fornacibus, uti et fenestris provisae sunt, desunt nihilominus pavimenta, quae in omnibus quoque novae structurae ambitibus adhucdum desiderantur, atque ad sui perfectionem verproximum expectant, in Contignatione infima cubiculum pro nova apotheca destinatum non modo incrustatum sed Apelleo etiam artificio nec non et opere plastico ad omnem venustatem est exornatum, dum interim coetera Contignationis hujus cubicula ultimam manum praestolantur ». — 184. Vgl. R. Foerster, a. a. O. S. 155. — 185. Vgl. E. Hawlik, Zusätze und Verbesserungen zu dem Werkchen: Zur Geschichte der bildlichen und zeichnerischen Künste im Markgrafentum Mähren, 1841. S. 24; ferner A. Prokop. Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung, Wien 1904, Bd. IV. S. 1310 und 1315. — 186. Ueber diese Kapelle werde ich bezüglich ihrer Baugeschichte in einer Sonderstudie handeln. — 187. Vgl. Der Breslauer Erzähler. Breslau 1800. I. S. 452: « Die noch vorhandenen Spuren der ehemaligen Mahlerey in dieser Kapelle sind nicht ganz übel, besonders zeigen einige Figuren in den zwey Feldern aus der Geschichte von Jairis Tochter viele Farbenkunst und richtige Zeichnung. Es steht der Name Felix Anton Scheffler mit der Jahreszahl 1749 unterzeichnet ». Vgl. J. Jungnitz, Die Breslauer Domkirche, ihre Geschichte und Beschreibung, Breslau 1908, S. 91: « Bei dem großen Dombrande 1759 wurde auch die Totenkapelle in Mitleidenschaft gezogen, besonders tat die eindringende Nässe den Malereien großen Schaden. Kardinal Melchior von Diepenbrock beauftragte 1851 mit der Restauration der Kapelle die Historienmaler Raphael Schall, der das Altarbild, und Theodor Hamacher, der alles übrige malte ». Nach meiner Untersuchung ist aber das Schefflersche Kuppelfresco « Tod, Gericht, Hölle und Himmel » in seiner wesentlichen Grundanlage (Scheinarchitektur und stark verkürzte Untersicht), die von den Hamacher'schen Gemälden auffallend absticht, wieder hergestellt worden. 188. J. Chr. Kundmann, a. a. O. S. 161. — 189. Breslau, D.-A., Hs. V. 39.

Historia domestica, a. a. O. S. 238: «Annus 1740. Annuas terminet oeconomia bifariam divisa, in qua primum sibi locum vindicat fabrica novi Collegii faventibus superis eo progressa, ut habitationes pro Nostris paratas omnino habent, quae etiam actu a decem nostris incolitur, a totidem aliis vere subsequo incolenda». — 190. a. a. O. S. 340. — 191. Wien, K. K. Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten, 415, 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu, XXVI. Collegium Wratislaviense 1726. «P. Joan. Lewaldt Prof. Math. Conc. Acad. in Dom.» XXXVII. 1727. Collegium Wratislaviense, «P. Joan. Lewaldt Min. Prof. Math. Exhort pro Defunct. Praes, Coetus Matris Doloros.» XXVII. 1728 (ebenda) «P. Joan. Lewaldt Prof. Mathes. Exhort. mat. in Dom.» XXVIII. 1729 (ebenda) «P. Joan. Lewaldt Prof. Mathe. Exhort. matut. in Dom. Oper.» IX. 1730. Collegium Glogoviense, «P. Joan. Lewaldt. Conc. Fest. Exhort. Theoph. et Antecin. Oper.» — 192. J. Chr. Kundmann, a. a. O. S. 183: «Professoribus. Rev. ac. Exim. P. Joanne Lewald, e Soc. Jes. S. S. Theol. Doctore, Matheos Professore Reg. Publ. ac. Ordinario» — 193. Wien, K. K. Hof- und Staatsarchiv, 415, 5. Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu, XXXI. 1731. Extra Provinciam degunt. «P. Joan. Lewaldt apud regnant. Sereniß. Princip. de Lichtenstein. XXXI. 1732. Ebenso, XXXI. 1733. Ebenso, XVIII. 1735. Residentia Teschinensis. «P. Joan. Lewaldt Super. Oecon. Conc. Germ. in Fest. Praef. Schol. Oper.» — 194. a. a. O. S. 159/60. — 195. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 238: «Communicatio praeterea ex novo Collegio ad Chorum Templi ita instructa est, ut usui, et commoditati serviat; plenius. et ad decentiam futuro vere instruenda, nisi bellicosa et inquieta simulque periculis plena tempora remoram vix avellendam iniecissent». — 196. a. a. O. S. 160/61. — 197. J. G. Steinbergers Breslausehen Tagebuches II. Theile. Bd. II. Continuation von 1739—1750. Breslau, Univ.-Bibl. Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9, 2b, S. 64. — 198. Ebenda, S. 116. — 199. Vgl. Ebenda, S. 97; Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 241: «... trabes item cum asscribus theatri, pro incrustanda et tecto munienda parte turris novae erectae furtò sublatae, non sine gravi Collegii damno. In Scholarum vero Contignatione quarta pertusum violente lacunar, parietes adusti, et defoedati. Accedit, quod per noctem unam in infimo ambitu Collegij 40 equi subsistère». — 200. a. a. O. S. 161—165. Ueber die Bilder der Aula Leopoldina vgl. ebenda, S. 165—180.

III.

1. Ueber das ehemalige St. Josephskonvikt vgl. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 10, 16: Ad comites et barones, S. 177. — 2. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 205: «Annus 1735. Convictus Anno priore inchoatam cum fine Autumni elapsi ex integro deduxit Fabricam, licet ex hac jam ominari quantum decoris rursus et haec Domus Socie-

tatis Urbi nostrae sit additura, dum in oculos perfecta incurrerit. Continet autem pars exaedificata plene paratos gradus cum atriolis, et ambitibus, et plurimum necessariis 4 item cubicula nobilioribus Alumnis accomoda; pro parte nova quam deducere Anno Sequentē contendit, hospitale minus, ad montes aureos dictum, contingente ex latere. a fronte templum Collegii respiciente, posita jam plane fundamenta, gemisque Pilastrum ambitum Contignationis primae portaturi, omnino istis superstructi eminent. — 3. Ebenda, S. 216: «Annus 1736. Oeconomia Convictus fatō Silesiae Universae Communi ex humore plusquam abundante misere afflicta damna in omni grano frumenti deplorat uberioremque in annum subsequum suspirat Benedictionem; quā affluente dextrā liberaliore Convictus fabrica provehetur; hujus enim labores ob aquarum exundationem medio vix cum autumno reassumpsit; qua de causa infima Contignatio in tractu Ecclesiam Collegij respiciente dimidia solummodo ex parte a fundamentis assuxit, et annō subsequē, si maturius inchoare licuerit optatam praestolatur coronidem». — 4. Ebenda, S. 223: «Annus 1737 . . .; coeterum Fabrica convictus quam tristis inopia temporumque calamitates stiterunt cum Septembri asumpta, nec non ad anni Epilogum continuata est; pars templo parallela circum undique fundamentis emersit, plurimis vero locis altitudinem primae condignationis jam attigit, spemque facit haud ludicram, ut ruinosae habitationis angustias solatio videret aspectu annus secutus quādamtenus dilatatas». — 5. Ebenda, S. 229: «Annus 1738. Nunc ad contubernium Josephinum . . . Fabrica Domicilij hujus splendida, simul ac solida 8 fenestris templum, quatuor portam aspiciens, ex integro ferme fornice munita et tecto cooperta est. ut propileum adjustum spatium protenderet petita a Magistratu hujato veniā; qui commissione deputata, et re penitus inspecta faventissimum omnino praebuit assensum . . .» — 6. Breslau, Stadtarchiv, Hs. E. 1, 9. Liber Magnus nonus (1726—1837), S. 195. Reversales. Des H. Patris Regentis Convictus ad St. Josephum wegen des an dem Convict-Hause aufzuführenden Portals». — 7. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 238: «Annus 1740. Adjungimus huic vicini nobis Convictus fabricam annō hoc eo deductam, ut et afforis opere plastico ad omnem decorem resplendeat, intus vero habitationem aliquod commoditati subserviat». S. 248: «Annus 1742. Aedificium, quousque inchoatum erat, ultimam suam perfectionem anno hoc attigit». — 8. Ebenda, S. 255: «Annus 1743 . . . domi vero novus tractus ad plenam inhabitationem adaptatus, Triclinium opere plastico, penicilloque Apellaeo gratiose est adornatum, pro quibus tamen praesentibus in circumstantiis aes alienum contrahere necessum fuit». — 9. Vgl. R. Foerster, a. a. O. S. 161. — 10. Vgl. Kap. II. V. — 11. Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722—1766): «. . . mit Anna Maria Peltzin, des Johann George Peltzes, Burgers und Maur-Meisters in Trachenberg, Eheliche Tochter . . .» Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722—1766): «Anno 1758, 11. July ist . . . copuliret Der Ehrbare und Kunstreiche Wittiber Carl Joseph Beltz, Burger und Mauer-Meister in Breßlau, mit der tugendsamen Jungfer Maria Elisabeth Hanckin, des Ehrbaren H. Johann Hanckes, gewesenen

Schulrector zu S. Mathias hinterlassenen Jungfer Tochter. Zeugen waren: H. Joseph Pohl, Burger und Mauer-Meister-Eltester . . . » — «Anno 1766, 17. Febr. (als Pathe) H. Carl Peltz, Burger und Mauer-Meister-Eltister ». — 12. Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breslau kleines Zechenbuch (1635 ff. S. 499: «Anno 1749 d. 22. April und (S. 500) 30. April. Carl Joseph Peltz, Auszüge zu den Meisterstücken ». — 13. Vgl. R. Foerster, a. a. O. S. 165. — 14. Breslau, St Matthias, Totenbuch (1790 bis 1813): «Anno 1791, 26. April. Wurde beerdigt Herr Carl Peltz, Burger und Meuermeister allhier, starb d. 24. April an der Brustwassersucht seines Alters 79 Jahr ». — 15. Breslau, D.-A., Hs. V. 39. *Historia domestica*, a. a. O. S. 297: «Anno 1751. Domus ipsa Convictûs, ex multis partibus adhuc imperfecta, in partibus nempe, prioribus annis noviter aedificatis, ad debitam suam integritatem perducta est. Ad periculum praevertendum, ne alumnus casu quo decideret, curati sunt in utroque ambitu clathri ferrei, super quibus ad aream despicitur, colore viridi investiti impendio 100. Imperialium. Ambitus inferior, nondum incrustatus, nec lapide stratus, minus inalbatus, nunc perfectus est ad decorem: inalbati etiam reliqui duo ambitus, uti et gradus, quibus ad utrumque latus appositae sunt perticae ferreae, in manum sustentaculum serviturae impendio 200 Imperialium ». — 16. Ebenda, S. 300: «Anno 1752 . . . in ambitu Humanistarum in muro, ut ajunt, terminativo posita est, specialiter curata, Icon Beatissimae Virginis, cum inscriptione: *Monstra te esse Matrem, non ineleganti pictura circumornata. In Ambitu vero superiore Icon D. Joannis Nepomuceni collocata est pari pictura investita. Coram utraque Icone lampas affabre elaborata pendet . . .* — 17. Ebenda, S. 303: «Anno 1753. Insuper memorato in triclinio, variis concurrentibus Benefactoribus, opus plasticum auro obductum est metallo, est inchoata pictura, sequente anno perficienda ». — 18. Ebenda, S. 307: «Anno 1754. Coepta est hac aestate fabrica residuae partis Convictus, quae dirutis antiquis domibus eousque assurrexit, ut tectum eidem sub anni finem impositum fuerit; instructa sunt in parte veteri Convictus duo cubicula pro Convictoribus, uti et pro Janitore tertium. Refectorium ad omnem nitorem ex integro pictum, et opus plasticum inauratum est ». — 19. Ebenda, S. 311: «Anno 1755. Convictus fabrica anno hoc plene perfecta est, quae non minus habitantium commoditati, quam magno urbi decori est; incolae coepta est sub initium Augusti tum a. P. Regente, tum a nonnullis Convictoribus. Cujus non nihil fusius meminisse juvat. Tota illius structura in quadrum formata est, quam circa circum ambitus ac cubicula occupant. Superior pars infra tectum tota calce incrustata, loculamentis instructa nocturnae quieti adaptata est, quae latere ex integro strata, supremam contignationem contra incendia munit. Suprema contignatio praeter Musaeum Majorum nihil nisi cubicula P. Praesidis Majorum ac Convictorum continet. Media contignatio, quae tum in cubiculis tum in ambitibus fornicibus instructa, continet plateam versus Bibliothecam, duo cubicula P. Regentis, tertium pro Archivo Provinciae demum Salam majorem pro exercitiis Nobilium, Musaeum minorum cum cubiculo P. Praesidis, ac pluribus aliis pro Convictoribus.

Infima contignatio continet Sacellum, Sacristiam, chorum Musicorum, cubiculum familiae, pistrinum, Stabulum, Cubiculum Patris Sub-Regentis, Dispensam Culinam, Refectorium, credentiarium cum amplo curruli ingressu ad aream, ac Janitoria, Cellaria tria ferme totius fabricae latera occupant, ad quae ingressus singulis patet ex vasto ambitu infra terram circum circa ducto ingressus ad hunc tum ex Convictu, tum ex platea pro majori eorum, quibus illa elocata sunt, commoditate factus est. Accessit etiam prope cellaria, quae in usum suum sibi Convictus reservat fossa solido fornice instructa pro reponenda glacie in aestatem servitura. Numerat jam domus haec praeter nostrorum, et familiae, Musaea, dormitoria, ac repositoria in solum usum Convictorum cubicula viginti, quae cum Musaeis minimum centum septuaginta personis sufficiunt. In posteriori fabricae tractu tecto imposita est turricula, quae ingredientibus gratum prospectum non minus, ac toti fabricae decorem addit, haec alba lamina ex integro investita inauratò nodò ac supereminente inaurato pariter nomine D. Josephi venustior reddita est; huic horologium impositum, quod sonitu suo horas, ac quadrantes, indice etiam minuta distinguit, opus. Determinandis in tempora singula actionibus apprime necessarium, dum ex omnibus urbis horologiis intra cannas nostras nullum audiebatur. In areae ipsius domus medio effossus fons est, qui copiosam, eamque constantem, ex scaturigine aquam necessitatibus domus suppeditat; quem decore superposita pyramis cum eminente nomine D. Josephi coronat, qui quidem tanto magis erat necessarius, quanto defectus aquae quae ante per canales in cisternam ducebatur ex praeterfluente Odera, erat major tum aestivo praeprimis siccò, quam frigido hyemali tempore. Accessit, quod rigidior lapsa hyeme, canales ferme omnes dissoluti vix septuaginta imperialium pretio renovari potuissent. Nec libera jam potestas adimendae nobis aquae illius ductus Magistro maneat. Propileo quod plateam respicit super imposita est statua lapidea D. Josephi Jesulum ulnis tenentis, ponequem geniolus cum cruce inaurata, ac alter cum lilio, duo demum alii cum diversis parergis innitentes summitati propilei. Inferiori paululum loco collocatae sunt Statuae D. Agnetis compatronae Convictus, ac primae olim Seminarii Patronae, et S. Rosaliae. Fenestris vero quae terminos utrosque tecti ornabant, impositi sunt sex pariter elegantes lapidei urcei. Medium propilei fenestram coronat scutum perelegans, cui aureis literis inscriptum Nomen Jesu. Potior hujus propilei pars e secto lapide diurnitatem nonminus spondet, quam opere plastico copiose exornata decorem toti fabricae conciliat. Ipsum vero portale, quod totum ex secto lapide elaboratum est praeter columnas continet perelegantem pergulam iis innitentem, in qua praegrandes quatuor lapideae statuae visuntur. S. P. Nostri cum genio hispano. Altera S. Xaverii cum Mauro. Supereminet hic grandius scutum, cui inscriptum legitur aureis literis, Collegium Convictorum Societatis JESU ad D. Josephum. Opus totum cum statu is propilei colore oleagineo investitum. Tota fabrica nova et vetus tum extra tum intra decore renovata est, inferior et medius ambitus lapide secto stratus, medius et supremus ad intra cratibus ferreis decore cinctus est. Juvat et Sacelli ad omnem venustatem

constructi seorsim meminisse. Occupat hoc totum inferiorem tractum ab ingressu adusque vicinam domum civicam; dicatum est D. Josepho Christi in terris ac nostro Nutritio. fornix partim artifice penicillo partim praeclearo opere plastico inaurato exornatus est. Pictura novi ipsius sacelli exhibet Jesulum duodenum, scientiam Salutis docentem, pene hunc B. Virginem ac S. Josephum ex altero latere. D. Agnetem Virginem et Martyrem. In inferiori parte adolescentes varii Salutis verba a Jesulo excepturi ac petitiones suas Christo offerentes. qui intento in D. Josephum digito ad eundem eos remittet, ite ad Joseph. Presbyterium continet Josephum Aegyptiacum frumenta fratribus dividentem, ac S. Josephum Jesulum, frumentum electorum, quatuor orbis partibus offerentem. Tres in ea ara ficto e marmore, quo opere etiam reliqui parietes refulgent qui simul opere plastico pereleganti inaurato nitent. Princeps D. Josepho, altera Immaculatae Conceptioni, tertia D. Agneti sacra est. Pilastris innituntur novem perelegantibus inauratis listis inclusae imagines, quae praeter sanctos Societatis D. Joannem Nepomucenum, ac S. Erasmum repraesentant. Praeter has quatuor grandiores latera ambitum, et (S. 312) Portam versus exornant. S. Angeli Custodis, S. Floriani, S. Annae ac S. Hedwigis. Sacellum totum marmore albo, ac ceruleo stratum, ac decoris scammis e lingno quercino exornatum. Huic contigua est sacristia, quae pariter decenter pro reponenda sacra Suppellectile instructa; huic supereminet chorus pro Musicis. Omnis pro Sacello necessaria sacra Supellex procurata. Sacellum novum festa D. Martini episcopi luce a Collegii Capite solenniter benedictum fuit sub invocatione, et Patrocinio S. Josephi ac D. Agnetis Virgin. et Mart. Benedictionem secuta est sollemnis Missa sub qua Convictores omnes Sacra Synaxi refecti . . . » — 20. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. Paritius, Nr. 2738, S. 1013: «Anno 1765. Im September wurde den Jesuiten ihr Convict zur Banque weggenommen».

Zweites Kapitel.

I. Matthäus Biener.

1. Breslau. Stadtarchiv, Hs. P. 40. 37, Todtenbuch 1690. S. 340. —
2. Breslau, Stadtarchiv, Libri signaturarum 1661. Hs G. 5, 200, S. 53;
«Matthes Bieners-Euphrosina Friedrich Schönborns. — Die Tugends. u.
Erb. Fr. Euphrosina Pansin, weiland Matthes Bieners, Marcktziehers Re-
licta und Testaments-Erbin. anjetzo Friedrich Schönbornß, welcher ab-
wesend, uxor, tut. rog. dem Erb. Hans Nickel, Posamentirer, an einem,
dann Matthes Biener, Meuermeister, Fr. Justina Bienerin, Christoff Pam-
pes Meuergesellens uxor, . . . maritis am andern theile, . . . Demnach
ernennete ihr Ehemann und Vater, in dem hinterlassenen und den 10.
August Anno 1639 publicirten Testament, Sie die Mutter zur völligen Erbin
eingesetzt, entgegen iedem Kinde zum Vatertheil ein gewisses verordnet;
und aber in der Verlassenschaft das Häußlein auff der äußeren Nicolaßgaß,
so an der Brücke befindlich gewesen, welches bey denen bißherigen
schweren Leufften und der Mutter Dürfftigkeit, gantz eingegangen und
gemeiner Stadt fast schimpfflich gestanden, und wir solchem üblen Aus-
sehen möglichst gerathen wissen wollen; daß Sie beyderseits Mutter und
Kinder sich mit einander dahin geeiniget und verglichen, sintemal die
Mutter zwar von diesem Häußlein bißhero die Steuern und andere Bes-
chwerden biß auff 35 Taler abgeführt, zu ferner Anricht- und Erbauung
aber ganz kein Vermögen hat, und gleichwol selbiges nothwendig von
Grund aus erbauet und auffgefuhret werden müssen, und die Kinder nicht
allein iez benendte Steuern vertreten und guttgemachet, sondern auch zu
Erbauung desselben bereits ein Stücklein Geld auffgenommen, und einen
guten Anfang gemacht . . . » Actum 5. Julij Anno 1661. — 3. Eines Er-
baren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlau Kleines Zechen-
Buch . . . 1635. S. 146: «Anno 1647, den 7. July ist von Meister Baltzer
Hanischen, Matthes Biener auf 3 Jahre lang auff- und angenommen worden
zu erlernen. Anno 1650 den 3. July hat Meister Balzer Hanisch an Johannis-
Quartal loßgesaget, und ist Ihme der Geburtsbrief herausgeben worden.»

— 4. Ebenda, S. 228. — 5. Vgl. Landeck, Pfarrarchiv, Memorabilien der Landecker Pfarrei von Cooperator Herrn Joseph Wolf. Tom. I. (usque ad annum 1819, S. 25: «Unter andern Verbesserungen hat sie (die Stadt Landeck) im Jahr 1656 die alte Capelle cassirt, und statt derselben eine neue auf dem Hügel unter den Linden erbauet, die alsdenn im Jahr 1665 d. 21. Junij von dem Cardinal v. Harrach, Erzbischof zu Prag, feierlich ist eingeweyhet worden.» Vgl. ferner: Landeck, Pfarrarchiv, Historische Mitteilungen über die St. Georgenkapelle (Abschrift): «1656 baute die Stadt Landeck auf dem nahen Hügel die noch heut stehende Georgen-Kapelle, welche am 21. Juni 1665 durch Sr. Eminenz Kardinal Fürstbischof von Prag, Ernst Adalbert, Graf von Harrach, feierlich konsekriert worden ist. Diese Kapelle hatte anfangs drei Altäre, welche noch im Jahre 1768 bestanden.» — 6. Eines Erbaren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlau Kleines Zechen-Buch . . . 1635. S. 105. — 7. Ebenda, S. 230. — 8. Ebenda, S. 229: «Wegen Gesell Mattheß Bidders, Anno 1659, den 11ten Martij hat er umb seine Jahrzeit zu verschreiben gebeten, nachfolgende Meister schließen also: und zwar Meister David Littmann, Martin Titze und David Lache, votiren endlich, es solle bey voriger Abrede verbleiben, daß er zuvor alhier ein Jahr arbeite. Meister Hanns Hanisch, David Roch und Baltzer Hanisch, votiren, man solle ihn doch fördern, weil er besonders in Kays. Arbeit gestanden und ihn die Herrenarbeit alhier verrichten lassen. Meister Friedrich Wolff votiret, er könte alte Handwercksgewohnheit nicht brechen, weil er besonders nach verrichteter Wanderschaft nicht einjige Wochen in Person alhier gestanden.» — 9. Ebenda, S. 84: «Anno 1636, den 17. February hat Friedrich Wolff bey Einem Erbaren Handwerke, die Jahr-Zeit zu arbeiten angehalten, und ist ihme das Meister-Jahr beim Meister Adam Puschen, dem Aelteren, zu arbeiten zugelassen worden, doch derogestalt, wan in diesem Jahr ein besser Gewelbe, als vielleicht beim Meister Adam Puschen vorhanden wehre, einem andern Meister zu Handen kehme, daß er sich zu demselben Gewelbe gebrauchen lassen sollte, nach Verfertigung solches Gewelbes aber sol er sich wieder zu seinem Meister einstellen.» Ebenda, S. 85: «Anno 1637, den 26. January: Meisterstück, d. 10. February, zweites Meisterstück.» Ebenda, S. 2/3: «Friedrich Wolff, 1637, den 5. Martij Meister worden. 1650 den 13. Martij zum Eltisten erwehlt.» Vgl. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 862, Des Breslausehon Tagebuches zweiter Band, S. 48: «Anno 1667. d. 12. Aug. hat sich Friedrich Wolf, Stadt-Maurer-Meister in der Neustadt, von dem Hauße, da er seine freye Wohnung hatte, von dem obersten Fenster herunter gestürztet und den Hals gebrochen.» — 10. Ueber die Gebrüder Hanisch ermittelte ich die folgenden Daten. Balthasar Hanisch; Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch . . . 1635, S. 127: «Anno 1635, 21. October Baltzer Hanisch bei seinem Vater Hanß Hanisch» (als Lehrling); S. 128: «Anno 1638, den 10. Oct. ward er loßgesagt.» S. 88: «Anno 1646, den 25. February hat Balthasar Hanisch, bey Einem Erbaren Handwerke angehalten, die Jahr-Zeit zue arbeiten, und ist ihme daß Meister-Jahr bey

Meister Adam Puschen und Friedrich Wolff an dem H. Hanß Haugisch des Jüngerer Baw beim Rothen Brun zu arbeithen zuegelassen worden.»

«Anno 1647, den 17. January und 30. Jan. Meisterstücke. Breslau, Stadtarchiv, Hs. P. 56 d. 18, Trauungsbuch von St. Elisabeth (1646—1677), S. 53: «Anno 1649. 5. Julii. Der Erbahre Balthasar Hanisch, Mawermeister, des Erbahren Hanß Hanisches, Mawermeisters und der Zunfft Eltistens Eheleiblicher Sohn, mit der Tugendsamen Jungfrawen Anna Maria, des Ehrenvesten und kunstreichen H. Augustin Gründers, Buchdruckers zur Brieg. Rl. Filia, anitzo bey H. George Bawmann, Buchdrücker, ihrem Vätter.» Breslau, Stadtarchiv, Totenbuch (1662—1667), Hs. P. 40, 32. (St. Barbara): «Anno 1665, 18. April. Balthasar Hanisch, Meuer-Meister allhier, in dem zum Hospital zum H. Grabe gehörigen Hause, an der Lungensucht, 45 Jahr, 28. W. alt.» Hans Hanisch: Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch . . . 1635, S. 137: «Anno 1643, 3. May. Hanß Hansch bey Meister Hanß Hansch» (als Lehrling); S. 138: «Anno 1646 wardt er bey gehaltenem Quartal 22. Aprilis richtig loßgesaget.» Ebenda, S. 227; «Anno 1657, 23. Aprilis. Schluß wegen deß Bawes zu St. Christophori. Waß den offenen Baw zu St. Christophori anbelangen thut, hat das Handwerk einhellig geschlossen, daß kein Meister, weder diesen, noch dergleichen offenen Baw, in welchem hinten und vornen voller straub(?) zu befinden, anfahren undt in selben treten, da besonders zuvorhero, von den Bawhern der Kirschner nicht genügliche Ursachen dargethan würden, daß Meister Hanß und Balthasar Hanisch, selbeten nicht richtig aufgeföhret und erbauet hetten. So da geschehen in der Extrazusammenkunfft, den 23. Aprilis 1657.» — 11. Ebenda, S. 122. — 12. Ebenda, S. 51: «Meister Matthes Biener; die Båue zu besichtigten, daß Leichtuch undt Rüstung.» — 13. Breslau, Stadtarchiv, Trauungsbuch von St. Elisabeth (1646—1677), Hs. P. 56. d/8. S. 242. — 14. Breslau, Stadtarchiv, Totenbuch (1662—1667), Hs. P. 40, 32. (St. Barbara): «Anno 1665, 9. Juni. Anna Christina, Mattheus Binnners, Mäuer-Meister-Aeltestens allhier, Ehewirtin, auf der Nickl. Brücke, in seinem Hause, ists mit einem toden Söhnln. nach Gottes Willen ergangen Ebenda, Anno 1666, 10. Oct. Anna Christina, Mattheus Binnners, Meuer-Meister-Aeltestens allhier; Ehewirtin, anf der Nickl. Brücken, in seinem Hause, ists mit einem toden Söhnln. nach Gottes Willen ergangen. Ebenda, Anno 1667, 12. Nov. Anna Christina, Mattheus Binnners, Meuermeisters-Aeltestens allhier; Ehewirthin, auf der Nickl. Brücken, in seinem Hause, ists mit einem toden Töchterl nach Gottes Willen ergangen.» — 15. Ebenda: «Anno 1671, 1. Sept. Anna Christina, Matthaei Binners, Mäuermeister-Eltistens allhier, Töchterlein, auff der Niclas-Brücken, in seinem Hause, am Durchbruch, und Zähnelein. 2 Jahre 10 Wochen alt.» Ebenda: «Anno 1677, 15. Dez. Gottfridt, Mattheus Binnners, Meuermeister-Eltistens alhir Söhnln. uf der Nicklas-Brücke in seinem Hause, am Stockfüssel. 3 Jahr 16 Wochen, 4 Tage alt.» — 16. Breslau, Stadtarchiv, Trauungsbuch von St. Elisabeth (1678—1700), Hs. P. 56. d/9. S. 336: «Anno 1694, 16. Nov. Der Erb. und kunstreiche Mattheus Binner, Bürg. und Ziengißer alhier, des Erb. wol-

geachten und kunstreichen H. Mattheus Binnars, Bürg. und Mäuermeister-Eltestens nachgel. Sohn, . . .» — 17. Breslau, St. Vincenz. Tauf- und Treu-Buch (1649 ff.): «Anno 1706, 3. January ist a. R. P. Norberto getauft worden Balthasar Antonius Biener, dessen Vatter gewesen der Ehrbahre und Kunstreiche Johannes Antonius Biener, Bildhawer in Breßlau» (vornehme Pathen). — 18. Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch . . . 1635, S. 336: «Anno 1692, den 13. July hat H. David Roch einen Lehrknecht Nahmens Johann George Biener, gebürtig von Breßlau, daß Mauer- und Steinmetzen-Handwerck 5 Jahr lang an einander zu lernen auff- und angenommen.» — 19. Ebenda, S. 466. — 20. Breslau, Stadtarchiv, Hs. H. 12. Das ältere Eidbuch 1647. S. 1a. — 21. Eines Erbaren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch . . . 1635. S. 55. — 22. Breslau, Stadtarchiv, Lib. sig. 1675. Hs. G. 5 214, S. 60: «Matthes Binner, David Littmanns, George Klose, Daniel Bonitz, Michael Friebe.» Ebenda, S. 62: «Rebecca Baumgartin, Andreas Steubesses, Mattheus Binner.» Ebenda, S. 62: Vormund für den Sohn des verstorbenen Maurer- und Steinmetzmeisters David Littmann — 23. Ebenda, S. 9: «Anno 1676. 4. März.» — 24. Protokoll vor das Löbl. und Kunstreiche Handwerck der Meuer- und Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw. Angehoben Anno 1679 den 25. Aprilis, am gehaltenen Oster-Quartal, S. 20–22 — 25. Breslau, Stadtarchiv, Hs. H. 12. Das ältere Eidbuch (1647), S. 48. — 26. Protocoll vor das Löbl. undt kunstreiche Handtwerck der Meuer undt Stein-Metzen alhir zu Breßlaw, S. 95. — 27. Ebenda, S. 119. — 28. Breslau, Stadtarchiv, Lib. sign. 1684, Hs. G. 5. 223, S. 247. — 29. vgl. Ebenda, Lib. sign. 1690, Hs. G. 5, 229, S. 17: «Christof Neycke, Matthes Biener, Susanna Aichingerin.» — 30. Ebenda. Libri sign. 1691, Hs. G. 5. 230, S. 51/52: «Matthes Biener, Christoph Neugke 19. Maji 1691.» — 31. Protokoll vor daß Löbl. undt kunstreiche Handwerck der Meuer- und Stein-Metzen alhir zu Breßlaw. Angehoben Anno 1679 den 25. Aprilis, am gehaltenen Oster-Quartal, S. 121. — 32. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. 37, IV. Rentamtsrechnungen w. Breslau, Ziegelausgabe: «Den H. H. P. P. Franciscani 40 000.» — 33. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. 862, S. 76 — 34. Ebenda, S. 85. — 35. Daniel Gomolcky: Des kurtz-gefaßten Inbegriffs der vornehmsten Merckwürdigkeiten in der Kayser- und Königl. Stadt Breßlau in Schlesien. Erster Theil, Breßlau 1733, S. 132. — 36. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. 862, Des Breslauschen Tagebuches zweiter Band, S. 105. — 37. H. Lutsch: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Breslau 1895–1901. 1. Stadt Breslau. — 38. L. Burgemeister, Die Jesuitenbauten in Breslau, insbesondere die Matthiaskirche und das Universitätsgebäude, Breslau 1901, S. 19. — 39. Er hieß nicht «Moret», wie bei Lutsch, I. S. 35 zu lesen ist, sondern: Moretti. Er war also ein Italiener und kein Franzose, wie man aus der fälschlichen Namensangabe «Moret» vielleicht hätte schließen können. — 40. Breslau, D.-A. Hs. V. 4. Chronicon compendiosum . . . in Arena . . . S. 264: «. . . cum autem rursus totum aedificium quo ad superficiem turris ruinosum esset, et periculum infor-

tunij paesagiret, memoratò Anno depositum est (nämlich die alte Turmspitze). Anno vero Sequenti MDCLXVII: novam superficiem juxta inventionem et delineationem famosi Architecti Moretti e Societate Jesu per quendam Fabrem lignarium Wratislaviensem Georgium Kaltenborn erigi, et nodum seu globum /: pro cujus inauratione, et labore solum ducenti octoginta septem thaleri, et triginta sex cruciferi soluti sunt: / die decimâ tertiâ Septembris apponi fecit Annò MDCLXVIII: subsequentiibus autem annis tota superficies cuprò tecta fuit cujus expensae consistebant in sex millibus quinquaginta octo thaleris quadraginta quinque cruciferis. Sicque tali modò ad suam summam perfectionem venit, ita ut in totâ Silesiâ pro pulcherrima, et artificiosissima turri a cunctis admiraretur quidnam autem haec superficies in totum constiterit, de hoc nihil inveni. — 41. Indices des K. K. Reichsfinanzarchives zu Wien: «Anno 1670, Juni 14. Kayserliche Resolution an die Schließ, Camer, vermög deren denen P. P. Societatis Jesu die Burgh zue Breßlau zue Erpawung eines Collegii, Kirchen und Schuel daselbst demnegst eigenthumblich einzuantworten . . .» «Anno 1670, August 16. Der Schlesischen Cammer wirdt originaliter beygeschlossen, waß an das Königl. Oberambt, zue Verhütung der zwischen denen P. P. Jesuitern und der Statt Breßlaw ihres Gebewes halber alda etwa vorfallender Differenzen wegen Vergleichung des Abrisses, es des Pawes ein Anfang gemacht wurde, rescribirt worden, . . .» «Anno 1670, September 22. Antwortt auf der Herrn P. P. Societatis Jesu zu Breßlaw wegen Einraubung der Burgkh alda gethanes Begehren und von der Böhm. Hoffcanzley herüber beschehene Erinnerung, daß nemblich Ihre Kayserliche Majestät gnädigst resolvirt, daß die Einantwortung der Burgkh so lang nit beschehen solle, biß nit die zwischen der Statt Breßlau und denen P. P. Societatis Jesu ihres vorhabenden Gebawes halber enthaltendte Differenzen völlig aggiustirt; bey welcher Resolution es dann und auch dem von Ihnen Jesuitern selbst der Schließ, Camer übergebenen von Ihrer Majestät beraiths ratificirten Abriß sein Verbleiben haben sollte.»

II. Johann Georg Knoll.

1. Burgemeister: Breslaus größter Barockbaumeister. Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 2. Mitteilung des Herrn Stadtarchivar Dr. J. Miedel in Memmingen, für die ich auch an dieser Stelle nochmals verbindlichst danke. — 3. Der gesuchte Johann Georg Knoll muß nach meiner Berechnung eher geboren sein. — 4. Eines Erbaren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlau Kleines Zechen-Buch . . . 1635. S. 465: «Anno 1662, 27. Aprilis. Demnach vor den Altgesellen und denn so vor die Gesellen-Zechen große Beschwer geführt, daß Meister David Roch zwey frembde Gesellen, so ihme zugesprochen und in Förderung gehalten worden, gleichwol selbte von hier nacher Jauer befördert, alhier Sie sich

nicht einschreiben lassen, noch wir andern die Herrnarbeit verrichten lassen theten, und solches wieder die Handwerksordnung lieffe: Meister David erkleret sich dahin, daß er nicht allein das Einschreibegeldt, sondern auch zugleich, wann die Herrnarbeit käme. wie bräuchlich, vor selbete unweigerlich, abrichten und vorstehen lassen wolte; obermelter Gesellen Nahmen sei Gesell Hanß George und Gesell Hanß Knoll. Jedoch sollen auf dem nechsten Eingange sie sich selber einstellen. So geschehen d. 27. Aprilis 1662. — 5. Vgl. Friedrich Nicolai: Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkaturen und andern Künstlern, welche vom dreyzehnten Jahrhunderte bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten haben, und deren Kunstwerke zum Theil daselbst noch vorhanden sind. Berlin und Stettin 1786, S. 75. — 6. Vgl. ebenda und R. Bormann: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin 1893, S. 242 und 269. — 7. Eines Erbaren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlau Kleines Zechen-Buch . . . 1635. S. 466: «Anno 1663, 7. März: Demnach Gesell Hanß George und Geselle Hanß Knoll, Mäurergesellen, so bey Meister David Roch über Jahresfrist fast in Arbeit zum Jauer gestanden, so auff Brieffe gelernet und noch zu Dato, wiewol es ihnen schon vorlängst auferleget, keine einbracht, noch vor dem Handwercke vorgeleget, als ist von dem ganzen Handwerck dahin geschlossen worden, daß Sie ferner in Arbeit nicht sollen geduldet werden, sondern von der Förderung gänzlich abstehen, biß selbete Sie einbringen werden. Geschehen den 7ten Martij Anno 1663.» — 8. Vgl. ebenda, S. 2/3: «David Roch. 1635 den 4 März Meister worden. 1637 den 8. Martij zum Eltisten erwehlt.» Breslau, Stadtarchiv, Totenbuch (1669—1675) Hs. P. 40/33 (St. Barbara): «Anno 1671, 30. März. David Roch, Mäuer- und Steinmetz-Eltister alhier, auf der äußersten Nicolaßgasse, in seinem Hause, an langwieriger Kranckheit.» David Roch erbaute unter anderem in Breslau das Oberamtshaus auf dem ehemaligen Salzringe (dem heutigen Blücherplatz). Vgl. Schlesische Provinzialblätter, Bd. 69 (1819), S. 217, 327. Sein Sohn, der Steinmetzmeister David Roch, war im Jahre 1693 am Bau des Schweidnitzer Thores beschäftigt. Vgl. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 862, Des Breslauischen Tagebuches zweiter Band, S. 108 ff. — 9. Protokoll vor daß Löbl. undt Kunstreiche Handwerk der Meuer- und Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw. Angehoben Anno 1679 den 25. Aprilis am gehaltenen Oster-Quartal. — 10. Ebenda. — 11. Ebenda: «Anno 1692. den 20. Mart. hora 8. Auffrechnung gehalten . . . 1) Hanns George Knoll, Mauergeselle erscheinet und bittet, nachdehm Er Sinnes, sieh allhier meisterlich niederzulassen, alls wolle Er bitten umb die Jahrarbeit, daß Ihm solche bey einem Meister zugelassen und verschrieben werden möge» — 12. Ebenda. — 13. Ebenda. — 14. Zuerst erwähnt fand ich Martin Löffler im Taufbuch von St. Elisabeth (1679—1690), Breslau Stadtarchiv, Hs. P. 56, 22: «Anno 1681, 6. Sept. Martin Löffler, Mäurergeselle, P. Susanna M. Samuel Fil. George Kaltenborn Zimmermeister Elt. in B. W. Fr. Christina, Matthes Binners, Mauermeister Elt. Uxor.» Protokoll vor daß Löbl. undt kunstreiche Handwerk der Meuer- und Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw

Angehoben Anno 1679. den 25. Aprilis am gehaltenen Oster-Quartal, S. 47: «Anno 1681, 27. Febr. Mehr, kam bey Einem Erb. Mittel vor, Martin Löffler, Mauergesell, und gab sich an, wolte gerne Meister werden, wann ihm könnte das Jahr verschrieben werden. Nach dessen Abtritt wardt Er von Einem Ehrb. Handtw. zur Gedult verwiesen, so Er auch willig acceptiret, und sich drein gefunden.» S. 62; «Anno 1682, 19. Febr. Gesell Martin Löffler, helt zum andernmahl an, ihme das Jahr zu seinem Meisterrecht zu verschreiben. Handtw. Schluß, sohl sich noch gedulden, weil keine Jahrarbeit vorhanden.» S. 67: «Anno 1682, 12. July. Gesell Martin Löffler trat vor, und saget, daß ihm ein Brief von O e d e n b u r g zugeschicket worden, worinn er geschimpfet; hette deßwegen schon 2 mahl beantwortet, aber noch Dato kein Antwort erhalten; bittet deßwegen E. Ehrb. Handtw. wolle ihm doch behülflichen sein, daß Er wieder zu seinem ehrlichen Nahmen kommen möge. Decisio: Gesell Martin Löffler sohl an Einen guten Freundt nach Oedenburg deßwegen schreiben und seiner Beschimpfung wegen Richtigkeit machen. Nb. deßweg. an H. Tob. Engeln (vermutlich Löfflers Lehrmeister in Oedenburg) zu schreiben.» Protokoll vor daß Löbl. undt kunstreiche Handtwereck der Meuer- und Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw . . . S. 77: «Anno 1683. d. 1. Febr.: . . . alwo H. George Springer vorbracht, daß Martin Löffler, Mauergesell bey E. Gestr. Rath supplicando einkomben, und gebethen, daß E. Gestr. Rath das Handtw. dahin vermögen wolle, wegen seiner Sache ans Handw. nach Oedenburgk zu schreiben. Hierauf wardt Gesell Martin Löffler selbst vorgelassen, welcher seine in Ungarn habende Action erwehnet, wie daß es schon $\frac{3}{4}$ Jahr wehre, daß Er unterschiedlich dorthin geschrieben, aber Dato noch keine Antwort erhalten können, weilen Sie vorgeben, wenn nicht vom ganzen Handtw. an Sie geschrieben würde, geben Sie keine Antwort, behte deswegen, E. Ehrb. Handtw. wolle ihm mit einem Intercession-Schreiben nach Oedenburg fugen. Handw. Schluß! fiat, waß Er gebethen. Protokoll vor das Löbl. undt Kunstreiche Handtwereck der Meuer- undt Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw . . . S. 82: «Anno 1683, 2. May. Mehr wardt ein Antwort-Schreiben vom Mauer- und Stein-Metzen-Handw. von Oedenburg sub Dato 3. Marty abgelesen, wegen Gesell Martin Löfflers, dessen Inhalt, daß Er von Oedenburg ohne Abschiedt von seinem Meister weggezogen, sowie Wochenpfennig nicht erleget, und dem Fuhrmann Ragotzy zu Wien nicht das Fuhrlohn bezahlet habe, weil es dem Handw. zu Spott gedeye, würde E. Ehrb. Mittel auf ihr Zuschreiben zu schlichten wissen. Löffler ist dißmahl nicht zugegen.» S. 83: «Anno 1683, 4. Juli. Gesell Martin Löffler wegen des vom Handtw. von Oedenburg anher geschickten Schreibens seines dortigen Verbrechens halber, sohl zur Straffe alhir dem Handtwereck erlegen . . . rtl. damit die Sache beygeleget worden, gelobets anzubringen. Nb. Dem Rath Er nachmaß zugesprochen, aber nicht Abschiedt genommen, dem Ragotzy aber mit 10 fl. bezahlet, und sey ihm nichts schuldig.» S. 89: «Anno 1684, d. 28. Febr. Gesell Martin Löffler helt zum 3tenmahl an bey E. Ehrb. Handtw., ihme die Jahrarbeit zu seinem vorhabenden Meisterrecht verschreiben zu lassen.

Schluß des Handw., weil izo beschwerte Zeiten und wenig Arbeit, der Jahrarbeiter Mattheus Behr, deßwegen auch seiner Meister-Stücke halber es heuer anstehen lassen, als wirdt Er noch zur Gedult verwiesen auff 1 Jahr, und sohl das Jahr ihme Martin Löfflern zu seinem Meisterrecht ohnfehlbarh und gewiß übers Jahr vor Einem andern verschrieben werden, welches Er auch also gern eher gehabt » S. 99: «Anno 1685, 22. Febr. Gesell Martin Löffler erschien vor E. Ehrb. Handtw. und erinnert E. Ehrb. Handtw. seines vielfältigen Anhaltens und Bittens wegen Verschreibung seiner Jahrsarbeit, die ihme vorm Jahre versprochen, wollen heuer zu willfahren. Handtw. Schluß. Sohl dißmahl zum Jahrarbeiten ordentlich eingetragen und ihm die Jahrarbeit zugelassen werden, so auch geschehen; erlegte, wie bräuchlich, der Zechen in Specie 1 Ducaten, und vors Einschreiben dem Zechenschreiber seine Gebühr 8 sgr.» Eineß Erbaren Handwerks der Meuer undt Steinmetzen in Breßlaw kleines Zechen-Buch . . . 1635, S. 123: «Jahrarbeiter Martin Löffler. Anno 1685, d. 15. Marty bey gepflogener Aufrechnung und gehaltener Handtw. Zusammenkunfft, hat Gesell Martin Löffler zum 4ten Mahl die Jahrzeit zu arbeiten bey E. Ehrb. Mittel angehalten, und ist ihme das Meisterjahr, indessen, biß sich etwa ein bessere Arbeit finde und ereignen möchte, bey H. Mattheus Bienern zu arbeiten zugelassen, und verschrieben worden, worzu Gott seine Gnadt und Segen geben wolle. Ebenda, S. 119: «Anno 1686, d. 7. Jan. hora 8. ist das Weynachtquartal gehalten worden . . . undt wardt ein Schreiben von H. Mattheus Bienern abgelesen, worinnen er sich entschuldiget, daß er nicht ins Quartal kommen könnte, weil Er auff /:Tit.: Ihr Gestr. des H. von Seiler Gutt verreisen muste, und recommendiret indessen seinen Jahrarbeiter Martin Löfflern zum besten, zu Einsitzung seiner Meister-Stücke. Rs Die Jüngsten Meister widersprechens, weil Er keine rechte Jahrarbeit, und kein Gewölbe gemacht habe, die Eltisten aber wollen auf der Jüngsten ihre Meinung nicht reingehen. Der Jahrarbeiter Martin Löffler trat vor, und bath, weil Er sein Jahr verarbeitet und hingelegget, E. Ehrb. Mittel wolle ihm einen Auszug nunmehr zu einem Meisterstücke ertheilen. Rs. E. Ehrb. Handtw., ob er denn auch in seiner Jahrarbeit einiges Gewölbe gemacht, welches sonst bräuchlich, und sich zur Jahrarbeit gehöret; Martin Löffler, purgiret sich, er hätte müssen arbeiten, wo ihn sein Meister hingestellet hätte.» S. 120: «Decisio. H. David Roch d. Ober-Elltiste verweisets ihme. daß Er nur die Elltisten umbs Meisterstücke angeredet, den H. Beysitzer und die Jüngsten aber vergessen. Er entschuldiget sich, er hätte es gar gutt gemacht, bittet umb Verzeihung, H. Roch aber gibt ihm zur Antwort, daß sichs nur daran stieße, daß ihme die Jüngsten keinen Auszug zulassen wolten, weil Er kein Gewölbe gemacht Nach beschehnem Abtritt wardt herumb gefragt, ob ihn die Jüngsten zum Meister-Stücke lassen wolten, Sie antworteten, Sie könnten nicht mit seiner Jahrarbeit zufrieden sein, die Elltisten aber wollen es zugeben, weil der Jahrarbeiter nicht Schuld daran habe, sondern sein Lehrmeister einfach daran wehre, und sohl Morgen umb 8 Uhr das Handw. wieder zusammen kommen, da Er sich wieder angeben sohl.» S. 121:

«Anno 1686. d. January hora 8 ist wiederumb Handtwercksversammlung gehalten worden, und wardt von H. Ober-Eltisten Daidt Roche gegen H Binner erwähnet, wie der Martin Löffler gestern umb seine Meisterstück angehalten hätte, die Jüngsten aber gar übel damit zufrieden seien und es nicht gelten lassen wolten, dieweil Er kein Gewölbe gemacht hätte. Rs. H. Mattheus Binner, es wehren vorhin auch Meister worden, die keine Gewölbe in der Jahrarbeit gefertigt hätten, er hätte ihme in dieser Arbeit gelassen, dieweil es seine beste Arbeit gewesen auf der Hundegassen im Closter. wolten Sie ihn nicht passieren lassen, so solten Sie es nicht dem Jahrarbeiter zumessen, sondern wenn Sie vermeinten, daß es nicht recht wehre, solten Sie ihn selbst als seinen Meister bey E. Gestr. Rhat verklagen, er wolte schon Red und Antwort wegen dieses Jahrarbeiters zu geben wissen. Er wüßte schon, weil Er etl. Jahr bey ihm gearbeitet, und unterschiedliche Gewölbe gemacht, daß Er mit d. Arbeit bestünde, und bey einer solchen Arbeit ließe sichs nicht thun, daß man Einen davon wegnehme, baldt da, baldt dorthin thäte. Die H. Eltisten willigen zu dem Meisterstücke, undt nach genauer Untersuch- und Zuredung ließen es die Jüngsten Meister mitte (schlesischer Provinzialismus) geschehen. Hierauff wardt d. Jahrarbeiter vorgelassen, seinen Ansuchen weiter dem Mittel vorzutragen, allwo Martin Löffler weiter umb sein Meister-Stück bey E. Ehrb. Mittel dehmtüchtig angehalten. Meister Schluß! fiat. wie Er gebethen. undt wardt von dehnen Meistern herumb votiret, waß Er vor ein Stücke machen solte, welches ihme auch nachmals, wie im Jahrarbeiter-Buche zu sehen, verschrieben und eingetragen worden.» S. 126; «Anno 1686, d. 14. January, hora 8 ist Handtwercksversammlung gehalten worden, in Anwesenheit der gesambten Meisterschaft, und ward diese Versammlung gehalten, wegen des Stückerbeiters Martin Löfflers, ob Er weiter in seinem Meisterstücke fortfahren sohl, oder nicht, weil Er mit dem Bogen nicht hätte auskommen können, und nicht lang genug gewesen, so Er auch selber gestern gegen H. Rochen zugestanden hat, H. Matthes Biener saget auch, daß Er nicht hätte auskommen können mit dem Bogen, er wehre zu kurz gewesen, weil nun dergl. vorhin nicht geschehen, undt Er Sonnabends nicht eingessen, dieses Fehlers und Versehens halber, wirdt von dem H. Ober-Eltisten Daidt Rochen herumb zu votiren begehret, ob Er weiter einsitzen sohl, oder nicht. Rs. H. George Springer. Er sohl noch 1 Jahr warten. H. Wenzel Gierisch, das Stücke sohl angefertigt werden. H. Matthes Biener stehet auf vom Tische und gehet davon. Meister Ferdinand Extlin saget, Er sohl 1 Jahr warten. Meister Friedrich Scholze meint, Er sohl das Stücke vollents verfertigen. Meister Sigmund Lindtner, Er sohl noch 1 Jahr warten. Meister Christoph Keitsches Meinung ist, Er wolle lieber zur Einigkeit helfen, und daß Er das Stücke vollents fertigen solle, alsdann könne man schon sehen, ihm die Fehler auszustellen. Meister Martin Springer, es wehre nicht recht, daß er hätte den Bogen abgezogen, stellet es biß zu E. Gestr. Rats Erkenntnis anheim. H. Daidt Roch votiret, Er soll wieder einsitzen, so hätten es unsere Kinder auch zugewiesen (?). Der Stückerbeiter wardt vorgefordert und auf Gewissen befraget,

ob ihn H. Matthes Binner hätte den Bogen heißen abschneiden, Rs. Nein, aber lassen hätte Er ihn solchen wohl abschneiden, und sagt Martin Löffler in praesentia der Meister, es wehre ihm unmöglich gewesen, weil der Bogen zu kurz gewesen; er hette nicht auskommen können damit. Weil nun H. Mattheus Binner davon gangen, ist also ohne richtigen Endtschluß diese Handtw. Versammlung zergangen, die Meister von einander gangen, und der Stückerbeiter Martin Löffler bescheidet, es zu machen und zu suchen, wie Er am besten meinet.» Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlaw kleines Zechen Buch . . . S. 123: «Meisterstücke Martin Löfflerß. Anno 1686, d. 8. January. Bey gehaltener Handwercksversammlung, ist Gesell Martin Löfflern ein Auszug zu seinem Meister-Stücke ertheilet undt ihm ein schraiger Eckbaw, 3 Gaden hoch, 36 1/2 Ellen in die Länge im Lichten. 13 1/3 Ellen im Lichten breit. der Grundt 10 Ellen tieff, dreyer Gaden hoch, der erste Gaden 7 Ellen hoch im Lichten, der ander 6 Ellen. der dritte 5 1/2 Ellen, alles zusammen im Lichten zugeschrieben worden.» S. 124: «Anderweitiges Meister-Stücke Martin Löfflers. Anno 1685, d. 29. Jan. ist auf ferneres Anhalten. bey gehaltener Handtw. Versammlung, Martin Löffler ein anderweitiger Außzug zu seinem Meister-Stücke ertheilet worden: Nehmblich, Ein Querbaw, 26 3/4 Ellen lang, 15 Ellen breit, hinten ein Anhänglig mit einer Schneige, 10 Ellen lang, 6 Ellen breit, der erste Gaden 7 Ellen, der ander Gaden 6 Ellen, der dritte Gaden 5 1/2 Ellen, alles im Lichten, der Grundt 10 Ellen tieff, zugeschrieben worden. S. 76: «Bestättigung der Aembter 1686.» Martin Löffler zum erstenmale unter den Jüngsten Meistern erwähnt. Ebenda, S. 530: 1697 ist er «Eltister» geworden. S. 535: 1702 wurde sein Name noch in der Aeltestenliste geführt, aber durchgestrichen. Unter der Rubrik «Wittfrauen» der Eintrag: «Fr. Martten Löfflerin». Also ist Löffler 1702 gestorben, wie es denn auch das Totenbuch von St. Maria Magdalena (Breslau Stadtarchiv, Hs. P. 40, 39) bestätigt: «Anno 1702, 26. Jan. Martin Löffler, Burger und Mäuer-Meister-Eltester, in seinem Hause bey Huttmachersteige, an der Schwindsucht, alt 48 1/2 Jahr.» Also dürfte Löffler um 1653 geboren worden sein. — 15. Protokoll vor daß Löbl und Kunstreiche Handwerk der Meuer- und Stein-Metzen-Meister allhier zu Breßlaw. — 16. Ebenda. — 17. S. 236. — 18. S. 526. — 19. Breslau, Stadtarchiv, Hs. P. 56 d/9. Traungsbuch von St. Elisabeth (1678—1700) S. 319. — 20. Breslau, Stadtarchiv, Hs. G. 9. 18. Libri Traditionum, S. 50: «Titl. pl. Gnd. Herr Johann Baptista Freyherr v. Neydthart p. Der Ehrbare und kunstr. Hannß Christoph Weidner, Conc. Posamentier-Eltester allhier, resignavit dem Hochwohlgebohrenen Herrn, Herrn Johann Baptista Freyherrn von Neydthardt, auf Spattenbrunn, Leopoldstein und Kirchen. Röm. Kaysl. Mayt. Raths und Vice-Cammer-Praesidenten im Herzog-Thumb Ober- und Nieder-Schlesien p. das Hauß und Erbe auf der Catharin-Gasse zwischen der Altaristen sogenannten Todten- und George Storcks Hinter-Hause gelegen, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie Er und vorige Besitzer solches besessen und genossen, zu seinem wahren Eigenthume, vermöge des zwischen Ihme getroffenen, besiegelten und unsern Stadt-

büchern einverleibten Kaufes, sowohl der vorhandenen Briefe darüber . . . Act. d. 7. Octobr. Anno 1693.» — 21. Protokoll vor daß Löbl. und Kunstreiche Handwerck der Meuer- undt Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw. — 22. Ebenda. — 23. Ebenda. — 24. vgl. Chronik des Andreas Weisler, Schaffners zu St. Hieronymus, (vom 3. Febr. 1688 an) Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 2745: «Anno 1703, den 17. Augusti früh umb 8 Uhr gebahr die Fr. v. Seylerin, Tit. H. v. Seylers des Rathis alhir Gemahlin, eine Tochter, ward zuhause von H. M. Caspar Horninger getauffet, die Pathen wahren H. M. Teubner, die Fr. Stadt-Wacht-Meistern Lindnern und die Jungf. Willhelmin, darüber erhub sich ein großer Streit wegen H. Baron Ochsens, und wurde das Hauß alsobald mit einer Rotten Musquetirer besetzt und bewachtet, der H. v. Seyler entwich sogleich aus dem Hause und zog auff den Ring der Wache gleich über.» — 25. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8, 46. (Ad reges et principes) 1724/25, S. 258: «Auf Euer Excellenz, Euer Gn. Gn. und Unserer Hochgeehrtesten Herren von Uns sub dat. 25. et praes. 31. Oct. dieses 1725ten Jahres gnädig und hochgeneigt verlangte Aufkunften, was es mit der Verreichung des von Weyland tit. Frauen Evae Margarethae, verwittibter von Seylerin, gebornner von Limpach, in ihrem Codicill einer gewissen piae causae legirten auf dem großen Ringe alhir gelegenen Hauses, vor eine Beschaffenheit habe, . . .» — 26. Protokoll vor daß Löbl. undt kunstreiche Handwerck der Meuer- undt Stein-Metzen-Meister alhir zu Breßlaw . . . Anno 1694, d. 11. July, hora 12 Nr. 3. — 27. Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen Buch . . . S. 528. — 28. Breslau, St. Vincenz, Tauf- und Treu-Buch Anno 1649 ff.: «d. 3. Xber ward getauft Joannes. Die Eltern Hanß Georg Knoll, Baumeister, die Mutter Anna Christina, gebohrene Binnerin. Pathen: Herr H. Baron von Mannich, Freyle v. Mannichin. Undt die Hochgebohrene Fraw Baronin v. Neidhard.» — 29. J. G. Steinbergers Breslauischen Tagebuches II. Theile, Band I (1601—1738), Breslau, Univ.-Bibl. Schl. Gesch. IV. fol. 9, 2 a, S. 2225. — 30. Ebenda, S. 2246. — 31. Ebenda, S. 2247: «Anno 1699, d. 17. Aug. Geschahe bey der kupffernen Bedeckung des neu erbauten Thurmes zu S. Clara folgendes Unglück: Abends umb 6 Uhr kombt der Thorwärther des Vincenz-Klosters, ein dicker corpulenter Mann, zum Kupfferschmiedt aufs Gerüste, beym obersten Durchsichtigten des Thurms, in Willens, den Kupfferschmied zu besuchen, umb zu sehen, was sie machen, und sich ein wenig umbzuschauen: Er war aber etwas betruncken; Meister Joachim Molitor, der Kupfferschmiedt, war nebst seinen Gesellen und einem Hand-Langer auff dem Gerüste, indem tritt der halb besoffene Vincenz-Thorwärther zu Ihnen herauß aufs Gerüste, schockelt und spricht: «Das Gerüste ist wohl nicht zu feste?» Alßbaldt fuhr eine Klammer herauß, und der Thorwärther mit dem eußersten Bret hinunter, der Kupfferschmiedt-Geselle und Handlanger fielen hinnach, und blieben alle 3 todt. Der Meister aber fiel biß aufs andere Gerüst, da Er zu seinem grösten Glücke eine Stange oder Saule am Thurm erwischte, so lhm nechst göttlicher Schutz-Handt das Leben erhielt, daß Er sich von dar in

den Thurm retiriren konte. Der Thorwärter stürzte gantz herunter auf den Kirchhoff, auf ein allda liegendes großes Werckstücke, welches in etliche Stücke zersprang, daß das Gehirne allenthalben dran klebte, und der Thorwärter an Arm und Beinen gantz zerschmettert da lag, daß einem graute, es anzuschauen, was Er vor ein jämmerl. Ende genommen, der Kupfferschmiedtgesell und der Handlanger fielen beyde biß aufs unterste Gerüste, und blieben allda gleich todt. D. 18 dito wurden alle 3 Leichen auf selbigen Kirchhoff begraben, und zwar der Thorwärther auf die Stelle, da Er hingefallen, nebst dem Handlanger in ein Grab, weil sie beyde catholisch waren, der Kupfferschmiedt-Geselle aber, welcher schon ein alt Kerl von 53 Jahren, und evangelisch war, wurde etwas weiter herüber an die Häußer zu. begraben.» — 32 Bernhard Patzak: Die Elisabethkapelle des Breslauer Domes, Die christliche Kunst, XI (1915), S. 327. — 33 J. G. Steinbergers Breslauischen Tagebuches II Theile. Band I (1601—1738), Breslau, Univ.-Bibl. Schles. Gesch. IV. fol. 9, 2a. S. 2157: «Anno 1686. Ist die Kirche S. Jacobi Majoris auf dem Sande von den Nonnen Praemonstratenser Ordens, von Grund auf gantz neu zu bauen angefangen und folgendes Jahr die Mäurerarbeith mehrentheils fertig worden.» Ebenda, S. 2191: «Anno 1691, d. 25. Julij, am Tage Jacobi, ward die Kirche zu S. Jacob auf dem Sande völlig fertig, und Dato eingeweyhet. Anno 1686 ward sie zu bauen angefangen, und das folgende Jahr die Mäurerarbeit mehrenteils vollendet, und Anno 1718 haben sie auch das Kloster gantz von neuem gebauet, und solches gleichwie die Kirche dem heyl. Jacobo Maj. zu Ehren geweyhet. Die Jungfern darinnen sind des Ordens S. Augusti, Cannonissin im Laterano.» vgl. L. Burgemeister: Das ehemalige Jakobs-kloster auf der Sandinsel zu Breslau. Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. Schles. Bd. XXXII, S. 249—259. — 34. Breslau, Kgl. Staatsarchiv, Rep. 15, B. A. IV. 38. r. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1696. Zum Newen Stall auf dem Bischoffshoff 198 000 Mauerziegel, 16050 Flachwerk.» Rep. 15, B. A. 38. t. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1697. Ausgabe Ziegeln zum Newen Stahlbau 36 500 Gewölbeziegeln, 7000 Flachwerk. Zuer Reithschull 98 500 Mauerziegel und Flachwerk.» — 35. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. IV. 38. r.: «Den 1. Juny oftmals gemelten Zimmermann, welcher mit 5 Gesellen auf dem Bischoffshofe den alten Stall eingerissen und . . .» — 36. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. s. (Rentamtsrechnungen): «Dem Mauer-Meister Johann Georg Knoll, welcher den neuen Roß-Stall bauet, sind vermöge seines Bau-Contracts wöchentl. nach Proportion und Befund die Arbeiten vom 3ten Juny biß 5. 8br. Ao 1697: in Abschlag nach und nach bezahlt 528 — 1/2. Den 15. Juny auf Befehl Ihro Hochw. und Gnaden, des Herrn Hoffrichters, wurde Sigmundt Lindnern, Mauermeister alhier, wegen eines gemachten Abrisses zu dem neuen Reithstalle vermöge Zettels bezahlt 6.» — 37. Ebenda, Rep. 15. A. A. IV. 38. r. (Rentamtsrechnungen) «Dem Stein-Mezer Wenzel Leder wurde besage des mit Ihme gemachten Contractes die zue dem neuen Reithstalle auf dem Bischoffhoff gefertigte Arbeit zusammen bezahlt mit 70 Rthl. 19 sgr. 15 hl. oder 105, 59 Fl.» — 38. Ottmachau, Liber Copula-

torum, 1682—1735: «Anno 1695, 8. Februar: Der Ehrbare und kunstreiche Junggesell und Meister Wentzel Leder, Stein-Metzer alhier, des Ehrbaren und geachten Meisters Wentzel Leder, Müller zu Geyersberg . . . Dieses ist das erste Paar, so in der neuen Kirche kopuliert worden seindt.» Vgl. Ottmachau, Totenbuch (1683—1740). 17. Sept. 1740. Frau Anna Maria Lederin, Weyl. H. Wenceslai Leder gewesenen Bürgers und Steinmetzers, der die alhiesige Kirche bauen helfen, hinterlassene Wittib mit 18p. Vgl. B. Patzak, Die katholische Pfarrkirche zu Ottmachau, Oberschlesien, Kattowitz 1916, XV. S. 14. — 39. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. B. IV. 38. t. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1697, Den 28. Juny dem Sebastian Artatsch, Bildhauern in Neyß, welcher ein hochfürstl. Wappen von Sandt-Stein auf einer Seite außgehauen, so über daß Portal an den neuen Reithstall im Bischoffhoff kommen, nach dem Bedünge bezahlt mit . . . 15. Fl. vgl. Neiß, Trauungsbuch von 1675—1740: «Anno 1697, 20. Novembris, Sebastian Artatsch, fürstl. Bildhauer, Junggesell, mit Jungfr. Anna Maria, weil. H. Friedrich Biederman, Gerichtsschöppens hinterl. Tochter.» — 40. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. IV. 38. t. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1697, Den 16. dito (9br.) dem Mauerer, welcher den newen Stallbau gefertiget . . . Rest bezahlt . . . 72.—.» — 41. Ebenda: «Den 13. febr. Anno 1698 dem Hof-Tischler Hanß Melchior Schwertinger vor die zu dem newen Stallbau gemachte Tischlerarbeit, nach Abzug der den 7. 7ber Anno 1697 auf Verordnung ihme vorgestreckte und schon verrechnete 22 Fl. 30 kr. . . . 82, 30.—.» — 42. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. u. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1698, 28. Febr. bis 26. Sept. Dem Stadt-Zimmermeister Andres Kube, welcher den neuen Reithstall auferbauet hat, von 28. Febr. biß 26. Septemb. vermöge Contracts nach und nach bezahlet, zusammen 255 Rthl. 28. sgl. oder 383. 54 Fl. — Dan diesem Zimmermeister vom Cabinetel bey der Reitschul vermöge Verdingnuß vom 4. July bis 22. Aug. Anno 1699 nach und nach zusammen bezahlt 34 Rthl., 9 sgl. oder 51. 27 Fl. Das nachgehende Residuum wirdt die künftigt folgende Rechnung weißsen.» — 43. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. t. (Rentamtsrechnungen): «Den 31. May Anno 1698 dem Klampner Georg Paul Fend, umb daß Er das Türmlein beym newen Stall mit Blech betecket, daß bedungene Gelt . . . 75 Fl.» — 44. Ebenda. — 45. Ebenda: «Den 9. dito (July 1698) zu dem Grundtbaw der Reitschule 20 pf. Kalek . . . 20. 40. Den 17. July vor 14 1/2 pf. Kalek, so zum Grunde der Reitschule gekauffet werden . . .» — 46. Ebenda, Rep. 15. B. A. 38. u. (Rentamtsrechnungen): «Den 13. 8br. Anno 1698: dem Mauer-Meister Geörge Knoll auf Befehl Ihro Würden undt Gnaden, des Herrn Hoffrichters, wegen des Grundt-Baues bey der neuen Reithschul auf Abschlag des Contracts bezahlt . . . Thl. 100 . . . Den 27. 8ber. abermahlen auf Anschaffen Sr. Hochw. Gn. diesem Mauer-Meister auf obige Arbeit zahlt . . . 100.» Den 19. dito (Februar) dem Maurmeister Johann George Knoll auf die neue Reitschul wegen gefertigter Grundtarbeit, zu den vorne gegebenen 200 Thl. vermöge Contracts zugestellt 50 Thlr. welche alle beym letzten Außzahlen, der hernach beygelegte Contract weisen wirdt, id est 50 . . .» — 47. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV.

38. w. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1700. Den 4. Septemb. Dem Mawermeister Sigmund Lindner, welcher im Bischofshoff, an der Wandt gegen der Reitschuel, alß diese renovirt haben . . . 4. 23 Fl. Dito dießem Mawermeister, welcher an den Pfeillern, bey der newen Reitschuel . . . 6. 8 Fl. den 18. Dito dem Mawer Lindner, so an den Pfeillern bey der Reitschuel . . . 38. 12.» — 48. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. u. (Rentamtsrechnungen): «Den 4. April Anno 1699: Dem Mauer-Meister vermöge Contracts wie darin puncto 2to exprimirt, maßen die Maur ringsumb außgeführt, bezahlt . . . 150.» — 49. Ebenda: «Den 20. Juny dem Maur-Meister auf daß verdungene Cabinetl in der Reitschul in Anfang der Arbeit L. Contract zahlt 100.» — 49. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. w. (Rentamtsrechnungen): «Den 13. 9bris Anno 1699 dem Mawermeister Johann George Knoll vermenge deß beygelegten Contracts sub (?) to wegen deß Cabinetels bey der newen Reitschuel. ist der Rest bezahlet worden mit 50 Fl.» — 50. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. u. (Rentamtsrechnungen): «Den 22. Aug. (1699) Dem Maurmeister vermöge Contracts auf die neue Gieß-Decke im Reithstall die erste Helfte beym Anfang zahlt mit 100. Den letzten dito (Sept.) auf den Reithschulbau wegen der verfertigten Gieß-Decke. bezahlt daß übrige laut Contracts. Nembl. wie beygelegter Contract lautet . . . 100.—.» — 51. Ebenda, Rep. 15. B. A. IV. 38. w. (Rentamtsrechnungen): «dito (3. Okt. Anno 1699) Dem Kupferschmied Johann Molitor, vor zwey küperne Rinnen, welche aufs Dach bei dem newen Reithstall kommen und 40 Pfundt gewogen . . . 16,30 Fl. Dito gedachtem Kupferschmiedt. vor eine neue küperne Rinne, welche auf daß Reitschuel-Dach kommen und zuesamben 4 Stein 5 pf. gewog. . . 99 rthl. 13 sgl. oder 149. 11. 1. — Den 12. Aug. abermahl dem Kupferschmied vor 2 kleine kupferne Rienen zue dem Reitschuel-Dach 22. 45.» — 52. Ebenda: «Den 24. October Anno 1699 dem Stein-Metzer Philipp Winckler vor die im Ober-Amts-Hauße verrichte Arbeit; laut Außzuge und darauff erfolgten Anschaffung bezahlt . . . 2.24 Fl. Den 2. Xbris dießem Stein-Metzer, welcher in das newe Reit-Hauß alhier, zwey Seithen-Stein zu einer Thüre, von 10 Ellen lang, den 2. Gewehrstein einen oben an die Stierteze, den andern unten an die Sohlbankh, jedes Stukh von 3 1/2 Ellen geliefert, davor bezahlt zuesamben lauth Anschaffung 19 rthl. 8 sgr. oder 28. 54 Fl. Dito genentem Stein-Metzer die vorige unterm 29. Aug. gefertigte Stein-Metzer Arbeit, welche in die neue Reitschuel appliciert worden, bezahlt lauth Außzugs-Anschaffung mit 38 Rthl. 16 sgr., oder 57. 48.» Winckler lieferte unter anderem auch die Steinmetzarbeit für das Vinzenzkloster, z. B. auch die Madonnensäule an der Vinzenzkirche. Vgl. Fr. X. Görlich: Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser . . . Breslau 1841, S. 107 und 111. — 53. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. IV. 38. w. (Rentamtsrechnungen): «Den 21. dito (October 1699) vor ein Stein Leihm denen Mallern, welche solchen zue denen anstreichenden Ständen in dem newen Reitstall gebraucht, lauth Anschaffung bezahlt 5.24 Fl. Dito vor unterschiedl. außgenommene Farben zue gedachten Ständen . . . 3.54. Dito noch vor dergleichen Farben zue der gedachten Mählerey in dem Reitstahl 8,36. Den 24. November noch

vor dieße Malerey bey den Roß-Ständen die Saullen, Knöpfe zue vergolden, seindt 8 Bichel geschlagenes feines Goldt geschaffet undt jedes Bichel vor 3 Rthl. zusamb. aber inhalt Zetel bezahlet worden mit 36. Den 28. dito abermahl vor 4 Bichel dergleichen Gold. noch zue dießer Vergoldung bezahlt krafft Zetels 18.—.» — 54. Ebenda: «Den 3. Febr. Anno 1700 einem Stein-Metzer. welcher einen Tag gearbeitet, als derselbe die Eißen. zur Verfestigung des Camins in der Newen Reitschuel. wie auch Klamern eingehawet. bezahlt lauth . . . 36.» — 55. Ebenda: «Den 23. Febr. Anno 1700 vor allerhand geschnittenes buchsbaumenes Holzwerk, zu Sr. Hochfürstl. Durchl. Reithauße. nacher Freydenthal gezahlet, lauth d. letzten Xbris Anno 1699 datirte Quittung 19.34 Fl.» — 56. Ebenda: «den 8. Marty dem Hof-Tischler, welcher in der neuen Reithschule alle Fensterrahmen, Thüren, und sonsten dem Maller zue den Bildern andere Rahme gefertigt, lauth Außzugs-Anschaffung zahlt (8 rthl. oder 102 Fl.) — 57. Ebenda, Rep 15. B. A. IV. 38. w. (Rentamtsrechnungen): «Bezahlte Malerarbeit. Wegen der mahlenden neuen Reitschul. Ist derowegen obgedachtem Mahler Carl Tanecquart vermerge daß mit ihme aufgerichteten Contracts undt darin auß alhießigem Rent-Ambte zue zahlen destinierte vierzuehn Hundert Fl. Reinisch. Von 7. May bis letzten Septembris. nach und nach im Halt seiner hierüber ertheilten Quittung bezahlet worden . . . 1000 Fl. Die übrigen 400 Fl. sollen in künftiger Rechnung verrechnet, undt der Original-Contractus beygelegt werden.» Vgl. Neiß. Taufbuch, Tom VIII.: «1696, 1. November. hora 7 vesp. nat. Pr. Carolus Danckwardt, Königl. Hoffmahler in Pohlen. M. Barbara, F. Joannes Julianus. PP. Ihro Hochwürden H. Tobias Hancke bey allhiesiger Collegiat-Kirche Decanus, undt Fr. Susanna H. Joannis Classeus, hochfürstl. Hoffmahlers undt Rathverwandtens allhier Ehl. Haußfr.» Vgl. handschriftliche Chronik der kathol. Stadt-Schule zu Ottmachau. der Stadt undt der Pfarrei daselbst (18 5). S. 58 Nr. 10: «Der Maler Carl Danckquarth verfertigte mit andern Malern das ganze Gewölbe. sammt beiden Hauptkapellen innerhalb acht Wochen völlig.» B. Patzak. Die katholische Pfarrkirche zu Ottmachau, Oberschlesien, Kattowitz 1916, XV. S. 10 Vgl. Glatz, Pfarrarchiv B. 7. C. 1 Literae annuae Collegii Glacensis Societatis Jesu Anni 1693. 36.» Depinxerat acta artificioso penicillo Salve Regina in parietibus templi nostri Pictor Dominus Carolus Tanquart. natione Sorcus, olim heterodoxus, nunc vero Ecclesiae Romanae Assertus.» Vgl. P. Knoetel: Versuch einer Kunstgeschichte der Grafschaft Glatz. in Vierteljahrschrift f. Gesch. u. Heimatkunde d. Grafsch. Glatz, VIII. (18-8/89) Habelschwerdt. S. 312: «Tanquard. Karl malt 1693 die 14 großen Gemälde des «Salve regina» über den Seitenhören der Glatzer Pfarrkirche (Die Pfarrkirche unserer L. Frauen zu Glatz und ihr uraltes wunderthätiges Marienbild 207)» — 58. Breslau. Königl. Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. 38. x. (Rentamtsrechnungen): «Anno 1700. Dito (9. Oct.) Einem Manne, welcher vor den Maller in daß Cabinetl an der Reitschul durch 6 Tage gebrennet und gestampt . . . 14.36.» — 59. Ebenda: «Dito (2. Oct.) dem Mauer Johann Knoll . . . in Reitstal-Cabinetl . . . 7.38.» — 60. Daniel Gomolcky: Denkwürdigkeiten . . . Breslau 1733, I.

S. 37/38. — 61. Wien, Archiv des deutschen Ritterordens: Flugblatt: Der Hoch-Fürstl. Bischof. Statt in Breslau / wurde dem Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Franz Ludwig / Administratori des Hochmeisterthums in Preußen / Meister des Deutschen Ordens in Deutschen und Wälschen Landen / Bischöffen zu Wormbs und Breßlau / Probstzen zu Ellwangen / Pfaltz-Grafen bey Rhein in Bayern / zu Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / Grafen zu Veldentz und Sponheim der Marck Ravensberg und Mörs / Herrn zu Ravenstein / Freudenthal und Eulenberg / etc. — Der römischen Kayser auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Majestät Obristen Hauptmann im Hertzogthumb Ober- und Nieder-Schlesien / etc. Zu Ende des Siebenzehenden Seculi, Mit dem Ominosen Wuntsch; Daß selbiger auch biß ad Consummationem Seculi dauren möge! Durch folgende Gemähle Außgeziehet. Breßlau! In der Baumanschen Erben Druckerey / druckts Johann Jancke / Factor. — 62. Ebenda: «Denn nachdem derselbe gegen dem Epapho, des Jovis Sohne / sich hoch gerühmet / daß Er ein Sohn der Sonnen wäre / hat Er den Adel seines Geschlechts vor aller Welt zu weisen / von seinem Vater außgebethen / daß seine prächtigste vier Pferde / Xanthus, Aëthon, Phlegon und Pyrois, Ihn öffentlich durch den Himmel führen möchten! Weil Er aber dieselben auf ihrem richtigen Wege / und in ordentlichem Lauffe zu erhalten / nicht verstanden / und darumb der gantzen Welt viel Ungelegenheit verursachet / hat ihn Jupiter von dem Himmel in dem Fluß Eridanum gestürztet. Womit dißfalls angedeutet wird / daß es nicht genug wäre / von hoher Geburth zu seyn / und vor der Welt als ein Cavallier / zu erscheinen, wofern die Tugend und Geschicklichkeit / solches außzuführen ermangelt.» — 63. Ebenda: «Dieser Bellerophon war deß Königs Glauci von Ephyra Sohn / und wegen Erfindung der Reith-Kunst / so berühmt / daß man ihn insgemein / den Gesetzgeber der Pferde nennete. Nachdem er aber einen Fürsten desselben Landes umbgebracht / hat er sein Reich meyden / und sich an unterschiedenen frembden Höfen auffhalten müssen. Dasselbst hat er durch seine Geschicklichkeit und glückliche Helden-Thaten großen Ruhm erlanget / bis er darüber hochmüthig worden / und darumb in große Verfolgung und äußerstes Elend gerathen. Deßentwegen hat man von ihm gedichtet, als ob die Götter nach vielen rühmlichen Thaten ihm erlaubet hätten / auff dem Pegaso zn reiten. Weil er aber sich sogar nach dem Himmel schwingen wollen / hätte der Jupiter dieses Pferd in Koller gerathen lassen / daß es selbigen herabgestürztet. Und als solches dergestalt in der Luft herumbgeschweiffet / hätte die Aurora dasselbe forthin besser zu gebrauchen sich erbothen / und darumb auch von dem Jupiter erhalten. Womit dieses Orths angedeutet wird / wie daß ein Rittermäßiges Gemüthe seiner Geschicklichkeit sich nicht vermäßenlich überheben / noch dergestalt übereilen / sondern seine hochdrabende Gedancken zuvor wohl beschlaffen / und mit nüchternen Sinnen außführen solle.» — 64. Ebenda: «Denn nachdem der streitbare Held Pollux, wegen seiner Ritterlichen Thaten / so er bey Erlangung des Goldenen Flusses vor der Welt erwiesen / in den Himmel war erhoben worden / sol er den Jupiter in-

ständigst gebethen haben / daß auch sein lieber Bruder Castor, als der vortrefflichste Bereuter selbiger Zeit / dahin gelangen möchte. Weil er aber vernommen / daß vor solchen kein Orth im Himmel wäre / soll er demselben seine Stelle einzuräumen / sich entschlossen / und dardurch endlich soviel erhalten haben / daß der Castor mit ihm abwechseln / und also einer nach dem andern der Unsterblichkeit genießen möchte. Hiermit wird angedeutet: Daß die Reit-Kunst mit der Ritterlichen Tugend sehr nahe verwandt / und gleichsam verbrüderet seye / auch dessentwegen ihrer Ehre theilhaftig zu werden pflege. Wie dann die Juno und Minerva, als Patronin aller Ritterlichen Ehren und Geschicklichkeiten / dieß Orths den Castor bewillkommen / und Mercurius ihm das berühmte Pferd Cyllarum zum täglichen Gebrauch übergiebet. Anzudeuten / daß die Reit-Kunst allen Ehr-liebenden und Edelen Gemüthern sehr angenehm seye / und durch unermüdeten Fleiß in täglicher Uebung müste unterhalten werden. — 65. D. Gomolky: a. a. O. Seite 38. — 66. B. Patzak: Die Elisabethkapelle des Breslauer Domes, Die christliche Kunst, XI. (1915). S. 325 ff. — 67. Wien Archiv des deutschen Ritterordens, Flugblatt: «I. Apollo. War von Deutscher (!) Abkunfft / und nachdem er auff seiner Reise die Scythen erstlich unterwiesen / wie sie die wilden Pferde zähmen / und nutzbarlich brauchen könnten / begab er sich von dannen weiter in Thessalien / woselbst er auff dem hohen Berge Olympo seinen Sitz erbauete / und in selbiger Gegend die mit sich gebrachten Pferde in unterschiedene Stuttreyen zu vertheilen / und selbiges Volck zur Vieh-Zucht anzuweisen pflegte: Dessentwegen er hernach / als ein Patron der Hirten verehret / und sein Leib-Pferd Pegasus, wegen seiner Flüchtigkeit / mit Flügeln gebildet worden. II. Cynisca, Des Königs von Sparta / Archidami Tochter / ist die Erste von dem Weiblichen Geschlechte gewesen / welche daselbst die Pferde zu unterhalten angefangen / und bey dem zu Ehren des Apollo angestellten Olympischen Wettlaufen / den Preiß vor allen Andern zum erstenmahl erhalten hat / wie denn dieser Wohlthat und ihrer Ritterlichen Tapfferkeit wegen / ein prächtiges Denck-Mahl bey dem Platanejo, auff gemeine Unkosten des Landes / Ihr zu Ehren ist auffgerichtet worden. III. Alcibiades, Ein Fürst von Athen / hat zum Ersten angefangen, die besten Pferde außzuwählen und zusammen zu bringen; Dahero Ihm auch alle Andere / so oft Er in Olympicis mitgelaufen / das Kleinod gelassen haben. IV. Semiramis, Die Königin von Assyrien / hat zuerst der Ritterlichen Rüstung sich angemasset / und ihr Pferd so inniglich geliebet / daß Sie desselben mehr / als ihrer Schönheit selbst / gepfleget hat. V. Evander, Der König von Arkadien / nachdem Er sein Land verlassen / und sich in Italien gesetzt / hat zuerst die Stadt Pallanteum in Monte Palatino erbauet / das Volck daselbst in der Pferde-Zucht unterwiesen und zu solchem Ende die Decursiones Equestres zuerst angestellt / welche Romulus hernach / als er die Stadt Rom eben daselbst zu bauen angefangen / wiederumb in ihren vorigen Lauff gebracht hat. VI. Camilla, Eine Tochter Metabi, des Königs der Volseier / hat sich / nachdem ihr Vater auß dem Reiche vertrieben worden, der Dianae verlobet / da Sie denn mit Jagen und

Ritter-Spielen sich dergestalt geübet / daß Sie dem Turno im Kriege wider den Aeneam hernach Hülffe geleistet / und sich in allen Treffen sehr rühmlich erwiesen. VII. Erichthonius, Ein König der Arthenienser / hat zuerst erfunden / wie man mit vier Pferden zusammen fahren könne / deßentwegen er nach seinem Tode in den Himmel versetzt worden / und unter dem Gestirn biß auff den heutigen Tag / den Nahmen deß Fuhrmanns / behalten hat. VIII. Cimon, Der Sohn Milthiadis, von Athen, hat seinen Pferden / womit er etlichemahl in den Olympischen Ritter-Spielen den Preiß erhalten / nächst seinem Begräbnüß ein kostbahres Grab-Mahl zuerst erbauen lassen / welchem hernach Viel andere nachgefolget. IX. Minerva, Nachdem Neptunus, der König aller Insulen der Mittelländischen See / die Reit-Kunst in seinem Reich eingeführt / hat seine Tochter Minerva dieselbe nebst anderen Edelen Künsten mit so großem Fleiß geübet / daß sie auch nach ihrem Tode / als Dea equestris, verehret / und vor eine Patronin aller Rittermäßigen Geschicklichkeiten gehalten worden: Immaßen ihr die Pferde und derselben Obsicht eigentlich gewiedmet / und die erste Erfindung der Wagen und allerhand Roß-Artzeneyen / nebst anderen Freyen Künsten / beygemessen worden. X. Peletrionius, Ein Land-Richter von den Lapithen in Thessalien / hat die Zäume und Sättel der Pferde zuerst aufgebracht / daher derselben Stadt hernach diese Erfindung zugeschrieben worden. XI. Claelia, Ein römisches Fräulein / war nebst andern Frauen-Zimmern dem feindlichen Könige Porsenna / als Geißel gegeben worden / da sie denn unvermuthlich mit einer vorhin unerhörten Kühnheit dieselbigen auffgemuntert / daß sie ihr zu Folge sich auff die feindlichen Pferde geschwungen / mit selbigen durch das Lager gedrungen über einen großen Fluß gesetzt / und sich wiederumb unter die Römer begeben: Daher der König Porsenna / wegen eines von seinen besten Pferden / mit sonderbahrem Ruhm / nachgeschicket und geschencket hat. XII. Sesonchos, Ein König Aegyptens ist daselbst der Erste gewesen / der seine Unterthanen unterwiesen / wie man Ritterlich zu Pferde sitzen / und dabey zum Streiten sich schicken solle. XIII. Penthesilea, Eine berühmte Königin der Amazonen, hat die Streit-Kolben und Beyle auff den Pferden zu führen erfunden: Immaßen sie dem Könige Priamo wider die Griechen in dem Trojanischen Kriege mit großer Tapfferkeit und vielen rühmlichen Thaten beigestanden hat. XIV. Cleosthenes, Hat die Pferde an eine Deichsel zu spannen erfunden / und als er damit zuerst in Olympieis erschienen / und den Preiß glücklich erlanget / hat er auch erstlich die Ehre erhalten / daß sein Bildnüß / nebst den Wagen und Pferden / mit ihren Nahmen / Phoenix, Corax, Samus und Cnacias, in Olympia aufgerichtet worden / welcher Ehre nach Ihm sodann auch Andere nachgestrebet haben.» — 68. Ebenda: «I. Die Geschicklichkeit. Die Stadt Sybaris in Italien war vor Zeiten so mächtig / daß derselben Inwohner wieder die von Croton mit einem sehr mächtigen Kriegs-Heer zu Felde gezogen. Weil sie aber ihre Pferde mehrentheils so abzurichten pflegten / daß sie nach gewissen Liedern mit auffgerichtetem Leibe tanzten / und dergestalt zu ihren Freuden-Spielen dienen musten: So ließen die von Croton, als es

zum Treffen kam / eben diese Lieder gegen der Reuterey des Feindes blasen, und brachten sie dadurch in solche Unordnung / daß sie völlig überwunden / und ihre Stadt biß auff den Grund geschleiffet worden. Die Beyschrift ist: Sybaritarum Equi Laudem Agilitatis etiam invitis Domitoribus suis ab ipsis Hostibus reportabant. II. Die Liebe. Als Nicomedes ¹ der König in Bithynien / gestorben war / hat dessen Leib-Pferd sich dergestalt darüber bekümmert / daß es weiter gar nichts fressen / sondern lieber bey seinem Grabe erhungern wollen. Die Beyschrift ist: Equus Nicomedis, Bithyniae Regis, ob Amorem Illibus Defuncti Inedia se confecit. III. Die Bescheidenheit. Bucephalus, das berühmte Pferd des Königs Alexandri in Macedonien / war solcher Bescheidenheit / daß es sich von seinen Stall-Kuechten unweigerlich besteigen ließe / so lange es nicht gesattelt und geputzet war: Wenn aber der Königliche Schmuck und Sattel darauff geleyet worden / wolte es durchauß niemand anders / als den König selbst / darzu gelangen lassen. Die Bey-Schrift ist: Bucephalus Alexandri, dum Regiis Phaleris ornatus erat, Equisonem prudentiori Discretionem recusabat. IV. Die Demuth. Als der Kayser Nerva mit seinem Kriegs-Heer über die Gränzte der Parther und Armenier rückete / wurde ihm ein Pferd entgegen geführet / welches ihn mit gebeugten Knien bewillkommete / und seinem Herrn dadurch die Königliche Würde verdienete. Die Bey-Schrift ist: Nervam Imper. Parthorum Fines ingredientem Equus adductus genibus flexis salutabat, et Humilitate sua Regiam Dignitatem adducendi merebatur. V. Die Großmütigkeit. Als Centoratus den Antiochum überwunden / und sich zum Triumph auff dessen Pferd gesetzt hatte / wolte dieses ihn durchauß solcher Ehre nicht würdigen / sondern stürzte Ihn mit sich zu Tode. Die Bey-Schrift ist: Cum Centoratus Antiochum vicisset, et Triumphaturus Equum ejus conscendisset, hic illum Magnanimo ausu ferre dedignabatur. VI. Der Gehorsamb. Als Dionysius sein Pferd in einen Morast verlassen / und sich indessen ein ganzer Schwarm Bienen darauff gesetzt hatte / ist selbiges dennoch / nachdem es endlich drauß sich entbrochen / seines Herrn Fußtapffen gehorsamlich nachgefolget. Die Bey-Schrift ist: «Equus Dionysii in Coeno relictus, Vestigia Domini obsequiose quaerebat, quanquam Apum Examen tergo adhaerebat VII. Die Treue Mithridates, der König von Ponto, pflegte seinem Pferde Calydon, sich in währendem Schlasse sicherlich zu vertrauen / weil selbiges ihn so treulich bewachete / daß es auch / sobald als etwas bedenkliche vorfiel / denselben alsogleich erweckete. Die Bey-Schrift ist: Mithridates, Rex Ponti, Somnum capiens, a Calydono suo fidelissime custodiebatur, et de quocunque periculo admonebatur. VIII. Die Gerechtigkeit. Als Athenas, der Seythen König / ermordet worden / hat sein Pferd den Mörder / welcher ihn berauben wollen / mit gerechtem Eyfer angefallen / und mit Beißen und Schlagen ebenfalls hingerichtet. Die Bey-Schrift ist: Cum Athenas, Rex Scytharum, occisus fuisset, Equus Ejus Interentorem Spolio intentum Justa Vindicta enecabat. IX. Die Witzigkeit. Als sich die Feinde deß ersten Römischen Kayser / Julii Caesaris, wider Ihn heimlich verschworen / hat desselben Pferd Asturco,

solches vermerckend / bitterlich geweinet / und mit Hunger sich beängstiget. Die Bey-Schrift ist: *Asturco Julii Caesaris, Imp. Mortem illius mira Sagacitate praesagens uberrimo fletu et inedia condolebat.* X. Die Tapfferkeit. Als der berühmte Rhodiser-Ritter Theodatus. von Cosan, mit einem ungeheuren Drachen kämpffete / und schon zu Boden geworfen war / hat dessen mutiges Pferd ihn vom Untergang errettet. Die Bey-Schrift ist: *Theodatus, Eques Rhodiensis, a Dracone monstroso fere superatus, tandem ob Equi sui fortitudinem feliciter eluctabat.* — 69. Ebenda: •Und zwar so ferner / bey dem Eingange der Stall-Thür fortzufahren / wird anfänglich vorgestellt: I. Wie die Persaner vor Zeiten ihre Pferde mit öffentlichem Leich-Gepränge zu Erden bestattet haben. Die Bey-Schrift ist: *Persae mortuis suis Equis cum Luctu publico Exequias celebrabant.* II. Die Scythen pflegten ihrer Könige Grab-Stätte mit ausgestopfften Häuten ihrer Pferde zu schmücken. Die Bey-Schrift ist: *Scithae Regum suorum Sepulchra Equorum exuviis decorabant.* III. Die Römer pflegten im Triumph auch ihre Pferde mit Lorbern zu bekrönen / weil sie des erhaltenen Sieges / und also auch der daher entstehenden Ehre theilhaftig zu achten. Die Bey-Schrift ist: *Romani Triumphaturi Equos, ob Patrem Gloriam, Laureis pariter coronabant.* IV. Der Kayser Verus pflegte seinem Pferde / Volucer genannt / Zybeben und Mandeln vorzulegen. Die Bey-Schrift ist: *Verus Imp. Volucris Uvae Passas et Nucleos Amygdalinos ipsae proponebat.* V. Die Gemahlin des berühmten Griechischen Helden Hectoris maßete sich der Fütterung seines Pferdes Phoebi so fleißig an / daß Sie diese Ehre niemand andern zulassen wolte. Die Bey-Schrift ist: *Andromache Hectoris Conjux Phoebi Ejus Pabulum praebere aemulabatur.* VI. Der Scythische König Atheas pflegte sein Pferd / Aschetum genannt / selber zu striegeln und zu putzen / und schämte sich auch nicht, solches vor Frembden Abgesandten zu verrichten. Die Bey-Schrift ist: *Atheas Rex Scytharum Aschetum suum Ipse purgabat, idque coram Exteris ostentabat.* VII. Der Erste Römische Kayser Julius Caesar hat seinem Pferde Astureoni eine herrliche Ehren-Säule vor dem Tempel der Venus setzen lassen. Die Bey-Schrift ist: *Julius Caesar Imp. Asturconi suo Statuam ante Templum Veneris erigebat.* VIII. Der Kayser Claudius Nero, hat sein Leib-Pferd Prasinum mit der Toga Senatoria eines Römischen Rathsherrn beehret. Die Bey-Schrift ist: *Cl. Nero Imp. Prasinum suum Toga Senatoria ornabat.* IX. Adrianus hat seinem Pferde Borysteni ein Königl. Grabmahl auffgerichtet. Die Bey-Schrift ist: *Hadrianus Imp. Borystenum suum Augusto Monumento honorabat.* X. Der Kayser Caligula hat sein Leib-Pferd Incitatum zu seiner Taffel eingeladen / auch selbiges auß goldenen Gefäßen speißen und herrlich bedienen lassen. Die Bey-Schrift ist: *C. Caligula Imp. Incitatum suum Regio Convivio dignabatur.* — 70. Breslau, Königl. Staatsarchiv, Rep. 15 B. A. IV, 38. x. (Rentamtsrechnungen): •Anno 1701, 22. Jann. Dito dem Maler Frantz Seelig, welcher in der neuen Reitschul die gemahlte Rosse auf die Rahmen aufgezoget, dabey ein Loch, so in ein Bildt gewesen, außgebessert, bezahlt kraft Anschaffung . . . 4. — 71) Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8, 29 (Ad reges et prin-

cipes) S. 340: «Was Eur. Hochfürstl. Durchl. Gn. Gnad. und Unsere Hochgeehrte Herren auf Anhalten Johann George Knolles, Simon Wiedemanns, Andreas Paacks und Philipp Wincklers, allerseits hiesiger Mitbürger (S. 341) Mäurer- und Steinmetz-Meister, womit dicselbige bey Ersetzung der Eltesten-Stellen, wegen einer unbillichen Praeterition bey lhro Kay- und Königl. Maytt. sich allerunterthänigst zu beschweren nicht veruhrsacht worden dörften, unterm 23ten Jan. dieses Jahres, gnädigst, genädig und hochgeneigttest rescribiret, das haben Wir der alhiesigen Mäurer- und Steinmetz-Zunfft zu communiciren und sie darüber zu vernehmen, nicht ermangelt. Nachdem nun nicht allein die Eltesten sub. A. ihre Nothdurfft wieder der Supplicanten Beschuldigungen befördert. und darinnen gründtlich berichtet, daß nur eine Eltesten-Stelle zu vergeben, welche aber die gemelten vier Meister nicht praetendiren könten, weil der Knoll erst drey Jahre, der Wiedemann zwey Jahr, der Paacks ein Jahr, und der Winckler nur ein halbes Jahr Meister wären, und diese zwey letztere biß Dato noch nicht die Meister-Stücke verfertigt hetten, sondern es sind auch sub B. drey andere und ältere Mäurermeister, Nahmens Marttin Löffler, Michael Krähner und Johannes Kalckbrenner, allerseits geschworne Erbschauer bey der Stadt, supplicando einkommen und haben Uns beweglich gebethen, bey Eur. Hochfürstl. Durchl. und Einem Hochlöbl. Königl. Ober-Ambts-Collegio zu remonstriren, daß ihnen durch die obgemelte, viel jüngere Meister in Erlangung der Eltesten-Stelle nicht praejudiciret werden möge. Wenn dann bey wahrhaftig so gestalten Sachen, und weil viel ältere Mäurer-Meister und noch darzu geschworene Erbschauer, welche der Stadt Bau-Ordnung verstehen. vorhanden sind, wir nicht absehen können, mit was für Recht und Befugnis, die vier Supplicanten, welche kaum Jüngsten worden sindt. die Eltesten-Stelle noch zur Zeit praetendiren können; alß ersuchen Eur. Hochfürstl. Dchlt. Gn. Gn. und Unsere Hochgeehrte Herren wir gehorsambst und unterdienstlich, sie geruhen die offerwehnten vier junge Meister mit ihrem Petito ab- und zur Ruhe zu verweisen, den drey ältern Meister aber in Erhaltung der Eltesten-Stelle nicht praejudiciren zu lassen; gleich wie solches lhro Mayt. allergnädigsten Intention gemäs ist, also werden Wir vor solche Hochfürstl. Huld, Gnade und Gewohnheit allerstets verharren. Datum d. 27. Febr. 1697. An das Königl. Oberambt.» — 72. L. Burge-meister: Breslaus größter Barockbaumeister. Schles. Zeitung 1910. Nr. 916. — 73. Der Bauriß wurde von Dr. Hoffmann, jetzt Religions- und Oberlehrer des St. Matthiasgymnasiums zu Breslau. auf dem Boden der St. Johanneskirche in Liegnitz entdeckt. — 74. Alwin Schultz: Analecten zur schlesischen Kunstgeschichte. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertum Schles. Bd. X. Seite 136. — 75) Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 2974. Breslauische Chronik. — 76. Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breslau kleines Zechen-Buch. S. 530. — 77. Ebenda, S. 531. — 78. Ebenda, S. 532. — 79. Ebenda, S. 533/34. — 80. Ebenda, S. 535. — 81. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 865. Beglücktes vollkommenes Diarium oder Tagebuch . . . S. 1221. Anno 1699. Vgl. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 11968

(1698—1701) *Annuae Litterae Missionis Lignicensis ad annum 1699*: «Ex Clementissima donatione Augustissimi Imperatoris obvenit nobis Ecclesia S. Joannis cum domo, quam Praedicans, nomine Kahl, incoluerat. Caeterae domus pro Collegio. Scholis, Seminario emptae et exsolutae sunt ex fundatione Wartenbergica.» — 82. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 13600 (Suppl. 1182) *Historia originalis de ortu et progressu collegii Sprintzensteiniani Societatis Jesu Lignicij in duas partes divisa . . . conscribi coepta a. 1701, S. 82*: «Anno 1700. Attamen Deo augurice, et S. Angelo tutelari duce, et sollicitâ R. P. Rectoris industriâ, 18. 7bris sero quidem adhucdum tamen opportuno tempore fundamenta fodi coepta; cum Ideam Collegij Templi, Scholarum, et Seminarij approbatam Romae ;taxatâ solum latitudine Templi tanquam improportionata ad ejusdem longitudinem:/ remisisset R. P. Provincialis cum datis Liebschützij 8. Martij huius 1701mi anni, addito consilio suo, ut aliquid de longitudine tolleretur Ecclesiae, illaque ipsa pars dempta superadderetur sacristiae.» — 83. Wien. Bibl. Palat. Cod. 13 600 (Supl. 1182) *Historia etc. S. 88*: «Duo latera promota sunt extra terram, unum in fronte ad ulnas sex, cum medianis parietibus, quibus interior structura distinguitur.» — 84. Ebenda: «Sollemnissimus circa fabrica actus fuit celebratus 25. Augusti, quâ die, in praesentia R. P. Joannis Strobach, Rectoris Schwidnicensis, et P. Georgii Zahradka tum Praefecti spiritus ibidem, ad id specialiter inditatorum, positus est lapis fundamentalis novi Collegij cum ejusmodi caeremonijs. Horâ nonâ compaeruerunt nostri omnes palliati in sacristia, unde R. R. Rectorem indigetum Superpellices indutum omnes ordine secuti sunt ad benedictionem lapidis in Credentia jacentis; praesentibus ex parte Evangelica Reverendissimo et Eximio Domino Archi-Diacono, Consiliarijs Regij officij aequae ac Senatoribus Urbis; quem cum benedixisset ritu Ecclesiastico. Sacrique reliquiis prodisset, et lamellam Stanneam, cui incisa erant Nomina Personarum Collegij et Residentiae Wartenbergensis, imposuisset, Pallirius, cum coram non adesset ipse aedilis Dominus Joannes Georgius Knoll, detulit illum extra Ecclesiam ad locum designatum, quo et R. R. Rector Linteatus et Nostri palliati aequae ac Exteri Domini Hospites e vestigio comitantes sequebantur. Sub inde Lapis ipse collocatus est in cavitatem ad hoc praeparatam penes portam novi Collegij ad dextrum latus intratraxis ex platea ad Collegium.» — 85. Liegnitz, Traubuch, Vol. I. (1659—1718): «Anno 1703, den 20. dito (Febr.) Die Zeugen waren . . . Gottwaldt Fischer, Pollier und Bawhalter bey den P. P. S. J.» — 86) Wien, Bibl. Palat. Vind. (Cod. 12 288, 1702) *Litterae Annae Collegij Societatis Jesu Lignicij Anno 1702*: «Dum haec in Juventutis aedificationem conati sumus, etiam operose continuatum est aedificium novi Collegij medium secundae Contignationis supergressum, ostenditur jam Architectonica se structuram in altum educere pro Collegio digno tanto fundatore.» — 87. J. P. Wahrendorffs *Liegnitzische Merkwürdigkeiten . . .*, Budißin 1724, S. 174/175. — 88. J. G. Steinbergers *Breslauischen Tagebuches II Theile, Band I, (1601—1738)* Breslau, Univ.-Bibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9, 2a, S. 2285. — 89. H. Lutsch: *Verzeichnis der Kunstdenkmäler der*

Provinz Schlesien, Breslau 1891, III. S. 226. — 90. L. Burgemeister in G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Berlin 1906, Band II. Nordostdeutschland, S. 247: «Anstoßend das ehem. Jesuiten-Collegium 1728 ff., . . .» — 91. Breslau, Pfarrei St. Vincenz, Tauf- und Trau-Buch von 1649 ff. (Eingeschaltet Totenregister).

III. Blasius Peintner.

1. Neiße, Trauungsbuch (1675—1745): «1699, 10. Februius: Blasius Beutner, Mawer-Polirer, gebührtig auß K a r n t e n , mit Jungfraw Magdalena, wayland Georgij Kauterlings, Gärtnerß von Groß-Carlowitz ehelichen nachgelassenen Tochter.» — 2. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Stadt Neiße, VIII. 61. a. — 3. Das Meister-Buch der Mauer, Steinmetzen und Zimmerleuthe in Neiße (begonnen 1648), S. 19. — 4. Breslau, Diözesan-Archiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 11: «Anno 1702. Ratione Blasij Beuthner Senatui responsum fuit, eum à Serenissimo esse susceptum, ut hospitale aedificet adeoque V. Cap. (itulum) ipsum impedire non possit.» — 5. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 10, 13. Ad comites et barones (1701—1705) S. 68, 69. — Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 10, 13. Ad comites et barones (1701—1705) S. 101—103. — 7. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 10, 13. Ad comites et barones (1701—1705) S. 122. — 8. J. G. Steinbergers Breslauischen Tagebuches II Theile. Bd. I. (von 1601—1738) Breslau, Universitätsbibliothek. Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9, 2 a, S. 2276. — 9. Vgl. Topographische Chronik von Breslau, Breslau 1805, S. 277; K. Chr. Nencke: Breslau, ein Wegweiser für Fremde und Einheimische, Breslau 1808, S. 283|84; J. Heyne: Das churfürstliche Orphanotropeum . . . Eine Festschrift. Breslau 1870, S. 1; Handbuch des Bistums Breslau und seines Delegatur-Bezirktes für das Jahr 1912, S. XXVIII, weiß auch die Erbauungszeit nicht anzugeben. — 10. Breslau, Diözesanarchiv, Notata: Quoad Capellam Electoralem . . . (geschrieben von Franz Tworek) collecta annis 1773 et 1774: «1720. Die 20. Märty aedificato sumptuoso aedificio Orphanotrophy in Insula Wratisl. desuper instrumentum Fundationis in Pergameno serico coopertum conscriptum, et erectum.» München, Königlich bayrisches Geheimes Hausarchiv, Kasten 17 Lade 5. Nr. 3335: Fundationsinstrument für das Orphanotropeum zu Breslau. Darin heißt es unter anderem: «Fundamentum proinde hujus operis futuris Temporibus esse volumus illud caput Pragmaticae Nostrae Episcopalis Sanctionis Anno Domini MDCXCIX per Dioecesis Nostram promulgatae et Typis editae § 13. o tum Instructionem Specialem Vicario Nostro generali praescriptam, quâ modus tam Dispositioni et Testamentis Clericorum statuimur. Dabantur Wratislaviae in Insula S. Johannis vigesima mensis Martij Anno Domini Millesimo Septingentesimo et vigesimo.» Unterschrift und schönes Siegel. Bestätigt: «Wratislaviae die 8. Aprilis 1727.» — 11. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. B A IV. 44 g. -- 12. Vgl. Lob- und Trost-Predigt. welche bey denen vor den Weyl. Hochwürdigsten . . . Frantz

Ludewig (zu Erfurt) celebrirten Exequien vorgetragen wurde. Erfurt o. J. (Mainzer Stadtbibliothek, Gedenkschrift 211) S. 11; vgl. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 110: «Domus in Insula S. Johannis Wratislaviae, 50, et amplius mill. flore. Sumpta ex fundamentis tanta mole, decore, et magnificentia erecta, ut Ducalis palatij speciem praeseferat, . . .» (Wratislaviae 1710). — 13. Eines Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch . . . 1655, S. 476: «Anno 1716, den 27. April . . . Auszug zum Meisterstück.» — 14. Taufmatrikel der Breslauer Dompfarrei: «1704, 9. Nov. Frau Maria Magdalena Peinin (Peintnerin), Herrn Blasij Peinß (Peintners), Mauer-Meisters aufm Dohm Ehefraw»; 1707, 14. Decembris als Pathe erwähnt: «Blasius Beidtnr, Mauermeister»; 1710, 6. May: «Maria Magdalena Beidtnerin, Mauermeisterin»; 1719, 16. Juli als Pathe: «Herr Blasius Beidtnr, Bischöfflicher Mauermeister.» — 15. Breslau, Stadtarchiv, Liber Definitionum, Hs. O. 144, 11. S. 155—146. — 16. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 105: «Anno 1710, 17. October Nr. 7. Privilegia Murariorum, et lapisearum confirmabuntur in terminis concessis a Sua Serenitate Episcopo confirmatis.» — 17. Breslau, Taufmatrikel der Dompfarrei, 1707, 1. Novembris: «Blasius Beidtnr, Mauermeister, ein Sohn Josephus Antonius.» — 18. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725) III. b. 17. S. 93: «Anno 1710, 24. Januarius, Nr. 2. Resol. ut domus in Praepositura Neoforensi, quae ruinam omni hora minatur, per D. Procuratorem hospitalis, cum ad hospitale spectet, de novo reaedificetur.» — 19. Ebenda. S. 104: «Anno 1710, 1. September: Nr. 8. Eidem Reverendissimo D. Suffraganeo commissum est, ut domum R. Domini Paczinsky restaurari curet per murarios peritos, ne aliquando infortunium Insulae obveniat.» — 20. Breslau, Taufmatrikel der Dompfarrei, 1711, 25. September: «Blasius Beidtnr, Mauermeister auf dem Dohm, eine Tochter.» — 21. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 103/104: «Anno 1710, 1. September, Nr. 6. Altare, quod D. Decanus in vicem altaris S. Lucae extrui, per benefactorem retulit, unanimi consensu approbatur, ut et effigies aerea S. Vincentij applicari possit ad medium dicti altaris.» Vgl. J. Jungnitz: Die Breslauer Domkirche. Ihre Geschichte und Beschreibung. Breslau 1908, S. 35. — 22. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 37: Anno 1705. Vorverhandlung S. 124: Anno 1711, 16. November, ebenfalls; S. 141: «Anno 1712, 23. September, Nr. 5. Ratione argentei tabernaculi conficiendi ex legato Principis de Hollstein, et R. D. suff. Lisch, judicabat Reverendissimum Capitulum, ut Serenissimo nostra intentio comunicetur, quod videlicet a edilem Blasium Augustam Vindelicorum mittere intendamus, is enim cum delineationem fecerit, facilius cum artificibus eidem omnia componere poterit, et explicare, tantum Serenissimus placeret Eum literis ad aliquem virum prudentem dirigere, quo melius is cum aurifabris contrahere, et autoritate sua opus ad foelicem promovere valeat.» — 23. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 148: «Anno 1713, 23. Januarius, Nr. 2. Ad memoriale Blasij Bittner (Peintner)

aedilis, qui contra D. de Lohr conquestus fuit in importunis terminis. et simul quo labor alijs faveatur, auch den Pfuscern; Resol. quoad 1. mum passum bona reprimenda a. D. Praeposito ipsi dabitur, et injungitur, ut D. de Lohr contentet in eo, quod ipsi debetur. In 2do passu jucidabant aliqui ex Rmis Dno Procuratori Vicariorum dicendum esse per D. Decanum, ut ipsum pro novo aedificio adhibeant, eo quod et in odiosis gratis laborare teneatur.» — 24. Ebenda, S. 151: «Anno 1713. Martius, 16. 1o ad memoriale certi Blasij murarij conquerentis contra Vicarios, quod alium susceperint pro aedificanda eorum domo, et ad memoriale Vicariorum in hac causa porrectum, concluderetur, cum res non sit integra, et Vicarij jam alium conduxerint, ut maneat quod contractum in initum cum murario ex parte Vicariorum, cum illi bona fide egerint, et de nullo Statuto constiterit illis, quod magistrum in Insula aedificantes adhibere teneantur.» — 25. Ebenda, S. 160: «Anno 1713. 31. Augustus. Nr. 8. Magistro murariorum Blasio dabatur resolutio, quod nullus adigi possit, ut eum quis pro reparatione, vel extruptione domorum adhibeat, verum cum Capitulum habeat privilegium utendi fuscis et mechanicis quibuscumque, imposterum eo quis uti possit, decere tamen, ut Magister pro fuscero adhibeatur.» — 26. Ebenda, S. 179: «Anno 1714, 1. Juny. Auf das Memorial der Mäurer aus dem Neußischen. und des Blasij, damit alle Maurer und Fuscher hinter dem Dohm abgeschafft werden möchten, so Seyne Durchlaucht uns zugeschicket. wird die Antwort ergehen, dass weilen wir Kraft unserer Privilegien solche zu halten gefuget wehren, sie intuitu dieser Leuthe, wo unsere Vorfahren große Streitigkeit deswegen mit dem alhisigen Magistrat ausgestanden, nicht abschaffen könnten, wo wir nachmahls ihrer beliebigen Taxierung uns unterwerfen müßten. — 27. Vgl. E. Saft: Geschichte des Klosterhospitals der Barmherzigen Brüder in Breslau, Breslau 1912, S. 28. Daß die Teschener Baupläne von dem Neißer Baumeister Michael Klein stammen, habe ich erst ermittelt. Nach der freundlichen Auskunft des hochwürdigen Herrn Priors der Teschener barmherzigen Brüder ist das Kloster und die Kirche im Jahr 1697 von Michael Klein erbaut worden. Im Ordensarchiv werden Vertrag und Baupläne aufbewahrt. Ueber Klein ist eine von mir verfaßte Sonderstudie in der Zeitschrift «Oberschlesien» XVI. (1917) Heft 5, Seite 1–4 erschienen. Außerdem wird eine Biographie im Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler (Thieme und Becker) zum Abdruck kommen. — 28. Handschriftliche Chronik des Breslauer barmherzigen Brüderklosters, S. 3. — 29. Er heißt Keitsch, nicht Kritsch, wie Burgemeister (Breslaus größter Barockbaumeister, Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916) behauptete. — 30. a. a. O., S. 4. — 31. a. a. O. S. 31. — 32. Breslau, Chronik des Klosters der Barmherzigen (Fr. Clemens Mentzel, um 1715), S. 148: «... so auch Anno 1722, d. 8. Octob. der Thurn-Knopf cum solemnibus actibus seine hohe Stellung erreicht hat, wie aus hierbey nachgesetzten Schrifften, welche oben in ernannten Knopf pro futura memoria verwahrt sein, mit mehreren zu vernehmen sein wirdt»: S. 153: «Architecturam autem nactus est Nobilis, ac Honoratus Vir Blasius

Peindtner Gemündae in Superiori Carinthia natus, Civis Nissensis, Serenissimi, et Reverendissimi Principis, Archi-Episcopi, et Electoris Trevirensis, ac Episcopi Wratislaviensis. Aulico-Architectus. — 33. Ebenda, S. 153: «Politurae demum Coementariae suam adaptavit industriam: Ornatus Vir Petrus Stubeneck, Bohemus Pragâ oriundus. Lignariae vero fabricae. Johannes, Bernhard Civis Wratislaviensis, Augustanac Confessionis Assecla.» — 34. F. Saft: a. a. O. S. 32: «... der Steinmetz Johann Karinger erhielt 1824, 18 Floren, . . .» — 35 Vgl. E. Saft: a. a. O. zwischen S. 42 und 43, ferner zwischen S. 68 und 69. — 36. Vgl. B. Patzak. Die Kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F. Jahrb. d. schles. Museums f. Kunstgew. u. Altertümer, Breslau 1917/18 (im Druck). — 37. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 17. Stadt Breslau, V. 6a. St. Mauritiuskirche: «Hochwürdigster, Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Landes Fürst, Bischoff undt Herr. Auß dem gnädigst Mir communicirten. undt sub Lit. A. unterthänigst zuruckstellenden Supplicato des Blasij Beintners, Mauer-Meisters allhier, habe in mehrern ersehen, waßgestalten Er unterthänigst ansuchet, womit Ihme diejenige Zwey- und Dreyßig Thaler, welche Euer Hochfürstl. Durchl. bereits vor vier Jahren zu Erbauung des Pfarrhofes bey S. Moritz allhier wegen des eingepfarrten weißen Vorwercks undt der dazu gehörigen Parschneräckern, zwar gnädigst placidiret, wegen des ohnvermuteten tödtlichen Hintritts meines Vorfahrers aber nicht bezahlet worden. nunmehr abgefolget werden mögten, in Erwägung Ihm solche von dem Herrn Ertz-Priester besage Lit. B. auf sein zu fordern habendes Arbeiter-Lohn weren cediert worden; nun hab Ich mich zwar bemühet, Euer Hochfürstl. Durchl. obangezogene gnädigste Resolution sowohl bey geheimer Cantzeley. alß aufm Dohmb, undt unter meinen Ampts-Schriefften aufzufinden, es ist aber hirvon nichts zu sehen gewesen, auch habe Ich die Hoff-Cassa, undt Rent-amts-Raittungen fleißig durchgegangen, undt nachgesehen, ob etwa schon diese 32 Thlr. beaufgabet worden. Es hat sich aber auch in diesen nichts gefunden. Dahero es nunmehr bloß allein auf Euer Hochfürstl. Durchl. Gnadt beruhet, ob dieselbte die ut Lit. C. nach der Huben-Zahl in Anschlag gebrachte 32 Thl. wegen des weißen Vorwercks /: welches billich so zu seyn scheint:/ wollen bezahlen lassen. Ich aber recommendire mich zu Hochfürstl. Hulden, undt Gnaden stets Verharrende

Euer Hoch-Fürstl. Durchl.

Unterthänigst gehorsambster
Anton Ferdinand Pohl, Controleur.»

Hierzu sind folgende Dokumente zu vergleichen: Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 17. Stadt Breslau, V. 6a. St. Mauritiuskirche: «Daß ich Endesunterschriebener vom Tit. Herrn Adam Häckel, hochfürstl. Bischoff. Contralor, die, wegen deß weißen Vorwercks und Parschneräcker, von Ihro hochfürstl. Bischoffl. Durchlaucht allergnädigst resolvirte

Zwey und Dreyßig Thaler Schl. alß ein freywillkürliches Adjutum, zu Erbauung des Pfarrhaußes bey St. Mauriz vor dem Ohlauseischen Thore zu Breßlau, mit höchstem Dank empfangen habe; bescheinige solches mit meiner eigenen Hand- und Nahmens-Unterschrift. Breßlau den 6. 9bris Ao. 1712.

Franciscus Tichy, Pfarrer und Erz-
Prister bey S. Mauriz vor Bressl.

Ferner: Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 17. Stadt Breslau, V. 6a. St. Mauritiuskirche; «Ich Endes benänter uhrkunde undt bekenne hiermit vor jedermänniglich, besonders, wo es nöthig seyn möchte, daß Ich diejenigen zwey und Dreyßig Thaler Schl., welche Ihre Hochfürstl. Bischoffl. Durchl. ꝛ Altiss. cum Tit.:/ wegen des weißen Vorwerckes undt Perschneräcker zu Erbauung des Pfarrhaußes zu St. Moritz allhier vor dem Ohlauseischen Thore, alß ein freywillkührl. Adjutum zwar gnädigst resolviret, solche auch von dem seel. Herrn Adam Häckel, hochfürstl. Bischoffl. Contralor, zu bezahlen versprochen worden, biß anhero aber wegen andern Vorfällenheiten undt nachgehends unverhofften Todesfall, noch im Ruckstande verblieben, heunte Dato dem Ehrbahren Blasio Beunttner, Hochfürstl. bischoffl. Mauermeister allhier, zu völliger Completirung seines noch ruckständigen undt Ihme gebührenden Arbeitslohnes, hiermit undt in Krafft dessen in bester undt beständigsten Form rechtens abtrette undt cedire, anbey mich aller deßhalb sich er-eignen könnenden Einwendungen, wie Sie immer Nahmen haben mögen, wohl bedächtigt begeben. Alles getreulich sonder Befarde zu desto mehrerer Beglaubigung dessen habe diese Cession eigenhandig unterschrieben, undt mit gewohnl. Insiegel corroboriret. Actum Breßlau ad Stum Mauritium vor dem Ohlauseischen Thore, den 28ten Monatstag Martij Anno 1716.

(L. S.) Frantz Tichy, Erz-Priester und
Pfarrer bey S. Mauriz vor Breßl.

Ferner: Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 17. Stadt Breslau, V. 6a. St. Mauritiuskirche; «Hochwürdigst Durchläuchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst undt Herr Herr. Euer Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst, Sich hiermit in mildeste Reminiscenz unterthänigst gehorsambst einführen zu lassen, welchergestalten ich vor 4 Jahren den Pfarrhoff zu St. Moritz vor dem Ohlauseischen Thore mit erforderlichen Mauerarbeith erbauet undt aufgeföhret, worzu die sämmentliche Eingepfarrete 768 Thl. schl. beyzutragen verhiessen, wie dann auch Ewer Hochfürstl. Durchl. alß ein freywillkühriges Adjutum 32 Thl. schl. gnädigst sollen resolviret haben; welche 32 Thlr. Herr Ertz-Priester bey St. Moritz, alß ich Selbten einstens zu meiner ferneren Contentirung angehalten, Er aber kein Geldt hatte, mir schuldtmäßig cediret, undt mit gegebener Quietanz an seelig verstorbenen Herrn Contralor gewiesen. Wiewohlen nun gleich selbtermahlen, undt zwar noch bey Lebenszeiten des seel Herrn Contralors meines wenigen Orthes nicht ermanglet, Ratione, dießes cedirten Restels mehrmahlige Erinnerung zu thun, Selbter auch die behörige Richtigkeit

zu pflegen gantz nicht in Abrede gewesse, so ist jedennoch ob seiner Unpäßlichkeit undt darauf erfolgten unverhofften zeitl. Hintritts, dessen unglückseelig vergessen, undt in seinen sonst exacten Ratiocinijs, deßhalb nichts angemerkter befunden worden, mithin doch seinen Orthen das Restel bekant ist. Undt aber des meinen wenigen, zu unentbörlichen Wünter- undt anderen Nothdurfften sehr bedürfftig bin. Alß bewendet an Ewer Hochfürstl. Durchl. hirdurch mein unterthst ghstes Bitten, Sie geruhen gnädigst, mir armen Manne, dieße unvergeßl. Hochfürstl. Gnade zu bezeigen, undt Eine gnädigste Anschaffung zu Entrichtung sothaner 32 Thlr. schl. müldest ergehen zu lassen. Alß der ich mich gndster Deferirung getröste, und in tiefster Submission ersterbe.

Euer Hochfürstl Durchlaucht

unthgst gehster

Blasius Beindtner, Burger undt
Maurer-Meister.»

38. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17, S. 201: «Anno 1716, 27. February. Item approbata fuit delineatio novae domus aedificandae pro Reverendissimo de Frakstein u. requirend. Serenissimus umb Ziegel und Flachweg. . .» — 39. Ebenda, S. 198: «Anno 1716, 23. Jan. Modella Altaris Majoris ab Architecto Fischer concepta p. approbatione Serenissimi, D. Decanus Eidem monstrabit, ad meliora tempora demum post adeptam integram perfectionem asservabitur.» Ebenda, S. 202: «Anno 1716, 26. Marty, Nr. 4. Consensit R. Capitulum ut destruatur Mausoleum Sepulchri Episcopi Turzonis, ac in meliorem formam sumptibus Ecclesiae redigatur, enim novum altare. . .» — 40. Ebenda, S. 228: «Anno 1718. Capitulum Generale. 30. Augusti 1mo. Ratione argentei tabernaculi conclusum ut denuo delinearetur a Blasio, et ita delineatum Augustam vindelicorum transmittatur et quantocius illud conficiatur emendatis erroribus illis architecturae, qui emendandi occurrent.» — 41. Vgl. J. Jungnitz: a. a. O. S. 115. Dieser Goldschmied heißt aber nicht «Feßenmeier», sondern F e s t e n m e y e r, wie die betreffenden Kapitelsprotokolle beweisen: Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 273: «Anno 1722. Capitulum Generale. 23. January. Mortuo Domino f e s t e n m e y e r argenti fabro Commissum fuit Domino Oexle, ut invigilet ne Ecclesia damnificetur, et vidua mortuo marito ad praestandam Cautionem adigatur.» Ferner: Ebenda. Seite 274: «Anno 1722, 6. February. Retulit autem hac occasione Rd. D. Öxle viduam f e s t e n m ä y r i n specificationem. . .» — 42. Vgl. B. Patzak, Die Kurfürstliche Kapelle des Breslauer Domes, a. a. O. — 43. Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capitularia (1700—1725), III. b. 17. S. 243: «Anno 1720, 1. Junius. 2do. de 600 florenis pro Castro Dolore resolutis a statibus ex publico, remanserunt 22 floreni, qui et magistro Blasio extraditi ob laborem impensum in delineatione tabernaculi, et Castri Doloris.» — 44. Ebenda, S. 300: «Anno 1723. Capitulum Generale. 1ma. Juny. 1mo. Reverendissimus D. Decanus exhibuit

delineationem altaris noviter in honorem S. Joannis Nepomuceni erigendi et duo Epitaphia pro Godefrido primo Episcopo, et Nanckero in fama Sanctitatis mortuo, proxime utroque erigendo quae opera Reverendissimum Capitulum approbavit, . . . » — 45 Breslau, Königliches Staatsarchiv, Stadt Neiße III. 11. h. (Protokolle des Cammerdirectorates): «Blasius Beindtner, Maurmeister zu Breslau aufm Dohmb, bittet, weillen Ihme an dem beim Kottwitzer Gebäude und Wohnhaus verrichtetem Baw vom verwichen Jahr an denen accordirt sein sollenten 100 Thl. dato noch 20 Thl. im Ruckstand stünden, und auß diesen Ursachen wollten zuruckgehalten werden, weillen die Feuer-Mauern zu eng, ja mit aspenem Holtz unterleget wehren: damit solche Feuer-Mauern. durch unparteyische Fühkehrer besüchtiget und Ihme sotan solcher Ruckstandt, mit welchem Er folglichen auch nicht zufrieden sein könnte. abzufolgen angeordnet werden mögte . . . » — 46. Schlesischer Nouvelen-Courier, 1724. — 47 Breslau, Diözesanarchiv. Acta Capitularia (1700—1725). III. b. 17. S. 36. «Anno 1725. 23. January. Deinde Ego proposui, cum anno elapso Reverendissimum Capitulo delineationem noviter erigendi Alumnatus exhibuerim, eamque causam Serenissimus actu approbaverit, solumque me monuerit, ne inscio Frat re T a u s c h aedificare incipiam, sed pro priori eidem tam dictam delineationem, quam et specificationem materialium, et petitam pro Se et operarijs mercedem pro arbitrio communicem. quod et per Reverendissimum D. decanum /: cum eidem notus non sim:/ actu executioni dederim, qui delineationem mentionatam aliquot diebus tintinasset, locum inspexit nihilque quod hac in parte mutandum vel exponendum esset deprehenderit, verum tam delineationem quam specificationem materialium ac mercedis in omnibus approbasset, proinde. cum valetudinarius sim, et in hac sat ardua causa conscientiam grauata haberen, praesertim cum pro Domo lanionis, et macello exstruendo Mille florenos solverim, minus facere nequeam, quam ut manus apponam ad opus principale, intendamque hac hyeme materialia procurare, et vere sequenti ad structuram ipsam Alumnatus exstruendam saltem fundamenta ponere, in quem finem specificationem materialium, et mercedis Magistri Blasij et operariorum Reverendissimo Capitulo perlegi . . . »; vgl. ferner: Breslau, Diözesanarchiv, Acta Capituli (1722—1728), III. b. 19. S. 155: «Anno 1725, 23. Januar. Reverendissimus Dominus Suffraganeus proponit delineationem Domus novi Alumnatus factam Fratri T a u s c h Jesuitae exhibuisse qui tam quoad structuram quam quoad materialia mercedem murarij et mercenariorum nullum Excessum aut defectum exponi potuerit. Deimo alij de materialibus multo plus specificaverint. Cum itaque a pijs fundatoribus Conscientiam gravatam habeat ut quo citius eo melius alumnatus novus aedificetur, proinde cum praescitu Reverendissimi Capituli hac hieme materialia procurare interim autem in praesentia notarij cum murario contrahere et secundum specificationem in Capitulo praelectam Contractum apponere intentionis sit, si quomodo Reverendissimo Capitulo adhuc aliquid moneendum aut relegendum haberet petit id tempestive sibi manifestari declarari, ne deinceps novae difficultates orientur.» Vgl. J. Jungnitz: Die

Breslauer Germaniker. Breslau 1906, S. 250/51: «Im ersten Generalkapitel 1725 legte er die vom Jesuiten Pausch (vielmehr Tausch) entworfene Zeichnung des neuen Alumnatsgebäudes vor . . .» Wie aus dem Wortlaut des Protokolls erhellt, wurde die von Peintner angefertigte Zeichnung dem Jesuiten Frater Tausch vorgelegt! — 48. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep 15. B. A. IV. 42. a. c. Erwähnung einer Ziegellieferung zum Alumnatsbau, Breslau d. 27. Marty 1726. — 49. Breslau, Diözesanarchiv, *Protocolla Capitularia ab anno 1725 usque 1732*. III, b. 21. S. 93: «Porro Reverendissimus D Suffraganeus indicat pro aedificio novi Alumnatūs pariter lignis indigere, cujus dimidietas taxa usque ad 30 Thaleros ascendet, rogans etiam sibi gratis obveniri» — 50. J. Jungnitz: Die Breslauer Germaniker. Breslau 1906, S. 251. — 51. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 10, 17. *Ad Comites et barones (1724—1729)*, S. 60. — 52. Breslau, Stadtarchiv, *Liber definitiorum 1717*. Hs. O. 144, 1. S. 209. — 53. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 8, 46. *Ad Reges et Principes (1724—1726)*, S. 300. — 54. Eineß Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau kleines Zechen-Buch, S. 486. — 55. Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (1707—1805), S. 96/97. — 56. Breslau, Stadtarchiv, *Liber signaturarum*. Hs. G. 5, 265, S. 144. — 57. Breslau, Stadtarchiv, *Liber signaturarum*, Hs. G. 5, 265, S. 486—488, Nr. 27 und S. 199. — 58. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2: *Acta betreffend den Bau des Jesuiten-Collegiums zu Breslau*. Nr. 27. Lit. M. — 59. Breslau, Stadtbibliothek, Hs. R. 600, 2. — Breslau, Stadtarchiv, Hs. E. 1, 9. *Liber Magnus nonus (1728—1837)*, S. 15—19. Anmerkungen, welche in den Thurn-Knopff der neuerbaueten Kirchen zu 11 000 Jungfrauen gelegt worden. S. 17: «Die Werk-Meister, unter deren Anstalt diese Kirche und der Thurm erbauet worden, sind gewesen: Christoph Hackner, Mauer-Meister, George Willenbroch, Zimmermeister. — 61. Breslaus größter Barockmeister, *Schlesische Zeitung*, 1910, Nr. 916. — 62. Breslau, Diözesanarchiv, *Protocolla Capitularia ab anno 1725 usque 1732*. III. b. 21. S. 286: «Anno 1729, 7. Aprilis. Cum Canonizatio Thaumaturgi Martyris S. Joannis Nepomuceni in Festo S. Josephi Romae facta fuerit, adeoque etiam eo cogitandum, ut appropinquante Festo hujus gloriosi Sancti pro 16. Maji specialis Solennitas instituatur, et non solum quo ad Divina Festum ejus solennizetur, sed etiam Frontispicium per erectionem specialis Portae honoris et triumphalis ante Foris Ecclesiae cum tota strada magna facibus et Lampadibus illuminetur.» — 63. *Schlesischer Nouvelles-Courier*, 1730. Breßlau, den 27. Februarii. Nr. 33: Nb. «Es wird allen curieusen Liebhabern zu wissen gethan, daß die den 16. May 1729 von Einem Hochwürdigem Dohm-Capitel zu Ehren des heiligen Joannis Nepomuceni, wegen dessen Heiligsprechung proper aufgerichtete Ehren-Pforte, nunmehr mit Bewilligung Eines Hochwürdigem Dohm-Capitels in ein kunstreiches Kupfer sey verfertigt worden, in welchem zu sehen die sinnreichen Symbola, nebst den gelehrten In-scriptionen, welche kunst-begierigen Augen ein genugsames Vergnügen verursachen werden, weil dergleichen hier zu Lande niemalen zum Vorschein kommen. Die Höhe dieses Kupfers erstreckt sich auf anderthalb

Ellen, die Breite nach Proportion. Diese zierlich gestochene Triumph-Pfort ist nur allein in dem Buchladen auf dem Freithof des Hoch-Fürstl. Hospital-Stifts S. Mathiae in Breßlau um einen billigen Preis zu bekommen, weder ist ein ander befugt, falsch nachgedruckte zu verkauffen, nach welchem sich ein jeder zu richten weiß.» — 64. Breslau, Diözesanarchiv, *Protocolla Capitularia* (1725–1732), III. b. 21. S. 348: «Anno 1730, 5. Maji. Reverendissimus D. Suffraganeus producit delineationem, qualiter residentiam suam restaurare intendat . . .» — 65. Breslau, Stadtarchiv, *Liber signaturarum* 1731 Hs. G. 5, 270. S. 104/105. — 66. Breslau, Diözesanarchiv, *Protocolla Capitularia* (1725–1732), III. b. 21. S. 453: «Anno 1732, 23. Mai Cum Murarius Magister Blasius delineationem pro domo Capitulari in Civitate reparandam perfecerit. Proinde Reverendissimi Domini D. Decanus D. Comes de Volkenstein exorantur, ut Domum adhuc ocellariter inspiciant, et deliberent, qualiter sine magnis sumptibus adaptari et restaurari possit.» — 67. Pfarrei St. Vincenz. Tauf- und Traubuch von 1649 ff. Eingeschaltet: «Totenregister. 1732. Nb Preis: Vor die Grufft bey St. Stanislas . . . 15 rthl.» — 68. Breslau, Stadtarchiv, *Liber definitionum* 1717 ff. Hs. O. 144, 2. S. 355, 356. — 69. Ebenda, S. 356. — 70. Pfarrei St. Vincenz, Tauf- und Trau-Buch von 1649 ff. Eingeschaltet: «Totenregister. Anno 1737.»

IV. Christoph Tausch.

1. L. Burgemeister: Die Jesuitenbauten in Breslau, insbesondere die Matthiaskirche und das Universitätsgebäude. Breslau 1901, S. 23–24 (!) — 2. Ein Curriculum vitae des Frater Tausch stellte mir in dankenswerter Weise Herr Universitätsprofessor Dr. Max Ritter von Führich S. J. in Innsbruck zur Verfügung, das in einer in der K. K. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrten «*Historia Provinciae Bohemiae*» enthalten sein soll. Ich selbst habe diese Biographie vergeblich in Wien gesucht. Da ihre Angaben jedoch mit den seinerzeit von P. Bernhard Duhr L. Burgemeister übermittelten Daten annähernd übereinstimmen, drucke ich sie hier ab. Sie lauten: «*Tirolensis, Oenipontanus natus 25 Decembris 1673, admissus Graecii, ingressus Viennae 1698, 25. Octobris, formatus (d. h. zu den letzten Gelübden zugelassen) 1709, 2. Februarii. Fuit janitor Viennae per 2½ annos. Fratri Andreae Pozzo adiunctus in pictura annis 7, habuit curam fabricae templi Trenchinii per 2 annos, in domo probationis Viennae similiter per 2 annos, 1720 est Romae, 1723 Wratislaviae, 1725–1730 Nissae ab obsequiis electoris Trevirensis. mortuus Nissae 4. Nov. 1731.*» Um so wichtiger ist folgende Vita des Frater Tausch, die ich in der Wiener K. K. Hofbibliothek entdeckte: Wien, *Bibl. Palat. Vind. Cod. 12 125* (vgl. *Cod. 12 181*). *Historia Provinciae Austriae Societatis Jesu ad annum millesimum Septingentesimum trigesimum primum, Caput 14 tum et Ultimum Defunctorum in Provincia Laudes Posthumae, S. 580*: «*Charissimus noster in Christo frater Christophorus Tausch, arte*

pietor, magnique nostri Andreae Pozzo olim discipulus, Nissae in Silesia, ubi tum agebat, beata morte quievit tertio Nonarum Novembris. Eundem cum orbis Redemptore natalem diem habuit octavam Calendas Januarij Oeniponti in tirolis anno post natum salutis humanae auctorem Septuagesimo tertio supra millesimum sexcentisimum. admissus ad societatem ejusdem primae probationis experimenta magna cum moderatorum satisfactione sustinuit, postquam religionis cunabula auspicaretur octavo Calendas Novembris saeculi Superioris anno nonagesimo quinto denique saeculi Currentis decimi octavi anno nono virtute sua adjutor temporalis quarto nonas februarij formari promeruit. fratris solectis, et urbani nomen sortitus, post absolutum cum laude tyrocinium excubavit ad januam domus professorum, per reliquos vero vitae annos artifice (S. 581) penicillo suo semper instructus, non minus venusta virtutum religiosorum concordia, quam scitissima colorum varietate Viennae in Collegio, Romae, Praegae, Trenschinij, Vratislaviae, et Nissae, quo a Serenissimo Episcopo Vratislaviensi. post Eminentissimo Electore Trevirensi. et demum Moguntino evocatus est, ad apicem pinxit aeternitati, ubi versabatur, seu in Germania, seu in Italia, seu in Bohemia, seu in Hungaria, semper viri religiosa virtute, et moribus cultissimi famam, dignamque Magistro suo gloriam, non minus artem quam animi demissionem ab eodem edoctus, reliquit. Testatur abunde moderatorum extra provinciam nostram auctoritas, quam Christophoro nostro fuerit semper in eos accurata observantia, quanta erga omnes animi demissio, quam ampla Charitas, atque singulis, qua fieri poterat, serviendi promptitudo. Porro fratrem gratum bonis omnibus, et pretiosum aegritudinis genus quodpiam, paralyssi simile, ipsi tum aulae, tum urbis medicis ignotum corripuit, atque intra bimestre spatium ad pellem usque, et ossa decoxit. Eluxit in hac patientiae schola, cum et loquela. et memoriae facultate destitueretur, conjunctissimus cum Divina voluntate Christophori animus, et flagrantissimum desiderium Divino conspectu cito fruendi, donec tandem sacris Ecclesiae mysteriis tempestive ad ultimam luctam comparatur, violentia morbi, ac mortis, quae ultima linea rerum est, succubuit, abiitque ad palatia aeternitatis. Ergänzt wird diese wertvolle Vita des Frater Tausch durch den nicht minder wichtigen Totenbericht des Weißer Jesuitenkollegiums: Wien, Bibl. Pal. Vind. Cod. 12316. Annae Literae Provinciae Bohemiae Societatis Jesu ad annum 1731. Annae Literae Collegij Societatis JESU Nissae ad annum 1731, S. 81: «Tertius, cui mors pariter domi non suae hospiti, et inquilino maturius quam multorum et Summorum vota metuerent, Sepulchrum struxit: Erat Charissimus Christophorus Tausch, Provinciae Austriae inscriptus Syllabo. Hunc Architectonicae praesertim peritiâ eminentem Basilica nostra Vratislaviensis (S. 82) Roma obtinuit, qui illam aris, Ambone, caeterisque Structurae ornamentis Principibus Germaniae nostrae Basilicis exaequaret. Quod pro expectatione liberaliter effectum dedit; donec ejusdem Romae annuati Serenissimi Principis, ac Episcopi nostri postulato, ac obsequiis concessus, ipsos octo annos Architecti munere functus, artis suae insignia

exstruxit monumenta, quae hodieum etiam Exteris admirationi sunt
 Extinctus est lenta tate, inter religiosa patientiae Singularis, aliarumque
 virtutum Specimina, cujus illi patientiae ad perfectum condiscendae sane
 multa suppetebat occasio. Defuncto consuetis officijs, nec non suffragiis
 domi nostrae parentatum est, obitus vero illius Provinciae Austriae Prae-
 positus nuntiatus est; quae filio suo dolenter amiso et Suffragiis praesto
 sit, et condignum meritis concinnet elogium, cujus nobis materiam non
 parcam reliquit, vir multum ac religiose circumspectus, et de statu suo,
 Societatisque fama, anxie Sollicitus, quod ex consignatis providentissimè
 propositis, non una in charta a morte repertum est. His dum requiem
 precamur, de indepta laborum suorum mercede gratulantes, ad Superstitum
 apostolicos sudores, et desudatos laborum fructus, quam licet compendiarie
 narratione convertimur. — 3. Atti della I. R. Accademia di scienze lettere
 ed arti degli Agiati in Rovereto Anno Accademico CLXI. Serie III. Vo-
 lume XVII. Fascicolo I. Anno 1912. Gennaio-Marzo. Rovereto 1912. S. 207.
 III. La vita del Padre Andrea Pozzo scritta da Francesco Balducci.
 Studio del Socio Prof. Dott. E. Benvenuti, S. 231: «Giunto poi 1702 venne
 il tempo che partisse il P. Andrea di Roma per la volta di Vienna per
 servizio della M. Cesarea del glorioso imperatore Leopoldo . . .» — 4.
 Vgl. Anmerkung 2. — 5. L. Burgemeister: a. a. O. S. 24 — 6. Francesco
 Balducci, a. a. O. S. 231: «. . . onde fu duopo che abbandonasse Roma
 e l'Italia per non più rivederla e messi in viaggio . . .»; vgl. A. Ilg:
 Der Maler und Architekt P. Andrea dal Pozzo, in Berichte und Mitteil-
 ungen des Altertums-Vereines zu Wien, Band XXIII. Wien 1886, S. 229.
 — 7. A. Ilg: a. a. O. S. 230 und H. Tietze; Andrea Pozzo und die Fürsten:
 Liechtenstein, Sonderabdruck aus der Festschrift des Vereines für Landes-
 kunde von Niederösterreich, Wien 1914, S. 9, die der Angabe der «Feriae
 Aestivae Rhetorum Viennensium». Wien 1725. folgen, halten am Jahre
 1705 fest. Das richtige Datum fand ich jedoch in den «Annuae Litterae
 provinciae Austriae Societatis Jesu ab anno Domini MDCCIII (Wien, Bibl.
 Palat. Vind. Cod. 12098) S. 51: «Quo ad oeconomiae incrementa ordimur
 a sacris, intus quae merito primum locum obtinet ipsamet Collegij hujus
 Ecclesia, quae jam olim a fundamentis educta, e uocatusque nuper
 ex Urbe celeberrimus artifex idemque Societatis
 nostrae Coadiutor temporalis eam in formam rede-
 git, quae omnium admirationi prostet. Renovata
 autem fuit haec sacra moles primum de foris . . . (es
 folgt eine ausführliche Beschreibung der Innendekoration) S. 52: Beschrei-
 bung der Gewölbefresken: «Superat haec illam, ipso Authoris calculo, quam
 idem super telano plano insignis amplitudinis depinxit Romae Anno 1685
 in Ecclesia S. Ignatij.» — 8. Perspectivae pictorum atque architectorum,
 II. Pars . . . Inventae, designatae et primum edita Romae a Fr. Andrea
 Puteo, S. J. (Ausgabe von G. C. Bodener) Augsburg 1709, Figura 31. —
 9. Vgl. A. Ilg: a. a. O. S. 230. — 10. Vgl. Bernhard Patzak: Die Elisa-
 bethkapelle des Breslauer Domes, Die Christliche Kunst, XI. Jahrgang
 (München 1915), S. 299. — 11. Vgl. Anmerkung 7. — 12. Pozzo: a. a. O.

Pars II, Figura LIII. — 13. Francesco Milizia: *Memoire degli architetti antichi e moderni*, Bassano 1785, Tom. II, S. 209: «Piedestalli sopra piedestalli, colonne sopra mensole, ondulazioni continue, frontespizj infranti, risalti, figure irregolari, . . .» — 14. A. Ilg: a. a. O. S. 231. — 15. H. Tietze: *Andrea Pozzo und die Fürsten Lichtenstein*. Sonderabdruck aus der «Festschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1914», S. 9—11. — 16. Francesco Baldinucci: a. a. O. S. 232; A. Ilg: a. a. O. S. 232. — 17. Ebenda, S. 232 — 18. Ebenda, S. 232. — 19. G. A. Monaldini: *Le vite de più celebri architetti d'ogni nazione e d'ogni tempo procedute da un saggio sopra l'architettura*, Roma 1768, S. 384/85. — 20. F. Baldinucci: a. a. O. S. 232. — 21. F. Baldinucci: a. a. O. S. 232: «Fece anche il modello della facciata del Refettorio de' Padri della medesima Compagnia di Praga per mettersi in esecuzione dopo la sua partenza che sperava di fare die Vienna; ma prevenuto dalla morte fu duopo fehe uu altro padre suo discepolo chiamato Christo-oro Tausch supplisse alla mancanza di lui.» — 22. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 12004 (N. s. n.) Supplementum historiae collegii Societatis Jesu Pragae ad S. Clementem ab anno 1701 usque ad annum 1729 inclusive. S. 8. Anno 1710. «Hospites vicissim duos habuimus: a Martio ad Octobrem, Charissimum Christophorum Tausch, Coadjutorem, e Provincia Austriae, arte Pictorem, cui principem Refectorii nostri imaginem ad opticae et Architectonicae leges ab Andrea Pozzo proscriptas efformata debemus: . . .» Vgl. Dr. Anton Podhala, *Archäologische Zeitschrift*, Prag 1916, Heft 3: Tausch Křištof. laik-koadjutor Tov. Jež., maliř V, rukopisné Milleroué «Historia Provinciae Bohemiae Soc. Jesu (v. Kniž Lohkovicke Knihovně v Praze, Sign. MS. 275) str. 750: «Anno 1710 . . . principalis in triclinio [collegii Pragensis ad s. Clementem], recens dealbato, imago est addita, quam Andreas Pozzo S. J. famosus pictor et architectus jam disposuerat, ejus discipulus Christophorus Tausch, etiam de Societate, in lucem edidit. In hac ad penitiores architectonicae ac opticae lineas nuptialis in Cana Galilaeae apostolorum et convivarum consessus cum benedicente Filio Dei, Matreque ejus praesente. tanta personarum vivacitate tantaque rerum varietate repraesentatur, ut spectatorem sui oculum magna cum approbatione abripiat et attineat.» Für die freundliche Uebermittelung dieser Notiz sage ich Hochwürden Herrn Domkapitular Dr. Anton Podhala in Prag meinen verbindlichsten Dank. — 23. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 12104. *Annuae Litterae provinciae Austriae Societatis Jesu ad annum 1709* S. 123: «Domus professorum templum magnifica hoc anno novi summi altaris structura est ornatum. Cuius bases solidus lapis, caetera caementitio operis usque ad templi tholum erecta, gypso et plastico labore incrustata et vestita varii coloris marmor imitantur. Interjectis vero lemniscis columnarum capitibus et coronidi coloris loco, inductum est aurum. Opus totum specie et symmetria singulari compositum architectum habuit celeberrimum Andream Puteum Societatis nostrae, qui in medio praegrandem ima-

ginem singulari industria et arte pictam, nobilem et se dignam memoriam et merito supremum tanti artificis opus reliquit. Hoc enim perfecto imagine e vita decessit; altari nondum in omnibus partibus absoluto.» — 24. Vgl. Anmerk. 2 und Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 12 104. *Annuae Litterae Provinciae Austriae Societatis Jesu* (1709) S. 123: «Ad. S. Annam Excellentissima consors comitis ab Auersperg fieri fecit limbum, imaginem S. Xaverij in ejus Sacello venerationi expositam ambientem . . . Parietes omnes colorato gypso tam quam marmore genuensi crustati, intercolumnia signis seu emblematis Santi acta referentibus implentur, quo a Genijs arte plastica tanquam ex marmore, fictis sustentantur. Coronidi imminens orbicularis fornix artificis insignis opera pictum exhibet Salutiferum Nomen a Sancto gentibus allatum. Portae ambo laterales et subsellia novo artis gratia tessellata et vermiculata commoditati simul serviunt et splendori.» — 25. Abgebildet in: Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, II. Band, Zweiter Teil (erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts) Freiburg i. B. 1913. S. 543: Noviziat und St. Annakirche. Stich von Corvinus (8/21) Kalksburg, Kunstkabinett. — 26. A. Ilg: a. a. O. S. 232. — 27. *Perspectivae pictorum atque architectorum*, II. Pars Augsburg 1709, Figura LXIV und LXV. — 28. Vgl. Anmerkung 22. — 29. *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst*. Beilage der «*Graphischen Künste*» Jahrg. 1900 (Wien), Nr. 2. Wiener Triumphbogen und Trauergerüste auf Stichen (Alois Trost), Nr. 22. Trauergerüst für Joseph I. Errichtet von den Jesuiten in ihrer Kirche. Christophorus Tausch S. J. inven. et delin. Stich von Dietell. — 30. Ebenda, Nr. 18, 1705. Trauergerüst für Leopold I. Errichtet vom Jesuitenkollegium in seiner Kirche. Andreas Pozzo S. J. inv. et delin. Stich von Engelbrecht und Pfeffel. — 31. L. Burgemeister: *Die Jesuitenbauten in Breslau* . . . Breslau 1901, S. 23. — 32. Budapest, Königlich Ungarische Universitätsbibliothek, A. b. 115. «*Annuae Collegij et Domus probationis trenchiniensis*. — 33. Ebenda, S. 102. *Annua Historia Collegij, et Domus Probationis Trenchiniensis Societatis JESU. Annus 1712*: «. . . pro nostri ante quatuor annos cum Collegio exusti templi restauratione accessit, celeberrimi scilicet Societatis nostrae Apellis Andreae Pozzo optatus, et fortunatus nobis discipulus, postquam is jam in hyeme per factam huc ad dies aliquot excursionem totius aedificij ocularem experientiam pro formanda sibi idea accepisset, satisque totius Structurae Symmetriam explorasset et perlustrasset.» — 34. Ebenda, S. 110: «*Aedificium igitur Collegij feliciter adeo, strenueque per Dei gratiam processit, ut ad commoditatem sociorum, et Novitiorum vix aliquid desideretur. Dealbatis supremis duobus ambitibus, iisque lapide Arvensi de novo melius stratis Novitiatus duabus fenestris caemento expolitus, calceque dealbatis parietibus ; tabulato eodem labore, ac tandem arte plastica effictis floribus exornato; pulpitis, mensisque inhabitantium commoditati adaptatus est unacum cubiculo Magistri Novitiorum, Ejusque socij. Praeterea Lavatorium pelvi stannea octo epistomia gestante et pro vestiario Novitiorum cubiculum aliud, nec non Dormitoria ferreis 50 lecticis Styrâ advectis, Lectica ex pilis equinis confectis*

culcitis et lectisternijs, hac ferreis pecticis, ac suspensis inde e viridi materia circumcirca cortinis ad necessarium, et religiose honestum usum magnis sumptibus instructa sunt. Advectae etiam sunt ex Austriae oppido inferioris *M a t t h a u s* en dicto, quinaque nitidiores fornaces, pretio centum imperialium comparatae. Una harum erecta est in Refectorio, statua *S. Francisci Xaverij* in eius vertice conspicuâ, altera in cubiculo *Magistri Novitiorum*, tertia in parvo, dua reliquae in magno *Novitiatu* collocatae. Pavimentum etiam tecti residuum totum, limo, calceque lateribus immixta adversus ignem bene munitum, modo pro granatio, rerumque aliarum conservatorio adoptatum est. — 35. Ebenda, S. 110: «Templi fabrica, licet operosissima splendidum, ac felicem non minus, quam pro tanta temporis brevitate velocem, hoc anno vel maxime ardente laborum anuumque fervore successum nacta est. Hoc scilicet |decussis antiquis ab igne fractis, ac emollitis, momentaneam ruinam minitantibus artis plasticae figuris ac fragmentis | cum fornice, murisque lateralibus ex integro est incrustatum et commoditati tum pictorum, tum platarum, tum aliorum artificum expolitum, unacum quatuor oratorijs ad Sanctuarium prominentibus, et seu alijs navi templi respondentibus, arcubusque seu fornicibus sacellorum incumbentibus choris, in meliorem, ac splendidiorem formam translatum est. Chorus Musicorum ad ingressum templi ex integro novus e lateribus erectus, ac speciali fornice constans duabus columnis innititur. Exterior facies templi â fronte et latere utroque renovata, coronidibus suis alijsque decorata est ornamentis: fenestrae octo interiores sanctuarium respicientes, aliasque totidem exteriores oratoria Sanctuarij illuminantes lucis majoris recipiendae, temploque inferendae gratiâ, notabiliter adaucta sunt. Dmo(?) â fronte templi fornici adjecta est una nova rotunda, unde lux toti templo, eiusque fornici magna est conciliata. Sub ipso etiam Musicorum choro dua antiqua aperta picturas, et reliqua decora cum reliquis non parum illuminaturae. Sacella templi, unacum interiori parte Sanctuarij marmore albo, et rubro, ipsa vero navis templi lapide quadrato Arvensi constrata sunt. Insuper curata, elaborata, et ex Moravia advecta sunt permulta scissi et expoliti lapidis frusta pro gradibus modo Sanctuarij, ac sacellorum servientia. Tectum templi ferme totum jam (S. 111) picturam varij coloris aemulantibus lateribus et spendet, et operitur. Turricula super sanctuarium eminens aliaque duae majores in fronte templi, excogitatis a fratre nostro, hyemis totius, verisque praeparatis, tandemque in aestate quaternione Laminariorum totâ aestate, et autumno in eijs desudante, e quadraginta quatuor albae laminae confectis utrobique binis cupulis elegantissime coronatae, et ob singularem proportionem, quam exhibent, pulcherrime ornatae sunt. Cuilibet ipsarum cupreo sed auro vestito Sanctissimi Nominis *JESU* radio illustratus globus cupreus pariter deauratus impositus est, inclusis singulo ipsorum globo in capsâ laminae riliquijs et imaginibus Sanctorum, nec non ad aeternam rei memoriam cum praesentis anni numero descripti in membrana Summi Pontificis, Caesaris, Palatini Hungariae Eiusdem Primatis, ordinarij *Trenchiniensis*, Societatis, Provinciae ac collegij huius pro tunc Moderatorum, collegiarumque aliorum tunc

praesentium nominibus. — 36. Ebenda, S. 111: «Ad aram novam majorem [; Deo favente:] anno sequente (1713) erigendam pro eius columnis fundamenta solida terrae imposita . . . majora enim, et splendidiora sunt, quae nobis adhuc de interiori templi facie, formaque nove elegantia ei a pictoribus, Marmoratoribus, plasticque [; dirigente ac collaborante Authore ipsomet Pozzo discipulo fratre nostro:] superaddita referenda restant. Primatum igitur tenet in media parte fornicis [; in tres enim partes divisus est a pictore:] juxta principia artis opticae, regulasque pictoriae artifice prorsus penicillo ad omnium intuentium stuporem adeo eleganter, ac rare efformatus tholus [; vulgo Cupula:] ut, licet in plano fornice depictus sit, in altum tamen (unleserlich!) aliquot erectus, totidemque in rotundum latus, sed desuper impositâ ipsi transparente lucernâ in angustum coiens appareat, videntium oculos mire quidem decipiens, sed intuentes gratiose delectans. In basi totius tholi depictum est, ac templi ingressum respicit gestatum in scuto a duobus genijs Sanctissimum Nomen JESU, cum hoc desuper extenta scheda volante superscripta Chronographica Epigraphe: HoC saLVtare noMen sIne fIne LaVDate. In peripheria infima incumbentis tholo lucerna scripta sunt Chronographice haec verba: honori DeI aLTIssIMI sIngvLa CernentIs. Situatus videtur tholus totus inter lapideo colore depictas quatuor Evangelistarum statuas, in quatuor aequali quadraturâ ab invicem distantibus angulis mediae partis ipsius fornicis collocatus. Pars templi anterior in superficieSanctuarij repraesentat in fornice arte pariter optica et architectonica apparenter multo altius elevato, quam reipsâ sit, Divum Indiarum Apostolum gloriosum in coelis, id est, Eundem in vestitu peregrini genuflexum, à caelestibus genijs caelo illatum, ac à S. S. S. Trinitate, cui ab Angelis sistitur in gloriam caelestem assumptum. Posterior templi pars in fornice Chorum Musicorum respiciente, sed eadem, ut anterior, arte oculis repraesentato exhibet!). Xaverium in forma Apostolici Praedicatoris à miraculis et gestis gloriosum in terris. quatuor mundi partibus benedicentem Thaumaturgum in varijs necessitatibus Patronum . . . Plura pictoribus in fine Maij primo inchoantibus brevis temporis, hyemsque ingruens interdixit: omnes tamen mirantes tum brevi temporis intervallo ab uno nostro fratre, cuiusque duobus socijs Viennâ secum adductis tantum laborem perfectum esse. Interea tamen, cum se ea frigidò ad calidum recipere coacti fuerint, manibus subiecit noster pictorum Princeps imaginem D. Xaverij pro ara majori, alij icones Apostolorum, aliorumque nostrorum Sanctorum ac Beatorum, eodem fratre nostro dirigente, pingendas assumpserunt. Sed de his, Deo dante, sequenti anno. Imo licet circa finem Junij primo huc Vienna deducti gypsatores seu Plastae in gypso laborantes coronides columnarum lateralium, quibus fornix templi innititur, decem circa ex alto prominentia imaginibus nostrorum Sanctorum gestandis aptata scuta integra, quatuorque in angulis haerentia media, orchestras quatuor seu choros sacellorum, unacum ornamentis fenestrarum, per quas ex oratorij prospectus ad Sanctuarium est, jam perfecerint: Licet etiam artifices ficti marmoris duas columnas unacum supremis basibus fornicis, ad similitu-

dinem veri marmoris, coloribus et politurá, reliquas vero impolitis adhuc, gypsoque commixtis incrustaverint, quia tamen eorum labor nondam ulla in parte templi integre absolutus est, descriptionem illius anno sequente, ubi omnia haec cum divina gratia finita fuerint, relinquimus.» S. 114. In der Liste der Coadjutores ist vermerkt: «Tausch habet curam templi excolendi.» S. 116: «Descriptio Templi divo Francisco Xaver. Sacri (1714). Jam ad odacum Divi Thaumaturgi nostri, et Magni Indiarum Apostolo honoribus sacrum, fusiore calamo describendum aggrediamur perfectionis suae apicem attigit, ut praeter aras laterales, Sacella vocant /: quorum duo post exactam hyemem aris instrumentis, alia vero quatuor aris jam instructa, artifice penicillo, auro, et ficto marmore exornabuntur: / eidem ad summum splendorem, et magnificentiam nihil omnino desse videatur. 15. Aprilis ipso Sabatho Sancto post Sacrum cantatum R. P. Gabriel Hevenesi Provinciae Austriae Praepositus Provincialis in praesentia . . . posuit duplicem lapidem fundamentalem pro duplici columna arae majoris Divo Xaverio Sacrae.» . . . (folgt weitläufige Beschreibung). S. 125: «. . . coepta hoc anno strui cathedra . . .» — 37. Ebenda, S. 126. — 38. L. Burgemeister: a. a. O. S. 25. — 39. Angabe des Herrn P. Bernhard Duhr, S. J. in Exaeten in Holland; vgl. L. Burgemeister: a. a. O. S. 23. — 40. Diese freundliche Auskunft verdanke ich dem hochwürdigsten Herrn Zisterzienserprior Dominik Kassuba, Direktor des K. K. Obergymnasiums in Erlau. — 41. Vgl. Anmerkung 2. — 42. L. Burgemeister: a. a. O. S. 24. — 43. Vgl. C. von Czoernig: Das Land Görz und Gradisca, Bd. I (Wien 1873), S. 914/15, Anmerkung 2; ferner: L. Planiscig im «Forum Julii», II. (1911), S. 33–39 (ohne Quellenangabe): «1615. Ankunft der Jesuiten in Görz. 1654. Beginn des Kirchenbaues neben dem schon vorhandenen Kolleg (jetzt Kaserne). 1655. Einsturz der Mauern. Wiederbeginn des Baues. Der nicht genannte Baumeister wurde vor Gericht gestellt und mußte auf eigene Kosten den Bau noch einmal aufführen. 1680. Dieser war soweit fortgeschritten, daß man Gottesdienst halten konnte. 1683 wird am Hauptaltar und am Tabernakel gearbeitet 1721 beginnt man die Fassade auszuschnücken. 1722 bis 1723 erheben sich die Türme. Portalinschrift das Chronogramm: DIVO IGNATIO DE LOJOLA SOCIETATIS JESVIFUNDATORI, woraus sich die Jahreszahl 1723 ergibt. 1725 ist der Chor fertig, die Türme werden gedeckt. 1747 wird Marmorpflaster im Innern gelegt. 1767 Einweihung (?) der Kirche.» vgl. L. Planiscig: Denkmale der Kunst in den südl. Kriegsgebieten, Wien 1915, S. 33/34. — 44. Osservazioni ed aggiunte di G. D. Della Bona sopra alcuni passi dell' Istoria della Contea di Gorizia di Carlo Morelli, Bd. IV. S. 232 ff.: «1721 Erecti hoc anno ultra dimidium parietes Templi, qui frontespicium et latera exterioris Ecclesiae formant; perfectae ingentes rotundae columnae quatuor cum politioris lapidis capitellis ad majestatem et splendorem artificioso scalpulo eleganter elaboratis compluraque alia exteriora ornamenta cum cornicibus et capitellis nobilis relaturae ad perfectionem deducta. Accessit pariter templo post marmoreum magnificum tabernaculum Arae nostrae, pictura ab imo parietis usque ad fornicem templi producta, qui Aram majorem octo columnis suffultum, in

medium vero divum Parentem ab angelis in coelum elevatum, superne autem sanctissimum Triadem exhibet eleganti admodum penicillo artificis manus cujusdam nostri Fratis coadjutoris opus, singulari non sine admiratione a peregrinis consideratum, a peritis supra mille imperiales appretiatum. In qua omnia universim expensi sunt floreni rhe-nenses 3393. 1723. Unius huius anni periodo utraque turris templi ad culmen producta et imbricibus interim tecta, impositis scisis lapidibus ad-acta praegrandes fenestras et suis locis adaptatae majores trabes neces-sariae pro structura cupulae. Apposita praeterea porta major altitudinis duodecim pedum geometricorum elaborata ex albo lapide excisis in mar-gine listis. desuper posita fornice, in cujus lateribus insident ex marmore magna duae statuae angelorum veneto eleganti scalpro elaboratae in medio vero marmoreae basis statua Patriarchae nostri sanctissimi, et infra basim incisam aureis litteris, sequens Cronographicon :> (siehe weiter oben!). Fol-gendes Werk, das über die Görzer Kirche weitere Auskunft geben dürfte, war mir leider nicht zugänglich: Mons. Dott. de Pavissich, *Genesi della Chiesa e parrocchia di S. Ignazio in Gorizia*. In: *La Messa d'oro o il Giu-bileo sacerdotale di Don. F. Zoratti. Ricordo dei suoi veneratori*. Gorizia 1898. — 45. Vgl. B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten*, II. S. 348. — 46. (Lemmen): *Tirolisches Künstler-Lexikon . . . von einem Verehrer der Künste*. Innsbruck 1830, S. 196. — 47. Vgl. Pozzo: *Perspectivae pictorum atque architectorum*. II. Pars. Augsburg 1709, Figura 67. Ein gemalter Altar in der Ignatius-Kirche zu Rom. — 48. A. Ilg: *Reisenotitzen aus Krain, Kärnten und dem Görzischen*. In: *Mitteilungen der K. K. Zentral-kommission*. N. F. Wien 1890, XVI. Jahrgang, S. 121; vgl. hierzu: A. Ilg, *Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Oesterreich-Ungarn*, Prag 1893, S. 277. — 49. *Perspectivae pictorum atque architectorum*, I. Pars (Aus-gabe von Johann Boxbarth) Augsburg 1706. Figura 71. — 50. Ebenda, II. Pars (Ausgabe von G. C. Bodener), Augsburg 1709, Fig. 60. — 51. Ebenda, Fig. 108. — 52. Neiß, *Akten des Magistrates, Rep. Reg. VIII. 6*: « . . . in Sachen den von denen Patribus Societatis Jesu intendirenden Bawe Newer Schulen betreffende, unterm Dato 17ten undt presentato 28ten jüngst ver-wichenen Monaths Octobris gnädigst resolviret . . . Es soll ein Stück Stadt-mauer und der daran stehende Turm abgetragen werden, damit die Jesuiten Platz für ihren Schulnbau gewinnen . . . Neyß den 6ten Novem-bris Anno 1720.» Vgl. Wien, *Bibl. Palat. Vind. Cod. 12 306. 146* (1720) *Annuae Literae Collegij Societatis Jesu Nissae, Anni 1720*: « . . . recurre-bat enim dicta luce dies Serenissimo Electori onomasticus: nec multo ante Domûs Capiti traditum erat gratiosissimum ejusdem Serenissimi rescriptum, quò benignissime potestatem Collegio facit intimum, scholisque proximum Urbis murum pro comodiore, ut expectatur, Gymnasii reaedificatione diru-endi.» — 23. F. Minsberg: *Geschichtliche Darstellung der merkwürdigen Ereignisse in der Fürstentumstadt Neiß*. Neiß 1834, S. 174/75: «Die zu-nehmende Menge der in Neiß ihre geistige Vorbildung suchenden Schüler veranlaßte die Väter der Gesellschaft Jesu, ein geräumigeres Gymnasium-gebäude aufzuführen, wozu 1722 der Fürstbischof selbst, und zwar auf

einem dem 1709 erbauten Kollegium nahe gelegnen. biß zum Zollthore sich hinabneigenden Platze, den Grundstein legte.» Vgl. Wien. Bibl. Palat. Vind. Cod. 1230^r. 139 (1722) *Annuae Literae Collegij Societatis Jesu Nissae, Anni 1722*: «Tribus prope ante autumnales ferias mensibus Statione sua demigrare, et in annaeo contubernio Sedem ad tempus figere jussae sunt classes geminae, ut tantum de interiore urbis muro et contiguis collegio Scholarum parietibus subruí posset. quantum ad novam earum fabricam desiderabatur. Emersis haec jam e fossis suis duplici latere, in quorum summo angulo Serenissimo et Eminentissimo Electori Trevirensi Munificentissimo Musarum nostrarum Fautori die 29. Octobris ritu solemní Lapidem deponere placuit Fundamentalem . . . Ex muro enim Urbico, quem nobis in augmentum novi aedificij de Munificentissimo Serenissimi Electoris annuú diruere licuit, et dimidia sui parte jam solo aequatus est, Ducenta facile laterum millia collegimus, speramusque totidem ex residua ejus parte adhucmodum stante.» — 54. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 1230^r. 144 (1723) *Annuae Literae Collegij Societatis Jesu Nissae, Anni 1723*: «Adsitam Collegio novam scholarum fabricam, quam Anno elapso ex voluntate et imperio altiorum Superiorum, nullá habitá praevie provisione pecuniariá, erigere jussi sumus, ad secundum usque contignationem inclusive perduximus. Expensa huc usque in eam universim sunt Septem prope millia florenorum, quos inter 631 Rhenenses ex liberalitate quorundam Benefactorum donó liberaliter dati enumerandi veniunt. Debita propter praefatam fabricam contracta de facto ad tria millia excreverunt. Expectant haec plurimum Benefactorum munificam dexteram, ut eo citius in perfectum assurgat opus.» — 55. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 11973 (Rec. 2047). *Annuae Literae Collegij Societatis Jesu Nissae, Anni 1724*: «Adsita Collegii nova Scholarum Fabrica ea sumpsit incrementa, majora Sumptura, nisi remoram nobis injecisset improvisus materialium defectus. ejus potissimum Causa exstiti inchoatum a Serenissimo Electore Trevirensi ante portam Vratislaviensem Nosocomium. Inde compluribus hebdomadis manum ab inchoatae fabricae opere, quod tertiam Contignationem attigerat, removere coacti sumus. Quam de novo subinde resumpsimus, ea quidem alacritate, et industria, ut praefatae fabricae Mense Augusto tectum imposuerimus, gradus per elegantes Item ambitus et Sex Scholas adcompletare deduxerimus perfectionem. Superest nunc incrustatio, quae perfecta speramus, ut subsequo anno ex antiquis et ruinae proximis Scholis colonias ad novas ducamus.» — 56. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 12310. 155 (1725) *Annuae Literae Collegij Societatis Jesu Nissae, Anni 1725*: «Praememoratae fabricae, quo major auederet decor, inter ingressum Collegij et ad sitam ei fabricam, perelegans ex quadro lapide exstruximus propilaeum praefixo ex marmore artificiose elaborato Scuto cum nomine JESU pretiose inaurato.» — 57. Vgl. Neißé, Tauffbuch, Tom. VIII. 1714, 27. Oct. als Pathe: «H. Michael Klein, vornehmer Burger undt Hochfürstl Bawmayster, Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Francisci Ludovici, Bischoffens zu Breßlau.» — 58. Vgl. F. Minsberg, Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürsten-

thumsstadt Neiße, Neiße 1834, S. 174/75. — 59. Schlesischer Nouvellencourier, Breslau 1726. — 60. Ebenda 1730, Nr. 157. — 61. Vgl. B. Patzak, Archivalische Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Barockmalerei. II. Monatshefte für Kunstwissenschaft, IX (1916), S. 334—336. — 62. Vgl. Anmerkung 2. — 63. Breslau. Königliches Staatsarchiv, Rep. 15. B. A. III. 76 e. — 64. Ebenda. — 65. Ebenda. — 66. Ebenda. — 67. Vgl. Anmerkung 53. — 68. Breslau. Königliches Staatsarchiv, Stadt Neiße. III. 11. h. (Protokolle des Cammerdirectorates): «6. Dem Ziegel-Verwalter zur Neyß ist zu intimiren, daß Er 150 000 Zügeln vor Winters in Bereithschafft halten solle, umb solche zum Churfürstl. Baw in Vorrath und düchtig zu finden.» — 69. Wien, Bibl. Palat. Vind. Cod. 11873 (Rec 2047) Annuae Literae Collegij Nissensis ad annum 1724: «Subinde fuit redintegratus, quando sacerdotem nobis submisit Universitas Leopoldina. Coadjutorem domus Clementinae, imo demum factus est auctior quando accessit Coadjutor Provinciae Austriae ab obsequiis Serenissimi Electoris futurus, praesertim in directione aedificandi hic loci Nosocomij.» — 70. Vgl. Wien, K. K. Geheimes Haus- und Staatsarchiv, Oesterreichische Akten, Geistliches Archiv, Fasc. 482. Convol II. Catalogus Personarum et officiorum provinciae Bohemiae Societatis Jesu pro anno MDCCXXV S. XII. XIII. Collegium Nissense: «1725, Crist. Tausch, ab Obseq. Serenissimi Elect. Trev.» — 71. Schlesischer Nouvellencourier, 1724, Breslau, Königliche und Universitätsbibliothek H. 7er. Qu 193: «Neyß, den 1. Junij. Als heute Nachmittag um 3 Uhr Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Trier von Breßlau per Postam hier anlangeten, nahmen Selbte sogleich den neuen vor der Stadt liegenden angelegten Bau zu einem großen Hospital in Augenschein, zu welchem herrlichen Gebäu Dieselbe den Grundstein mit einem solennen Actu geleet. und zwar folgendermaßen: Vor Ankuufft Sr Chur-Fürstl. Durchl. wurden vier Compagnien von der Bürgerschaft mit Ober- und Unter-Gewehr, mit fliegender Fahn und klingendem Spiel zu gemeldetem Bau Platz commandiret; den Vorzug hatten die Artolleristen, welche ihren Marsch auf die Schantzen zu dem aufgepflanzten großen Geschütz nahmen; diesen folgte eine vom Hamiltonischen Regiment zu Pferd wohl aufgerichtete Compagnie, welche den Platz vor dem Gebäu besetzten, dem folgten 2 wohl verstärckte Compagnien von der Bürgerschaft, deren eine den Bauplatz umringete, die andere wurde auf der rechten Hand des Bauplatzes gestellet; in der Mitten gemeldten Platzes wurde ein herrl. Altar aufgerichtet, vor welchem Ch. Durchl. den Sitz nahmen, sodann Tit. Pl. Ihro Hochw. und Gnaden Freyherr von Hoffmann, Regierungs Präsident, und des hohen Dohmstifts zu Breßlau, Praelat, Cantor und Canonicus, eine zierliche Oration (bevor dann der Grundstein geleet wurde) hielten; nachgehends haben Ihro Hochwürden Herr Johann Heinrich Neudeck, würeklicher Stadt-Pfarr und Infulirter Probst in Hannsdorff in Hungarn offt gemeldten Platz und Grundstein eingeweihet, sodann erhoben sich Ihro Churfürstl. Durchl. zu abgezeichneten Platz gemeldten Grundsteins, welcher unter Paucken- und

Trompeten-Schall in Beywohnung vieler Cavalliers der Churfürstl. Regierung, und gesammten Magistrats, dann vieler hohen und Nieder-Standes-Personen von Ihre Chur Fürstl. Durchl. Selbst gnädigst geleyet wurde; Nach vollendeten sothanen Actu speiseten Ihre Durchl. mit dero anwesenden Cavalliren bey hoherwehnten Herrn Baron von Hoffmann, alß verordneten Praesidenten, übernachteten in dero Residenz, sodann bey anbrechenden 2ten hujus Ihre Reise über Wartha nach dem Carls-Bad per Postam fortgesetzt, und wie gemeldet wird, so werden Ihre Chur Fürstl. Durchl. nach der Vollendung dessen Sich ins Reich begeben: Indessen wird an gemeldten Bau starck fortgesetzt, und soll auf das schleunigste zur Perfection gebracht werden.» — 72. C. Jentsch: Neiß's milde Stiftungen im Jahre 1692. Jahres-Bericht des Neißer Kunst- und Altertums-Vereins. I. Jahrgang 1897, Neiß 1898. S. 16. — 73. Schlesischer Nouvelles-Courier, Breslau 1726: «Neyß, den 18. May. Ansonsten wird an dem hieselbst großen und vortreflichen Hospitals-Bau ohnermüdet fortgefahren, und trachtet man solchen auf das schleunigste zur Perfection zu bringen. Neiß, den 12. November. Bey dem großen Hospitals-Bau wurde mit der Arbeit ohnermüdet fortgefahren, wovon auch ein großer Theil schon unter das Dach gebracht ist.» — 74. Breslau. Königliches Staatsarchiv, Neiß X. 25 a: Handschreiben des Fürstbischofs Franz Ludwig an den Probst, Dechant der Kirche St. Jakob in Neiß (27 März 1727), aus dem hervorgeht, daß der Bau des Hospitales in vollem Gange war Ziegellieferung zugesichert (praes. 27. März 1727). — 75. Schlesischer Nouvelles-Courier, 1730: «Neyß, den 12. Sept. Gestern Vormittag wurde das große Geschütz auf die Basteyen um die ganze Stadt aufgeführt, um Se. Chur-Fürstl. Durchl. als Chur-Fürsten zu Mayntz, unsern gnädigsten Bischoffen und Hn. Herrn, beneventiren zu können; Nach Mittag wurde auf dem wohlgebauten Thurm des neuen Hospitals der Knopf (nachdeme solcher von Ihre Hochwürden Herrn Commissario und Stadt-Pfarrern ad S. S. Jacobum und Nicolaum benediciret worden) solemmissime unter Pauken- und Trompeten-Schall bey Zruffen vielen Volckes, aufgesetzt.» — 76. Schlesischer Nouvelles-Courier, 1730. Nr. 179; «Neyß, den 7. November. Ansonsten befinden Sich Se. Churfürstl. Durchl. gantz vergnügten Wohlseyns, divertiren sich öfters mit verschiedenen Jagden, und sind eyfrigst dahin bedacht, womit der große Hospitals-Bau zukommenden Sommer zu seiner Perfection gebracht werden möge.» — 77. Archiv der kurfürstlichen Kapelle (Ernst Thaddaeus Ritter von Kolbnitz, Benefiziat der kurfürstlichen Kapelle: Mai 1724—1760): Protocolum Capellae . . . a . . . Francisco Ludovico . . . fundata et erecta . . . geschrieben im September 1733, S. 15. In dem am 4. April 1732 von Franz Ludwig gemachten letzten Codizill heißt es: «. . . zumahlen das in der Vorstadt Unserer Residenz zu Neyß neu erbauete, und nunmehr zu völliger Perfection gekommene General-Hospital Sanctissimae Trinitatis . . .» — 78. Neiß einst und jetzt . . . Neiß 1899, S. 68. Vgl. Schlesischer Nouvelles-Courier, Breslau 1735. 21. April. Nr. 63. (Olmütz, K. K. Studienbibliothek Nr. 27 004): «Neyß den 19. April. Gestern als am

Anniversarien-Tage des zeitlichen Hintritts Weyl. Ihro Churfürstl. Durchl. zu Mayntz. Francisci Ludovici, Bischoffs zu Worms und Breßlau etc., ist die Solenne Introduction derer erkiesenen Fundatisten in das allhier neuerrichtete und preiswürdigst in Stand gebrachte hochansehnliche Hospital unter dem Titel: Der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, bewürket worden . . .» — 79. Neißer einst und jetzt. Neißer 1899, S. 68. — 80. Jahresbericht des Neißer Kunst- und Altertums-Vereines. V. Jahrgang (1901) Neißer 1901. S. 15–17: Ansichten der Stadt Neißer aus alter Zeit. Von Landgerichtsrat Dr. Dittrich: «Von besonderem Interesse ist für uns Friedr. Bernh. Werner, (vgl. Max Hippe, Allg. Biographie, Leipzig 1896, S. 48/49) der Zeichner des Bildes, der uns auch bei Bild 11 und 14 unten wieder begegnet. Um 1678 geboren in Neißer oder Camenz, zeigte er früh außerordentliches Zeichentalent und empfing nach einem anfangs ziemlich unsteten Leben viele Aufträge von Augsburger Kunstverlegern; später erhielt er sogar den Titel eines «Königlich Preuß. Scenographus und Reducteurs.» Er starb um 1778 in Breslau.» Werner stammt aus Alt-Reichenau bei Camenz. — 81. Vgl. B. Patzak, Michael Klein, Neißer Baumeister. Ein Beitrag zur schlesischen Künstlergeschichte. Oberschlesien, XVI. Kattowitz. 1917, S. 1–4; vgl. ferner meine Biographie des Architekten, welche im «Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler» (U. Thieme und Becker) erscheinen wird. — 82. Wartha, Pfarrarchiv, Liber Parochiae Warthensis sive Descriptio accurata Systematis hujus parochialis tam veteris quam praesentis temporis facta ad usum Rectorum illius et ecclesiae ut de omnibus rebus externam directionem concernentibus facile plene et brevi tempore edoceri valeant, anno 1837 a Franc. Miller p. t. parcho ac administratore archipresby. et scholarum circuli Francost.: «Insignis abbas ac praelatus coenobii Camencensis Rev. Dom. Augustinus Neudeck Glacensis, qui sub finem anni 1681 ad abbatiam electus decimo quinto Octobris anni 1702 hac ex vita discessit, Basilicam hanc, habito cum multis peritis consilio adhibitisque singulari studio operariis anno 1686 exstruendam mandavit. Initio enim regiminis sui, ecclesiam cum videret Bohemorum ruinosam et ignibus destructam, alteramve ecclesiam teutonicam adjacentem tam angustam, ut multitudinem peregrinorum haud capere potuerit, sed potior pars foris sub diu (divo?) manere cogeretur; ex utraque sacra aedem majorem exstruendam animum adiecit jam anno 1682, cujus operis initium absque omni dubio paulo post factum et anno 1704 absolutum et ad fastigium hodiernum aedificium est perductum . . . Secundum de li-
neationem a Michael Klein Nissensi architectore factam. praefectus caementariorum Reichel hic loci habitans et ejus substitutus (Polier) Rischer (richtiger: Rauscher) ecclesiae structuram consumaverunt. Vgl. B. Patzak, Die Katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Wartha in Schlesien, Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. Schlesiens, Breslau 1916, Bd. L, S. 199. — 83. Mitteilung des hochwürdigen Herrn Priors in Teschen, für die ich hiermit meinen verbindlichsten Dank ausspreche: . . . erlaube mir mitzutellen, daß sich unter unseren Archiv-Akten der Kontrakt über den Bau unserer Ordenskirche, sowie des

Klosters befindet, welcher vom damaligen H. Michael Klein aus Neiße am 2. IX. 1697 unterfertigt wurde. Ferner sind wir auch im Besitze des damaligen, vom Mauermeister H. M. Klein gezeichneten und von ihm unterfertigten Grundrißplanes, sowie einigen seiner Briefe. In den Eintragungen vom Jahre 1706 befindet sich eine kleine Notiz über einen gewissen Mauermeister Bartelme Düsel.» — 84, Breslau, Diözesanarchiv, Hs. II. e. 1227. Hochfürstl. Ottmuchausche Rent-Ambts-Rechnung, S. 81. Sig. A. Aus Kleins späterer Schaffenszeit ist mir bis jetzt nur noch einer seiner Bauten bekannt geworden. So errichtete er um 1723 im Auftrage des Breslauer Fürstbischofs in Jauernig (Oesterreichisch Schlesien) den Rathausbau, der leider durch den Brand vom Jahre 1825 vollständig vernichtet wurde. An dem von Klein eingereichten Bauriß hatte das Neißer fürstbischöfliche Kammerdirektorat (vgl. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 3), F. Neiße III. 11. h.) auszusetzen: «. . . eine große Difformitaet, daß die Treppe außerhalb des Rathauses sein solle, und wäre dannenhero zierlicher (?) kommen, wann innerhalb im Baw angetragen werden wirdt.» — 85. Vgl. meine Biographie des Architekten in Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. — 86. Das Meister-Buch der Mauer, Steinmetz und Zimmerleuthen in Neiße, S. 21. — 87. Vgl. Anmerkung 2. — 88. Richard Foerster: Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina, Zeitschrift des Vereins f. Gesch. und Altertum Schlesiens, XXXIV. (1900), S. 141. — 89. L. Burgemeister: Die Jesuitenbauten in Breslau, Breslau 1901, S. 41. — 90. Zimmermann: Beschreibung von Breslau, 1794, S. 439. — 91. L. Burgemeister: Breslaus größter Barockbaumeister, Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 92. Vgl. H. Kläiber, Das Hoch- und Deutsehmeisterschloß zu Mergentheim. Im Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, hrsgb. unter Mitwirkung der Vorstände der Staatlichen Kunstsammlungen, München 1912, S. 17. — 93. Glatz, Pfarrarchiv, B. 7. c. 2. Annae literae Collegij Glacensis ad annum 1727: «. . . pro enjus (Dei) decore augendo deposita primum antiquata structura lignea arae majoris, stat jam opere murario altare magnificum, Supremum plastis et Status manum expectans.» — 94. Glatz, Archiv des Seminars, ohne Signatur. — 95. Glatz, Pfarrarchiv, B. 7. c. 2. Annae literae Collegij Glacensis ad annum 1727: «Hujus lapidem fundamentalem die 15. Majo posuit Caput Collegij et Universitatis Leopoldinae Wratislaviensis Magnificum, praesentibus nostri et dominorum aliorum R. R. P. P.» — 96. Glatz, Pfarrarchiv, D. 11. p. Contract, betreffende den kunstreichen Herrn Joann Schatzel, Stocotur und Marmelir wegen der Arboith deß hießigen Newen Altares in der Pfarrkirchen zu Glatz. — 97. Glatz, Pfarrarchiv, D. 11. p. Contractus cum 3 Artificibus intus de majori Ara Mariana paranda. — 98. Ebenda, D. 11. p. Contractus cum 3. Artificibus etc. — 99. Breslau, Diözesanarchiv, Hs. III. b. 21; Protocolla Capitularia ab anno 1725 usque 1732, S. 171: «Annus 1727, 10. Junij. Reverendissimus D. Praepositus refert, de Summa necessitate fore ut de alio Sancto sepulchro cogitetur, cum praesens jam sit antiquum et ruinosum, ita ut neque clavi amplius teneant. Resolutum affirmative credendo cum Consilio Fratris Tausch

Jesuitae. qua boni Architecti Delineationem formandam fore. quod Reverendissimus Dominus Magistris fabricae de meliori recommandatur. Ebenda, Acta Capituli, II. b. 20. S. 85: «Annus 1728, 17. Sept. Fratris Tausch Jesuitae tam pro architectura et pictura s. Sepulchri quam modo pro delineatione magni novi altaris discretio 25 aureorum elargiatur, si vero ad telam magningeret altare novum, ut tempore, quo in novolaborarent operarii per modum antipendii suspendi possit, a parte solvendus et pictum in bibliotheca asservandum esset.» — 100. L. Burgemeister: Breslaus größter Barockbaumeister, Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 101. Neiße einst und jetzt. Neißer 1899, A. Christoph: Profanbauten und Denkmäler, S. 114. — Ich selbst habe aus guten Gründen die Vorstellung, daß diese fürstbischöfliche Residenz viel eher erbaut wurde. Die betreffenden Bauakten sind leider verschollen. Sie waren weder im Königlichen Staatsarchiv zu Breslau, noch im Archiv der Königlichen Regierung zu Oppeln aufzufinden. — 102. Breslau, Königliches Staatsarchiv, Rep. 17. Die Stadt Breslau. V. 1. d. Errichtung einer Nepomukstatue auf der Dominel. 1730. — 103. Ebenda, — 104. Bernhard Patzak: Das Nepomukstandbild vor der Kreuzkirche in Breslau, Schlesien, VII. (1914), S. 465, 66. — 105. J. G. Steinbergers Breslauischen Tagebuches II Theile, Band I (von 1601 bis 1738), Breslau, Königliche und Universitäts-Bibliothek. Schles. Gesch. Hs. IV. fol. 9. 2a. S. 2664. — 106. L. Burgemeister: Breslaus größter Barockbaumeister, Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 107. Auf meine Veranlassung hat Herr Pfarradministrator Paul Bretschneider (Wartha) im Fürstlich Hatzfeld'schen Familienarchiv nach diesem Originalentwurf geforscht und ihn unter Glas und Rahmen im Archivraum gefunden. Ihm und dem Fürstlichen Kammeraldirektor, Herrn Haase (+) in Trachenberg, der mir die sauber ausgeführte Federzeichnung zur photographischen Reproduktion übersandte, spreche ich hiermit meinen verbindlichsten Dank aus. — 108. Vgl. v. Czihak: Baugeschichtliches, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Band V. (1894), S. 192. — 109. Vgl. L. Burgemeister: Die Hochberg'sche Kapelle bei der Vincenzkirche. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N. F. Jahrbuch des schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer. Breslau 1912. Band VI. S. 165 ff. NB. Die Akten des Königlichen Staatsarchives, auf die Burgemeister sich hier bezieht, kann er gar nicht selbst durchgesehen haben; denn seit langer Zeit werden sie laut Auskunft der Herrn Beamten vermißt! Er fußt also nur auf den Mitteilungen des Werkes: F. X. Görlich: Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz vor Breslau. Breslau 1836 u. 1841. — Burgemeisters «Studie» über die Hochbergkapelle enthält also keinerlei neue Forschungsergebnisse. — 110. L. Burgemeister: Breslaus größter Barockbaumeister, Schlesische Zeitung, 1910, Nr. 916. — 111. Pozzo: *Perspectivae pictorum atque architectorum*, I. Pars (Ausgabe von Johann Boxbarth) Augsburg 1706, S. 2. — 112. Vgl. C. Gurlitt: Geschichte des Barockstiles in Italien, Stuttgart 1887, S. 464, — 113. Das fiel schon Max Semrau (Die Bauten Breslaus, ein kunstgeschichtlicher Ueberblick, Breslau Lage, Natur und Entwicklung. Eine Festgabe dem XIII. Deutschen

Geographentage dargeboten, Breslau 1901, S. 103) auf. ohne daß er das zugrunde liegende perspektivische Gesetz erkannt hätte. — 114. Pozzo: *Perspectivae pictorum atque architectorum*, I. Pars (Ausgabe von G. C. Bodener Augsburg 1709, Figura 53). — 115. Ebenda, Figura 59. — 116. Vgl. Francesco Milizia: *Memorie degli architetti antichi e moderni*. Bassano 1785, Tom. II. S. 210: «Dipinse egli non so dove una cupula sostenuta da colonne posanti sopra mensole: gli Architetti si contorcevano in veder tanta stranezza. Un suo amico, delirante al pari di lui, credette chiuder la bocca ad ognuno col dire, che se quelle mensole venivano meno, e la cupula cadeva, sobligava egli a rifarla.» — 117. Vgl. Wilhelm Pinder: *Deutscher Barock. Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts*, Leipzig (K. R. Langewiesche) o. J. S. 14. — 118. L. Burgemeister: *Die Jesuitenbauten in Breslau*, Breslau 1901, S. 35. — 119. Pozzo: *Perspectivae pictorum atque architectorum*, II. Pars. II. (Ausgabe von G. C. Bodener Augsburg 1709, Figura 31. Erläuterung: «Die ein und dreyßigste Figur. Ein neuersonnenes Capitell. Hier hab ich nicht unrecht zu thun vermeint, dises Capitell, so ich selbst erfunden, und zu Rom bey St. Ignati in der Capell des Seel. Ludwigs gesehen, und auch unten an dem 62. Blat vorgestellt wird, beyzufügen . . .» — 120. Ebenda, Vgl. z. B. *Figurae*: 60, 62, 67. — 121. Vgl. W. Pinder: a. a. O. S. 9, 10, 22. — 122. Ebenda, S. 14 und 15. — 123. Pozzo: *Perspectivae pictorum atque architectorum*, Pars II. *Figurae*: 97—99. — 124. Ebenda, Figura 100. — 125. Vgl. C. Gurlitt: *Geschichte des Barockstiles in Italien*, Stuttgart 1887, S. 230, Fig. 92. — 126. W. Pinder: a. a. O. S. 15. — 127. Pozzo: *Perspectivae* . . . Pars II. Figura 54. — 128. L. Burgemeister: *Die Jesuitenbauten in Breslau*, Breslau 1901, S. 34. — 129. Pozzo: *Perspectivae* . . . I. Pars, Figura 78. — 130. Ebenda, Pars II. Figura 108.

V. Joseph Frisch.

1. H. Lutsch: *Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien*.
 II. Die Landkreise des Reg-Bezirks Breslau. Breslau 1889, S. 323. — 2. K. Schönwälder: *Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen*. Brieg 1847, II. Teil. S. 177. — 3. Taufmatrikel der Dompfarrei: «Anno 1731, 7. Januar: Ist getauft worden Maria Elisabeth, deren Vatter heißt Alexander Probst, ein Stockathor hinterm Dohm, die Mutter Anna Ursula. Die Pathen: Joannes Adalbert Siegwitz, Bildhauer in Breßlau, dann der achtbare Joseph Fritsch (richtiger Frisch), ein Maurer und Polier, und Frau Anna Maria Katharina Schatzlin, gebohrene Kautzin, Stocksthorin in Breßlau . . .» Vgl. meine Biographie des Architekten im «Allgemeinen Lexikon der Bildenden Künstler» Leipzig 1916. Bd. XII, S. 494. — 4. Vgl. Neiß, *Traungsbuch (1675—1745)*: «Anno 1730, 29. Maji: Alexander Probst, Stockethorgesell allhier, des Andreae Probeß, Inwohners zu Murnau in Bayern, hinterl. Sohn . . .» Dieser Probst übersiedelte nach

Breslau, wo er zweifellos zu den am Universitätsbau beschäftigten Kunsthandwerkern gehörte. Das legt folgender Vermerk in der Taufmatrikel der Dompfarrei nahe: «Anno 1732, 20. August ist getauffet worden Franciscus Josephus, dessen Vatter heißet Alexander Probst, ein Maurergesell hinterm Dohm . . . Pathe: H. Frantz Joseph Mangold, ein Bildhauer in Breslau, dann H. Joseph Frisch, ein Maurer und Polier, und Frau Anna Maria Catharina Schatzelin, Herrn Schatzel, Stuckators und Erbsasses aufm Elbing, Ehegattin.» Probst starb bald darauf: Breslau, Totenbuch der Dompfarrei, «Anno 1732, 25. November. Sepultus est Alexander Probst, murarius (Stuckatur-Maurer), aetat: 34 ann St. Sacramentis previsus.» — 5. Breslau, Stadtarchiv, Liber Definitionum 1731. ff. Hs O. 144, 13, S. 15—17. — 6. Ebenda. — 7. Breslau, Stadtarchiv, Hs. F. 20. 2. S. 54 bis 55. Rescript Caes. — 8. Ebenda. — 9. Eineß Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlan kleines Zechen-Buch (163 ff.) S. 494. — 10. Breslau, Universitäts-Bibliothek, Schles. Gesch. Hs. IV. Fol. 223 b. Acta Collegii Soc. Jesu Vratislav. 3. Wegen des H. Siegwitz Bildthauers seiner Hinterlassenen und anjetzo zu machenden Forderungen 1765: den 27. November. — 11. Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722—1766): «Anno 1734, Den 22. Novembris hat Pater) Krachwitz . . . copuliret Josephum Frisch, p. t. Junggesell, Burger und Mauer-Meister alhier, mit Anna Dorothea Mayerin. Ehre. Jungfraw, Tochter des Jacob Mayers. Burgl. Schlossers auf der Altbüßergasse alhier. Zeugen waren: Elias Strohmayer, Raith-Officier bey der Königl. Cammer alhier, undt Christian Schubert, J. U. D. undt Advocatus alhier.» 12. Vgl. Fr. X. Görlich: Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei znm heiligen Vincenz innerhalb der Stadt Breslau, Breslau 1841, Zweiter Theil, S 147 — 13. Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (1707 bis 1805), S. 155: «Eodem dato 17. Octobr: 1735 hat abermahl der Eärbahre und Kunsterfahrne Hr. Joseph Frisch, Unser Mittmeister, einen Lehrling Nahmens Friedrich Hancke, gebürthig von dem hochfürstlich Bischofflichen Gutte vorm Ohlauseischen Thor allhier, das Mauer-Handwerek drey Jahr lang aneinander zu erlernen auff- und angenommen. Für Ihn haben sich auch unter vorstehende Stipulation bürglich eingelassen die Ehrsamen Christian Hesselbarth, Becker vorm Ohl. Thor auf dem Archi-Diaconat-Gutt, und Johann Anton Nechster, Maurer-Geselle allhier, welcher auch die Schade-Bürgschaft zu vertreten über sich nimmet.» — 14. Ebenda, S. 127: «Anno 1731, den 16. Julii in gehaltenem Quart. Johannis Bapt. . . hat der Erbahre und Kunsterfahrne Hr. Blasius Peintner, unser Mittmeister allhier einen Lehrknecht. Nahmens Johann Stiernagel, gebürthig von Breßlan, das Mauerhandtwerek drey Jahrlang an einander zu erlernen auff- und angenommen. Für Ihn haben sich bürglichen eingelassen die Erbahren Andreas Pfeiffer, Erbsaß und Weinbrenner aufm Archidiaconat-Gutte vorm Ohl. Thor, und Anthon Nechster, Murgesell, alhier, (NB. Im Mich Quart 1733. D. H. Chr. Hacknern zugeschrieben. d. 19. Juli 1734 loßgesaget.)» — 15. Schlesischer Nouvelles-Courier, Breslau 1735, 19. Sept. Nr. 147 (Exemplar der Olmützer K. K. Studienbibliothek,

Nr. 27004): «Brieg, den 14. Septembr. Nachdem die allhier von Weyl. gl. m. LEOPOLDO, unserm allerg. Kaiser, König und Herrn, A. 1681 errichtete Mission Soc. Jesu, in dem theils von Ihro Regierenden Kaiserl. Maj. mildest cedirten Cameral- theils Stadt-Fundo, zu einer neuen Kirchen den Grundstein sub auspiciis deren Hochlöblichen H. Hn. Ständen dieses Fürstenthums zu legen beschlossen; also wurde zu dieser Solennen Function der 14. September als der neu aufbauenden Kirchen zukommendes Titular-Fest erwahlet, und zu dessen Legung der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Hr. Frantz Weighard, Graf von Hofmann, des Röm. Kaiserl. gemeldten Fürstenthums Briegs Landes-Hauptmann, zu desselben Weyhung aber der Hochwürdigste, Hoch-Edelgebohrne Herr Franciscus, des Freyen Fürstl. Gestiftes S. Vincentii Abt und Herr, in Breßlau, als Hochansehnlicher Stand, höflichst ausgebeten, und folgender Weise in das Werck gestellet worden: Frühmorgen, welcher zwar mit gewaltigem Regen scheinete contrair zu seyn; sich aber in die angenehmlichste Zeit gegen Mittag verwechselte, zoge allhiesige kayserliche Guarnison theils zur Wacht, theils zu paradiren, unter Tit. Herrn Hauptmann der allhiesigen Frey-Kayserl. Compagnie auf ihre Posten, und wurden auf dem anliegenden Wall 6 Feld-Stück aufgeführt; unterdessen fangete gegen 9 Uhr das Hohe Amt in dem neu eingerichteten Oratorio von Ihro Hochwürden obgemeldten Herrn Prälaten bey zahlreicher und vortreflicher Music an, und wurde zu dem Sanctus und Pontificalischer Benediction sowol aus dem kleinen als großen Gewehr Feuer gegeben. Alsobald darauf folgte die Procession zu dem Orth des Grundsteins. Es ging in dieser Ordnung: voraus die Feld-Music mit allen Handlangern und Mauern des Gebäu; darauff folgte der Grundstein (so vom allhiesigen und Breßlauer Mauer- und Neyßer Steinmetz-Meister in Mänteln getragen wurde), wie auch 2 Chor-Pancken und Trompeten. denen die allhiesige Kaiserliche Mission mit verschiedenen Gästen Societatis Jesu nachkommen, alsdann aber in Pontificalibus und reichstem Ornat, wie auch zahlreicher Assistenz aus der Hochlöbl. Canonica ad S. Vincentium folgte Ihro Hochwürden gemeldter Herr Praelat cum Peto et Infula, hinter welchen gleich Pl. Tit. Ihro Hochgräfl. Gnaden Herr Landes-Hauptmann, mit dem Mantel-Kleid angethan, von dem Breßlauer Hn. P. Rectore Magnifico, und des Neyßer Collegii Rectore, begleitet wurde, worauf die gantze Hochlöbl. Königl. Regierung und übriger Hoher Adel eintraffe. Nach erreichtem Platz wurde von R. P. Andrea Provin S. J. Breßlauer Ordinari-Prediger auf einer allda errichteten Cantzel eine wohl zu Ehren des heiligen Creutz und legenden Grund-Stein, verfaßte Predigt mit vieler tausend Zuhörer höchsten Vergnügen gehalten über den Text Isaiae 28. c. 16. V: Haec dicit Dominus Deus, Ecce ego mittam in Fundamentis Sion lapidem, lapidem probatum; angularem, pretiosum in fundamento fundatum. Nach dessen Vollendung wurden die Ceremonien und Gebeter nebst Solenner Weyhung des Grundsteins gehalten, und dieser von Ihro Hochgräfl. Gnaden, obgedachten Hrn. Landes-Hauptmann, im Nahmen aller Seitigen Hochlöblichen Governo, und allen Tit. Pl. H. Hn. Ständen des Fürstenthums Briegs, welche darzu besonders eingeladen

worden, unter abermaliger Abfeuerung derer Canonen und Musqueten Solennissime eingelegt; womit man gegen Mittag processionaliter zurückkehrte, und in der Residenz auf 2 zahlreichen Taffeln die 11. Hn. Gäste nach Möglichkeit bewirthe, und Sie nach 3 Uhr auf den Kirch-Plan begleitete, allwo schon ein von dem Breßlauischen Professor Matheseos S. J. wohl Architectur-mäßig verfastes, und gantz neu-gemahltes Theatrum aufgerichtet, auf welchem von allhiesiger Hochadligen und tugendsamen von 4 Schulen weniger Jugend, eine in die 3. Stunden dauernde Comödie mit vollkommener Satisfaction gespielt wurde; dessen Inhalt ware Trophaeum S. S. Crucis; wie dieses der H. Xaverius in Indien durch Beyhülff der Jugend mit vielfältigem Sieg wider die Heyden und Abgötterer aufgerichtet, und in hohe Verehrung gebracht. Diese Comödie, so schließliche die gantz neue Kirch künstlich vorstellte, wurde nach Sonnen-Untergang bey einem bis in die 6000 zahlreichen Auditorio mit höchstem Vergnügen, wie auch gleichmäßig die gantz Solennität glücklich geendigt mit Hoffnung, den Effect bey dem schon anwachsenden Gebäu zum Trost der alldasigen Catholischen Gemeinde zu sehen.» Vgl. Breslau, D.-A. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S 207: «Annus 1735. Ecclesiae nostri Ordinis Spatio sat amplo, Structisque jam muris terram planam excedentibus, lapsis fundamentalis, ut dicimus jaciendus super erat, qua propter dies constitutus Septembris 14. quo Illmus D. Franciscus Comes ab Hoffmann Ducatus Brengensis Capitanus Corona nobilium cinctus ad nostrum Oratorium se contulit, ibidemque Solemni Sacro Pontifice Reverendissimo Perillustri ac Au-p-llissimo Domino Praelato Candidissimi Ordinis de Wratislavena Canonica, interfuit. Solemnitatis initium ipsum fecit decantata Missa, a qua persoluta nubibus per totum horizontem aquis gravidatis, et momentaneam pluviam minantibus processus tamen institutus pulchro Ordine: milite interim Caesareo Praesidi nostri cum Officialibus Suis Arcem inter, et Tempulum occupante numero, et alio aedificium ingente praecessere Musici militares, quos Sequebantur Operae et Murarii, Magistri ipsi loci alii alius Wratislaviensis cum Lapidaria Nissensi caetera festivius vestiti lapidem fundamentalem ab aliis deportata tum comitabantur instrumentis artis Suae argenteis in discis pro Se quisque provisos. Successit Chorus tubarum cum Tympanis, juvenusque omnis Scholastica, etiam quae aliunde Spectatum venerat aliquando hic exulta.» — 16. K. Schönwälder: a. a. O. S. 176: «. . . Schleien (?) fertigte die Steinmetzarbeit.» Vgl. Das Meister-Buch der Mauer, Steinmetz und Zimmerleuthen in Neiße, S. 20: «Anno 1723 am Hauptquartal S. Agnetis, sage Anno 1723 an S. Joann, Mstr Carl Schlein, Stein-Metz-Mstr, eingeworben und alle Richtigkeit gepflogen.» Neiße, Traungsbuch (1675—1745): «Anno 1723, 8. Novembris: Carolus Schleim (? n. !), Steinmetz-Meister allhier, deß Wentzel Schleimß, Burgerß und Tuchmacherß in Glatz Ehelicher Sohn, mit Clara Görlichin, weyland Georg Görlichß gewesenen Wooge-Meisterß allhier, hinterbliebenen Tochter.» Neiße, Taufbuch, Tom. IX.: «Anno 1726. 1. Octobris, Carolus Schleim, Burger und Steinmetz-Meister alhier. M. Anna Clara F. Anna Clara P. P. H. Felix Eyßen-Meyer (verschrieben für Hammerschmied) Churfürstl. Bau-

meister alhier, und Fraw Anna Magdalena, deß wohlgeachten Caspar Herbergs, Burgers und Steinmetz-Meisters Ehl. Haußwürlhin. Anno 1728, 9. Januarij. Carolus Schlein, Burger und Steinmetz-Meister allhier. M. Clara F. Adam Carolus Casparus P. P. Felix Hammerschlag (für Hammerschmied), Burger und Mauermeister, und Fraw Anna Magdalena Hebergin, des weyl. Caspar Herbergs, geweßenen Burgers und Steinmetz-Meisters alhier, hinterblieb. Wittib » Neiße, Totenbuch (1744–1758): «Anno 1746, 6. December. H. Carl Schlein, Burger undt Steinmetz-Meister, Roßmarienberg . . . starb den 4. dito.» Ueber F. Hammerschmied vgl. B Patzak: Felix Anton Hammerschmied, ein schlesischer Baumeister der Barockzeit, Bresl Zeitung 1916. — 17. K. Schönwälder: a. a. O. S. 176: «Von hiesigen Baumeistern zeichnete sich bei diesem Bau vorzüglich der Maurermeister Melcher aus, . . .» Vgl. Trauungsbuch der Kirche zur heil. Hedwig zu Brieg. aus der Grottkauschen Inspection von 1607 bis 1749: «Anno 17 5. Den 19. November ist copuliret der Ehrbahre und Knustreiche Junggesell Joann Melchior, Burger und Mauermeister alhier, des Ehrbaren Christoph Melchior, Gertners bey der Königl. Neystadt in Oberschlesien, mit der tugendsamen Jgfr. Maria Magdalena, weyl. des Ehrbaren Joan Opitz, gewesenen Burgers und Fleischhauers allhier, hinterlassenen Eheleibl. Tochter. Testes. H. Philipp Jacob Friedrich Rathman alhier, H. Joann Heinrich Kassner, Furstsreiber alhier, alle Cathol.» — 18. Breslau, Diözesanarchiv. Hs. V. 39. Historia domestica, a. a. O. S. 218: «Annus 1736. Haec vero fabrica a fundamentis una cum turribus ad primarum fenestrarum medietatem assurrexit, amplius Sumptura incrementum, nisi communis aquarum exundatio materialia prohibuisset. Jacta pariter sunt fundamenta pro Sacristia, et parte futuri Collegij, cumque necessum foret veteres Scholas diruere in loco domibus Missionis vicino erectae novae Scholae ac desuper geminum cubiculum pro habitatione nostrorum adaptatum.» — 19. Ebenda, S. 223: «Annus 1737. Coeterum Basilicae novae fabrica assurrexit, jam jam ultra supremos Choros, cui si prompta munificentia auxiliorem opem tulerit, ad fastigium usque ineunte aestate facile emerget.» — 20. Breslau, D-A. Hs. V. 39. Historia domestica, S. 230: «Annus 1738. Fabrica novae Ecclesiae, suspicantibus id Catholicis universis ad apicem hoc anno deducta, et tecto imbricibus vestito coronata est. Luce S. Elisabethae sacra, nodus cum cruce ut ajunt igne inauratus cum consuetis ceremonijs turriculae appositus est Catholicis et haereticis undique spectantibus interne etiam plures fornices in sacellis et cripta parati, ita ut facile, si benefactorum liberalitas succurret anno sequenti festo exaltationis sanctae Crucis Ecclesiae hujus titulari selenititer ingredi possimus.» Vgl. Wien, K. K. Haus- Hof- und Staatsarchiv. Osterreichische Akten. Geistliches Archiv. F. II. F. Fasc. 431/6. (Correspondenz der böhm., mähr., schles. u. poln. Collegien mit dem Procurator des Societät Böhmen): «Cum ex mente Moderatoris Provinciae fabrica novae Ecclesiae hoc anno ad apicem deduci et tecto coronari debeat, et magni sumptus requirantur . . . Brigae 6. Maij 1738. Sebastianus Dorant.» Ebenda: «. . . cum summopere opus habeam nervo pecuniario pro fabrica Ecclesiae, cui post tres hebdomadas tectum imponetur . . .

Brigae 22. Augusti 1738 » Ebenda: «1738. 4. Sept. P. S. Feliciter tandem templo novo tectum imponimus.» Vgl. K. Schönwälder: a. a. O. S. 177.

— 21. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, S. 235: «Annus 1739 . . . cum interim nova Ecclesiae fabrica ad eam perfectionem deducta, ut fornicibus instructa et potiori jam ex parte incrustata Apelleo duntaxat peniculo cupiat illustrari » — 22. Ebenda, S. 239: «Annus 1740. Ecclesiae Structura turribusque, a frontispicio in sublimius provecta, cujus Parietes intus et foris incrustati opereque plastico interstincti, chori item fenestris provisi ac cumprimis Presbyterium illustrius picturatum non mediocrem intuentibus aspirant venustatem.» Vgl. Wien. K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Oesterr. Akten, Geistl. Archiv. F. 11. F. Fasc. 431/6 (Correspondenz der böhm., mähr., schles. u. poln. Collegien mit dem Procurator der Societät Böhmen), fol. 28: «1740. 23. VIII . . . fabrica novae Ecclesiae hoc anno exceptis turribus ad apicem deducetur, ut ad festum S. Xaverij Solemnem ingressum celebrare possimus, excepto frontispicio est interne et externe incrustata; presbyterium a Patre Kuben in al fresco pictum, una cum majori ara, Solus Dominus Carolus Schlein Latomus hactenus in Vigiljs a militibus custoditus, ob defectum necessariorum lapidum nos multum impedit. nunc quidem ob gravem infirmitatem e custodia dimissus ad domum suam rediit custoditus tamen a duabus militibus, compatiuntur omnes bono viro, . . . Brigae 23. Augusti 1740. Sebastianus Dorant.» Ebenda, fol. 30: «Ecclesia nostra (fere ex integro parata et in afresco picta, quam non nisi tristes ruinae praepolantur, Deus nos protectione sua conservet. Brigae 16. decembris 1740. Sebastianus Dorant.» — 23. Ebenda, fol. 45: «. . . ad extremum amplius mansit P. Kuben, qui postquam primum ad initium Julij in Ecclesia pingere coepit, modo magis sollicitus est ad occupandos et conservandos, quam ad parcendum sumptibus, undique denique . . . Brigae 13. Sept. 1743. Guilielmus Czackert » Vgl. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, S. 244: «Annus 1741. Fornix novae Ecclesiae artifice penicillo in alfresco pictus, multos attraxit spectatores Principes ex Regio Sanguine Generales, qui mire artem potissimum Architecturae dilaudarunt.» Ebenda, S. 251: «Annus 1742. Templi fornix artificioso Nostri penicillò adornatus, inter quamplurimos alios, opus hoc mire extollentes, etiam Regium fratrem Spectatorem habuit, et laudatorem.» Vgl. über Johannes Kuben: Catalogus personarum et officiorum Provinciae Bohemiae Societatis Jesu, Wien, Hof- und Staatsarchiv, Geistliche Akten, Fasc. 482. Convol. II: «XXVII Missio Brigensis. 1741 P. Joan Kuben, Soc. Praef. Fabr. Oper.» «1742. Missio Brigensis. P. Joan Kuben, Catech. Templ. Soc. Praef. Fabr. Conf. Nostr.» 1743—1746 ebenso. 1747. (XVIII) Collegium Oppoliense P. Joan Kuben Rhet. et Poes. Praes. Congr. Lat. Oper.» — 24. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, S. 251: «Annus 1742. Ad haec turriculae campana, nuper ex bomba super eam disposure confracta, turricula nihilominus ipsa illaesa manente, reintegrata pretiò 50 Fl. Turribus vero duabus reliquis tecta ex scandulis contra aëris injurias imposita.» 25. Ebenda, S. 257: «Annus 1743. Emanantibus censibus fabrica Ecclesiae aliquantum lentiolem progressum ha-

buit; nihilominus tamen 7 Sacella noviter picta sunt, pavimentum albo et caeruleo marmore ad omnem decorem stratum, scamna vero nova rite sunt ordinata.» — Ebenda, S. 271: «Annus 1745. Exstructae sunt novae Arae; et pictura, in festo, in templo penitus est absoluta.» — 27. Ebenda S. 280: «Annus 1746. Illud annò hoc laboriosa Missio nostra habet peculiare, quod ejus Ecclesia sub signo exaltationis Sanctae Crucis 24. Augusti ipso D. Bartholomaei Apostoli Festo amplius adhuc exaltata sit, dum a Reverendissimo et Illustrissimo DD. Francisco Dominico S. R. J. Comite de Almesloe, Episcopo Cambisopolitano, Dioeceseos Wratislavenae Suffraganeo dignissimo Solenni ritu est consecrata. . . .» — 28. «Anno Domini MDCCXLVI die XXIV. Aug. Reverendissimus et Illustrissimus D. D. Franciscus Dominicus SRICom. de Allmesloe' Cambysopolit. Episcopus Dioec. Wratisl. Suffraganeus hanc Societatis JESU Brigae Ecclesiam et in ea Aram majorem in honorem Omnipotentis Dei, S. CRUCIS, B. V. Mariae, et S. Xaverij alteram ex parte Ep. in honorem Omnipotentis Dei, B. V. MARIE et S. Francisci Borgiae, tertiam ex parte Evang. in SS. TRINITATIS, B. V. MARIAE, et S. Ignatij honorem consecravit et in eisdem SS. Concordii et Fulgentiae MMrelt. quas posuit Anniv. Dedic. statuit Dom. VII. Pent.» — 29. H. Lutsch, II. S. 323. — 30. Ebenda, S. 324. — 31. Ebenda. — 32. Vgl. C. Gurlitt: Geschichte des Barockstiles in Italien, Stuttgart 1887, S. 55, Fig. 23. — 33. Vgl. Ebenda, S. 467. — 34. H. Lutsch, II. S. 324. — 35. Ebenda, S. 323. — 36. Vgl. K. Schönwälder, a. a. O. S. 177. Vgl. Breslau, D.-A. Hs. V. 39. Historia domestica, S. 230: «Annus 1738. Pro erigendis novis Scholis vicina domus civica empta est pretio mille quadringentorum quadraginta florenorum, in qua emptione Magistratus hujus ob bonum publicum consentientibus civibus etiam haereticis magnum favorem exhibuit, quem et proxime aula per rescriptum Caesareum confirmavit. . . .» — 37. Delineationes Collegij. Si Domus de Waldau empta, poterit et aliunde debebit aliter disponi.» — 38. Vgl. Das Meisterbuch der Mauer, Steinmetz und Zimmerleuthen in Neiße, S. 22: «Anno 1738, den 30ten Decembris ist der Ehr- und achtbahre Bartholomaeus Wittuer, gebürthig auß Böheimb, nachdeme derselbe sowohl seiner Gebuirt und Lehr halber auch Kundschaften vorgezeiget und in Unser Mittelß-Laaden verwarhlichen eingelegt, und daß Ihme auffgegebene Meisterstück verfertigt und vorgezeiget, auch ansonsten alle Mittelßpraestanda praestiret, vor offener Laaden zu einem Meister creiret und gemacht, und weilen er in Breßlau possessionirt und ansässig sich zu machen vor- und angebracht, und sodann in unser Mittel alß ein membrum incorporiret worden.» Vgl. Breslau, St. Matthias, Trauungsbuch (1722—1766): «Anno 1734, den 22. Febr. Zeuge bei der Trauung des Caspar Stenuff: Bartholomaeus Vittuer und Johann Trepesch; Mauergesellen alhier, Landts-Leuthe des Bräutigams [Caspar Stenuff . . . von Strahof (Strahow) aus Böhmen gebürthig . . .] Vgl. Eineß Erbaren Handwerks der Meuer und Steinmetzen in Breßlau Kleines Zechen-Buch (1635 ff.), S. 498: «1739, 2 Juni. Bartholomaei Wittuers Meister-Stücke» Breslau Taufmatrikel der Dompfarrei: «1739, 28 Junius Pathe: Bartholomeus Wittuer, Mauer-Meister in Breßlau und zur

Neyß. Ebenda: «1740. 2. Januar Pathe: Bartholomaeus Wittuer, Burger und Maurmeister . . . hinterm Dohmb.» Ebenda: «Anno 1745, 13. Novembris. Pathe: Bartholomaeus Wittuer, Ihero hochfürstl. Eminenz und burgerlicher Mauer-Meister.» — 39. Breslau, Stadtarchiv, Hs. 71, 28. (Memorialia), S. 43: Karringerische Tutores. — 40. Innungsprotokoll der Breslauer Mauer- und Steinmetzen-Innung (1707—1805), S. 176: Ueber einen von Karinger am 19. Oktober 1739 angenommenen Lehrling: «Ist Anno 1742, d. 16. April am Oster-Quartal Herrn Joh. Bapt. Limbergern zugeschrieben worden, nachdem H. Karinger verstorben.» — 41. Breslau, St. Matthias, Totenbuch (1722—1766): «Anno 1745, d. 27. April ist Herr Josephus Frisch, Burger und Mauer-Meister auf den Kirchhoff S. Matthiae beygesetzt worden.» — 42. Ebenda: «Anno 1745, eodem die (22. May) ist Frau Dorothea Frischin, Burgerin und Mauer-Meisterin, zu ihrem Ehmänn auf den Kirchhoff S. Mathiae begraben worden.»



I. Verzeichnis der Künstler und Kunsthandwerker.

- A**cher, Christoph Ulrich, Breslauer Steinmetz 44. 50. 184. 251.
- Artatsch**, Sebastian, Neißer Bildhauer 136. 160.
- Asam**, Cosmas Damian, Kurbayrischer Maler 212.
- Baur**, Johann Jakob, Breslauer Bildhauer 50.
- Bentum**, Philipp Christian van, schlesischer Maler 22.
- Bernini**, Lorenzo 192, 205.
- Biener**, Johann Anton. Bildhauer 108.
- Biener**, Matthäus, Breslauer Baumeister 1. 3. 4. 103—119. 120. 122. 123. 127.
- Borromini**, Francesco 169.
- Boumann**, Johann (senior), Berliner Baumeister 173.
- Brandeis**, Johann Melchior, schlesischer Maler 19. 21.
- Brandl**, Peter, böhmischer Maler 197.
- Braun**, Leonhard, Berliner Baumeister und Steinmetz 121. 122.
- Buhl**, Karl, Kunsttischler 21. 22.
- Buontalenti**, Bernardo, florentinischer Baumeister 247.
- Echtler**, Johann Peter, Breslauer Stuccateur und Bildhauer 20. 21.
- Eiblwieser** (Eiblwisser), Johann Jakob, Breslauer Maler 10.
- Fahnrot**, Breslauer Maler 21.
- Festemeyer**, Augsburgs Gold- und Silberschmied 173.
- Finali**, Cristoforo Giuseppe, Breslauer Stuccateur 14.
- Fischer**, Christoph, Breslauer Baumeister 147.
- Fischers**, Johann Bernhard von Erlach 12. 172. 173. 230. 240. 241. 245. 246. 247. 248. 265. 279.
- Franck**, Adam, Glatzer Maurermeister 223. 227.
- Frass**, Andreas, Breslauer Maurermeister 147.
- Frisch**, Joseph, Breslauer Baumeister 47. 59. 63. 68. 70. 74. 83. 256—280.
- Gran**, Daniel, Wiener Maler 196.
- Graner**, Michael, Breslauer Maurermeister 125.
- Hackner**, Christoph, Breslauer Stadtbaumeister 23. 24. 25. 30. 31. 32. 33. 39. 41. 56. 128. 129. 147. 177. 183. 184. 237. 238. 239. 240. 251.
- Hammerschmied**, Felix Anton, Schweidnitzer und Neisser Baumeister 219. 231. 268.
- Handke**, Christoph, Olmützer Maler 56. 65. 249. 251.
- Hanisch**, Balthasar (Baltzer), Breslauer Maurermeister 103. 104. 107.

- Hanisch, Hans, Breslauer Maurermeister 103. 104. 106. 107.
 Heinrich, Johann Michael, Breslauer Maurermeister 186.
 Hesse, Johannes, S. J. Maler 96.
 Hildebrand, Johann Lukas von, 173. 238. 239. 246. 279.
- Kalckbrenner, Johann Georg, Breslauer Baumeister 130. 131. 132.**
 Karinger, Johann Adam 44. 50. 159. 166. 168. 172. 185. 234. 251. 280.
 Keitsch, Christoph, Breslauer Stadtbaumeister 24. 165.
 Klein, Michael, Neisser Baumeister 164. 211. 212. 218. 219. 231.
 Knoll, Johann, schwäbischer Baumeister 121.
 Knoll, Johann Georg, schwäbischer Baumeister 4. 11.
 Knoll, Johann Georg, Breslauer Baumeister 4. 11. 120-149. 153. 160.
 Knoll, Johann Jodokus, schwäbischer Baumeister 121.
 Knoll, Johann Wilhelm, schwäbischer Baumeister 121.
 Krause, Franz, Frankensteiner Maler 20. 22.
 Krumpfert, Johann Jakob, Breslauer Glockengießer 50.
 Kuben, Johannes, P. S. J. Maler 56. 58. 64. 79. 249. 269. 271. 272.
- Leder, Wenzel, Ottmachauer Steinmetz 136. 141.**
 Lewald, Johannes, P. S. J. Breslauer Baumeister 87. 88.
 Lindner, Siegmund, Breslauer Maurermeister 135. 136.
 Löffler, Martin, Breslauer Maurermeister 111, 112, 125.
- Mangold, Franz Joseph, Breslauer Stuccateur und Bildhauer 56. 63. 64. 251. 257. 264.**
 Mayer, Jakob, Kunstschlosser 184. 267.
 Melchior (Melcher), Johann, Brieger Maurermeister 268.
- Mentzel, Ignatius Fr., Orgelbauer 7.**
 Moretti, S. J. Breslauer Baumeister 118. 119.
- Nering, Berliner Maurermeister 122.**
 Neumann, Balthasar, Würzburger Baumeister 222.
- Pampe, Christoph, Breslauer Stadtbaumeister 110.**
 Peintner, Johann Blasius, Breslauer Baumeister 11. 12. 14. 15. 25. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 41. 47. 49. 55. 59. 63. 68. 150-187. 215. 219. 220. 221. 222. 234. 236. 240. 243. 251. 256. 257. 263. 264. 267. 280.
- Peltz, Carl Joseph, Breslauer Maurermeister 96.**
 Permoser, Balthasar, Bildhauer 19.
 Pohle, Joseph, Breslauer Maurermeister 185.
- Pozzo, Andrea del, Malerarchitekt 13. 21. 45. 56. 159. 162. 167. 171. 175. 184. 188. 189. 190. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 220. 222. 228. 230. 233. 234. 235. 236. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 265. 267. 269. 271. 273. 275. 278. 279.**
- Probst, Alexander, Breslauer Stuccateur 63. 257.**
 Provisor, Ignazio, Breslauer Stuccateur 14.
- Raab, S. J. Maler 197.**
 Rainaldi, Carlo, Architekt 205.
 Reckhias, Joseph, Architekturmaler 9.
 Roch, David, Breslauer Maurer- und Steinmetzmeister 108. 109. 112. 122.
 Rottmayr, Johann Michael von Rosenbrunn, Wiener Maler 9. 10. 274.
- Schatzel, Johann Anton, Breslauer Stuccateur 51. 55. 63. 83. 224. 225. 227. 251. 257. 264.**

- Scheffler, Christoph Thomas, Maler 66, 67, 212.
- Scheffler, Felix Anton, Maler 64. 66. 67. 68. 79. 85. 86. 88. 212. 213. 264.
- Scheffler, Johann Wolfgang, Münchener Maler 67.
- Schinkel, Karl Friedrich, Baumeister und Maler 273.
- Schlein, Carl, Weißer Steinmetz und Bildhauer 268. 269. 274.
- Schlüter, Andreas, Bildhauer und Baumeister 122.
- Schubert, Breslauer Ingenieur 76.
- Scianci, Giacomo, Breslauer Architekt und Maler 136. 139. 140. 142.
- Seelig, Franz, Breslauer Maler 140.
- Seitz, Martin, Bildhauer 8. 9. 21.
- Siegwitz, Johann Albrecht, Breslauer Bildhauer 15. 17. 18. 74. 75. 76. 83. 84. 89. 90. 225. 226. 227. 233. 234. 237. 240. 249. 251. 252. 257. 263. 264. 266.
- Springer, George, Breslauer Maurermeister 110.
- Steube, Jakob, Breslauer Maurermeister 177.
- Stubeneck, Peter, Maurerpolier 165.
- Stüler, August, Baumeister 273.
- Tancquart, Carl, Königlich polnischer Hofmaler 137. 140.
- Tausch, Christoph, Frater S. J., Architekt, Bildhauer und Maler 12. 13. 14. 15. 17. 18. 20. 21. 33. 45. 55. 56. 88. 116. 159. 167. 171. 175. 177. 183. 184. 188—254. 263. 271. 273. 274. 275. 279. 280.
- Thiel, Johannes Philipp, Steinmetz 122. 123.
- Trapp, C. M. Kupferstecher 59. 64. 83. 88. 89.
- Urbansky, Johann Georg, Bildhauer 233.
- Wignola, Giacomo Barozzi da, Architekt 1. 117. 270.
- Vitruv 1.
- Vries, Adrien van, Erzgießer und Bildhauer 161.
- Werner, Friedrich Bernhard, Zeichner und Kupferstecher 59. 67. 83. 84. 88. 89. 138. 157. 217.
- Wilcke, Johann Caspar, Breslauer Maler und Goldstaffierer 226. 227.
- Willmann, Michael Lukas Leopold, schlesischer Maler 22. 113. 185.
- Winckler, Philipp, Breslauer Steinmetz 137. 159.
- Wittwer, Bartholomäus, Breslauer Baumeister 86. 280.
- Wohnlich, Carl, Breslauer Maler 21.
- Wolff, Friedrich, Breslauer Maurermeister 106. 107.

II. Topographisches Verzeichnis.

Altreichenau (Camenz) 67.
Augsburg 121. 162. 173.

Bamberg 15. 74. 227.

Bayern 20. 63. 257.

Berlin 121.

Berlin, Kurfürstliche Residenz 122.

Berlin, Parochialkirche 122.

Böhmen 222. 224. 227. 228. 241. 257.

Breslau, Albrechtskloster 147.

Albrechtstraße 173.

Altbüßerstraße 267.

Alumnat (neue Fundation) 175.
221. 222.

Antoniuskirche (Franziskaner) 109.
111. 112. 113—116. 117. 118.

Ballhaus 147.

Barbarakirche 103.

Barbara-Kirchhof 4.

Barmherzige Brüderkirche 164.
166—171. 176 177. 273.

Barmherzige Brüderkloster 165.
171. 172.

Bernhardinerkloster und Kirche
109. 110.

Bibliothek zu St. Maria Magdalena
106. 107.

Bischofshof 135. 136.

Börse 36.

Burg 2. 3. 6. 14. 15. 23. 25. 26.
27. 30. 31. 44. 72. 74. 116.
118. 122. 123. 125.

Burg, Reitschule 27.

Burg, Stallungen 27.

Burgtor 27. 38.

Breslau, Bürger-Corps de Garde
61. 71. 72. 73. 83.

Catharinengasse 128. 129.

Corporis-Christi-Kirche 9.

Creutz-Hoff 9.

Defensionsturm 35. 37. 38. 40.
44.

Dienerhof (Burg) 35. 37.

Diözesanarchiv 162.

Dom 136. 140. 142. 152. 160. 161.
162. 164. 173. 174. 184. 230.
233. 257.

Dom, Altar St. Vincenz 161.

Dom, Ehrenpforte (St. Nepomuk)
184.

Dom, Elisabethkapelle 136. 140.
142.

Dom, Hochaltar 173.

Dom, kurfürstliche Kapelle 12.
172. 173. 242.

Dom, Nepomukaltar 174.

Dom, Tabernakel (silberner) 162
—164. 168. 173. 174.

Dom, Totenkapelle 86.

Dom, Turzgrabmal 172.

Dominsel 138. 156. 175.

Elftausend Jungfrauenkirche 36.
183.

Elisabethkirche 108. 126.

Fischer-Pförtel 47. 48. 50. 54. 82.

Fürstbischöflicher Palast 138.

Hatzfeldpalais 237. 238. 239.

Holzhof 57.

Hummerei 111.

Hundegasse (Antonienstraße) 2.
111. 112. 113.

Breslau, St. Jakob (Prämonstratensernonnen) 136.
 Jesuitenkonvikt 24.
 St. Josephskonvikt 243. 264. 265. 267. 268. 274. 278. 279.
 Kaisertor 23. 24. 27. 30. 32. 35. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 47. 57. 60. 63. 69. 70. 71. 73. 82. 89. 91. 241. 244.
 Kaiserturm 35. 37. 38. 78. 88. 90. 247.
 Karlsstraße 173.
 Kaufhaus 36. 60. 61
 Klaren- (Ursulinen-) Kloster 1^o. 132. 135.
 Kreuzkirche 232. 235. 256. 240. 249. 252. 253.
 Kurie von Fragstein 172.
 Kurie Paczinski 161.
 Marstall und Reitschule 135—140. 141. 159. 160.
 St. Matthias 6. 9. 36. 213.
 St. Matthias, Kirhhof 280.
 Mauritiuskirche 174 175.
 St. Mauritius, Pfarrhaus 172. 174.
 St. Michael 9.
 Namen Jesu-Kirche 1—22. 46. 49. 58. 83. 84. 116—118. 120. 123. 135. 160. 171. 183. 188. 201. 202. 206. 207. 220. 221. 250. 253. 254. 255. 266. 271. 272.
 Namen Jesukirche, Dachreiter 183.
 Namen Jesukirche, Hochaltar 183.
 Nepomukstandbild vor der Kreuzkirche 231. 232. 233. 234. 236. 240. 249. 252. 253.
 Neumarkt (Kapitelshaus) 185.
 Nicolausgasse 103. 234.
 Oder 3. 27. 50. 51.
 Odertor 35. 57.
 Ohlauer Tor 172.
 Orphanotropheum 12. 151. 153. 154. 156—159. 167. 168. 170. 172. 175. 176. 232. 236.
 Palais Spätgens (Königl. Schloß) 173.
 St. Petri- und Paulikirche 156.
 Pulverturm 20.
 Rathaus 36. 40. 42. 43. 57. 129. 130. 131. 147.
 Rebhühnergasse 2. 15. 61. 71. 73. 82.
 Ringhaus Nr. 6. 130.
 Ritterplatz 133. 182.

Breslau, Sandbrücke 135.
 Sandkirche 118. 127.
 Sandtor 57. 82.
 Schloß 173.
 Schmiedebrücke 69. 74. 78. 241.
 Schreyvogelhaus 173. 239. 279.
 Sperlingsberg 23. 24. 25. 26. 28. 30. 31. 33. 34. 35. 36. 37. 39. 40. 41. 42. 44. 56. 62. 69. 71. 76. 220.
 Spritzenhaus 61. 71. 73. 82.
 Staatsarchiv 28. 29. 138. 156. 231.
 Stadtbibliothek 25. 26. 34.
 Stadtmauer 35. 36. 37. 40. 44. 47. 57.
 Stockgasse 41. 44. 60.
 Universität 23—92. 183. 185. 198. 201. 212. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 224. 227. 228. 230. 234. 236. 237. 239. 240. 241. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 254. 255. 256. 257. 263. 264. 265. 267. 268. 271. 274. 275. 278. 280.
 Universität, Aula Leopoldina 227. 236. 240. 249. 250. 251. 252. 279
 Universität, Oratorium Marianum 185. 197. 198. 227. 236. 244. 252. 253. 254.
 Universitätsbibliothek 23. 141.
 Vikariatshaus 164.
 St. Vincenzkirche 7. 23. 36. 120. 132. 182. 185.
 St. Vincenzkirche, Hochbergkapelle 14. 23. 237. 239. 267.
 St. Vincenzkirche, Mariensäule 142. 148. 160.
 St. Vincenz, westl. Eingangsportal 140, südl. Eingangshalle 141. 142. 143.
 Ziegeltor 51. 52.
 Brieg 79. 256. 257. 268.
 Brieg, Pfarrarchiv 264. 270. 273. 276.
 Brieg, kath. Pfarrkirche 256. 257. 264. 267—276. 280.
 Brieg, Jesuitenkollegium 265. 268. 276—280.
 Brünn 86. 136.
 Brünn, Jesuitenkirche 86.
 Budapest 198.
 Buxach (bei Memmingen), Dorf-ritterplatz 121.

- Camenz** 67. 217.
Cöln 3.
Deutsch-Lissa 86
Ellwangen 222.
Erlau (Eger) 202. 203. 205.
Exaeten 188.
Frankenstein 19. 20.
Glatz 104. 106. 108. 222. 223. 224.
 225. 226. 228. 268.
 Jesuitenkollegium 222. 223. 224.
 225. 226. 227.
 Pfarrarchiv 222. 224. 225. 227.
 Pfarrkirche, Hochaltar 222. 223.
 224. 226. 228. 245. 246. 252.
 253.
Gmünd (Kärnten) 165.
Görz, Bibliotheca Corronini 203,
 Jesuitenkirche 203—206, 207, 208.
 273.
 Piazza grande 205.
Graz 89.
Groß-Karlowitz 150.
Holland 188.
Innsbruck 188. 203.
Italien 14. 189. 205.
Jauer 122.
Kalksburg 195.
Kärnten 89. 150. 165. 205.
Kottwitz 174.
Krain 205.
Kriechen 128.
Landeck, St. Georgskapelle 104. 106.
Lanisch (bei Breslau) 3.
Laxenburg 8.
Leopoldstein 128.
Leubus, Fürstensaal 56.
Liegnitz 148.
 Jesuitenkollegium und St. Johanne-
 skirche 120. 130. 134. 140.
 143—146 148.
 Seminar zum hl. Joseph 143.
Linz, St. Ignatiuskirche 2. 116.
Mailand, San Satiro 272.
Mainz 66. 244.
Memmingen 121. 127.
Mergentheim 214. 222.
München 67.
 St. Michael 190.
Murnau (Bayern) 63. 257.
Neiße 11. 15. 19. 66. 88. 136. 150.
 151. 152. 153. 154. 160. 164.
 174. 177. 178. 179. 182. 203.
 211. 213. 214 215. 216. 219.
 220. 230. 231. 245. 268.
 Bischofstraße 230.
 Breslauer Tor 209. 215.
 Fürstbischöfliche Residenz 230.
 231. 246.
 Hospital Sanctae Trinitatis 209.
 215. 216. 218. 219. 221. 222.
 245. 265.
 Jesuiten-Gymnasium 209. 230. 231.
 246. 247. 253.
 Jesuitenkolleg 213. 215.
 Kreuzherrenkirche 66. 211. 213.
Neuburg 3. 12. 24. 60. 213.
Neumarkt 161.
Neusohl 5. 10.
Neustadt 268.
Nimptsch 18.
Oberschlesien 268.
Olmütz 56.
Oppeln 4. 5. 175.
Oesterreich 205.
Ottmachau 136. 141. 150.
 Pfarrkirche 136. 141.
 Torhausgebäude des Schlosses 219.
Passau 7.
Polen 241.
Prag 64. 74 79. 86. 144. 165. 177.
 196. 221. 267. 282.
 Clementinum 64. 79. 194. 196. 197.
 198. 253.
 Fürstbischöfliches Seminar 196.
 197.
 Rudolfinum 197.
 Universität 196
Primkenau, Stadtpfarrkirche 174.
Rom 53. 144. 148. 149. 192. 203.
 207. 213. 256. 257. 264. 270.
 Gesükirche 1. 116. 190. 269. 270.
 St. Ignatiuskirche 192. 193. 204.
 206. 208. 245. 252. 272.
 Milvische Brücke 272.

Rosenbrunn 9. 10. 272.
Rothsürben 108. 109.

Sacherwitz 111.
Schwaben 121. 127. 149.
Schweidnitz 67. 219. 231.
Spattenbrunn 128.
Steingaden (Bayern) 20.
Steyermark 89.
Straßburg (Kärnten) 89.

Teschen 56. 164.
Barmherzige Brüder 219.
Trachenberg 237.
Trentschin, Jesuitenkirche 198—201.
205. 246.
Trient 189.
Trier 14. 24. 25 66. 215.

Ungarn 198.

Vignola 270.

Wartha 212. 219.
Weißenfels 205.
Wessobrunn 63.

Wien 5. 9. 14. 26. 48. 56. 127. 188.
189. 192. 199. 205. 221. 238.
239. 241. 255. 261. 267. 279.
Annengasse 189.
St. Annenkirche 193. 194. 195.
196. 201. 246.
Dominikaner 193.
Domus professorum 189. 193.
Domus probationis St. Annae 189.
St. Dorothea 194.
Favorita 193.
St. Hieronymus (Franziskaner)
193.
Ministerium des Inneren 247. 248.
Misericordia 193.
Palais Liechtenstein (Rossau) 193.
Palais Trautson 245. 247.
Rossau 193.
Taborstraße 193.
Universität, Bibliotheksaal 193.
Universitäts- (Jesuiten-)Kirche 1.
116. 171. 190—191. 195. 198.
201. 207. 222. 228. 245. 246.
255.
Reichsfinanzarchiv 119.
Würzburg 222.

III. Namenverzeichnis.

- Adam** 197.
Aegidius, St. 58.
Almesloe, Graf von, Breslauer Weih-
bischof 269.
Aloysius, St. von Gonzaga 8.16.
Ambrosius, St. 163.
Anna, St. 8. 11. 21.
Apollo, 78.
Arnestus 229.
Assmann, Mattheus 20.
August II. Polenkönig 19.
Augustinus St. 163.
Aurora 139.
- Baldinucci, Francesco** 189. 194.
Bellerophon 139.
Bergner, H. 197.
Bernhard, Johannes, Breslauer Zim-
mermeister 165
Beyer, Christian Friedrich, Maurer
123.
Biedermann, Dr. theol. und Profes-
sor 46.
Biener, Johann Georg, Mauer und
Steinmetz 108.
Biener, Matthäus, Vater des Bres-
lauer Baumeisters gleichen
Namens 103.
Biener, Mattheus, Zinngießer 108.
Bona, G. D. della 203.
Brieger, Stadthauptmann 41.
Brunetti, von 264.
Burgemeister, L. 1. 2. 7. 13. 23. 24.
25. 31. 32. 34. 63. 117. 120.
121. 140. 141. 149. 183. 188.
- 189. 198. 201. 203. 220. 240.**
245. 253.
- Carolus Borromäus** 64.
Castor 139. 1
Corronini, Graf 203.
Corvinus, 195.
Cyllarus 139.
- Daniel** 197.
Duhr, Bernhard S. J. 188. 189.
Fibelwieser, Anna 10.
Eleonora, Kaiserin 33. 173.
Elias 197.
Erasmus, St. 20.
Esau 187.
Eva 197.
- Fend, Georg Paul** 136.
Fiebiger, Michael Joseph 7.
Fischer, Gottwald 144.
Förster, Heinrich, Fürstbischof 21.
Foerster, Richard 25. 34. 63. 66.
79. 92. 220. 240.
Fragstein, von Domherr 172.
Franciscus Xaverius 8. 13. 17. 18.
19. 20. 21. 74. 76. 78. 84. 90.
146. 197. 200. 268.
Frankenberg, Leopold ^{von} Sigismund,
Graf von 161. 231. 234.
Franz Ludwig von Pfalz Neuburg,
Fürstbischof von Breslau 3.
4. 5. 6. 11. 12. 13. 24. 25. 33.
66. 67. 112. 135. 138. 143. 150.

156. 161. 164. 165. 172 173.
175. 185. 209. 211. 213. 215.
216. 218. 230. 241. 268.
- Friedrich II. der Große, 216.
Friedrich von Hessen, Cardinal und
Fürstbischof von Breslau 139.
Frisch, Dorothea 280.
Frisch, Michael S. J. 95. 264.
Führich, Max von S. J. 208.
- Geinitius, Augustinus S. J. 119.
Georg, St. 105.
George, Hans 121. 122.
Goldbach, Albrecht von 35.
Goldbach, Hans Christian von 29. 35.
Gomolcky, Daniel 55. 113. 139.
Gottfried, Breslauer Bischof 174.
Götzen, Graf von, Oberregent der
Grafschaft Glatz 104.
Grimm, S. J. 65.
- Habakuk 197.
Hatzfeld, Graf (Fürst) von 239. 240.
241. 242.
Haunoldt, H. von 111.
Heckel, Barbara 121.
Hedwig, St. 18. 21. 163.
Heigel, Thomas 67.
Heinrich IV. Piast 238.
Hénckel von Donnermarck, Graf 5.
Heraklius, römischer Kaiser 274.
Herfort, von, Syndicus 39.
Hertel, Gregor von 35.
Hertzig, Franciscus, S. J. 48. 56.
Heym, Christoph 67.
Hillebrand, Johann, S. J. 77.
Hochberg, Ferdinand, Graf von 43.
239. 241.
Hoffmann, Leopold, S. J. 49.
Hollandt, Mathias Chritoph 50.
Holofernes 197.
Holstein-Sonderburg, Prinz Ferdi-
nand Leopold von 162. 163.
173.
- Ignatius Lojola, S. J. 6. 8. 17 19.
20. 75. 78. 83. 90. 146. 197.
200. 204. 208. 236. 271. 272.
Ilg, Albert 205.
- Jakob 197.
Jänig 197.
Johannes Evangelista 163.
Johannes St. Franciscus Rex 90.
- Johannes Nepomuk 22. 174. 231. 232.
233. 234. 235. 236. 240. 249.
252. 253.
Johannes der Täufer 163.
Joseph I. Kaiser 10. 48. 49. 55. 198.
250.
Joseph II. Kaiser 196.
Joseph St. 18. 21. 78.
Judith 197.
Juno 130.
Jupiter 139.
- Karl VI. Kaiser 26. 28. 38. 48. 55.
56. 58. 250.
Kassuba Dominik 202.
Katharina, St. 78.
Kauterling, Magdalena 150. 185. 186.
Kommergansky, Johann Heinrich 77.
Konstantin römischer Kaiser 272.
Konviarz 65.
Kosta, Stanislaus 16.
Kube, Andreas 136.
Kundmann, Johann Christian 14. 56.
66. 67. 78. 79. 86. 88. 89.
- Langenthal, Anna Catharina von 127.
Lemmen 204.
Leopold I. Kaiser 25. 33. 48. 49. 55.
81. 89. 189. 198. 251.
Liechtenstein, Anton Florian, Fürst
von 88. 193.
Liesch von Horuau, Balthasar 163.
Löwe, Benjamin 35. 40.
Lohr, von, Domherr 164.
Lutsch, H. 113. 149. 256. 270. 272.
- Männich (Mönnich), Alexander Jo-
seph, Freiherr von 35. 77.
Maria 18. 86. 252. 273.
Mauritius, St. 174.
Maxentius, römischer Kaiser 272.
Mercurius 139.
Mertz, Hannss Michael 52.
Messe, Georg Frater S. J. 59.
Mibes, Jacobus, S. J. 8.
Michael, St. 74. 76. 84. 90.
Milizia, Francesco 192.
Minerva 139.
Molinari 20.
Molnaldini, G. A. 193. 194.
Molitor, Johann 137.
Moses 197. 274.
Müller, Matthes 123.
Müller, Sebastian 123.

Nancker, Bischof 174.
Neander Carl von Petersheyde 87.
Nechster, Johann Anton 267.
Neithard, Elisabeth von 127.
Neithard, Johann Baptista, Baron
von 124. 128. 129.
Nentwig, Elias. S. J. 144.
Neptunus 63. 64.
Nicolaus, St. 46.
Niede, Veta 270.
Nimtsch, Friedrich, Graf von 18.
Nöe 197.
Oppersdorff, Hermann, S. J. 225.
226. 227.
Paczinski, Kaspar von, Kanonikus
161.
Paritius 50. 51.
Pegasus 139.
Peschel, Johann Anton 67.
Petzoldt, Johann Paul 50.
Phaeton 139.
Phoebus 139.
Pollux 139.
Prämonstratenser 24.
Pretsch 7.
Provin, Andreas, S. J. 276.
Rabe, Christiana 108. 111.
Rabe, Georß 108.
Rachersdorf, Samuel 42.
Raphael 78.
Rauschenberger, Paul von 28.
Richthal, Heinrich von 127.
Rehnisch von Balthasar 39.
Retz, Franciscus, S. J. 256. 257.
Riediger, Bartholomäus 35.
Riemberg, Daniel von 29. 31. 35.
39. 40. 69. 77.
Riezler, Siegmund von 33.
Rihaneck, J. 196.
Rose, Martin 42.
Roth, von 216.
Rottmayrin von Rosenbrunn, Helena
9. 10.
Saebisch, Albrecht von 29.
Säbisch, Samuel 106.
Sala, Carl Joseph von Grossa 46.
Salomo 3. 45. 58.
Satiro, San 274.
Schaffgotsch, Johann Anton von 44.
45. 46. 48. 49. 183. 262.
Schmeltz, Melchior 35.
Schönwälder, K. 256.

Schreyvogel 239.
Schultz, Alwin 141.
Schwartz, Baron von 6.
Schwertinger, Hans Melchior 136.
Sebastian, St. 22.
Semrau, Max 56.
Seyler, Maximilian von 111. 129. 130.
Simon, St. 20. 21.
Sintzendorf, Philipp Ludwig, Graf
von, Cardinal 19. 25. 62. 67.
216.
Söldner, Christoph, S. J. 224.
Sommerfeld, Elias Daniel von, Weih-
bischof 46. 233.
Sommersberg, Friedrich Wilhelm 69.
Spätgens, Gottfried Heinrich Jodo-
kus, Freiherr von 173. 214. 215.
Spiermann, Albert Nicolaus 91.
Sprintzenstein, Freiherr von 146.
Stanislaus, St. 8.
Steinberger, J. G. 1. 2. 4. 6. 9. 13.
14. 15. 18. 19. 34. 42. 52. 54.
57. 58. 59. 60. 61. 62. 68. 71.
76. 77. 80. 84. 90. 132. 146.
149. 156.
Teussner, Johann Gottfried 42.
Thaddäus, Judas 10. 20. 21.
Tharoull, Freiherr von 156.
Thaunath, Freiherr von 5.
Thacla, St. 20.
Tichy, Franz Dismas 174.
Tietze, Hanz 193.
Thobisch, Johann 263.
Thomas, Rosina 42.
Tschischka 205.
Troautson 245. 247.
Tyttl, Abt 197.
Vincenz, Levita 161. 162.
Wahrendorf, Peter 146.
Weiß, Caspar 16.
Wentzl, Franciscus, S. J. 12. 26. 32.
35. 44. 48. 53. 56. 60. 62. 69.
72. 74. 75. 77. 87. 224.
Werner, Andreas 4.
Wilezek, Baron von 275.
Wilhelm, Prinz 91.
Willenberg, George 165.
Winckler, Johann 42. 45.
Wolf, Friedrich, S. J. 4. 28. 124.
127. 143.
Zimmermann 220. 223.

IV. Tafelverzeichnis.

- | | | |
|-------|------|--|
| Tafel | I. | 1. Breslau, St. Matthias-Universitätskirche (Namen Jesu), Aeußeres. (Mit Erlaubnis der Kgl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin.) |
| | | 2. Breslau, St. Matthias-Universitätskirche, Hochaltar. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.) |
| | | 3. Breslau, St. Matthias-Universitätskirche, Dachreiter. (Aufnahme von H. Goetz in Breslau.) |
| „ | II. | 4. Breslau, St. Matthias-Universitätskirche, Orgelchor. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.) |
| | | 5. Breslau, Universität, Grundrisse. Breslau, Stadtbibliothek. (Repr. von Fr. Hein, Breslau.) |
| | | 6. Breslau, Universität, Grundrisse. Breslau, Stadtbibliothek. (Repr. von Fr. Hein, Breslau.) |
| „ | III. | 7. Breslau, Universität, Nordfront, Handzeichnung der Breslauer Stadtbibliothek. (Repr. v. Fr. Hein, Breslau.) |
| | | 8. Breslau, Universität, Oratorium Marianum, Musiksaal. (Aufnahme von W. Maczewski, Breslau.) |
| „ | IV. | 9 u. 10. Breslau, Universität, Aula Leopoldina. (Nr. 9 Aufnahme der Kgl. pr. Meßbildanstalt, Nr. 10 Aufnahme von H. Goetz, Breslau.) |
| „ | V. | 11. Breslau, Universität. Südfront (Federzeichnung von F. B. Werner, Breslauer Stadtbibliothek). (Repr. von Fr. Hein.) |
| | | 12. Breslau, Universität. Nordfront. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.) |
| „ | VI. | 13. Breslau, Universität, Südfront. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.) |
| | | 14. Breslau, Universität. Südfügel. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.) |
| „ | VII. | 15. Breslau, Universität, Südfront, Portal. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.) |
| | | 16. Breslau, Universität, Fresco im Korridor des I. Stockes. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.) |

- Tafel VIII. 17. Breslau, St. Josephskonvikt. Hauptfront. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
18. Breslau, St. Josephskonvikt, ehemaliger Speisesaal, heute Fechtsaal. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
19. Breslau, St. Josephskonvikt. innerer Hof. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
- IX. 20. Landeck, St. Georgskapelle. (Aufnahme von Pavel, Landeck.)
21. Breslau, St. Bernhardikirche, Westfront. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
22. Breslau, St. Antoniuskirche, Westfront. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
23. Breslau, St. Antoniuskirche, inneres. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- X. 24. Breslau, St. Antoniuskirche, Inneres. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
25. Breslau, St. Antoniuskirche, Inneres. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- XI. 26. Breslau, Ringhaus Nr. 6. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
27. Breslau, Ursulinerinnen-(Klaren-)Kloster. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
28. Breslau, Ursulinerinnenkirche, Inneres. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
29. Breslau, Ursulinerinnenkirche, Klausurkapelle. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- XII. 30. Breslau, Dominsel mit fürstbischöflicher Reitschule (Stich nach F. B. Werner, Breslau, Stadtbibliothek). Repr. von Fr. Hein, Breslau.
31. Breslau, St. Vinzenzkirche, Südhalle. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
32. Breslau, St. Vinzenzkirche, Westportal. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- XIII. 33. Liegnitz, Jesuitenkollegium und Kirche, Entwurf von J. G. Knoll. (Nachbildung von E. Bogacki, Liegnitz.)
34. Liegnitz, Jesuitenkollegium. (Alte Photographie des städt. Museums zu Liegnitz.)
35. Liegnitz, Jesuitenkollegium, Portal. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
- XIV. 36. Breslau, Kurfürstliches Orphanotropeum, Gesamtansicht. (Aufnahme von Fr. Hein, Breslau.)
37. Breslau, Kurfürstliches Orphanotropeum, Stich nach F. B. Werner, Breslau, Stadtbibliothek. (Nachbildung von Fr. Hein, Breslau.)
38. Breslau, Kurfürstliches Orphanotropeum, Portal. (Aufnahme von Fr. Hein, Breslau.)

- Tafel XV. 39. Breslau, Dom, Entwurf zum silbernen Altar (B. Peintner). (Photograph unbekannt.)
 40. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Gesamtansicht. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
- , XVI. 41. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Westfront. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
 42. Pozzo: «Sitzende Säulen». (Repr. von Fr. Hein, Breslau.)
 43. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Portal. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- , XVII. 44. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Inneres. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
 45. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Presbyterium. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- , XVIII. 46. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Presbyterium, Seitenkapelle. (Aufnahme von O. Meißner.)
 47. Breslau, Kirche der Barmherzigen Brüder, Hochaltar. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- , XIX. 48. Breslau, Kanonikerhaus Nr. 10. (Aufnahme von Fr. Hein, Breslau.)
 49. Breslau, Palais von Spätgens, heute Kgl. Schloß, Hauptfront. (Alte Photographie, Breslau, Kunstgewerbemuseum.)
 50. Breslau, Palais von Spätgens, Vestibül. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
- , XX. 51. Breslau, St. Mauritiuskirche, Glockenturm. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
 52. Breslau, Fürstbischöfliches Alumnat, Hauptfront. (Aufnahme von Fr. Hein, Breslau.)
- , XXI. 53. Breslau, Fürstbischöfliches Alumnat, Portal. (Aufnahme von Fr. Hein, Breslau.)
 54. Breslau, Dom, Ehrenpforte des hl. Nepomuk, Kupferstich, Breslau Kunstgewerbemuseum (Repr. von Frau L. Schimming, Breslau.)
- , XXII. 55. Wien, Universitäts-Jesuitenkirche, Inneres. (Aufnahme von B. Reiffenstein, Wien.)
 56. Wien, Universitätskirche, Orgelempore. (Aufnahme von B. Reiffenstein, Wien.)
- , XXIII. 57. Wien, Universitätskirche, Kragsteine in der Vorhalle. (Aufnahme von B. Reiffenstein, Wien.)
 58. Wien, Universitätskirche, Deckenfresko. (Aufnahme von B. Reiffenstein, Wien.)
 59. Wien, St. Annenkirche, Inneres. (Aufnahme von B. Reiffenstein, Wien.)
- , XXIV. 60. Prag, Clementinum, Refektorium. (Aufnahme von H. Eckert, Prag.)
 61. Trentschin, Jesuitenkirche, Inneres. (Photograph unbekannt.)

- Tafel XXV. 62. Trentschin, Jesuitenkirche, Pilaster. (Photograph unbekannt.)
- › XXVI. 63. Erlau, Jesuitenkirche. Inneres (Photograph unbekannt.)
 64. Görz, Jesuitenkirche, Inneres. (Photograph unbekannt.)
 65. Görz, Jesuitenkirche, Hochaltar. (Aufnahme von Hofmann Eckerl, Görz.)
 66. Görz, Jesuitenkirche, Westfront. (Aufnahme von Stengel & Co., Dresden.)
- › XXVII. 67. Neisse, Jesuitengymnasium, Hauptfront. (Aufnahme von G. Riedel, Neisse.)
 68. Neisse, Kreuzherrenkirche, Turmfront. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)
 69. Neisse, Kreuzherrenkirche, Straßenfassade. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)
- › XXVIII. 70. Neisse, Kreuzherrenkirche, Inneres, Orgelchor. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)
 71. Neisse, Kreuzherrenkirche, Presbyterium. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)
- › XXIX. 72. Neisse, Hospital Sanctae Trinitatis, Stich nach F. B. Werner, Breslau, Stadtbibliothek. (Repr. von Fr. Hein, Breslau.)
- › XXX. 73. Neisse, Hospital Sanctae Trinitatis, Stich nach F. B. Werner, Breslau, Stadtbibliothek. (Repr. v. Fr. Hein, Breslau.)
 74. Glatz, Pfarrkirche, Hochaltar, Entwurf von Christoph Tausch, Glatz, Pfarrarchiv. (Repr. von Gebr. Plettner, Halle.)
 75. Glatz, Pfarrkirche, Hochaltar, Entwurf von Christoph Tausch, Glatz, Pfarrarchiv. (Repr. von Gebr. Plettner, Halle.)
- › XXXI. 76. Glatz, Pfarrkirche, Hochaltar. (Aufn. von J. Meier, Glatz.)
 77. Neisse, Fürstbischöfliche Residenz, Hauptfront. (Aufnahme von G. Riedel, Neisse.)
- › XXXII. 78. Breslau, Nepomukstandbild vor der Kreuzkirche. (Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
 79. Breslau, Hatzfeldpalais, Originalentwurf von Christoph Hackner. (Repr. von O. Meißner, Breslau.)
- › XXXIII. 80. Breslau, Schreyvogelhaus. (Alte Photographie, Breslau, Kunstgewerbemuseum.)
 81. Breslau, Schreyvogelhaus, Durchschnitt. Handzeichnung der Kgl. Bauschule. Universitätsbibliothek. (Repr. von Herrn Kgl. Regierungs-Baurat Löwe, Breslau.)
- › XXXIV. 82. Breslau, Hochbergkapelle an der St. Vinzenzkirche. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)
 83. Breslau, Universität, Pilaster. (Aufnahme von O. Meißner, Breslau.)
 84. Breslau, Universität, Detail am mathematischen Turm. (Kgl. pr. Meßbildanstalt.)

- Tafel XXXV. 85. Breslau, Universität, Oratorium Marianum (Musiksaal).
(Aufnahme von H. Goetz, Breslau.)
86. Breslau, Universität, Oratorium Marianum, Westempore.
(Aufnahme von W. Maczewski, Breslau.)
- › XXXVI. 87–89. Brieg, Jesuitenkirche (Entwürfe von Josef Frisch,
Brieg, Kathol. Pfarrarchiv). (Repr. von O. Meißner,
Breslau.)
- › XXXVII. 90–92. Brieg, Jesuitenkirche. Entwürfe von J. Frisch,
Brieg, Kathol. Pfarrarchiv. (Repr. von O. Meißner,
Breslau.)
- › XXXVIII. 93–96. Brieg, Jesuitenkollegium, Entwürfe von J. Frisch,
Brieg, Kathol. Pfarrarchiv. (Repr. von O. Meißner,
Breslau.)
- › XXXIX. 97, 98. Brieg, Jesuitenkollegium, Entwürfe von J. Frisch,
Brieg, Kathol. Pfarrarchiv. (Repr. von O. Meißner,
Breslau.)
- › XL. 99. Brieg, Jesuitenkirche, Inneres. (Aufnahme von H. J.
Opitz, Brieg.)
100. Brieg, Jesuitenkirche, Turmfront. (Aufnahme von H. J.
Opitz, Brieg.)
-

Berichtigungen.

- Seite 2: ist 1689 statt 1639 zu lesen.
- Seite 9: Die Uebersiedelung J. M. Rottmayrs von Rosenbrunn aus Wien nach Breslau fand 1705 oder 1704 statt.
- Seite 10: Es muß heißen: «Der Hochaltar erhielt ein kostbares Tabernakel.»
- Seite 18: Nimptsch statt Nimtsch.
- Seite 24: Hackner statt Hacker.
- Seite 27: stehen statt stehn — Collegii statt Cellegij.
- Seite 38: Es muß heißen: «... die verlangte Ichnographiam des künftig aufzuführenden Gebeudes zu exhibieren; ...»
- Seite 48: «... ließ sich auf dem neuen Gemäuer eine schöne Music hören, ...»
- Seite 50: statt «des» — «der Herren Landesheuser . . .»
- Seite 74: statt «Stockwercken» — «Stockwerken».
- Seite 212: statt «Rokokoornamenten» — «Rokokoornamenten».
- Seite 214: statt «gleichsam» — «gleichsam».
- Seite 220: statt «Diese Angabe keineswegs» — «Diese Angabe kann keineswegs».
- Seite 224: statt «Dass selbter so» — «Dass selbter 1.o.» = primo.



TAFELN



1



2



3



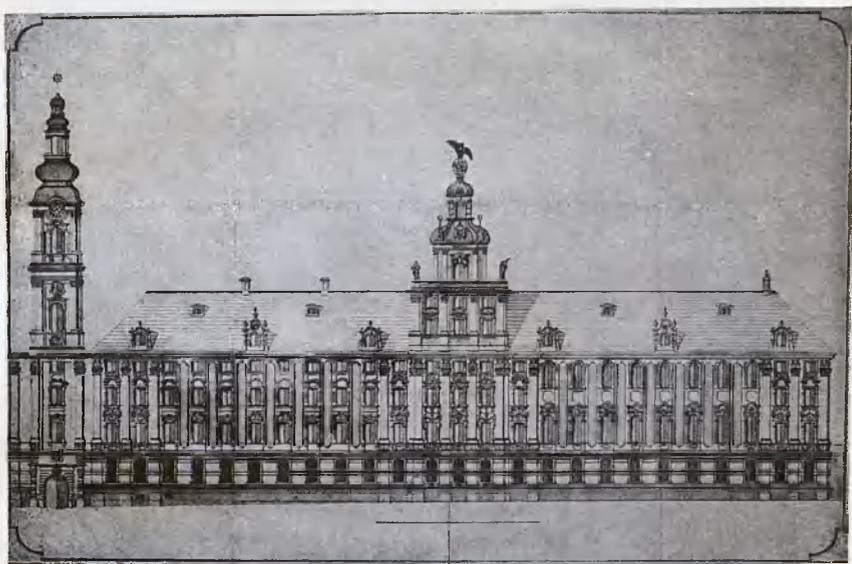
4



5



6



7



8

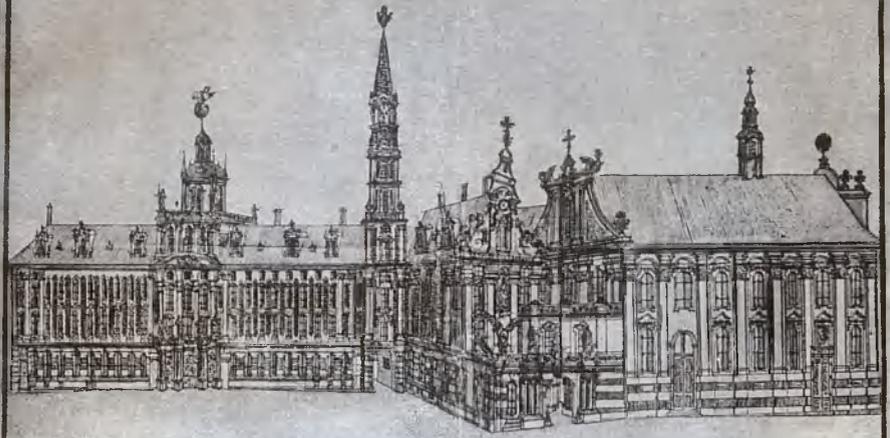


9



10

Collegium e Templo Societatis Jesu id Aedificium, cuius sum. in Project. J. S. P. L. in. d. arch. in. h. a. T. h. u. r. n.



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

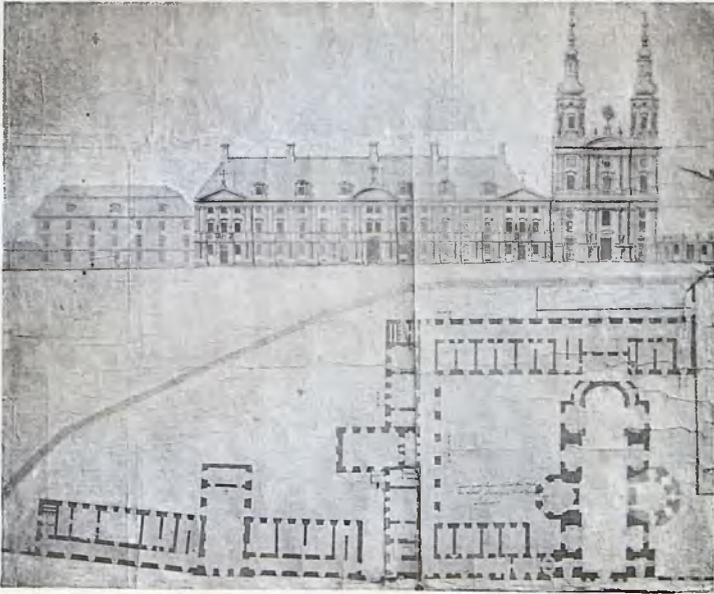


28



29





33



34



35



39



40

XV



41



42



43



44



45



46



47



48



49



50



51



52



53



54



55



56



57



58



59



60



61



62



63



64



65



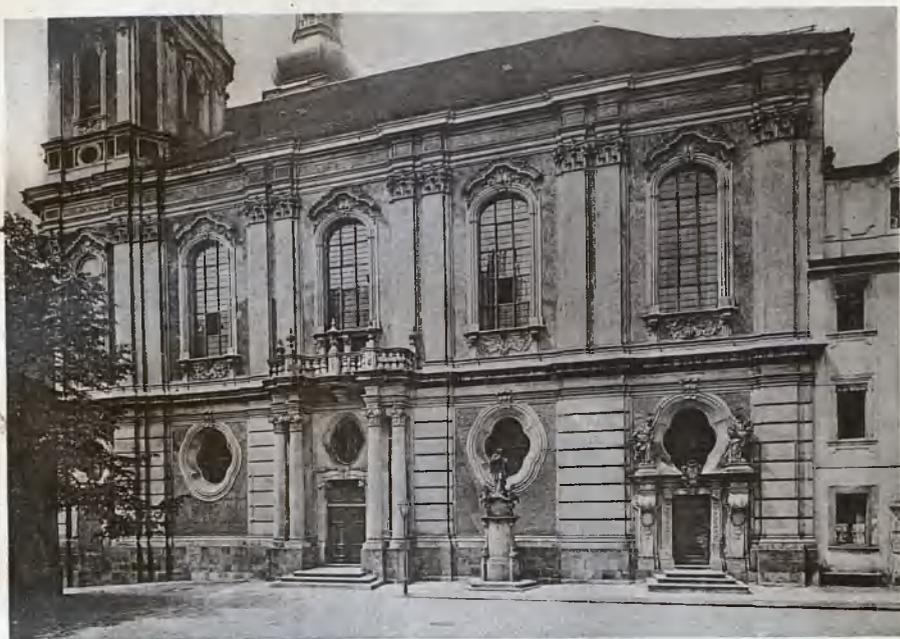
66



67



68



69



70



71.



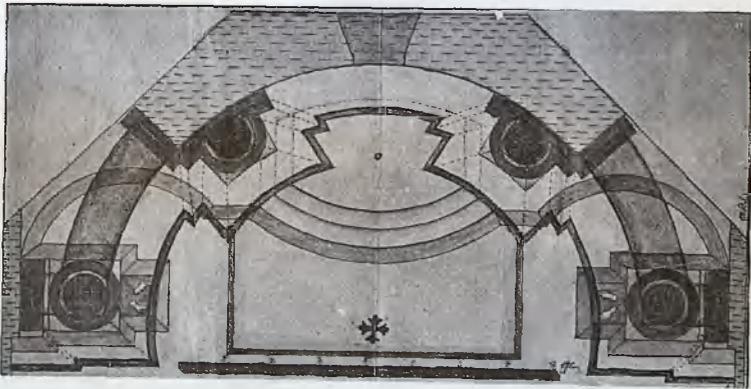
Prospiculus Electorale novi Palatii, quod quondam Reverendissimi ac Serenissimi Principis et
 Electoris Palatinus, et Archiepiscopi Treverensis, et Episcopi
 cum Prælati, Venerabiliumque Virorum in Synodo super aedificandum aedem curavit.

Prospekt des Churfürstlichen Gebäudes als Pallast: so der weise Hochwürdigste Fürst
 laubstgaltig für Hans Herr-Johann-Kaspar von der Pfalz zu Treveris Churfürstlich
 zu Brüssel... zu Brüssel über-Selbstem von großem Nutzen ist. M. Engelstedt del.

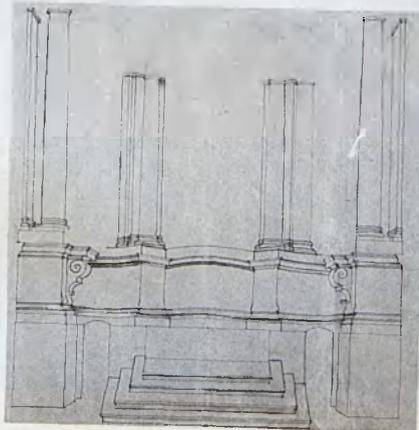
72



73



74



75



76

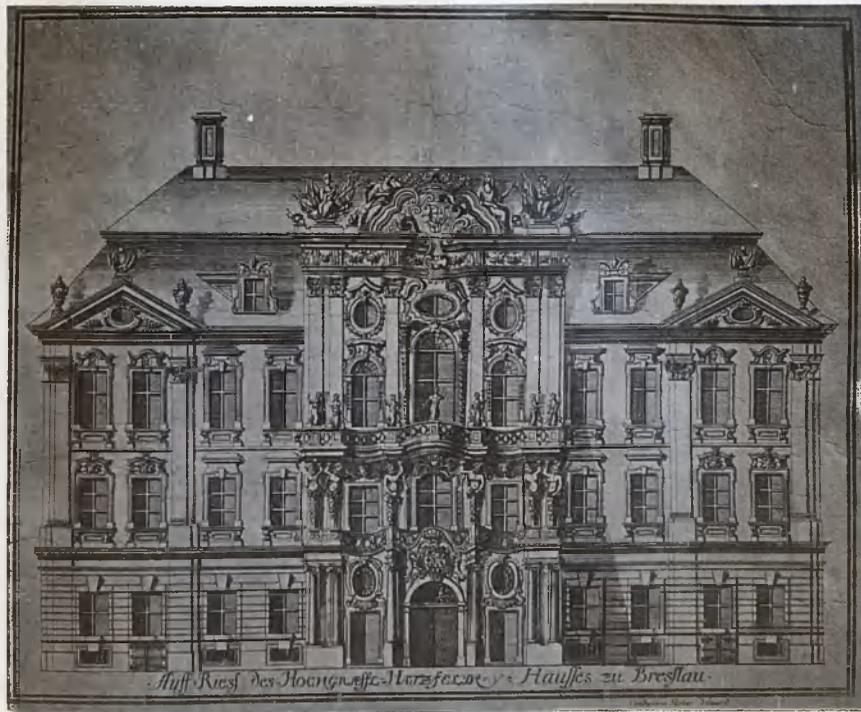


77

XXX



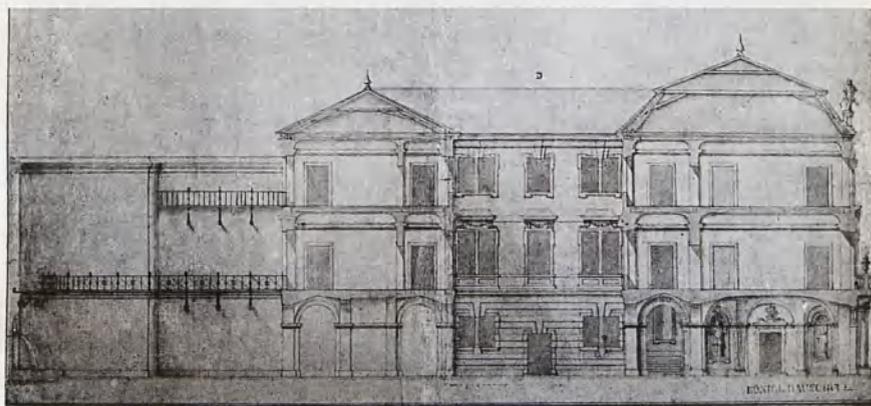
78



79



80



81



82



83



84



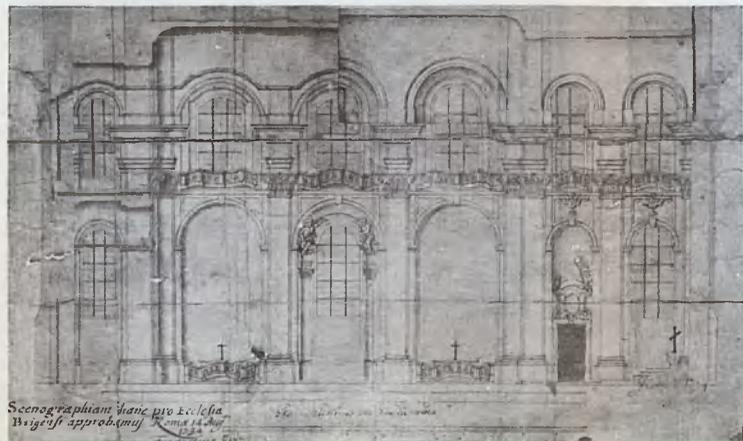
85



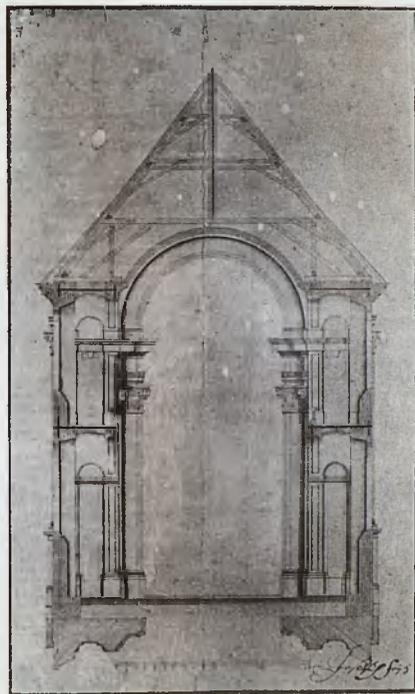
86



87



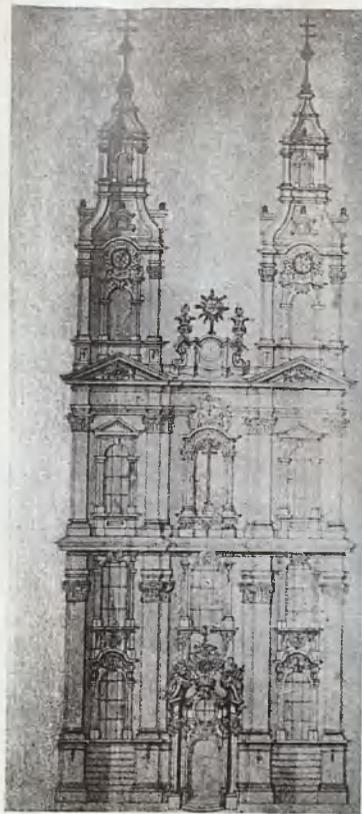
88



89



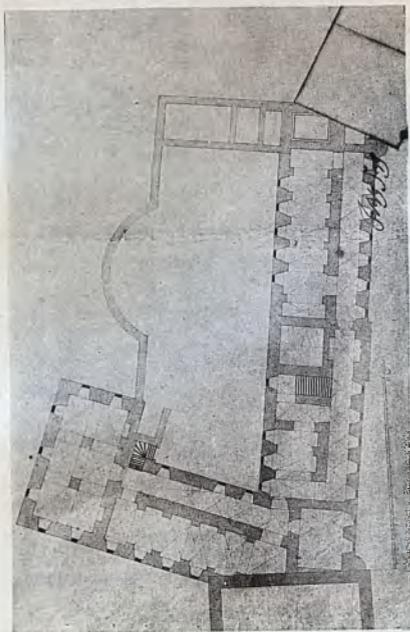
90



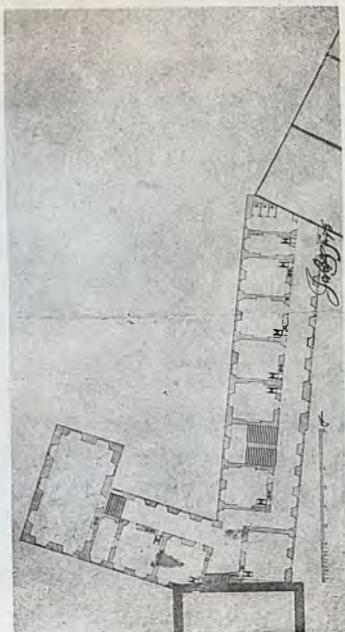
91



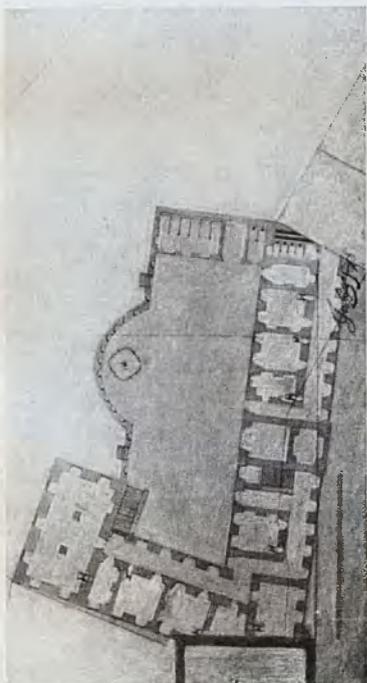
92



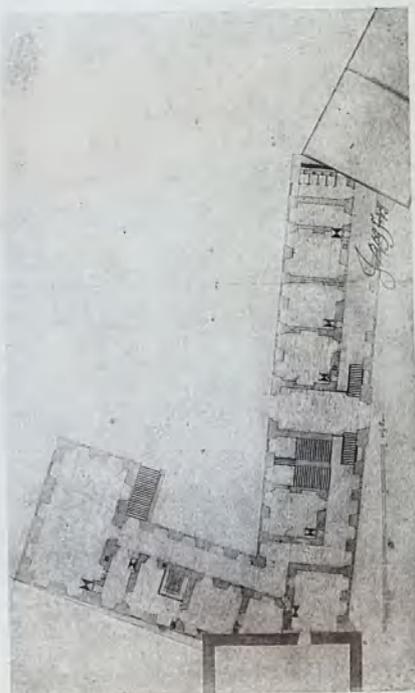
93



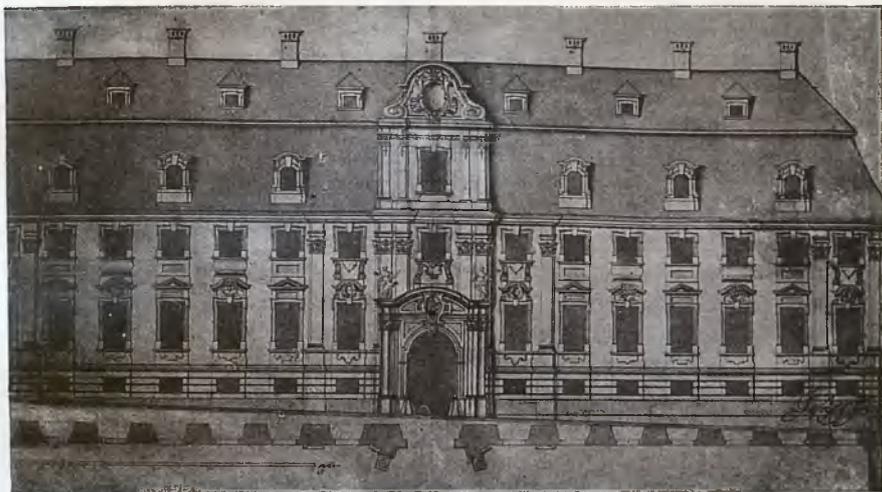
94



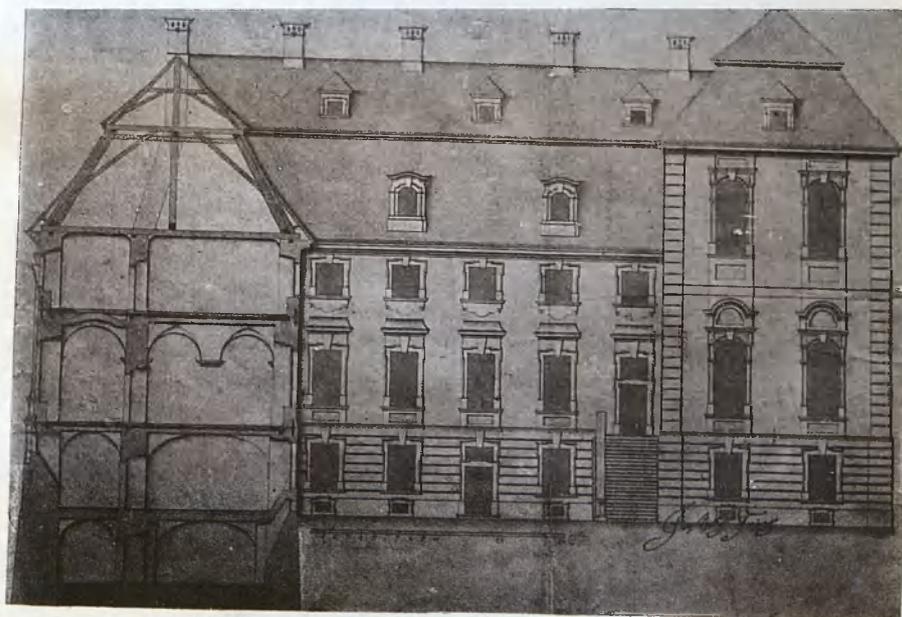
95



96



97



98



99



100

